Z

D. L. 452 Fol°. 78/80

LA 718
106-110

106

E. L. Bulwer's

Werke.

Aus dem Engliſchen.

Hundert und ſechstes Bändchen.

Der Letzte der Barone. Sechstes Bändchen.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
1843.

Der

Letzte der Barone.

Von

dem Verfaſſer „Rienzi's,“ „Eugen Arams“ ꝛc.

Aus dem Engliſchen

von

Guſtav Pfizer.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Sechstes Bändchen.

Stuttgart.

Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.

1843.

Sechstes Kapitel.

Freude für Adam und Hoffnung für Sybille — und der populäre Mönch Bungey.

Auf ſeinen Zelter ſpringend ritt Haſtings zurück nach dem Tower — ſtieg am Thor ab — ſchritt nach dem kleinen Pförtchen im innern Hof, und hielt ſich nirgends auf, bis er in Warners Zimmer war.

„Wie geht's, Freund Adam? Du biſt müßig."

„Lord Haſtings, ich bin krank."

„Und Dein Kind iſt nicht bei Dir?"

„Sie iſt zu Ihrer Gnaden, der Herzogin, gegangen, um ſie um Erlaubniß für mich zu bitten, nach Haus zurückzukehren und nicht mehr mein Leben mit Goldmachen zu vergeuden."

„Nach Haus! Von hier weggehen! Das können wir nicht hören! Die Herzogin darf das nicht bewilligen. Ich werde nicht zugeben, daß der König einen ſo gelehrten Philoſophen verliert."

„Dann bittet den König, den Philoſophen das leiſten

und vollenden zu laſſen, was in den Kräften ſeiner Arbeit ſteht.“ Er deutete auf das Heureka. „Laßt mich gehört werden im Rathe des Königs, und ſachverſtändigen Richtern beweiſen, was das Eiſen für England zu thun vermag.“

„Iſt das Alles? So ſey es. Ich will unverweilt mit Seiner Hoheit ſprechen. Aber verſprich, daß Du nicht mehr daran denken willſt, des Königs Palaſt zu verlaſſen.“

„Oh, nein, nein! Wenn ich nur wieder in meinen eigenen Palaſt einziehen darf — in das Königreich meiner Kunſt und Hoffnung — dann gelten Hof oder Kerker mir ganz gleich.“

„Vater,“ ſagte Sybille ins Zimmer tretend, „gib Dich zufrieden. Die Herzogin verweigert Dir Deinen Abgang, aber wir wollen dennoch fliehen —“

Sie ſtockte, als ſie Haſtings erblickte. Er näherte ſich ihr ſchüchtern, und mit einer ſo reuevollen, ernſten Achtung in Miene und Geberden, daß ſie nicht das Herz hatte, die ſchöne Hand zurückzuziehen, die er an ſeine Lippen erhob.

„Nein, fliehe nicht, holdes Fräulein; laß nicht den verödeten Hof ohne die Blume und den Lorbeer, die Schönheit und die Weisheit, welche die Stunde würzen und die Ewigkeit vorbilden. Ich habe mit Deinem Vater geſprochen — ich werde ſeine Bitte beim König durchſetzen. Sein Geiſt ſoll frei ſeinem eignen Triebe und Streben folgen dürfen, und Du — (flüſterte er,) verzeih — o ver-

zeih ein Unrecht dem Uebermaß der Liebe. Nie ſoll ſie Dich wieder verwunden!“

Ihre Augen, in köſtlichen Thränen ſchwimmend, waren auf den Boden geheftet. Das arme Kind! bei ſo großer Liebe, wie konnte ſie da dem Zorn Raum geben? Bei ſo großer Reinheit — wie ſich ſelbſt mißtrauen? Und wenigſtens während er ſprach, war es dem gefährlichen Liebhaber aufrichtiger Ernſt. So ward von dieſer Stunde an wieder Frieden geſchloſſen zwiſchen Sybille und Lord Haſtings. Verhängnißvoller Friede! Weh dem Mädchen, das liebt und keine Mutter hat!

Getreu ſeinem Worte trotzte der Höfling dem Mißfallen der Herzogin von Bedford, indem er den König veranlaßte in Erwägung zu ziehen, ob es nicht angemeſſen ſey, Adam zu geſtatten, die Alchymie ruhen zu laſſen und ſein Modell wieder herzuſtellen. Edward berief eine Deputation von den Londoner Kaufleuten und Gewerbsmännern, vor welcher Adam erſchien und ſeine Erfindung auseinanderſetzte. Aber dieſe praktiſchen Männer verſpotteten zuerſt den Gedanken als den Einfall eines Tollhäuslers, und es bedurfte aller Kunſt und Gewandtheit Haſtings', um ihre Verachtung zu überwinden, und den natürlichen Scharfſinn des Königs dafür zu intereſſiren. Edward jedoch ward nur für die Sache günſtig geſtimmt durch Adams zufällige Hindeutung auf die Anwendbarkeit ſeines Prinzips auf die Schifffahrt. Der kaufmänniſche König zwang ſich plötzlich zur Aufmerkſamkeit, als er das

Verſprechen vernahm, ſeine Galeren ſollten das Meer durchkreuzen ohne Segel, und gegen Wind und Fluth.

„Bei St. George!“ ſagte er jetzt, „laßt den ehrlichen Mann ſeine Grille haben. Stelle Dein Modell her, und Gott fördere Dein Werk! Meiſter Heyford, ſage Deinem hübſchen Weibe, daß ich und Haſtings morgen bei Dir zu Nacht eſſen wollen, denn ihr Hippocras iſt eine ſeltene Delikateſſe. Guten Tag Euch, meine würdigen Meiſter. Haſtings, komm hieher, — genug von dieſen Kleinigkeiten — ich muß mit Dir ſprechen über wirklich dringende Sachen — die verdammungswürdige Heirath unſres zärtlichen George's!“

Und jetzt ward Adam Warner wieder in ſein natürliches Gedankenelement verſetzt; jetzt ruhte der Tiegel, und das Heureka begann wieder aus ſeinen Trümmern zu erſtehen. Er wußte Nichts von dem Haß, den er ſich zugezogen, dadurch daß er die Erlaubniß bekommen hatte; denn die Londoner Deputirten ſchwatzten, nach Hauſe zurückgekehrt, eine ganze Woche von nichts Anderem, als von der Gunſt, die der König einem unbekannten Manne erwieſen, halb Tollhäusler, halb Verſchwörer, der es unternommen, Etwas zu erfinden, was alle Handwerker und Arbeiter außer Brod ſetzen würde! Von den Kaufleuten verbreitete ſich die Neuigkeit unter den Handwerkern, und mancher ehrliche Mann fluchte dem großen Gelehrten beim Hinblick auf ſeine jungen Kinder, und wünſchte ſich, nur einen tüchtigen Streich auf den Kopf führen zu dürfen, der ſolche teufliſche Bosheit gegen die Armen ausbrüte,

Der Name Adam Warner wurde ſprüchwörtlich, Hohn und Abſcheu auszudrücken. Nichts Geringeres, als der tiefe Graben und die ſtarken Mauern des Towers hätte ihn gegen die Entrüſtung des Volkes ſchützen können; und dieſe Vorurtheile wurden geſchickt genährt von der eiferſüchtigen Feindſchaft ſeines gelehrten Bruders, des ſchrecklichen Mönchs Bungey. Dieſer Mann, obwohl er in allen Sachen wahrer Gelehrſamkeit und Wiſſenſchaft die äußerſte Verachtung verdiente, womit Adam ihn überhäufte, beſaß doch ein nicht verächtliches Talent in den Künſten, welche die Menſchen blendeten und mit Staunen erfüllten. In ſeiner Jugend war er ein wandernder Gaukler, tregetour, wie man es nannte, geweſen. Er verſtand ſich trefflich auf alle die merkwürdigen Kniffe der Gaukelei, die damals den großen Haufen in Verwunderung ſetzten, und, ſorgen wir, der Liſt unſerer modernen Schwarzkünſtler abhanden gekommen ſind. Er konnte eine Wand mit Reben, wie es ſchien, überkleiden, welche verſchwanden, ſo wie man ſich näherte; er konnte in ſeiner ſtillen Zelle das Bild oder den Schein einer mit Soldaten bemannten Burg oder eines von Wild wimmelnden Waldes heraufbeſchwören.* Außer dieſen Vorſpiegelungen, vermuthlich bewirkt durch kräftigere Zauberlaternen, als jetzt

* Vergl. Chaucer, in ſeinem Haus der Zeit, B. III.; auch die Nachrichten Baptiſta Porta's von ſeinen eigenen magiſchen Vorſpiegelungen, wovon ein Auszug in den Merkwürdigkeiten der Literatur, unter dem Artikel: „Träume zur Zeit des Dämmerns der Philoſophie.“

üblich ſind, war der Mönch zufällig auf die wunderbaren Wirkungen des thieriſchen Magnetismus geſtoßen, der damals unbewußt ausgeübt ward von den Alchymiſten und den Pflegern der weißen oder heiligen Magie. Er war ein Adept in der Kunſt des Wahrſagens; und ſeine vertraute Bekanntſchaft mit allen merkwürdigen Charakteren in der Hauptſtadt, mit ihrer früheren Geſchichte und ihren gegenwärtigen Verhältniſſen, ſetzten ihn, bei ſeiner natürlichen Schlauheit, in Stand, in ſeinen orakelnden Weiſſagungen wenigſtens dann und wann das Wahre zu treffen. Er hatte um ſeiner Sicherheit und des Brodes wegen die Mönchskutte angenommen, und ſich lange des Vertrauens der Herzogin von Bedford, — der Sage nach einer Abkömmlingin der Schlangenhexe Meluſina, erfreut. Ueberdieß hatte Bungey — und hierauf that ſich der Mönch hauptſächlich viel zu Gute, im Verlaufe ſeines mühſeligen, umherſchweifenden frühern Lebens, wie Schäfer und Seeleute noch jetzt, die Zeichen der Witterung ſtudirt, und da Wettergläſer damals noch unbekannt waren, konnte den königlichen Liebhabern von Sommerjagden oder von Falkenbeizen Nichts erwünſchter und bequemer ſeyn, als die Nachbarſchaft eines geſchickten Propheten von Sturm und Sonnenſchein. In der That fanden die populären Propheten und Magier keinen Zweig der magiſchen Wiſſenſchaft und Kunſt ſo nützlich, und ſtudirten keinen ſo eifrig, als denjenigen, der ſie in Stand ſetzte, die Launen des Himmels zu errathen und vorher=

zuſagen — in einer Zeit, wo alle Menſchen ihr Leben hauptſächlich in der freien Luft zubrachten.

Der Ruf des Mönchs Bungey war viel weiter gedrungen als der Name Adam Warners; er war bekannt in den entfernteſten Provinzen; und mancher nordiſche Bauer wurde blaß, wenn er ſeinen Mund und Augen aufſperrenden Zuhörern die Geſchichten erzählte, die er von dem gefürchteten Zauberer der Herzogin Jacquetta vernommen hatte.

Und doch, obgleich der Mönch ein grimmiger Schurke und ein gewinnſüchtiger Betrüger war, doch war er im Ganzen keineswegs unpopulär, zumal in der Hauptſtadt, denn er war von Natur ein luſtiger, umgänglicher Burſche; er wagte ſich oft keck in die verſchiedenen Schenken und Verſammlungsorte des gemeinen Volks, erfreute ſich der Bewunderung, die er da einerntete, und ſtrich die Groſchen ein, die er dort ſammelte. Er hatte keinen Stolz — ganz und gar keinen, dieſer Mönch Bungey! — und war ſo leutſelig, als ein Zauberer nur immer ſeyn konnte, gegen den gemeinſten Handwerker, der ſeine breite, hornartige Tatze ehrerbietig berührte. Ein gemeiner Menſch iſt nie unpopulär bei den Gemeinen. Ueberdieß wünſchte der Mönch, der ein ſehr liſtiger Mann war, gut mit dem Pöbel zu ſtehen; er war zärtlich beſorgt für ſeinen unverſchämten, betrügeriſchen, aufgedunſenen Leichnam, und war klug genug, vorauszuſehen, daß eine Zeit kommen dürfte, wo ſeine königlichen Gönner ihn im Stich laſſen könnten, und der Pöbel als ein fürchterliches Ungeheuer

auf ſeinem Weg ihm begegnen möchte; deßwegen ſtellte er ſich immer als einen großen Freund der Armen an, ſagte ihnen oft unentgeltlich ihr Schickſal vorher, gab ihnen dann und wann Etwas zum Vertrinken, und galt für einen ausnehmend gutherzigen Mann, weil er nicht immer den Teufel hinter ſich hatte.

Nun hatte Bruder Bungey, wie dieß natürlich genug war, von Anfang an viel Widerwillen und Eiferſucht gegen Adam Warner an den Tag gelegt; da er aber gelegentlich von deſſen Wiſſen Nutzen zog, ließ er ſeine Erbitterung in der Verborgenheit ſchlafen, bis ſie zur Wuth geweckt wurde durch die Kunde von der ausdrücklichen Gunſt, welche der König Adam bewieſen hatte, und von den wunderbaren Ergebniſſen, die man von ſeiner Erfindung erwartete. Jetzt machte ſein Neid aller Duldſamkeit und Barmherzigkeit ein Ende; die Welt war nicht mehr weit genug, zwei ſolche Rieſen zu faſſen — Bungey und Warner — den Genius und den Charlatan. Nach unſerer zuverläßigſten Erfahrung haben bis auf unſere Tage die Charlatane und Quackſalber denſelben Glauben. Er gelobte bittere Rache ſeinem Genoſſen, und ſparte keine Künſte, den Haß des Volkes gegen ihn zu ſchüren. — Bruder Bungey wäre ein großer Kritiker geweſen in unſerer Zeit!

Aber außer ſeiner Eiferſucht hatte der fette Mönch noch einen Grund, des armen Adams Verderben zu wünſchen; — er gelüſtete nach ſeinem Modell! Es iſt wahr, er verachtete das Modell, er verhöhnte das Modell, er

verabſcheute das Modell; aber dennoch lechzte und trach- tete jede Fiber und jeder Nerv an ihm nach dem Modell. Er glaubte, wenn es einmal wieder hergeſtellt und in ſei- nem Beſitz wäre, ſo könnte er — er wußte ſelbſt nicht was? thun und ausrichten, — aber gewiß Alles, was noch zur Vervollſtändigung ſeines Ruhms und zur Täu- ſchung des großen Haufens fehlte.

Nichts ahnend von Allem, was gegen ihn im Werke war, warf ſich Adam mit ganzem Herzen und ganzer Seele auf ſeine Arbeit, und, glücklich in ſeinem Glück, lächelte Sybille wieder dankbar Haſtings, den Urheber dieſes Entzückens, an.

Siebentes Kapitel.

Eine Liebesſcene.

Mehr als je aufgebracht gegen Katharinen, ergab ſich Haſtings ohne Rückhalt dem Zauber, den er in der Geſellſchaft Sybillens fand. Nachdem ihr Vertrauen wie- der hergeſtellt war, zeigte ſich ihr Geiſt wieder in ſeinem glänzendſten Lichte, und dieß um ſo mehr, als ihr Stolz noch dringender herausgefordert war, ihre Ebenbürtigkeit mit Rang und Gold zu behaupten, die ſie der Natur und Gott verdankte.

Es trifft ſich ſo oft, daß die erſte Liebe des Weibes begleitet iſt von einer verſchämten Schüchternheit, welche das Beſtreben, zu glänzen, lähmt, während ſie doch den

Wunſch ſteigert, daß in der abgebroſchenen Sprache jeder Liebesgeſchichte dieſe Verbindung eine unausbleibliche genannt worden iſt. Aber dieß iſt kein unveränderliches Geſetz, wie uns Shakeſpeare in ſeiner argloſen Miranda, in ſeiner beredten Julia, in ſeiner offenen und geſunden Roſalinde gezeigt hat; und die Liebe Sybillens war nicht das Frühlingsfieber von Seufzern und Erröthen eines gewöhnlichen Mädchens. Sie hatte ihre Wurzeln in dem Geiſte, der Einbildungskraft, dem Verſtande ſo gut, wie im Herzen und in Träumen. Sie war ein Lüftchen, das in den ſittſamen Blättern der Roſe all' ihren himmliſchen Wohlgeruch aufrührte. Es war unmöglich, daß nicht dieſe kräftige, friſche, junge Natur, mit ihrer freien Heiterkeit, wenn glücklich, ihrem ernſten Pathos, wenn traurig, — mit ihren mannigfaltigen Gaben des Verſtandes und Gefühls und dem verdeckten Spiel eines harmloſen Witzes — für den Geſchmack und Geiſt eines Mannes, der das Bedürfniß hatte, ſich unterhalten und lebhaft aufregen zu laſſen, einen ſtarken Contraſt machen mußte mit dem kalten Stolz Katharinens, mit der dumpfen, ſchweren Atmoſphäre, in welcher ihre ſteife, unbeugſame Tugend eine ungeiſtige Luft athmete, und noch mehr mit den geputzten Puppen, mit bemalten Wangen und unfruchtbarem, todtem Geſchwätz, welche die gemeine Welt, unter dem Namen von Frauen, füllten.

Daher nahmen ſeine Gefühle für Sybille eine ernſtere und achtungsvollere Farbe an, und ſeine Aufmerkſamkeiten, wenn auch immer galant, waren die eines

Mannes, der ſich um eine Frau bemüht, welche er zu ſeiner Gattin zu machen wünſcht, und der die Eigenſchaften ſtudirt, welchen er ſein Glück anzuvertrauen geneigt iſt; und ſo rein war Sybillens Neigung, daß ſie ſich leicht begnügt hätte, immer ſo fort zu leben — ihn täglich zu ſehen und zu hören — nur die Reden der Freundſchaft auszutauſchen, obwohl mit den Gedanken der Liebe, denn manche Leidenſchaften läutern ſich ſelbſt gerade durch das Feuer der Einbildungskraft, in welcher die Sinne verzehrt und durch die ideale Reinigung zum Geiſt erhoben werden. Verſunken in das köſtliche Glück, das ſie jetzt genoß, bemerkte Sybille nicht, oder, wenn ſie es bemerkte, bekümmerte ſie ſich nicht darum, daß die Bewunderer, welche ſie früher umflattert hatten, allmälig ſich verloren — daß die Damen vom Hofe, die Fräulein, welche ihre leichten Pflichten theilten, fremd und ſchweigſam wurden, wenn ſie ſich näherte — daß ſonderbare Blicke ſich auf ſie hefteten — daß manchmal, wenn man ſie und Haſtings zuſammen ſah, die Strengen die Stirne runzelten und die Gutgeſinnten ſich bekreuzten.

Die Vorurtheile des Volkes hatten auf den Hof zurückgewirkt. Man glaubte, des Zauberers Tochter theile die Gaben und Künſte ihres Vaters, und ihre bezaubernde Schönheit ward von böſen, magiſchen Künſten hergeleitet. Lord Haſtings ward — beſonders von all' den Frauen, denen er einſt den Hof gemacht, und die er verlaſſen hatte, als ein ganz und gar behexter Mann betrachtet!

Eines Tages traf es ſich, daß Sybille Haſtings

begegnete auf dem Gange, welcher die Wälle des Towers einfaßte. Er ſchritt nachſinnend, mit gekreuzten Armen auf und ab, als er die Augen erhob und ſie erblickte.

„Und wohin geht Ihr ſo allein, holde Miſtreß?“

„Die Herzogin hieß mich die Königin aufſuchen, welche dort friſche Luft ſchöpft. Meine Gebieterin hat Zeitungen erhalten, die ſie Ihrer Hoheit mittheilen möchte.“

„Ich dachte an Dich, ſchönes Fräulein, als Dein Angeſicht in meine ſinnenden Gedanken hineinleuchtete, und ich verglich Dich mit Andern, die in den Höhen der Welt wohnen; — und ich wunderte mich über die Launen des Schickſals.“

Sybille lächelte ſchwach und antwortete: „Fordert nicht zu ſehr die hochſtrebende Thorheit meiner Natur heraus. Zufriedenheit iſt beſſer als Ehrgeiz.“

„Du geſtehſt Deinen Ehrgeiz?“ fragte Haſtings begierig.

„Ach, Sir, Wer hätte keinen?“

„Aber für Dein holdes Geſchlecht hat der Ehrgeiz ein ſo enges und beſchränktes Feld.“

„Nicht ſo, denn er lebt in Andern. Ich wollte ſagen,“ fuhr Sybille fort, erröthend, weil ſie fürchtete, ſich verrathen zu haben, „daß, zum Beiſpiel, ſo lange mein Vater ſich um Ruhm müht, ich in ſeiner Hoffnung athme, und ehrgeizig bin für ſeine Ehre.“

„Und ſo, wenn Du vermählt wäreſt mit einem Deiner würdigen Manne, würdeſt Du in ſeinem Ehrgeize Deinen kühnen Durſt befriedigen?“

„Vielleicht,“ antwortete Sybille ſcheu.

„Aber wenn Du vermählt wäreſt mit Kummer, Armuth und ſtürmender Sorge, würde Dein Ehrgeiz, ſo tödtlich verwundet, nothwendig auch Deine Liebe tödten?“

„Nein, edler Lord, nein — kannſt Du ſo in mir Unwürdiger der Weiblichkeit ſelbſt Unrecht thun? denn gewiß lebt der ächte Ehrgeiz nicht allein in den Gütern des Glücks. Gibt es keinen edlern Ehrgeiz als den der Eitelkeit? gibt es keinen Ehrgeiz des Herzens? einen Ehrgeiz, zu tröſten, zu mildern den Kummer derjenigen, die uns lieben und vertrauen? — einen Ehrgeiz, ein Glück ſich zu erbauen, das außer dem Bereiche des Schickſals liegt? — einen Ehrgeiz, eine hohe Seele liebevoll zu ſtärken in ihrem Kampf mit einer gemeinen Welt — ihren Schmerz in Schlummer zu lullen, ihre Sorgen durch Lächeln in Frieden und Heiterkeit zu verwandeln? Oh! mich dünkt, eines Weibes wahrer Ehrgeiz würde am muthigſten ſich erheben, wenn, im Angeſicht des Todes ſelbſt, die Stimme deſſen, auf welchen ſie ihr Leben hindurch ihren Ruhm ſetzte, ihr zuriefe: „Du fürchteſt Dich nicht, an meiner Seite zum Grabe und in den Himmel zu wandern!“

Süß und herzergreifend war der Ton, womit dieſe Worte geſprochen wurden — erhaben und feierlich der emporgerichtete, thränenvolle Blick, der ſie zuletzt begleitete.

Und die Antwort ergriff und weckte den natürlichen, angeborenen Heldenſinn deſſen, der ſie hörte, ſeine

urſprüngliche Natur, ehe ſie erniedrigt ward zu dem verſäuerten Cynismus weltlicher Weisheit. Nie hatte Katharine ſelbſt in Haſtings' Seele ſtärker die reine, jungfräuliche Herrlichkeit ſeiner Jugend zurückgerufen.

„Oh! Sybille!“ rief er leidenſchaftlich, und dem Eindruck des Augenblicks ſich hingebend, „oh! daß für mich, nicht blos zu mir, ſolche hohe Worte geſprochen würden! Oh, daß alle Triumphe eines Lebens, das die Menſchen ein glückvolles nennen, überboten würden durch den Einen Triumph, einen ſolchen Ehrgeiz in ſolch einem Herzen zu erwecken!“

Sybille ſtand vor ihm umgewandelt, blaß, zitternd, ſtumm — und Haſtings ihre Hand drückend und mit Küſſen bedeckend, ſagte:

„Darf ich Dein Stillſchweigen deuten? Sybille, Du liebſt mich! O Sybille, ſprich!“

Mit einer krampfhaften Anſtrengung bewegten ſich die Lippen des Mädchens, ſchloßen ſich und bewegten ſich wieder zu leiſen — abgebrochenen Worten.

„Warum dieß — warum dieß? Du hatteſt mir verſprochen, nicht zu — nicht zu —“

„Dich nicht zu beleidigen durch unwürdige Wünſche und Betheurungen! Auch thu' ich das nicht! Aber als mein Weib“ — er hielt plötzlich inne, erſchrocken über ſeine eigenen ungeſtümen Worte, und geängſtet durch das Phantom der Welt, das wie ein körperliches Weſen vor der großmüthig bewegten Seele aufſtieg, und höhniſch grinste über ſeine Thorheit.

Aber Sybille hörte nur das Eine heilige Wort Weib, und ſo plötzlich und ſo groß war das Entzücken, das es in ihr hervorrief, daß ihr die Sinne ſchwindelten und vergingen, und ſie zu Boden geſunken wäre ohne die Arme, die ſie umfingen, und die Bruſt, an welcher jetzt die Jungfrau wohl das Erröthen verbergen durfte, das nicht von Beſchämung zeugte.

Beide ſchwiegen einen Augenblick — in verſchiedener Empfindung. Aber oh! dieſer Augenblick! welche Jahrhunderte der Seligkeit drängten ſich in ihn zuſammen für die edlere und ſchönere Natur!

Zuletzt, ſich ſanft losmachend, hielt ſie ſich die Hände vor die Augen, als wollte ſie ſich überzeugen, daß ſie wache: und dann, ihr holdſeliges Antlitz voll gegen den Liebhaber wendend, ſagte Sybille, mit edler Freimüthigkeit:

„Oh, mein Lord — oh, Haſtings! wenn Deine ruhigere Vernunft nicht dieſe Worte bereut — wenn Du an mir billigen kannſt, was Du an der Königin Eliſabeth bewundert haſt — wenn Du diejenige, die keine Mitgift hat als ihr Herz, zur Höhe Deines Weibes und Deiner Lebensgenoſſin erheben kannſt: bei dieſer Hand, die ich furchtlos in die Deinige lege, verſpreche ich Dir eine Liebe, wie nie ein Minſtrel ſie beſungen hat. Nein!“ fuhr ſie fort, ihre ſchlanke Geſtalt erhaben aufrichtend — „nein, Du ſollſt mich nicht unwerth finden Deines Namens — ſo gewaltig er iſt, und ſo gewaltig und groß er noch werden wird! Ich habe einen Geiſt, der Deine Zwecke zu theilen vermag, ich habe einen Stolz, der ſich Deiner

Macht erfreuen, einen Muth, der Deine Gefahren theilen kann, und eine Ergebenheit —“ ſie ſtockte, mit dem reizendſten Erröthen — „aber darüber, mein ſüßer Lord, ſollſt Du ſelbſt ſpäter urtheilen! Das iſt meine Mitgift! — das iſt mein Alles!“

„Und Alles was ich wünſche und begehre,“ ſagte Haſtings. Aber ſeine Wange hatte ihre erſte leidenſchaftliche Glut verloren. Herr von vielen großen Ländereien und Baronien, ein kluger Staatsmann, reich an wohlerwogenen, tiefſinnigen Planen — hoch ſtehend in ſeines Königs Gunſt, und verflochten in die Geſchichte einer Nation, ſtand William de Haſtings in dieſer Stunde ſo weit wie die Erde unter dem Himmel, unter dem armen Mädchen, welches ſo geehrt zu haben er ſchon bereute, und deren großherzige Antwort kein Echo in ſeinem Herzen erweckte.

Zum Glück, nach ſeinem Sinne, hörte er gerade in dieſem Augenblick viele raſch ſich nähernde Schritte, und ſeinen eigenen Namen laut rufen von der Stimme des Leibknappen des Königs.

„Horch! Edward verlangt nach mir!“ ſagte er mit einem Gefühl, als wäre ihm eine Gnadenfriſt verwilligt. „Lebe wohl, theure Sybille, lebe wohl auf eine kurze Zeit — wir ſehen uns bald wieder!“

In dieſem Augenblick ſtanden ſie auf dem Theile des Wallganges, hinter welchem ſich jetzt die Lagerzelte von modernen Soldaten befinden, und vor welchen, auf der andern Seite des Grabens, ein Platz lag, der verlaſſen

und öde ſchien; aber wie Haſtings, indem er ſein Lebewohl ſagte, haſtig noch ſeine Lippen auf Sybillens Stirne drückte — da ſchwärmte plötzlich aus einer Schenke vor der Feſte, gerade gegenüber der Stelle wo ſie ſtanden, eine unordentliche Truppe halb betrunkener Soldaten heraus, mit einer Rotte der elenden Weiber, welche immer noch die klaſſiſche Erinnerung an das Verhältniß einer falſchen Venus zu einem rohen Mars fortpflanzen; und Haſtings hatte die letzten Worte kaum geſprochen, als ein lautes Gelächter ihn und Sybillen erſchreckte, und ein Schauer ergriff ſie, als ſie die grellen, bunten Kleider der Tamburinſchlägerinnen in der Sonne glänzen ſah, und ihre Anführerin, wie ſie ſich den Armen eines taumelnden Soldaten entriß, ſingen hörte:

„Oh, der Taube den Tod
Falkenliebe droht!
Oh! ſcharf iſt der Kuß von des Falken Schnabel!"

Siebentes Buch.

Der Volksaufſtand.

Erſtes Kapitel.

Der Weiße Löwe von March ſchüttelt ſeine Mähne.

„Und was für Neuigkeiten?“ fragte Haſtings, als er ſich unter des Königs Knappen befand, während man noch das Gelächter der Tamburinſchlägerinnen hörte, und man noch die durch die Bäume gleitende, entſchwebende Geſtalt Sybillens ſehen konnte.

„Mein Lord, der König verlangt nach Euch und zwar augenblicklich. Ein Courrier iſt eben vom Norden angekommen. Die Lords St. John, Rivers, de Fulke und Scales ſind ſchon bei Seiner Hoheit.“

„Wo?“

„In dem großen Rathsſaale.“

In dieß merkwürdige Zimmer * in dem Weißen Thurme, in welchem beim erſten Eintritt der Beſuchende ſogleich erinnert wird an den Namen und an das Schickſal Haſtings', begab ſich der ſeine Zukunft nicht ahnende Lord.

* Von dieſem Zimmer aus wurde Haſtings zu ſeiner Hinrichtung geſchleppt den 13. Junius 1483.

Er fand Edward — nicht auf weichen Polſtern und Teppichen ſich dehnend, nicht weibermäßig in weiten Gewändern — nicht mit ſeinem ſchlaffen Lächeln in dem ſchönen aber indolenten Geſicht. Der König hatte ſeinen Schlepprock abgelegt und ſtand aufrecht da in der engen Tunika, welche in ihrer ganzen Vollkommenheit die herrlichen Verhältniſſe eines an Kraft und Rüſtigkeit unvergleichlichen Körpers hervortreten ließ. Vor ihm, auf dem langen Tiſche, lagen zwei oder drei offene Briefe — daneben der Dolch, womit Edward die Seide durchſchnitten, mit der ſie umbunden geweſen. Um ihn her ſaßen ernſt Lord Rivers, Anthony Woodville, Lord St. John, Raoul de Fulke, der junge und tapfere D'Eyncourt und viele Andere der vornehmſten Lords. Haſtings erkannte augenblicklich, daß etwas Bedeutendes, Gewichtiges vorgefallen ſeyn müſſe; und in dem Feuer in des Königs Auge, in der Ausdehnung ſeiner Nüſtern, in dem kühnen, beinahe fröhlichen Stolze ſeiner Miene und ſeiner Stirne las der erfahrene Hofmann die Zeichen des Krieges.

„Willkommen, wackerer Haſtings," ſagte Edward mit einer Stimme, ganz verſchieden von ſeinem ſonſtigen matten, gezierten Tone — laut, klar und durch Mark und Herz Aller dringend, welche den lebhaften, trompetengleichen Accent darin vernahmen. „Willkommen jetzt zum Kampf, wie nur je zum Bankett! Wir haben Nachrichten aus dem Norden, die uns mahnen den Helm zu befeſtigen und das Schwert umzuſchnallen — einen Aufſtand, deſſen Dämpfung den Arm eines Königs erheiſcht. In

Yorkſhire ſtehen fünfzehntauſend Mann in den Waffen, unter einem Anführer, den ſie Robin von Redesdale nennen — der Vorwand ſind ein paar Dutzend Korngarben, welche das Hoſpital St. Leonhard fordert — die eigentliche Abſicht iſt Hochverrath gegen unſre Regierung. Zugleich hören wir von unſerm Bruder Glouceſter, der jetzt an der Grenze ſteht, daß die Schotten die Lancaſtriſche Roſe aufgeſteckt haben. Es iſt gefährlich, wenn dieſe beiden Heere ſich vereinigen — keine Zeit iſt zu verlieren — ſchon ſattelt man unſre Kriegsroſſe — wir eilen zu der Vorhut unſrer königlichen Streitmacht. Wir werden heiße Arbeit bekommen, meine Lords. Aber Wer iſt eines Thrones werth, der ihn nicht zu behaupten weiß?“

„Das ſind in der That traurige Zeitungen, Sire,“ ſagte Haſtings ernſt.

„Traurig! Sagt das nicht, Haſtings! Krieg iſt die Jagd der Ritter und Edeln. Sir Raoul de Fulke! — warum ſchauſt Du ſo nachdenklich und bekümmert drein?“

„Sire, ich dachte nur: wäre der Graf Warwick in England geweſen, dieſe —“

„Ha!“ unterbrach ihn Edward hochmüthig und haſtig — „und iſt denn Warwick die Sonne am Himmel, daß keine Wolke Schatten verbreiten kann, wo immer ſein Antlitz leuchtet? Den Rebellen ſoll es nicht an Gegnern, meinem Königreich nicht an einem Regenten fehlen, ſo lange ich, der Erbe der Plantagenets, das Schwert für Jene, den Scepter für Dieſes habe. Wir brechen dieſen Abend auf, ehe die Sonne untergegangen.“

„Mein Lehnsherr,“ ſagte der Lord St. John ernſt, „auf welche Streitkräfte rechnet Ihr, um einem ſo furchtbaren Heere zu begegnen?“

„Auf ganz England, Lord St. John!“

„Ach, mein Fürſt, möget Ihr Euch nicht täuſchen! Aber in dieſer Kriſis iſt es billig, daß Eure loyalen und treuen Unterthanen ſich offen und ehrlich ausſprechen. Es ſcheint, daß dieſe Inſurgenten nicht gegen Euch ſchreien, ſondern gegen der Königin Verwandte — ja, mein Lord Rivers, gegen Euch und Euer Haus, und ich fürchte, hierin ſind die Herzen Englands auf ihrer Seite.“

„Es iſt wahr, Sire,“ fiel Raoul de Fulke keck ein — „und wenn dieſe neuen Männer an die Spitze Eurer Heere treten ſollen, ſo werden die Krieger von Touton ſich fern halten — Raoul de Fulke dient nicht unter dem Banner eines Woodville. Runzelt nicht die Stirne ſo, Lord Scales! Eure und der Eurigen Alles an ſich raffende Habgier iſt es, die dieß Uebel über den König gebracht hat. Für Euch ſind die Gemeinen geplündert worden — Euch zulieb ſind die Töchter unſrer Peers zu monſtröſen Heirathen gezwungen worden, den Anſprüchen der Geburt und ſelbſt der Natur zuwider. Euretwegen iſt der fürſtliche Warwick, dem Thron ſo nahe durch ſein Blut, das Haupt und der Pfeiler unſres durch alte Zeit ehrwürdigen Herren- und Ritterſtandes, aus unſres Oberherrn Gunſt verdrängt worden. Und wenn Ihr jetzt beim Krieg Euch an die Spitze des Heeres ſtellen, wenn Ihr die Rächer des Kampfes ſeyn wollt, deſſen Urſache Ihr

ſeyd — ſo ſage ich: den Soldaten wird Herz und Muth fehlen, und die Provinzen, durch welche Ihr zieht, werden Feindesland ſeyn!“

„Eitler Mann!“ begann Anthony Woodville, als Haſtings ſeine Hand auf ſeinen Arm legte, während Edward, betroffen über dieſe Herzensergießung von Zweien derjenigen, auf deren Unterſtützung er vorzüglich gerechnet hatte, die Klugheit hatte, ſeine Erbitterung zu unterdrücken und ſchwieg, aber mit der Miene eines Mannes, der entſchloſſen iſt, Gehorſam zu befehlen, ſobald er es paſſend erachtete, ſich einzumiſchen.

„Halt, Sir Anthony!“ ſagte Haſtings, in welchem, ſobald er ſich unter Männern ſah, all der männliche Geiſt und die tiefe Weisheit erwachten, welche ſeinen Namen berühmt gemacht —, „Halt, und laß mir das Wort; meine Lords St. John und de Fulke, Eure Anklagen gelten mehr mir, als dieſen Herren, denn ich bin ein neuer Mann — ein Squire meiner Geburt nach — und ſtolz darauf, meine Ehren von demſelben Urſprung abzuleiten, woher aller ächte Adel ſtammt, — ich meine die Gnade eines edeln Gebieters und das gute Glück eines kriegeriſchen Schwertes. Es mag ſeyn,“ (und hier verbeugte ſich demuthsvoll der ſchaue Günſtling, der Beliebteſte am ganzen Hofe,) „es mag ſeyn, daß ich dieſe Ehren nicht mit ſolcher Milde getragen und geübt habe, daß jeder Tadel entwaffnet worden wäre. In dem bevorſtehenden Kriege laßt mich meinen Fehler ſühnen. Mein Fürſt, hört Euern Diener: gebt mir keinen Oberbefehl — laßt

mich als einfachen Soldaten an Eurer Seite fechten. Wer wird nicht meinem Beiſpiele folgen — ſtolz darauf, nur als einfacher Gewaffneter auf der Bahn zu reiten, welche das Schwert ſeines Fürſten durch die Schlachtreihen hauen wird? Ihr gewiß, Lord des Scales, furchtbar und unbeſieglich mit Lanze und Streitaxt! Laßt uns neue Männer den Neid durch unſere Thaten zum Schweigen bringen; und Ihr, Lords St. John und de Fulke — Ihr ſollt uns zeigen, wie Eure Väter Krieger anführten, die nicht tapfrer gefochten haben ſollen, als wir thun werden. Und wenn der Aufruhr darnieder liegt — wenn wir wieder in unſers Oberherrn Hallen uns treffen — dann klagt uns neue Männer an, wenn Ihr eine Schuld an uns findet, und wir wollen Euch Rede ſtehen, ſo gut wir können!“

Dieſe Rede, welche im Munde keines Mannes eine ſolche Wirkung hätte hervorbringen können, wie in dem Haſtings', rührte alle Anweſenden. Und obgleich die Woodvilles, Vater und Sohn, darin Vieles ſahen, was ihren Stolz erbitterte, und es halb für eine Schlinge zu ihrer Demüthigung hielten, widerſetzten ſie ſich doch nicht. Raoul de Fulke, immer ebenſo großmüthig als feurig, ſtreckte ſeine Hand aus und ſagte:

„Lord Haſtings, Ihr habt wohl geſprochen. Sey es, wie der König will.“

„Meine Lords,“ nahm jetzt Edward heiter das Wort, „mein Wille iſt, daß Ihr Freunde ſeyd, ſo lang ein Feind im Felde ſteht. Eilt denn, ich bitte Euch dringend, alle-

ſammt, Eure Vaſallen aufzubieten, und Euch unter unſer Banner zu Fotheringay zu ſchaaren. Ich will Euch dort Poſten anweiſen, welche den Muthigſten zufrieden ſtellen ſollen."

Der König gab einen Wink, daß die Berathung zu Ende ſeyn ſolle, und Alle, ſelbſt die Woodvilles entlaſſend, blieb er allein mit Haſtings.

„Du haſt mir einen Dienſt in der Noth geleiſtet, Will," ſagte der König. „Aber ich werde des frechen Maulens gedenken," (und ſein Auge ſprühte Feuer wie das eines Tigers,) „dieſer Affen der Lords zu Runnymede. Ich bin kein Johann, daß ich mich von meinen Vaſallen am Bart raufen ließe. Genug jetzt von ihnen. Glaubt Ihr, Warwick könne zu dieſem Aufſtand gehetzt haben?"

„Zu einem Aufſtand von Bauern und Yeomen? Nein, Sire. Wenn er es gethan hätte, dann für immer gute Nacht der Liebe, welche die Barone zu ihm tragen!"

„Hm! und doch hat Montagu, den ich vor zehen Tagen nach der Grenze ſchickte, als ich von Mißvergnügten hörte, nichts gethan, die Bewegung zu erſticken. Aber komme was da will, es muß eine kühne Lanze ſeyn, die an dem Harniſch eines Königs zerſplittert! Und jetzt einen Kuß von meiner Lady Beſſy, einen Becher von dem funkelnden Canarienſekt, und dann Gott und St. George für die Weiße Roſe!"

Zweites Kapitel.

Das Lager bei Olney.

Es waren einige Wochen verfloſſen, ſeitdem die Bürger von London ihren ſtattlichen König an der Spitze ſolcher Streitkräfte, wie man ſie in der Eile hatte in der Hauptſtadt ſammeln können, aus ihren Mauern gegen die Rebellen hatten ziehen ſehen. Ueberraſchend und unheilvoll waren inzwiſchen die Zeitungen geweſen. Anfangs zwar hegte man die Hoffnung, daß der Aufſtand durch Montagu gedämpft ſey, welcher die Truppen Robins von Redesdale in der Nähe der Stadt York geſchlagen, und wie man erzählte, ihren Führer hatte enthaupten laſſen. Aber der Geiſt der Unzufriedenheit wurde nur noch angeblaſen durch einen ungünſtigen Wind. Der Haß des Volkes gegen die Woodvilles war ſo groß, daß im Verhältniß als Edward der Scene des Kampfes ſich näherte, immer mehr das Land in Waffen ſich erhob, wie Raoul de Fulke vorausgeſagt. Anführer vom Range der Lord's ſtanden jetzt an der Spitze der Empörung, die Söhne der Lords Latimer und Fitzhugh (nahe Verwandte des Hauſes Nevile,) liehen der Sache ihren Namen, und Sir John Coniers, ein erfahrener Soldat, deſſen Anſprüche von Edward nicht berückſichtigt worden waren, lieh den Inſurgenten den Beiſtand eines furchtbaren militäriſchen Talentes. Im Munde von Allen war die Geſchichte von der Zauberei der Herzogin von Bedford; und

das wächſerne Bild des Grafen trug mehr dazu bei, das Volk aufzubringen, als vielleicht der Graf ſelbſt in Perſon vermocht hätte. * Bis jetzt jedoch war die Sprache der Inſurgenten gemäßigt, ſofern ſie der Perſon des Königs mit aller Achtung erwähnten; ſie erklärten in ihren Manifeſten, daß ſie nur die Verbannung der Woodvilles und die Zurückberufung Warwicks verlangten, deſſen Namen ſie ohne Bedenken gebrauchten, und mit welchem ſie, wie ſie erklärten, auf dem Wege wären ſich zu vereinigen. Sobald es bekannt wurde, daß die Verwandten des geliebten Grafen bei dem Aufſtand betheiligt ſeyen, und man natürlich annahm, daß der Graf ſelbſt das Unternehmen begünſtigen müſſe, ſchwoll das tumultuariſche Lager mit jeder Stunde an, während Ritter um Ritter, Veteran um Veteran, die königliche Standarte verließ. Der Lord d'Eyncourt, (Einer der wenigen Lords von höchſter Geburt und vom größten Gefolge, über den die Neviles keinen Einfluß hatten, und der den Woodvilles nicht grollte,) war auf dem Wege nach Lincolnſhire, wo ſeine perſönliche Thätigkeit erforderlich war, um ſeine, von der allgemeinen Empörung angeſteckten Vaſallen aufzubieten, — von einem Haufen Marodeurs angegriffen und

* Vergl. Parlamentsurkunden VI. 232 über die Anſchuldigungen der Zauberei und der Anfertigung eines ſchwarzkünſtleriſchen Bildes von Lord Warwick, welche gegen die Herzogin von Bedford im Umlauf waren. Sie ſelbſt führt ſie an und beklagt ſich darüber.

verwundet worden, und ſo verlor Edwards Lager Einen ſeiner größten Anführer. Heftiger Hader brach aus in des Königs Rathe, und als die Kunde von den Praktiken der Zauberin Jacquetta von dem feindlichen Lager herüber auch in das königliche ſich verbreitete, da erklärten Raoul de Fulke, St. John und Andere, von frommem Abſcheu ergriffen, aufs beſtimmteſte, ſie würden die Waffen ablegen und ſich auf ihre Schlöſſer zurückziehen, wenn nicht die Woodvilles aus dem Lager entlaſſen und der Graf von Warwick nach England zurückberufen werde. In das erſte Begehren ſah ſich der König gezwungen einzuwilligen; beim zweiten ſuchte er Zeit zu gewinnen. Er zog von Fotheringay nach Newark; aber die Zeichen von allgemeinem Mißvergnügen änderten, obgleich ſie ihn als Soldat nicht entmuthigen konnten, ſeine Plane als Heerführer von ausgezeichnetem militäriſchem Scharfblick; er zog ſich auf Nottingham zurück und erließ eigenhändige Schreiben an Clarence, den Erzbiſchof von York und Warwick. An den Letztern ſchrieb er rührend. „Wir glauben nicht,“ (beſagte der Brief) „daß Ihr ſolche Geſinnungen gegen uns hegen könnt, wie das Gerücht hier behauptet — angeſehen das Vertrauen und die Neigung, die wir zu Euch tragen — und, Vetter, ſeyd verſichert, daß Ihr uns immer willkommen ſeyn werdet.“ Aber ehe dieſe Briefe zu ihrer Beſtimmung gelangten, ſchien die Krone beinahe verloren. Bei Edgecote ward der Graf von Pembroke geſchlagen und getödtet und fünftauſend Königliche blieben auf dem Platz. Graf Rivers und ſein

Sohn, Sir John Woodville,* welche, dem Befehl des Königs gehorchend, ſich auf des Grafen Landſitz Grafton zurückgezogen hatten, wurden gefangen und ihre Köpfe fielen als Opfer der Rachſucht der Empörer. Daſſelbe traurige Schickſal traf den Lord Stafford, welchem Edward als Einem ſeiner mächtigſten Anführer vertraute; und London vernahm mit Schrecken, daß der König mit nur einer Handvoll Truppen, und dieſe lau und mißmuthig, auf allen Seiten umſchloſſen ſey von Tauſenden heranziehender Feinde.

Von Nottingham jedoch bewerkſtelligte Edward glücklich ſeinen Rückzug nach einem Städtchen, Olney genannt, welches zufällig damals theilweiſe befeſtigt war durch eine Mauer und ein ſtarkes Thor. Hieher verfolgten ihn die Rebellen, und Edward, welcher hörte, daß Sir Anthony Woodville, der durch den Tod ſeines Vaters und ſeines Bruders alle Gründe ſeiner weiteren Abweſenheit vom Kampfe beſeitigt wähnte, in der Umgegend von

* Dieſer Sir John Woodville war der Schlimmſte und Schuldigſte von den Brüdern der Königin, und berüchtigt durch die ſchändliche Habgier die ihn vermocht hatte, die alte Herzogin von Norfolk zu heirathen, ein Schritt, der nach den alten Geſetzen des Ritterthums ihn unfähig gemacht hätte, die Ritterwürde zu empfangen oder zu führen, denn das alte Geſetzbuch erklärte jeden Ritter ſeiner Ehren und ſeines Namens verluſtig, der eine alte Frau des Geldes willen heirathen würde! Lord Rivers war zur Zeit dieſes Aufſtandes dem Volke um ſo verhaßter, als er in ſeiner Eigenſchaft als Schatzmeiſter in den letzten Zeiten mit der Münze und dem Geldumlauf ſchlimme Händel gemacht hatte.

Coventry eine Streitmacht zuſammenzog, während andere Verſtärkungen täglich von London zu erwarten waren, verſtärkte die Befeſtigungen, ſo gut es die Kürze der Zeit erlaubte, und erwartete den Sturm der Inſurgenten.

In dieſer Kriſis, während durch ganz England Schrecken und Erſchütterung herrſchte, ſah man eines Tages, gegen Ende des Julius, einen kleinen Trupp Reiter raſch der Gegend von Olney zu reiten. Wie das Städtchen der Cavalkade zu Geſicht kam, mit ſeiner Kirchthurmſpitze und dem Thore von grauem Stein, da erblickten ſie zu gleicher Zeit auch auf den weit hin ſich dehnenden Waideplätzen einen wandelnden Wald von Lanzen und Federn.

„Heilige Mutter!" ſagte Einer der vorderſten Reiter, „ſo ein guter Ritter und ſtarker Held Edward ſeyn mag, es wäre doch eine ſcharfe Arbeit für ihn, von dem Flecken dort durch dieſe Felder ſich Bahn zu hauen! Bruder, wir würden willkommner ſeyn, hätten wir mehr Streitäxte und Bogen hinter uns!"

„Erzbiſchof," antwortete der ſtattliche Mann, an den er dieſe Worte gerichtet hatte, — „wir bringen mit, was allein Heere ſammelt und auflöst — einen Namen den ein Volk ehrt! Von der Stunde an, wo man auf jenem Thore dort den Weißen Bären neben dem Banner des Königs ſehen wird — wird dieß Heer verſchwinden, wie Rauch vor dem Wind."

„Gott gebe es, Warwick!" ſagte der Herzog von Clarence, „denn, obgleich Edward uns unglimpflich be=

handelt hat, doch entrüſtet es mich, als Plantagenet und als Prinz, zu ſehen, wie Landleute und Knechte einem König den Weg ſollen verlegen können!“

„Landleute und Knechte ſind Bauern auf dem Schachbrett, Vetter George,“ ſagte der Prälat, „und Ritter und Biſchof * finden ſie außerordentlich nützlich und brauchbar, wenn ſie bei einem Angriff vorgeſchoben werden können. Jetzt erſcheinen Ritter und Biſchof ſelbſt und nehmen das Spiel auf — Warwick,“ fügte der Prälat bei in flüſterndem Tone, ſo daß Clarence es nicht hörte, „vergeßt nicht, während Ihr die Rebellion erſtickt, daß der König in Eurer Gewalt iſt!“

„Schäme Dich, George! Ich denke nicht an den unfreundlichen König; ich denke nur an den wackern Jungen, den ich auf meinen Knieen ſchaukelte und dem ich bei Touton das Schwert umgürtete. Wie muß ſein Löwenherz in ihm toben, wenn er dazu verdammt iſt, einen Feind vor ſich zu ſehen, welchem die Stirne zu bieten Tollheit wäre, wie ihm ſeine Feldherrneinſicht ſagt.“

„Ja, Richard Nevile! — ja,“ ſagte der Prälat mit einem leiſen Hohn, „ſpielt den Paladin und laßt Euch zum Narren haben — befreit den Fürſten und verrathet das Volk!“

„Nein! Ich kann gegen Beide mich treu zeigen. Geht mir, Bruder! Eure Liſt wiegt leicht gegen die einfache Weisheit kühner Redlichkeit. Ihr laßt Eure Pferde erlahmen, Sirs, zu — zu — ſeht den Anmarſch der Re-

* Springer und Läufer.

bellen. Drauf, für Edward und Warwick!" und zu vollem Roſſeslauf ſpornend, erreichte die kleine Truppe die Thore. Das laute Horn der Ankömmlinge ward beantwortet von den luſtigen Noten des erfreuten Thorwärters, — während finſter, langſam und ernſt über die Matten die gewaltige Wolke des Rebellenheers heranzog.

„Wir ſind den Inſurgenten zuvorgekommen!" ſagte der Graf, ſich von ſeinem Rappen werfend. „Marmaduke Nevile, reite vor mit unſrem Banner. Herolde, kündigt an den Herzog von Clarence, den Erzbiſchof von York und den Grafen von Salisbury und Warwick."

Durch die angſtvolle Stadt, die von Menſchen erfüllten Mauern und Häuſergiebel entlang, bis in die Halle eines alten Herrenhauſes, (das damals an die Kirche ſtieß,) wo der König, in voller Waffenrüſtung bedrängt und in Noth daſtand, unter mißvergnügten, eigenſinnigen Offizieren, rollte das donnernde Geſchrei: „der Warwick! der Warwick! Alles gerettet! der Warwick!"

Wie der König das Geſchrei hörte, wandte er ſich raſch und ſcharf gegen ſeinen betroffenen Kriegsrath. „Lords und Hauptleute!" ſagte er mit jener unbeſchreiblichen Majeſtät, die ihm in ſeinen glücklicheren Stunden zu Gebote ſtand, „Gott und unſer Schutzheiliger haben uns wenigſtens Einen Mann geſandt, der das Herz hat, an ſeines Königs Seite und für die Ehre der Loyalität und der Ritterſchaft gegen Fünfzig zu fechten — die Ueberzahl jenes heilloſen Geſindels!"

„Und Wer ſagt, Sire," antwortete Raoul de Fulke,

„daß wir, Eure Lords und Hauptleute, nicht Blut und Leben wagen wollten für unſern König und unſre Ritterſchaft in einer gerechten Sache? Aber wir wollen nicht unſre Landsleute ſchlachten, dafür, daß ſie unſre eigne Beſchwerden widerhallen, und Euer Gnaden bitten, es möchte doch eine anmaßende und ehrgeizige Familie, die Ihr zur Macht erhoben habt, nicht länger Eure Edelleute herabwürdigen und Eure Gemeinen unterdrücken. Wir wollen ſehen, ob uns der Graf von Warwick tadelt oder beiſtimmt!“

„Und ich antworte,“ ſagte Edward hochſinnig, „daß ich, ob Euch nun Warwick tadelt oder beiſtimmt, lieber allein durch das Thor hinaus reiten und mir in den Reihen der Empörer ein Soldatengrab graben will, als die Puppe meiner Unterthanen ſeyn, und gezwungen ihrem Willen dienen. Frei bin ich — frei will ich immer ſeyn, ſo lange die Krone der Plantagenets mein iſt, zu erheben die ich liebe, zu trotzen den Drohungen Derer, die mir Gehorſam geſchworen. Und wäre ich nur der Graf von March, ſtatt König von England: dieſe Halle ſollte überſchwemmt ſeyn vom Blute Derjenigen, die die Freunde meiner Jugend, das Weib meines Herzens beſchimpft haben. Weg, Haſtings! Ich brauche keine Mittelsperſon zwiſchen mir und meinen Dienern. Nicht hier noch irgendwo im weiten England habe ich Ebenbürtige und Meinesgleichen, und der König verzeiht oder verachtet — nehmt es, wie Ihr wollt, meine Lords — was der einfache Edelmann rächen würde.“

Es wäre verlorene Mühe, den Eindruck ſchildern zu wollen, den dieſe Rede hervorbrachte. Es liegt immer Etwas im Muth und in der Willensſtärke, was der Menge Ehrfurcht einflößt, auch Solchen die ſelbſt muthig ſind. Und bei der über allen Zweifel erhabenen Stärke und Tapferkeit Edwards, bei dem Eindruck ſeiner ſtattlichen und prächtigen Perſon — über alle Anweſende um eine Hauptesläuge emporragend, und ſich doch leicht, ohne den mindeſten Zwang, bewegend unter der Wucht eines Panzers, den Wenige dort hätten tragen können ohne zu erliegen, bewirkte dieſe kühne Behauptung ſeiner unbeſchränkten Macht in Mitte der Meuterei — wo ein Heer gegen die Thore im Anzug war — ein Gefühl unwillkührlicher Ehrfurcht und ein finſtres Schweigen, gemiſcht mit Zorn, der, während er innerlich knirſchte, doch bewundern mußte. Diejenigen die im Frieden den wollüſtigen Monarchen verachtet hatten, der in ſeinem Palaſt ſchwelgte und im Arm verbuhlter Schönheit ſich wiegte, erkannten, daß im Krieg der leibhaftige Mars in ihm zu leben ſchien. Da war er wirklich ein König; und wäre der Feind, der jetzt die Gegend verfinſterte, die edelſte Ritterſchaft Frankreichs geweſen — nicht ein Mann war da, der nicht für ein Lächeln dieſes ſtolzen Mundes geſtorben wäre. Aber die Herzen der Barone waren ganz verwachſen mit dem Ausbruch des Unmuths des Volks, und den Aufruhr dämpfen ſchien ihnen ſo Viel als die Woodvilles erheben. Noch immer dauerte das Stillſchweigen ungebrochen fort, außer daß man das überredende Flüſtern des Lord Haſtings mit

leiſen Vorſtellungen die Mächtigeren oder die Hartnäcki=geren von den Häuptlingen beſtürmen hörte — als draußen Schritte erdröhnten, und unbewaffnet, entblößten Hauptes die einzige Geſtalt in der Chriſtenheit, die größer und ſtattlicher war als die des Königs, in den Saal ſchritt.

Edward, noch nicht wiſſend, welche Handlungsweiſe Warwick einſchlagen würde, und halb zweifelhaft, ob eine Empörung, welche ſeinen Namen geborgt hatte, und an deren Spitze Verwandte von ihm ſtanden, nicht doch vielleicht ihre Entſtehung in ſeiner Zuſtimmung habe, umgeben von Solchen, welchen der Graf ganz beſonders theuer war, und wohl erkennend, daß, wenn Warwick gegen ihn wäre, Alles verloren ſey, legte noch nicht die ernſte Würde ſeiner Miene ab; und auf ſein großes, zweihändiges Schwert ſich ſtützend, in ſeinem Innern ſolche Vorſätze und Entſchlüſſe tragend, wie muthige Könige und tapfre Gentlemen ſie faſſen für den Fall, daß das Schlimmſte einträte, beobachtete er die majeſtätiſchen Schritte ſeines großen Vetters, und ſagte, als der Graf ſich näherte, und die meuteriſchen Hauptleute tief ſich verbeugten:

„Vetter, Ihr ſeyd willkommen! denn gewiß weiß ich, daß wenn Ihr Euch über Etwas zu beklagen habt, Ihr nicht den Augenblick der Gefahr und des Mißgeſchicks abwartet. Und was auch vorgefallen ſeyn mag, Euer Herz mir zu entfremden: der Schall der Trompete von Rebellen verjagt alle Mißhelligkeiten und vermählt Eure Treue der meinigen.“

„Oh, Edward, mein König, warum habt Ihr mich ſo falſch beurtheilt in der Stunde des Glückes!“ ſagte Warwick einfach, aber mit eingreifendem Ernſt; „da Ihr mich doch in der Stunde der Widerwärtigkeit wohl errathet und würdigt?“

Wie er ſprach, neigte er das Haupt, und ſeine Kniee beugend küßte er die ihm dargebotene Hand.

Edwards Angeſicht klärte ſich ſtrahlend auf, und den Grafen erhebend, ſchaute er ſtolz die Barone an, welche überraſcht und ſtumm umher ſtanden.

„Ja, meine Lords und Sirs, ſeht — nicht der Graf von Warwick, außer unſern königlichen Brüdern der nächſte Unterthan am Thron, iſt es, der mich am Tage der Gefahr zu verlaſſen im Stande wäre.“

„Auch wir nicht, Sire,“ erwiederte Raoul de Fulke; „Ihr thut uns Unrecht vor unſerem großen Genoſſen, wenn Ihr uns ſo falſch beurtheilt; wir wollen fechten für den König, aber nicht für der Königin Verwandte; und dieß allein zieht uns Euern Zorn zu!“

„Die Thore ſollen Euch geöffnet werden. Geht! Warwick und ich ſind Mann's genug für jenes Geſindel!“

Des Grafen ſchneller Blick und ſeine genaue Bekanntſchaft mit ſeiner Zeit ließen ihn ſogleich die Entzweiung und ihre Urſachen erkennen. Auch war er, wie großmüthig immer, nicht geneigt, die gegenwärtige Gelegenheit hinauszulaſſen, um für alle Zeit einen Einfluß zu vernichten, von dem er wußte, daß er ihm feindlich und dem Königreich ſchädlich ſey. Er beſaß die Großmuth —

nicht eines Knaben, ſondern eines Staatsmannes. Demgemäß nahm er, als Raoul de Fulke ſchwieg, das Wort.

„Mein Lehnsherr, wir haben noch wohl eine Stunde frei, ehe der Feind das Thor erreichen kann. Euer Bruder und der meinige begleiten mich. Seht, da treten ſie ein. Iſt Euch gefällig, einige Minuten mit ihnen Euch zu beſprechen? und mir erlaubt inzwiſchen, mit dieſen edeln Hauptleuten zu verhandeln.“

Edward beſann ſich; aber vor der offenen Stirne des Grafen ſchwand, was noch von Verdacht in des Königs Seele zurückgeblieben ſeyn mochte.

„Sey es ſo, Vetter; aber vergeßt nicht dieß: Rathgebern, welche mir in einer ſolchen Stunde drohen, mich zu verlaſſen, bewillige ich Nichts.“

Sich haſtig wegwendend, traf er mit Clarence und dem Prälaten mitten im Saal zuſammen, ſchlang ſeinen Arm liebkoſend um ſeines Bruders Schulter, nahm den Erzbiſchof bei der Hand, und ſchritt mit ihnen nach den Feſtungswerken zu.

„Nun, meine Freunde, und was verlangt Ihr denn von dem Könige?“

„Die Entlaſſung aller Woodvilles, mit Ausnahme der Königin — die Widerrufung aller Schenkungen von Land und Ehrenverleihungen, die ihnen zu Theil geworden ſind, zum Schaden und Verluſt der alten Edelleute — und wenn Ihr nicht da wäret, hätten wir Eure Zurückrufung verlangt.“

„Und wenn dieß verweigert würde, was wäre Euer Entſchluß?“

„Aufzubrechen und Edward ſeinem Schickſal zu überlaſſen. Werden aber die Forderungen bewilligt, ſo zweifeln wir kaum daran, daß ſich die Inſurgenten zerſtreuen werden. Wenn nicht, ſo verſchwenden wir nur unſer Leben im Kampf gegen eine Menge, deren Sache wir billigen müſſen.“

„Ihre Sache! Aber Ihr kennt ihre eigentliche Sache gar nicht!“ antwortete Warwick. „Ich kenne ſie; denn die Söhne des Nordens ſind mir wohl bekannt, und ihr Aufſtand hat eine tiefere Bedeutung als Ihr meint. Wie! haben ſie nicht an ihre Spitze meine Vettern, die Erben von Latimer und Fitzhugh angeködert, und den kühnen Coniers, deſſen ſtählerner Helm wohl einen klügeren Kopf umſchließen ſollte! Haben ſie nicht meinen Namen zu ihrem Feldgeſchrei gemacht? Und meint Ihr, dieſe Lüge verſchleiere Nichts als die einfache Wahrheit gerechter Beſchwerde?“

„So erfolgte alſo ihr Aufſtand,“ fragte St. John mit ſichtlicher Ueberraſchung, „ganz ohne Eure Ermächtigung und Mitwiſſen?“

„So wahr mir der Himmel helfe! Wenn ich zu den Waffen mich wenden wollte, um ein Unrecht zu rächen, glaubt nicht, daß ich dann ſelbſt fern vom Schlachtfeld mich hielte! Nein, meine Lords, Freunde und Hauptleute — die Zeit drängt; einige Worte müſſen genügen zur Erklärung deſſen, was Euch noch dunkel ſeyn mag.

Ich habe Briefe von Montagu und Andern, die mir am gleichen Tage mit denen des Königs zukamen, und welche die Abſichten unſrer irregeleiteten Landsleute erklären. Ihr wißt wohl, daß jederzeit in England, ganz beſonders aber ſeit der Regierung Edwards III. ſeltſame, verworrene Begriffe von einer andern Art von Freiheit, als in deren Beſitz wir ſind, durch das Land ſich verbreitet haben. Unter den Gemeinen nährt eine halbbewußte Erinnerung, daß die Edeln von einem andern Stamme ſind, als ſie, einen geheimen Groll und Widerwillen, der bei jeder guten Gelegenheit zum Aufruhr bitter und grauſam hervorbricht — wie beim Aufſtand Cade's und Anderer. Und wenn die Ernte fehlſchlägt oder eine Steuer erbittert, ſo fehlt es nie an Männern, welche den Nothſtand des Volkes für die Zwecke ihres eigenen Ehrgeizes oder für politiſche Plane benützen. Ein ſolcher Mann iſt das wahre Haupt und der Anführer dieſer Bewegung geweſen."

„Sprecht Ihr von Robin von Redesdale, der jetzt todt iſt?" fragte Einer der Hauptleute.

„Er iſt nicht todt.* Montagu benachrichtigt mich,

* Das Schickſal Robins von Redesdale iſt ſo dunkel geblieben, wie die meiſten Begebenheiten in dieſem verworrenſten Abſchnitt der engliſchen Geſchichte. Während Einige der Chroniſten ſeine Laufbahn dem im Text früher ſchon erwähnten Gerüchte gemäß endigen laſſen, verlängert Fabyan nicht nur menſchenfreundlich ſein Leben, ſondern begnadet ihn auch mit des Königs Verzeihung; und nach den Annalen ſeiner alten und ausgezeichneten Familie (welche, hoffen wir, eine Freiheit verzeihen wird, die man ſich mit Einem

daß das Gerücht falſch geweſen. Er wurde von York zurückgeſchlagen und zog ſich einige Tage in die Wälder zurück; aber er iſt es, der die Söhne von Latimer und Fitzhugh zu der Empörung verlockt und ſein Commando an die kriegeriſche Einſicht des Sir John Coniers abgetreten hat. Dieſer Robin von Redesdale iſt kein gewöhnlicher Mann. Er hat eine gelehrte Erziehung gehabt — er hat Reiſen gemacht durch die freien Städte Italiens — er hat tiefe Zwecke und Abſichten bei Allem was er thut; und zu ſeinen Abſichten gehört die Vernichtung aller Edelleute hier, wie es unlängſt in Florenz geſchah; er will uns alle Aemter und Poſten entziehen, und beabſichtigt noch andere Veränderungen, an welche zu denken ſchauerlich, und welche zu nennen zu weitläuftig wäre."

„Und wir wollten dieſen Mann triumphiren laſſen!" rief de Fulke aus. „Wir ſind wahrlich zu tadeln geweſen."

„Unter ſcheinbaren Vorwänden hat er eine Schaar verſammelt und gebietet jetzt über ein Heer. Ich habe Gründe zu glauben, daß, wäre ihm gelungen Euch vom

ihrer Vorfahren genommen, und die von der Geſchichte und der Dichtung gleicherweiſe geſtattet wird), deren Angabe in Wotton's Werk (The English Baronetage; Art. Hilyard) angeführt iſt, und die vermuthlich auf dem Zeugniß von Stowe's Annalen, Leben Richards III. beruht, wird er dargeſtellt als noch lebend unter der Regierung dieſes Königs. Aber der ganze Bericht von dieſem merkwürdigen Demagogen bei Wotton iſt, man muß es geſtehen, voll von hiſtoriſchen Irrthümern und Mißverſtändniſſen.

König abwendig zu machen, und wäre der König lebendig oder todt in ſeine Hände gefallen, ſein Plan war, Heinrich von Windſor wieder einzuſetzen, aber unter Bedingungen, welche König und Baron kaum als etwas mehr denn als ein Schaugepränge im Staat übrig gelaſſen hätten. Ich habe dieſen Mann vor vielen Jahren kennen gelernt. Ich habe ihn ſeither im Auge behalten; und ſo ſeltſam es Euch ſcheinen mag, er hat Viel an ſich, was ich bewundere als Unterthan, und was ich fürchten würde, wenn ich König wäre. Doch um kurz zu ſeyn — mein Rath iſt dieſer: um unſer ſelbſt und um des Wohles des Königreichs willen müſſen wir ſorgen, daß dieſe bewaffnete Menge zerſtreut werde; iſt dieß geſchehen, ſo müſſen wir ſorgen, daß die Beſchwerden, über die ſie ſich mit Recht beklagen, abgeſtellt werden. Glaubt nicht, meine Lords, ich wolle nur die mir widerfahrenen Unbilden rächen, wenn ich mich mit Eurer Abſicht vereinige, aus dem Rathe des Königs den heilloſen Einfluß der Verwandten der Königin zu verbannen. Bis dieſer eingeſchränkt und bemeiſtert iſt, ſo lange gibt es keinen Frieden für England. Wie ein Ausſatz überſchleicht ihre Habſucht die edleren Theile des Staats, verzehrend und befleckend zugleich. Ueberlaßt dieß mir; und wenn wir gleich zu unſerm Recht zu kommen ſuchen wollen, laßt uns doch jetzt unſerm König beiſtehen!“

Mit Einer Stimme riefen die unbotmäßigen Anführer allen Vorſchlägen des Grafen Beifall zu, und erklär-

ten ihre Bereitwilligkeit, ſofort einen Ausfall vor die Thore zu machen und die Rebellen anzugreifen.

„Aber,“ bemerkte ein alter Veteran, „was ſind wir unter ſo Vielen? Hier eine Hand voll — dort ein Heer!“

„Seyd ohne Furcht, geehrter Sir,“ antwortete Warwick mit einem zuverſichtlichen Lächeln; „iſt nicht dieß Heer zum Theil aus meiner Provinz Yorkſhire aufgebracht? Iſt es nicht gebildet aus Männern, die mein Brot gegeſſen und aus meinem Becher getrunken haben? Laßt mich den Mann ſehen, der Einen Pfeil abſchöße auf die Mauern, in welchen Richard Nevile von Warwick weilt. Jetzt Alle auf Eure Poſten — ich zu dem König.“

Wie das Eingießen friſchen Blutes in einen abgeſtorbenen Körper wirkte das Eintreffen des Grafen von Warwick bei dieſer ſchwachen Beſatzung. Jedes Herz ſprang von der Verzweiflung zur Gewißheit des Triumphes über. Schon beim Anblick ſeines, neben dem Edward's wehenden Banners war der Stückknecht wieder an ſeine Bombarde gegangen, der Bogenſchütze hatte wieder ſeinen Bogen ergriffen — das Städtchen ſelbſt, zuvor übel geſinnt, hatte ſeine ganze kleine Bevölkerung — Weiber, Greiſe und Kinder ſogar — auf die Mauern ausgeſtrömt. Und als der Graf ſich zu dem König auf die Wälle begab, fand er dieſen geſchickten Heerführer von der zuverſichtlichſten Hoffnung gehoben, wie er Clarence die natürlichen Vertheidigungsmittel des Platzes wies. Inzwiſchen hatten die Rebellen, ohne Zweifel durch ihre Späher in Kenntniß geſetzt von der Verſtär-

kung der Eingeſchloſſenen, ſchon in ihrem Marſch Halt gemacht, und man ſah den dunkeln Schwarm auf dem Grün der Ebene in unruhig verworrenem und wogendem Gewimmel, wie Bienen, ehe ſie ſich beim Schwärmen niederlaſſen.

„Nun, Vetter,“ ſagte der König, „habt Ihr dieſe Heißſporns zur Unterwürfigkeit gebracht?“

„Sire, ja,“ ſagte Warwick ernſt; „aber wir haben hier keine Streitmacht, jenem Heer Widerſtand zu leiſten.“

„Bringt denn Ihr keine Verſtärkung?“ ſagte der König erſtaunt. „Ihr müßt doch durch London gekommen ſeyn. Habt Ihr keine Truppen auf der Straße zurückgelaſſen?“

„Ich hatte keine Zeit, Sire; und London iſt beinahe gelähmt vom Schrecken. Hätte ich mich ſo lange aufgehalten, um Truppen zu ſammeln, ich hätte leicht eines Königs Haupt über jenen Thoren modernd finden können.“

„Wohl,“ verſetzte Edward in ſorgloſem Tone, „Wenige oder Viele, — Ein Gentleman iſt Mehr werth als hundert Knechte. ‘Wir ſind unſrer genug zum Ruhme’, wie Heinrich bei Agincourt ſagte.“

„Nein, Sire; Ihr ſeyd ein zu geſchickter und kluger Heerführer, um ſelbſt an Euer Rühmen zu glauben. Dieſe Männer können wir nicht beſiegen — aber wir können ſie vielleicht zerſtreuen.“

„Durch welchen Zauber?“

„Durch das Wort ihres Königs, daß er ihre Beſchwerden abſtellen wolle.“

„Und meine Königin verbannen?“

„Verhüte der Himmel, daß der Menſch ſcheide, die Gott zuſammengefügt hat!“ verſetzte Warwick. „Nicht meine Lady, die Königin, aber der Königin Verwandte.“

„Rivers iſt todt, und der tapfere John auch,“ ſagte der König traurig; „befriedigt das nicht die Rache?“

„Nicht Rache verlangen wir, ſondern Unterpfänder für die Wohlfahrt des Landes,“ antwortete Warwick. „Und um offen zu ſprechen, ohne eine ſolche Zuſage dürften dieſe Mauern Euer Grab werden.“

Edward ſchritt beiſeite, mächtig mit ſich ſelbſt kämpfend. In ſeinem Charakter lagen große Contraſte; Niemand war für gewöhnlich offenherziger — Niemand falſcher, wenn es die Gelegenheit erheiſchte, — kein Menſch hatte mehr Leichtſinn in buhleriſcher Liebe, aber auch eine feſtere Neigung und Anhänglichkeit an diejenigen, die er einmal recht in ſein Herz aufgenommen hatte. Er war das Gegentheil von dankbar für ihm geleiſtete Dienſte, aber er war ein warmer und treuer Beſchützer derjenigen, welchen er einmal Gnade und Huld erwieſen hatte. Er war entſchloſſen, die Woodvilles nicht aufzuopfern, und nach einem kurzen Bedenken war er ebenſo entſchieden, ſeine Krone und ſein Leben nicht aufs Spiel zu ſetzen, indem er bei dem Widerſtand gegen das Verlangen ihrer Entfernung beharrt wäre. Innerlich hartnäckig, äußerlich nachgebend, verſteckte er ſeine Falſchheit unter ſeiner gewohnten, einnehmenden ſoldatiſchen Treuherzigkeit.

„Warwick,“ ſagte er, wieder zu dem Grafen tretend,

„Ihr könnt mir Nichts anrathen, was ungeziemend wäre, und daher ſtelle ich in dieſer Bedrängniß meine Handlungsweiſe Eurer Leitung anheim. Ich will nicht, jenen meuteriſchen Gentlemen gegenüber, zurücknehmen, was ich einmal geſagt habe; aber was Ihr für recht und billig haltet, ihnen oder den Inſurgenten in meinem Namen zu verſprechen, das wird, will ich glauben, meiner Ehre nicht nachtheilig ſeyn zuzugeſtehen. Aber geht nicht weg von hier, o edelſter Freund, der je an eines Königs Thron ſtand! — geht nicht weg von hier, ehe ein Druck Eurer Hand mich verſichert hat, daß alle frühern Unbilden vergeſſen und begraben ſind; ja, und bei dieſer Hand, und ſo lange ihr Druck warm in der meinigen haftet, gebahre nicht zu hart mit Deines Königs Anhänglichkeit an die Verwandten ſeiner Gattin!“

„Sire,“ ſagte Warwick, deſſen großmüthiges Herz beinahe in weicher Rührung ſchmolz, ſo daß er nur mit innerer Anſtrengung ſeinem Vorſatz treu bleiben konnte, „Sire, wenn auch für eine Zeitlang entlaſſen, ſollen ſie doch nicht herabgewürdigt werden. Und wenn es ſich bei genauer Erwägung als klug und weiſe zeigt, der Familie Woodville Eure Schenkungen an Ländereien, Herrſchaften und Titeln wieder zu entziehen, ſo nehmt von Euerm Warwick — der, reich in ſeines Königs Liebe, genug miſſen kann — nehmt von ihm das Doppelte deſſen, was Ihr ihnen entzieht. Oh, ſeyd offen gegen mich — ſeyd wahr — ſeyd feſt, Edward, und verfügt über meine Län=

4*

bereiten, wenn immer Ihr einen Günſtling zufrieden ſtellen wollt!“

„Nicht um Dich arm zu machen, mein Warwick,“ antwortete Edward lächelnd, „habe ich Dich zu meiner Hülfe herbeigerufen; übrigens bleiben mir wenigſtens meine Einkünfte als Herzog von York zur freien Verfügung. Geh jetzt in das feindliche Lager — geh als einziger Miniſter und Generalkapitän dieſes Königreiches — geh mit allen Vollmachten und Ehren, die ein König verleihen kann; und wenn dieſe Diſtrikte wieder zum Frieden gebracht ſind, begib Dich in unſre wälſhen Provinzen als Oberrichter dieſes Fürſtenthums. Pembroke's trauriger Tod ſtellt dieſen hohen Poſten zu meiner Verfügung. Er kann Eure Größe nicht vernehmen, aber er beweiſt England Eures Fürſten Vertrauen.“

„Und wie mir dieß Vertrauen geſchenkt worden,“ ſagte Warwick mit Thränen im Auge, „möge der Himmel meinen Arm ſtärken im Gefecht, und meinen Sinn erleuchten im Rath. Aber ich ſpiele den Zauderer, die Sonne verſchwindet im Weſten; ſie ſollte nicht untergehen, ſo lang ein feindliches Heer den Sohn Richards von York bedroht!“

Der Graf ſchritt raſch fort, erreichte den großen Platz, wo ſein Gefolge noch hielt, abgeſtiegen, aber neben den Pferden ſtehend, und ſagte:

„Trompeter vorwärts — Geleit und Herolde voraus — Marmaduke, ſteigt auf! Die Uebrigen brauche ich nicht. Wir reiten ins Lager der Inſurgenten!“

Drittes Kapitel.

Das Lager der Inſurgenten.

Die Rebellen hatten etwa eine (engliſche) Meile vor der Stadt Halt gemacht, und ſchlugen ſchon ihre Zelte für die Nacht auf. Es war ein tumultuariſcher, lärmender, aber nicht ganz undisciplinirter Heerhaufen; denn Coniers war ein Anführer von ausgezeichnetem Geſchick dafür, die Leute zum Mechaniſchen des Krieges abzurichten und einzuüben, und wo ſeine Geſchicklichkeit nicht ausreichte, da beherrſchte der wunderbare Einfluß und die Energie Robins von Redesdale die Leidenſchaften und verſöhnte die zwieträchtigen Elemente. Dieſer Letztere war wirklich vielfach der Achtung werth, womit Warwick ſeinen Namen nannte. In Zeiten, reifer für ſein Wirken, hätte er ein gewaltiger Demagog und ein glücklicher Erneuerer werden können. Seine Geburt war nur Wenigen bekannt; ſeine Bildung und ſein gebieteriſches Weſen ließen ihn beim großen Haufen als von edler Abkunft gelten; aber wäre er den Lenden eines Königs entſtammt: Robert Hilyard wäre doch der Sohn des Sächſiſchen Volkes geblieben. Warwick überſchätzte vielleicht Hilyards Klugheit; denn trotz ſeiner aus Italien mitgebrachten Erfahrung, waren doch ſeine Ideen weit davon entfernt, auf ein klares, beſtimmtes Syſtem von Demokratie ſich zu koncentriren. Er hatte Viel von der fanatiſchen Gleichmacherei und der Jacquerie ſeines Zeitalters

und Landes, und hätte ſich vermuthlich ſelbſt nicht Rechenſchaft ablegen können von allen den Veränderungen, die er zu bewirken beabſichtigte; aber mit ſeinem Haß gegen den Adel, mit ſeiner tiefen, leidenſchaftlichen Theilnahme am Schickſal der Armen, ſeinen hitzigen, fanatiſchen Chimären von einer halb politiſchen, halb religiöſen Republik, hatte er, in einer nicht ſelten zu findenden Inkonſequenz, den Eifer für die Sache eines entthronten Königs eng verbunden. Denn wie die Covenanter ſich mit den Stuarts verbündeten gegen die glückliche und duldſamere Dynaſtie, ohne doch je ihren antimonarchiſchen Theorien zu entſagen; wie in unſern Tagen die extremſte Partei der Volksſeite ſich verbündet hat mit der extremſten auf der ariſtokratiſchen Seite, um die in der Mitte ſtehende Politik, als gemeinſchaftlichen Feind, zu zermalmen: ſo vereinigte der kühne Empörer mit ſeinem Eifer für Margaretha die Verfechtung gerade derjenigen Sache, die, wie man annehmen durfte, bei dem Haus Lancaſter am wenigſten auf Gunſt und Unterſtützung zu hoffen hatte. Er erwartete von einem Fürſten, der ſeine Wiedereinſetzung einer volksthümlichen Reaktion zu verdanken hätte, große Privilegien für das Volk zu erlangen. Und da die Kirche die Rothe Roſe verlaſſen hatte, um ſich der Weißen zuzuwenden, ſuchte er Viele von den Lollharten, die immer bereit waren, ihr Mißvergnügen an den Tag zu legen, zu überreden: Margaretha werde (um ſich an der Hierarchie zu rächen), ihnen den Schutz gewähren, den ſie unter der frühern Regierung ihres Gatten und Heinrichs V.

nie gefunden hatten. Im Beſitz außerordentlicher Schlauheit und ſelbſt Feinheit in weltlichen Intriken — energiſch, gewandt, kühn, unermüdlich, und vor Allem in einem wunderbaren Grade begabt mit all den Eigenſchaften, welche die phyſiſche Kraft der Maſſen entzünden, in Bewegung ſetzen und leiten, war Robert Hilyard wirklich die Seele und das Leben des gegenwärtigen Aufſtandes geweſen; und ſeine kluge Mäßigung, womit er den Oberbefehl dem Namen nach an Solche abtrat, deren militäriſches Talent und hohe Geburt einen Tumult und Aufruhr zur Würde der Rebellion erhob, hatte dem Aufſtand den Halt und die Planmäßigkeit verliehen, welche Volksbewegungen nie haben ohne ariſtokratiſche Unterſtützung.

Im Hauptzelt des Lagers waren die Führer der Inſurrektion verſammelt.

Da war Sir John Coniers, welcher eine Nevile geheirathet hatte, die Tochter Fauconbergs, des Lord Großadmirals, aber der von dieſer weitläufigen Verſchwägerung mit Warwick wenig Nutzen gezogen hatte; denn bei allen ſeinen Verdienſten war er ein ſchmutziger, habgieriger Mann, und hatte den heißblütigen Grafen dadurch erzürnt, daß er ſeine Anſprüche allzu gebieteriſch geltend machte. Dieſer berühmte Ritter war ein hoher, hagerer Mann, deſſen eiſerne Geſtalt ſechzig Winter nicht gebeugt hatten; da waren die jungen Erben von Latimer und Fitzhugh, in ſchön vergoldeter Rüſtung und Scharlachmäntelchen; und da ſtand in einem einfachen Küraß, dreifach geſtählt und geſchmiedet, von ungeheurem Ge-

wicht, aber den untern Theil des Körpers frei und unbewehrt, nur mit dicken Lederhoſen angethan, Robin von Redesdale. Andere Anführer waren noch da, welche verſchiedenartige Beweggründe dem Bunde zugeführt hatten. Da ſah man den heimlichen Lollharten, beide Roſen haſſend, ſtreng und ſauer, keinen Anführer anerkennend als Hilyard, den er als den Sohn eines Lollharten kannte; da ſah man den zu Grunde gerichteten Verſchwender, mit dem Schickſal zerfallen, dem der Bürgerkrieg wie ein Würfelſpiel galt — Tod im Fall des Verluſts, Herrſchaften im Fall des Gewinns; da den handfeſten Sächſiſchen Squire, unterdrückt von dem kleinen Baron ſeiner Provinz, und mehr von der Hoffnung beſeelt, einen Nachbar zu demüthigen als einen König zu entthronen, von dem er Wenig wußte und um den er ſich noch weniger kümmerte; und da waren auch, hauptſächlich von den Uebrigen ſich unterſcheidend durch grauen Bart, aufwärtsgeſtrichenen Schnurbart, aufrechte Haltung und finſtres, nicht nachdenkliches, Ausſehen, die Männer einer frühern Periode, die Soldaten, die gegen Johanna von Arc gefochten hatten, — jetzt ohne Unterkommen, Stellung und Hoffnung in den friedlichen Zeiten, ſchon halb Räuber von Profeſſion, und leicht von jeder Fahne angelockt, welche Thätigkeit, Sold oder Plünderung verhieß.

Der Kriegsrath war in eifriger, hitziger Berathung.

„Wenn dieß wahr iſt,“ ſagte Coniers, der oben am Tiſche ſtand, ſeinen Helm, Streitaxt, Befehlshaberſtab und eine rohe Karte von den Mauern von Olney vor

ſich — „wenn dieß wahr iſt — wenn unſre Kundſchafter ſich nicht täuſchen — wenn der Graf von Warwick in dem Städtchen iſt, und ſein Banner neben dem König Edwards weht — ſo erkläre ich rund und gerade heraus, wie Soldaten ſprechen müſſen, daß ich getäuſcht und gefoppt worden bin.“

„Und von Wem, Herr Ritter und Vetter?“ ſagte der Erbe von Fitzhugh erröthend.

„Von Euch, junger Vetter und dieſem heißmäuligen Wagehals, Robin von Redesdale! Ihr habt mich Beide verſichert, der Graf billige den Aufſtand — er habe geſtattet, die Truppen dort in ſeinem Namen aufzubieten; er habe wohl gewußt, daß die Zeit gekommen, den Woodvilles den Krieg zu erklären, und ſobald ein Heer geſammelt wäre, würde er ſich an deſſen Spitze ſtellen; und ich ſage, wenn dieß nicht wahr iſt, ſo habt Ihr Unehre über dieſe grauen Haare gebracht!“

„Und welche Ehre, Sir John Coniers,“ rief Robin grob, „welche Ehre hatten denn Eure grauen Haare bis die Stahlkappe ſie bedeckte? Was für Ehre hatten ſie unter dem liederlichen Edward und ſeinen wüſten Zechgenoſſen? Ihr waret bei Seite geworfen wie ein zerbrochener Säbel, Sir John Coniers. Man ließ Euch in der Vergeſſenheit roſten! Warwick ſelbſt, Eures Weibes großer Vetter, konnte Nichts zu Euren Gunſten thun! Jetzt ſteht Ihr da als Führer von Tauſenden, Herr über Leben und Tod, Edwards und ſeines Thrones Meiſter! Wir

haben dieß für Euch gethan, und Ihr macht uns Vorwürfe!“

„Und,“ begann der Erbe von Fitzhugh, ermuthigt durch die Keckheit Hilyards, „wir hatten allen Grund zu glauben, mein edler Oheim, der Graf von Warwick, billige unſer Unternehmen. Als dieſer wackre Mann (auf Robin deutend,) zu mir kam und mir erzählte, daß er mit eigenen Augen das wächſerne Bild meines großen Vetters, die hölliſche Unthat der hexeriſchen Mutter der Königin geſehen habe, begab ich mich zu meinem Lord Montagu; und obgleich dieſer kluge Hofmann ſich nicht offen erklären wollte, ließ er mich doch errathen, daß Krieg mit den Woodvilles ihm nicht unwillkommen ſey.“

„Und doch,“ bemerkte einer der Anführer, „hat eben dieſer Montagu, als Hilyard beinahe vor den Thoren von York war, einen Ausfall gemacht und ihn geſchlagen, ohne Umſtände und Erbarmen.“

„Ja; aber er ſchonte meines Lebens und enthauptete ſtatt meiner den Leichnam des armen Hugh Withers; denn John Nevile iſt ſchlau, und er holt ſich ſeine Nüſſe aus dem Feuer, ohne ſich die eigenen Pfoten zu verbrennen. Es war noch nicht die Stunde für ihn, ſich an uns anzuſchließen, ſo ſchlug er uns artig und mit Maß. Aber was hat er ſeither gethan? Er bleibt in der Ferne ſtehen, während unſer Heer anſchwillt — während der Stier der Neviles und der rauhe Stab des Grafen die Feldzeichen unſres Krieges ſind — und während Edward hinter jenen Mauern von Olney ſein ſtolzes Herz im Grimme ver-

zehrt. Wie könnt Ihr nun ſagen, daß Warwick, ſelbſt wenn er jetzt in Perſon beim König iſt, im Herzen gegen uns ſey? Ja, er iſt vielleicht nur in Olney eingeritten, um den Tyrannen gefangen zu nehmen."

„Wenn dieß," ſagte Coniers, „ſo iſt Alles, wie es ſeyn ſoll; aber wenn Graf Warwick, der, wenn ſchon er mich übel behandelt, ein tüchtiger Kerl iſt, den man fürchten, wenn auch nicht lieben muß, auf die Seite des Königs tritt, ſo zerbreche ich dieſen Stab, und Ihr könnt Euch einen andern Hauptmann ſuchen."

„Und ein Hauptmann wird ſich finden!" rief Robin. „Sind wir denn ſo arm an Kraft und Muth, daß wenn Ein Mann uns verläßt, wir ohne Haupt und Rath wären? Wenn auch Warwick uns und ſich ſelbſt ſo verräth — er bringt keine Streitkräfte mit. Und nie, beim Segen Gottes, ſollten wir uns trennen, als bis wir die Leiden und Mißhandlungen unſerer Landsleute gerächt und abgeſtellt haben!"

„Recht!" ſagte der Sächſiſche Squire, mit den Augen blinzelnd und ein ſehr kluges Geſicht machend, „nicht eher als bis wir des Baronen von Bullſtock Caſtell bis auf den Boden niedergebrannt haben."

„Nicht eher," ſagte finſter ein Lollharte, „als bis wir den purpurnen Rock des Kirchenmanns geſtutzt, als bis Abt und Biſchof auf ihrem Rücken die Peitſche gefühlt haben, womit ſie den redlichen Gläubigen und den demüthigen Heiligen gegeißelt haben."

„Nicht eher," fügte Robin bei, „als bis wir dem

armen Mann Brod und einen vollen Fleiſchtopf geſichert haben, und dem Schwachen das Recht und dem Uebelthäter das Schafott!“

„Alles das mag ganz gut ſeyn,“ ſagte derb heraus Sir Geoffrey Gates, der Hauptmann der Söldlinge, ein geſchickter Soldat, aber ein beuteſüchtiger, geſetzloſer Bandit — „aber Wer ſoll mich und meine großen Burſche bezahlen?“

Auf dieſe zur Sache gehörige Frage entſtand ein allgemeines Murren des Mißvergnügens und des Unmuths.

„Denn ſeht Ihr, meine Herren,“ fuhr Sir Geoffrey fort — „ſo lang ich und meine Kameraden hier glaubten, der reiche Graf, der aus halb England ſeine Vorrathskammern füllt, ſtehe voran oder im Hintergrund bei dieſer Sache, waren wir es zufrieden, eine Weile zu warten; aber nicht ein Groſchen iſt bis jetzt in meinen Geldbeutel gefallen, und was das Plündern betrifft, was iſt ein Pächterhaus oder Stadel! wenn es noch eine Kirche oder ein Caſtell wäre, da könnte es was aufzuleſen geben!“

„Es iſt viel Silbergeſchirr, und ein oder ein paar Säcke voll verſchiedner Münzen in der Feſte des Baronen von Bullſtock,“ ſagte der Sächſiſche Squire, in tückiſcher Rachſucht Jenen aufhetzend.

„Ihr ſeht, meine Freunde,“ ſagte Coniers mit einem Lächeln und mit Achſelzucken, „daß man ein Königreich nicht mit Stricken von Sand umgürten kann. Geſetzt,

wir beſiegen und nehmen gefangen, — ja, oder erſchlagen den König Edward — was dann?“

„Der Herzog von Clarence, der nächſte männliche Thronerbe,“ ſagte der Erbe von Latimer, „iſt Lord Warwicks Schwiegerſohn, und ſomit auch Euch verſchwägert, Sir John.“

„Das iſt wahr,“ verſetzte Coniers nachſinnend.

„Nicht übel ausgedacht, Sir,“ ſagte Sir Geoffrey Gates — „und mein Rath iſt, Clarence zum König und Warwick zum Lord Protektor auszurufen. Wir haben dann einige Ausſicht auf die Engelsthaler.“

„Zudem,“ ſagte der Erbe von Fitzhugh, „wenn einmal unſre Abſicht offen erklärt iſt, wird es Warwick und Clarence ſchwer fallen, gegen uns zu ziehen — noch ſchwerer wird es dem Lande fallen, zu glauben, daß ſie es nicht mit uns halten. Kecke Maßregeln ſind unſre klügſten Rathgeber.“

„Hm!“ ſagte der Lollharte, — „Lord Warwick iſt ein rechtſchaffner Mann, und hat nie, obgleich ſein Bruder ein Biſchof iſt, die Kirchentyranneien unterſtützt. Was aber George von Clarence betrifft —“

„Was Clarence betrifft,“ ſagte Hilyard, der mit Schrecken und Unruhe ſah, daß die Rebellion, die, nach ſeinem Plane, im geeigneten Zeitpunkte zu Gunſten von Lancaſter eine Wendung bekommen ſollte, jetzt nur darauf hinauslaufen dürfte, die verhaßte Dynaſtie York von einer Schulter auf die andere umzukehren — „was Clarence betrifft, ſo hat er die Laſter Edwards ohne ſeine

Mannhaftigkeit.“ Er hielt inne, und da er ſah, daß die Criſis die Stunde zur Reife gebracht hatte, wo er ſich erklären mußte, ſo ging er mit ſeinem kühnen Sinn geradezu auf ſeinen Gegenſtand los. „Nein!“ fuhr er fort, die Arme über einander ſchlagend, ſein Haupt erhebend, und ſeinen ſcharfen, feſten Blick auf einmal über die ganze Rathsverſammlung werfend — „Nein! Lords und Gentlemen, — weil ich nun in dieſem dringlichen Zeitpunkt einmal ſprechen muß, ſo höret mich ruhig an. Nichts iſt in England gediehen, ſeit wir unſern rechtmäßigen König verlaſſen haben. Wenn wir uns Edwards entledigen, ſo ſey es nicht, um von einem Hurenjäger an einen Trunkenbold zu fallen. Im Tower ſchmachtet unſer wahrer Herr, ſchon als ein Heiliger verehrt. Hört mich, ſage ich, hört mich aus! An den Grenzen hat ein Heer, das Glouceſter im Schach hält, ſich für Heinrich und Margaretha erklärt. Laßt uns, nachdem wir Olney genommen, ſofort dorthin marſchiren und unſere Streitkräfte vereinigen. Margaretha iſt ſchon im Begriff, ſich nach England einzuſchiffen. Ich habe Freunde in London, welche den Tower angreifen und Heinrich befreien werden. Euch Sir John Coniers, verſpreche ich im Namen der Königin ein Grafenthum und den Hoſenbandorden. Euch, den Erben von Latimer und Fitzhugh, die hohen Poſten die Eurer Geburt angemeſſen ſind; Euch Rittern und Hauptleuten Allen einen billigen Antheil und Loos an den einzuziehenden Gütern der Woodvilles und der Yorkiſten. Euch Brüdern,“ und indem er ſich an die Lollharten wandte,

und hier ſank ſeine Stimme zu einem leiſen, bedeutungsvollen Ton herunter, den ſie jedoch, gezwungen ihren Gottesdienſt in heimlicher Stille zu halten, wohl verſtanden, — „Schutz vor Euren Feinden und milde Geſetze; und Euch, tapfre Soldaten, den Sold, den allein eines Königs Truhen gewähren können. Daher ſage ich: nieder mit allen Bannern von Unterthanen! hoch die Rothe Roſe und die Antilope, und lang lebe Heinrich der Sechste!“

Dieſe Rede, obwohl fein berechnet für die verſchiedenen Leidenſchaften der hier Verſammelten, und kräftig unterſtützt durch Ton, Stimme, Geiſt und Thatkraft des Sprechens, überraſchte doch die Anweſenden zu ſehr, um ſogleich ihre Wirkung zu thun.

Die Lollharten dachten an die von dem Hauſe Lancaſter für ihre Märtyrer angezündeten Feuer; und obwohl blind vertrauend auf Hilyard, waren ſie doch noch nicht gefaßt, ſeinem Aufrufe zu entſprechen. Der junge Erbe von Fitzhugh, welcher in der That die Waffen ergriffen hatte, um die ihn empörende Mißhandlung des von ihm vergötterten Warwick zu rächen, ſah keinen Gewinn in der Erhebung von Warwicks Feindin, der Königin Margaretha. Die Söldner erinnerten ſich lebhaft an den kläglichen Zuſtand von Heinrichs Schatzkammer in frühern Zeiten. Der Sächſiſche Squire murmelte vor ſich hin: „Und was Teufels ſoll aus dem Caſtall Bullſtock werden?“ Aber Sir Henry Nevile (Lord Latimers Sohn,) welcher demjenigen Zweige ſeines Hauſes angehörte, der die

Sache von Lancaſter verfochten hatte, und in die Geheimniſſe Hilyards eingeweiht war, unterſtützte ſeinen Aufruf und ſagte: „Hilyard überſchreitet ſeine Vollmacht nicht; und Wer für die Rothe Roſe das Schwert führt, der wird ſich ſelbſt ſeine Herrſchaft gründen aus den Herrenhäuſern und Gütern jedes Yorkiſten, den er erſchlägt!“ Sir John Coniers ſchwankte; arm, lange vernachläßigt, immer unternehmend und ehrgeizig, ward er geblendet von der ihm gebotenen Beſtechung; aber das Alter entſchließt ſich langſam zum Handeln, und er ſprach ſich mit der abgemeſſenen Vorſicht grauer Haare aus.

„Eines Königs Name,“ ſagte er, „iſt eine ſtarke Wehre, zumal, wenn man gegen einen König marſchirt; aber dieß iſt eine Sache, welche allgemeine Zuſtimmung und ernſte Erwägung erheiſcht.“

Ehe noch ein Anderer zum Worte kam, (denn in jener Zeit drängten ſich die Gedanken nicht ſo raſch auf die Zunge) hörte man draußen einen gewaltigen Lärm. Man konnte keinen beſtimmten Ton, keinen Namen unterſcheiden — es war ein Gebrülle oder Gejauchze, wie nur große Maſſen es erheben konnten, und unter einem ſolchen Jauchzen würde ein kriegeriſcher Heerführer mit Freuden einen Schlachtangriff unternommen haben, ſo voll Tiefe und Wärme, Enthuſiasmus und Herzlichkeit ſchien es von Glied zu Glied, von Bruſt zu Bruſt, von der Erde zum Himmel zu eilen. Mit Einer Bewegung rannten die betroffenen Hauptleute nach dem Eingange des Zeltes, und da ſahen ſie auf dem geräumigen Platze davor, umgeben

von den Zelten, die ſich in einem weiten Halbkreis gruppirten — denn die Maſſe des abgehärteten Heers der Rebellen ſchlief unter freiem Himmel, und die Zelte waren nur für die Anführer — ſie ſahen, ſagen wir, auf dieſem geräumigen Platz eine gewaltige Menge knieen, und in der Mitte, auf ſeinem guten Roß Saladin, ſich anmuthig verbeugend, das kriegeriſche Antlitz, die erhabene Geſtalt des Grafen von Warwick. Diejenigen unter den Hauptleuten, die ihn noch nicht perſönlich kannten, erriethen ſogleich Wer er war aus den Beſchreibungen, die ſie oft von ihm gehört, — erkannten ihn an dem ſchwarzen Streitroß, deſſen ſagenhafte Berühmtheit von jedem Minſtrel gefeiert wurde; an dem Eindruck den ſeine Erſcheinung gemacht hatte, an den Wappenzeichen ſeiner Herolde, die hinter ihm ſich gruppirten, und deren Wappenröcke ſchimmerten von ſeinen Feldern und Wappenthieren in Azurblau, Gold und Silber. Die Sonne ging mälig unter, und goß ihre Strahlen aus auf das entblößte Haupt des mächtigen Edelmannes, ſo daß ſie in der dunſtigen Atmoſphäre wie einen Heiligenſchein um daſſelbe bildeten. Die Huldigung, welche die Menge dieſem einzelnen, unbewaffneten Mann, faſt ohne Begleitung, zollte, war ein Grabgeläute für die Hoffnungen Hilyards und erfüllte alle ſeine Genoſſen mit bangem Erſtaunen! Die Gegenwart dieſes Einen Mannes ſchien ihnen wie durch Zauber ein mächtiges Heer zu entreißen; Macht und Würde und Oberbefehl entſanken ihnen plötzlich, um ganz von ihm verſchlungen zu werden! Die Hauptleute

ſahen ſich ohne Truppen — der Bezwinger der menſchlichen Herzen war unter ihnen, und nahm, auf ſeinem Berberroß wie auf einem Throne ſitzend, die Herrſchaft in ſeine Hände!

„Bei Gott und meinem Leben!“ ſagte Coniers, zu ſeinen Genoſſen ſich wendend, „wir haben jetzt wahrhaftig den Grafen unter uns; aber wenn er nicht kommt, um uns gegen Olney anzuführen, ſo wollte ich eben ſo gern des Königs Profoß an meiner Schulter haben.“

„Der Haufen zerſtreut ſich — er reitet hieher!“ ſagte der Erbe von Fitzhugh. „Sollen wir ihm entgegen gehen?“

„Nicht ſo!“ rief Hilyard, „wir ſind noch die Anführer dieſes Heeres; er ſoll uns treffen, wie wir über die Einnahme von Olney uns berathen.“

„Recht!“ ſagte Coniers, „und wenn es Streit gibt, ſo ſoll es das Geſindel nicht hören!“

Die Hauptleute traten wieder in das Zelt und erwarteten in ernſtem Schweigen das Kommen des Grafen; auch durften ſie nicht lange warten. Warwick, die Menge hinter ſich laſſend, und nur Einen der untergeordneten Offiziere im Lager der Rebellen als Führer und Wegweiſer mitnehmend, kam vor dem Zelt an und wurde in den Rath eingeführt.

Die Hauptleute, Hilyard allein ausgenommen, verbeugten ſich ſehr ehrfurchtsvoll als der Graf eintrat.

„Willkommen, mächtiger Sir und erlauchter Vetter!“ ſagte Coniers, der ſich ſchon entſchieden hatte, wie er

handeln wollte, — „Ihr kommt endlich, das Commando der in Eurem Namen aufgebotenen Truppen zu übernehmen, und in Eure Hände übergebe ich dieſen Befehlshaberſtab.“

„Ich nehme ihn an, Sir John Coniers,“ antwortete Warwick, den Ehrenplatz einnehmend, „und da Ihr mich ſo zu Eurem Befehlshaber ernennt, ſchreite ich ſogleich zu Erfüllung meiner ernſten Pflichten. Wie kommt es, Ritter und Gentlemen, daß Ihr gewagt habt in meiner Abweſenheit meinen Namen zum Deckmantel der Rebellion zu machen? Sprich Du, meiner Schweſter Sohn!“

„Vetter und Lord,“ ſagte der Erbe von Fitzhugh, erröthend aber nicht beſchämt, „wir konnten nicht anders glauben, als Ihr würdet denen zulächeln, die aufgeſtanden ſind, Eure Unbilden zu rächen und Euer Leben zu vertheidigen.“

Und dann erzählte er kurz die Geſchichte von dem wächſernen Bild der Herzogin von Bedford, und deutete auf Hilyard als Augenzeugen.

„Und,“ begann Sir Henry Nevile, „Ihr waret inzwiſchen, wie es den Anſchein hatte, von des Königs Hof verbannt; die Mißhelligkeiten zwiſchen Euch und Edward waren das Geſpräch des ganzen Landes — des Königs Laſter dazu, des Landes Schmach!“

„Auch handelten wir nicht ohne wenigſtens unſre Abſichten meinem Oheim, Eurem Bruder, dem Lord Montagu zu entdecken,“ fügte der Erbe von Fitzhugh bei.

„Inzwiſchen,“ ſagte Robin von Redesdale, „waren

die Gemeinen unterdrückt, das Volk mißvergnügt, die Woodvilles plünderten uns, und der König verſchwendete unſer Mark und Gut an Conkubinen und Günſtlinge. Wir haben Grund genug zu unſerem Aufſtand gehabt."

Der Graf hörte die ſämmtlichen Sprecher mit finſterem Schweigen an.

„Wegen all dieſem," ſagte er endlich, „habt Ihr, ohne meine Genehmigung und Vollmacht, in meinem Namen gewaffnete Männer aufgeboten, und wolltet in den Augen von ganz Europa Richard Nevile als einen Verräther erſcheinen laſſen, der doch nicht den Muth hätte, ein Rebell zu ſey! Euer Leben iſt in meiner Macht, und es iſt den Geſetzen verfallen."

„Wenn wir Euer Mißfallen uns zugezogen haben durch unſern allzugroßen Eifer für Euch," ſagte der Sohn des Lords Fitzhugh in rührendem Tone, „ſo nehmt unſer Leben, denn es iſt Wenig werth." Und der junge Edelmann ſchnallte ſein Schwert ab und legte es auf den Tiſch.

„Aber," begann Warwick wieder, ohne, wie es ſchien, ſeines Neffen demüthige Unterwerfung zu beachten, „ich, der ich immer das Volk Englands geliebt, und vor König und Parlament immer ſeine Sache geführt habe — ich, als Generalkapitän und erſter Beamter dieſer Königreiche, erkläre hier, daß, welche Beweggründe des Ehrgeizes oder des Intereſſes immer Männer von Auszeichnung und Geburt mißleitet haben mögen, ich überzeugt bin, daß die Gemeinen wenigſtens nie zu den Waffen aufſtehen

ohne eine Entſchuldigung ihrer Verirrung. So ſprecht denn Ihr, ihre Anführer; und Alles beiſeite laſſend, was mich Einzelnen angeht, ſagt, was die Beſchwerden ſind, über welche das Volk Klage führt."

Und jetzt folgte ein Schweigen, denn die Ritter und Gentlemen wußten Wenig von den Beſchwerden des Volkes; die Lollharten wagten nicht, die Unterdrückung ihres Glaubens zur Sprache zu bringen, und die Squires und Freiſaßen waren zu ungebildet, um die Beſchwerden, die ſie gefühlt hatten, in Worten auszuſprechen. Aber jetzt machte ſich auf einmal die ungeheure Ueberlegenheit des Mannes des Volks geltend; und Hilyard, deſſen Auge der Graf bisher gemieden hatte, erhob ſeine tiefe Stimme. Mit klarer Bündigkeit, mit entrüſteter aber nicht deklamatoriſcher Beredſamkeit ſchilderte er die Unordnungen der Zeit — die unverſchämten Erpreſſungen der Hoſpitäler und Abteien — die geſetzloſe Gewaltthätigkeit jedes kleinen Baronen — die Schwäche der königlichen Autorität in Abwehr der Unterdrückung — ihre ſchreckliche Macht in Unterſtützung der Bedrücker. Er häufte Beiſpiele von Miſſethaten auf Beiſpiele; er zeigte die Unſicherheit des Eigenthums; die Verſchlechterung und Fälſchung der Münze; die Laſt der Auflagen; er ſprach von der Mißhandlung von Frauen und Jungfrauen — von trugvoller Hemmung und Vernichtung des Gewerbfleißes — von gewaltſamer Erbrechung von Häuſern — von der Plünderung von Scheunen und Vorrathskammern — von der Strafloſigkeit aller Uebelthäter, wenn ſie hochgeboren —

von der Beſtrafung aller Beſchwerdeführenden, wenn ſie arm und niedrig ſeyen. „Sagt uns nicht," fuhr er fort, „dieß ſey das nothwendige Uebel der Zeiten, das harte Schickſal der Menſchenkinder. Es war anders, Lord Warwick, als Edward zuerſt herrſchte; denn Ihr machtet Euch damals dem Volke werth durch Eure Gerechtigkeit. Noch ſprechen die Leute hier herum von den goldnen Tagen von Graf Warwicks Regierung; aber ſeit Ihr, obwohl hoch in Würden und Aemtern, doch machtlos ſeyd in der That, abweſend in Calais, oder müßig in Middleham, iſt England nur das Spielzeug der Woodvilles geweſen, und des Königs Ohren ſind mit Schmeichelei verſtopft worden wie mit Wolle. Und," fuhr Hilyard fort, warm werdend über ſeinem Gegenſtand, und zum Erſtaunen der Lollharten keck eingehend auf ihre Hauptbeſchwerde; — „und das iſt nicht Alles. Als Edward den Thron beſtieg, da herrſchte, wo nicht Gerechtigkeit, doch wenigſtens Ruhe für die verfolgten Anhänger des Glaubens, der lehrt, daß Gottes Wort dem Menſchen gegeben ſey es zu leſen, zu ſtudiren und es in ſich wirken zu laſſen zu guten Werken. Ich ſpreche offen. Ich ſpreche von dem Glauben, den Euer großer Vater Salisbury und Viele vom Hauſe York, wie man glaubt, begünſtigt haben — dem Glauben, den man den der Lollharten nennt, und deſſen Unterdrückung mehr als irgend etwas Anderes dem Hauſe Lancaſter die Herzen von England entfremdet hat. Aber in neueſten Zeiten hat die Kirche, die Macht ſich anmaßend, nach der ſie immer am meiſten unter ausſchwei-

fenden Königen trachtet und greift (denn der Sünder von Fürſt hat immer neben ſich den Tyrannen von Prieſter!) alte Geſetze in Kraft geſetzt, um der Menſchen Denken und Gewiſſen Zwang und Unrecht anzuthun; * und wir ſitzen vor unſern Thüren unter dem Schatten nicht der Rebe, ſondern des Galgens. Wegen aller dieſer Dinge haben wir das Schwert gezogen; und wenn jetzt Ihr den Vortheil benützend, den Euch die große Liebe der Söhne Englands für Euch gewährt, dieß Schwert wieder in die Scheide ſtoßt: dann verdient Ihr, ſo edelmüthig, groß und fürſtlich Ihr ſeyn mögt, wohl das Schickſal das ich vorausſehe und weiſſagen kann. Ja!“ rief der Redner, ſeine Arme ausſtreckend, und ſtet und ſcharf dem ſtolzen Grafen ins Geſicht ſtarrend, das nicht ganz ohne den Ausdruck innrer Bewegung war — „ja! Ich ſeh' Euch, nachdem ihr das Volk verlaſſen, in Eurer Noth auch von ihm verlaſſen, ich ſehe Euch, gehaßt und zum Narren gehalten von einem undankbaren Könige, beraubt der Macht und Ehre, als einen Verbannten und Geächteten; und wenn Ihr umſonſt das Volk aufruft, in deſſen Herzen Ihr jetzt herrſcht, dann erinnert Euch, oh gefallener Stern, Sohn des Morgens! daß in der Stunde ſeiner Macht Ihr des

* Die Lollharten hatten Viel dazu beigetragen Edward auf den Thron zu ſetzen; und die nachherige Unzufriedenheit hatte ohne Zweifel großentheils ihren Grund in der Täuſchung ihrer Hoffnungen, als, wie Sharon Turner glücklich ſich ausdrückt, „ſeine Indolenz ihn zum Verbündeten der Kirche machte,“ und er „hereticorum severissimus hostis“ wurde. Croyl. pg. 564.

Volkes erhobenen rechten Arm niedergeſchlagen und ſeine Kraft gelähmt habt! Und jetzt, wenn Ihr wollt, laßt Eure Freunde und die Kämpfer Englands die hungernden Schafotte Eures weibiſchen Königs erſättigen!“

Er ſchwieg — ein Gemurmel durchlief die Verſammlung; jede Bruſt athmete ſchwer — jedes Auge war auf Warwick geheftet. Dieſer große Staatsmann bemeiſterte den Eindruck, den die erſchütternde Stimme des Sprechers für das Volk auf ihn machte; aber er hatte in dieſem Augenblick all ſeine aufrichtige, ehrenhafte Loyalität nöthig, um nicht zu vergeſſen, daß er hier ſtand, nur um ein Verſprechen zu erfüllen und ſich eines Auftrags des Vertrauens zu entledigen — daß er des Königs Abgeſandter und Bevollmächtigter, nicht des Königs Richter war.

„Ihr habt geſprochen, kühne Männer,“ ſagte er, „wie ich, wär' ich König, wünſchte, daß freie Männer ſprächen in einer Stunde wo die Rechte von Fürſten in einer, die Schwerter von Unterthanen in der andern Wagſchaale gewogen werden. Und jetzt hört Ihr mich an, Robert Hilyard, und Ihr Gentlemen, als Geſandten König Edwards IV. Euch Allen verſpreche ich vollſtändige Amneſtie und gänzliche Verzeihung. Seine Hoheit betrachtet Euch als Irregeführte, nicht als Verbrecher, und Eurer jüngſten Thaten ſoll nicht gedacht werden bei Euern ferneren Dienſten. So Viel was die Führer betrifft. Jetzt zu den Gemeinen. Mein Oberherr, der König, hat geruht mich zurückzurufen zu den hohen Aemtern und

Würden, die ich einſt bekleidete, und meine Macht eher noch zu vermehren als zu vermindern. In ſeinem Namen verpfände ich mein Wort, daß ſtreng und vollſtändig unterſucht werden ſollen alle die Beſchwerden, welche Robin von Redesdale namhaft gemacht hat, zum Behufe der ſchleunigen und vollſtändigen Abhülfe und Vergütung. Und dieß iſt noch nicht Alles. Seine Hoheit, dem Plane eines Krieges gegen Frankreich entſagend, wird weniger der Auflagen auf ſeine Unterthanen benöthigt ſeyn, und die Laſten und Steuern werden ermäßigt werden. Endlich — Seine Gnaden, immer befliſſen ſein Volk zufrieden zu ſtellen, hat mich höchſt gnädig ermächtigt, zu verſprechen, daß, ob Ihr nun der Königin Verwandte recht oder unrecht beurtheilen mögt, ſie fürder im Rathe des Königs keinen Theil daran haben ſollen. Die Herzogin von Bedford wird, wie es einer ſo kummervollen Wittwe geziemt, ſich in ihr Haus zurückziehen; und der Lord Scales wird eine Sendung an den Hof von Spanien übernehmen. Und ſo nun, einwilligend in alle billigen Wünſche, — verheißend allen gegründeten Beſchwerden abzuhelfen und gnadenvolle Verzeihung Euch anbietend — entledige ich mich meiner Pflicht gegen König und Volk. Ich bete, daß dieſe unglücklichen Wunden immer mehr geheilt werden mögen unter dem Segen Gottes und unſres Schutzheiligen; und im Namen Edwards des Vierten, Oberherrn von England und Frankreich, zerbreche ich dieſen Commandoſtab und löſe dieß Heer auf!“

Unter den Anweſenden brachte dieſe gemäßigte und

kluge Rede ein Gefühl allgemeiner Herzenserleichterung und Zufriedenheit hervor; denn die Losſagung des Grafen von aller Theilnehme an dem Aufſtand zerſtörte jede Hoffnung eines Erfolgs. Aber Hilyard theilte die allgemeine Zufriedenheit nicht. Er ſprang auf den Tiſch, und die Bruchſtücke des Commandoſtabs ergreifend, den der Graf wie einen Weidenzweig geknickt hatte, rief er: „Und ſo, im Namen des Volkes, übernehme ich das Commando, das Ihr unwürdigerweiſe niederlegt! Oh, ja! welche Thoren waren jene armen Burſche mit den harten Händen und den braunen Stirnen und mit Lederjacken, Hülfe von Rittern und Edelleuten zu erwarten!“

Mit dieſen Worten ſprang er aus dem Zelte und eilte der in der Ferne ſtehenden Menge zu.

„Ihr, Ritter und Lords, Männer von altem Blut und edler Geburt, Ihr waret nur die Werkzeuge eines mannhafteren und klügeren Cade!“ ſagte Warwick kaltblütig. „Folgt mir!“

Der Graf ſchritt aus dem Zelte, ſprang auf ſein Pferd, und befand ſich mitten unter den Truppen, ſeine Herolde zu ſeiner Seite, ehe noch Hilyard im Stande geweſen war, die beabſichtigte Rede zu beginnen. Warwicks Trompeten ſchmetterten, Stillſchweigen gebietend, und der Graf ſelbſt redete mit ſeiner lauten und klaren Stimme mit kurzen Worten die ungeheure Menge an. Meiſter, — kaum minder als Hilyard ſelbſt — in jener volksmäßigen Art von Beredtſamkeit; die, — kurz, einfach, großherzig und gerade — auf einmal mittelſt der Gefühle

ihren politiſchen Zweck erſtürmt, wiederholte Warwick mit wenigen aber kräftigen Worten den Gemeinen die Zuſagen, die er den Hauptleuten gemacht hatte; und ſobald ſie hörten, daß Steuern aufgehoben, die Münze verbeſſert, der Kornzehnte abgeſchafft, die Woodvilles weggeſchickt und der Graf zurückgerufen werden ſollte zur Ausübung der Macht, hatte die Rebellion ein Ende. Sie beantworteten mit einem freudigen Jauchzen ſeinen Befehl, ſich ſofort zu zerſtreuen und in ihre Heimath zu begeben. Aber der unbezähmte Hilyard beſtieg eine kleine Anhöhe und begann ſeine Gegenagitation. Der Graf ſah ſeine tüchtige Geſtalt und ſeine winkende Hand — er ſah die Menge ihm zuſtrömen; und zu gut bekannt mit den Menſchen, als daß er hätte dulden können, daß er das Volk anredete, ſpornte er dorthin und ſagte, zu Marmaduke ſich wendend, mit lauter Stimme: „Marmaduke Nevile, verhafte dieſen Mann im Namen des Königs!“

Marmaduke ſprang von ſeinem Pferd und legte die Hand auf Hilyards Schulter. Keiner von der Menge rührte ſich, ihrem Demagogen beizuſtehen. Wie vor der Sonne die Sterne zurücktreten, ſo waren alle geringeren Lichter in dem Glanze von Warwicks geliebtem Namen erſtorben. Hilyard griff nach ſeinem Dolch und ſträubte ſich einen Augenblick; aber als er die Fühlloſigkeit und Scheue des bewaffneten Pöbels ſah, da zuckte ein ſchmerzlich verzweifelnder Ausdruck von Verachtung über ſein rauhes Geſicht.

„Duldet Ihr dieß?“ ſagte er. „Duldet Ihr, daß

ich, der ich Euch die Schwerter in die Hände gegeben, in Ketten und Banden zum Tode abgeführt werde?"

„Der tapfere Graf thut Niemand ein Leid," ſagte eine einzelne Stimme, und der Haufe wiederhallte das Wort.

„Nun denn, Sir, ich frage Nichts nach dem Leben, wenn doch die Freiheit dahin iſt. Ich ergebe mich Euch als Gefangener."

„Ein Pferd für meinen Gefangenen!" ſagte Warwick lachend — „und höret mein Verſprechen, daß er ungefährdet an Leib und Leben und Gütern entlaſſen werden ſoll. Gott weiß, wenn Warwick und das Volk eins werden, ſoll kein Opfer fallen! Hurrah für König Edward und das ſchöne England!"

Er ſchwang, wie er ſo ſprach, ſein beſiedertes Barett, und in den Mauern von Olney ward der Jubelruf gehört, welcher dieſe Worte erwiederte.

Langſam lenkten der Graf und ſeine kleine Truppe ihre Pferde um; wie er ſich entfernte, brach die Menge raſch auf, und als der Mond aufging, war das Lager eine Einöde! *

* Die Zerſtreuung der Rebellen bei Olney wird kräftig mit wenigen Sätzen erzählt, höchſt anſchaulich in ihrer einfachen Kürze, in der: Maleriſchen Geſchichte Englands V. 104. „Sie (Warwick u. ſ. w.) begaben ſich ſehr freundſchaftlich geſinnt nach Olney, wo ſie Edward in höchſt trauriger Lage trafen; ſeine Freunde waren todt oder zerſtreut, geflohen, um ihr Leben zu retten, oder hatten ſich an entfernten Orten verborgen; die Inſurgenten hatten ihn beinahe ſchon erreicht. Ein Wort von Warwick ſandte die Inſurgenten friedlich in den Norden zurück!"

So groß — großartiger noch beim Einzelnen als bei der Maſſe — iſt die Gewalt des Menſchen über Menſchen!

Viertes Kapitel.

Der Normänniſche Graf und der Sächſiſche Demagog beſprechen ſich.

Wie ſie das Lager verließen, ritt Warwick ſeinem Gefolge voraus und ſein Angeſicht war ernſt und gedankenvoll. Endlich, als eine Wendung der Straße die kleine Schaar dem Auge der Rebellen entzog, winkte der Graf Marmaduke, mit ſeinem Gefangenen vorzureiten. Der junge Nevile blieb dann wieder zurück, und Robin und Warwick ritten neben einander, ſo weit von den Uebrigen entfernt, daß ſie nicht von ihnen gehört werden konnten.

„Maſter Hilyard, ich bin ſehr zufrieden damit, daß mein Bruder, als Ihr in ſeine Hände fielet, Eures Lebens ſchonte, aus Dankbarkeit für die Gunſt, die Ihr einſt dem meinigen erwieſet.“

„Euer edler Bruder, mein Lord,“ antwortete Robin trocken, „weiß vielleicht gar Nichts von dem Dienſt, den ich einmal Euch geleiſtet. Mich dünkt, er ſchonte meiner vielmehr deßwegen, weil ohne mich ein Unternehmen, welches die Woodvilles in ihren Wurzeln um den Thron herum erſchüttert, und England wieder in die Hände der

Neviles gebracht hat, in der Knoſpe erſtickt worden wäre! — Euer Bruder iſt ein tiefer Denker!"

„Es thut mir leid, Dich ſo von Lord Montagu reden zu hören. Ich weiß, daß er liſtigere Plane hegt, als nach meiner Anſicht einem hochgebornen Ritter und einem aufrichtigen Manne geziemt; aber er liebt ſeinen König und ſeine Zwecke ſind beſſer als ſeine Mittel. Maſter Hilyard, genug von vergangenem Uebel. Einige Monate nach der Schlacht von Hexham fiel ich zufällig allein einer Bande wilder Lancaſtrier, die geächtet umherſtreiften, in die Hände. Du, ihr Anführer, das Abzeichen auf meinem Helm erkennend, und eingedenk einer kleinen Nachſicht, die ich einſt Deinen ſeltſamen Begriffen von republikaniſcher Freiheit angedeihen ließ, retteteſt mich und entriſſeſt mich den Schwertern Deiner Leute; von jener Zeit an habe ich vergeblich Dein Schickſal zu verbeſſern geſucht. Du haſt alle meine Anerbietungen zurückgewieſen, und ich weiß wohl, daß Du Deine Dienſte der verhängnißvollen Sache von Lancaſter geliehen haſt. Manches Mal hätte ich Dich dem Geſetz überliefern können, aber Dankbarkeit für Deine Hülfe in der Noth und Bedrängniß, und, die Wahrheit zu geſtehen, meine Geringſchätzung aller Bemühungen von Einzelnen zur Wiedereinſetzung eines gefallenen Hauſes, ließen mich Verletzungen des Geſetzes überſehen, die, wenn ich ſie einmal dem König dargelegt hätte, Dir alle Ausſicht auf Verzeihung abgeſchnitten haben würden. Jetzt ſehe ich, daß Du nach Kopf und Arm der Mann biſt, große Gefahr über ganze

Nationen zu bringen; und obgleich dieſsmal noch Warwick Dir die Flucht und das Leben gönnt, ſollſt Du doch wiſſen, daſs, wenn Du noch einmal frevelſt, ich Dich nur als des Königs Miniſter behandeln werde. Die Schuld zwiſchen uns iſt jetzt getilgt. Dort liegt der Pfad, der zum Walde führt. Lebe wohl! Doch halt noch! — vielleicht hat Dich Armuth zum Hochverrath verleitet!"

„Armuth," unterbrach ihn Hilyard — „Armuth, Lord Warwick, führt Einen dazu, mit den Armen zu fühlen, und daher habe ich nichts mehr mit Reichthümern zu ſchaffen." Er hielt inne und ſeine Bruſt arbeitete ſchwer. „Und doch," fuhr er fort, „jetzt, nachdem ich die Feigheit und Undankbarkeit der Menſchen geſehen habe, ſcheint es mir, mein Beruf ſey zu Ende und mein Geiſt zermalmt."

„Ach!" ſagte Warwick, „reich oder arm — Undankbarkeit iſt das Laſter der Menſchen; und Ihr, der Ihr darunter gelitten habt von Seiten des Pöbels, droht mir damit von Seiten eines Königs. Aber Jeder muſs ſich ſelbſt ſeinen Pfad bahnen durch dieſe Welt, ohne allzuviel um Beifall oder Tadel ſich zu bekümmern; und das Grab iſt der einzige Richter über das Gedächtniſs des Sterblichen!"

Robin ſchaute ſcharf in des Grafen Geſicht, welches düſter und finſter war, wie er ſo ſprach, und näher zu ihm hinreitend, ſagte er: „Lord Warwick, ich nehme Leben und Freiheit um ſo williger von Euch an, weil eine Stimme, die ich nicht zu miſsverſtehen glaube, mir ſagt und längſt ſchon geſagt hat, daſs früher oder ſpäter die

Zeit uns enger an einander binden wird. Unähnlich andern Edelleuten, verdankt Ihr Eure Macht nicht ſowohl Eurer Lordſchaft, Geburt, Ländereien und dem Lächeln eines Königs, als der Liebe, die Ihr Euch edel erworben habt; Ihr allein, ein ächter Ritter und fürſtlicher Chriſt, Ihr allein habt im Kriege die Niedrigen geſchont — Ihr allein, ein unwiderſtehlicher, geſtählter Kämpe, habt Eure Lanze gegen Eures Gleichen gerichtet, und in die innerſten Herzen iſt Euer Befehl gedrungen: 'Haut nie ein auf die Gemeinen!' Im Frieden ſeyd Ihr allein in Eurem hochmüthigen Parlament aufgeſtanden und habt geſprochen für billiges Recht oder ſanftes Erbarmen; Euer Schloß hat einen Tiſch gehabt für die Hungrigen und ein Obdach für die Heimathloſen; Euer Stolz, der Königen in den Bart gegriffen und Emporkömmlinge gedemüthigt hat, hat ſich nie beſchämend gegen den Niedrigen gekehrt; und darum ſegne ich — ein Sohn des Volkes — im Namen des Volkes Euch im Leben, und frage mit Seufzen, ob eines Volkes Dankbarkeit Euch als todt betrauern wird? Hütet Euch vor Edwards falſchem Lächeln — hütet Euch vor Clarence's unbeſtändiger Treue — hütet Euch vor Glouceſters unergründlicher Tücke. Schaut, die Sonne ſinkt! — und während wir ſprechen, zieht ſich jene ſchwarze Wolke über Eurem mit Federn geſchmückten Haupt zuſammen!"

Er deutete an den Himmel, wie er aufhörte zu ſprechen, und ein leiſes Rollen entfernten Donners ſchien ſeine ominöſe Warnung zu bekräftigen. Ohne die Antwort

des Grafen abzuwarten, ſchüttelte Hilyard die Zügel ſei-nes Roſſes und verſchwand in der Wendung des Weges, auf welcher er davonritt.

Fünftes Kapitel.

Wie König Edward dem Grafen und dem Volke Wort zu hal-ten gedenkt.

Edward empfing ſeinen triumphirenden Geſandten mit offenen Armen und mit den Ausdrücken überſtrömen-der Dankbarkeit. Er gab ſich bei dem Bankett, welches den Tag krönte, die äußerſte Mühe, nicht nur die erlauch-ten neuen Ankömmlinge mit ſich auszuſöhnen, ſondern auch aus dem Gemüthe Raoul de Fulke's und ſeiner Offiziere alle Erinnerung an ihr bisheriges Mißvergnügen und ihre Unbotmäßigkeit zu verbannen. Keine Gabe iſt ſel-tener und von größern Erfolgen begleitet in den Intriken des Lebens, als diejenige, welche Edward im vollſten Maße beſaß, nemlich: die Heuchelei der Treuher-zigkeit. Die Verſtellung iſt oft unterwürfig — oft fein — oft ernſt, mild, glatt, anſtändig, aber ſeltener iſt ſie munter und fröhlich, ein herzliches Gelächter, die Maske eines luſtigen, aufgeweckten, guten Geſellſchafters.

Von dieſer Art jedoch war die glückliche Tücke Ed-wards IV.; und in der That ſein Geiſt war von ſelbſt ſchon ſo aufgeräumt und gehoben, ſeine gute Laune ſo ſtrömend und ſprühend, daß dieſe luſtige Heuchelei ihn keine Anſtrengung koſtete. Entzückt über die Zerſtreuung

ſeiner Feinde, — über die Ausſicht der Rückkehr zu ſeinem gewohnten üppigen Lebensgenuß, hatte er etwas ſo Wohlwollendes und Gewinnendes in ſeiner Fröhlichkeit, daß er das feurige Gemüth Raoul's de Fulke und den zäheren Argwohn des nachdenklicheren St. John ganz hinriß und unterjochte. Clarence, völlig mit Edward ausgeſöhnt, ſchaute ihn an mit vor zärtlicher Liebe ſchwimmenden Augen, und trank ſich bald in eine wilde, lärmende Luſtigkeit hinein. Der Erzbiſchof, zurückhaltender, belebte dennoch die Geſellſchaft durch den trockenen, epigrammatiſchen Witz, der ſeinem gelehrten und feinen Geiſt oft zu Gebote ſtand; aber Warwick bemühte ſich vergebens, einen unbehaglichen, ahnungsvollen Trübſinn abzuſchütteln. Er war nicht zufrieden damit, daß Edward ganz die Erörterung der ernſten Angelegenheiten vermied, welche in des Grafen Verſprechungen an die Inſurgenten enthalten waren, und ſein männlicher Geiſt ſah mit einiger Verachtung und mit noch mehr Verdacht einen Leichtſinn an, der ihm übel zu paſſen ſchien zu dem Ernſt der Verhältniſſe.

Das Bankett war zu Ende, und Edward, nachdem er ſeine andern Diener entlaſſen hatte, war allein in ſeinem Zimmer mit Lord Haſtings, dem ſein Amt immer Zutritt gab im Schlafzimmer des Königs.

Edwards Lächeln hatte jetzt ſeine Lippe verlaſſen; er ging mit haſtigen Schritten im Zimmer auf und ab, und dann plötzlich das Fenſter öffnend, deutete er auf die Landſchaft draußen, welche friedlich vom Mondſchein überſtrömt da lag.

„Haſtings," begann er auf einmal, „vor wenigen Stunden noch ſtarrte die Erde von Speeren! Seht jetzt dieſe Landſchaft!"

„So verſchwinden alle Feinde des Königs!"

„Ja, Mann, ja — wenn auf des Königs Wort oder vor des Königs Streitaxt! aber auf den Befehl eines Unterthanen — Nein, ich bin nicht König, ſo lang ein Andrer Heere zerſtreut in meinem Königreiche, mit ſeinem bloßen Willen. Beim Himmel, dieß ſoll nicht ſo bleiben!"

Haſtings betrachtete Edwards Geſicht, das ſtatt leutſeliger Schönheit den Ausdruck entſetzlicher, drohender Heftigkeit angenommen hatte, mit Gedanken, wie ſie ſeiner tiefen und ſchwermüthigen Klugheit gemäß waren. „Wie wenig nützen einem Menſchen ſeine Tugenden in den Augen der Menſchen!" dachte er. „Der Unterthan rettet die Krone, und der Träger der Krone verzeiht nie dieſe Anmaßung!"

„Ihr ſprecht nicht, Sir!" rief Edward gereizt und ungeduldig. „Warum ſtarrt Ihr mich ſo an?"

„Großmächtiger Sire," erwiederte der Günſtling ruhig, „ich ſuchte zu entdecken, ob Euer Stolz geſprochen, oder Eure edlere Natur!"

„Still!" ſagte der König verdrießlich, — „das Edelſte in der Natur eines Königs iſt ſein Stolz als König!" Wieder ſchritt er im Zimmer auf und ab und wieder blieb er ſtehen. „Aber der Graf iſt in ſeine eigene Schlinge gefallen — er hat in meinem Namen verſprochen, was ich nicht erfüllen will. Mögen die Leute erfahren, daß

ihr Abgott ſie getäuſcht hat. Er verlangt von mir, daß ich der Königin Mutter und ihre Verwandte vom Hof wegſchicke!“

Haſtings, der hierin ganz mit dem Grafen und mit der Volksſtimmung einig war, und deſſen einzige Feinde in England die Woodvilles waren, verſetzte einfach: „das ſind wohlfeile Bedingungen, Sire, für das Leben eines Königs und die Krone von England.“

Edward fuhr auf und ſein Auge ſprühte jenes kalte, grauſame Feuer, welches Augen von lichter Farbe einen ſo viel ſchrecklicheren Ausdruck von Leidenſchaft verleiht, als die raſchere und wärmere Glut und Hitze dunklerer Augen. „Denkt Ihr ſo, Sir? Bei Gottes Blut, Wer ſie angeboten hat, ſoll es bereuen in jeder Ader ſeines Leibes! Hört Ihr, William Haſtings de Haſtings, ich kenne Euch als einen tiefdenkenden und ehrgeizigen Mann, aber beſſer für Euch, Ihr hättet dieß gelehrte Hirn unter der Kapuze eines Bettelmönches verſteckt, als nur mit Einem Gedanken Euch den Rathſchlägen des Grafen von Warwick geliehen.“

Haſtings, der die Zuneigung, welche Edward in der Regel ſeinen Umgebungen einflößte, ſogar bis zur warmen Ergebenheit fühlte, und weit entfernt war mit dem Grafen zu ſympathiſiren, außer im Haß gegen die Woodvilles, ſah, daß unter dieſem gewaltigen Baum keine neuen Gewächſe zu vollem Laub und rechtem Gedeihen kommen konnten, und ward roth vor Zorn über dieſe herriſche Drohung.

„Mein Oberherr,“ ſagte er mit geziemendem Ernſt

und Muth, „wenn Ihr ſo zu Eurem erprobteſten Vertrauten und ergebenſten Freund ſprechen könnt, ſo ſeyd Ihr ſelbſt Euer gefährlichſter Feind!“

„Halt, Mann!“ ſagte der König mit milderem Tone; „ich war allzuhitzig, aber das wilde Thier in mir iſt gereizt. Ich wollte, Glouceſter wäre hier!“

„Ich kann Euch ſagen, was der Rath dieſes weiſen jungen Prinzen ſeyn würde, denn ich kenne ſeinen Geiſt,“ antwortete Haſtings.

„Ja, er und Ihr liebt einander ſehr. Sprecht nur!“

„Prinz Richard iſt ein großer Kenner der italiäniſchen Wiſſenſchaft und Bildung. Er ſagt, jene kleinen Staaten ſeyen die Schatzkammern aller Erfahrung. Aus ſeiner Bekanntſchaft damit würde Prinz Richard für Euch dieſen Rath ſchöpfen: Wo ein Unterthan ſo groß iſt, daß man ihn fürchten muß, und zu beliebt, als daß man ihn vernichten kann, muß der König an die Art denken, wie Tarpeja erſtickt wurde.“

„Ich weiß Nichts von Tarpeja und haſſe alle Parabeln.“

„Tarpeja, Sire (es iſt eine altrömiſche Geſchichte), ward unter der Wucht von Geſchenken erſtickt. Oh, mein Oberherr,“ fuhr Haſtings fort, warm werdend über dem Intereſſe, das ein geſcheiter Mann an ſeiner eigenen überlegenen Liſt und Klugheit gewinnt, „wäre ich ein Jahr lang König: nach Ablauf deſſelben müßte Warwick der unpopulärſte (und darum ſchwächſte) Lord in England ſeyn!“

„Und wie denn, o Du Weiſer in Deiner Einbildung?“

„Großmächtiger Sire,“ fuhr Haſtings fort, den Tadel nicht beachtend — und, ſonderbar! er bezeichnete jetzt, als das Mittel zur Vernichtung von des Grafen Einfluß, gerade daſſelbe, was der Erzbiſchof dem Lord Montagu als den Weg angegeben hatte, dieſen Einfluß unwiderſtehlich und dauernd zu machen — „Großmächtiger Sire,“ fuhr Haſtings fort, „Lord Warwick iſt beliebt beim Volk, weil man ihn übel behandelt glaubt; er iſt geachtet vom Volk, weil man ihn für erhaben hält über alle Beſtechung; er iſt verehrt vom Volk, weil es glaubt, daß er bei allen Beſchwerden und Kämpfen deſſelben (und er allein) unabhängig ſey vom König. Statt der Liebe würde ich Neid erwecken; dann ſtatt eines kalten Geſichts würde ich ihn mit Gnade überhäufen. Statt der Achtung und Verehrung würde ich Argwohn gegen ihn rege machen, denn ich würde ihn ſo mit Eurem Hauſe verflechten, daß er nicht Hand noch Fuß gegen Euch rühren könnte; ich würde Eure Brüder zu ſeinen Erben machen. Der Herzog von Clarence hat die eine Tochter geheirathet — vermählt die andere mit Lord Richard. Verlobt Eure junge Prinzeſſin mit Montagu's Sohn, dem Vertreter aller Neviles. Des Grafen unermeßliche Beſitzungen müſſen ſo am Ende an Eure Verwandte kommen. Der Graf ſelbſt wird nicht mehr eine vom Thron geſonderte Macht, ſondern ein Theil davon ſeyn. Die Barone werden ergrimmen gegen Einen, der halb aufhört, Ihrem Stand anzugehören, und doch ihre Würden faſt im Alleinbeſitz hat; das Volk wird nicht mehr in dem Grafen ſeinen Kämpen ſehen, ſondern den

Günſtling und Vertreter des Königs. Weder Barone noch Volk werden ſeinem Banner zuſtrömen.“

„Das Alles iſt gut und klug,“ ſagte der König nachſinnend, „aber inzwiſchen — die Blutsverwandten meiner Königin — ſoll ich ganz in Einſamkeit herrſchen? denn ſeht Ihr, Haſtings, Ihr wißt wohl, daß, ſo weiberſüchtig mich Thoren verſchreien, ich doch Zwecke und Abſichten gehabt habe bei der Erhebung neuer Familien. Ich wünſchte einen neuen Adel zu bilden, um ein Gegengewicht zu haben gegen den Stolz des alten, und nur auf neue Edle kann eine neue Dynaſtie ſich ſtützen.“

„Mein Gebieter, ich möchte Euch nicht noch einmal erzürnen; aber doch, für eine Zeitlang würden die Verwandten der Königin wohl thun ſich zurückzuziehen.“

„Gute Nacht, Haſtings,“ ſagte der König haſtig abbrechend; „mein Kiſſen ſoll in dieſer Sache mein Rathgeber ſeyn.“

Was auch der Entſchluß ſeyn mochte, den Einſamkeit und Nachdenken in der Seele des Königs zur Reife brachten: die unverzügliche Entſcheidung ward ihm erſpart durch Nachrichten, die am nächſten Morgen einliefen, von neuen Ausbrüchen. Die Gemeinen waren in Lincolnſhire und in der Grafſchaft Warwick aufgeſtanden; und Anthony Woodville ſchrieb, wenn der König ſich nur unter der von ihm in der Nähe von Coventry geſammelten Streitmacht zeigen wollte, ſo würde die ganze Gentry der Umgegend aufſtehen gegen das Geſindel. Dieſe Zeitungen benützend, die ihm von ſeinen eigenen Courrieren überbracht wurden,

und begierig den unzuverläſſigen Soldaten zu entkommen, welche in Olney einquartirt waren, ſprang Edward, ohne auch nur zuvor mit dem Grafen ſich zu berathen, aufs Pferd, und ſeine Trompeter waren das erſte und einzige Signal, womit er ſeinen Aufbruch irgend einer Seele kund zu thun geruhte.

Dieſer Mangel an Artigkeit mißfiel dem Stolze Warwicks; aber er beklagte ſich nicht, und nahm ſeinen Platz an des Königs Seite ein, als Edward kurz, aber mit der ihm gewohnten äußerlichen Treuherzigkeit ſagte, in welche er ſeine Falſchheit hüllte:

„Lieber Vetter, das iſt eine Zeit, die all unſre Energie in Anſpruch nimmt. Ich reite nach Coventry, um den rohen Rekruten, die ich dort treffen werde, einen Kopf und ein Herz zu geben; aber ich bitte Euch und den Erzbiſchof alle Mittel in Bewegung zu ſetzen, um in den zunächſt gelegenen Bezirken friſche Truppen aufzubringen; denn bei Eurem Namen ſpringen Bewaffnete aus Scholle und Waidegrund, aus Gräben und Hecken hervor. Vereinigt, was Ihr von Truppen ſammeln könnt in drei Tagen mit den meinigen zu Coventry, und ehe die Sichel zur Ernte geht, ſoll England Frieden haben. Gott ſey mit Euch! He da, Gentlemen, Platz! à franc étrier!“

Ohne eine Antwort abzuwarten — denn er wünſchte allen Fragen auszuweichen, damit nicht Warwick entdecke, daß er zu einem Woodville ſich begeben wollte, ſetzte der König ſeinem Pferd die Sporen ein, und während ſeine Leute noch hin und her eilten, ritt er beinahe allein fort,

und war eine gute Meile von dem Städtchen entfernt, ehe die von St. John und Raoul de Fulke angeführten Truppen, begleitet von Haſtings, der kein Commando hatte, ihn einholten.

„Ich mißtraue dem König,“ ſagte Warwick finſter; „aber mein Wort iſt dem Volke verpfändet und es ſoll gehalten werden!“

„Eines Mannes Wort wird am beſten gehalten, wenn ſein Arm recht ſtark iſt,“ ſagte der ſentenzenreiche Erzbiſchof; „geſtern habt Ihr ein Heer zerſtreut; heute bietet eines auf!“

Warwick antwortete nicht, winkte aber, nach augenblicklichem Beſinnen, Marmaduke.

„Vetter,“ ſagte er, „ſpornt Euer Roß und ſchließt Euch mit zehn von meiner kleinen Schaar dem König an. Berichtet mir, ob Einer von den Woodvilles in ſeinem Lager bei Coventry iſt.“

„Wohin ſoll ich die Meldung ſchicken?“

„Auf mein Schloß Warwick.“

Marmaduke verbeugte ſich, und gewohnt an die kurze Redeweiſe des Grafen, eilte ſofort dem ihm gewordnen Befehl nachzukommen. Dann berief Warwick ſeinen zweiten Squire.

„Meine Lady und ihre Kinder,“ ſagte er, „ſind auf dem Weg nach Middleham. Dieß Papier belehrt Euch, welche Wege ſie eingeſchlagen haben. Begebt Euch zu ihnen mit allen meinen übrigen Truppen, meine Herolde

und Trompeter ausgenommen, und ſagt ihnen, daß ich binnen Kurzem in Middleham bei ihnen ſeyn werde."

„Das iſt eine ſonderbare Weiſe, ein Heer zu ſammeln," ſagte der Erzbiſchof trocken, „daß man damit anfängt, alle Truppen die man hat, wegzuſchicken!"

„Bruder," antwortete der Graf, „ich möchte gerne meinem Eidam, der vielleicht der Vater eines Geſchlechts von Königen wird, zeigen, daß ein Feldherr hülflos ſeyn kann an der Spitze von Tauſenden, aber daß ein Mann allein da ſtehen kann, der die Liebe einer Nation beſitzt!"

„Möge Clarence ſich die Lehre zu Nutze machen! Wo bleibt er dieſe ganze Zeit?"

„Im Bett," ſagte der ſtattliche Graf mit einem leiſen Ton von Verachtung; und dann fuhr er mit ſanfterer Stimme fort: „die Jugend iſt immer weichlich und üppig. Beſſer der Träge als der Falſche!"

Wir verlaſſen jetzt Warwick, beſchäftigt ſich des ihm ertheilten Auftrags zu entledigen, und folgen dem heuchleriſchen König.

Sechstes Kapitel.

Was dem König Edward auf ſeiner Flucht von Olney zuſtößt.

Sobald Edward den Kirchthurm von Olney aus dem Geſicht hatte, mäßigte er den Schritt ſeines Pferdes und winkte Haſtings zu ſich heran.

„Lieber Will,“ ſagte der König, „ich habe über Deinen Rath nachgedacht, und werde Gelegenheit finden, eine Probe damit anzuſtellen. Aber ich glaube, Du wirſt mir darin beiſtimmen, daß Zugeſtändniſſe am beſten von einem Könige gemacht werden, der ein eigenes Heer unter ſich hat. Beim Himmel! im Lager eines Warwick habe ich weniger Macht als ein Lieutenant! Jetzt höre mich an! Ich gehe, mich an die Spitze einiger Truppen zu ſtellen, welche eilig in der Nähe von Coventry aufgebracht worden ſind. Der Kampfplatz muß in den nördlichen Grafſchaften ſeyn. Willſt Du, mir zu Liebe, Tag und Nacht, über Stock und Stein reiten, zu Glouceſter in den Grenzlanden? Sag ihm, er ſolle, wenn es die Schotten geſtatten, nach York zurück marſchiren; und wenn er ſelbſt die Grenzen nicht verlaſſen kann, möge er mir unter Deinem Banner ſchicken, was er von Mannſchaft entbehren kann. Wird daraus Nichts, ſo biete in ganz Yorkſhire alle Männer zu den Waffen auf, die Du nur aufbringen kannſt. Vor Allem aber ſuche Montagu auf. Seiner und ſeines Heeres verſichre Dich für alle Fälle. Wenn er ſich bedenkt, ſo ſage ihm, ſein Sohn ſoll ſeines Königs Tochter heirathen und die Herzogskrone tragen. Ha, ha! ein großer Köder für einen ſo gewaltigen Fiſch! Ich ſehe, das iſt kein zufälliger Ausbruch, ſondern eine allgemeine, krampfhafte Erſchütterung des Königreichs, und der Graf Warwick darf nicht der einzige Mann bleiben, der mit ſeinem Lächeln oder Stirnrunzeln die empörten Elemente zur Ruhe bringt!“

„Hierin, großmächtiger Sire,“ antwortete Haſtings, „ſprecht Ihr, wie ein König und ein Soldat ſprechen ſoll, und ich will mein Möglichſtes thun, um Euern königlichen Wahlſpruch zu bewähren: Modus et Ordo! Wenn ich nur verſprechen kann, daß Eure Hoheit für eine Zeitlang die Lords Woodvilles entlaſſen hat, verlaßt Euch darauf, in weniger als zwei Monaten will ich unter Eurem Commandoſtab ein Heer verſammeln, würdig des Oberherrn des tüchtigen, kräftigen Englands!“

„Geh, lieber Haſtings, ich vertraue dir Alles an!“ antwortete der König.

Der Edelmann küßte ſeines Königs dargebotene Hand, ſchloß ſein Viſir, winkte ſeinem Leibknappen, ihm zu folgen, und verſchwand auf einem grünen Pfad, indem er die breiteren Wege vermied, die ihn mit den in Olney zurückgebliebenen Anführern in Berührung bringen konnten.

In einem kleinen Ort nahe bei Coventry hatte Sir Anthony Woodville etwa zweitauſend Mann geſammelt, beſtehend hauptſächlich aus den Vaſallen und Dienſtleuten des neuen Adels, der den glänzenden Anthony als ſein Haupt betrachtete. Die Anführer waren tapfere und ehrgeizige Gentlemen, wie diejenigen es gewöhnlich ſind, welche ein Glück erlangen, das über die Anſprüche ihrer Geburt geht — aber ihre Vaſallen waren wenig zuverläßig. Denn in jener Zeit war das Clanweſen noch ſtark, und dieſe Leute waren aufgewachſen in der Unterwürfigkeit und Treue gegen Lancaſtriſche Herren, deren

eingezogene Güter den Günſtlingen von York geſchenkt worden waren. Der Jubelruf, welcher den König bei ſeiner Ankunft begrüßte, war deßhalb ſchwach und lau; und betroffen über einen ſo kalten Empfang ſtieg er in weniger guter Laune, als womit er Olney verlaſſen hatte, vor dem Zelte ſeines Schwagers ab.

Die Trauerkleidung Anthony's, ſein die Spuren des Kummers über die barbariſche Hinrichtung ſeines Vaters und Bruders an ſich tragendes Geſicht, waren nicht geeignet, den König heitrer zu ſtimmen.

Aber Woodville's Erzählung von dem Jammer und Entſetzen der Königin über das Unglück ihres Hauſes, und von Jacquetta's Entrüſtung über die zügelloſe Sprache, welche das Gerücht von ihren beabſichtigten Zaubereien unter dem Volke hervorgerufen, machten dem Gemüth des Königs die Familie nur noch theurer, die er als ungebührlich verfolgt betrachtete. Selbſt in der kälteſten Bruſt wird die Neigung durch Widerſpruch angeblaſen, und je mehr der Königin Verwandte angegriffen wurden, um ſo hartnäckiger klammerte ſich Edward an ſie an. Eliſabeth hatte dadurch, daß ſie in Edwards Launen ſich fügte, zu ſeinen galanten Abenteuern ein Auge zudrückte, und durch eine unterwürfige Sanftheit der Gemüthsart, welche ihn in ſeinen haſtigen Anwandlungen von Verdruß aufheiterte und begütigte, und einen Contraſt machte mit dem rauhen Stolze Warwicks und der zänkiſchen Unbeſtändigkeit Clarence's, ſich ganz in des Königs Herz eingeſchlichen. Und die bezaubernde Grazie, die anziehenden

Talente Anthony Woodville's ſagten dem Charakter Edwards, der in Allem — Wahrhaftigkeit und Ehre ausgenommen — das vollendete Muſterbild des fröhlichen gentil-homme der Zeit war, zu ſehr zu, als daß er ihm nicht hätte ein beinahe unentbehrlicher Geſellſchafter werden ſollen. Indolente Naturen laſſen ſich gerne beherrſchen — aber ſie werden hartnäckig und eigenſinnig, wenn man ſich in ihre Gewohnheiten und Lebensgenüſſe mengt. Und der ganze Strom von Edwards luſtigem, behaglichem Leben ſchien ihm zu ſtocken und zu verſiegen, wenn die Geſichter, die ihm die liebſten, verbannt oder auch nur umwölkt waren.

Er beſprach ſich noch mit Woodville und verſicherte ihn, daß er, wenn er auch für einige Zeit nachgeben müßte, er doch nie ſein Intereſſe preis geben werde, als ein Gentleman bleich und erſchrocken eintrat, um zu melden, daß die Lords St. John und de Fulke, wie ſie gehört, daß Sir Anthony Woodville der Anführer der Truppen ſey, ohne abzuſteigen das Lager verlaſſen und ihre Untergebenen mit ſich geführt hätten — mehr als die Hälfte der kleinen Truppe, welche von Olney ausgeritten war.

„Laßt ſie ziehen," ſagte Edward die Stirne runzelnd; „noch ſoll der Tag anbrechen, der ihre kopfloſen Leichname ſchaut!"

„Oh, mein König!" ſagte Anthony, jetzt Graf von Rivers, welcher, der bei weitem am wenigſten Selbſtſüchtige ſeines Hauſes, bittere Reue fühlte wegen der Strafe, welche Edward für ſeine Heirath aus Liebe traf,

— „jetzt, wo Eure Hoheit mich im Oberbefehl ablöſen kann, laßt mich das Lager verlaſſen. Ich möchte gern als Pilger nach dem Heiligthum zu Compoſtella wallfahrten, um zu beten für meines Vaters Sünden und meines Königs Heil!“

„Laßt uns erſt ſehen, was für Streitkräfte von London eintreffen,“ antwortete der König. „Richard wird binnen kurzem den Marſch von den Grenzlanden hieher antreten können, und was auch Warwicks Entſchlüſſe ſeyn mögen, Montagu, deſſen Herz ich in meiner Hand halte, wird mir ſein Heer zuführen. Warten wir noch zu.“

Aber der nächſte Tag brachte keine Verſtärkungen und der folgende auch nicht, und der König zog ſich frühe in ſein Zelt zurück, in großer Aufregung und Verlegenheit; als er in der Todesſtille der Nacht aus dem Schlaf aufgeſchreckt wurde durch die Hufſchläge von Pferden, den Ton von Hörnern und das Anrufen der Schildwachen, — und wie er von ſeinem Lager aufſprang und in Haſt ſeine Rüſtung anlegte, trat plötzlich der Graf von Warwick ein. Des Grafen Angeſicht war finſter, aber ruhig und traurig; und Edwards muthiges Herz ſchlug laut, wie er ſeinen furchtbaren Unterthanen vor ſich ſah.

„König Edward,“ ſagte Warwick langſam und traurig, „Ihr habt mich betrogen! Ich verſprach den Gemeinen die Verbannung der Woodvilles, und zu einem Woodville ſeyd Ihr geflohen!“

„Euer Verſprechen ward Rebellen gegeben, welchen man nicht Wort halten kann; und ich begab mich aus

einer Höhle der Meuterei in das Lager eines loyalen Soldaten.“

„Wir wollen jetzt keine Worte verſchwenden, König,“ antwortete Warwick. „Geruht aufzuſteigen, und nordwärts zu reiten. Die Schotten haben wichtige Vortheile an den Grenzen errungen. Der Herzog von Glouceſter iſt zurückgetrieben. Alle Lancaſtrier im Norden ſind aufgeſtanden. Margaretha von Anjou iſt an der Küſte der Normandie, bereit unter Segel zu gehen beim erſten entſcheidenden Sieg ihrer Anhänger.“

„Ich gehe mit Euch,“ antwortete Edward; „und ich bin erfreut bei dem Gedanken, endlich einem Feind zu begegnen. Bisher ſcheint es als wäre ich nur von Schatten gejagt worden. Jetzt darf ich hoffen, die Geſtalt und das Weſen von Gefahr und Schlacht mit Händen zu greifen.“

„Ein Pferd, für Euer Gnaden bereit gehalten, erwartet Euch.“

„Wohin reiten wir zuerſt?“

„Nach meinem Schloß Warwick, ganz in der Nähe. Bis morgen Mittag wird Alles bereit ſeyn zu unſrem Marſch nach Norden.“

Edward hatte ſich inzwiſchen ganz gewaffnet und ſchritt jetzt aus dem Zelt in die friſche Luft hinaus. Die Scene war ergreifend — der Mond war ausnehmend hell und der Himmel heiter, aber um das Zelt herum ſtand eine Schaar Fackelträger, und die rothe Glut fiel grell auf den Stahl der dichtgedrängten Reiter und die Banner

des Grafen, auf welchen der Weiße Bär auf dem dunkelſchwarzen Grund zu ſchauen war, vermählt mit dem dunkelbraunen Stier, und mit dem Adler der Monthermer im goldgeſtreiften Felde. So weit das Auge des Königs reichte, ſah er nur die Speere Warwicks; während ein verworrenes Geſumme in ſeinem eignen Lager verrieth, daß die von Anthony Woodville geſammelten Truppen noch nicht in Ordnung ſich gereiht hatten — Edward trat zurück.

„Und der Lord Anthony von Scales und Rivers," ſagte er zögernd.

„Wählt zwiſchen dem Lord Anthony von Scales und Rivers, und Richard Nevile, König!" antwortete Warwick in flüſterndem aber ernſtem Tone.

Edward beſann ſich, und in dieſem Augenblick trat Anthony ſelbſt aus ſeinem Zelte hervor, welches an das des Königs ſtieß, in Begleitung des Erzbiſchofs von York, welcher mit Warwicks Zug hieher geritten war.

„Mein Gebieter," ſagte dieſer tapfre Ritter, vor dem König knieend, „ich habe von dem Erzbiſchof vernommen, welche neue Gefahren Euer Hoheit erwarten, und ich beklage ſchmerzlich, daß in dieſer neuen Bedrängniß Eure Rathgeber es angemeſſen erachten, mir den Ruhm zu wehren, an Eurer Seite zu fechten oder zu fallen! Ich kenne zu gut den unſeligen Haß, welchen die nördlichen Lande gegen mein Haus und meinen Namen hegen, als daß ich die Politik beſtreiten ſollte, welche meine

Entfernung von Euren Heeren verlangt. Bis dieſe Fehden vorüber ſind, erbitte ich mir Euren königlichen Urlaub, England zu verlaſſen und meine Wallfahrt nach dem Heiligthum von Compoſtella auszuführen.“

Eine brennende Röthe flog über des Königs Geſicht, wie er ſeinen Schwager aufhob und ihn an ſeine Bruſt drückte.

„Geht oder bleibt, wie Ihr wollt, Anthony!“ ſagte er, „aber mögen dieſe ſtolzen Männer wiſſen, daß weder Zeit noch Abweſenheit Euch aus Eures Königs Herz zu reißen vermag. Aber der Neid muß ſeine Stunde haben! Lord Warwick, ich begleite Euch, aber mehr, wie es ſcheint, als Euer Gefangner denn als Euer Oberherr!“

Warwick gab keine Antwort; der König ſtieg auf und winkte mit der Hand Anthony zu. Die Fackeln wurden geſchwungen, die Hörner ertönten, und in finſtrem, erbittertem Schweigen von beiden Seiten ritten Edward und ſein furchtbarer Unterthan den Thürmen von Warwick zu.

Am nächſten Tage ſah der König mit Erſtaunen, welche ungeheure Heeresmacht der Graf in ſo kurzer Zeit um ſeine Standarte geſammelt hatte.

Von ſeinem Fenſter aus, welches die Ausſicht beherrſchte auf die anmuthige Anhöhe, auf welcher ſo mancher Reiſende heutzutage verweilt, mit einem Auge, das die ſtürmiſche, ritterliche Vergangenheit zurückzurufen ſucht, ſah Edward den Grafen auf ſeinem berühmten ſchwarzen Streitroß, wie er die Tauſende muſterte, die,

Glied an Glied, Reihe an Reihe, Pike und Lanze in der unumwölkten Sonne ſchwangen.

„Am Ende,“ murmelte der König, „kann ich doch nie einen neuen Edelmann zu einem großen Baronen machen! Und wenn im Frieden ein großer Baron den Thron überſchattet, ſo iſt in Kriegszeiten ein großer Baron auch eines Thrones Bollwerk! Ei, Gott weiß, ich hätte müſſen toll ſeyn, ein ſolches Heer von mir zu weiſen — ein Heer, ganz werth der Anführung eines Königs! Sie dienen jetzt Warwick — aber Warwick iſt nicht ein ſolcher Meiſter in der Kriegskunſt wie ich, und Soldaten, wie Hunde, lieben am meiſten den geſchickteſten Jäger!“

Siebentes Kapitel.

Wie König Edward auf dem Schloß Middleham ankommt.

Auf den Wällen des feudaliſtiſchen Schloſſes Middleham, an derſelben Stelle, wo Anna Iſabellen den Roman ihrer kindiſchen Liebe gebeichtet hatte, ſtanden wieder die Schweſtern, der Ankunft ihres Vaters und des Königs harrend. Sie hatten mit ihrer Mutter erſt vor zwei Tagen Middleham erreicht, und in der letzten Nacht war ein Eilbote im Schloß angekommen, um das Nahen des Grafen mit ſeinem königlichen Genoſſen und Beſuch zu melden. Von den Höhen ſahen ſie ſchon den langen

Zug in prächtiger Ordnung dem gewaltigen Gebäude ſich zuwälzen.

„Schau!“ rief Iſabella, „ſchau! ſchon, dünkt mich, ſeh' ich das weiße Roß Clarence's! Ja, er iſt es, es iſt mein George — mein Gatte! Das ihm vorgetragene Banner zeigt ſein Wappen!“

„Ach, glückliche Iſabel!“ ſagte Anna ſeufzend, „welche Wonne, der Ankunft des Geliebten entgegenzuſehen!“

„Meine holde Anna,“ erwiederte Iſabella, ihren Arm zärtlich um ihrer Schweſter ſchlanken Leib ſchlingend, „wenn Du die eitle Thorheit Deiner Kindheit überwunden haſt, wirſt Du auch Deinen Clarence finden. Und doch,“ fuhr die junge Herzogin lächelnd fort, „muß es das Gegentheil von einem Clarence ſeyn, wenn er Deinem Herzen das ſeyn ſoll, was Clarence dem meinigen iſt. Ich liebe George's heitere Laune — Du liebſt eine ſchwermüthige Stirne. Mir gefällt die reizende Schwäche, welche ſich in meinen Frauenwillen fügt und ſchmiegt — Dir gefällt eine ſtolze Natur, welche die Deinige beherrſcht. Ich achte George darum nicht weniger, weil ich weiß, daß mein Geiſt ſtärker iſt als der ſeinige; aber Du (wie meine ſanfte Mutter) möchteſt Deinen Gatten zum Herrn und Haupt in allen Dingen haben, und leben von ſeinem Leben, wie der Schatten von der Sonne. Aber wo ließeſt Du unſre Mutter?“

„In der Kapelle, beim Gebet.“

„Sie iſt in neueſter Zeit ſo traurig geweſen.“

„Die trüben Zeiten machen ſie trübe; und ſie fürchtet immer, des Königs Falſchheit oder Laune treibe den Grafen zu einem tollkühnen Beginnen. Meines Vaters Brief, den ſie letzte Nacht erhielt, enthält etwas, das ſie die Nacht nicht ſchlafen ließ!“

„Ha!“ rief die Herzogin lebhaft, „meine Mutter zeigt Dir größeres Vertrauen als mir. Sahſt Du den Brief?“

„Nein.“

„Edward wird ſich noch untüchtig machen zu regieren,“ ſagte Iſabelle ganz ohne Uebergang. „Die Barone werden ihn auffordern, dem Thron zu entſagen, — und dann, Anna — Schweſter Anna, — Warwicks Töchter können nicht zu einfachen Unterthaninnen geboren ſeyn!“

„Iſabel, Gott mäßige Deinen Ehrgeiz! Oh! beuge ihn! erſticke ihn! Mißbrauche nicht Deinen Einfluß über Clarence. Mach nicht den Bruder lüſtern nach des Bruders Krone!“

„Schweſter, eines Königs Diadem deckt alle Sünden des Hauptes, das es gewinnt!“

Wie die Herzogin ſo ſprach, ſprühten ihre Augen Feuer und ihre Geſtalt ſchien ſich zu dehnen. Ihre Schönheit wurde beinahe ſchrecklich.

Die ſanfte Anna ſchaute ſie an und ſchauderte; aber ehe ſie Worte fand, ſie zurecht zu weiſen, ſah man die anmuthige Geſtalt der Gräfin Mutter langſam auf ſie zu kommen. Sie trug ihre Staatskleider, um ihren königlichen Gaſt zu empfangen; der hoch bis an den Hals

reichende, eng anſchließende Spenzer, mit Juwelen beſät, ſich anſchließend an den Halskragen von Hermelin; die engen Ermel, mit den zweiten oder Ueber=Ermeln, die, weit und faltig, ſchwebend und wallend bis auf den Boden hingen, und der Schlepprock von karmoiſinrothem Sammt mit Hermelin verbrämt, bildeten ein Coſtüm, nicht minder gefällig als prächtig, das, wo es knapp anſchloß, das außerordentliche Ebenmaß einer noch jugendlichen Geſtalt hervorhob, und wo es fließend wallte, einer von Natur mehr ſanften und weiblichen, als ſtattlichen und ſtolzen Schönheit, Majeſtät verlieh. Wie ſie ſich ihren Kindern näherte, ſchien ſie eher ihre Schweſter als ihre Mutter zu ſeyn, als ob die Zeit wenigſtens ſich ſcheute, ein Weſen rauh zu berühren, dem noch ſolcher Kummer vorbehalten war!

Das Antlitz der Gräfin war ſo traurig in ſeinem Ausdruck ruhiger und holder Reſignation, daß ſelbſt die ſtolze Iſabel gerührt wurde; und ihrer Mutter Hand küſſend, fragte ſie: Ob der Ankunft ihres Vaters irgend ſchlimme Zeitungen vorangingen?

„Ach, meine Iſabella, die Zeiten ſelbſt ſind ſchlimme Zeitungen! Eure Jugend erinnert ſich kaum mehr der Tage, wo Bruder gegen Bruder focht, und des Sohnes Schwert nach der Bruſt des Vaters zielte. Aber ich erinnere mich ihrer noch und zittere beim leiſeſten Murmeln, welches einen Bürgerkrieg droht!“ Sie hielt inne, und ein Lächeln erzwingend, fuhr ſie fort: „aber unſre weiblichen Befürchtungen dürfen doch unſre Herren nicht trübe

ſtimmen dadurch, daß wir ſie mit unfreundlichem Geſicht willkommen hießen; denn Männer die zu ihrem Herde zurückkehren, haben ein Recht auf ihrer Weiber Lächeln; und ſo müſſen wir, Iſabella, Du und ich, Beide Weiber, das Morgen im Heute vergeſſen. Horch! die Trompeten ſchallen näher und näher — laßt uns in die Halle gehen!“

Ehe ſie jedoch das Schloß erreicht hatten, ertönte vom äußern Thor her ein knarrender Ton. Das Fallgatter ward aufgezogen; der junge Herzog von Clarence, mit der Ungeduld eines Bräutigams, ſpornte allein ſein Roß durch den düſtern Thorweg, und Iſabelle, ſein Geſicht erkennend, als er nach den Wällen emporſah, ſtieß einen Schrei aus und ſchwenkte ihre Hand. Clarence hörte und ſah es, ſprang von ſeinem Roß, und hatte Iſabellen an ſeine Bruſt gepreßt, beinah ehe Anna oder die Gräfin den neuen Ankömmling erkannt hatten.

Iſabelle jedoch, immer abgemeſſen, bemeiſterte in einem Augenblicke den Ausbruch der Freude, die ſie bei ihres Gatten Rückkehr fühlte, und ſanft ſich aus ſeiner Umarmung los machend, warf ſie mit Erröthen einen Blick auf die Zinnen, welche von Dienſtleuten wimmelten; Clarence bemerkte und verſtand den Blick.

„Nun, belle mère,“ ſagte er ſich zu der Gräfin wendend, „und wenn auch jene getreuen Gefolgsleute dort Zeugen ſind, mit welcher Freude und Wonne eine ſchöne junge Gattin ihren zurückkehrenden Gatten erfüllt

— iſt denn dieſe purpurglühende Wange Etwas, deſſen man ſich zu ſchämen hat?“

„Iſt der König noch bei meinem Vater?“ fragte Iſabel haſtig, die Antwort der Gräfin unterbrechend.

„Ja ganz gewiß; und ganz in der Nähe. Und verzeiht mir, daß ich vergaß, theure Lady, zu ſagen, daß mein königlicher Bruder ſeine Abſicht angekündigt hat, die vornehmſten Offiziere des Heers auf dem Schloß Middleham anzureden. Dieſe Neuigkeit gab mir einen erwünſchten Vorwand, zu Euch und Iſabellen voraus zu eilen.“

„Alles iſt bereit für Seine Hoheit,“ ſagte die Gräfin, „außer unſrer Huldigung. Wir müſſen unſre Schritte beſchleunigen — komm Anna!“

Die Gräfin ergriff den Arm der jüngeren Tochter, während die Herzogin Clarence ein Zeichen gab, — er blieb zurück, und Iſabel, ihn bei Seite ziehend, fragte:

„Iſt mein Vater mit Edward ausgeſöhnt?“

„Nein — und Edward auch nicht mit ihm!“

„Gut, der König hat keine eigne Soldaten unter den Bewaffneten dort?“

„Außer einige Wenige von Woodville's Rekruten — nein! Raoul de Fulke und St. John haben ſich in finſtrem, mürriſchem Groll in ihre Schlöſſer zurückgezogen. Aber habt Ihr keine Fragen ſanfterer Art an mich bei meiner Rückkehr, Bella mia?“

„Verzeiht mir — viele — mein König!“

„König!“

„Welchen andern Namen ſollte der Nachfolger Edwards des Vierten tragen?“

„Iſabella!“ ſagte Clarence in großer Bewegung, „zu was möchteſt Du mich verſuchen? Edward der Vierte ſchont des Lebens Heinrichs des Sechsten, und ſoll Edwards des Vierten Bruder ſich gegen das ſeinige verſchwören?“

„Gott verhüte es!“ rief Iſabella — „könnt Ihr meinen ehrlichen Sinn ſo mißdeuten? O George — kannſt Du wähnen, daß Dein Weib — Warwicks Tochter — für den Gedanken des Mordes Raum in ihrem Buſen habe? Nein! wahrhaftig die vor Euch liegende Bahn ſcheint eben und fleckenlos! Kann Edward herrſchen? Verlaſſen von den Baronen, und ſelbſt meines Vaters lange treuherzige Liebe verſcherzend und erſchöpfend; verhaßt — mit Ausnahme des üppigen und unkriegeriſchen London — allen Gemeinen — wie ſoll er herrſchen? Welche andre Wahl bleibt? keine — als Heinrich von Lancaſter oder George von York!“

„Wäre es ſo,“ ſagte der ſchwache Herzog, „und doch,“ ſetzte er ſtammelnd bei: „glaubt mir, Warwick hat keine ſolche Veränderungen zu meinen Gunſten im Sinne!“

„Die Zeit bringt Manches ſchnell zur Reife,“ antwortete Iſabel; „aber horch! man läßt die Zugbrücke für unſre Gäſte herunter!“

Achtes Kapitel.

Mit Recht gaben die Alten der Göttin der Beredſamkeit — eine Krone.

Die Lady von Warwick ſtand an der Schwelle des Thores, das im Innern des großen Vierecks zu den von der Familie benützten Zimmern führte; und an der Spitze des gewaltigen Zuges, der Glied um Glied aus dem düſtern Rachen des Bogens hervorkam, ritten der Graf, auf ſeinem ſchwarzen Schlachtroß, und der junge König.

Schon von der Stelle aus, wo ſie ſtand, bemerkte die beſorgte Châtelaine (Dame des Schloſſes) das mißmuthige, finſtere Weſen, womit Edward ſeine Blicke auf die ſtarken Mauern der Feſte warf, und zu den Zinnen hinauf, welche von den Piken und Pickelhauben von Bewaffneten ſtarrten, die mit dem Schweigen militäriſcher Disciplin auf den Pomp unten herabſchauten.

„Oh, Anna!" flüſterte ſie ihrer jüngſten Tochter zu, die neben ihr ſtand — „was ſind doch Weiber im Kampfe der Männer? Wollte Gott, daß unſer Lächeln die Wunden heilen könnte, die eine Beleidigung dem Herzen eines ſtolzen Mannes ſchlägt!"

Anna, ergriffen und gerührt durch ihrer Mutter Worte, und mit einem heimlichen Verlangen der Neugier, den Mann zu ſehen, der auf dem Throne des Prinzen herrſchte, den ſie liebte, trat näher und mehr hervor, und plötzlich, wie der König den Kopf wandte, fiel ſein Blick auf ihr lebhaft nach ihm gerichtetes Auge und ihr blühendes Angeſicht.

„Wer iſt dieß ſchöne Fräulein, Vetter von Warwick?“ fragte er.

„Meine Tochter, Sire.“

„Ah, die jüngſte! Ich habe ſie ſeit ihrer Kindheit nicht mehr geſehen.“

Edward hielt ſein Roß an, und der Graf ſprang aus dem Sattel, und hielt dem König beim Abſteigen den Bügel. Aber er that es mit hochmüthigem Geſicht, ohne ein Lächeln. „Ich möchte der Erſte ſeyn, Sire,“ ſagte er, mit einem leiſen Nachdruck, und als entſchuldigte er vor ſich ſelbſt ſeine Unterthänigkeit, „der in Middleham den Sohn des Herzogs Richard willkommen hieße.“

„Und Euern Oberlehnsherrn, mein Herr Graf,“ fügte Edward bei, mit nicht minder ſtolzem und bedeutungsvollem Tone, und ſeine Hand leicht auf Warwicks Schulter ſtützend, ſtieg er langſam ab. „Steht auf, Lady,“ ſagte er, die Gräfin aufhebend, welche vor dem Eingang kniete, „und Ihr auch, ſchönes Fräulein. Pardieu! wir beneiden das Knie, das vor Euch gekniet hat!“ So ſprechend ergriff er mit königlichem, huldvollem Anſtand die Hand der Gräfin, und ſie traten in die Halle, wo ſofort die Muſiker in der Gallerie oben ihren ſtürmiſchen Willkomm ertönen ließen.

Der Erzbiſchof, welcher Warwick und dem König auf dem Fuße gefolgt war, flüſterte jetzt ſeinem Bruder zu —

„Warum will denn Edward die Hauptleute anreden?“

„Ich weiß nicht.“

„Er hat ſich auf dem Marſch mit Vielen vertraulich unterhalten.“

„Vertraulichkeit mit Stahlhelmen ziemt einem König beſſer als Geſundheiten trinken mit ſchmutzigen Flachkappen.“

„Ihr fürchtet nicht, er mache dem Weißen Bären ſeine Gefolgsleute abwendig?“

„Ebenſo gut könnte ich fürchten, er lenke die Sterne von ihren Bahnen um die Sonne ab.“

Während dieſe Worte gewechſelt wurden, führte die Gräfin den König auf einen Thronſeſſel, auf der Erhöhung des Bodens aufgeſtellt; daneben ſtanden zwei Staatsſeſſel, und von der Erhöhung traten jetzt der Herzog und die Herzogin von Clarence dem König entgegen. Der König kam ihrem Knieen zuvor und küßte Iſabellen leicht und ernſt auf die Stirne. „So, edle Lady, begrüße ich den Eintritt der Herzogin von Clarence in das königliche Haus von England.“

Ohne eine Antwort abzuwarten, ſchritt er weiter und ſetzte ſich auf den Thron, während Iſabella und ihr Gemahl die Staatsſeſſel zu beiden Seiten einnahmen. Auf einen Wink des Königs ſetzten ſich die Gräfin und Anna auch, auf minder hohe Sitze, aber auch noch auf der Erhöhung. Aber jetzt, als Edward ſaß, erfüllte ſich die Halle allmälig mit Lords und Rittern, welche in Warwicks Heer geboten, während der Graf und der Erzbiſchof ſtumm in der Mitte ſtanden, der Eine, vom Kopf bis zum

Fuß bewaffnet, auf ſein Schwert ſich ſtützend, der Andere die Arme faltend unter ſeinen langen Gewändern.

Des Königs Auge, klar, feſt und majeſtätiſch, ſchweifte umher unter dieſer kriegeriſchen Verſammlung, wohl werth, eines Königs Kriegsrath zu ſeyn, und von der doch nicht Einer unter eines Monarchen Banner zog! Ihr Schweigen, ihre Kriegszucht, der Glanz ihrer Waffen, der noch größere Glanz ihrer edeln Namen machte einen peinlichen Contraſt mit dem kleinen, meuteriſchen Lager von Olney, und mit den mürriſchen, unerprobten Rekruten Anthony Woodville's. Aber Edward, deſſen Schritt, deſſen Geſtalt, deſſen ganze Perſon den Mann verkündigte, der ſich bewußt war ſeines Rechts, der Herr von Allen zu ſeyn, verrieth den Augen ſeiner Umgebung durch Nichts den königlichen Stolz, den hochmüthigen Schmerz, von dem ſein Herz ſchwoll. Immer noch ſitzend erhob er ſeine linke Hand, Stillſchweigen zu gebieten; mit der rechten ſetzte er ſein befiedertes Barett wieder auf ſeine Stirne.

„Lords und Gentlemen," ſagte er, ſich ohne Weiteres, als etwas von ſelbſt ſich Verſtehendes, dieß glänzende Gefolge als das ſeinige anmaßend, „wir haben Erlaubniß erbeten von unſrer Wirthin, einige Worte an Euch zu richten — Worte, die zu ſprechen einem König Vergnügen macht, und welche dem Ohr loyaler Unterthanen nicht rauh klingen mögen. Auch wollen wir, bei dieſen großen Bewegungen und Wandlungen der unſteten Fortuna, keine Entſchuldigungen an Euch, edle Damen, richten, daß wir

von Krieg ſprechen zu Rittern, die immer die geſchworenen Beſchützer von Töchtern und Gattinnen ſind — die Töchter und die Gattin unſres Vetters Warwick haben zu viel Heldenblut in ihren blauen Adern, um zu erbleichen beim Anblick von Helden. Waffengenoſſen! ſo weit gegen unſern Feind an den Grenzen ſind wir gezogen, ohne daß ein Schwert gezogen, ohne daß ein Pfeil von eines Schützen Bogen geſchnellt wurde. Wir glauben, daß ein Segen haftet auf dem Haupt eines ächten Königs und daß die Trompete eines guten Engels ſeinem Pfade vorangeht, den Sieg verkündigend der ſeiner wartet. Hier, in der Halle des Grafen Warwick, unſers Generalkapitäns, danken wir Euch für Eure freudige Unterſtützung und Euern loyalen Dienſt; und hier, wie es einem König geziemt, verſprechen wir Euch die Ehren, die ein König allein würdig verleihen kann.“ Er hielt inne, und ſein ſcharfes Auge flog von einem Anführer zum andern, wie er fortfuhr: „Wir ſind unterrichtet, daß gewiſſe irregeleitete und verrätheriſche Lords ſich der Roſe von Lancaſter angeſchloſſen haben. Wer dieß thut, der iſt für immer, für ſeine Perſon und ſein Geſchlecht, verfehmt! Seine Ländereien und Würden ſind verwirkt, und ſollen die Männer bereichern und adeln, welche für mich fechten. Der Himmel gebe, daß ich Feinde genug vorfinde, um alle meine Freunde zu belohnen! Jedem Baronen, der Edward den Vierten als König anerkennt (ja, und nicht als König nur dem Namen nach — König beim Bankett und im Saal, ſondern Führer und Hauptmann im Krieg!)

hoffe ich eine neue Baronie, jedem Ritter ein neues Ritterlehen — jedem Yeoman eine Hufe Landes — jedem Soldaten einen Jahresſold geben zu können. Was ich Mehr thun kann, das bleibe Jedem überlaſſen, ſich ſelbſt auszudenken — denn meine Beſitzungen in York ſind groß und mein Herz iſt noch größer!“

Ein Murmeln des Beifalls und der Ehrfurcht ging durch die Verſammlung. So ergeben dieſe Krieger dem Grafen waren, fühlten ſie doch, daß ein Monarch unter ihnen war.

„Was ſagt Ihr nun? Wir ſind reif zum Ruhme. Drei Tage wollen wir in Middleham bleiben, als Gaſt unſres edeln Unterthanen.“

„Drei Tage, Sire!“ wiederholte Warwick mit einem Ueberraſchung ausdrückenden Ton.

„Ja; und dieß, edler Vetter, und Ihr, Lords und Gentlemen, iſt mein Grund zu dieſer Zögerung. Ich habe Sir William, Lord de Haſtings, an den Herzog von Glouceſter abgeſchickt, mit dem Befehl, hier zu uns zu ſtoßen — (der Erzbiſchof fuhr auf, aber augenblicklich nahm er wieder ſeine ernſte, friedliche Miene an) und an den Lord Montagu, Grafen von Northumberland, daß er alle Vaſallen unſrer Lande in York aufbieten ſolle. Wie drei Ströme, die in den Ocean fallen, ſoll unſer dreifaches Heer ſich vereinigen und in den Krieg ſtürzen. Nicht einmal, Gentlemen, nicht einmal dem großen Grafen von Warwick will Edward der Vierte ſo verpflichtet ſeyn für Königreich und Ruhm, daß er nur als Genoſſe und Be-

gleiter des Sieges mitzöge. Wenn Ihr aufgeboten wurdet in Warwicks, nicht in meinem Namen — wohl, ſey es ſo! Ich beneide ihn um ſolche Freunde; aber ich will ein eigenes Heer haben, um meinen engliſchen Soldaten zu zeigen, wie ein Plantagenet um ſeine Krone ficht. Gentlemen, Ihr ſeyd entlaſſen, Euch auszuruhen. In drei Tagen marſchiren wir! und wenn Einer von Euch in dieſen ſchönen Königreichen einen Mann kennt, gehöre er zu York oder zu Lancaſter, tüchtiger, wackre Unterthanen zu befehligen, als derjenige, der jetzt zu Euch ſpricht, ſo ſage ich zu ihm — lenke Dein Pferd um und verlaß uns! Mögen Tyrannen und Feige Widerſtrebende zum Dienſt zwingen — meine Krone ward gewonnen durch die Herzen meines Volkes! Umgeben von dieſen Herzen laßt mich herrſchen — oder, von ihnen betrauert, laßt mich fallen! So ſeyen Gott und St. George mir günſtig und gnädig, als ich die Wahrheit ſpreche!“

Und wie der König aufhörte, entblößte er ſein Haupt und küßte das Kreuz ſeines Schwertes. Ein Zucken der Begeiſterung ging durch die Verſammlung. Viele waren da, die ſeiner Perſon abgeneigt waren, und die nur Warwicks Einfluß unter die Waffen zu rufen vermocht hatte; aber beim Schluß dieſer Rede, geiſtvoll und königlich an ſich ſchon, und zu einer tauſendfachen Wirkung verſtärkt durch die Stimme und Haltung des Redners, herrſchte kein anderes Gefühl mehr, als das der enthuſiaſtiſchen Loyalität, einer beinahe in Thränen ausbrechenden Bewunderung in dieſen ſtahlumſchloſſenen Herzen.

Wie der König das Kreuz ſeines Schwertes hoch erhob, fuhr jede Klinge aus ihrer Scheide und blitzte in der Luft; und die ſtaubigen Banner wehten wie bei einem gewaltigen Windſtoß, als, unter dem Klirren der Waffen, von allen Seiten das Geſchrei ertönte: „Lang lebe Edward der Vierte! lang lebe der König!“

Die ſanfte Gräfin hielt ſelbſt während dieſer aufregenden Scene ihren Blick ängſtlich auf Warwick geheftet, deſſen Geſicht jedoch, verſchattet von den ſchwarzen Federn ſeines Helmes, deſſen Viſir zwar aufgezogen war, Nichts verrieth, was in ſeinem Innern vorging. Ihre Töchter waren ſtärker ergriffen; denn Iſabellens Verſtand war nicht ſo verblendet von ihrem Ehrgeiz, daß nicht das königliche Weſen Edwards ſich ihr mit einer feierlichen, laſtenden Gewalt aufgedrungen hätte, die für den Augenblick ihre verwegenen Hoffnungen zermalmte — War dieß der Mann, untüchtig zum Herrſchen? dieß der Mann, der freiwillig auf die Krone verzichten ſollte? dieß der Mann, deſſen Nachfolger George von Clarence, ohne Brudermord, werden ſollte? Nein! hier ſprach die Seele des Erſten und des Dritten Edward! Hier ſchüttelte ſich die Mähne, hier glühte das Auge des unbezähmbaren Löwen der erhabenen Plantagenets! Und dieſelbe Ueberzeugung, ſanfteren und heiligeren Kummer erweckend, lebte im Herzen Anna's; ſie ſah, wie zum erſten Mal, klar vor ſich den entſetzlichen Feind, mit welchem ihr unglückſeliger und geliebter Prinz um ſeinen Thron zu ringen hatte. In grellem Contraſt mit dieſer Geſtalt in der Vollkraft der

männlichen Jugend — einem Rieſen an Stärke, einem Gott an Schönheit — ſtieg vor ihrer Seele auf die zarte Geſtalt des ſchwermüthigen Knaben, der fern, in der Verbannung, in ſeinen Träumen den Scepter und die Braut vermählte! Vermöge einer jener myſteriöſen Wirkungen, welche der Magnetismus zu erklären ſucht, ſchien bei der gewaltigen Lebhaftigkeit ihrer Gemüthsbewegung, bei dem Beben ihrer erſchütterten Nerven, ihre Furcht prophetiſch zu werden. Ein Strahl wie von Blut ſtieg auf von dem kreiſenden Boden. Das Bild ihres jungen Prinzen, gebunden und freundlos, ſtand vor dem Throne des kriegeriſchen Königs. In dem wogenden Glanze der zahlloſen erhobenen Schwerter ſah ſie die mörderiſche Klinge gegen den jugendlichen Erben von Lancaſter zucken — ihn treffen! Ihre Leidenſchaft, ihre Angſt, bei dem ſo durch die Phantaſie ihr vorgezauberten Geſpenſt, ergriff und überwältigte ſie; und ehe das letzte Hurrah ſein hohles Echo an das Sparrenwerk des Daches emporſandte, ſank ſie von ihrem Stuhle zu Boden, leichenblaß und bewußtlos, wie eine Todte.

Der König hatte nicht ohne Abſicht die ſonſt nicht gewöhnliche Anweſenheit der Frauen bei dieſer kriegeriſchen Verſammlung geſtattet; theils weil ihm nicht unbekannt war der ehrgeizige Geiſt Iſabellens, theils weil er auf die Freundlichkeit und Neigung zählte, die ihm als Knaben die Gräſin bewieſen hatte, welche, ſo ſagte man, großen Einfluß auf ihren Gemahl übte; hauptſächlich aber, weil er gewiß hoffte, daß ihre Gegenwart alle

Erörterungen und alle Fragen abſchneiden, und den Eindruck ſeiner Beredtſamkeit, worin er alle ſeine Zeitgenoſſen, Glouceſter allein ausgenommen, übertraf, ganz ungeſchwächt wirken laſſen würde; und daher, wie er aufſtand, und mit einer majeſtätiſchen Verbeugung den Zuruf der Krieger erwiederte, wandte ſich jetzt ſein Auge nach den Stühlen, wo die Damen ſaßen, und er war der Erſte, der die Ohnmacht der ſchönen Anna bemerkte.

Mit der graziöſen Zartheit, welche immer ſeine Bemühungen um die Frauen auszeichnete, ſtieg er ſchnell von ſeinem Thron herunter und hob die lebloſe Geſtalt mit ſeinen ſtahlkräftigen Armen auf; und Anna, wie er ſich über ſie beugte, war in ihrer marmornen Unbeweglichkeit ſo wunderbar lieblich, daß ſelbſt in dieſer Stunde ein plötzlicher Schauer des Entzückens durch ein Herz fuhr, das immer für die Wirkung der Schönheit ſo empfänglich war, wie die Saite der Aeolsharfe für das Lüftchen.

„Es iſt nur die Hitze, Lady," ſagte er zu der beſorgten Gräfin, „und laßt mich hoffen, daß die Theilnahme, welche meine ſchöne Muhme empfinden mag für die Geſchicke von Warwick und York, bisher verflochten und vermählt —"

„Mögen ſie es immer bleiben!" ſagte Warwick, der, als er den Zuſtand ſeiner Tochter ſah, raſch auf die Erhöhung geſchritten war; und ergriffen von des Königs Worten, ſeiner Rede, den Nebeln, welche ſeinen Thron umlagerten, der zarten Aufmerkſamkeit, die er ſeiner geliebten Anna bewieſen, ſtreckte er, Erbitterung und höfiſche

Ceremonien vergeſſend, dem König ſeine gepanzerte Hand hin. Edward, indem er Anna in ihrer Mutter Arme abgab, ergriff mit ſoldatiſcher Treuherzigkeit, und mit dem ſchnellen Blick des kalten Verſtandes, der unter dem warmen äußern Benehmen herrſchte, die ihm ſo dargebotene Hand, und dieſen eiſernen Handſchuh in ſeinen bloßen, von Juwelen funkelnden Fingern haltend, trat er an den Rand der Erhöhung vor, wo in der Verwirrung, welche Anna's Ohnmächtigwerden veranlaßt hatte, die vornehmſten Offiziere ſich zuſammengedrängt hatten, und rief laut:

„Schaut! Warwick und Edward, ſo Hand in Hand, wie ſie ſtanden, als die Hörner ſchmetterten zum Angriff bei Touton! und dieß Band — welche Schwerter, auf eines Sterblichen Ambos geſchmiedet, können es zerſchmettern oder trennen?“

In einem Augenblick berührten alle Kniee dort den Boden; und mit Jubel bemerkte Edward, daß, was früher Unterthänigkeit gegen den Grafen geweſen, jetzt nur Huldigung gegen den König war.

Neuntes Kapitel.

Vertraulichkeit und Liebe der Gatten — der Graf und der Prälat — der Prälat und der König — Plane — Tücken — und die Geburt eines ſchwarzen Gedankens, beſtimmt eine Sonne zu verfinſtern.

Während Edward, zur Vorbereitung für das Bankett, ſich von ſeinen körperlichen und geiſtigen Anſtrengungen,

wie die damalige tägliche, klaſſiſche Sitte war, in dem gaſtlichen Bad erholte und erquickte, ſuchte der Erzbiſchof das Cabinet des Grafen auf.

„Bruder,“ ſagte er, indem er ſich mit einigem Mißmuth in den einzigen Seſſel warf, den das ſonſt prächtige Zimmer enthielt — „als Ihr mich verließt, um Edward im Lager Anthony Woodville's aufzuſuchen, was war da unſre Verabredung?“

„Ich weiß von keiner,“ antwortete der Graf, der, nachdem er ſeine Rüſtung abgelegt und ſeine Knappen entlaſſen hatte, ſich nachdenklich an die Wand lehnte, ſchon für das Bankett gekleidet, mit Ausnahme des kurzen Oberkleides, das ſchimmernd auf dem Tabouret lag.

„Ihr wißt von keiner? Beſinnt Euch! Habt Ihr Edward hieher gebracht als Gaſt oder als Gefangenen?“

Der Graf zog die Stirne in Falten — „Als Gefangenen, Erzbiſchof?“

Der Prälat ſah ihn mit einem kalten Lächeln an.

„Warwick, Ihr, der Ihr keinen andern Menſchen täuſchen wollt, ſucht jetzt Euch ſelbſt zu täuſchen.“ Der Graf trat zurück, und ſein abgehärtetes Geſicht wurde um einen Schatten bläſſer. Der Prälat fuhr fort: „Ihr habt Edward aus ſeinem Lager weggeführt und ihn von ſeinen Truppen getrennt; — Ihr habt ihn ganz mit Euern Dienſtmannen umgeben, Ihr habt ihn, ergrimmt und grollend auf dem ganzen Wege, in dieſe unbezwingliche Feſte geführt; und jetzt beſinnt Ihr Euch, betroffen von der Größe Eures Gefangenen; ein Mann, der einen Tiger

mit ſich in ſein Haus führt — eine Spinne, die eine Horniſſe in ihrem Netz verwickelt hat?"

„Nein, Ehrwürden Bruder," ſagte der Graf kaltblütig; „Ihr Kirchenmänner wißt nie, was in den Herzen von Solchen vorgeht, welche fühlen und nicht immer Entwürfe ſchmieden. Als ich erfuhr, daß der König zu den Woodvilles geflohen war — daß er darauf dachte, die in ſeinem Namen den empörten Gemeinen gegebene Zuſage zu verletzen: da gelobte ich, daß er meine Ehre und die ſeinige wieder löſen und herſtellen ſolle, oder daß ich ſeinen Dienſt für immer verlaſſen werde. Und hier, in dieſen Mauern, welche ſeiner Kindheit Schutz gewährt haben, hoffte ich und hoffe noch, ſeine beſſere Einſicht durch eine letzte Aufforderung zu erwecken und zu beſtimmen."

„Bei alle dem werden die Menſchen jetzt und wird ſpäter die Geſchichte Edward als Euren Gefangnen betrachten."

„Vor den Lebenden können meine Worte und Thaten ſich ſelbſt reinigen und rechtfertigen; und was die Geſchichte betrifft, mögen Schreiber und Gelehrte ſich mit pergamentnen Lügen lächerlich machen. Wer in der Geſchichte gehandelt hat, der verachtet die Männer in Kutten, die in klöſterlichem Behagen daſitzen und von Sachen ſchreiben, wovon ſie Nichts verſtehen." Der Graf hielt inne und fuhr dann fort — „Ich geſtehe jedoch, daß ich einen Anſchlag gehabt habe. Ich habe gewünſcht, den König zu überzeugen, wie wenig ſeine Glückspilze von Lords ihm im Sturme beiſtehen und ihn

ſchirmen können; und daß er ſeine Krone nur hat durch den Willen ſeiner Barone und ſeines Volkes.“

„Das heißt, Lord Warwicks.“

„Vielleicht bin ich der leibhaftige Inbegriff von Baronenthum und Volk; aber ich habe dieſen Plan nur zu ſeinem Beſten. Ach der tapfere Fürſt — wie trefflich er ſich heute benahm!“

„Ja, wie er Dir alle Herzen ab und ſich zu wandte!“

„Und, Vive Dieu! ich liebte ihn nie ſo warm, als da er dieß that! Mich dünkt, für einen ſolchen Tag habe ich ſeine Jugend großgezogen und ihm die Krone errungen. Oh, Prieſter — Prieſter, Du mißverſtehſt mich. Ich bin ungeſtüm, heiß, ſtolz, haſtig; und ich liebe es nicht, meine Kniee vor einem Manne zu beugen, weil man ihn König nennt, wenn ſein Leben laſterhaft und ſein Wort falſch iſt. Aber, könnte Edward immer ſeyn wie heute, dann wahrlich würde ich einen Fürſten ſegnend begrüßen, dem ein Baron ſich mit Ehrfurcht beugen und ein Soldat mit Ehren dienen kann!“

Ehe noch der Erzbiſchof antworten konnte, ging die Thür leiſe auf und die Gräfin trat ein. Warwick ſchien froh über die Unterbrechung; er wandte ſich raſch um: „Und wie geht es meinem Kind?“

„Sie hat ſich erholt von ihrer ſonderbaren Ohnmacht und iſt bereit, zu lächeln über deine Rückkehr. Oh, Warwick, Du biſt mit dem König ausgeſöhnt!“

„Das erfreut Dich, Schweſter?“ fragte der Erzbiſchof.

„Gewiß. Iſt es nicht zu meines Herrn Ehre?“

„Möge er es ſo finden!“ ſagte der Prälat, und verließ das Zimmer.

„Mein prieſterlicher Bruder iſt ergrimmt,“ ſagte der Graf lächelnd. „Schade, daß er nicht als Handelsmann geboren iſt, er wäre gewiß ein harter und ſchlauer Mäkler geworden. — Wahrhaftig unſre Prieſter verbrennen die Juden aus Neid. Ach, m'amie, wie ſchön Du heute biſt! Mich dünkt, ſelbſt Iſabellens Wange iſt nicht ſo blühend!“ Und der Krieger zog die Lady an ſich und ſtreichelte ihr Haar und küßte zärtlich ihre Stirne. „Mein Brief quälte Dich, ich weiß es, denn Du liebſt Edward, und tadelſt mich nicht wegen meiner Liebe zu ihm. Es iſt wahr, das er nicht redlich gegen mich gehandelt hat, und daß ich ernſte und herbe Plane hatte; — nicht gegen ſeine Krone, ſondern nur: ihn ſeinem Schickſal zu überlaſſen uud in dieſen Hallen meine Aemter niederzulegen. Aber während er ſprach und ſo herrlich anzuſehen war, glaubte ich, ſeiner Mutter Angeſicht zu ſehen, und ſeines theuren Vaters Stimme zu hören, und die Vergangenheit drang auf mich ein, und aller Zorn war dahin. Da ich ſelbſt keinen Sohn habe, warum wollte er nicht mein Sohn werden?“ Des Grafen Stimme zitterte und die Thränen ſtanden ihm in den dunkeln Augen.

„Sprich ſo, mein theurer Herr, mit Iſabel, denn ich fürchte, ihr überkühner Geiſt —“

„Ach wäre Iſabel ſein Weib geworden!“ Er hielt inne und trat weg. Dann, wie verlangend, den Gedan-

ken zu entfliehen, welche eine unwillkommene Erinnerung weckten, fuhr er fort, „und jetzt, mein Herz, — dieſe ſchlanken Finger haben mir oft meinen Panzer angeſchnallt, mögen ſie jetzt dieſen Stern des St. Georgenritterordens an meiner Bruſt befeſtigen; und wenn wieder zornige Gedanken ſich regen, ſoll er mich erinnern, daß an dem Tage, wo ich ihn zuerſt trug, Richard von York zu ſeinem jungen Edward ſagte: Schau nach dieſem Stern, Knabe, wenn Du je in Wolken und Sturm und Unruhe wiſſen möchteſt, welche Sicherheit und Zuverſicht in dem Herzen wohnt, das nie Täuſchung und Lug kannte!“

Während des Banketts war der König, an deſſen Tiſche nur der Herzog von Clarence und die Familie des Grafen ſaß, huldvoll und freundlich wie der Tag gegen Alle, ganz beſonders aber gegen Lady Anna; er leitete ihr plötzliches Unwohlſeyn von einer für ihn nicht unſchmeichelhaften Urſache her, und ihre Schönheit, einigermaßen mit der der Königin verwandt, außer, daß ſie vor dieſer die Jugend und den einnehmenderen Ausdruck voraus hatte, war gerade von der Art, die er am meiſten bewunderte. Selbſt ihre Schüchternheit, und die Zurückhaltung, womit ſie antwortete, hatte ihren eignen Reiz; denn, wie viele Männer, die ſelbſt eine herriſche Natur und einen feurigen Willen haben, zog er ſelbſt eigentliche Schwäche und Willenloſigkeit bei einem Weibe, Allem, was energiſch oder entſchieden war, vor; und daher vielleicht ſeine Gleichgültigkeit gegen die blendendere Schönheit Iſabellens. Nach der Mahlzeit waren die zahlrei-

chen Fräulein, welche den mehr als königlichen Staat der Gräſin bildeten, in der langen Gallerie verſammelt, welche ſich im dritten Stockwerk des Schloſſes befand, und als das vornehmſte Staatszimmer diente. Der Tanz begann; aber Iſabelle entſchuldigte ſich beim Pfauentanz, und der König zog nun die widerwillige, ſchwermüthige Anna auf.

Die ſtolze Iſabel, welche es nie verziehen hatte, daß Edward ſie verſchmäht hatte, empfand bitter ſeine ſichtliche Bewunderung ihrer Schweſter, und unterhielt ſich beiſeite mit dem Erzbiſchof, deſſen ſchlaue Feinheit bald ihrem Munde das Geſtändniß eines Ehrgeizes entlockte, der noch höher ſich verſtieg als der ſeinige. Er ermunterte weder noch redete er ab; er glaubte, es gebe unmöglichere Dinge als die Gelangung Clarence's zum Thron, aber er war ein Mann, der nie Komplotte machte, außer für ſich und für die Kirche.

Wie das Feſt ſich zu Ende neigte, näherte ſich der Prälat dem Grafen, der mit jener ausgezeichneten Artigkeit, die alle unter ſeinem Rang Stehenden bezauberte und einen ſtarken Contraſt machte mit ſeinem ſtolzen Weſen gegenüber ſeinen Peers, unter ſeinen Rittern die Rolle des Wirthes trefflich geſpielt hatte, und ſagte in flüſterndem Tone: „Edward iſt in einer glücklichen Stimmung — laßt uns dieſen Zeitpunkt nicht verſäumen. Wollt Ihr mich beauftragen alle Mißhelligkeiten ins Reine zu bringen, ehe er ſich ſchlafen legt? Zwei ſtolze Männer

können ſich nie vertragen ohne einen Dritten von geſchmeidigerer Gemüthsart."

„Ihr habt Recht," ſagte Warwick lächelnd, „aber die Gefahr iſt: ich würde eher zu Viel nachgeben, als zu eigenſinnig ſeyn. Aber ſeht, Alles was ich verlange, iſt: Genugthuung für meine Ehre, und Haltung des Wortes gegen das Heer, das ich im Namen des Königs aufgelöst habe."

„Alles!" murmelte der Erzbiſchof, indem er ſich wegwandte; „aber dieß Alles iſt gerade Genug, um Euch Streit und Verdruß zuzuziehen, und Nichts um mir Macht zu verſchaffen."

Der Graf und der Erzbiſchof geleiteten den König in ſein Zimmer, und nachdem Edward mit dem Schlaftrunk bedient worden war, ſagte der Graf mit ſeinem offenſten Lächeln: „Sire, es ſind noch Sachen zwiſchen uns abzumachen; mit Wem wollt Ihr verkehren — mit mir oder mit dem Erzbiſchof?"

„Oh, mit dem Erzbiſchof, in alle Wege, edler Vetter," rief Edward, nicht minder offenherzig; „denn wenn Ihr und ich allein bleiben, Gott helfe uns Beiden! — wenn Stahl und Stein ſich begegnen, ſo fliegen Funken, und das Haus kann in Brand gerathen!"

Der Graf lächelte halb über die Aufrichtigkeit, halb ſeufzte er über den Leichtſinn der königlichen Antwort, und verließ ſchweigend das Zimmer. Der König, ſeinen weiten Schlafrock anlegend, warf ſich auf die prächtige Decke des Bettes, und ſo ausgeſtreckt und faul daliegend,

winkte er dem Prälaten, ſich unten auf das Bett zu ſetzen. Der Erzbiſchof gehorchte. Edward ſtützte ſich mit dem Haupt auf den Ellbogen, und beim Lichte von ſieben rieſenhaften Kerzen, in Wandleuchtern von maſſivem Silber ſteckend, ſtarrten der Prieſter und der König einander ernſt an, ohne zu ſprechen.

Endlich ſagte Edward, in ſein geſundes, klares, ſilbernes Lachen ausbrechend: „Geſteht, lieber Sir und Vetter, geſteht, daß wir wie zwei geſchickte italieniſche Fechtmeiſter ſind, wo Jeder fürchtet, ſich dadurch eine Blöße zu geben, daß er den Angriff beginnt.“

„Gewiß,“ ſagte der Prälat, „Eure Hoheit überſchätzt meine Eitelkeit, bei der Vorausſetzung, daß ich mich einem ſo gewaltigen Zweikampf für gewachſen hielte. Wenn zwiſchen uns Streit wäre, ſo würde ich nur gewinnen, wenn ich meine Bruſt entblößte.“

Des Königs bogenförmiger Mund verzog ſich zu einem leichten Hohnlächeln, das aber ſchnell wieder einem ernſten, nachdenklichen Ausdruck wich — „Laßt uns die Worte ſparen, und zur Sache kommen, George. Warwick iſt mißvergnügt, weil ich meines Weibs Verwandte nicht verlaſſen will; Ihr, mit mehr Grund, weil ich das große Siegel des Kanzlers aus Euren Händen genommen habe —“

„Was mich betrifft, ſo antworte ich in Demuth, daß Euer Gnaden ſich irrt. Ich habe nie nach andern Ehren getrachtet, als denen der Kirche.“

„Ja!“ ſagte Edward, des jungen Prälaten glattes

Geſicht ſcharf prüfend; „iſt es ſo? Ja, jetzt fange ich an Dich zu verſtehen. Was hab' ich der Kirche für Anſtoß gegeben? Hab' ich das Geſetz gegen die Lollharten zu ſehr ſchlafen laſſen? Wenn es ſo iſt, ſo tadle Warwick!“

„Im Gegentheil, Sire; unähnlich andern Prieſtern bin ich immer der Meinung geweſen, daß Verfolgung kein Schisma heilt. Man blaſe nicht in erſterbende Kohlen. Eher glaube ich, in neuerer Zeit, daß zu große Strenge den letzten Aufſtand durch Lollhartiſche Bogen und Piken verſtärkt hat. Meine Lady, der Königin Mutter, ungerechterweiſe der Zauberei beſchuldigt, hat ſich, und vielleicht allzueifrig, zu reinigen geſucht, indem ſie Euer Gnaden aufreizte gegen den unſichtbaren Rieſen — Ketzerei genannt.“

„Fahrt fort,“ ſagte Edward. „Alſo iſt es nicht Gleichgültigkeit gegen die Kirche, worüber Ihr Euch beklagt? Iſt es Vernachläſſigung des Klerikers? Ha, ha! Ihr und ich, ob zwar jung, wir kennen die Farben, welche in dieſem Flickwerk von Welt gelten. Erzbiſchof, ich liebe ein behagliches Leben; wenn Euer Bruder und ſeine Freunde mir nur das gewähren wollen, ſo mögen ſie alles Uebrige nehmen. Noch einmal ſage ich, zur Sache — ich kann meiner Gattin Verwandte nicht verbannen, aber ich will Euer Haus noch enger an das meinige binden. Ich habe eine Tochter, in Ermanglung männlicher Nachkommenſchaft Erbin meiner Krone. Ich will ſie mit Eurem Neffen, meines geliebten Montagu Sohn, verloben. Sie ſind noch Kinder, aber dem Alter nach

paſſen ſie für einander. Und wenn ich nach London zurückkomme, ſoll der junge Nevile Herzog von Bedford werden, ein Titel, der bisher dem königlichen Blute vorbehalten war. * Laßt das ein Unterpfand des Friedens ſeyn zwiſchen der Mutter der Königin, welche denſelben Ehrentitel führt, und dem Hauſe Nevile, an welchen er übergeht.“

Die Wange des Erzbiſchofs flammte in ſtolzer Freude; er verbeugte ſich, und Edward, eh' er noch antworten konnte, fuhr fort: „Warwick ſteht ſchon ſo hoch, daß ich, Pardie! ihn um keine Stufe mehr erhöhen kann, es wäre denn auf meinen Thron ſelbſt, und bei Gottes Wort! ich wollte lieber Lord Warwick als König von England ſeyn! Aber was Euch betrifft — hört mich an — unſer einziger engliſcher Kardinal iſt alt und kränklich — und wenn er in Abrahams Schooß hinübergeht, Wer ſonſt als Ihr ſollte die Stimmen des heiligen Collegiums erhalten? Du weißt, daß ich ziemlich in Gunſten ſtehe bei dem oberſten Biſchof. Du haſt ganz und gar über meinen Einfluß zu gebieten. Jetzt, George, ſind wir Freunde?“

Der Erzbiſchof küßte die gnädige ihm dargebotene Hand, und überraſcht, wie durch einen Zauber alle ſeine Entwürfe dadurch vereitelt zu ſehen, daß ihm plötzlich

* Und in der That war damals außer der königlichen Familie nur Ein York'ſcher Herzog in England, nämlich der junge Knabe Buckingham, der nachmals den vergeblichen Verſuch machte, Warwicks Ulyſſesbogen gegen Richard den Dritten zu ſpannen.

abgeſehen von denſelben ſeine Wünſche erfüllt wurden, war er wirklich ſo bewegt, als er ſeiner Dankbarkeit Luft machte, daß ſeine Stimme zitterte. Aber plötzlich faßte er ſich, ſeine Stirne umwölkte ſich, und mit einer bittern Erinnerung an ſeines Bruders einfaches, gerades Ehrgefühl ſagte er: „Aber ach! mein Oberherr, in all dieſem iſt Nichts, was unſern eigenſinnigen Wirth zufrieden ſtellte.“

„Beim theuren St. George und meines Vaters Haupt!“ rief Edward, roth im Geſicht, und aufſpringend; „Was verlangt denn der Mann?“

„Ihr wißt,“ antwortete der Erzbiſchof, „daß Warwicks Stolz nur aufgeregt wird, wenn er ſeine Ehre verletzt glaubt. Unglücklicherweiſe hat er, wie er meint mit Euer Gnaden vollkommener Zuſtimmung, den Inſurgenten bei Olney ſein Wort verpfändet für die ehrenvolle Entlaſſung der Lords von der Familie Woodville. Und wenn dieß nicht zugeſtanden wird, fürchte ich, wird er alles Uebrige verwerfen, und die Freundſchaft zwiſchen Euch kann nur hohl ſeyn!“

Edward machte nur drei Schritte durch das Zimmer, blieb dann vor dem Erzbiſchof ſtehen, legte ſeine beiden Hände auf deſſen Schultern, ſchaute ihm voll ins Geſicht, und ſagte: „Antwortet mir offen, bin ich ein Gefangner in dieſen Thürmen oder nicht?“

„Nein, Sire.“

„Ihr täuſcht mich, Prieſter. Ich bin wider meinen Willen hieher geführt worden. Ich bin beinahe ohne

alles bewaffnete Gefolge. Ich bin des Grafen Willkür preis gegeben. Dieß Zimmer könnte mein Grab, und dieß Lager mein Sterbebett ſeyn!“

„Heilige Mutter Gottes! Könnt Ihr ſo von Warwick denken? Sire, Ihr macht mein Blut gefrieren!“

„Gut, denn, wenn ich mich weigere, Warwicks Stolz zu befriedigen, wenn ich es unter meiner Würde achte, dem Uebermuth von Rebellen loyale Diener aufzuopfern, was will dann Warwick thun? Sprich, Erzbiſchof!“

„Ich fürchte, Sire, er wird alle ſeine Aemter, im Krieg oder Frieden, niederlegen. Ich fürchte, das treffliche Heer, das jetzt in und außer dieſen Mauern ſchläft, wird in die Luft zerſtieben, und Euer Hoheit wird allein daſtehen unter neuen Männern, dem Mißvergnügen eines ganzen Landes gegenüber!“

Edwards feſte Hand zitterte. Der Prälat fuhr mit einem trocknen, kauſtiſchen Lächeln fort —

„Sire, Sir Anthony Woodville, jetzt Lord Rivers, hat Euch aller Verlegenheit enthoben; ohne Zweifel werden mein Lord Dorſet und ſeine Verwandten ritterlich genug denken, daſſelbe zu thun. Die Herzogin von Bedford wird nur dem ſchicklichen Brauche genügen, wenn ſie ſich für eine Zeitlang vom Hofleben zurückzieht, um ihre Wittwenſchaft zu betrauern. Und wenn ein Jahr herum iſt, und dann dieſe edeln Perſonen wieder am Hof erſcheinen, wird Euer Wort und das des Grafen wenigſtens erfüllt worden ſeyn.“

„Ich verſtehe Dich,“ ſagte der König halb lachend;

„aber ich habe meinen Stolz ſo gut als Warwick. Dieſen Punkt nachgeben iſt eine Erniedrigung für den Nachgebenden.“

„Ich habe nachgedacht, wie Alles gütlich beigelegt werden könnte, ohne Demüthigung der einen oder andern Partei. Euer Gnaden Mutter iſt innig geliebt von Warwick und verehrt von Jedermann. Seit Eurer Vermählung lebt ſie zurückgezogen von allen Staatsangelegenheiten. So nahe verwandt mit Warwick — ſo innig betheiligt bei Euer Gnaden Glück und Ehre, iſt ſie die paſſendſte Mittlerin aller Streitigkeiten. Ueberlaſſen wir ihr das Schiedsrichteramt!“

„Ha! ſchlauer Prälat, Du weißt, wie meine Mutter die Woodvilles haßt — Du weißt, wie ihre Entſcheidung ausfallen wird.“

„Vielleicht ja; aber wenigſtens wird Euer Gnaden alle Kränkung und Beſchämung erſpart ſeyn.“

„Wird Warwick hierein willigen?“

„Ich hoffe ſo.“

„Erkundige Dich und melde es mir. Genug der Beſprechung für heute Nacht!“

Edward blieb allein, und ſein Geiſt überlief ſchnell das ihm offen ſtehende Feld des Handelns.

„Ich habe halb das Heer des Grafen gewonnen,“ dachte er, „aber es würde mich wieder um allen Halt in ihren Herzen bringen, wenn ſie erführen, daß dieſe unglücklichen Woodvilles die Veranlaſſung eines zweiten Bruches zwiſchen uns geweſen. Gewiß, die Lancaſtrier

erheben trotzig ihr Haupt! Gewiß, man muß mit den Zeiten ſpielen und ſie beſänftigen! Und doch lieben mich dieſe armen Gentlemen ſo recht nach meinem Geſchmack, und nicht mit den bärenhaften Umarmungen dieſes unerträglichen Grafen. Wie kommt der grimmige Mann zu einer ſo holden Tochter? Süße Anna! Ich bemerkte, wie ihr Auge ſich oft auf mich richtete, mit einer ſanften Angſt, welche richtig zu deuten mein Herz laut pochend ſich ſchmeichelte. Wahrhaftig, das iſt die vierte Woche, die ich verlebt habe, ohne einen Frauenſeufzer zu hören! Was Wunder, daß ein ſo holdes Geſicht mich verliebt macht? Wollte Gott, daß Warwick ſie zu ſeinem Geſandten machte; und doch wäre es aus mit den Woodvilles, wenn er es thäte! Dieſe Männer wiſſen nicht, wie ſie mich behandeln müſſen, und wahrlich, die Aufgabe iſt leicht genug für Weiber!“

Er lachte fröhlich ſich ſelbſt zu, wie er ſo ſein Selbſtgeſpräch ſchloß, und löſchte die Kerzen. Aber keine Ruhe beſuchte ſein Kiſſen; und nachdem er ſich eine Zeitlang vergeblich den Schlaf ſuchend hin und her geworfen, ſtand er auf und öffnete ſein Fenſter, um die Luft im Zimmer zu kühlen, welche durch die Kerzen übermäßig heiß geworden war. In einem einzigen Fenſter in einem großen Thurm, der an einer Ecke des Gebäudes vorſprang — unter dem Thurm, in welchem ſein Zimmer lag, ſah der König ein einſames Licht gleichmäßig fortbrennen. Eine zu dieſer Stunde ſo ungewöhnliche Erſcheinung überraſchte ihn. „Vielleicht der liſtige Prälat,“ dachte er: „die Liſt

ſchläft nie!“ Aber ein zweiter Blick zeigte ihm gerade die Geſtalt, welche ſeinen Schlummer verjagte. An dem halb offnen Fenſter ſah er das ſanfte Profil der Lady Anna; ihr Antlitz war geſenkt, und bei dem hellen Mondſchein und der Lampe in ihrem Zimmer konnte er deutlich ſehen, daß ſie weinte. „Ach, Anna!“ murmelte der verliebte König: „daß ich doch bei Dir wäre, dieſe Thränen wegzuküſſen!“ Während noch der unheilige Wunſch auf ſeinen Lippen ſchwebte, ſtand das Fräulein auf. Die ſchöne Hand, die im Mondſchein beinahe durchſichtig ſchien, ſchloß das Fenſter; und obgleich das Licht noch einige Minuten fortbrannte, ehe es erloſch, und die dunkeln Mauern des Caſtells ohne ein andres Lebenszeichen blieben, als die Schritte der Schildwache, war doch Anna nicht mehr ſichtbar.

„Wahnſinn — Wahnſinn — Wahnſinn!“ murmelte wieder der König. „Dieſe Neviles ſind mir in aller Weiſe unheilbringend — in Haß oder in Liebe!“

E. L. Bulwer's

Werke.

Aus dem Engliſchen.

Hundert und ſiebentes Bändchen.

Der Letzte der Barone. Siebentes Bändchen.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
1843.

Der
Letzte der Barone.

Von
dem Verfaſſer „Rienzi's," „Eugen Arams" ꝛc.

Aus dem Engliſchen
von
Guſtav Pfizer.

Siebentes Bändchen.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
1843.

Achtes Buch.

In welchem das letzte Band zwiſchen dem Königmacher und dem König zerreißt.

Erſtes Kapitel.

Lady Anna beſucht den Hof.

Es waren einige Wochen verſtrichen ſeit den zuletzt erzählten Vorfällen. Das Gewitter, das drohend über dem Schickſal König Edwards gehangen hatte, war für den Augenblick zerſtreut, obgleich die zerſprengten Wolken noch den Horizont verfinſterten; der Graf von Warwick hatte die Lancaſtrier auf der Grenze geſchlagen und ihr Anführer war auf dem Schafott geſtorben, aber Edwards gewaltiges Schwert hatte nicht in der Schlacht geglänzt. Gefeſſelt durch einen Gegenſtand von noch mächtigerer Anziehungskraft, als ſelbſt das Gemetzel der Schlacht für ihn beſaß, war er in Middleham ſitzen geblieben, während Warwick ſein Heer nach York führte, und als der Graf in dieſer Hauptſtadt von Edwards altererbtem Herzogthum ankam, erfuhr er, daß der thätige und einſichtsvolle Haſtings, als er, noch ehe er das Lager des Herzogs von Glouceſter erreicht, von der anſcheinenden Gefangennehmung Edwards durch den Grafen und von dem Marſch

nach Middleham gehört, es fürs Angemeſſenſte erachtet hatte, in York Halt zu machen, und in aller Eile einen Rath von denjenigen Rittern und Baronen zuſammenzuberufen, die entweder Liebe zu dem König oder Neid gegen Warwick zu erſcheinen geneigt machte. Allgemein ging das Gerücht, daß Edward wider ſeinen Willen in Middleham zurückgehalten werde, und dieß Gerücht zu widerſprechen und zu entkräften, forderte Haſtings den Grafen Warwick bei deſſen Ankunft in York alles Ernſtes auf. Der Graf, um ſich von einem Verdacht zu reinigen, welcher alle ſeine militäriſchen Bewegungen hemmte, ſchickte Lord Montagu nach Middleham ab, welcher nicht nur mit dem König zurückkehrte, ſondern auch mit der Gräfin und ihren Töchtern, welche Edward, unter dem Vorwand, die zwiſchen ihm und Warwick beſtehende vollkommene Freundſchaft darzulegen, in ſeinem Gefolge mit ſich führte. Des Königs Erſcheinen in York machte allen Schwierigkeiten und Anſtänden ein Ende. Aber er ließ Warwick allein gegen den Feind marſchiren, und erſt nach dem entſcheidenden Siege, welcher für eine Weile ſeine Herrſchaft ohne einen erklärten Feind ließ, kehrte er nach London zurück.

Dorthin begab ſich, auf den Rath ſeiner Freunde, auch der Graf, und in einer zu dieſem Zwecke berufenen Verſammlung von Peers ließ er ſich angelegen ſeyn, die noch immer von ſeinen Feinden allgemein in Umlauf geſetzten und von dem großen Haufen leichtgläubig angenommenen Gerüchte von ſeiner geheimen Mitwirkung bei

dem Volksaufſtand, ſo wie von der gewaltſamen Feſthaltung des Königs auf des Grafen Schloß Middleham zu widerlegen. Hierauf folgte, dem Rathe des Erzbiſchofs gemäß, eine feierliche Beſprechung der Häupter der Häuſer York und Warwick, wobei die einſt ſchöne Roſa von Raby (des Königs Mutter) als Mittlerin und Schiedsrichterin auftrat. Das Wort, das der Graf den Gemeinen bei Olney gegeben hatte, wurde beſtätigt. Edward willigte in die zeitweilige Entfernung der Woodvilles, obgleich der tapfere Anthony ſeine Wallfahrt nach Compoſtella aufſchob. Clarence's Eitelkeit ward zufrieden geſtellt durch das Gouvernement von Irland, aber unter verſchiedenen Ausflüchten zog Edward die Abreiſe ſeines Bruders auf dieſen wichtigen Poſten hinaus. Eine allgemeine Amneſtie ward verkündigt, ein Parlament zur Abſtellung der Beſchwerden des Volkes berufen, und die Verlobung der Tochter des Königs mit Montagu's Erben angekündigt; der Letztere erhielt den Titel Herzog von Bedford; und das ganze Land freute ſich über den wiederhergeſtellten Frieden, die Entfernung der Woodvilles, und die Ausſöhnung des jungen Königs mit ſeinem allgeliebten Unterthanen. Nie war, — ſo ſchien es — die Macht der Neviles ſo ſicher, nie der Thron Edwards ſo feſtgegründet geweſen.

Um dieſe Zeit vermochte der König den Grafen und die Gräfin, der Lady Anna zu erlauben, die Herzogin von Clarence bei einem Beſuche im Palaſt des Towers zu begleiten. Die Königin hatte ſich mit ſo guter und ſanfter

Art in die Demüthigung ihrer Familie ergeben, daß ſelbſt der hochmüthige Warwick gerührt und beſänftigt ward; und der Beſuch ſeiner Tochter in einem ſolchen Zeitpunkt war eine Huldigung, welche Eliſabeth darzubringen ſeinem ritterlichen Sinne ganz gemäß war. Das Publikum ſah in dieſem Beſuche, der mit großer Pracht und Feierlichkeit ſtatthatte, die Ausſicht auf eine neue, ſehr erwünſchte Vermählung. Der Erzbiſchof hatte das Gerücht von Glouceſters Neigung zu Lady Anna unter die Leute kommen laſſen, und die Rückkehr des jungen Prinzen aus dem Norden ward mit ungeduldiger Spannung erwartet von den müßigen Schwätzern des Tages.

Bei dieſer Gelegenheit bezeigte auch Warwick dem jungen Marmaduke Nevile ſeine Dankbarkeit für ſeine anhängliche Treue. „Mein lieber und tapferer Vetter,“ ſagte er, „ich habe nicht vergeſſen, daß, wie Du den König und den Hof verließeſt, um dem abgeſchätzten Miniſter auf ſein düſteres Schloß zu folgen — ich habe nicht vergeſſen, wie Du mir da von Deiner Liebe ſpracheſt zu einem ſchönen Mädchen, bei der es Dir nicht nach Deinen Verdienſten gelang. Wenigſtens ſoll es nicht am Mangel an Ländereien oder der goldenen Sporen liegen, welche den Träger berechtigen, neben König und Kaiſer zu reiten, wenn Du Deine Braut nicht ſo wählen kannſt, wie Dein Herz Dir gebietet. Ich bitte Dich, mein guter Vetter, mein Kind Anna an den Hof zu begleiten, wo Dir der König kein ungnädiges Geſicht zeigen wird; aber billig iſt es, daß ich Dich für den Verluſt Deines Poſtens in Seiner

Hoheit Kammer entſchädige. Ich bin im Beſitz der Vollmacht vom König, Solche zu Rittern zu ſchlagen, welche die Gebühren bezahlen können, und Deine Ländereien ſollen zu dieſer Würde hinreichen. Kniee nieder, und ſtehe auf, Sir Marmaduke Nevile, Herr des Lehens Borrodaile, mit ſeinen Wäldern und Höfen, und mögen Gott und unſre heilige Jungfrau Dich gewaltig machen in der Schlacht und glücklich in der Liebe!“

Demgemäß begleitete Sir Marmaduke Nevile, in ſeinem neuen Rang, und berechtigt, ſich den Wackerſten an die Seite zu ſtellen, den Grafen und die Lady Anna nach dem Towerpalaſt.

Als Warwick, ſeine Tochter zurücklaſſend unter dem glänzenden Kreis, welcher Eliſabeth umgab, ſich wandte, um vom König ſich zu verabſchieden, ſagte er mit rührender und edler Einfachheit:

„Ach, mein Lehnherr, wenn Ihr ein Pfand und Geiſel meiner Treue bedürftet, glaubt, daß Ihr mein Herz hier habt, denn wahrlich, ſein beſtes Blut wäre mir minder theuer als dieß zarte Mädchen — das Ebenbild ihrer Mutter, als ihre Lippen zuerſt die Berührung der meinigen empfanden!“

Edwards kühnes Antlitz bekam einen andern Ausdruck, und er erröthete, als er antwortete: „Meine Eliſabeth wird ſie wie eine Schweſter halten. Aber, Vetter, geht Ihr jetzt nicht in den Norden ab?“

„Mit Eurem Genehmhalten, ich gehe zuerſt nach Warwick.“

„Ha! Ihr wollt nicht den Schein haben, als billigtet Ihr meine anſcheinenden Rüſtungen gegen Frankreich?“

„Ha, es iſt nicht Euer Hoheit Ernſt! Ich verſprach den Gemeinen, Ihr würdet keine Beiſteuern bedürfen zu einem ſo verſchwenderiſchen Kriege.“

„Du weißt, ich habe die Abſicht, alle meine Zuſagen zu erfüllen. Aber das Land wimmelt ſo von verabſchiedeten Soldaten, daß die Politik gebietet, ihnen eine Hoffnung auf Dienſte vorzuhalten, und ſo die Wolken allmälig ſich zerſtreuen zu laſſen.“

„Ach, mein Lehnsherr!“ ſagte Warwick ernſt, „ich muß glauben, daß eine Krone den Kopf Liſten erſinnen lehrt; aber herzlicher Frieden oder offener Krieg ſcheint mir immer das Beſte.“

Edward lächelte und wandte ſich beiſeite. Warwick warf einen Blick auf ſeine Tochter, welcher Eliſabeth ſchmeichelnd liebkoste, erſtickte einen Seufzer, — und die Luft dünkte den Inſekten des Hofes leichter, als ſein ſtolzer Helm unter der Pforte ſich neigte, und er mit ſeinem langen, prächtigen Gefolge von der Scene verſchwand.

„Und wählt jetzt, ſchöne Anna,“ ſagte die Königin, „wählt Euch unter meinen Frauen, welche Ihr zu Eurer beſondern Umgebung und Bedienung haben wollt. Wir möchten nicht, daß Eure Umgebung weniger als königlich wäre.“

Die ſanfte Anna ſuchte umſonſt eine Ehre abzulehnen, welche zugleich anmaßend und gehäſſig ſcheinen

mußte, obgleich ſie zu unſchuldig war, um die der Königin ſo eigenthümliche Schlauheit zu bemerken; denn unter der Geſtalt eines ganz beſondern Kompliments war an Anna die königliche Weiſung ergangen, ihre weibliche Bedienung aus den Frauen des Hofes ſelbſt zu nehmen, und Eliſabeth wünſchte ſie jetzt zu einer Wahl zu drängen, welche nothwendig die nicht Vorgezogenen kränken mußte. Aber ſchüchtern im Kreiſe umherſchweifend, blieb des edeln Fräuleins Auge auf Einem ſchönen Antlitz ruhen, und in dieſem Geſicht lag ſo Vieles, was ihr eigenes Intereſſe erregte, und eine zärtliche, trübe Erinnerung weckte, daß ſie wie unwillkürlich zu der ihr noch Unbekannten hintrat und ihre Hand ergriff. Die hochgebornen Fräulein, die in Gruppen umher ſtanden, ſahen einander mit höhniſchem Lächeln an und zogen ſich zurück. Selbſt der Königin Geſicht drückte Ueberraſchung aus, aber ſie faßte ſich ſchnell, beugte anmuthsvoll ihr Haupt herab, und ſagte: „Verſtehen wir Eure Meinung recht, Lady Anna, und wollt Ihr, daß dieß Fräulein, Miſtreß Sybille Warner, in Eurer Kammer um Euch ſey?“

„Sybille, ha, ich wußte, daß mich mein Gedächtniß nicht täuſchte,“ murmelte Anna; und nachdem ſie der Königin Frage bejahend genickt hatte, ſagte ſie: „Erinnert Ihr Euch nicht auch, ſchönes Fräulein, unſrer Begegnung vor vielen Jahren, als Kinder?“

„Ganz gut, edle Dame*,“ antwortete Sybille. Und

* Der Titel Dame ward zu jener Zeit jeder Lady von hoher Geburt, ohne Unterſchied, ob verheirathet oder unverheirathet, gegeben.

als Anna ſich wandte, mit ihrem Weſen voll ſanfter Beſcheidenheit, und doch ihre hohe Geburt und Bildung beurkundend, um der Königin die Erläuterung zu geben, daß ſie Sybillen in frühern Jahren ſchon kennen gelernt habe, näherte ſich der König, um Stimme und Ohr ſeines Gaſtes in Alleinbeſitz zu nehmen. Allen Anweſenden erſchien es natürlich, daß Edward ganz beſondere Aufmerkſamkeit der Tochter Warwicks und der Schweſter der Herzogin von Clarence widmete; und ſelbſt Eliſabeth argwohnte keine Galanterie ſchuldhafter Art in der ſanft gedämpften Stimme, in dem freundlich ſchmeichelnden Benehmen, welches ihr ſchöner Gemahl dieſen ganzen Tag, ſelbſt bis zum Schluß des nächtlichen Feſtes, gegen ein Fräulein an den Tag legte, das, ſo mußte man glauben, zu hoch ſtehe für Huldigungen aus unreiner Geſinnung.

Aber Anna ſelbſt, obwohl zu arglos, um die eigentliche Beſchaffenheit von Edwards Artigkeit und Dienſtbefliſſenheit zu ahnen, bebte doch in unbeſtimmter Angſt davor zurück. All ſeine Schönheit, all ſeine Bezauberungskunſt vermochte nicht in ihrem Gemüth die Erinnerung an den verbannten Prinzen zu entwurzeln — ja, der Glanz ſeiner Eigenſchaften gerade entfremdete ſie ihm nur um ſo mehr. Es verdunkelte die Ausſichten Edwards von Lancaſter, daß Edward von York eine ſo einnehmende, das Volk gewinnende Geſtalt und Perſönlichkeit beſaß. Sie begrüßte mit Wonne die Stunde, wo ſie in ihr Zimmer geführt wurde, und als ſie freundlich die prächtige ihr zugewieſene Dienerſchaft entlaſſen hatte, fand ſie ſich

allein mit dem jungen Mädchen, das ſie ſich zu ihrer perſönlichen Bedienung erkoren hatte.

„Und Ihr erinnert Euch auch noch meiner, holde Sybille?“ ſagte Anna mit ihrer ſüßen, herzgewinnenden Stimme.

„Wahrhaftig, Wer ſollte auch nicht? — denn wie Ihr damals, edle Lady. von den andern Kindern Euch bei Seite ſtahlet, Hand in Hand mit dem jungen Prinzen, in welchem Alle ihren künftigen König zu ſehen träumten — da hörte ich das allgemeine Flüſtern — einer falſchen Prophezeiung.“

„Ha! und welcher denn?“ fragte Anna.

„Daß in der Hand, welche der Prinz mit ſeinen kleinen roſigen Fingern feſt gefaßt hielt — der Hand der Tochter des großen Warwick — die beſte Vertheidigung von ſeines Vaters Thron liege!“

Anna's Bruſt arbeitete, und ihr kleiner Fuß begann ſeltſame Charaktere auf dem Boden zu beſchreiben.

„So,“ ſagte ſie nachſinnend, „ſo vergeßt Ihr ſelbſt hier, unter einem neuen Hofe, nicht den Prinzen Edward von Lancaſter. Oh, wir werden noch Stunden finden, von den vergangenen Tagen zu plaudern. Aber wie findet, da Ihr Eure Kindheit an Margarethens Hofe verlebt habt, Eure Jugend jetzt Aufnahme an dem der Eliſabeth?“

„Habſucht und Macht waren der Wiſſenſchaft meines Vaters bedürftig. Er iſt ein Gelehrter von guter Geburt, aber in ſeinem Vermögen heruntergekommen — jetzt

ſogar, und die ganze Nacht über, iſt er an der Arbeit. Ich gehörte zu dem Gefolge Ihrer Gnaden von Bedford, aber als die Herzogin den Hof verließ und der König meinen Vater in ſeinen eigenen Dienſten behielt, gefiel es Ihrer Hoheit der Königin, mich unter ihre Fräulein aufzunehmen. Ein Glück, daß meines Vaters Heimath auch die meinige iſt — Wer ſonſt könnte ihn pflegen?“

„Du biſt ſein einziges Kind? Er muß Dich zärtlich lieben!“

„Doch nicht ſo wie ich ihn liebe — er lebt ein Leben, geſondert von allen andern Geſchöpfen. Aber eigentlich iſt es vielleicht ſüßer zu lieben, als geliebt zu werden.“

Anna, deren Gemüth ganz beſonders zart und weiblich war, wurde von dieſer Antwort lebhaft gerührt; ſie rückte Sybillen näher; ſie ſchlang ihren Arm um ihre ſchlanke Geſtalt und küßte ſie auf die Stirne.

„Soll ich Dich lieben, Sybille?“ ſagte ſie mit der aufrichtigen Einfachheit eines Mädchens, „und willſt Du mich lieben?“

„Ach, Lady! Du haſt ſo Viele, die Dich lieben; Vater, Mutter, Schweſter — Jedermann; die Sonne ſelbſt ſcheint die Großen und Vornehmen freundlicher an!“

„Nein!“ ſagte Anna mit jener Eiferſucht auf die Anſprüche und das Recht, über Leiden ſich zu beklagen, wozu zartere Naturen ſo geneigt ſind, „ich habe vielleicht Kummer und Sorgen, wovon Du frei biſt. Ich geſtehe Dir, Sybille, daß Etwas, ich weiß ſelbſt nicht, wie ich es erklären ſoll, mich wunderbar zu Deinem ſüßen Angeſicht

hinzieht. Durch ihre Heirath iſt mir meine einzige Schweſter verloren — denn ſeit Iſabella vermählt iſt, iſt ſie ganz verändert gegen mich — wollte Gott, daß Du mir ihre Stelle erſetzteſt! Soll ich Dich der Königin ſtehlen, wenn ich wieder abreiſe? Ach, meine Mutter — Du wenigſtens wirſt ſie lieben! Denn, wahrlich, dieſelbe Luft mit ihr athmen heißt auch meine Mutter lieben. Küſſe mich, Sybille!"

Freundlichkeit war in neuern Zeiten für Sybille etwas Fremdes geworden, zumal von Seiten ihres eigenen Geſchlechtes, von Jemand ihres Alters; ſie traf ſie wie das Licht des Morgens die geſchloſſene Blüthe. Sie ſchlang ihre Arme um ihre neue Freundin, die ihr wie vom Himmel geſandt ſchien; ſie küßte Anna's Geſicht und Hände mit dankbaren Thränen.

„Ach!" ſagte ſie endlich, als ihr endlich wieder die Stimme, noch gebrochen von Rührung, zu Gebote ſtand — „wenn ich Dir je dienen — Dir je vergelten könnte — ſollten auch dieſe liebevollen Worte die letzten geweſen ſeyn, welche je Dein Mund an mich gerichtet!"

Anna war entzückt; ſie hatte noch nie ein Weſen gefunden, dem ſie Schutz gewähren, noch nie ein Weſen gefunden, dem ſie ganz und gar vertrauen konnte. So ſanft ihre Mutter war, ſo war doch der Abſtand zwiſchen Kindern und Eltern ſelbſt in der zärtlichen Familie, der ſie angehörte, in jener Zeit ſo groß, daß ſie der Gräfin nimmermehr die ſchwärmeriſche Schwäche ihres Herzens hätte verrathen können.

Der Wunſch ſich mitzutheilen — ſich zu entdecken, iſt bei großer Jugend ſo natürlich, und bei Anna war dieſe natürliche Geneigtheit ſo geſteigert durch eine offene und dabei der Anlehnung an Andere bedürftige Gemüthsart, daß ſie, wie wir geſehen, eine Vertraute an Iſabel geſucht hatte; aber bei ihr fand ſie gleich von Anfang an nur das halb verachtende Mitleiden eines ſtarken und harten Gemüths; und in neuerer Zeit, ſeit Edwards Beſuch in Middleham, war die Herzogin von Clarence ſo verſunken in ihre herrſchſüchtige Selbſtſucht und in ihr ehrgeiziges Mißvergnügen, daß die ſchüchterne Anna gar nicht gewagt hatte, bei ihr jene Geheimniſſe auch nur zu berühren, welche ſich ins Gedächtniß zurückzurufen ihre eigne verſchämte Wange mit flammender Röthe überzog. Und dieſer Beſuch bei Hof — dieſer neue, ihr ganz ungewohnte Schauplatz — dieſe Entfremdung von allen alten, gewohnten Gegenſtänden ihrer Neigung und Liebe, hatte in ihr jenes Gefühl von Einſamkeit erzeugt, welches ſo peinlich iſt, bis die ernſte Erfahrung des wirklichen Lebens uns an das allgemeine Loos gewöhnt. So warf ſie ſich mit der übertriebenen und etwas krankhaften Empfindſamkeit, die ihr eigen war, auf einmal mit Feuer dieſer plötzlichen aber reizenden Freundſchaft in die Arme. Hier hatte ſie ein Weſen ihres Alters, ein Weſen, dem auch der Kummer nicht fremd war, deſſen Stimme und Auge ſie bezauberte, — die nicht einmal ihre Thorheit ſchelten konnte, beſonders aber, die ihren geliebten Prinzen geſehen hatte, die in Beziehungen ſtand mit ihren theuer-

ſten Erinnerungen, die tauſend Geſchichten zu erzählen haben mochte von der Zeit, wo der geächtete Knabe der Erbe eines Monarchen war. In der kindiſchen Weichheit ihrer Jugend weinte ſie beinahe über die Entdeckung dieſes neuen Kanals für ſo viel natürliche Zärtlichkeit. Es war halb das Weib, das eine Freundin gewann — halb das Kind, das ſich an eine neue Geſpielin anklammerte.

„Ach, Sybille!“ flüſterte ſie, „verlaß mich heute Nacht nicht — dieſer fremde Ort macht mir ſo bange, und die Geſtalten auf den Tapeten ſcheinen ſo groß und geſpenſterhaft — und man ſagt, im alten Tower ſpuke es. — Bleib, liebe Sybille!“

Und Sybille blieb.

Zweites Kapitel.

Die ſchlafende Unſchuld — das lauernde Verbrechen.

Während dieſe reizenden Mädchen ſo unſchuldig ſich beſprachen; während ſie einander halfen ſich entkleiden, und dabei Anna's ſüße Stimme in ihren kunſtloſen Phantaſien ſich erging; während ſie Hand in Hand betend knieten vor dem Crucifix in der dämmernden Vertiefung; während ſie ſcheu das Licht auslöſchten und ſich zu ihrem Lager ſchlichen; während ſie, noch verkehrend in einem Geflüſter, das allmälig immer ſchwächer und leiſer ward, in den Schlaf der Unſchuld ſanken —: ſchritt der unheilig geſinnte König in ſeinem einſamen Zimmer auf und ab,

brennend von dem verzehrenden Fieber der plötzlichen, wahnſinnigen Leidenſchaft, die in einem Herzen, in welchem jeder Trieb ein Rieſe war, alle Erinnerung an Ehre, Dankbarkeit und Recht erſtickte.

Die Organiſation der Natur dieſes gewaltigen Mannes war von der Art, von welcher man in unſern modernen Zeiten faſt keinen Begriff hat; ſie gehörte jenen frühern Tagen an, welche Griechenland die furchtbaren Sagen geliefert, die dann Ovid in düſtres Feuer gekleidet hat, — die eine ähnliche Stufe der Geſittung nicht minder im Mittelalter, ſowohl in Italien als im Norden erzeugte — in der Periode, wo das Verbrechen großartig wurde ſelbſt durch ſein Uebermaß — wo die Macht ſo groß und unumſchränkt wurde, daß ihre Ausdehnung die Bande des Gewiſſens zerriß — wo ein Deſpot nur die Infarnation des Willens — wo die Ehre zwar allerdings eine Religion, aber ihr Glaube — wilde Tapferkeit war, und ſie ihr Geſetzbuch mit der Spitze eines furchtloſen Schwertes ſchrieb.

Die Jugend Edwards des Vierten war wie die Jugend eines alten Titanen, eines italieniſchen Borgia; durch ſeine Adern rollte da das haſtige Blut wie eine verzehrende Flamme. Dieß ungeſtüme, feurige Temperament wurde noch furchtbarer durch Hingebung an Unmäßigkeit jeder Art; es nährte ſich durch Wein und Wolluſt; ſelbſt ſeine Tugenden kräftigten noch ſeine Laſter — ſein Muth erſtickte jedes Flüſtern kluger Vorſicht; ſein an keine Zucht gewöhnter Geiſt ließ ihn jedes Hemm=

niß, das ſich ſeinen Gelüſten entgegenſtellte, geringſchätzen. Edward konnte zwar, wie wir geſehen haben, falſch und liſtig ſeyn — konnte hinhalten und ſich verſtellen — aber es war dieß nur wie das Schleichen des Tigers, um unentdeckt deſto beſſer auf ſeine Beute losſpringen zu können. Wurde er entdeckt, ſo hörte die Liſt auf, die Kühnheit erhob ſich, und der gewaltige Wille hätte zehntauſend Feinden die Stirne geboten, voll Zuverſicht auf ſeine Zähne und Tatzen, ſein unerſchrocknes Herz, ſeinen tödtlichen Sprung. Daher bei allen Talenten Edwards die erſtaunlichen Unklugheiten und leichtſinnigen Streiche ſeiner jüngern Jahre. Es ſchien beinahe wenn er ſo, wie wir ihn geſehen haben, betrüglich und leichtſinnig ſpielte mit der Macht Warwicks, und mit der Macht der Barone oder des Volkes, welche gegen einen noch nicht ſehr befeſtigten Thron zu reizen und zu empören, jeder andre Fürſt von halb ſo viel Talenten gezittert haben würde; — es ſchien beinahe, als ob er eine Freude daran hätte, die Gefahr herauszufordern, um des Vergnügens willen, die es ſeinem Kopf machte, ſie zu nichte zu machen, ſeinem Arm, ſie zu zermalmen. Da ſein ganzes Weſen nach Aufregung gelüſtete, blieb dem ſchönen, dem üppigen Edward, ſchon überſättigt von Pracht und Genuß, nur die unheilige und verbotene Luſt übrig. An ſeinem Hofe waren hundert Frauen, vielleicht nicht minder ſchön als Anna, wenigſtens von einer Schönheit, welche die gewöhnliche Huldigung mehr herausforderten, aber dieſe durfte er nur anlächeln, um ſie mit Leichtigkeit zu gewinnen. Keine unheimliche

Gefahr, keine unausſöhnbare Schuld begleitete dieſe gemeinen Schwachheiten, und daher verſuchten ſie ihn auch nicht mehr. Aber hier — der jungfräuliche Gaſt, die Tochter ſeines mächtigſten Unterthanen, das geliebte Kleinod des Mannes, deſſen Hand einen Thron erbaut, deſſen Wort ein Heer zerſtreut hatten, — hier, je mehr die Vernunft warnte und das Gewiſſen ſich empörte, um ſo lebhafter ward die aus der Hölle ſtammende Leidenſchaft wach!

Wie Männer ſeiner Gemüthsart und Geſinnung, war Edward einer reinen, ſich gleich bleibenden Liebe ganz unfähig. Seine Neigung für ſeine Königin glich noch am eheſten dieſer göttlicheren Empfindung: aber wenn man ſie genau unterſuchte und zerlegte, ſo beſtand ſie aus ganz verſchiedenartigen Gefühlen. Aus plötzlicher Leidenſchaft, die er anders nicht befriedigen konnte, hatte er einer ungleichen Heirath zulieb die übereilteſten Opfer gebracht. Seine Eitelkeit und eine gewiſſe urſprüngliche Seelengröße, die er trotz ſeinen Laſtern beſaß, beſtimmte ihn zu beſchützen, was er ſelbſt erhoben hatte, und die Ehre der Unterthanin ſicher zu ſtellen, die einmal vom König geehrt war. Wie die meiſten rohen aber kraftvollen Naturen war er in hohem Grade empfänglich für die Vatergefühle, und die Geſichter ſeiner Kinder halfen den Einfluß der Mutter aufrecht erhalten. Aber wir brauchen kaum zu ſagen, daß bei alle dem jene wahre Liebe, welche zugleich Leidenſchaft und treue Hingebung iſt, nicht in ſeiner Bruſt wohnte. Die Liebe kümmerte

ſich bei ihm nicht um die geliebte Perſon, ſondern nur um die eigene Befriedigung — es war das Verlangen nach dem Beſitz, weiter Nichts. Aber dieſes Verlangen war der Willen eines Königs, der nie weder Furcht noch Gewiſſensbedenklichkeiten kannte; und genährt durch ſtete Nachgiebigkeit war es im Vergleich mit den ſchwachen Gelüſten gewöhnlicher Männer was der Sturm im Vergleich mit dem Weſtwind iſt. Dennoch, wie er in der Einſamkeit der Nacht in ſeinem Zimmer auf und abſchritt, machte der immer näher und größer auf ſeine Seele fallende Schatten des großen Verbrechens ſelbſt dieß unerſchrockene Gewiſſen beben. Er keuchte nach Athem — ſeine Wange flammte purpurroth, und wurde im nächſten Augenblick todesblaß. Er hörte das laute Pochen ſeines Herzens. Er blieb ſtehen. Er warf ſich auf einen Sitz und verbarg ſich das Angeſicht mit den Händen; dann fuhr er auf und rief: „Nein — nein! Ich kann das ſüße Geſicht, dieſe blauen Augen nicht aus meiner Anſchauung verbannen! Sie verfolgen mich zu meinem und zu ihrem Verderben. Aber warum ſage ich Verderben? Wenn ſie mich liebt — Wer erfährt dann die That? wenn ſie mich nicht liebt, wird ſie wagen, ihre Schande zu offenbaren? Schande! — nein, eines Königs Umarmung entehrt nie. Eines Königs Baſtard iſt der Stolz eines Hauſes. Alles iſt ſtill — der Mond ſelbſt verſchwindet am Himmel. Die geräuſchloſen Binſen im Gange verwehren den Wiederhall der Schritte. Pfui über mich! Kann ein Plantagenet Furcht fühlen?“ Er ließ ſich keine Zeit zu weiterem Be-

ſinnen; er öffnete leiſe die Thüre und ſchlich durch den Gang. Er wußte das Zimmer genau; denn es war ſeinem Befehle gemäß angewieſen worden; und außer der gewöhnlichen Thüre vom Corridor führte ein kleines Cabinet zu einer verborgenen Thüre hinter den Tapeten. Es war das Zimmer, welches die Nebenbuhlerin der Königin, die Lady Eliſabeth Lucy, bei ihren Beſuchen am Hof bewohnte. Er begab ſich in das Cabinet, er hob die Tapete auf — er ſtand in dem Zimmer, welches Dankbarkeit, Ritterehre und gaſtliche Treue ihm hätten heilig wie einen Tempel machen ſollen. Und plötzlich, wie er eintrat, brach der Mond, zuvor verborgen unter einer ſchwermüthigen Wolke, in erſchreckendem Glanz hervor, und ſein Licht ſtrömte durch das Fenſter ihm gerade gegenüber herein und erfüllte das Zimmer mit den Strahlen eines geiſterhaften Tages.

Das plötzliche Hervortreten des feierlichen und ſchwermüthigen Lichtglanzes traf ihn wie das vorwurfsvolle Antlitz eines lebenden Weſens; etwas Ueberirdiſches ſchien zwiſchen das Opfer und das Verbrechen zu treten. Aber nur einen Augenblick wurde dadurch ſein Schritt gehemmt. Er trat vor; er zog die Falten des von Goldgewebe ſchweren Vorhangs zurück, und das Antlitz der ſchlummernden Anna lag in tiefem Frieden und Ruhe vor ihm da. Es war blaß im Mondlicht, aber unausſprechlich friedvoll und heiter, und das Lächeln um den Mund ſchien noch ſüßer als im wachen Zuſtande. So ſtarr war ſein Blick auf den Einen Gegenſtand gerichtet — ſo glühend

und inbrünſtig weidete ſich ſein ganzes Herz und Weſen durch das Auge an dieſem köſtlichen Bild der Unſchuld und Jugend, daß er einige Augenblicke gar nicht ſah, daß die Schläferin nicht allein war. Plötzlich drängte ſich ein Ausruf auf ſeine Lippen — er ballte die Fauſt in eiferſüchtiger Herzenspein — er trat näher — er beugte ſich über ſie — er hörte den regelmäßigen Athemzug, wie ihn die Träume der Schuld nie kennen; und dann wie er in deutlicher Nähe ſah dieſe reine, verſchlungene Umarmung — das friedvolle doch etwas melancholiſche Antlitz Sybillens, welches im Mondſchein farblos wie Marmor ſchien, halb hingebeugt über das Angeſicht Anna's, gleichſam noch im Schlafe ſie bewachend, — beide reizende Geſtalten ſo verflochten und an einander gekettet, daß die Zwei nur Ein Leben ſchienen, beider Bruſt wie von Einem Athemzug ſich hebend und ſenkend, die dunkeln Locken Sybillens ſich miſchend mit dem hellbraunen Gold von Anna's üppigen Haaren, und das Dunkel und das Gold, Locke in Locke gemengt, mit parteiloſer Fülle über den Hals Beider fallend, der wie Elfenbein unter der gemeinſamen Schleierhülle glänzte, als er dieſen zweifachen Liebreiz ſah; da ſchauerte das Gefühl, die Ueberzeugung von dem geheimnißvollen Schutze, welcher der Reinheit inwohnt, wie Eis durch ſeine glühenden Adern. Bei all ſeiner Macht als Monarch und als Mann fühlte er das Ehrfurcht und Scheue Gebietende dieſes unerwarteten Schutzes — wie Jungfräulichkeit der Jungfräulichkeit den Schild vorhielt, Unſchuld die Unſchuld bewachte. Die

doppelte Tugend entſetzte und verwirrte ihn; und dieſer ſchlanke Arm, den Hals umſchlingend, welchen zu umfaſſen er ſein Königreich gewagt hätte, deckte ſein Opfer wirkſamer als die Schilde aller Krieger vermocht hätten, die ſich je um das Banner des erhabnen Warwick ſammelten. Nacht und Gelegenheit waren ihm günſtig; aber umſonſt. Solang Sybille da war, war Anna gerettet. Er biß die Zähne über einander und murmelte in ſich hinein. In dieſem Augenblick wandte ſich Anna unruhig um. Dieſe Bewegung ſtörte den leichten Schlaf ihrer Freundin. Sie ſprach Etwas halb vernehmlich, aber dieſer Laut klang im Ohr des ſchuldigen Königs wie ein Schrei der ſeine Schande verrieth und anklagte. Er ließ den Vorhang fallen und war weg. Und wenn Einer, der nachmals gehört und geglaubt hätte die Kunde von dem Mordſtreich, der, wenn nicht die Geſchichte lügt, die männliche Nachkommenſchaft Edwards hinraffte, den König geſehen hätte, wie er, einem Verbrecher gleich, aus dem Zimmer ſich ſtahl, ſeine Schritte auf dem Boden der Gallerie unſtet hin und her taumelnd — ſein Geſicht verzerrt von ſtürmiſcher Leidenſchaft — ſeine Lippen weiß und murmelnd — ſeine Schönheit und ſeine ſtolze Stattlichkeit verdunkelt und gedemüthigt: ein ſolcher Zeuge hätte halb auf den Glauben kommen können, während Edward ſeinen Blick auf dieſe argloſen Schläferinnen geheftet, habe ein ihm die Tragödie der Zukunft offenbarendes Geſicht ſeinen verbrecheriſchen Gedanken niedergeſchlagen und an der Stelle desſelben ſeine Seele

mit Entſetzen erfüllt — ein Geſicht, ihm zeigend den ebenſo unſchuldsvollen Schlaf von zwei Geſtalten, in ebenſo zärtlicher Umarmung ſich an einander ſchmiegend — lauernde Störer ihrer Ruhe, auf ein Verbrechen ſinnend, kaum verruchter als das ſeinige. — die Sünden des Vaters aufſchießend zu grimmigen körperhaften Geſtalten, um die Mörder der Söhne zu werden!

Drittes Kapitel.

Neue Gefahren für das Haus York — und des Königs Herz ſelbſt verbündet ſich mit der Rebellion gegen den Thron des Königs.

Oh! ſchön iſt die Liebe von Jugend und Jugend, und rührend die Zärtlichkeit zwiſchen zwei weiblichen Weſen; und hold im Auge der glücklichen Sonne iſt das Erwachen aus heiligem Schlaf und der jungfräuliche Kuß auf jungfräuliche Lippen, lächelnd und flüſternd das ſüße: „Guten Morgen!“

Anna erwachte zuerſt; und wie der heitere Wintermorgen, mit kalten aber feurigen Sonnenſtrahlen kräftig und fröhlich Sybillens Antlitz beleuchtete, da war ſie erſtaunt über eine Schönheit, die ſie am Tage zuvor noch nicht genügend betrachtet hatte; denn im Schlafe der Jugend verſchwinden die Spuren von Nachdenken und Sorgen, das bekümmerte Herz wird von der Ruhe des Leibes mit eingelullt, die harten Linien erweichen ſich zu

bildſamerer Beweglichkeit, ein ſanfteres, wärmeres Roth überzieht die Wange, und befreit von dem ſteifen Zwang der Kleidung ruhen die gerundeten Glieder in reizenderer Anmuth! Die Jugend erſcheint jünger im Schlaf, die Schönheit ſchöner und die Reinheit reiner. Lang und dunkel beſchatteten die Augenwimpern die weißen Lieder, und die Friſche der halbgeöffneten, ſchwellenden Lippen lud den Schweſterkuß ein, welcher die Schläferin aufweckte.

„Ach, Lady,“ ſagte Sybille, ſich die Haare von den dunkelblauen Augen wegſtreichend, „Ihr ſeyd hier — Ihr ſeyd ſicher und wohlbehalten! geprieſen ſeyen die Heiligen und die Mutter Gottes — denn ich hatte in der Nacht einen Traum, der mich erſchreckte und entſetzte!“

„Und meine Träume waren ganz fröhlich und golden,“ ſagte Anna. „Was war der Deinige?“

„Mir war, als ſchliefet Ihr in dieſem Zimmer, aber als wäre ich nicht an Eurer Seite, ſondern bewachte Euch in einer kleinen Entfernung; und ſiehe da! eine greuliche Schlange glitt aus jener Vertiefung hervor, und kroch an Euer Kiſſen, und ich hörte ihr Ziſchen und rang, Euch zu Hülfe zu kommen, aber umſonſt: ein Zauber ſchien meine Glieder gefeſſelt zu halten. Endlich fand ich meine Stimme wieder — ich ſchrie laut — ich erwachte; und, ſpottet meiner nicht, aber ich hörte ganz gewiß ſich entfernende Schritte und das leiſe Knarren einer auf und zu gehenden Thüre.“

„Das war die Wirkung des Traumes, die noch über

den Traum ſelbſt hinausreichte. Ich habe es auch oft ſo gefühlt — ja ſogar in dieſer Nacht, denn auch mir träumte von einem Andern, ich träumte, ich ſtände vor dem Altar mit einem weit Entfernten, und als ich aufwachte — denn auch ich wachte auf — brauchte es lange Zeit, bis ich mich überzeugte, es ſey Deine Hand, die ich feſthielt, Dein Arm, der mich umfaßte."

Die jungen Freundinnen ſtanden auf, und ihre Toilette war kaum beendigt, als wieder im Zimmer die die ganze ſtattliche Dienerſchaft erſchien, welche der Lady Anna zugewieſen war. Sybille wandte ſich, um wegzugehen. „Und wohin wollt Ihr?" fragte Anna.

„Meinen Vater beſuchen; es iſt mein Erſtes, wenn ich aufgeſtanden," antwortete Sybille in flüſterndem Tone.

„Ihr müßt mich ihn auch beſuchen laſſen, zu einer ſpätern Stunde. Trefft mich hier eine Stunde vor Mittag, Sybille."

Den erſten Theil des Morgens verbrachte Anna in der Königin Geſellſchaft. Das Frühſtück, der Stickrahmen, das Kegelſpiel füllten die Stunden aus. Die Herzogin von Clarence hatte mit ihrem Gemahl den Palaſt verlaſſen, um des Königs Mutter in Baynard's Caſtle zu beſuchen, und Anna's ſcheuer Geiſt wurde in eine trübe Stimmung verſetzt durch die Fremdheit der Geſichter um ſie her und durch das Eliſabeth gewohnte Stillſchweigen. Die ſchwache, unglückliche Königin hatte Etwas in ihrem Weſen, was ſie nie Freunde gewinnen ließ. Obgleich beſtändig beſtrebt und befliſſen, eine Partei, eine

Faktion zu ſchaffen und zu geſtalten, gelang es ihr doch nie, Zutrauen oder Achtung zu gewinnen und einzuflößen. Und keine ſo hoch Geſtiegene blieb je ſo freundlos wie Eliſabeth, als, in ihrer traurigen Wittwenſchaft, ihre Heimath die klöſterliche Freiſtatt ward. All ihre Macht war nur der Schatten von ihres Gatten königlicher Sonne, und verſchwand, als dieſe glänzende Scheibe vor der Zeit unterging; und doch hatte ſie für ſich alle Vorzüge der äußern Erſcheinung, und eine weiche Glätte des Benehmens, welche dem oberflächlichen Auge ganz gemacht ſchien, zu gewinnen; aber ihre Stimme war erkünſtelt und das Auge kalt und ſcheu. In ihrer förmlichen Abgemeſſenheit lag eine ſtete Bewußtheit — ein in jedem Worte athmender Egoismus. Ihr Lachen war widrig — gemein, nicht fröhlich; ſie hatte Nichts von jener Selbſtvergeſſenheit, jener Wärme in heitern, jenem Ernſt in trüben Stunden, welche Mitgefühl erzeugen. Ihre Schönheit war ohne Liebenswürdigkeit, ihr Charakter ohne Reiz; jedes Verhältniß ihrer Geſtalt mochte den Sinnlichen entzücken, aber damit hatte auch der Zauber ein Ende. Ihr Geiſt war gewöhnlich, obwohl ſchlau und der Verſtellung kundig; und ſelbſt die Gleichmäßigkeit ihrer Gemüthsart ſchien nur das Uhrwerk eines Herzens zu ſeyn, das gefühllos war für ſeine eignen Bewegungen. Eitel im Glück — was Wunder, daß ſie ſo ohne edles Selbſtgefühl im Unglück war? Was Wunder, daß ſie, die doch in ſpätern, düſterern Jahren Richard den Dritten des Mords ihrer königlichen Söhne anklagte, und wenigſtens wußte,

daß er der Henker ihres Bruders und ihres Sohnes von dem Gatten ihrer Jugend war, * ſich dazu verſtand, ihre Töchter ihm zur Obhut zu ſchicken, obgleich ſie als mit der Makel der Unehlichkeit gebrandmarkt galten, und ſie ſelbſt nur als Buhlerin anerkannt wurde?

Der König war mittlerweile frühe ſchon allein ausgeritten, und kein andrer Mann durfte ſich in ſeiner Abweſenheit heraus nehmen, in den weiblichen Kreis zu treten. Mit all der friſchen Freude eines Mädchens entkam endlich Anna in ihr eigenes Zimmer, wo ſie Sybillen traf, und unter ihrer Führung ſchritt ſie durch die düſtern Irrgänge des Towers. „Laßt mich," flüſterte ſie, „laßt mich, ehe wir Euren Vater beſuchen, den Thurm ſehen, in welchem der unglückliche Heinrich eingeſperrt iſt."

Und Sybille führte ſie durch den Bogen des jetzt ſogenannten Blutigen Thurmes, und zeigte ihr das ſchmale, tief in die mächtige Mauer eingelaſſene Fenſter, vor welchem der Staar im Käfig hing, ſeine Federn in der winterlichen Sonne wärmend. Anna ſchaute hinüber mit jenem tiefen Intereſſe und der zärtlichen Ehrfurcht, welche die Eltern des geliebten Mannes immer in der Bruſt des

* Anthony Lord Rivers und Lord Richard Gray. Nicht der geringſte Beweis von Eliſabeths Gemüthloſigkeit und Leichtſinn iſt wohl auch darin zu finden, daß ſie, nach allen Leiden ihres zweiten Wittwenſtandes, und als ſie nicht ſehr weit entfernt von den Sechszigen war, ſich bereit zeigte, einen dritten Gatten, Jakob **III.** von Schottland, zu nehmen — eine Heirath, welche nur durch den Tod des Schottiſchen Königs vereitelt wurde.

Weibes erregen; und während ſie ſo ſchweigend und kummervoll daſtand, ward das Fenſter aufgeriegelt, und ſie ſah das ſanfte, milde Antlitz des menſchlichen Gefangnen; er ſchien mit dem Vogel zu ſprechen, der mit ſchrillen Tönen und mit Flügelſchlagen ſeine Anrede erwiederte. In dieſem Augenblick erſcholl in einer kleinen Entfernung ein Horn; ein Klirren von Waffen ward gehört, als die Schildwachen ſalutirten; die Mädchen zogen ſich durch den Bogen zurück, und ſtiegen die Treppe hinauf nach dem, damals unbewohnten, Zimmer, in welchem nach der Sage der Mord der Neffen Richards des Dritten geſchehen ſeyn ſoll; und kaum hatten ſie dieſen Verſteck gewonnen, als dem Blutigen Thurme zu, und vor dem Thurme des Gefangnen vorbei, der König ritt, welcher den Thron des Gefangnen beſtiegen hatte. Sein Pferd, mit prächtigen, bunten Schabracken — ſein glänzender Anzug — die Ritter und Knappen, die von allen Ecken und Enden herbeirannten, um ihm den vergoldeten Steigbügel zu halten — ſeine kraftvolle Jugend, ſo blühend und ſtrahlend — Alles machte einen lebhaften, beklemmenden Contraſt mit dem von Kummer verzehrten Geſicht, das ihn ſanftmüthig durch das kleine Fenſter des Wakefield-Tower betrachtete. Edwards großes, raſches, blaues Auge wurde plötzlich der ihm einſt ſo wohlbekannten Züge anſichtig. Er ſchaute mit feſtem Blicke hinauf und ſein Auge begegnete dem des gefallnen Königs. Er wechſelte die Miene; aber mit der äußerlichen Ritterlichkeit, welche die Oberfläche ſeines hohlen obwohl glänzenden Charak-

ters bildete, verbeugte er ſich tief bis auf den Sattelbogen, als er ſeinen Gefangnen ſah, und nahm das befiederte Barett von ſeiner hohen Stirne ab.

Heinrich lächelte trüb und ſchüttelte ſein ehrwürdiges Haupt, als wollte er ſanft und leiſe den Spott rügen; dann ſchloß er das Fenſter und Edward ritt in den Hofraum.

„Wie kann doch der König hier einen Hof haben und dort ein Gefängniß? Oh, hartes Herz!“ murmelte Anna, als die Mädchen, nachdem Edward verſchwunden war, ihren Weg nach Adams Gemach fortſetzten.

„Würde der Graf Warwick dieß Mitleid billigen, ſüße Lady Anna?“ fragte Sybille.

„Meines Vaters Herz iſt zu edelmüthig um es zu verdammen,“ verſetzte Anna, ſich die Thränen von den Augen wiſchend; „wie oft bei den Luſtbarkeiten der Nächte werde ich dieß Angeſicht ſehen!“

Der Thurm, in welchem Warners Zimmer lag, flankirte den von der königlichen Familie und ihren ausgezeichnetſten Gäſten bewohnten Flügel, (das heißt den eigentlichen Palaſt, unterſchieden von der Feſte.) und ſtand in Verbindung mit dem Quartier des Königs durch einen langen Corridor, der über Kreuzgängen hinlief und gegen einen Hofraum hin offen war. Am einen Ende dieſes Corridors öffnete ſich eine Thüre nach dem Gang hin, in welchem das Zimmer der Lady Anna lag; auf der andern Seite ſtand er in Verbindung mit einer rohen ſteinernen Treppe, welche nach den von Warner bewohnten Zimmern führte. Wir verlaſſen jetzt Sybille, die ihren

gelehrten Vater der ſanften Lady Anna vorſtellen ſollte, und folgen dem König in den Garten, in welchen er ſich begab, nachdem er abgeſtiegen. Er traf dort den Erzbiſchof von York, welcher in ſeiner Barke, mit nur geringem Gefolge, nach dem Palaſt gekommen war, und ſich jetzt mit Haſtings ernſt flüſternd beſprach.

Der König, welcher nachdenklich und erſchöpft zu ſeyn ſchien, näherte ſich den Beiden, und ſagte mit einem erzwungenen Lächeln: „Welche Aufgabe der Wiſſenſchaft beſchäftigt Euch zwei Gelehrte?“

„Euer Gnaden,“ ſagte der Erzbiſchof, „Minerva war nicht die Gottheit, die gerade in dieſem Augenblick am mächtigſten über unſern Gedanken waltete. Ich erhielt geſtern Abend einen Brief vom Herzog von Glouceſter, und da ich weiß, welche Liebe der Prinz zu Lord Haſtings trägt, erkundigte ich mich bei Eurem Kämmerer, in wie weit er die Neuigkeit, die er enthält, zu ahnen vermocht habe.“

„Und was mag dieſe Zeitung ſeyn?“ fragte der König abweſend.

Der Prälat zögerte.

„Sire,“ ſagte er ernſt, „das innige Vertrauen, womit Euer Hoheit ſowohl als der Herzog von Glouceſter den Kämmerer ehrend auszeichnen, geſtattet mir wohl, den Inhalt des Briefs in ſeiner Anweſenheit mitzutheilen. Der junge Herzog ſchreibt mir, daß er ſchon lange eine Neigung gefaßt habe, die er zu einer Vermählung fortzuführen wünſche, aber ehe er ſich an das Fräulein oder an

den Vater wende, bitte er mich, mit Euer Gnaden mich zu beſprechen, da Euer Wohlgefallen und Belieben in dieſer Sache wie in Allem ſein unbedingtes Geſetz ſeyn ſolle.“

„Ha, Richard liebt mich mit treuerer Liebe als George von Clarence! Aber Wen mag er an der Grenze geſehen haben, würdig eines Prinzen Gattin zu werden?“

„Es iſt keine plötzliche Leidenſchaft, Sire, wie ich zuvor ſchon andeutete; nein, ſie iſt ſchon einige Zeit ſeinen Freunden und Vielen vom Hofe zur Genüge bekannt geweſen — ſie gilt einem Fräulein, ihm ſeit der Kindheit bekannt, ihm durchs Blut verwandt, mit Einem Wort, meiner Nichte, Anna Nevile!“

Wie von einem Skorpion geſtochen ſtieß Edward den Arm des Prälaten von ſich, auf den er ſich mit ſeiner gewohnten liebkoſenden Höflichkeit gelehnt hatte.

„Das iſt zu Viel!“ ſagte er raſch, und ſein Geſicht, zuvor etwas blaß, wurde hochroth, — „ſoll das ganze Königsgeſchlecht Englands Ein Nevile werden? Habe ich nicht die Baſis meines Thrones ſchon eng und ſchmal genug gemacht? Statt daß ich meine Tochter mit einer fremden Macht — Spanien oder Bretagne — vermählt hätte, iſt ſie dem jungen Montagu verlobt! Clarence heirathet Iſabella, und jetzt Glouceſter — nein, Prälat, ich werde nicht einwilligen!“

Der Erzbiſchof war ſo wenig gefaßt auf einen ſolchen Ausbruch, daß er ſprachlos daſtand, Haſtings drückte des Königs Arm, wie um ihn zu warnen, ſeine Erbitterung

nicht ſo unvorſichtig an den Tag zu legen. Aber der König ſchritt weiter, nicht auf ihn achtend, und in großer Gemüthsaufregung. Hastings wechſelte Blicke mit dem Erzbiſchof und folgte dann ſeinem königlichen Gebieter.

„Mein König," ſagte er mit ernſtem Flüſtern, „was Ihr auch beſchließt, weckt nicht wieder unglückſelige Fehden, die beigelegt ſind! Schon dieſen Morgen ſuchte ich Euch auf in Eurem Zimmer, aber Ihr waret ausgeritten, um Euch zu ſagen, daß ich Nachrichten erhalten von einem neuen Aufſtand der Lancaſtrier in Lincolnſhire, unter Sir Robert Welles, und dem kriegeriſchen Ritter von Scrivelsby, Sir Thomas Dymoke. Das iſt noch nicht die Stunde, um den Stolz der Neviles zu erzürnen."

„O Haſtings! Haſtings!" ſagte der König im Tone leidenſchaftlicher Bewegung, — „es gibt Augenblicke, wo das menſchliche Herz ſich nicht verſtellen kann! Wie dem ſey, Euer Rath iſt weiſe und redlich! Nein! Wir dürfen die Neviles nicht erzürnen!"

Er wandte ſich haſtig und trat wieder zu dem Erzbiſchof, der noch auf der Stelle ſtand, wo ihn der König verlaſſen hatte, die Arme über der Bruſt gekreuzt, ſein Geſicht ruhig, aber ſtolz.

„Mein hochverehrter Vetter," ſagte Edward, „verzeiht die Euch wohl bekannte Hitze meiner haſtigen Laune! ich hatte gehofft, Richard würde durch eine ausländiſche Vermählung die Gelegenheit, welche Clarence verſäumte, meine Dynaſtie nach Außen zu befeſtigen, jetzt ergreifen und das Verlorene vergüten. Aber es thut

Nichts. Von dieſen Dingen wollen wir mit Nächſtem reden. Sagt Richard Nichts, bis die Zeit überlegtere Entſchlüſſe zur Reife bringt; er iſt jetzt noch ein Jüngling. Was ſind das für überraſchende Nachrichten von Lincolnſhire?“

„Das Haus Eures Vogts, Sir Robert de Burgh, iſt verbrannt — ſeine Ländereien verwüſtet. An der Spitze der Rebellen ſtehen Lords und Ritter. Robin von Redesdale, deſſen Leben, dünkt mich, durch Zauber gefeit und gefeſtet ſeyn muß, hat ſogar gewagt, die Mißvergnügten in meines Bruders Grafſchaft Warwick aufzuwiegeln.“

„Oh, Heinrich!“ rief der König, einen Blick nach dem Thurme werfend, worin ſein Gefangener ſaß, „wohl mochteſt Du die Krone einen Dornenkranz nennen!“

„Ich habe ſchon,“ ſagte der Erzbiſchof, „Eilboten an meinen Bruder abgeſchickt, um ihn von Warwick zurückzurufen, wohin er ſich begab, nachdem er Euer Hoheit verlaſſen hatte. Ich habe noch Mehr gethan — getrieben von einem Eifer, der mich von der Sorge für die Kirche zu der Sorge für den Staat hinüber zieht, habe ich die Lords St. John, de Fulke und Andere nach meinem Hauſe in More geladen; und bitte nun Euer Hoheit zu geruhen dort mit ihnen zuſammen zu kommen, überzeugt, daß ein Lächeln von Euren fürſtlichen Lippen ihre Herzen wieder gewinnen und ihre Unterthanentreue befeſtigen wird, in einem Augenblick, wo neue Gefahren alle ſtarken Arme in Anſpruch nehmen.“

„Ihr habt höchſt weiſe gehandelt; ich will in Euern Palaſt kommen — nennt mir nur den Tag.“

„Es wird einige Tage anſtehen, bis die Barone von ihren Schlöſſern ankommen. Ich fürchte, es wird nicht unter zehn Tagen möglich ſeyn.“

„Ha!“ ſagte der König mit einer Lebhaftigkeit, welche ſeine Zuhörer überraſchte, da ſie ſeine ſonſtige ungeſtüme Energie wohl kannten, „der Verzug wird uns nur zu Statten kommen; was Warwick betrifft, ſo erlaubt mir Eure Anordnungen zu ändern; laßt ihn die Zwiſchenzeit nicht in London zubringen, wo er überflüſſig iſt, ſondern ſie dazu benützen, Mannſchaft aufzubringen in der Nachbarſchaft ſeines Schloſſes und den Verrath des Schurken von Redesdale zu vereiteln. Wir wollen ihm und Clarence Vollmacht ertheilen, Truppen auszuheben; Haſtings, ſorgt ſogleich hiefür. Ihr ſagt, Sir Robert Welles führe die Schelme von Lincolnſhire; ich kenne die Gemüthsart ſeines Vaters, des Lord Welles, er iſt ängſtlich und furchtſam, ich will nach ihm ſchicken, und des Vaters Kopf ſoll mir für des Sohnes Treue bürgen. Verzeiht mir, lieber Vetter, daß ich Euch verlaſſe, dieſe Sachen anzuordnen. Bitte, beſucht unſre Königin; ſie hält Euch mittlerweile als unſern Gaſt.“

„Nein, Euer Hoheit muß meine Entſchuldigung genehmigen; auch mir liegen Eure königlichen Intereſſen zu ſehr am Herzen, als daß ich eine Stunde meiner Vergnügung widmen dürfte. Ich will nur die jetzt in London befindlichen Freunde unſres Hauſes ſehen, und dann nach

More zurückeilen und meine Streitmacht von Vaſallen und Geſinde ſammeln.“

„Immer recht! gutes Glück Euch — künftiger Cardinal! Euern Arm, Haſtings!“

Der König und ſein Günſtling ſchlugen den Weg nach den Staatszimmern ein.

„Unterſtützt nicht Glouceſter bei dieſer Heirath — unterſtützt ihn nicht!“ ſagte der König mit feierlichem Ernſt.

„Beſinnt Euch, Sire! Dieſe Vermählung gibt dem Grafen Warwick einen weiſen Rathgeber ſtatt des unruhigen Herzogs von Clarence; ſie muß dieß ungeheure Erbe theilen, das ſonſt ganz an den Herzog und ſeine Erben fällt. Bedenkt, welche Gefahr daraus entſtehen kann, wenn ein ehrgeiziger, mit Eurer Herrſchaft unzufriedener Lord die Hand der zweiten Erbin des großen Grafen davonträgt, und die Hälfte der hundert Baronien, die ein größeres Heer aufſtellen können als das der Krone.“

Obgleich dieſe Vorſtellungen in ruhigeren Stunden wohl ihre Wirkung auf Edward hervorgebracht haben würden — im jetzigen Augenblick wurden ſie von ſeiner Leidenſchaft wenig beachtet. Er ſtampfte heftig mit dem Fuß auf den Boden. „Haſtings!“ rief er, „ſchweigt! oder —“ Er ſtockte — er bemeiſterte ſeine Aufregung. „Geht, verſammelt unſern geheimen Rath. Wir haben jetzt ernſtere Sachen zu bedenken als die Vermählung eines Knaben.“

Vergebens ſuchte Edward das Feuer ſeiner Natur in Staatsangelegenheiten, in allen erforderlichen Vor-

kehrungen gegen die drohenden Gefahren, in Kriegs- und Rache-Entwürfen zu dämpfen und zu erſticken. Der unglückſelige Wahnſinn, der ihn erfaßt hatte, verfolgte ihn überall hin bei Tag und bei Nacht. Ein paar Tage lang nach dem von Niemand geargwohnten Beſuche, wo er ſich ſo frevelhafter Weiſe in das Gemach ſeines Gaſtes geſtohlen hatte, kämpfte eine Regung ritterlicher Ehre, religiöſer Bedenklichkeit, geſunden Sinnes — in ihm lebhafter geweckt durch die Gefahren, welche ſich aufgethan hatten, und welche zu beſeitigen die Neviles jetzt eifrig bemüht waren — gegen ſein ſündhaftes Verlangen, und kräftigte ſein Gewiſſen zu einem minder ſchwachen Widerſtand, als es ſonſt gewöhnlich der Leidenſchaft gegenüber leiſtete; aber die Geſellſchaft Anna's, in welcher er nothwendig viele Stunden des Tages, und zwar hauptſächlich die Stunden nach den üppigen Genüſſen des Bankettes, zubringen mußte, war mächtiger als alle Gebote einer Tugend, die er ſo ſelten geübt hatte, daß ihr gänzlich die Kraft einer Angewöhnung fehlte. Und wie die Zeit näher kam, wo er den Erzbiſchof beſuchen, ſich an die Spitze ſeines Heeres gegen die Rebellen ſtellen mußte (deren Streitmacht täglich wuchs, trotz der Gefangennehmung von Lord Welles und Sir Thomas Dymoke, welche, auf die Entbietung des Königs hin, zuerſt ſich in eine Freiſtatt geflüchtet, dann aber, auf das Verſprechen der perſönlichen Sicherheit und Verzeihung hin, ſich ausgeliefert hatten), wo er Anna ihrer Mutter zurückgeben mußte — als dieſe Zeit näher kam, wurde die Verſtörung ſeines

Gemüths dem ganzen Hofe ſichtbar; aber mit dem Inſtinkt ſeiner natürlichen Schlauheit wußte er ihre Urſache zu verhehlen. Zum erſten Mal in ſeinem Leben hatte er keinen Vertrauten — er wagte nicht ſein Geheimniß Haſtings mitzutheilen. Sein Herz nagte und verzehrte ſich ſelbſt. Auch konnte er, obgleich er ſich immer an Anna's Seite hinſtahl, nicht den Muth finden zu einer Sprache, die ſie erſchrecken und aufklären konnte. Er fühlte, daß er ſelbſt die Aufmerkſamkeiten, welche am erſten Abend nach ihrer Ankunft den Hofleuten aufgefallen waren, mit Sicherheit nicht wiederholen konnte. Er war ernſt und that ſich Zwang an, ſelbſt wenn er in ihrer Nähe war, und die Etikette des Hofes geſtattete ihm keine Gelegenheit zu Unterredungen ohne Zeugen. Unter ſolchem unterdrückten, ungleichen Kampfe mit ſich ſelbſt verfloß die Zeit, bis nur noch ein Tag übrig war bis zu dem für ſeinen Beſuch in More feſtgeſetzten. Und wie er am Morgen von ſeinem ſchlafloſen Lager aufſtand, da war der Kampf vorüber, und ſeine Seele entſchloſſen, das Verbrechen zu wagen. Sein erſter Gedanke war, Anna von Sybillen zu trennen. Er machte heuchleriſcher Weiſe der Königin Vorwürfe, daß ſie ſeinem hochgebornen Gaſt eine Geſellſchafterin unter ihrem Rang gebe, auf deren Charakter — armes Mädchen! — die Anſchuldigung der Zauberei hafte; und als die Königin erwiederte, Lady Anna ſelbſt habe ſo gewählt, verfiel er auf den Plan, Warnern ſelbſt zu beſuchen, unter dem Vorwand, ſich von ſeinen Fortſchritten zu unterrichten, — ſtellte ſich erſchro-

cken über das kränkliche Ausſehen des Weiſen, ſchickte nach Sybillen, und ſagte ihr, mit der Miene huldvoller Rückſichtnahme: ihre erſte Pflicht ſey, ihren Vater zu verpflegen, die Königin entbinde ſie für einige Tage aller ihrer Verpflichtungen am Hofe, und er habe Befehl gegeben, das Zimmer zunächſt dem Maſter Warners, das der Mönch Bungey inne gehabt, bis dieſer Ehrenmann mit ſeiner Gönnerin den Hof verlaſſen hatte, für ſie einzurichten, in welchem ſie für jetzt ihren Aufenthalt nehmen ſollte.

Sybille, verwundert über dieſen ganz neuen Beweis von Aufmerkſamkeit bei dem ſonſt ſo gleichgültigen König, jedoch es ſich erklärend aus dem hohen Werth, den er auf ihres Vaters Arbeiten lege, dankte Edward mit ernſter Unbefangenheit und entfernte ſich. Im Vorzimmer begegnete ſie Haſtings, der eben zu dem Könige ging. Er ſchrack überraſcht zuſammen, und mit einer ſchmerzlichen Regung ſtechender Eiferſucht. „Wie, Du Sybille! aus dem Kabinet des Königs kommend? Was führte Dich hieher?"

„Seiner Gnaden Befehl." Und zu edel, als daß ſie hätte eine Freude daran haben ſollen, Mißtrauen zu erregen, was leichtfertige Gemüther, als Beweis ihrer Macht, vergnügt und kitzelt, ſetzte Sybille hinzu: „Der König hat mit mir freundlich geſprochen von meines Vaters Geſundheit." Des Hofmanns Stirne klärte ſich auf — er ſann einen Augenblick nach, und ſagte dann in flüſterndem Tone: „Ich bitte Dich, mich nach einer Stunde auf dem öſtlichen Wall zu treffen."

Seit der Rückkehr des Lord Haſtings in den Palaſt hatte ſein Benehmen eine Kälte und Entfremdung verrathen, die dem übel anſtand, welcher des Rechts eines angenommenen Verehrers und Bewerbers ſich erfreute, und Sybillens Liebe und Stolz gleicherweiſe verwundete; aber ihr Vertrauen zu ſeiner Liebe und Treue war unerſchüttert. Ihre Bewunderung für ihn grenzte an Ehrfurcht, und ſie ſuchte ſich beſtändig alle Urſachen zur Beſorgniß und Unruhe wegzuvernünfteln durch die Erinnerung an die Staatsſorgen, welche ſchwer auf ihm laſteten, und dadurch daß ſie ſich ſelbſt das Wort „Weib!“ zuflüſterte, das, in leidenſchaftlicher Muſik jenem geliebten Munde entſtrömend, einen Nebel über die Gegenwart, eine Glorie über die Zukunft ausgegoſſen hatte; und darin, daß der König Adam Warner bei ſich zurück behielt, trotz dem lebhaften Wunſche der Herzogin von Bedford, ihn nebſt dem Mönch Bungey mit ſich zu führen, und ihn ſeinen Studien als Alchymiſt und Goldmacher zurückzugeben, ſo wie in ihrer Aufnahme in die Dienſte der Königin, konnte Sybille nicht umhin, den Einfluß ihres mächtigen Geliebten zu erkennen. Sein Ton jetzt war zärtlich, obwohl ernſt und nachdenklich. Gewiß mußte bei der von ihm begehrten Zuſammenkunft alles noch nicht Aufgeklärte zur Verſtändigung kommen. Und ſo eilte ſie mit leichtem Herzen fort.

Haſtings ſeufzte, als ſein Auge ſie aus dem Zimmer begleitete, und alſo ſprach er bei ſich ſelbſt: „Wäre ich der anſpruchsloſe Gentleman, der ich einſt war, welch ein

ſüßes Loos würde die Liebe dieſes Mädchens für mich aus der Urne des Schickſals ziehen! Aber, ach! wenn wir die Macht und die Größe koſten, und uns zu Herrn der dunkeln Weisheit der Welt machen — zu was ſchrumpft dann die Liebe ein? — zur Wonne einer Stunde, und zur Thorheit eines Lebens!“ Seine feingeſchnittene Lippe zuckte, und ſein Selbſtgeſpräch abbrechend, trat er in das Cabinet des Königs. Edward hatte ſein Angeſicht auf das Innere ſeiner Hände geſtützt, und ſeine glänzenden Augen ſtarrten ins Leere hinaus, bis ſie ſich plötzlich feurig belebten, als ihr Blick auf ſeinen Liebling fiel.

„Lieber Will,“ ſagte der König, „weißt Du, daß die Leute von Dir ſagen, Du ſeyſt behext?“

„Großmächtiger Sire, oft ſchon haben die Leute, wenn ein holdes Geſicht Dein großes Herz gefangen nahm, von Dir daſſelbe geſagt.“

„Es mag in Wahrheit ſo ſeyn, denn wahrlich! Liebe iſt des Erzfeindes Kind.“

Der König ſtand auf und ging mit haſtigen Schritten im Zimmer auf und ab; endlich blieb er ſtehen und ſagte:

„Haſtings, Du liebſt alſo des Goldmachers Tochter. Sie hat mich ſo eben verlaſſen. Biſt Du eiferſüchtig?“

„Zum Glück ſieht Euer Hoheit keine Schönheit an Locken, welche die glänzende Schwärze der Raben, und an Augen, welche die Farbe der Veilchen haben.“

„Nein, ich bin ein beſtändiger Mann — beſtändig treu bleibend Einer Idee von Schönheit in tauſend

Geſtalten — Augen wie des Sommers lichtblauer Himmel und Haaren wie ſeine goldnen Sonnenſtrahlen! Aber um Dich ganz zu beruhigen, Will, wiſſe, daß ich nur Mitleiden gefühlt habe mit dem kranken Zuſtand des Gelehrten, den Du ſo hoch rühmſt; und ſo habe ich der ſchönen Sybille ihr Zimmer neben dem ihres Vaters angewieſen. Der junge Lovell ſagt, Du denkeſt daran, des Zauberers Tochter zu heirathen?"

„Und wenn es ſo wäre, großmächtiger Sire?"

Edward machte ein ernſtes Geſicht.

„Wenn es ſo wäre, mein armer Will, ſo würdeſt Du all Deinen Ruf wegen Deiner ſchlauen Weisheit verlieren, den Dein raſches Glück rechtfertigt. Nein — nein — Du biſt die Blume und der Fürſt meiner neuen Seigneurie — Du mußt Dich mit einem Namen und einer Baronie vermählen, würdig Deines Ruhms und Deiner Ausſichten! Liebe die Schönheit, aber heirathe die Macht, Will! Umſonſt würde Dein König Dich empor ziehen, wenn ein verachtetes Weib Dich hinab zöge!"

Haſtings hörte mit ernſter Aufmerkſamkeit dieſe Worte an. Der König wartete ſeine Antwort nicht ab, ſondern fuhr lachend fort:

„Es iſt Deine eigene Schuld, ſchlauer Liebhaber, wenn Du nicht all ihren Zaubern ein Ende machſt."

„Was macht den Zaubern der Jugend und Schönheit ein Ende, großmächtiger Sire?"

„Der Beſitz!" antwortete der König mit hohler, murmelnder Stimme.

Haſtings wollte gerade antworten, als die Thüre aufging, und der dienſtthuende Offizier den Herzog von Clarence anmeldete.

„Ha!“ ſagte Edward, „George kommt, um mich mit der Bitte um Urlaub zu beläſtigen, um nach ſeiner Statthalterſchaft Irland abzureiſen, und ich habe ihm zu eröffnen, daß ich meinen Lord von Worceſter doch für einen zuverläſſigeren Vicekönig halte als ihn!“

„Euer Hoheit wird mir verzeihen, aber obgleich ich der Meinung war, daß Ihr bei jener Ernennung die Großmuth zu weit getrieben, wäre es doch gefährlich, ſie jetzt zu widerrufen.“

„Noch gefährlicher, ſie zu beſtätigen. Eliſabeth hat mich die Thorheit einer Bewilligung einſehen machen, die ich über'm Malvaſier gab — beiläufig bemerkt ein Wein, in welchem der arme George ſich, wie er ſchwört, ganz gern würde ertränken laſſen. Vicekönig von Irland! Mein Vater beſaß dieß Gouvernement, und einmal die Süßigkeiten des Königthums geſchmeckt, hörte er auf ein Unterthan zu ſeyn! Nein, nein, Clarence —“

„Kann nimmermehr an Hochverrath denken gegen die Krone eines Bruders. Hat er den Witz, oder die Thatkraft, oder den Geiſt für einen ſo verzweifelten Ehrgeiz?“

„Nein, aber die Eitelkeit. Und ich will mit Dir tauſend Mark gegen einen Silberpenny wetten, daß mein Hofnarr den leichtſinnigen George mit ſeinem Geſchwätze ſo weit bringen ſoll, daß er Anſprüche zu haben

behauptet, Sultan von Egypten oder Römiſcher Pabſt zu ſeyn!“

Viertes Kapitel.

Die Milchbrüder.

Sir Marmaduke Nevile ſonnte ſeine tapfere Perſon auf Tower-Green, unter den andern Müßiggängern des Hofes, ſtolz auf die goldne Kette und die goldnen Sporen, welche ſeinen neuen Rang bezeugten, und nicht unzufrieden damit, daß er die düſtern Mauern von Middleham mit den luſtigen Vergnügungen des üppigen Palaſtes vertauſcht hatte, als er zu ſeiner Ueberraſchung und Freude ſeinen Milchbruder durch den Thorweg hereinkommen ſah; und ſobald Nicholas hereingetreten war, ſo eilte ein Schwarm der jüngern Hofleute begierig auf ihn zu.

„Ey Du mein Himmel!“ ſagte Sir Marmaduke zu Einem der Umſtehenden, „was iſt denn vorgefallen, wodurch Nick Alwyn zu einem Manne von ſolcher Bedeutung geworden iſt, daß ſo viele Flügel von Seide und feinem Tuch ihn umflattern, wie Sperlinge um eine Eule — und einer ſolchen gleicht, bei dem heiligen Holze, einigermaßen ſein Angeſicht.“

„Wißt Ihr nicht, daß Meiſter Alwyn, ſeit er ein eigenes Gewerbe angefangen, ſchon den Ruf des geſchickteſten Goldſchmids in London ſich erworben hat? Keine Dolchgriffe — keine Spangen kann man tragen, als ſolche, die er fertigt, und wenn er das Leben behält, und das Haus

York glücklich gedeiht, — wahrhaftig, Meiſter Alwyn der Goldſchmid wird binnen kurzem der reichſte und geachtetſte Mann ſeyn von Mileend bis zum Freiſtattplatz.“

„Das freut mich von Herzen zu hören,“ ſagte der ehrliche Marmaduke mit Wärme; und Alwyn ſich nähernd, überraſchte er den pünktlichen Handwerksmann durch einen freundſchaftlichen Schlag auf die Schulter.

„Was, Mann, biſt Du zu ſtolz, Dich Marmaduke Nevile's zu erinnern? Komm in mein Quartier dort, daß wir bei des Königs Canarienſekt von alten Tagen plaudern!“

„Ich bitte Euch, mich zu entſchuldigen, lieber Junker Nevile.“

„Junker — ey was! Sir Marmaduke — zum Ritter geſchlagen von der Hand Lord Warwicks — Sir Marmaduke Nevile, Herr eines Gutes, das er noch nie mit Augen geſehen — nüchterner Alwyn!“

Dann nahm Marmaduke ſeines Milchbruders Arm in den ſeinigen und führte ihn in das Zimmer, in welchem er wohnte.

Die jungen Männer brachten einige Minuten zu mit dem Austauſch von Glückwünſchen zu ihrem beiderſeitigen Vorwärtskommen im Leben; — der Gentleman, welcher ein anſtändiges Einkommen und Rang gewonnen hatte blos durch ergebene Anhänglichkeit an einen mächtigen Gönner, — der Gewerbsmann, der ſich ſchon einen Namen und die Ausſicht auf Reichthum errungen hatte durch Verſtand, Fleiß und Mühe; und doch, um gerecht zu ſeyn,

Marmaduke's treue Ergebenheit gegen Warwick hatte ſo viel Verdienſtliches als Alwyns Eifer und Anſtelligkeit, ſich ein Vermögen zu erwerben. Nachdem die beiderſeitigen Complimente vorüber waren, ſagte Alwyn ſtockend:

„Und findeſt Du Miſtreß Sybille jetzt freundlicher gegen Dich geſinnt, als damals, wie Du Dich über ihre Grauſamkeit gegen mich beklagteſt?“

„Wahrhaftig, guter Nicholas, ich will offen gegen Dich ſeyn. Als ich den Hof verließ, um Lord Warwick zu folgen, liefen Gerüchte um von Galanterien des Lord Haſtings gegen das Mädchen, welche mich im Herzen kränkten. Ich ſprach mit ihr darüber ehrlich und frei heraus, bekam aber zur Vergeltung nur hochmüthige Mienen und verächtliche Worte. Guter Geſell, ich danke Dir für dieſen Händedruck und dieſen bekümmerten Seufzer. Während meiner Abweſenheit vom Hofe, in Middleham, gab ich mir alle Mühe, ein Geſchöpf zu vergeſſen, das ſich ſo wenig um mich kümmerte. Mein lieber Alwyn, die Mädchen in Yorkſhire ſind verzweifelt hübſch, und mächtig freundlich und zuthulich. So jagte ich die grauſame Sybille ſtürmend aus meinem Herzen, durch große Ueberzahl.“

„Und Du liebſt ſie nicht mehr?“

„Nein, bei dieſem Pokal! Als ich zurückkam, es iſt wahr, da empfand ich ein Vergnügen, meine goldnen Sporen in ihrer Gegenwart klirren zu laſſen, und war neugierig, zu ſehen, ob mein neues Glück ihr ein Lächeln des Beifalls abgewinnen könnte; und meiner Treu, die Wahrheit zu geſtehen, das Jüngferchen war freundlich

und gütig, und ſprach mir ſo herzlich von der Freude, die ſie über meine Beförderung habe, daß ich noch einmal ein paar Worte vor der alten Thorheit wagte. Aber mein Mädchen gab ſich ein Anſehen wie eine Prinzeß, und jetzt bin ich ein kurirter Mann.“

„Bei Eurem Wort?“

„Bei meinem Wort!“

Alwyn ließ in ſchweigendem Nachſinnen das Haupt auf die Bruſt herabſinken. Sir Marmaduke leerte ſeinen Becher; und in der That nahm ſich der junge Ritter ſo ſchön und ſtattlich aus in ſeinem neuen Sammtrock, daß es kein Wunder war, wenn er genug Troſtesnahrung fand an einem Hofe, wo die Männer ſechs Stunden des Tages damit zubrachten, um Liebe zu werben — und zwar nicht vergebens.

„Und was ſagen die Leute jetzt von Lord Haſtings?“ fragte Alwyn, das Schweigen brechend. „Nichts, will ich hoffen und glauben, was des armen Fräuleins Ehre zu nahe träte, — aber wohl wird man ſpotten ſchon über ihren guten, einfältigen Glauben bei einer ſo eiteln, unbeſtändigen Natur. ‘Die Zunge iſt nicht von Stahl, und doch ſchneidet ſie’, wie das Sprüchwort vom Verläumder ſagt.“

„Nein! die Läſterung verſchont ihre Tugend als Weib, um ihre Kunſt als Zauberin anzuklagen! Man ſagt, Haſtings habe nicht triumphirt, und nicht zu triumphiren geſucht — er ſey von einem Zauber gefeſſelt. Bei St.

Thomas, es iſt ein Glück für Marmaduke Nevile, von einem Mädchen von ſolchem Rufe los zu ſeyn!“

„Sir Marmaduke,“ ſagte hierauf Alwyn in ernſtem, beſtimmtem Tone, „es geziemt mir, als treuem Freund, obwohl geringen Standes, und als ehrlichem Mann, Dir zur Erwiederung Deines Geheimniſſes das meinige mitzutheilen. Ich liebe dieß Mädchen. Ja, ja! Du denkſt, Liebe ſey ein ſeltſames Wort im Munde eines Handwerkers, aber ‘kalter Flintenſtein verbirgt heißes Feuer!’ Ich hätte nicht Dein Nebenbuhler werden mögen, der Himmel verhüte es! wenn Du noch eine Hoffnung gehegt hätteſt, — oder wenn Du auch noch jetzt Etwas gegen meine Wünſche einzuwenden hätteſt; aber wenn Du nicht Nein ſagſt, will ich mein Glück verſuchen, ob ich eine reine Seele einem tückiſchen Liebhaber entreißen kann.“

Marmaduke ſtierte ſeinen Milchbruder mit großer Ueberraſchung an; und obwohl er ohne Zweifel die Wahrheit geredet hatte, als er ſagte, er ſey von ſeiner Liebe zu Sybille geheilt, empfand er doch eine Art Eiferſucht bei Alwyns unerwartetem Geſtändniß, und ſeine Eitelkeit fühlte ſich verletzt bei dem Gedanken, daß der Gewerbsmann mit dem reizloſen Geſicht da ſein Glück verſuchen wolle, wo es dem ſchönen Gentleman fehlgeſchlagen hatte. Jedoch gewann ſeine tüchtige, großmüthige, männliche Natur nach einem kurzen Kampfe den Sieg über dieſe mißliebigen Empfindungen, und Alwyn die Hand hinſtreckend, ſagte er: „Mein lieber Milchbruder, verſuche Dein Glück und laß Deine Würfel rollen, wenn Du willſt.

Gott ſtehe Dir bei, wenn die Erfüllung Deiner Wünſche zu Deinem Beſten dient! Aber wenn ſie wirklich der Zauberei ergeben iſt, (die Peſt über Dich, Mann! lächle nicht ſo höhniſch über das Wort!) ſo können ſolche Künſte für Bett und Herd wenig Behagen und Gedeihen bringen!“

„Ach!“ ſagte Alwyn, „die Zauberei iſt auf Haſtings' Seite — die Zauberei des Rufes und Ranges, und einer beſtechenden Zunge und erfahrener Kunſt und Liſt. Aber ſie ſoll nicht fallen, wenn ein treuer Arm ſie retten kann; und wenn auch die Hoffnung ein kleines Kind iſt, kann ſie doch einen großen Anker ſchleppen!“

Dieſe Worte waren ſo ernſt geſprochen, daß ſie Marmaduke's Geiſt ein ganz neues Licht aufſteckten, und da ſeine natürliche Großmuth bei ihm den ſcharfen Verſtand vertrat, begriff er in innerlichem Mitgefühl die edeln Beweggründe, welche den Sohn des Handels beſeelten.

„Mein armer Alwyn,“ ſagt er, „wenn Du dieß junge Mädchen retten kannſt, die ich, meiner Treue, recht warm geliebt habe, und die mir noch ſagt, daß ſie mich als Schweſter liebe — ſo ſoll mich das herzlich freuen. Aber Du ſetzſt Deine Gemüthsruhe gegen die ihrige aufs Spiel: — alles Glück Dir, ſage ich noch einmal, und wenn Du jetzt gleich Dein Heil verſuchen willſt, (denn Ungewißheit iſt das Fegefeuer der Liebe,) ſo ergreiſe den Augenblick. Ich habe Sybille, gerade ehe wir uns trafen, allein nach den Wällen gehen ſehen; in dieſer rauhen Jahrszeit iſt dieſer Ort leer — gehe hin!“

„Das will ich, gleich dieſen Augenblick!" ſagte Alwyn aufſtehend, und wurde ſehr bleich; aber wie er an die Thüre kam, machte er Halt; —

„Ich hatte vergeſſen, Junker Nevile, daß ich dem König ſeinen Siegelring bringe, den ich neu gefaßt habe, mit dem Falken und dem Schloß."

„Man wird Dich drei Stunden im Vorzimmer hinhalten. Der Herzog von Clarence iſt jetzt beim König. Vertrau den Ring mir an, ich werde Seine Hoheit vor dem Mittageſſen ſehen."

Selbſt in ſeiner Liebe vergaß Alwyn nicht die Geſchäftsrückſichten; er beſann ſich — „Setze ich dadurch nicht des Königs Gunſt und Kundſchaft aufs Spiel?" ſagte der Handwerker.

„Still, Mann! Du kennſt den König Edward nicht; er fragt Nichts nach Ceremonien, zudem, die Neviles ſind jetzt in der Gunſt und allmächtig. Ich bin hier, in Dienſten der holden Lady Anna, die der König wie eine Tochter liebt, obgleich er zu jung iſt, um der Vater eines ſo großgewachſenen Fräuleins zu ſeyn; und ein Wort von ihrer Lippe wird, nöthigen Falls, Alles ſo eben machen wie dieſer Raſenſammt."

Auf dieſe Verſicherung hin gab Alwyn den Ring ſeinem Freunde, und machte ſich ſofort auf den Weg nach den Wällen. Marmaduke blieb, um den Canarienſekt vollends zu trinken, und über das Wunder nachzuſinnen, daß ein ſo nüchterner Mann eine ſo glühende Leidenſchaft faſſe. Auch war er nicht viel weniger verwundert darüber,

daß, wie er bemerkt hatte, ſein Freund, der zwar noch mit einem ſtark provinziellen Accent ſprach, und ſeine Reden immer noch mit ländlichen Sprüchwörtern und Redensarten ſpickte, doch mit dem Steigen ſeines Glücks auch in der Sprache und im Benehmen ſich gehoben hatte. „Wenn er ſo fort macht, und Lord Mayor wird,“ murmelte Marmaduke, „wahrhaftig, ſo wird er am Ende noch halb einem Gentleman gleich ſehen.“

Dieſen Betrachtungen durfte der junge Ritter nicht lang ungeſtört nachhängen. Ein Bote von Warwick-Houſe ſuchte ihn auf und brachte die Nachricht, daß der Graf auf dem Wege nach London ſey, und den Sir Marmaduke gleich im Augenblick ſeiner Ankunft, welche ſtündlich erwartet werde, zu ſehen wünſche. Der junge Ritter, deſſen hartes Gehirn durch den Canarienſekt, Alwyns Geheimniß und dieſe plötzliche Zeitung in einige Aufregung verſetzt war, eilte dem Befehl ſeines Häuptlings zu folgen, und vergaß, bis er des Grafen Haus erreichte, den ihm von Alwyn anvertrauten Siegelring. „Was thuts!“ ſagte er dann philoſophiſch — „der König hat Ringe genug an den Fingern, um Einen für eine oder ein paar Stunden nicht zu vermiſſen, und ich wage nicht, einen Andern damit fortzuſchicken. Wahrhaftig, ich muß meinen Kopf in kalt Waſſer tauchen, um der Weindünſte los zu werden.“

Fünftes Kapitel.

Der Liebende und der Galan — des Weibes Wahl.

Alwyn ſchlug ſeinen Weg nach den Wällen ein, von welchen ein Theil damals den Boulevards einer franzöſiſchen Stadt glich, indem ſich dort Reihen von Bäumen, grüner Raſen, ein gewundener Spazierweg und in kleinen Abſtänden von einander Sitze zum Ausruhen für die Herumſchlendernden fanden. Während der Sommerabende war der Platz ein Lieblingsaufenthalt der müſſigen Leute des Hofes; aber jetzt, im Winter, war er gewöhnlich ganz leer, und nur Schildwachen ſtanden dort in großen Zwiſchenräumen. Der Handwerksmann war noch nicht weit ſuchend und ſpähend gekommen, als er wenige Schritte vor ſich gerade den Mann gewahrte, welchen zu fürchten er am meiſten Grund hatte; und Lord Haſtings, als er den Laut von Schritten unter den dürren, raſchelnden Blättern vernahm, welche den Weg bedeckten, kehrte ſich haſtig um, als Alwyn ihn erreichte.

Beim Erblicken dieſes furchtbaren Nebenbuhlers hatte Alwyn einen jener Entſchlüſſe gefaßt, wie ſie nur in Männern von ſeinem entſchiedenen, geraden und energiſchen Charakter aufſteigen. Sein ausgezeichnet ſcharfer und durchdringender Verſtand hatte ihn die edleren ſowohl als die ſchlimmeren Eigenſchaften Haſtings ziemlich klar durchſchauen laſſen; und ſeine Hoffnung auf jene beſtimmte den Entſchluß, zu welchem er gelangte. Die

Gedanken und Betrachtungen Haſtings' in dieſem Augenblick waren von einer Art, daß ſie eine günſtige Ausſicht für die Wünſche und Plane des geringeren Liebhabers zu eröffnen ſchienen; denn während der aufregenden Ereigniſſe, welche die Zeit ſeiner kürzlichen Entfernung von Sybillen ausgefüllt hatten, hatte ſich Haſtings einigermaßen von ihrem Zauber über ſein Gemüth befreit; und da er die Schwierigkeit erkannte, ſeine Ehre und ſeine weltlichen Ausſichten mit einer weiteren Verfolgung ſeiner Liebe, die er übereilt ausgeſprochen hatte, aber nicht ſo tief empfand, in Einklang zu bringen, hatte er den Vorſatz gefaßt, friſchweg den gordiſchen Knoten zu zerhauen, den er nicht löſen konnte, und Sybillen zu erklären, daß die Heirath zwiſchen ihnen eine Unmöglichkeit ſey. Mit dieſer Abſicht hatte er die Zuſammenkunft verabredet, und ſein Geſpräch mit dem König beſtärkte ihn noch in ſeinem Vorhaben.

In ſolcher Gemüthsverfaſſung ward er alſo von Alwyn angeredet:

„Mein Lord, darf ich ſo kühn ſeyn und mir für wenige Augenblicke Euer wohlwollendes Gehör erbitten für Worte, die Euch vielleicht anmaßlich erſcheinen dürften?“

„Aber faßt Euch nur kurz, Meiſter Alwyn — man erwartet mich.“

„Ach, mein Lord, ich kann errathen, Wer — Sie, die ich ſelbſt aufſuche — Sybille Warner!“

„Ha, Herr Goldſchmid!“ ſagte Haſtings hochmüthig

— „was weißt denn Du von meinen Schritten und Gängen, und was frage ich nach den Deinigen?“

„Hört mich an, mein Lord Haſtings — hört mich an!“ ſagte Alwyn, ſeine Empfindlichkeit unterdrückend, und mit einer ſo ernſten Stimme, daß ſie die ganze Aufmerkſamkeit des Lords feſſelte — „und urtheilt, nicht wie der Edelmann den Handwerker beurtheilt, ſondern wie der Menſch den Menſchen beurtheilen ſollte. Wie das Sprichwort ſagt: Wir liegen Alle gleich in unſern Gräbern. Vom erſten Augenblick an, wo ich dieſe Sybille Warner ſah, liebte ich ſie. Ja; lächelt nur verachtungsvoll, aber hört mich weiter an. Sie lebte in der Niedrigkeit und Bedrängniß. Ich liebte ſie nicht allein ihres ſchönen Geſichtes wegen, ich liebte ſie wegen ihrer guten Gaben; wegen ihres geduldigen Fleißes, wegen ihrer kindlichen Pflichttreue, wegen ihrer Bemühungen, auf ihres Vaters Tiſch Brod zu ſchaffen. Ich ſprach nicht bei mir ſelbſt: dieß Mädchen wird eine hübſches Liebchen — ein köſtliches Schätzchen ſeyn; ich ſagte bei mir: dieſe gute Tochter wir ein Weib ſeyn, das ein ehrlicher Mann an ſein Herz nehmen und innig hegen und lieben kann.“ Der arme Alwyn hielt inne, weil Thränen ſeine Stimme erſtickten, bekämpfte ſeine Rührung und fuhr dann fort: „Meine Glücksumſtände waren günſtiger als die ihrigen; es war kein Grund vorhanden, daß ich nicht hätte hoffen dürfen. Zwar hatte ich damals einen Nebenbuhler; jung, wie ich — von beſſerer Geburt — von vortheilhafterem Aeußern; aber ſie liebte ihn nicht. Ich ſah voraus, daß ſeine

Liebe zu ihr — wenn es Liebe war — aufhören würde. Ich glaubte, ihr Gemüth würde das meinige verſtehen, ſo wie das meinige — mit Wahrheit kann ich es ſagen — nach dem ihrigen ſich liebend ſehnte! Ich konnte die Mädchen von meinem Stande und in meiner Umgebung nicht anſehen, ohne — Oh, nein! mein Lord, noch ein einmal ſage ich es, nicht die Schönheit, ſondern die Gaben, der Geiſt, das Herz Sybillens ſtellten ſie Alle in Schatten. Es mag Euch ſeltſam bedünken, daß ich, ein einfacher, nüchterner, ſorgenvoller Handwerksmann alle dieſe Gefühle haben konnte; aber ich will Euch erklären, warum Männer meines Gleichen ſie manchmal haben, hegen, darüber brüten, mehr als Ihr Lords und Gentlemen mit all Euren einnehmenden Künſten des Gefallens. Wir wiſſen Nichts von leichten Liebſchaften! Nichts von kurzen Zerſtreuungen und Zerſplitterungen der Einen großen Leidenſchaft! Wir nüchternen Söhne der Werkſtatt und des Ladens ſind keine Allerweltsliebhaber — wir lieben einfach, wir lieben nur Einmal, und wir lieben von Herzen. Aber Wer kennt nicht das Sprüchwort: Was kennt ein Gentleman als ſein Vergnügen? und was iſt ſein Vergnügen als der Wechſel? — Als Sybille in den Palaſt kam, hörte ich bald ihren Namen mit dem Eurigen in Verbindung bringen; ich ſah ihre Wange ſich röthen, wenn Ihr ſprachet. Wohl — wohl — wohl! am Ende, wie uns die alten Weiber ſagen, iſt das Erröthen die Liverei der Tugend. Ich ſagte bei mir: Sie iſt ein züchtiges und hochherziges Mädchen!

Dieß wird vorübergehen, und die Zeit wird kommen, wo ſie Eure Liebe und die meinige vergleichen kann. Jetzt, mein Lord, iſt dieſe Zeit gekommen — ich weiß, daß Ihr ſie aufſucht. Ja ich weiß, daß in dieſem Augenblick ihr Herz in Erwartung Eurer Schritte pocht. Sagt nur ein Wort — ſagt, daß Ihr Sybille Warner liebt, mit dem Gedanken ſie zu heirathen — ſprecht dieß aus, bei Eurer Ehre, edler Haſtings, als Gentleman und als Peer, und ich will zu Euren Füßen knieen und Euch um Verzeihung bitten wegen meiner eiteln Thorheit, und in meine Werkſtatt zurückgehen und arbeiten, und mich nicht grämen. Sprecht das Wort! Ihr ſeyd ſtumm! dann flehe ich Euch an, Euch als einen Peer und Gentleman, zuzugeben, daß die ehrliche Liebe das Mädchen rette vor der Bewerbung, die ihren Frieden zu vernichten, ihren guten Namen zu zerſtören droht! Und jetzt, Lord Haſtings, erwarte ich Eure huldvolle Antwort!“

Die Gefühle in der Bruſt Haſtings', als Alwyn ſo ſchloß, waren mannigfach und verworren; aber zuerſt waren Bewunderung und Mitleid am ſtärkſten.

„Mein armer guter Freund,“ ſagte er wohlwollend, „wenn Ihr ſo ein Mädchen liebt, das alle meine Achtung verdient, ſo bezeichnen Eure Worte und Geſinnungen Euch als einen nicht unwürdigen Bewerber. Aber nehmt meinen Rath an, guter Alwyn. Komm Du — ein Inſaße von Chepe, — komm Du nicht an den Hof, um Dir da ein Weib zu holen. Vergiß dieſe Phantaſie!“

„Mein Lord, das iſt unmöglich! Vergeſſen kann ich

nicht — wenn ich auch vielleicht mit Schmerz verzichten lerne!“

„Du kannſt Deinen Wunſch nicht erreichen, Mann,“ begann der Edelmann wieder in kälterem Tone, „und könnteſt es nicht, wenn auch William Haſtings nie gelebt hätte. Weiberaugen, gewohnt den äußerlichen Schimmer der Welt anzugaffen, ſind blind gegen ſchmuckloſen Werth wie der Deinige. Es wäre vielleicht anders geweſen, wenn das Fräulein nie ihren Fuß in einen Palaſt geſetzt hätte; aber ſo wie es nun einmal ſteht, wackerer Geſell, mußt Du eben lernen, wie ſolche Wunden des Herzens vernarben, und die Stelle mehr und mehr hart und fühllos wird. Was biſt Du, Meiſter Nicholas Alwyn, (fuhr Haſtings düſter und mit einem todtenhaften Lächeln fort,) was biſt Du, daß Du nach einer Seligkeit verlangſt, die mir, die uns Allen verſagt bleibt — nach der Seligkeit, die Poeſie ins Leben einzuführen, dem Mannesalter die Blüthe der Jugend zu bewahren durch den Gewinn und Beſitz der erſten Liebe? Aber glaube nicht, Herr Liebhaber, daß ich dieß aus Eiferſucht, oder um Dich herabzuſetzen, ſage. Schau dort, bei der entlaubten Ulme, das weiße Gewand der Sybille Warner. Geh hin und mache Deine Bewerbung geltend!“

„Verſtehe ich Euch recht, mein Lord?“ ſagte Alwyn, etwas verwirrt und verblüfft durch den Ton und das Benehmen, welche Haſtings annahm. „Lügt das Gerücht, und liebt Ihr dieß Mädchen nicht?“

„Ehrlicher Meiſter,“ erwiederte Haſtings verächtlich,

und ſtolz, „Du haſt kein Recht, daß ich wüßte, in meine Geſinnungen und Geheimniſſe Dich einzudrängen; ich kann in Dir nicht meinen Richter anerkennen, guter Juwelier und Goldſchmid — genug wahrhaftig der Artigkeit, daß ich Dir den Vortritt einräume. Trage Dein Anliegen vor, ſo beweglich als Du willſt, wie Du es mir vorgetragen haſt; ſage von mir Alles, was Du Schlimmes von mir zu argwohnen Grund zu haben wähnen magſt; und wenn, Meiſter Alwyn, Du die Dame freiend gewinnſt, ſo verfehle nicht, mich zu Deiner Hochzeit einzuladen!“

Es lag in dieſer Rede und in dem Weſen des Redenden jener hochmüthige Leichtſinn, jene unausſprechliche bewußte Vornehmheit — die kalte, ironiſche Ruhe, welche Einen mehr demüthigen und ſcheu machen, als ernſte Verachtung und herriſche Leidenſchaft. Alwyn knirſchte mit den Zähnen, wie er zuhörte, und ſtierte mit ſchweigender Verzweiflung und Wuth den kaltblütigen Lord an. Keiner der beiden Männer konnte eigentlich ſchön genannt werden. Alwyn hatte auf ſeiner Seite den Vorzug jugendlicherer Jahre, eines höhern Wuchſes, einer kraftvolleren, obwohl weniger geſchmeidigen und gefälligen Geſtalt. Selbſt in ihrem Anzug war Wenig von dem ſcharfbezeichneten Unterſchied zu ſehen, welcher damals die verſchiedenen Stände trennte; denn die dunkle Tunika und Oberrock von Tuch, welche Haſtings trug, waren eine einfachere Tracht als der hellfarbige Anzug des

Gewerbsmannes, mit der breiten Pelzverbrämung, und den Neſteln von den feinſten Schnüren. Und wo lag nun bei den beiden Männern der ſichtbare, gewaltige, unausfüllbare Unterſchied in Allem, was die Einbildungskraft bezaubern und das Auge gewinnen kann, deſſen Beſtehen Alwyn ſich ſelbſt eingeſtehen mußte, wie er ſeinen Nebenbuhler betrachtete. Ach! wie doch die am wenigſten zu erklärenden Unterſchiede gerade die ſtrengſten und herbſten ſind! Welche ſtolze Sicherheit in dieſer vornehmen Haltung — welche Triumphe ſchienen ausgeſprochen zu ruhen in dieſem ruhigen Auge, das gleichſam in ſeinem eigenen gebieteriſchen Glanze ſchlummerte — welch ein Zauber der Herrſchaft auf dieſer blaſſen Stirne — welche Wunderkünſte der Ueberredung um dieſe feinen Lippen! Alwyn murmelte Etwas vor ſich hin, verbeugte ſich unwillkürlich, und ſchritt ſofort von Haſtings weg auf Sybille zu, die jetzt, in einer Entfernung von einigen Schritten ſtehen geblieben war, mit Erſtaunen die Beſprechung zwiſchen dem Edelmann und dem Bürger betrachtend.

Aber wie er ſich Sybillen näherte, fühlte der arme Alwyn alle Feſtigkeit und allen Muth, die er Haſtings gegenüber an den Tag gelegt, dahinſchmelzen. Und die Bangigkeit, welche eine fürchtende und doch tiefe Neigung immer bei Männern ſeines Charakters erzeugt, machte ſeine Bewegungen noch gezwungener und linkiſcher als gewöhnlich, wie er zitternd dem ſo heiß geliebten Mädchen unter die Augen trat.

„Suchſt Du mich, Meiſter Alwyn?“ fragte Sybille

freundlich, als ſie ſah, daß er zwar neben ihr ſtehen blieb, aber nicht ſprach.

„Ja!“ antwortete Alwyn haſtig, und wieder war er ſtumm.

Endlich, wie er ſeine Augen erhob und ſich umſchaute, ſah er in der Entfernung Haſtings mit gekreuzten Armen an den Wall ſich lehnen, und der Contraſt von ſeines Nebenbuhlers kalter und hochmüthiger Gleichgültigkeit mit ſeinen glühenden Adern und ſeinem blutenden Herzen machte ſeinen männlichen Geiſt ſich aufraffen und gab ſeiner Zunge die Beredtſamkeit, welche die innere Bewegung gewinnt, ſobald ſie einmal die ſelbſtgeſchmiedeten Feſſeln zerbricht.

„Schau — ſchau, Sybille!“ ſagte er, auf Haſtings deutend — „ſchau! dieſer Mann, glaubſt Du, liebe Dich! wenn es ſo wäre — wenn er Dich liebte, würde er dort ſtehen bleiben — ſchau nur! — ſo fern, verachtend, gleichgültig — während er mich an Deiner Seite weiß?“

Sybille ſah den Goldſchmid mit Augen voll unſchuldigen Erſtaunens an — mit Augen, welche ſo deutlich als nur möglich fragten: „Und warum nicht, Meiſter Alwyn?“

Alwyn verſtand den Blick ſo, und antwortete, wie wenn ſie es ausgeſprochen hätte: „Weil er wiſſen muß, wie arm und kahl jenes ſchwächliche Phantaſiegelüſten iſt, das allein Raum hat in einer von Genuß abgenützten und abgeſtumpften Seele, gegen das, was ich für Dich fühle und Dir jetzt geſtehe — gegen die Liebe des Jüng=

lings, geboren aus der erſten Vollkraft des Herzens — weil er fürchten ſollte, daß dieſe Liebe bei Dir ſiegen möchte — weil dieſe Liebe ſiegen ſollte. Sybille, zwiſchen uns iſt keine Ungleichheit, kein Hinderniß. Oh! höre mich an — höre mich weiter an! Runzle nicht die Stirne! wende Dich nicht weg!“ Und, gereizt und entflammt wie er war durch den Anblick ſeines Nebenbuhlers, befeuert durch die Aufregung eines Kampfes, von deſſen Ausgang das Glück ſeines Lebens und das Heil Sybillens abhängen mochte, war ſeine Stimme wie der Schrei eines Todeskampfes und erſchütterte das Mädchen bis in die innerſten Tiefen ihrer Seele.

„Oh, Alwyn, ich runzle nicht die Stirne!“ ſagte ſie mild, „oh, Alwyn, ich wende mich nicht weg! Weh thut es mir, ein ſo wohlwollendes und wackeres Herz verletzen zu müſſen; aber —“

„Nein, ſprich noch nicht. Ich habe Dich ſtudirt — ich habe Dich geleſen, wie ein Gelehrter ein Buch leſen würde. Ich weiß Du biſt ſtolz — ich weiß Du biſt hochſtrebend — ich weiß Du biſt eitel auf Dein edles Blut, und haſt einen Widerwillen gegen meine Geburt als Yeoman. Hierin bin ich nicht blind gegen Deine Fehler, aber ich liebe Dich trotz derſelben; und um dieſen Fehlern zu ſchmeicheln, habe ich mich gemüht, habe ich geträumt, Entwürfe geſchmiedet und mich empor gearbeitet — ich biete Dir eine Zukunft mit der Gewißheit eines Mannes, der über ſie gebieten kann. Verlangſt Du Reichthum? — ſey geduldig (wie der Ehrgeiz immer iſt); in wenigen

Jahren ſollſt Du mehr Gold haben, als der Gattin des Lord Haſtings zu Gebote ſteht; Du ſollſt prächtiger wohnen, Du ſollſt köſtlicher leben, Du ſollſt auf Goldtuch wandeln, wenn Du willſt! * Wünſcheſt Du Titel? — Ich will ſie gewinnen. Richard de la Pole, der das größte Herzogthum im Königreich gegründet hat, war ärmer als ich, als er zuerſt in eines Kaufmanns Laden diente. Gold erkauft jetzt Alles. Oh, wollte Gott, daß es mir nur Dich erkaufte!“

„Meiſter Alwyn, nicht Gold iſt es, was die Liebe erkauft. Faſſe Dich. Was kann ich Dir ſagen, zur Milderung des rauhen Wortes Nein?“

„So verſchmäht Ihr mich denn, und das ſogleich. Ich verlange nicht jetzt Eure Hand. Ich will warten, mich gedulden, hoffen — es gilt mir gleich, wenn auch Jahre lang; warten, bis ich Alles leiſten kann, was ich Dir verſprochen.“

Sybille, zu Thränen gerührt, ſchüttelte traurig den Kopf; und eine lange, peinliche Pauſe trat ein. Nie erfolgte eine Werbung unter ſeltſameren Umſtänden als dieſe — wo der eine Liebhaber ſeine Bitte vortrug, während der Andere ganz in der Nähe daſtand, — der Eine glühend, leidenſchaftlich; der Andere kaltblütig und unthätig zuſehend — und das Schweigen des Letztern, ach!

* Dieß war keine leere Prahlerei von Meiſter Alwyn. In jener Zeit erwarb ſich ein glücklicher Gewerbsmann ein Vermögen mit ungemeiner Schnelligkeit, und führte ein üppigeres Leben als die meiſten Barone. Alles Gold im Lande floß zuſammen in die Koffer der Londoner Kaufleute.

gekrönt mit all dem Erfolg, der den Worten des Andern fehlte. Man könnte ſagen, die Wahl, welche Sybillen geboten war, ſey der Typus geweſen von der Wahl, welche immer, aber umſonſt, dem Kinde des Genius geboten wird. Hier ein ſicheres und friedliches Leben — eine geehrte Heimath — ein ruhiges Loos, ohne ideale Viſionen zwar, aber auch ohne Zweifel und Angſt — ohne die Stürme der Leidenſchaft; — dort die unheilvollen Einflüſſe einer inbrünſtigen Neigung, von der Phantaſie geboren, zweideutig, verderbendrohend, aber unwiderſtehlich. Und das Kind des Genius erfüllte ſein Geſchick!

„Meiſter Alwyn,“ ſagte Sybille, ſich ermannend zu der erforderlichen Kraftanſtrengung, „ich werde nie aufhören, mich Deiner großmüthigen Freundſchaft dankbar zu erinnern — nie aufhören, inbrünſtig für Deine Wohlfahrt auf Erden zu beten. Aber hieran laß Dir genügen für jetzt und immer — Mehr vermag ich nicht.“

Ergriffen von dem ernſten, feierlichen Tone Sybillens, erſtickte Alwyn das Stöhnen, das ſich auf ſeine Lippen drängte, und antwortete düſter: „Ich gehorche Euch, ſchönes Fräulein, und kehre zu meinem Werktagsleben zurück; aber ehe ich gehe — beurtheilt mich nicht falſch, wenn ich Euch noch ſo Viel ſage: nicht allein um der Wonne willen, einen Tag erhoffen zu dürfen, wo ich Dich hätte mein nennen mögen, habe ich Dich beläſtigt, ſondern nicht minder — ich ſchwöre es, nicht minder um der Sehnſucht meiner Seele willen, Dich zu retten vor Etwas, das, ſo fürchte ich, Dir nur Jammer und Weh,

Gefahr und Leiden, kummervolle Tage und ſchlafloſe Nächte bereiten wird. Beſſer ein kleines Feuer, das wärmt, als ein großes, das verzehrt! Meinſt Du, Lord Haſtings, der Eitle, der Sittenloſe —"

„Schweigt, Sir!" ſagte Sybille ſtolz; „mich ſchelt, wenn Ihr wollt, aber verringert nicht meine Achtung gegen Euch durch Verläumdung eines Andern."

„Was!" ſagte Alwyn bitter, „erzürnt Dich ſchon Ein Wort des Rathes ſo? Ich ſage Dir, daß wenn Du träumſt, Lord Haſtings liebe Sybille Warner ſo wie ein Mann die Jungfrau liebt, die er heirathen möchte, Du Dich betrügſt zu Deinem eigenen Elend. Wenn Du Dich hievon überzeugen willſt, ſo geh jetzt zu ihm hin, geh und ſage: 'Willſt du mir die friedliche und ehrenhafte Heimath geben, das Obdach für meines Vaters Alter im Hauſe eines Sohnes, das mir der Handwerker, den ich verſchmähe, umſonſt anbietet?'"

„Und wenn es mir ſchon angeboten wäre — von ihm?" ſagte Sybille mit leiſer Stimme und heftigem Erröthen.

Alwyn fuhr zurück. „Dann hab' ich ihm Unrecht gethan; und — und —" fuhr er großmüthig, obwohl mit ſchmerzlichem Gram im Herzen, fort, „ich kann noch glücklich ſeyn im Gedanken, daß Du es ſeyſt. Lebewohl, Fräulein! Die Heiligen mögen Dich bewahren vor jeder ſchmerzlichen, reuigen Erinnerung an das, was zwiſchen uns vorgefallen iſt!"

Er zog ſeine Mütze haſtig über die Brauen herun-

ter und entfernte ſich mit raſchen, ungleichen Schritten. Als er an der Stelle vorbeikam, wo Haſtings, den Arm auf den Wall und das Geſicht auf die Hand geſtützt, ſtand, ſchaute der Edelmann auf und ſagte:

„Nun, Herr Goldſchmid, geſtehe, daß ich Dich wenigſtens ohne Neid und Störung Dein Glück habe verſuchen laſſen!“ Dann, betroffen über den Schmerz und die Pein, die in Alwyns Geſicht geſchrieben ſtanden, ſchritt er auf ihn zu, legte mit einer Aufwallung von edlem, offenherzigem Mitleiden ſeine Hand auf ſeine Schulter und ſagte: „Alwyn, auch ich habe gefühlt, was Ihr jetzt fühlt — ich habe es überlebt, und es iſt mir darum in der Welt doch geglückt! Nehmt mit Euch ein Mitleid, das Euch achtet und Euch nicht herabwürdigt.“

„Täuſcht ſie nicht, mein Lord — ſie vertraut und liebt Euch! Ihr habt nie einen Mann getäuſcht — alle Welt ſagt es — täuſcht nicht ein Weib! Thaten tödten Männer — Worte Weiber!“ Mit dieſen einfachen Worten ſchritt Alwyn weiter und verſchwand.

Haſtings näherte ſich langſam und ſchweigend Sybillen. Ihre Verſchmähung Alwyn's hatte keineswegs dazu beigetragen, ihn mit der von ihm ſelbſt in Ausſicht geſtellten Heirath auszuſöhnen. Er konnte recht wohl annehmen, daß das Mädchen, auch wenn nicht eine ſtarke Neigung ſie beſtimmte, ſich nicht bedenken würde bei der Wahl zwiſchen einem mächtigen Edelmann und einem Goldſchmied von niedriger Herkunft. Sein Stolz war bitter verwundet ſchon dadurch, daß der Letztere ſich für

ebenbürtig Derjenigen gehalten hatte, die er, obwohl nur in einer Aufwallung der Leidenſchaft, zu ſeinem Rang zu erheben gedacht hatte. Und doch, wie er ſich Sybillen näherte, und ſie mit leichten Schritten ihm entgegen ſprang, ihre Augen voll holder Freude und Vertrauens, da bebte er zurück vor einem Geſtändniß, welches ein Herz zerſtören und knicken mußte, das ſo all ſeine Jugend- und Liebes-Blüthe erſchloß, um ihn zu begrüßen.

„Ach, edler Lord,“ ſagte das Mädchen, „war es freundlich von Dir, dem armen Alwyn zu geſtatten, meinem Herzen ſo weh und bange zu machen, während Du ſelbſt ruhig in der Ferne ſtehen bliebſt? Oh, gewiß, daß, wenn Dein demüthiger Rival eine Krone anzubieten gehabt hätte, es für Sybille daſſelbe geweſen wäre! Oh, wie leid mir der Schmerz that, den ich zufügen mußte; und doch, bei dem Allem, hatte ich Einen ſelbſtiſchen, ſchuldigen Strahl von Freude im Herzen, bei dem Gedanken, daß ich nicht ſo warm geliebt worden wäre, wenn ich ganz unwürdig wäre der einzigen Liebe, nach der ich mich ſehne und die ich wünſche!“

„Und doch, Sybille, kann dieſer junge Mann in Allem, außer Reichthum und einem tönenden Namen, Dir Mehr bieten als ich — ein Herz, unverfinſtert von trüben Erinnerungen — ein Gemüth, nicht verſäuert durch des Weltlebens furchtbare und bittere Weisheit und Kunde von der menſchlichen Schwachheit und dem irdiſchen Kummer. Ihr ſeyd nicht weit geſchieden durch den Abſtand übel zuſammenſtimmender Jahre und könnt leicht

Hand in Hand einem gemeinſamen Grabe entgegenwallen; aber ich, älter am Herzen als an Jahren, bin doch auch in letzterer Beziehung um ſo Viel älter als Du, daß dieſe Haare grau ſeyn werden, und dieſe Geſtalt gebeugt, während Deine Schönheit noch in ihrer Blüthe ſteht und — aber Du weinſt!“

„Ich weine, daß Du Einen Gedanken an die Zeit herbeibringſt, um meine Gedanken zu verdüſtern, welche auf die Ewigkeit gehen. Die Liebe kennt kein Alter — ſie ſieht kein Grab vor ſich! Ihr Glück und ihr Vertrauen ſchauen auf Erden nur Eine Herrlichkeit, verſchmelzend in die Farben des Himmels, wohin die, die treubeſtändig lieben, ruhig hinübergehen, um dort immer zu leben! Sieh, ich weine jetzt nicht mehr!“

„Und hat Dir dieſer ehrliche Bürger,“ fuhr Haſtings fort, erweicht und verlegen, aber noch ſich beſtrebend, bei ſeinem grauſamen Vorhaben zu bleiben, „Nichts geſagt, was Dir Mißtrauen gegen mich einflößen könnte? Dir nicht geſagt, daß meine Gelübde falſch ſeyen?“

„Ich glaube, wenn mir ein Engel dieß ſagte, ich würde es nicht glauben!“

„Ha, ſieh einmal, Sybille, ſetze den Fall, die Warnung ſey gegründet — ſetze den Fall, ich habe Dich zu dieſer Stunde aufgeſucht in der Abſicht, Dir zu erklären, daß das Verhängniß, welches der Ehrgeiz ſich ſelbſt ſpinnt und webt, mir verwehre, ein in der Hitze geſprochenes Wort zu erfüllen? — daß ich Dich nicht heirathen wolle? — würde ich Dir nicht als ein falſcher Werber erſcheinen

— als ein armſeliger Spieler mit Deinem ernſten Herzen — und könnteſt Du ſo nicht die Liebe deſſen zurückrufen, deſſen treuere und würdigere Huldigung noch in Deinem Ohre haftet, und mit ihm glücklich ſeyn?“

Sybille erhob ihr dunkles, noch feuchtes Auge auf das Nichts offenbarende Antlitz des Sprechenden, und ſtarrte ihn an mit ernſter und forſchender Traurigkeit; dann ſcheu von ihm ſich entfernend, faltete ſie demüthig ihre Arme auf der Bruſt und ſagte:

„Wenn je, ſeit wir uns trennten, Ein ſolcher Gedanke Dich durchzuckt hat — Ein Gedanke der Reue über das Opfer des Stolzes, über die Verminderung von Macht, — der — (ſie ſtotterte, brach den Satz ab und begann von Neuem) mit Einem Wort, wenn Du zurücktreten möchteſt, ſag' es jetzt, und ich will nicht Deine Falſchheit anklagen, ſondern Deine Wahrhaftigkeit ſegnen.“

„Du könnteſt Dich alſo mit Deinem Stolz als Weib tröſten über den Verluſt eines unwürdigen Liebhabers?“

„Mein Lord, ſind dieſe Fragen edel?“

Haſtings ſchwieg. Die edleren, ſanfteren Elemente ſeines Weſens rangen heftig mit den härteren und unedleren. Der Stolz Sybillens ergriff ihn nicht weniger als ihr Vertrauen; und ihre Liebe war in beiden ſo ſichtbar — ſo tief — ſo herrlich abſtechend gegen die kalten und leichtfertigen Naturen, unter welche ihn ſein Loos geworfen hatte — daß er davor zurückbebte, für immer ein unerſetzliches Herz wegzuwerfen. Auf der Brücke des Lebens ſtehend, wo er das Alter vor ſich, die Jugend hin-

ter ſich hatte, fühlte er, daß er nie wieder ſo geliebt werden könnte, oder wenn auch ſo geliebt werden, doch nimmermehr von einem Weſen, ſo würdig alles deſſen, was ſeiner ſchwermüthigen, vereinſamten Seele noch von reiner Neigung, von jugendlicher Romantik geblieben war.

Er ergriff ihre Hand, und wie ſie ſeine Berührung fühlte, verließ ſie ihre Feſtigkeit, ihr Haupt ſank auf die Bruſt, und ſie brach in die ſchmerzlichſten, heftigſten Thränen aus.

„O Sybille, verzeih mir! Lächle mich wieder an, Sybille!“ rief Haſtings, erweicht und zerſchmelzend. Aber ach! das einmal gequetſchte und vergällte Herz erholt ſich nur langſam wieder, und es dauerte viele Minuten, bis die ſanfteſten Worte, welche der beredte Liebhaber zu Tönen geſtalten konnte, dieſe brennenden Thränen zu trocknen und das bezaubernde Lächeln zurückzuführen vermochten — ja, auch da noch war das Lächeln gezwungen und freudlos. Sie ſchritten einige Augenblicke, Beide in Gedanken, auf und ab, bis Haſtings ſagte: „Du liebſt mich, Sybille, und biſt all der Liebe würdig, die der Mann für die Jungfrau empfinden kann; und doch, kannſt Du mir dieſe Frage löſen — und ſchilt mich nicht, daß ich ſie an Dich richte —: Liebſt Du nicht die Welt und der Welt Urtheil mehr als mich? Was iſt es, was die Frauen Ehre nennen? Was macht ſie zurückbeben vor aller Liebe, welche nicht die Form und Beſchränkung der hohlen Bräuche der Welt annimmt? Hört die Liebe auf, Liebe zu ſeyn, wenn nicht über ihren Reichthum von Vertrauen

und Gefühl der Prieſter ſeinen leeren Segen murmelt? Du in Deinem anmuthigen Stolze zürnſt, wenn ich, indem ich Dich heirathete, an das Opfer dächte, das Männer meines Gleichen — ich geſtehe es offen — für das größte achten, das ein Mann bringen kann; und doch würdeſt Du meine Liebe fliehen, wenn ſie von Dir und Deiner Liebe ein entſprechendes Opfer begehrte?“

Kunſtvoll und liſtig war die Frage geſtellt, und Haſtings lächelte ſelbſtgefällig in ſich hinein, wie er ſich vorſtellte, welche Antwort darauf erfolgen würde, und dann antwortete Sybille mit einem Erröthen, wie es der Gegenſtand ſelbſt ſchon hervorrufen mußte:

„Ach, mein Lord, ich bin eine ſchlechte Caſuiſtin, aber ich fühle, daß, wenn ich von Dir verlangte, preis zu geben was nur immer Männer achten — Ehre und den Ruf des Muthes und der Tapferkeit — ein Verräther und Niederträchtiger zu ſeyn, Du mich nicht mehr lieben könnteſt; und wunderſt Du Dich, daß, wenn der Mann dem Weibe anſinnt, preiszugeben, was ihrem Geſchlecht als das Höchſte gilt — das als Weib zu ſeyn, was der niederträchtige Feigling und Verräther als Mann iſt — ſie ihr Gewiſſen und ihren Gott mit lauterer Stimme ſprechen hört, als von einer Menſchenlippe kommen kann? Die Güter und Pracht der Welt ſteht uns frei zu opfern, und ächte Liebe beachtet und zählt ſie nicht; aber ächte Liebe kann nicht das opfern, was die Liebe ausmacht; ſie kann nicht opfern das Recht, geliebt zu werden hienieden, die Hoffnung, fort zu lieben im himmliſchen Reiche, die Fähig-

keit, mit reiner Seele zu beten für das Glück, das ſie zu ſchaffen ſich ſehnt, — die Wonne, immer gut und geehrt zu erſcheinen in den Augen des Einen, von dem allein ſie beurtheilt werden möchte, — und daher, holder Lord, denkt die Liebe nie an dieß Opfer; und wenn das Weib einmal ſich wahrhaft geliebt glaubt, ſo vertraut es mit furchtloſer Zuverſicht auf die Liebe, auf die es ſich ſtützt."

„Sybille, wollte Gott, ich hätte Dich in meiner Jugend kennen gelernt! Wollte Gott, ich wäre Deiner würdiger!" Und bei dieſer Unterredung hatte Haſtings nicht das Herz, auszuſprechen, zu was er entſchloſſen geweſen war: „Sybille, ich habe Dich nur aufgeſucht, um Dir Lebewohl zu ſagen!"

Sechstes Kapitel.

Warwick kehrt zurück — beſchwichtigt einen mißvergnügten Prinzen — und beſpricht ſich mit einem rachſüchtigen Verſchwörer.

Erſt ſpät Abends traf Warwick in ſeiner gewaltigen Reſidenz in London ein, wo er nicht nur Marmaduke Nevile bereit fand, ihn zu empfangen, ſondern auch noch eine viel vornehmere Perſon ſeiner wartete — George, Herzog von Clarence. Kaum war der Graf über die Schwelle geſchritten, als der Herzog ſeinen Arm ergriff, und ihn in das Zimmer zunächſt an der Halle führend, ſagte:

„Wahrlich, Edward iſt nicht weniger behext als je von ſeines Weibes Blutegelfamilie. Du weißt von mei-

ner Ernennung zur Statthalterſchaft von Irland; Iſabella, wie ich ſelbſt auch, kann nicht die vaſallenhafte Unterordung ertragen, die wir am Hofe uns gefallen laſſen müſſen, nebſt den kalten Mienen und den ſauern Worten der Königin. Du weißt auch, mit welchen eiteln Vorwänden Edward mich hinausgezogen hat; und jetzt, eben heute, erklärt er mir, er habe ſeinen Willen geändert — ich ſey nicht ſtreng genug für die iriſchen Kernen — er liebe mich in Wahrheit zu ſehr, um mich zu verbannen — und Worceſter, der Schlächter des Volks aber der Günſtling der Königin, müſſe den mir ſo heilig zugeſagten Poſten haben. Ich ſehe hierin Eliſabeth's tückiſche Bosheit. Soll dieſer Kampf zwiſchen des Königs Blut und der Königin Verwandten immer fortgehen?“

„Beruhige Dich, George; ich will morgen mit dem Könige ſprechen, und hoffe, Deinen nicht zu anmaßenden Wünſchen Genüge zu leiſten. Gewiß, eines Königs Bruder iſt der paſſendſte Vicekönig für die unruhigen Kernen Irlands, welche ſich immer durch ſchmeichelnden Prunk und Ceremonien zum Gehorſam bringen laſſen. Die Statthalterſchaft ward Dir feierlich zugeſagt — es kann kaum Edwards Ernſt ſeyn. Ueberdieß iſt Worceſter, obwohl in Wahrheit ein gelehrter Mann — (Mort Dieu! mich dünkt, dieſe Gelehrſamkeit füllt den Kopf und trocknet das Herz aus!) ſo verabſcheut wegen ſeiner Grauſamkeit, daß ſchon ſeine Landung in Irland unſre ſchon jetzt ſchwärenden Wunden und Uebel nur noch mit einer neuen Rebellion

vermehren wird. Beruhige Dich, ſag' ich. Wo haſt Du Iſabellen gelaſſen?"

„Bei meiner Mutter."

„Und Anna? — die Königin peinigt doch nicht ihr junges Herz mit kalter Gnade?"

„Nein — die Königin wagt nicht, gegen Edwards Willen ihrer Bosheit die Zügel ſchießen zu laſſen; und um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen, er hat Lord Warwicks Tochter alle Ehre bezeigt."

„Er iſt ein Fürſt voll Galanterie, bei all ſeinen Fehlern," ſagte der Vater herzlich; „und wir müſſen Geduld mit ihm haben, George; denn wahrlich, er hat die Menſchen durch einen Zauber gefeſſelt, daß ſie ihn lieben müſſen. Bleib Du hier und theile mit mir meine eilige Mahlzeit, und beim Wein wollen wir von Deinen Ausſichten und Abſichten ſprechen. Gönne mir jetzt einen Augenblick; ich habe genug vorzubereiten für eine ſchlafloſe Nacht. Dieſe Rebellion in Lincolnſhire läßt viel Mühe und Unluſt vorausſehen. Lord Willoughby hat ſich ihr angeſchloſſen — mehr als zwanzigtauſend Männer ſtehen unter den Waffen. Ich habe ſchon die Ritter und Barone berufen laſſen, auf welche ſich der König am meiſten verlaſſen kann, und muß ihren unverzüglichen Aufbruch nach ihren Schlöſſern betreiben, daß ſie Mannſchaft aufbieten und dem Feind entgegen ziehen. Während Edward zecht und ſchwelgt, muß ſein Miniſter arbeiten. Verzieh eine Weile, bis ich zurückkomme."

Der Graf trat wieder in die Halle und winkte Marmaduke, der unter einer Gruppe von Knappen ſtand.

„Folge mir, ich habe wohl Geſchäfte für Dich.“ Warwick nahm einem der Diener eine Kerze ab und ſchritt ſeinem eignen Privatkabinet zu. Bei dem Abſatz der Treppe, vor einer kleinen Thüre, ſtand ſein Leibknappe. „Iſt der Gefangene drin?“

„Ja, mein Lord.“

„Gut!“ Der Graf öffnete die Thüre, vor welcher der Knappe Wache gehalten hatte, und hieß Marmaduke außen warten.

Der Inſaße des Zimmers, deſſen Anzug die Spuren der friſchen Reiſe und eines harten Rittes an ſich trug, erhob haſtig ſein Geſicht, als der Graf eintrat.

„Robin Hilyard,“ ſagte Warwick, „ich habe viel nachgeſonnen, wie ich meine Dienſtpflicht gegen den König vereinbaren könne mit der Dankbarkeit, die ich einem Manne ſchuldig bin, welcher mich aus großer Gefahr rettete. Mitten in Deinen unſeligen, aufrühreriſchen Anſchlägen wurdeſt Du gefangen und vor mich gebracht; die Papiere, die man bei Dir gefunden, zeugen von einem Lancaſtriſchen Aufſtande — ſo raſch einem mächtigen Ausbruch entgegenreifend, und ſo furchtbar durch die Anhänger, welche das Gold und die Intriken König Ludwigs vermocht haben, Gut und Leben für die rothe Roſe zu wagen, daß jetzt Alles, was in der Macht der Freunde des Königs ſteht, erforderlich iſt, um ihn zu retten. Bei dieſer Empörung biſt Du der Entwürfe brütende Kopf, die

bewegende Hand, die Lunte für die Bombarde, der Feuerbrand für den Flachs geweſen. Du lächelſt, Mann! Ach! ſiehſt Du nicht, daß es meine herbe Pflicht iſt, Dich an Händen und Füßen gebunden vor den Rath des Königs zu ſenden, damit die Folter Dir Deine frevelhaften Geheimniſſe auspreſſe und der Galgen Deinen Tagen ein Ende mache?"

„Ich bin gefaßt," ſagte Hilyard; „wenn die Bombarde ſich entladet, iſt die Lunte überflüſſig geworden — wenn die Flamme zum Himmel emporzüngelt, iſt der Feuerbrand verzehrt."

„Kühner Mann! welchen Gewinn für Dich haſt Du bei dieſem Aufſtand vor Augen?"

„Ich ſehe durch die Riſſe und Spalten, welche der Bürgerkrieg in die Feudalordnung macht, das rieſige Bild eines freien Volkes dämmernd ſich erheben."

„Und Du wollteſt ein Märtyrer werden für die Menge, die Dich bei Olney im Stich ließ?"

„Wie Du für den König, der Dich in Sheue entehrte!"

Warwick runzelte die Stirne, und ein augenblickliches Stillſchweigen trat ein; endlich ſagte der Graf: „Seht Ihr, Robin, ich möchte gern meine Hände rein erhalten vom Blut eines Mannes, der mir das Leben gerettet hat. Ich glaube, daß Du, obwohl ein Fanatiker und halber Wahnſinniger, doch ein Mann von zuverläßigem Wort; wie ungeſtüm in Thaten, biſt. Schwöre mir bei dem Kreuze dieſes Dolches, daß Du allen Anſchlägen und Planen

in dieſer Rebellion, allem Antheil und Hülfe bei Bürgerkrieg und Zwietracht entſagen willſt, und Leben und Freiheit ſoll Dir wieder geſchenkt ſeyn. In dieſer Abſicht habe ich meinen eignen Vetter, Marmaduke Nevile, hieher berufen. Er wartet vor der Thüre — er ſoll Dich ſicher an die Küſte geleiten — Du ſollſt ungefährdet meine Statthalterſchaft Calais erreichen, und mein Seneſchall dort ſoll Dir Alles anſchaffen, deſſen Du benöthigt ſeyn magſt — Nahrung zur Stillung Deines Hungers, Geld zu Deinem Zeitvertreib. Nimm meine Gnade an — leiſte den Eid und reiſe ab!"

„Mein Lord," antwortete Hilyard, ſehr ergriffen und gerührt — „mach Du Dir keine Vorwürfe, wenn dieſer Leichnam den Raben zur Nahrung dient — mein Blut komme auf meinen eignen Kopf. Ich kann dieſen Eid nicht leiſten; ich kann nicht im Frieden leben; Kampf und Streitgewühl ſind mir Eſſen und Trinken geworden. Oh, mein Lord, Du weißt nicht, welche dunkle, grauſige Erinnerungen mich zu einem Werkzeug in Gottes Hand gegen dieſen fühlloſen Edward machen;" und dann erzählte Hilyard mit erbleichenden Lippen und verzerrten Zügen dem betroffenen Warwick dieſelbe Geſchichte, welche das Mitgefühl Adam Warners ſo lebhaft erregt hatte.

Der Graf, deſſen Seele ihrer innerſten Natur nach ſo empfänglich war für die Gefühle, welche ſich auf häusliches und Familienleben bezogen, ward noch mehr als ſelbſt der Gelehrte erſchüttert von der ſchrecklichen Erzählung.

„Unglücklicher Mann!“ ſagte er mit feuchten Augen, „vom innerſten Grund meines Herzens bemitleide ich Dich. Aber Du, der Du ſo ſchwer gelitten haſt durch den Bürgerkrieg, willſt Du jetzt ſein furchtbarer Wiedererwecker werden?“

„Wenn Edward Dich mißhandelt hätte, großer Graf, wie mich, den armen Freiſaßen, was würde Deine Antwort ſeyn? Umſonſt iſt es, Dem vorpredigen, den das Geſpenſt eines ermordeten Kindes und das Kreiſchen eines wahnſinnig gewordenen Weibes verfolgen und zur Rache hetzen! Schicke mich immer zu Folter und Galgen! Falle dann noch ein Fluch mehr auf Edwards Seele!“

„Du ſollſt nicht ſterben durch mein Zeugniß,“ ſagte der Graf plötzlich und verließ das Zimmer.

Die Thüre außen mit einem ſchweren Riegel verſchließend, gab er ſeinem Knappen Befehl, für alle Bedürfniſſe des Gefangenen zu ſorgen; dann begab er ſich mit Marmaduke in ſein Cabinet und ſagte: „Ich ließ Dich holen, junger Vetter, in der Abſicht, Deiner Obhut und Deinem Geleit einen Mann zu übergeben, deſſen Entfernung von England ich nöthig erachtete — dieſen Plan muß ich jetzt aufgeben. Geh zurück in den Palaſt, und ſuche wo möglich den König noch zu ſehen, ehe er ſchlafen geht — ſag ihm, daß dieſer Aufſtand in Lincolnſhire Mehr iſt als ein Aufruhr; es ſey der erſte Ausbruch einer Revolution! daß ich hier Kriegsrath halte, und bis morgen jeder Bezirk ſeinen ernannten Hauptmann haben ſoll. Ich will am Morgen den König ſprechen. Doch halt

noch — ſuche mein Kind Anna auf; ſie wird morgen den Hof verlaſſen. Ich will ſie abholen — laß ihre Beglei⸗tung bereit ſeyn; ſie und die Gräſin müſſen hinüber nach Calais, — England hat wieder aufgehört, ein Aufent⸗haltsort für Frauen zu ſeyn! Was anfangen mit dem armen Rebellen?“ murmelte der Graf, als er allein war — „freilaſſen kann ich ihn nicht, ihn ums Leben bringen will ich nicht. Hm — es iſt Raum genug in dieſen Mauern, einen Gefangenen einzuſperren!“

Siebentes Kapitel.

Die Angſt und die Flucht.

König Edward tafelte herrlich, und Sybille ſaß in ihres Vaters Zimmer — ſie ſchweigend in Gedanken der Liebe, Adam ſchweigend in den Arbeiten der Wiſſenſchaft. Das Heureka war beinahe vollendet — neu erſtehend aus ſeinen Trümmern, vollkommener, ausgearbeiteter als zu⸗vor. Jungfrau und Gelehrter — Beide ſchienen nahe dem erſehnten Ziele — das für jene der heitere Altar der Liebe, für dieſen das einſame Heiligthum des Ruhmes war.

Der Abend rückte vor — die Nacht brach an und wurde immer dunkler. König Edwards Gelage war vor⸗über, aber noch funkelte in ſeinem durchdufteten Zimmer der Wein im goldenen Becher. Es ward gemeldet, daß Sir Marmaduke Nevile, eben vom Hauſe des Grafen ge⸗kommen, um eine Audienz bitte. Der König, in tiefe Träumereien verſunken, verſchob ſie unmuthig auf morgen.

„Morgen!“ ſagte der dienſtthuende Gentleman. „Sir Marmaduke trägt mir auf, da er fürchtet, die ſpäte Stunde möchte ein Hinderniß ſeyn, daß er noch Audienz erhalte, zu ſagen, daß Graf Warwick ſelbſt Euer Gnaden beſuchen wolle. Ich fürchte, Sire, die Störungen müſſen wirklich groß ſeyn, denn die Knappen und Gentlemen in der Lady Anna Gefolge haben Befehl erhalten, ſie morgen nach Calais zu begleiten.“

„Morgen! morgen!“ wiederholte der König — „gut, Sir, Ihr ſeyd entlaſſen.“

Die Lady Anna, (welcher Sybille zuvor ſchon mitgetheilt, welche beſorgte Rückſichtnahme der König für Maſter Warner gehabt hatte,) hatte ſo eben Marmaduke geſehen, und erfahren, welche neue Gefahren Thron und Königreich bedrohten. Alſo die Lancaſtrier ſtanden offen unter den Waffen für den Prinzen ihrer Liebe und gegen ihren mächtigen Vater!

Die Lady Anna ſaß eine Weile bekümmert und nachſinnend da, und dann kniete Lady Anna vor dem früher erwähnten Crucifix betend nieder.

Sir Marmaduke Nevile ſteigt in den Hof unten hinab, und drei oder vier geſchäftige, neugierige Gentlemen, noch nicht zu Bette, ergreifen ihn beim Arm und bitten ihn, ihnen zu ſagen, woher der Wind blaſe, welches Gewitter im Anzug ſey?

Die Nacht iſt ganz dunkel — der Wein in König Edwards Becher iſt geleert, König Edward hat ſein Zimmer verlaſſen — und Sybille, nachdem ſie ihren Vater,

wiewohl vergebens, dringend gebeten, ſeine Arbeit ruhen zu laſſen, hat ihm den Schweiß von der Stirne geküßt und ſteht im Begriff, in ihr anſtoßendes Zimmer ſich zurückzuziehen. Sie hat ſich der Schwelle genähert, da horch! ein ſchwacher, ferner Schrei, das Kreiſchen eines Weibes — der Ton einer zugeſchlagenen Thüre! Die Stimme — es iſt die Stimme Anna's! Sybille überſchritt die Schwelle — ſie iſt im Corridor — der winterliche Mond ſcheint durch die offenen Bögen — die Luft iſt froſtig und klar. Plötzlich wird die Thüre am entgegengeſetzten Ende des Ganges weit aufgeriſſen, eine Geſtalt ſtürzt in den Corridor — ſie eilt an Sybillen vorbei — ſie bleibt ſtehen — kehrt ſich um — „Oh, Sybille!“ ſchrie Lady Anna, mit einer von Entſetzen verſtörten Stimme — „rette mich — hilf — hilf mir! barmherziger Himmel — der König!“

Inſtinktmäßig zog Sybille, erſtaunt und zitternd, Anna in das Zimmer hinein, das ſie eben verlaſſen hatte, und wie ſie ſich darin ſicher wähnten, wie Anna auf den Boden niederſank — da blitzte der Schimmer von Goldtuch durch die dämmernde Atmoſphäre, und Edward, noch in dem Staatskleide, worin er bei ſeinem königlichen Feſtmahl alle Augen geblendet hatte, ſtand im Zimmer. Sein ſtattliches Geſicht war aufgeregt von Leidenſchaft, und ſeine klare Hautfarbe vom Wein geröthet und entflammt. Bei ſeinem Eintritt ſprang Anna vom Boden auf und ſtürzte auf Warner zu, der in ſtummem Staunen ſeine Arbeit eingeſtellt hatte, und vor dem Heureka ſtand, aus welchem der ſchwarze Rauch haſtig empor dampfte und

wirbelte, während arbeitend und ſtöhnend die zauberhaften Räder ſich drehten. *

„Sir," ſchrie Anna, ſich krampfhaft an ihn klammernd, „Ihr ſeyd Vater — bei der Seele Eures Kindes, beſchützt Lord Warwicks Tochter!"

Aus ſeinem dumpfen Staunen aufgerüttelt durch dieſe Aufforderung ſchlang der arme Gelehrte ſeinen Arm um die Geſtalt, die ſich ſo an ihn klammerte, und ſein Haupt mit Würde erhebend, ſagte er: „Dein Name, Jungfrau, und Dein Geſchlecht ſchützen Dich!"

„Laß dieß Fräulein los, elender Zauberer," rief der König — „Ich bin ihr Beſchützer. Komm, Anna, ſüße Anna, holde Lady — Du biſt im Irrthum — komm!" flüſterte er dann. „Gib nicht dieſen gemeinen Geſchöpfen Anlaß zu Vermuthungen die Dich nur beſchämen müßten. Laß Dich von Deinem König und Vetter zurück zu Deiner ſüßen Ruhe geleiten."

Er ſuchte, wiewohl ſanft, die Arme loszumachen, die den alten Mann umſchlangen; aber Anna, nicht auf ſeine Worte hörend und achtend, von einer Angſt ergriffen, die ihren ganzen Körper zu ſchütteln und ſelbſt ihre Vernunft zu bedrohen ſchien, fuhr fort laut ihres Vaters Namen zu

* Der geneigte Leſer wird ſich ohne Zweifel noch erinnern, daß Maſter Warners verwickeltes Modell nur wenig Aehnlichkeit mit den Modellen der Dampfmaſchine in unſern Tagen hatte, und daß ſie gewöhnlich in Verbindung ſtand mit andern Vorrichtungen zur deutlicheren Veranſchaulichung des Prinzips, das ſie ins Licht zu ſetzen beſtimmt war.

ſchreien — ihres großen Vaters der eben jetzt für den wankenden Thron des in ſeinem Vorhaben getäuſchten Frevlers wachte!

Edward war noch ſoweit im Beſitze ſeiner Vernunft, daß er beſorgte, es könnte ein verſpäteter Schwärmer oder eine Schildwache im äußern Hofe das Geſchrei hören, das ſeine Bemühungen, Anna zu begütigen, nur noch verſtärkten. Die Zähne knirſchend ſagte er zu Adam, alle Geduld verlierend: „Du kennſt mich Freund, ich bin Dein König. Da Lady Anna, in ihrer Verwirrung, Deine Hülfe der meinigen vorzieht, hilf Du ſie in ihr Gemach zurücktragen; und Du, junge Miſtreß, leihe ihr Deinen Arm. Des Zauberers Höhle iſt kein paſſender Aufenthaltsort für unſern hochgebornen Gaſt.“

„Nein, nein, treibt mich nicht weg von hier, Maſter Warner. Dieſer Mann — dieſer König — liefere mich nicht aus ſeiner — ſeiner —“

„Nimm Dich in Acht!“ rief der König aus.

Erſt jetzt begriff Adams einfältiges Gemüth den wahren Grund von Anna's Angſt, den Sybille noch immer nicht ahnte, ſondern zitternd neben ihrer Freundin, dicht bei ihrem Vater ſtand.

„Sey ohne Furcht, Mädchen,“ ſagte Adam Warner, ſeine Hand auf die gelösten Locken legend, welche um ſeine Bruſt flogen, „denn obſchon ich alt und ſchwach bin, ſind doch Gott und ſeine Engel überall, wo die Tugend zitternd widerſteht. Mein Herr König, Dein Scepter erſtreckt ſich nicht über eine menſchliche Seele!“

„Faſelnder Greis, ſchwatze mir Nichts vor!“ ſagte Edward, die Hand an den Dolch legend.

Sybille ſah dieſe Bewegung und warf ſich inſtinktmäßig zwiſchen ihren Vater und den König. Dieſe ſchlanke Geſtalt, dieſe reinen, feſten Augen, dieſe Züge, edel und zart zugleich, erinnerten Edward an die entſetzte Scheue, die ihn bei ſeinem erſten ſchwarzen Anſchlag ergriffen hatte; und wieder wandelte ihn dieſe bange Scheue an. Er trat zurück.

„Ich bin nicht gemeint, Jemanden ein Leid zu thun,“ ſagte er in beinahe unterwürfigem Tone; „und wenn ich ſo unglücklich bin, mit meiner Gegenwart Lady Anna zu erſchrecken und zu verſcheuchen, will ich mich zurückziehen, und bitte Euch, Fräulein, Euch ihrer anzunehmen und ſie in ihr Zimmer zurückzuführen, wenn es ihr ſelbſt ſo beliebt. So Viel ſage ich, und jetzt gebiete ich Euch, alter Mann, und Euch Fräulein, zurückzutreten, während ich nur Ein Wort an Lady Anna richte.“

Mit dieſen Worten trat er ſanft auf Anna zu und ergriff ihre Hand; aber das arme Fräulein zog ſie ihm haſtig weg, riß ſich von Adam los, ſtürzte an das Fenſter, öffnete es, und als ſie im Hof unten einige undeutliche Geſtalten in der Ferne ſah, ſchrie ſie hinaus mit einer Stimme ſo gellend vor Todesangſt, daß Edwards Seele mit Reue und ſogar mit Angſt erfüllt wurde.

„Ach!“ murmelte er, „ſie will mich nicht anhören, ihr Geiſt iſt verſtört! Wie groß war doch mein Wahn-

ſinn! Verzeihung — Verzeihung, Anna! oh, Verzeihung!"

Adam Warner legte ſeine Hand auf des Königs Arm, und er zog den herriſchen Deſpoten auf die Seite, ſo leicht wie eine Amme ein folgſames Kind.

„König!" ſagte der muthige alte Mann, „möge Gott Dir verzeihen! denn wenn das Aergſte an dieſer edeln Lady verübt worden iſt, ſo hat David nicht ſo ſchwer geſündigt wie Du!"

„Sie iſt rein — unverletzt — ich ſchwöre es!" ſagte der König demüthig. „Anna, ſage mir, daß Du mir verziehen haſt!"

Aber Anna ſprach nicht; ihre Augen waren ſtarr — ihre Lippen hingen herab — ſie war fühllos wie ein Leichnam — ſtumm und ſtarr vor unausſprechlicher Angſt und Entſetzen. Plötzlich hörte man Schritte auf der Treppe; die Thüre ging auf und Marmaduke Nevile trat plötzlich herein.

„Gewiß war es meiner Lady Stimme, die ich gehört habe! Welches Wunder hier? — der König! Verzeihung, mein Oberherr!" und er beugte das Knie.

Der Anblick Marmaduke's löste den Zauber von Scheue und reuevoller Zerknirſchung, welcher des Königs unerſchrocknes Herz gefeſſelt hatte. Mit der Herrſchaft über ſich ſelbſt kehrte ihm auch ſeine gewohnte Schlauheit zurück.

„Unſers weiſen Künſtlers wunderbare und zauberiſche Erfindung," und Edward deutete auf das Heureka, „hat

unſrer holden Muhme Sinne verwirrt und betäubt, wie es auch, bei unſrem holden St. George, ſehr natürlich iſt! Geht zurück, Sir Marmaduke, wir wollen Lady Anna für den Augenblick der Sorgfalt und Pflege der Miſtreß Sybille überlaſſen. Jüngferchen, erinnert Euch meines Befehls. Kommt Sir," und er zog den verwunderten Marmaduke aus dem Zimmer, — aber ſobald er den Ritter die Treppen hinabſteigen und den Hof wieder gewinnen ſah, kehrte er in das Zimmer zurück, und ſagte mit leiſer, drohender Stimme: „Seht Ihr, Maſter Warner, und Ihr, Fräulein, wenn Eines von Euch auch nur ein Wort zu athmen wagt von dem, was zu hören und zu ſehen Euer gefahrvolles Schickſal geweſen iſt — ſo bedenkt: Könige haben nur Eine Art Verläumder zu beſtrafen und nur Eine Bürgſchaft für tiefes Stillſchweigen! ſpielt nicht mit dem Tod!"

Hierauf ſchloß er die Thüre und ſuchte wieder ſein Zimmer auf. Die Gewürze aus dem Morgenlande, welche man in den Schlafzimmern der Großen verbrannte, erfüllten noch die Luft mit ſchweren, fieberiſch aufregenden Wohlgerüchen. Der König ſetzte ſich, und ſuchte ſeine Gedanken wieder zu ſammeln, und die Gefahr zu erwägen, die er über ſein Haupt beſchworen. Der Widerſtand und das Entſetzen Anna's hatten kräftig aus ſeinem Herzen die ſtrafbare Leidenſchaft verbannt, die es zuvor gehegt hatte; denn Empfindungen wie die ſeinige und bei einer ſolchen Natur ſind raſchem Wechſel unterworfen. Sein vorherrſchendes Gefühl jetzt war bittre Reue und vor=

wurfsvolle Schaam. Aber wie er ſich aufraffte aus einem Gemüthszuſtande, welchem leichtſinnige Geiſter immer zu entfliehen trachten, da ſtieg vor ſeiner Seele das Bild des Grafen mit finſtrer Stirne auf, und an die Stelle der Beſchämung trat die Furcht; aber auch dieſe, obgleich wohlbegründet, konnte nicht langen Beſtand haben bei einer Gemüthsart, die ihrem innerſten Weſen nach ſo trotzig alle Gefahr verachtete. Vor Morgen mußte Anna die Beſinnung wieder kehren. Ein ſo ſanftes Herz konnte gewiß durch dringende Vorſtellungen von erbitterten Rachegedanken abgezogen, oder auch durch Drohungen abgehalten werden, ihrem ſtrengen Vater ein Geheimniß zu verrathen, deſſen Enthüllung den grünen Raſen Englands mit dem Blute von Tauſenden röthen mußte. Welches Weib iſt geneigt, Krieg und Blutvergießen zu veranlaſſen? Und wegen eines nicht verübten Frevels — wegen einer nicht vollführten Abſicht! Der König war dem Himmel dankbar, daß ſein Opfer ihm entgangen war. Er wollte Anna ſprechen, ehe noch der Graf ſie ſehen konnte, und ihren Zorn begütigen, ihr Schweigen erwirken! Was Warner und Sybillen betraf — die wagten ſchwerlich Etwas zu entdecken; und wenn ſie es je thaten, — die Lippen, die einen König anklagen, verläumden bald ſich ſelbſt, wo die Folter die Wahrheit verzerrt, und der Henker der einzige Richter iſt zwiſchen dem Unterthan und dem Haupt das eine Krone trägt!

So bei ſich ſelbſt Alles erwägend, faßte ſich ſeine Seele in der Einſamkeit. Mittlerweile erreichte Marmaduke

wieder den Hof, wo er, wie wir geſagt zuvor aufgehalten worden war in Geſprächen mit Gentlemen in Dienſten des Königs, die, auf die Nachricht, daß er wichtige Zeitungen von dem Grafen gebracht, ſich noch die Ruhe verſagt hatten, bis ſie erſt erfahren hätten, ob die Fortſchritte der neuen Rebellion ihre Schwerter alsbald in Thätigkeit verſetzen würden. Marmaduke, vergnügt eine ſo wichtige Perſon zu ſeyn, hatte gerne ihre Neugier, ſo weit er es vermochte, befriedigt, und war eben im Begriff, ſich in ſein Zimmer zurückzuziehen, als das Geſchrei Anna's ihn veranlaßt hatte, durch das Pförtchen hinein zu eilen, welches zum Glück nicht verſchloſſen war und die Treppen hinauf zu ſteigen, welche von demſelben zu Adams Gemach führten; und jetzt, wie er zurückkehrte, hatte er aufs Neue neugierige Fragen zu beantworten. Nachdem er in der Kürze erzählt, Maſter Warner habe dieſe ungeeignete Stunde gewählt, die Frauen zu ängſtigen mit einer Maſchine, welche Rauch ausſpeie und erbärmlich heule, zerſtreute ſich die Gruppe, um zu Bette zu gehen, und Marmaduke ſtand im Begriffe ſelbſt auch das ſeinige zu ſuchen, als er, noch einmal nach dem Fenſter ſchauend, eine weiße Hand in dem froſtigen Mondſchein ſchimmern und ihm winken ſah.

Der Ritter bekreuzte ſich, ſtieg mit Widerſtreben die Treppen hinauf und trat wieder in die Höhle des Zauberes.

Die Lady Anna hatte ſich ſo weit wieder gefaßt, daß eine Art unnatürlicher Ruhe von ihrem Gemüth Beſitz

genommen, und ihr gewöhnliches mildes und leicht zu behandelndes Weſen in Einen finſtern, hartnäckigen Entſchluß verwandelt und zuſammengedrängt hatte — den Entſchluß: wo möglich aus dieſem ruchloſen Palaſt zu entfliehen. Und ſobald Marmaduke wieder eintrat, ging ihm Anna bis zu Schwelle entgegen, faßte ihn mit der Hand krampfhaft am Arm und ſagte:

„Bei dem Namen den Ihr tragt, — bei Eurer Liebe zu meinem Vater — helft mir aus dieſen Mauern entkommen!“

In großem Erſtaunen ſtarrte Marmaduke ſie an ohne zu antworten.

„Verweigert Ihr mir das, Sir?“ ſagte Anna beinahe drohend.

„Meine Lady und Gebieterin,“ antwortete Marmaduke, „ich bin Euer Diener in allen Dingen. Aus den Mauern — aus dem Palaſt entkommen — wie? Die Thore ſind verſchloſſen. Ja, und was würde mein Lord ſagen, wenn bei Nacht —“

„Wenn bei Nacht!“ wiederholte Anna mit hohler Stimme; und dann innehaltend brach ſie in ein entſetzliches Lachen aus. Dann plötzlich ſich wieder ſammelnd, ging ſie nach der Thüre zu — „So will ich allein fortgehen und auf Gott und unſere heilige Jungfrau vertrauen.“

Sybille ſprang vor, um ſie aufzuhalten, und Marmaduke eilte zu Adam und flüſterte: „das arme Fräulein,

iſt ihr Gemüth verſtört? Haſt Du ſie wirklich mit Deinen Zaubern und Beſchwörungen verrückt gemacht?“

„Still!“ antwortete der alte Mann; und er flüſterte dem Nevile ins Ohr.

Kaum hatte der Ritter die Worte erlauſcht, als ſeine Wange erblaßte — ſeine Augen Feuer ſprühten. „Des großen Grafen Tochter!“ rief er aus — „welche Verruchtheit! welcher Greuel! — ſie hat Recht!“ Er eilte von dem Gelehrten weg, näherte ſich Anna, die noch mit Sybille rang, und ſagte, vor ihr knieend, mit einer Stimme die faſt erſtickt ward von Leidenſchaften, die halb wild, halb zärtlich waren:

„Lady, Ihr habt Recht. Nicht paſſend mag es ſcheinen für eine Dame von Eurem Stand und Namen, dieſen Ort allein mit mir zu verlaſſen; aber wenigſtens habe ich eines Mannes Herz, die Ehre eines Ritters. Vertraut mir die Sorge für Eure Sicherheit, edle Jungfrau, und ich will Euch den Weg bahnen zu Eurem großen Vater, und gienge es auch durch jenes ruchloſen Königes Herz!“

Anna ſchien ſeine Worte nicht ganz zu verſtehen, aber ſie lächelte ihm zu, wie er vor ihr kniete, und gab ihm ihre Hand. Die Verantwortung, die er übernommen hatte, ſchärfte alle Geiſteskräfte des jungen Ritters. Wie er die ihm dargebotene Hand ergriff und küßte, fühlte er den Ring an ſeinem Finger — den Ring, den ihm Alwyn anvertraut — des Königs Siegelring, vor welchem alle Thore aufſliegen mußten. Er ſtieß einen Ausruf

der Freude aus, löste ſeinen langen Nachtmantel, bat Anna, ſich in deſſen Falten zu hüllen, zog ihr die Kapuze über den Kopf, und ſtand im Begriff ſie wegzuführen, als er plötzlich ſtehen blieb.

„Ach!“ ſagte er zu Sybillen ſich wendend, „wenn wir auch aus dem Tower entkommen, ſo iſt jetzt kein Schiffer auf dem Strom zu finden. Der Weg auf den Straßen iſt finſter und gefahrvoll und von mitternächtigen Schelmen bedroht.“

„Wahrhaftig,“ ſagte Adam Warner, „die Gefahr iſt jetzt vorüber. Laßt das edle Fräulein hier ruhen bis zum Morgen. Der König wagt nicht wieder —“

„Wagt nicht!“ unterbrach ihn Marmaduke. „Ach! Ihr kennt König Edward ſchlecht!“

Bei dieſem Namen ſchauderte Anna, öffnete die Thüre und eilte die Treppen hinunter; Sybille und Marmaduke folgten ihr.

„Hört mich an, Sir Marmaduke,“ ſagte Sybille. „Hart neben dem Tower iſt das Haus einer edeln Lady, der Dame von Longueville, wo Anna ganz ſicher bleiben kann, während Ihr Lord Warwick aufſucht. Ich will mit Euch gehen, wenn Ihr uns Beide hinausſchaffen könnt.“

„Wackres Mädchen!“ ſagte Marmaduke mit innrer Bewegung, „aber Eure eigne Sicherheit — des Königs Zorn — nein — zudem, eine dritte Perſon, Euer Anzug, nicht verſteckt, würde des Thorwärters Verdacht erregen. Beſchreibt mir das Haus.“

„Das dritte Haus links, auf der Seite des Fluſſes, mit einem gewölbten Portikus und Lilien an den Mauern gemeißelt.“

„Es iſt nicht ſo dunkel, daß wir es nicht finden ſollten. Lebt Ihr wohl, holdes Fräulein.“

Wie ſie noch ſo ſprachen, hatten ſie Anna eingeholt. Sybille beharrte auf ihrem Wunſch, ihre Freundin zu begleiten; aber Marmaduke's Vorſtellung, daß ſogar ihres Vaters Leben bedroht ſeyn könnte, wenn Edward erführe, daß ſie Anna's Flucht unterſtützt und befördert, überwog endlich. Der Ritter und ſeine Schutzbefohlene erreichten das äußere Thor.

„Eilt, eilt, Meiſter Thorwart!“ rief er, mit ſeinem Dolch an die Thüre pochend, bis ſie ſich nothdürftig öffnete; — „Botſchaften von Wichtigkeit an den Grafen Warwick. Wir haben des Königs Siegelring. Oeffnet.“

Der ſchläfrige Thorwart warf einen Blick auf den Ring — das Thor wurde geöffnet; ſie waren außerhalb der Feſte — ſie eilten weiter.

„Muth, Muth, edle Lady; Ihr ſeyd ſicher — Ihr ſoll gerächt werden!“ ſagte Marmaduke, als er die Schritte ſeiner Begleiterin wanken ſah.

Aber die Reaktion war jetzt eingetreten. Die Anſtrengung, zu welcher ſich Anna bisher ermannt hatte, galt der Flucht — der Freiheit; die Kraft ließ nach, nachdem der Zweck erreicht war; — ihr Haupt ſank herab — ſie murmelte einige unzuſammenhängende Worte und dann verließ ſie Bewußtſeyn und Leben. Marmaduke

blieb ſtehen in großer Beſtürzung und Unruhe. Aber ſiehe da! ein Licht in einem Hauſe vor ihm! — Dieß Haus war das dritte am Strom — das einzige mit dem gewölbten Portikus, den Sybille beſchrieben. Er hob die leichte, heilige Bürde in ſeinen Armen empor; er erreichte die Thüre; zu ſeinem Erſtaunen war ſie offen — ein Licht brannte auf der Treppe — er hörte in dem obern Zimmer den Ton von flüſternden Stimmen, und raſche, leiſe Schritte die hin und her eilten. Noch immer die bewußtloſe Geſtalt ſeiner Begleiterin in ſeinen Armen, ſtieg er die Treppe hinauf und trat ſofort in ein Zimmer, wo er, bei einer trüben Lampe, zwei oder drei Perſonen um ein Bett in einer Vertiefung des Zimmers verſammelt ſah. Ein ernſter Mann ſchritt ihm entgegen, als er auf der Schwelle ſtehen blieb —

„Wen ſucht Ihr?"

„Die Lady Longueville."

„Still!"

„Wer fragt nach mir?" ſagte eine ſchwache Stimme aus der mit Vorhängen verdeckten Vertiefung hervor.

„Mein Name iſt Nevile," antwortete Marmaduke mit offener, kecker Kürze. „Miſtreß Sybille Warner ſagte mir von dieſem Hauſe, in welchem ich für eine Stunde ein Obdach zu ſuchen komme für meine Begleiterin, Lady Anna, Tochter des Grafen von Warwick."

Marmaduke übergab ſeine ſchöne Bürde einer alten Frau, der Wärterin in dem Krankenzimmer, welche die Kapuze zurückſchlug und die bleichen, kalten Hände des

jungen Mädchens durch Reiben erwärmte; — dann ſchritt der Ritter der Vertiefung des Zimmers zu. Die Lady von Longueville lag auf dem Sterbebette — eine Krankheit von nur zwei Tagen hatte ſie an den Rand des Grabes gebracht — aber in ihrem Auge und Angeſicht war eine raſtloſe, übernatürliche Lebhaftigkeit, und ihre Stimme war klar und gellend, als ſie ſagte:

„Warum ſucht die Tochter Warwicks, des Freunds von York, eine Zuflucht in dem Hauſe der gefallenen kinderloſen Lancaſtrierin?“

„Schwöre, bei Deiner Hoffnung auf Chriſtus, daß Du ſie beſchützen und beſorgen willſt, während ich den Grafen aufſuche, ſo will ich Deine Frage beantworten.“

„Unbekannter, mein Name iſt Longueville — meine Geburt edel — dieſe Bürgſchaften für Gaſtfreundſchaft und Treue ſind ſtärker als hohle Eide. Sprich!“

„Nun denn,“ flüſterte der Ritter, nachdem er den Umſtehenden gewinkt hatte, zurückzutreten, „weil die Tochter des Grafen vor Entehrung in des Königs Palaſt flieht, und der ſie bedroht der König iſt.“

Ehe die Sterbende antworten konnte, ſprang Anna, durch die Bemühungen der erfahrenen Wärterin zum Bewußtſeyn zurückgebracht, plötzlich in die Zimmervertiefung, kniete neben dem Bette und rief ungeſtüm —

„Rette mich! verſtecke mich! rette mich!“

„Geht und ſucht den Grafen, deſſen Rechte mein Haus und ſeines rechtmäßigen Fürſten Thron zerſtört

hat — geht! Ich will leben bis er kommt!“ ſagte die kinderloſe Wittwe, und ein Schimmer wilden Triumphes zuckte über ihre geiſterhaften Züge.

Achtes Kapitel.

Die Gruppe um das Sterbebette der Lancaſtriſchen Wittwe.

Die aufdämmernde Sonne ſchimmerte durch graue Wolken auf einen kleinen Trupp Männer, in Eile bewaffnet, welche um eine verdeckte Sänfte am äußern Thore des Hauſes der Lady Longueville herumſtanden; während in dem Sterbezimmer der Graf von Warwick mit einem Geſicht ſo blaß wie das der Sterbenden neben dem Bette ſtand — und Anna ſich ruhig an ſeine Bruſt lehnte, die Augen geſchloſſen und noch Thränen in ihren langen Wimpern hängend.

„Ja, ja, ja!“ ſagte die Lancaſtriſche Edeldame, „Ihr Männer des Grimms und Ungeſtüms müßt ernten was Ihr geſät habt! Das iſt der König, zu deſſen Gunſten Ihr den heiligen Heinrich entthront habt! Das der Mann, für den Ihr das Blut der Beſten in England vergoſſen habt! Ha — ha! ſchaut herab vom Himmel, mein Gatte, meine Märtyrer von Söhnen! die Tochter Eures mächtigen Feindes flieht zu dieſem einſamen Herde — flieht an das Sterbebett des machtberaubten Weibes, eine Zuflucht ſuchend vor dem verruchten Uſurpator, den dieſer Feind auf den Thron geſetzt hat!“

„Schont meiner!“ murmelte Warwick mit leiſer

Stimme zwiſchen ſeinen über einander gebiſſenen Zähnen. Das Zimmer war geleert worden, und Doktor Godard, (der ernſte Mann, der zuerſt Marmaduke angeredet hatte und welcher der zu der Sterbenden berufene Prieſter war,) allein — außer der ihrer kaum bewußten Anna ſelbſt — war Zeuge der unheimlichen, grauſigen Unterredung.

„Still, Tochter,“ ſagte der Mann des Friedens, das feierliche Crucifix emporhebend, „beruhige Dich und gib heiligeren Gedanken Raum!“

Die Lady kehrte ſich ungeduldig von dem Prieſter weg, und Warwicks ſtarken rechten Arm ergreifend mit ihren zitternden, abgezehrten Fingern, begann ſie wieder mit einer Stimme, welche ſich anſtrengte, das Keuchen zu unterdrücken, welches den Athem unterbrach —

„Aber Du, oh! Du willſt dieſe Unwürdigkeit ertragen! Du, das Haupt von Englands Baronen, willſt keine Unehre erblicken in der ſchändlichen Liebe des elendeſten von Englands Königen! Oh, ja! Ihr Yorkiſche habt die Herzen von Bedienten — nicht von Männern und Vätern!“

„Bei dem heiligen Zeichen, von welchem Du Dich abkehrſt, Weib!“ rief der Graf, und ließ der Wuth freien Lauf, welche er zuvor, in Gegenwart der Sterbenden, zurückgedrängt hatte, „bei Dem, vor dem ich Abends und Morgens gekniet in preiſender Dankbarkeit für das tugendvolle Leben dieſes geliebten Kindes, ich will ſolche Rache nehmen an dem Elenden, den ich zum König gemacht, daß ſie leben ſoll in den Annalen Englands bis zur Poſaune des Gerichtsengels!“

„Vater!“ ſagte Anna, durch ihres Vaters Heftigkeit aufgerüttelt aus ihrem Zuſtande von halber Ohnmacht und halbem Schlaf — „Vater, denke nicht mehr an das Vergangene — bringe mich zu meiner Mutter! Ich ſehne mich nach der mütterlichen Umarmung.“

„Verlaßt uns — verlaßt die Sterbende, Herr Graf und Sohn,“ ſagte Godard. „Auch ich bin ein Lancaſtrier — auch ich würde mein Leben hingeben für den heiligen Heinrich; aber ich ſchaudere, wenn ich jene blaſſen Lippen, welche um Vergebung des Himmels beten ſollten, in der Todesſtunde die Rache predigen höre!“

„Rache!“ kreiſchte die Dame von Longueville, welche, bei raſch dahinſinkender Lebenskraft, noch dieß Wort aufaßte — „Rache! Du haſt Rache geſchworen dieſem Edward von York, Lord Warwick — ſie geſchworen in einem Sterbezimmer — geſchworen vor dem Ohre derjenigen, welche das Wort den gefallenen Helden von hundert Schlachtfeldern zutragen wird! Ha! die Sonne iſt aufgegangen! Prieſter — Godard — Deine Arme — unterſtütze — hebe — trage mich an das Fenſter! Schnell — ſchnell! Ich möchte noch einmal meinen König ſehen! Schnell, ſchnell! und dann — dann — will ich Dich beten hören!“

Der Prieſter, halb ſcheltend, und doch halb mitleidig, trug die Sterbende an das Fenſter. Sie winkte ihm es zu öffnen; er gehorchte. Die Sonne, gerade am Horizont erſcheinend, ſchien über die prächtige Themſe, vergoldete

die düſtere Feſte, den Tower, und warf ihren Schimmer auf das Fenſter von Heinrichs Kerker.

„Dort — dort! Er iſt es — es iſt mein König! Hieher — Lord, rebelliſcher Graf — hieher. Schaut Euren Fürſten! Gedenkt der Reue, der Rache!“

Mit ihrer ausgeſtreckten fahlen Hand deutete die Lancaſtrierin auf den gewaltigen Wakefield-Tower. Des Grafen dunkles Auge erſchaute in der dämmernden Ferne ein blaſſes, ehrwürdiges Antlitz, das er ſelbſt in ſolchem Abſtand erkannte. Die Sterbende heftete ihr gläſernes Auge auf den ſchwerbeleidigten, mächtigen Baron, und plötzlich ſank ihr Arm an ihrer Seite nieder, das Angeſicht wurde ſtarr wie Stein, der letzte Lebenshauch röchelte innen und entfloh — und immer noch waren dieſe gläſernen Augen auf des Grafen farbloſes Antlitz geheftet; und immer noch gellte ihm im Ohr, in ſeinem Herzen wiederholt von tauſend Leidenſchaften, das Wort, welches das Gebet verdrängt hatte, und mit welchem die Seele der Sünderin entflohen war — Rache!

Neuntes Buch.

Die Flüchtigen und die Verbannten.

Erſtes Kapitel.

Wie der große Baron ein ebenſo großer Rebell wird.

Hilyard ſchlief noch in dem Gemache, das man ihm als Gefängniß angewieſen hatte, als ihn der derbe Griff einer ſtarken Hand aus ſeinem Schlummer aufſchüttelte, und er den Grafen vor ſich ſah mit einem Geſicht, ſo ganz verändert gegen den ihm ſonſt eigenen offenen und majeſtätiſchen Ausdruck — ſo finſter und düſter, daß er unwillkürlich ſagte: „Ihr ſchickt mich dem Henker zu — Ich bin bereit!“

„Bſcht, Mann! Du haſſeſt Edward von York?“

„Und wenn es mein letztes Wort ſeyn ſollte — ja!“

„Gib mir Deine Hand — wir ſind Freunde!“ Gaffe mich nicht an mit Deinen Augen voll Erſtaunen — frage nicht: Warum oder Wozu? Dieſe letzte Nacht ſchuf für Edward einen Rebellen mehr in der Perſon Richard Nevile's. Ein Roß wartet Deiner vor meinen Thoren — reite ſchnell mit dieſem Brief zu dem jungen Sir Robert Welles. Sag ihm, er ſolle nicht den Muth verlieren,

heiß ihn aushalten, — denn ehe viele Tage verſtreichen, werde Lord Warwick, und vielleicht auch der Herzog von Clarence ihre Macht mit der ſeinen vereinigen. Merke wohl, ich ſage nicht, daß ich für Heinrich von Lancaſter — ich ſage nur, daß ich gegen Edward von York bin. Lebewohl, und wenn wir uns wieder ſehen, geſegnet ſey der Arm, der ſich zuerſt den Weg in das Herz eines Tyrannen bahnt!“

Ohne ein weiteres Wort verließ Warwick das Zimmer. Hilyard konnte Anfangs ſeinen Sinnen nicht recht trauen; aber wie er ſich in Eile ankleidete, ſann er nach über all die Veranlaſſungen zur Uneinigkeit, welche ſeit langer Zeit, wie man allgemein wußte, zwiſchen Edward und dem Grafen beſtanden, und er freute ſich, daß die Prophezeiung, welche er längſt mit weitſchauendem Geiſte gewagt hatte, endlich in Erfüllung ging. Er ſtieg die Treppen hinab und erreichte das Thor, wo Marmaduke ihn erwartete, während ein Reitknecht ein ſtarkes haquenée (wie man damals das gewöhnliche Reitpferd nannte) hielt, deſſen Bau und Zucht Schnelligkeit und Ausdauer verſprachen.

„Steigt auf, Maſter Robin,“ ſagte Marmaduke; „Ich hätte nie gedacht, daß wir als Freunde mit einander reiten würden! Steigt auf — unſer Weg iſt einige Meilen weit vor London hinaus der gleiche. Ihr geht nach Lincolnſhire, ich in den Bezirk Hertford.“

„Und in der gleichen Abſicht?“ fragte Hilyard, indem

er in den Sattel ſprang und die beiden Männer ſcharf davon ritten.

„Ja!“

„Lord Warwicks Geſinnung hat ſich endlich geändert.“

„Endlich!“

„Auf lange Zeit?“

„Bis in den Tod!“

„Gut — ich frage nicht weiter.“

Das Getöſe von Pferdehufen hinter ihnen machte den Freiſaßen den Kopf umwenden, und er ſah einen ſtattlichen Trupp bis an die Zähne bewaffnete Männer aus dem Hauſe des Grafen reiten und Marmaduke's Führung folgen.

Mittlerweile war Warwick mit Montagu eingeſchloſſen.

So weltlich geſinnt und perſönlich Edward zugethan der Letztere war, ſo war er doch höchſt empfindlich für Alles, was die Ehre ſeines Hauſes berührte; und ſeine Entrüſtung über die ſeiner Nichte widerfahrene tödtliche Beleidigung machte ſich ſogar in noch lauteren Worten Luft als bei dem feurigen Grafen.

„Daß er,“ rief er aus, „daß er Eliſabeth Woodville ſeines Thrones würdig achtet, und in Anna Nevile nur Eine ſieht, die werth wäre ſeine Buhlerin zu ſeyn!“

„Ja!“ ſagte der Graf mit einer Ruhe, die in der That furchtbar war wegen ihres unnatürlichen Contraſtes mit ſeiner gewöhnlichen Hitze, wenn er nur leicht gereizt war. „Ja, Du ſagſt es! Aber ſey ruhig — kalt — kalt

wie Eiſen, und auch ſo hart! Wir müſſen jetzt Anſchläge machen — nicht ſtürmen und drohen — früher habe ich mich nie mit Anſchlägen befaßt! Ihr habt Recht — Ehrlichkeit iſt die Politik eines Thoren! Wollte Gott ich hätte dieß nur eine Stunde, ehe die Zeitung mir zukam, eingeſehen! Ich habe ſchon unſre Freunde in ihre verſchiedenen Bezirke entlaſſen, um König Edwards Sache zu unterſtützen. — er iſt noch König — iſt noch eine Weile König! In dieſer Nacht habe ich ſie entlaſſen — in dieſer Nacht — in der Stunde wo — o Gott, gib mir Geduld!“ Er hielt inne und fuhr dann mit leiſer Stimme fort: „doch — doch — wie lange die Augenblicke ſind — wie lang! Ehe die Sonne untergeht, wird, hoffe ich, Edward in meiner Gewalt ſeyn!“

„Wie das?“

„Er geht heute nach More — er wird dahin gehen, trotz dem was vorgefallen iſt; er wird ſich auf den Erzbiſchof verlaſſen, daß er mich mit ihm ausſöhne — Kirchenmänner ſind nicht Väter! Marmaduke Nevile hat meine Befehle — hundert Bewaffnete, die ſelbſt gegen den böſen Feind marſchiren würden, wenn ich ihnen das Befehlswort zuriefe, werden More umringen und den Gaſt aufheben!“

„Aber was dann? Wer ſoll, wenn Edward — ich darf das Wort nicht ausſprechen — Wer ſoll ſein Nachfolger werden?“

„Clarence iſt der männliche Erbe.“

„Aber mit welchem Vorgeben dem Volke — verkündigen —“

„Das — das iſt es!“ unterbrach ihn Warwick; „ich habe darüber nachgedacht — ich habe Alles bedacht; es iſt als hätte mein Geiſt ſeit Tagesanbruch Welten durchwandert! Wahr! jede Bewegung muß, um zu gelingen, eine der Menge verſtändliche Veranlaſſung haben. Jedennoch, Ihr, Montagu, Ihr habt eine glattere Zunge als ich, — geht Ihr zu unſern Freunden — zu denen, welche Edward haſſen — ſucht ihre Geſinnungen zu erforſchen, zu errathen!“

„Und ſoll ich Ihnen Edwards Schandthat nennen?“

„Gottes Tod, kannſt Du daran denken! Du, ein Monthermer und Montagu! vor England die verrucht Schmach offenbaren, welche dem Herd eines engliſche Gentleman und Peer geboten worden iſt! jedem Lumpen von Bänkelſänger Stoff geben zu Geſang und Mähre von der Unbild, die Anna's jungfräulicher Zucht widerfahren! wie König Edward in der Todesſtille der Nacht in ihr Zimmer ſchlich, und warb und drängte und ſchwur, und — Gott im Himmel, daß dieſe Hand an ſeiner Kehle wäre! Nein, Bruder, nein! es gibt Beleidigungen, von denen wir nicht ſprechen dürfen — die das Herz ſchwellen und faſt berſten machen, aber wofür es keine Erleichterung gibt, bis Blut fließen kann!“

Während ſich die Brüder ſo beſprachen, ward Edward in ſeinem Palaſt von Beſtürzung und Zorn erfüllt, als er vernahm, daß Lady Anna nicht in ihrem Zimmer zu finden

ſey. Er ließ ſogleich Adam Warner vor ſich berufen, und erfuhr von dem einfältigen Weiſen, der Nichts verhehlte, die Art und Weiſe, wie Anna aus dem Tower entflohen. Der König entließ Adam raſch, nach einigen herzhaften Verwünſchungen und allgemeinen Drohungen; und da in ihm lebhaft das Bewußtſeyn der Nothwendigkeit erwachte, eine ſcheinbare Geſchichte zu erfinden, um dem erſtaunten Hof eine Erklärung des plötzlichen Verſchwindens ſeines Gaſtes zu geben, erkannte er, daß die Perſon, welche am beſten ein ſolches Mährchen aufbringen und in Umlauf ſetzen könnte, die Königin ſey; und ſie ſuchte er ſofort auf, mit dem Vorſatz, ſeine Vertraute da zu wählen, wohin bei dergleichen Vergehen von Ehemännern höchſt ſelten ihr ehrendes Vertrauen fällt. Er milderte jedoch ſeine Erzählung ſo weit, daß nur eine erläßliche Verirrung übrig blieb. Er hatte ſich dem Becher etwas zu ſehr hingegeben — er war in den Corridor hinausgeſchritten, um die erfriſchende Kühle der Luft zu genießen — er hatte eine weibliche Geſtalt erblickt, die er nicht erkannte; — und einige galante Worte, er wußte ſelbſt nicht mehr, wie ſie gelautet, waren mißverſtanden worden. Wie er bemerkt, Wen er ſo angeredet, hatte er den Zorn oder die Unruhe der Lady Anna zu begütigen geſucht; aber ſie, ſeine Abſicht immer noch nicht verſtehend, war in Maſter Warners Zimmer geeilt — er war ihr dahin gefolgt — und jetzt war ſie aus dem Palaſt geflohen. So lautete die Geſchichte, die er leicht und lachend erzählte, aber mit

einer ernſten Aufzählung der Gefahren ſchloß, die er durch ſeine Unvorſichtigkeit heraufbeſchworen.

Was auch Eliſabeth fühlen, oder wie ſie auch das Geſtändniß auslegen und deuten mochte — ſie handelte mit ihrer gewohnten Umſicht und Klugheit; ſie ſtellte ſich nach wenigen zärtlichen Vorwürfen, als ſchenkte ſie ihres Gemahls Erzählung unbedingten Glauben, und zeigte ſich von freien Stücken bereit, allen verläumderiſchen Gerüchten vorzubeugen durch die nicht unwahrſcheinliche Angabe, daß der Graf, verhindert, ſeine Tochter, wie er im Sinne gehabt, in Perſon abzuholen, durch neue Nachrichten von dem Aufſtand, die ihn mit Tagesanbruch von London abriefen, ſeinen Vetter Marmaduke beauftragt habe, ſie nach Hauſe zu geleiten. Der raſche Scharfblick ihres Geſchlechts ſagte ihr, daß, welches freche Beginnen Edwards auch Anna zu einer ſo haſtigen Flucht geängſtigt und getrieben haben mochte, der ſtolze Graf nicht minder als Edward ſelbſt davor zurückbeben müſſe, eine Beleidigung öffentlich zu machen, welche von der Verläumdung ſo leicht zur Schmach ſeiner Tochter gedeutet werden konnte, und daß, welches Mährchen auch erfunden werden möge, Warwick es unter ſeiner Würde finden werde, zu widerſprechen. Und da Eliſabeth, trotz ihres Haſſes gegen den Grafen, und ihres Wunſches, einen dauernden Bruch zwiſchen Edward und ſeinem Miniſter herbeigeführt zu ſehen, doch als Königin, Gattin und Weib nothwendig wünſchen mußte, daß eine für Edward ehrenhaftere, in den Augen des Volkes minder

gehäſſige Veranlaſſung der Entzweiung namhaft gemacht werden könnte, — drang ſie ernſtlich in den König, ſich ſofort nach More zu begeben, wie früher verabredet geweſen war, und keine Mühe zu ſparen, keinen Verſicherungen und Bethätigungen der Reue und Zerknirſchung ſich zu entziehen, um die Vermittlung des Erzbiſchofs zu gewinnen. Der König, deſſen Gemüth durch dieſe Beſprechung und dieſen Rath etwas erleichtert war, küßte Eliſabeth mit zärtlicher Dankbarkeit und kehrte in ſein Zimmer zurück, um Anſtalten zum Aufbruch nach der Reſidenz des Erzbiſchofs zu treffen. Aber dann ſich erinnernd, daß Adam und Sybille im Beſitz ſeines Geheimniſſes ſeyen, beſchloß er ſie ſofort aus dem Tower zu verbannen. Einen Augenblick dachte er an die Kerker ſeiner Feſte — an den Strick des Henkers; aber ſein Gewiſſen war im jetzigen Augenblick geängſtet und empfindlich. Sein Trotz war gedemüthigt durch das Gefühl der Schaam, und er bebte zurück vor einem neuen Verbrechen; und überdieß gab ihm ſein kräftiger, geſunder Verſtand die Gewißheit, daß das Zeugniß eines gemiedenen und verabſcheuten Zauberers von dem Augenblick an ohne Gewicht ſeyn werde, wo es des Einfluſſes beraubt würde, den ihm der Schutz eines Königs gewährte. Er gab Befehl in der Nähe des Thores St. Thomas ein Boot in Bereitſchaft zu ſetzen, forderte Adam noch einmal vor ſich und ſagte kurz: „Maſter Warner, die Londoner Handwerker ſchreien ſo laut gegen deine Erfindung, daß ſie die Arbeit ſchmälere und die Armen dem Hungertod preisgebe,

die Matroſen auf den Werften ſind ſo meuteriſch bei dem bloßen Gedanken an Schiffe ohne Ruderer, daß ich, wie es Pflicht eines guten Königs iſt, der Stimme meines Volkes nachgebe. Geh du denn ſofort nach Haus; die Königin iſt der Dienſte Deiner hübſchen Tochter nicht mehr benöthigt — das Mädchen begleitet Dich. Ein Boot erwartet Euch an den Treppen; eine Wache ſoll Euch nach Eurem Hauſe geleiten. Denke, was in dieſen Mauern vorgefallen, ſey ein Traum geweſen; — ein Traum, deſſen Wiedererzählen den Tod bringt — der aber, verheimlicht und vergeſſen, kein böſes Vorzeichen iſt!“

Ohne eine Antwort abzuwarten rief der König aus dem Vorzimmer Einen ſeiner Gentlemen, und gab ihm genauere Weiſungen die Abreiſe und Behandlung des würdigen Gelehrten und ſeiner edlen Tochter betreffend. Sodann berief Edward den Thorwärter vor ſich, erfuhr daß er allein um die Art und Weiſe der Flucht ſeines Gaſtes wußte, und da er es für's Beſte hielt, Keinen, der das von ihm erfundne und ausgeſprengte Mährchen kritiſch beleuchten konnte, auf freiem Fuß zu laſſen, verurtheilte er den erſtaunten Thorwart zu dreimonatlicher einſamer Einſperrung — weil er vor ihm mit beſchmutzten Hoſen erſchienen war! Eine Stunde ſpäter befand ſich der König mit einem kleinen, aber glänzenden Gefolge, auf dem Wege nach More.

Der Erzbiſchof hatte, ſeiner Zuſage gemäß, in ſeinem Palaſt die mächtigeren der mißvergnügten Herren verſammelt, und ſeine Beredſamkeit hatte ſo bei ihnen

gewirkt, daß Edward beim Eintritt in die Halle nur Geſichter voll heitrer Loyalität und den achtungsvollſten Willkomm fand. Nach den erſten Begrüßungen führte der Prälat, nach dem Brauche der Zeit, Edward in ein Zimmer, damit er ſich vor dem Bankett mit einer kurzen Ruhe und einem Bad erquicke.

Edward ergriff die Gelegenheit und trug ſein Mährchen vor; aber wie ſehr er auch den Vorgang milderte, blieb doch noch genug übrig, um in ſeinem Wirthe den lebhafteſten Schrecken zu erwecken. Das luftige Gerüſte der Hoffnung, auf welchem der ehrgeizige Prälat auf den päbſtlichen Thron ſteigen wollte, ſchien in den Staub zuſammenzuſtürzen. Der König und der Graf waren für die Plane George Nevile's gleich unentbehrlich. Er tadelte den königlichen Laien mit mehr als prieſterlicher Salbung über ſeine Miſſethat; aber Edward bekannte ſo demüthig ſeinen Fehler, daß der Prälat am Ende ſeine Stirne erheiterte, und verſprach, die Betheurungen ſeiner Reue dem Grafen zu überbringen.

„Keine Stunde iſt zu verlieren,“ ſagte er; „die einzige Perſon, die ſeinen Grimm beſchwichtigen kann, iſt Euer Hoheit Mutter, unſre edle Muhme. Erlaubt mir, an Ihre Gnaden einen Brief abzuſchicken, worin ich ſie bitte, den Grafen aufzuſuchen, während ich mit demſelben Eilboten an ihn ſelbſt ſchreibe.“

„Sey es wie Ihr verlangt,“ ſagte Edward, ſein Oberkleid ausziehend, und ſeine Hände in ein Becken mit wohlriechendem Waſſer tauchend; „ich werde keine Ruhe

finden, als bis ich vor Lady Anna gekniet und ihre Verzeihung erlangt habe.“ Der Prälat entfernte ſich, und kaum hatte er das Zimmer verlaſſen, als Sir John Ratcliffe, * Einer von des Königs Gefolge, der bei ſeiner Perſon den Dienſt hatte, blaß und zitternd ins Zimmer trat.

„Mein Fürſt,“ ſagte er in flüſterndem Tone, „ich fürchte, tödtlicher Verrath wartet Eurer. Ich habe zwiſchen den Bäumen durch, unter dieſem Thurm, Stahl blinken ſehen; ich bin durch das Laubwerk geſchlichen und habe nicht weniger als hundert Bewaffnete gezählt — ihr Anführer iſt Sir Marmaduke Nevile, Graf Warwicks Verwandter!“

„Ha,“ murmelte der König und ſein keckes Angeſicht bekam einen andern Ausdruck, „kommt des Grafen Rache ſo bald!“

„Und,“ fuhr Ratcliffe fort, „ich hörte Sir Marmaduke ſagen: 'die Thüre des Gartens iſt unbewacht — erwartet das Signal!' Flieht, mein Gebieter! Horch! eben jetzt höre ich das Klirren von Waffen!“

Der König ſchlich ſich an das Fenſter — der Tag neigte ſich; das Gebüſch wuchs in dichter, dunkler Fülle um die Mauer herum; er ſah einen Bewaffneten aus dem Schatten hervortauchen — einen Zweiten und einen Dritten!

„Ihr habt Recht, Ratcliffe! Flucht — aber wie?“

* Nachmals Lord Fitzwalter. Der Beſuch des Königs in More fällt, wie wir mit Lingard — gegen Sharon Turner und Andere, — annehmen, nicht nach der offenen Rebellion Warwicks, ſondern gerade vor dieſelbe, das heißt nicht nach Oſtern, ſondern vor die Faſtenzeit.

„Hierher, mein Gebieter. Auf dem Gang, wo ich eingetreten bin, führt eine gewundene Treppe zu einer Thüre im innern Hof; dort habe ich ſchon ein Pferd das Euer wartet. Geruht, der Vorſicht wegen, meinen Hut und Mantel anzulegen.“

Der König befolgte eiligſt dieſen Rath, eilte den geräuſchloſen Schritten Ratcliffe's nach, gewann das Thor, ſprang auf ſein Pferd, jagte gerade durch einen am Thore verſammelten Haufen von Menſchen hindurch, und galoppirte allein, ſpornſtreichs, unverfolgt von einem menſchlichen Feind, aber gehetzt von dem Feind, der mit dem Reiter zu Pferde ſteigt, über das Feld, über Stock und Stein, durch Dick und Dünn, und hielt endlich in der Todesſtille der Nacht vor den königlichen Thürmen von Windſor an.

Zweites Kapitel.

Kurzer Bericht von vielerlei Dingen.

Ueberraſchend ſchnell folgten ſich die Ereigniſſe nach der Flucht des Königs. Die in More verſammelten Barone, wüthend über das anſcheinende Mißtrauen Edwards gegen ſie, trennten ſich unter lauten Aeußerungen ihres Zornes. Der Erzbiſchof erfuhr die Urſache von Einem ſeiner Diener, welcher Marmaduke's Hinterhalt entdeckte, aber er war zu ſchlau um einen für ihn ſelbſt verdächtigen Umſtand bekannt zu machen. Er eilte nach London und nahm die Vermittlung der Herzogin von York in An=

ſpruch, um der ſeinigen mehr Nachdruck und Gewicht zu geben.

Der Graf nahm ihre gemeinſamen Eröffnungen mit finſtrer, unheilverkündender Kälte auf, und begab ſich plötzlich nach Warwick, wohin er Lady Anna mitnahm. Dort trafen an demſelben Tage der Herzog und die Herzogin von Clarence bei ihm ein.

Die Rebellion in Lincolnſhire gewann Boden; Edward gebrauchte eine ſchlauberechnete Liſt, indem er durch eine öffentliche Aufforderung Clarence und Warwick zu Hülfe aufbot, um ſie zu dämpfen; wenn ſie ſich weigerten, mußte der Schein des erſten Angriffs auf ſie fallen. Clarence, mehr beſtimmt durch perſönlichen Ehrgeiz, als durch Theilnahme und Mitgefühl bei der Warwick widerfahrenen Beleidigung, erbittert über die geringſchätzige Art, mit der ihn ſein Bruder neuerlich behandelt, Edwards Verzichtleiſtung auf den Thron und in Folge hievon ſeiner eignen Thronbeſteigung entgegenſehend, und entflammt durch den Ehrgeiz und den Stolz eines Weibes, das er fürchtete und vergötterte zugleich, ſtand mit Hand und Herz auf des Grafen Seite; aber nicht Ein Lord und Hauptmann, welche Montagu ausgeforſcht hatte, zeigte Bereitwilligkeit zur Entſetzung des einen Bruders, um den andern auf den Thron zu heben. Clarence, obwohl populär, war zu jung um hoch geachtet zu werden; Viele waren, die lieber den Grafen ſelbſt unterſtützt haben würden, wenn er nach dem Throne getrachtet hätte; aber da dieſe Wahl von dem Grafen ſelbſt ausgeſchloſſen war,

konnten nur noch zwei Parteien in England ſeyn — die eine für Edward IV., die andre für Heinrich VI.

Lord Montagu hatte ſich nach Warwick Caſtle begeben, um perſönlich dieß Ergebniß ſeiner diplomatiſchen Kunſt zu berichten. Der Graf, deſſen Weſen ganz und gar verwandelt, nicht mehr offen und herzlich, ſondern verſchloſſen und finſter war, hörte ihn mit düſtrem Schweigen an.

„Und nun,“ ſagte Montagu in der großherzigen Aufwallung eines Mannes, deſſen edlere Natur tief erregt war, „wenn Ihr Krieg gegen Edward beſchließt, — obgleich noch Nichts dazu reif und eine Niederlage wahrſcheinlich iſt — bin ich bereit, auf meinen eignen Ehrgeiz, auf die Hand der Tochter des Königs für meinen Sohn, zu verzichten, um die Ehre unſres gemeinſchaftlichen Namens zu rächen. Ich geſtehe, daß ich Edward ſo geliebt habe, daß ich Euch gerne bitten würde, noch zuzuwarten, wenn ich mir nicht ſelbſt mißtraute, bei einer ſolchen Verzögerung möchte der Zauber ſeines Weſens und ſeiner Künſte mich zu der alten Neigung zurückführen. Aber dennoch, Eurem Arm und Eurer großen Seele bin ich Alles ſchuldig, und wenn Ihr entſchloſſen ſeyd, den Streich zu führen, ſo bin ich bereit, Gefahr und Wagniß zu theilen.“

Der Graf wandte ſein Geſicht ab und preßte ſeines Bruders Hand.

„Unſer Vater, dünkt mich, hört Dich aus ſeinem Grabe ſprechen!“ ſagte er feierlich, und es trat eine lange

Pauſe ein. Endlich fuhr Warwick fort: „Kehre du nach London zurück; ſtelle Dich, als nähmeſt Du keinen Antheil an meinen Handlungen, welcher Art ſie immer ſeyen; wenn es mir fehlſchlägt — warum Dich mit in mein Verderben hineinziehen? — und doch, glaube mir, ich bin nicht mehr ungeſtüm und unbeſonnen. Wer ſein Herz an einen großen Zweck ſetzt, wird plötzlich klug. Wenn ein Thron im Staube liegt — wenn von St. Pauls Croß eine Stimme bis nach Carlisle und Lands End dringt, verkündend, daß das Reich Edwards des Vierten dahin und verloren iſt — dann, Montagu, nehme ich die Zuſage Deines Beiſtands und Deiner Genoſſenſchaft in Anſpruch — früher nicht!“

Mittlerweile ſtürzte ſich der König, begierig in bewegter Thätigkeit düſtre Gedanken zu zerſtreuen, in eigner Perſon der Streitmacht der Rebellen entgegen. Durch Furcht zur Grauſamkeit geſtachelt, ließ er, gegen alle königliche Treu' und Glauben, ſeine Geiſeln, Lord Welles und Sir Thomas Dymoke, enthaupten, forderte den Sir Robert Welles, das Haupt des Aufſtandes, auf, ſich zu ergeben, erhielt die Antwort: „Sir Robert Welles wolle nicht der Treuloſigkeit eines Mannes vertrauen, der ſeinen Vater ermordet habe!“ drang vor nach Erpingham, ſchlug die Rebellen in einer großen Schlacht, und krönte ſeinen Sieg mit einer Reihe entſetzlicher Grauſamkeiten, die dem wilden aber gelehrten Lord von Worceſter, dem „Schlächter von England,“ * übertragen wurden. Mit

* Lord Worceſter ließ Clapham (einen Knappen von Warwick)

der kraftvollen Raſchheit und dem ausgezeichneten Anführertalent, welche Edward im Krieg immer bewährte,

und neunzehn Andre, Gentlemen und Yeomen, ſpießen; und nach dem Abſcheu, den dieß Schauſpiel erregte, und dem allgemeinen Haß den ſich Worceſter dadurch zuzog, läßt ſich leider mit Grund ſchließen, daß die Unglücklichen die Marter dieſer Strafe wirklich noch fühlten, obgleich ſie zuerſt erdroſſelt oder gehängt worden zu ſeyn ſcheinen; denn dieſe beſchimpfende Strafe, nur über die *Leichname* von Rebellen verhängt, war in jenen Tagen zu gewöhnlich, als daß ſie die Entrüſtung hätte hervorrufen können, welche das Urtheil begleitete, das Worceſter über ſeine Opfer fällte. Vergebens ſuchen einige Schriftſteller das Gedächtniß dieſes gelehrten Edelmanns von der Mackel der Grauſamkeit zu reinigen durch rhetoriſche Tiraden über die Unmöglichkeit, daß ein Liebhaber der Wiſſenſchaften ein fühlloſer Unmenſch ſeyn könne. Die allgemeine Anſicht, die dieſer Vertheidigung zu Grunde liegt, iſt falſch. In unwiſſenden Zeitaltern wird ein Mann von überlegenen Kenntniſſen und Talenten nicht nothwendig human durch die Bildung ſeines Geiſtes; im Gegentheil, nur zu oft lernt er den ungebildeten Haufen als Weſen von ganz anderm Stoff anſehen. Dieſer Wahrheit iſt alle Geſchichte voll — ſie bezeugen die talentvollen Tyrannen Griechenlands, der tiefe aber grauſame Geiſt der Italieniſchen Borgia's. Richard III. und Heinrich VIII. beſaßen Beide eine für ihr Zeitalter hohe Bildung. Aber bei Tiptoft, Lord Worceſter, iſt die Angabe von ſeiner Grauſamkeit nicht minder unwiderſprechlich als die Zeugniſſe, welche ſeine Gelehrſamkeit beweiſen — der Hiſtoriker von Croyland allein iſt unanfechtbar. Worceſters allgemeiner Name: *der Schlächter*, iſt für ſich ſchon ein genügendes Zeugniß. Das Volk irrt allerdings oft, — aber wohl ſchwerlich in Einem Punkte: ob nämlich ein Mann, der über es ſelbſt zu Gericht ſaß, barmherzig oder grauſam iſt.

drang er auf ſeiner blutigen Bahn weiter vor, der Streitmacht entgegen, welche Clarence und Warwick (welche jedoch die Feindſeligkeiten noch nicht offen erklärt hatten) aufgeboten hatten, in der Abſicht, zu den Rebellen zu ſtoßen. Er ſchickte ſeinen Herold, den Oberwappenkönig, an den Grafen und den Herzog ab, und ließ ſie auffordern, bis zu einem gewiſſen Tage vor ihm zu erſcheinen. Die Friſt verſtrich; er erklärte ſie für Verräther, und ſetzte Preiſe auf ihre Beifahung! *

So plötzlich war Warwicks Abfall erfolgt — ſo raſch waren des Königs Bewegungen geweſen, daß der Graf nicht Zeit gehabt hatte, ſeine Hülfsquellen gehörig vorzubereiten, ſeine Vaſallen zu verſammeln, ſeine Entwürfe zur Reife zu bringen. Seine eigenen Rüſtungen in der Nacht, in welcher Edward ſeine Dienſte mit ſo ſchwarzem Undank belohnt hatte, hatten das Land mit Heeren erfüllt, die gegen ihn im Felde ſtanden. Umgeben nur von einer kleinen, in der Eile geſammelten Streitmacht, (die nur aus ſeinen Mannen in der einzigen Grafſchaft Warwick beſtand) ſah er ſich durch Edwards Marſch abgeſchnitten von all den Grafſchaften, in welchen ſein Name am meiſten galt, in welchen ſeine Trompete Armeen auf die Beine rief. Er ſah ſich getäuſcht in ſeiner Hoffnung auf Beiſtand, den er von ſeinem mächtigen aber ſelbſtſüchtigen Schwager, Lord Stanley, erwartet hatte. Die Rache war ihm theurer geworden als ſein Leben; dieß mußte ge-

* Tauſend Pfund in Geld, oder hundert Pfund jährlich in Ländereien; für jene Zeit eine ungeheure Belohnung.

wagt werden, um nicht jener verluſtig zu gehen. Vorwärts marſchirte der König; und an dem Tage, wo ſeine Truppen in Exeter einzogen, ſegelten Warwick, die Frauen ſeiner Familie und Clarence mit einem kleinen, aber bewaffneten Gefolge auf einem Schiff, das ſie in Dartmouth beſtiegen, nach Calais — vor welcher Stadt, während ſie vor Anker lagen, Iſabella von ihrem erſten Kinde entbunden wurde — aber zu des Grafen Verdruß und Wuth feuerte ſein Stellvertreter Vauclerc auf ſeine Schiffe. Dann ſteuerte Warwick weiter nach der Normandie zu, nahm unterwegs einige flämiſche Schiffe weg, dem alten burgundiſchen Feinde des Grafen zum Trotz und Hohn, und landete bei Honfleur, wo er und ſeine Begleitung von dem franzöſiſchen Admiral mit königlichen Ehren empfangen wurden, und endlich an den Hof Ludwigs XI. in Amboiſe ſich auf den Weg machten.

„Die Gefahr iſt für immer vorüber!“ ſagte König Edward, als der Wein in ſeinem Becher funkelte. „Die Rebellion hat ihr Haupt verloren — und jetzt, fürwahr, zum erſtenmal herrſche ich, als Monarch, allein!“ *

* Man behauptet gewöhnlich, ehe Warwick und Clarence England verlaſſen, hätten ſie Anthony Woodville und Lord Audley in ihre Gewalt bekommen und ihre Hinrichtung befohlen; dieſe ſeyen aber durch einen Gentleman aus Dorſetſhire gerettet worden. Carte, der, obwohl ſeine Geſchichte nicht frei von großen Irrthümern iſt, doch wohl geleſen zu werden verdient von Solchen, welche Lord Warwicks Charakter intereſſirt ſagt, der Graf „habe zu viel Großmuth beſeſſen, um ſie augenblicklich nach dem gewöhn-

lichen Brauche jener Zeit, ums Leben bringen zu laſſen, und habe ſie nur in dem Caſtell Wardour eingeſperrt, von wo ſie bald befreit worden ſeyen durch John Thornhill, einen Gentleman von Dorſetſhire." Dieſer ganzen Geſchichte jedoch widerſpricht durchaus die Chronik von Warkworth, deren Angabe zufolge Anthony Woodville zu jener Zeit eine Flotte auf dem Canal kommandirte, welche Warwick auf ſeiner Fahrt auflauerte; aber der Erfolg, der hiebei dem tapfern Anthony zugeſchrieben wird, daß er alle Schiffe des Grafen, bis auf Eines, das den Grafen ſelbſt und ſeine Familie trug, gefangen oder zerſtreut habe, wird als rein fabelhaft erwieſen durch den wohlbezeugten Umſtand, daß der Graf flämiſche Schiffe wegnahm auf ſeiner Fahrt von Calais nach der Normandie, eine That, die er mit einem einzigen eignen Schiff nimmermehr hätte ausführen können. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß die Geſchichte von Anthony Woodville's Gefangennehmung und Gefahr um dieſe Zeit, ihre Veranlaſſung hatte in einem Mißgeſchick, das ihm viele Jahre früher zuſtieß und in den Briefen von Paſton ſo wie in den Chroniken berichtet wird. — Im Jahr 1459 fielen wirklich Anthony Woodville und ſein Vater, Lord Rivers, (damals eifrige Lancaſtrier) in die Hände des Grafen von March (Edwards IV.), Warwicks und Salisburys, und kamen davon mit einer tüchtigen „Schelte" auf die grobe Sprache, welche ſolche „Knechtsſöhne" und „kleine Squiren" geführt hätten gegen Solche, „die von königlichem Blute ſeyen."

Drittes Kapitel.

Der Anſchlag im Gaſthaus — das Mädchen und der Gelehrte in ihrem Heimweſen.

Das Land war noch in Aufregung und Unruhe, und die Anhänger Heinrichs und des Grafen erhoben ſich noch da und dort um loszubrechen, obwohl ſie verhindert wurden, zu Einem großen Heere ſich zu vereinigen, durch die außerordentliche Thätigkeit und Kraft nicht nur Edwards, ſondern auch Glouceſters und Haſtings', — als eines Morgens, gerade nach den oben in aller Kürze berichteten Ereigniſſen, das Gaſthaus des Maſter Sancroft, in dem vorſtädtiſchen Bezirk Marybone, von einem höchſt bunten Schwarm von Kunden und Gäſten beehrt ward.

Ein Dutzend Soldaten etwa, im Triumph zurückgekehrt aus dem königlichen Feldlager, ſaßen um einen Tiſch, der angenehm genug in dem großen Erker ſtand, welcher durch das gewaltige vorſpringende Fenſter gebildet wurde; zwiſchen ihnen ſaßen ungefähr eben ſo viele Frauensperſonen, ſonderbar und grell gekleidet. Die Letztern waren Alle jung, und ſogar ein Paar davon kaum über die Kindheit hinaus. Aber kein Ausdruck von Jugend war in ihren harten, finſtern Zügen ſichtbar; plumpe Schminke erſetzte die blühende Farbe; die Jüngſten ſelbſt hatten Runzeln auf der Stirne, ihren Formen fehlte die Rundung und die geſchmeidige Anmuth der jugendlichen Jahre. Hauptſächlich in der freien Luft lebend, von der Wiege an gewöhnt an ein bewegtes, unruhiges Leben, hatten ſie ſcharfe, vorſtehende Züge, ihr Ausſe-

hen hatte Etwas von männlicher Verwegenheit und Rohheit; die Geſundheit ſelbſt erſchien an ihnen widriger als Krankheit. Auf dieſe Geſichter von Erz hatte das Laſter ſein unvertilgliches, nicht zu mißkennendes Siegel gedrückt. In dieſe Augen war nie die Thräne des Mitgefühls oder weiblicher beſorgter Zärtlichkeit getreten; auf dieſen Stirnen hatte nie die Glut ſittſamer Schaamröthe geflammt; ſelbſt ihre Stimmen ſtraften halb ihr Geſchlecht Lügen, ſo rauh, tief und heiſer waren ſie — ihr Gelächter laut und mißtönig. Einigen von ihnen fehlte nicht eine gewiſſe Schönheit, aber es war eine Schönheit nur der Züge, neben einer Allen gemeinſamen Häßlichkeit des Ausdrucks — ein Ausdruck der zugleich liſtig, keck, hartherzig und frech war. Unweiblich durch die ärgſten Laſter des Weibes, leidenſchaftlos durch zu frühe Erſchöpfung der Leidenſchaft — ſtanden ſie zwiſchen den Geſchlechtern wie ſchnöde, ungethüme Anomalien, geſchaffen und geſtaltet aus den heilloſeſten Entartungen beider. Dieſe Geſchöpfe ſchienen kürzlich von einer langen Fahrt und Wanderung angekommen zu ſeyn — ihre Schuhe und die Säume ihrer Kleider waren mit Staub und Koth bedeckt — ihre Geſichter erhitzt, und die Adern an ihren nackten, ſehnigen, ſonnverbrannten Armen waren von der Anſtrengung aufgeſchwollen. Jede hatte auf dem Boden neben ſich ein Tamburin — Jede trug in ihrem Gürtel ein langes Meſſer in der Scheide; gut daß die Scheiden die Klingen verhüllten, denn nicht Eines, nicht einmal das Meſſer des fünfzehnjährigen Kindes mit

den kalten Augen, war ohne die dunkeln Flecken von Menſchenblut an ſeinem Stahl!

Die Anweſenheit von Soldaten, die friſch vom Kampfplatz her kamen, hatte natürlich in die Schenke verſchiedene der müßigen Schwätzer der Vorſtadt gezogen, und dieſe ſtanden jetzt um den Tiſch herum, und ſogen mit ihren großen Ohren die prahleriſchen Erzählungen der Soldaten ein. An einem kleinen Tiſch, getrennt von den wilden Gäſten, aber ſichtlich mit großer Aufmerkſamkeit allen Neuigkeiten des Tages lauſchend, ſaß ein Mönch, ernſt beſchäftigt mit einer gewaltigen Kanne ſchäumenden Biers, dann und wann, wenn er ſeine Kaputze zurückſchob, um zu trinken, einen lüſternen Blick nach einem der Tamburinmädchen werfend.

„Aber wenn Ihr," ſagte ein Soldat, welcher das Wort unter ſeinen Kameraden führte, „wenn Ihr hättet die Lumpen laufen ſehen, als König Edward ſelbſt zum Angriff führte! Wahrhaftig, es war wie wenn eine Katze in einen Kaninchenbau kommt! Leicht zu ſehen, denk' ich, daß Graf Warwick nicht unter ihnen war! Seine Leute wenigſtens fochten wie die Teufel!"

„Aber da war Ein großer Kerl," ſagte ein Soldat, ſeine Kanne niederſetzend, „der ſich tüchtig ſchlug, und ohne mich und meine Kameraden hätte er ſich bis zum König durchgehauen!"

„Ja, ja — wahr! wir haben Seine Hoheit gerettet, und hätten ſollen zu Rittern geſchlagen werden — aber es gibt heutzutage keine Dankbarkeit mehr!"

„Und Wer war denn dieſer zähe Krieger?“ fragte Einer der Umſtehenden, der insgeheim der Rebellion günſtig geſinnt war.

„Ha, es hieß, es ſey Robin von Redesdale. Er der mit meinem Lord von Montagu bei York ſich ſchlug.“

„Unſer Robin!“ riefen mehrere Stimmen. „Ja, er war immer ein muthiger Geſell — der arme Robin!“

„Euer Robin! und: Armer Robin! Ihr Schelme!“ ſchrie der Vornehmſte der Soldaten. „Nehmt Euch in Acht! Was meint Ihr mit Eurem Robin?“

„Wahrhaftig, Herr Soldat,“ ſagte ein Fleiſcher, ſich den Kopf kratzend und in demüthigem Tone — „Wir bitten Euch und den König um Verzeihung, aber dieſer Maſter Robin hielt ſich eine kurze Zeit in dieſem Quartier auf und war ein freundlicher Nachbar und ein Hexenmeiſter mit der Zunge. Erinnert Ihr Euch nicht, Nachbarn,“ fuhr er raſch fort begierig den Gegenſtand der Unterhaltung zu wechſeln, „wie er uns zurückhielt, als wir ſchon im Begriff ſtanden, den Adam Warner, den alten Schwarzkünſtler, in ſeiner Höhle dort zu verbrennen? Wer ſonſt hätte das vermocht? Aber, wenn wir gewußt hätten, daß Robin ein Rebell ſey gegen den ſüßen König Edward, hätten wir ihn zugleich mit dem Zauberer geröſtet!“

Eine von den Tamburinmädchen, die Führerin des Schwarms, die ihren Arm um den Hals eines Soldaten geſchlungen hatte, ſchaute bei dieſer letzten Rede auf, und ihr Auge folgte der Geberde des Fleiſchers, als er

durch das offene Fenſter nach dem düſtern, halbzerſtörten Wohnſitz Adam Warners deutete.

„War dieß das Haus, das Ihr verbrennen wolltet?“ fragte ſie haſtig.

„Ja, aber Robin ſagte uns, der König würde diejenigen hängen laſſen, welche ſich des Königs geſegnetes Vorrecht anmaßten, Herenmeiſter zu verbrennen; und wahrhaftig, der alte Adam Warner wurde ein paar Wochen nachher von des Königs Hoheit ſelbſt zum Oberzauberer befördert.“

Der Mönch hatte eine leichte Bewegung gemacht bei dem Namen Warner; jetzt rückte er ſeinen Stuhl der Hauptgruppe näher und zog ſeine Kapuze ganz übers Geſicht.

„Ja!“ rief der Handwerksmann, deſſen Sohn die unſchuldige Veranlaſſung der denkwürdigen Belagerung der halbzerfallenen Feſte des armen Adam geweſen war, die wir im erſten Buch dieſer Erzählung berichtet haben, — „ja! und was machte er dort? Erſann er nicht eine greuliche Maſchine zur Zugrunderichtung der Armen — eine Maſchine, die alle Arbeit in ganz England mit Hülfe des Teufels verrichten ſollte? — ſo daß, wenn ein Gentleman einen neuen Panzer brauchte, oder eine Tuchtunika, wenn ſeine Dame Norwichgewebe nöthig hätte, wenn ein Yeoman einen Pflug oder Wagen, oder ſein Weib einen Topf oder Keſſel bedürfte, ſie nicht mehr zum Waffenſchmid und Tuchhändler und Schneider und Weber, oder zum Wagner und Grobſchmid zu gehen nöthig hätten, ſondern, ſchnell wie der Wind ſetzte Maſter Warner ſeine

Koboldе in Bewegung, und ließe Euch Panzer und Tunika, Gewebe und Wagen, Keſſel und Topf, funkelnagelneu aus einem Brauwerk von Dampf und Torfkohlen hervorſpazieren! Oh, hab' ich nicht genug von dem Hexenmeiſter gehört von meinem Bruder, der in Chepe für Meiſter Stokton den Seidenhändler arbeitete! — und Meiſter Stokton war Einer von den ehrenfeſten Abgeordneten, welchen der alte Hexenmeiſter ſeine hölliſchen Erfindungen anzurühmen die Stirne hatte!"

„Es iſt wahr!" ſagte der Mönch plötzlich.

„Ja, ehrwürdiger Vater, es iſt wahr," ſagte der Handwerker, ſeine Mütze abziehend, und ſein braunes Geſicht verneigend vor dieſem unverhofften Zeugen ſeiner Wahrhaftigkeit. Man hörte unter den Umſtehenden ein Gemurmel des Zornes und Haſſes. Die Soldaten wandten ſich gleichgültig zu ihren Geſellſchafterinnen. Ein kurzes Schweigen trat ein; und unwillkürlich lehnten ſich die Schwätzer über den Tiſch, um das Haus eines ſo hölliſchen Unterdrückers der Armen zu ſehen.

„Seht!" ſagte der Bäcker, „der Rauch wirbelt noch von dem Dachgiebel empor! Ich habe gehört, er ſey zurückgekommen. Die alte Madge, ſeine Dienerin, hat in der letzten Woche, glaub' ich, Semmelkuchen bei mir gekauft; nichts Schlechteres als der feinſte Weizen genügt ihm jetzt, glaub' ich. Indeß, recht iſt recht, und —"

„Zurückgekommen!" rief der trotzige Handwerker, „die Eule hält ſich recht getreulich an ihr Neſt! Wenn es nicht um des König Gunſt wäre, ich wollte bald ſehen,

wie es dem Zauberer geſiele, wenn man Feuer und Waſſer gegen ihn ſelbſt anwendete und ſpielen ließe!“

„Setzt Euch, Schatz,“ flüſterte eines der Tamburinmädchen dem letzten Sprecher zu:

„Komm, küß mich mein Herzchen,
Warme Küß' ich verhandle —“

„Fort!“ rief der Handwerker, mürriſch, und ſchüttelte den verführeriſchen Arm der Tamburinſchlägerin ab. „Fort! Ich habe weder Zärtlichkeit noch Groſchen für Dich und Deines gleichen. Pfui über Dich — ein Kind von Deinen Jahren! Ein Tauende auf Deinem Rücken tanzend — das wäre der beſte Freundesdienſt!“

Des Mädchens Augen funkelten; inſtinktmäßig griff ihre Hand nach dem Meſſer, dann wandte ſie ſich zu einem Soldaten neben ihr und ſagte: „Hört Ihr das und bleibt ruhig ſitzen?“

„Donner und Wunden!“ heulte der ſo aufgeforderte Soldat: „Mehr Reſpekt für das ſchöne Geſchlecht, Schuft; wenn ich Dir Deinen Narrenſchädel nicht mit meinem Schwertgriff zerſchmettre, ſo iſt es nur, weil die rothe Griſell ſich ſelbſt wehren kann gegen zwanzig ſolche Lotterbuben wie Du. Dieſe ehrlichen Mädchen ſind mit uns im Kriege geweſen; König Edward mißgönnt keinem Manne ſein hübſches Liebchen. Sprich Du für Dich ſelbſt, Griſell! Wie viel hochgewachſenen Burſchen haſt Du vom Brode geholfen, nach der Schlacht von Loſecote?“ *

„Nur fünfen, Hal,“ antwortete das kaltäugige Mäd-

* Die Schlacht von Erpingham iſt gemeint.

chen, und zeigte ihre blitzenden Zähne mit dem Grinſen einer jungen Tigerin; — „aber Einer war ein Hauptmann. Das nächſtemal will ich mich beſſer halten; es war, wie Du weißt, meine erſte Schlacht.“

Die ſchüchterneren Umſtehenden tauſchten Blicke des Abſcheu's und zogen ſich zurück. Der Handwerker verſetzte mürriſch:

„Ich ſuche keinen Streit mit Mädchen oder Liebhabern. Ich bin ein ſchlichter, offener Mann, mit einem Weib und Kindern, die mir theuer ſind; und wenn ich auf den Schwarzkünſtler einen Zahn habe, ſo iſt es darum, weil er meinen armen Knaben Tim behext hat. Seht!“ und er hob einen blauäugigen, ſchönen Knaben in die Höhe, der ſich an ihn drängte, entblößte des Kindes Arm und zeigte ihn den Umſtehenden; es war daran eine große Narbe und der Arm war eingeſchrumpft und verdorrt.

„Es war meine eigne Schuld,“ ſagte der Kleine entſchuldigend.

Der zärtliche Vater verwies den Leidenden mit einem Backenſtreich zum Schweigen, und fuhr fort: „Ihr wißt noch, Nachbarn, den Tag, wo der verruchte Zauberer dieſen Kleinen in ſeine Arme nahm; nun, drei Wochen nachher — genau drei Wochen nach jenem Tage — als er wie ein Lamm neben dem Feuer ſtand, ſchäumte des guten Weibes Keſſel ſiedend über und verbrühte dieſen Arm, daß er einſchrumpfte wie ein Blatt im November; und wenn das nicht Hexerei iſt, wozu haben wir Geſetze gegen Zauberkünſte?“

„Wahr — wahr!“ heulte der Chor.

Der Knabe, der ſeines Vaters Streich ohne ein Murren hingenommen hatte, verſuchte jetzt wieder eine Vorſtellung. „Das ſiedende Waſſer lief auch über die graue Katze, und ſ i e hatte Maſter Warner doch nie behext, Papa!“

„Er nimmt ſeine Partei! Ihr hört den einfältigen Buben! Er nimmt des alten Schwarzkünſtlers Partei — ein ſichres Zeichen der Behexung; aber ich will ſie Dir ausgerben, ja das will ich!“ und der Handwerker hob wieder ſeinen ſchweren Arm auf. Das Kind wartete dießmal den Schlag nicht ab; es verkroch ſich unter des Fleiſchers Schürze, gewann die Thüre und verſchwand. „Und er macht, daß uns unſer Kind ins Geſicht trotzt!“ ſagte der Vater in halb weinerlichem Tone.

Die Nachbarn ſeufzten in mitleidiger Theilnahme.

„Oh,“ rief er, in heftigerem Ton, mit den Zähnen knirſchend, und ſeine geballte Fauſt gegen Adam Warners melancholiſche Behauſung ſchüttelnd — „ich ſage noch einmal, wenn nicht der König den elenden Zauberer ſchützte, ich wollte das Land von ſeinen Teufeleien befreien, ehe ſein ſchwarzer Meiſter ihm zu Hülfe käme!“

„Der König kümmert ſich nicht einen Strohhalm um Maſter Warner oder ſeine Erfindungen, mein Sohn,“ ſagte eine rauhe, laute Stimme. Alle wandten ſich um und ſahen den Mönch mitten im Kreiſe ſtehen. „Wißt Ihr nicht, meine Kinder, daß der König den Elenden über Kopf und Hals aus dem Palaſt gejagt hat, weil er

den Grafen von Warwick und Seine Hoheit von Clarence behert hat, ſo daß ſie unnatürlicher Weiſe gegen Seine Hoheit ſich kehrten? Aber manus malorum suas bonos brichat — Das heißt: Die Fauſt der Uebelthäter bricht ihre eigenen Gebeine. Ihr habt Alle ſchon vom Mönch Bungey gehört, meine Kinder?“

„Ja — ja!“ antworteten Zwei oder Drei in Einem Athem, „ein Zauberer freilich, und ein mächtiger; aber er hat den Armen nie ein Leid gethan, obwohl es heißt, er habe ein ſeltſames Bild des Grafen gemacht und —“

„Still, ſtill!“ unterbrach ſie der Mönch — „Bungey hat weiter Nichts gethan, als daß er den Lord Warwick von dem Zauber zu befreien ſuchte, mit welchem ihn jener Elende verſtrickt hatte. Der arme Bungey! — er iſt der Freund des Volkes; und als er ſah, daß Maſter Warner Anſchläge zu deſſen Verderben machte, ſparte er keine Mühe, ich verſichere Euch, den Frevel zu vereiteln. Oh! wie er faſtete und wachte! Oh, wie oft er ſich, mit Nägeln und Zähnen, mit dem Teufel in Perſon herumſchlug, um hinter die hölliſche Erfindung zu kommen! Denn wenn er einmal dieſe Erfindung in Händen hätte, ſo könnte er ſie zum Guten benützen, das verſichere ich Euch, und Euch Regen für die grünen Saaten und Sonne für die ausgewachſene Frucht geben. Aber der böſe Feind behauptete anfänglich den Sieg; und König Edward, für den Augenblick ſelbſt bezaubert, hätte den Mönch Bungey dafür hängen laſſen, daß er dem alten Adam in den Weg trat, hätte er nicht dreimal mit lauter Stimme gerufen: Presto

Pepranxenon! ſich in einen Vogel verwandelt, und ſo durchs Fenſter davongeflogen. Sobald Maſter Adam Warner ſo das Feld für ſich frei fand, bediente er ſich ſeiner Tochter, um Lord Haſtings zu behexen, hetzte Bruder gegen Bruder auf, und machte, daß der König und Lord George ſich in die Haare geriethen; er ſtiftete und ſchürte die Rebellion an, und wo er aufgehört hätte, das weiß allein der böſe Feind, wenn nicht Euer Freund, Mönch Bungey, der obwohl ein Zauberer, wie Ihr ſagt, es doch nur zu Eurem Beſten iſt (und ein heiliger Prieſter obenein), mit Hülfe eines guten Geiſtes, den er im tartariſchen Eiland beſchworen, den König entzaubert und ihm in einem Traum gezeigt hätte, was der ſchurkiſche Warner gegen ſeine Krone und ſein Volk im Schilde führte, — worauf Seine Hoheit Maſter Warner und ſeine Tochter in ihr Neſt zurückſchickte, und vom Mönch Bungey unterſtützt, ſeine Feinde aus dem Königreich hinausſchlug. Und ſo, wenn Ihr Luſt habt, Eure Kinder gegen Unheil und Bosheit ſicher zu ſtellen, könnt Ihr Euch guten Muths ans Werk machen, vorausgeſetzt nur, daß Ihr des alten Adams eiſerne Erfindung nicht anrührt. Weh Euch, wenn Ihr daran dächtet, die zu zerſtören! Bringt die Maſchine unverletzt dem Bruder Bungey, den Ihr in den Palaſt zurückgekehrt finden werdet, und die Löhne der Arbeiter werden die nächſten zehn Jahre täglich einen Groſchen höher ſtehen!“ Mit dieſen Worten warf der Mönch ſeine Zeche hin und ſchritt majeſtätiſch der Thüre zu.

„Wenn ich Euch trauen dürfte?“ ſagte Tims Vater, den Mönch an ſeiner Kutte faſſend.

„Ihr dürft — Ihr dürft!“ ſchrie die Anführerin der Tamburinſchlägerinnen, vom Schooß ihres Soldaten aufſpringend, „es iſt ja der Mönch Bungey ſelbſt!“

Es entſtand eine allgemeine Bewegung des Staunens und Schreckens.

„Der Mönch Bungey ſelbſt!“ wiederholte der wohlbeleibte Betrüger. „Recht, Mädchen, recht! und er geht jetzt in den Towerpalaſt, um gute Zauberſprüche in König Edwards Ohr zu murmeln — Zauberſprüche, um die Bösgeſinnten zu vernichten, und den Preis des Bieres zu ermäßigen. Wax Wobiscum!“

Mit dieſem mehr gutgemeinten als klaſſiſch richtigen Gruß verſchwand der Mönch aus dem Zimmer; die Anführerin der Tamburinmädchen hüpfte behende auf den Tiſch, ſetzte einen Fuß auf des Soldaten Schulter, und ſprang durch das offene Fenſter. Sie traf den Mönch, wie er eben im Begriff ſtand, ein tüchtiges Maulthier zu beſteigen, das an einem Pfoſten an der Thüre angebunden geweſen war.

„Pfui, Graul Skellet: Pfui, Graul!“ ſagte der Teufelsbanner. „Achtung vor meiner Kutte! Man darf uns nicht am hellen Tage vor der Thüre bei einander ſehen. Da haſt Du einen Groſchen. Vade execrabilis — Das heißt, guten Tag Dir, hübſche Spitzbübin!“

„Ein Wort, Mönch, ein Wort. Wünſcheſt Du, daß der alte Mann verbrannt, ertränkt, oder in Stücke geriſ-

ſen werde? Er hat auch eine Tochter, die einmal unſerm Gewerbe mit ihrer Cither Abbruch zu thun ſuchte; eine Tochter, die damals ein Leibchen trug, das ich nicht von einer Hecke weggemaust hätte, aber die ich zuletzt in Seide und Linon ſah, mit einem großen Lord, der ihr Schatz iſt.“ Die Augen der Tamburinſchlägerin erglühten von boshaftem Neide wie ſie fortfuhr: „Graul Skellet ſieht nicht gern Solche, welche grobe Wolle und Sarſche getragen haben, in Seide und Linon prangen! Graul Skellet ſieht nicht gern Weibsbilder, welche Lords zu ihren Geliebten haben, und die vor Graul und ihren Schweſtern ſich ſcheu entfernt halten, wie der Geſunde vom Ausſätzigen.“

„Ei was,“ verſetzte der Mönch ungeduldig, „ich habe Nichts gegen die Tochter einzuwenden — ein hübſches Mädchen, aber zu hoch für meine Küſſe. Und was den Vater betrifft, ſo wünſche ich nicht des Mannes Tod — das heißt nicht gerade ausdrücklich, — ſondern nur ſein Modell, ſeine mechaniſche Erfindung. Er mag frei ausgehen, wenn ſich das machen läßt; wo nicht — ha, das Modell muß her, auf jede Gefahr hin! Diene Du mir hierin!“

„Und Du willſt mich die feinſten und höchſten Kartenkünſte lehren, und Deine große Kunſt, Phantome an der Wand hinſchweben zu laſſen?“

„Bring mir das Modell unverletzt, ſo will ich Dich noch Mehr lehren; — die Todtenmannskerze, und den Zauber der Eidechſe, und ich will Dir überdieß die Netz=

haut des Vatermörders geben, um die Du mich ſo oft gebeten haſt. Hm! — Du haſt ein Mädchen in Deiner Truppe, die ein blinkendes Auge hat, das mir wohl gefällt; aber geh jetzt und gehorche mir. Arbeit vor dem Spiel — und das Gratias vor dem Pudding!“

Die Tamburinſchlägerin nickte, ſchnalzte mit den Fingern in die Luft, und kehrte, eine nicht ſehr heilige Melodie ſummend, durch die Thüre in des Haus zurück.

Dieſe kurze Beſprechung verräth dem Leſer die für beide Theile vortheilhaften Beziehungen, welche zwiſchen dem Hexenmeiſter und den Tamburinſchlägerinnen beſtanden. Ihre Truppe (vielleicht die Mutter der Generation, von welcher wir handeln,) war wohl bekannt geweſen mit dem Mönch in ſeiner alten Eigenſchaft als Gaukler oder Tregetour, und in ſeiner klerikaliſchen und höfiſchen Standeserhöhung verſchmähte er nicht eine alte Bekanntſchaft und Verbindung, die ihm bei dem Pöbel gute Dienſte that; denn dieſe grimmigen Töchter des Laſters ſchienen allgegenwärtig überall, wo Luſtigkeit lärmte oder der Streit tobte; im Frieden bei den Luſtbarkeiten und in den Herbergen — im Krieg folgten ſie dem Lager, und man ſah ſie bei Nacht durch die Schlachtfelder ſchweifen, um die Verwundeten abzufangen und die Todten zu plündern. Bei Luſtbarkeiten, in Schenken und Lager konnten ſie ſo immerdar den Ruhm des Mönchs Bungey ausbreiten und den Ruf ſowohl ſeiner furchtbaren Kunſt als auch ſeiner herzlichen Liebe zu den Gemeinen aufrecht erhalten.

Und dieß war nicht Alles; die Tamburinſchlägerin-

nen ſowohl als der Teufelsbanner trieben gewerbsmäßig das Wahrſagen. Sie konnten die Anekdoten austauſchen, welche ſie in verſchiedenen Gebieten und Richtungen aufgabelten. Die Tamburinſchlägerin erfuhr ſo die Geheimniſſe der Adeligen und der Hofleute, — der Beſchwörer die des Handwerkers und Arbeiters.

Nichts ahnend von den drohenden Geſinnungen ihrer Nachbarn, athmeten Sybille und Warner in ihrem kleinen Garten die ſüße Luft des erſten Frühlings ein. Den Philoſophen hatte ſeine Ungnade weniger ergriffen, als man vielleicht glauben möchte. Zwar der Verluſt der Gunſt des Königs ſchob ins Unbeſtimmbare, vielleicht auf Lebenszeit, jede praktiſche Anwendung ſeiner angebeteten Theorie hinaus, aber doch, wie dem ſeyn mochte, ſeine Theorie ſelbſt tröſtete ihn. Im ſchlimmſten Fall hoffte er einen Schüler, einen ſinnreichen Gelehrten zu finden, glücklicher als er, welchem er das Geheimniß vermachen konnte, und der, wenn Adam im Grabe läge, die Welt lehren würde, ſeinen Namen dankbar zu ehren. Inzwiſchen war er doch Herr ſeiner Zeit, Herr eines Hauſes, obwohl in Zerfall und Trümmern; er war frei mit ſeinen freien Gedanken; und daher war, wie er in dem engen Garten auf und ab ging, ſein Schritt leichter, ſein Geiſt weniger abweſend, als wenn ihn fieberiſche Furcht und Hoffnung wegen des unmittelbaren, praktiſchen Erfolges eines Prinzips verzehrten, welches die Prüfung beſtehen ſollte vor dem gefährlichen Richterſtuhl der Unwiſſenheit und des Vorurtheils.

„Mein Kind,“ ſagte der Weiſe, „ich empfinde jetzt zum erſtenmal ſeit Jahren den Unterſchied der Jahreszeiten. Ich fühle, daß wir im erquickenden Lenz luſtwandeln. Junge Tage kommen meiner Seele wie Träume zurück; und ich könnte mir beinahe einbilden, Deine Mutter ſey wieder an meiner Seite!“

Sybille drückte ihres Vaters Hand, und ein leiſer aber melancholiſcher Seufzer entſchwebte ihren roſigen Lippen. Auch ſie fühlte den Balſam des jungen Jahres; aber doch unterbrachen ſie ihres Vaters Worte in trüben, ängſtlichen Gedanken. Nicht ebenſo für die Jugend, wie für das Alter, nicht ebenſo für die Phantaſie der Liebe wie für die an Täuſchungen gewohnte Weisheit hat die einſame Abgeſchloſſenheit Reize, die ein Erſatz ſind für die leidenſchaftlich bewegte, thätige Welt. Bei der Rückkehr in das alte Haus, beim Blick auf ſeine verwitterten, feuchten, nackten und freudloſen Wände, auf den vernachläßigten, mit Unkraut bedeckten Garten, hatte Sybille entſetzt geſchaudert. War ihr Ehrgeiz wieder zurückgeſchleudert in die alte, jämmerliche Lage? Waren alle ihre Hoffnungen, den Glanz ihrer Ahnen wieder herzuſtellen, ihres theuren Vaters Ruhm zu ſichern, zurückgeſunken in den Sumpf wirklicher Armuth? waren die Schmetterlingsflügel wieder eingeſchloſſen in die Puppenhülle des Todesſchlafes? Die ungeheure Ungleichheit zwiſchen ihr und Haſtings war ihr bei Hofe nicht ſo lebhaft aufgefallen; hier, in ihrem Hauſe, zeugten die Wände ſelbſt laut davon. Als Edward die unwillkommenen Zeugen ſeines

Verbrechensverſuches fortgeſchickt, hatte er Befehle gegeben, daß man ſie auf den geheimſten Wegen in ihre Wohnung geleiten ſollte. Natürlich wünſchte er, daß ihre Entfernung keinen Anlaß zu neugierigen Fragen und Bemerkungen gebe. Von ihren Nachbarn unbemerkt waren Sybille und ihr Vater durch das Gartenthor in ihr Haus gekommen. Die alte Madge empfing ſie mit Staunen und Schrecken; denn ſie war gewohnt geweſen, Sybillen wöchentlich im Palaſt zu beſuchen, und hatte, vermöge der damals zwiſchen Wärterin und Pflegkind beſtehenden Vertraulichkeit, einige Blicke in den Zuſtand ihres Herzens gethan. Sie hatte die freundlichſten Hoffnungen für das Schickſal ihrer jungen Gebieterin gehegt; — und jetzt hatte das Schickſal ſie wieder zu Arbeit und Mangel zurückgewieſen! Die Wache, welche ſie nach Edwards Befehlen begleitete, ließ einige Goldſtücke zurück, welche Adam zurückwies, aber Madge insgeheim in Empfang nahm und mit Einſicht verwendete. Und das war all ihr Reichthum. Aber nicht an Arbeit an ſich, nicht an Mangel an ſich, dachte Sybille mit Kummer; ſie dachte nur an Haſtings, — verworren, leidenſchaftlich, vertrauensvoll, unabläßig beſchäftigten ſich ihre Gedanken mit dem abweſenden Haſtings. Oh! er müſſe kommen, hoffte ſie, er würde ſie aufſuchen; ihr Glücksumſchwung müſſe ſie ihm nur noch theurer machen! Haſtings kam nicht. Sie erfuhr bald warum. Krieg bedrohte das Land — er ſtand auf ſeinem Poſten, an der Spitze von Heeren.

Oh! mit welchem Schilde des Gebetes ſuchte ſie dieſe geliebte Bruſt zu ſchirmen! Und jetzt ſprach der alte Mann von dem beſeligenden Frühling, der Feſtzeit der Liebenden und der Liebe, und das junge Mädchen ſagte ſeufzend in ihrem bekümmerten Herzen: „die Welt hat ihre Sonne — wo iſt die meinige?“

Der Pfau ſtolzirte heran gegen ſeine armen Beſchützer und ſpreizte ſein Gefieder in den goldenen Strahlen. Und jetzt erinnerte ſich Sybille des Tages wieder, wo ſie hier mit Marmaduke geluſtwandelt, und er ihr von ſeiner Jugend, ſeinem Ehrgeiz und ſeinen kecken Hoffnungen geſprochen hatte, während ſie, ſchweigend und in ſich verſunken, bei ſich gedacht hatte: „ſtände doch auch mir die Welt ſo offen wie ihm, — auch ich habe Ehrgeiz, und er ſollte ſein Ziel erreichen!“ Jetzt — welcher Contraſt zwiſchen ihnen Beiden! Der Mann bereichert und geehrt; wenn auch heute in Gefahr und Verbannung, — morgen doch wieder im Stande, frei vorwärts zu ſchreiten auf ſeiner Bahn — die Welt das Vaterland deſſen, der ein kühnes Herz und einen fleckenloſen Namen beſaß! Und ſie, das Weib, zurückgeführt in den Kerker ihrer Heimath, Hohn rings um ſie her, ohnmächtig ſich zu wehren, und verhindert zu fliehen! Warum — Sybille war ſich ihrer Ueberlegenheit in Gemüth, Verſtand, in ihrer ganzen Natur bewußt — warum der Contraſt? Der Erfolg winkte dem Manne, aber nur Demüthigung harrte des Weibes. Wehe dem Mann, der ſeinem Zeitalter voranſchreitet! aber noch nie hat es ein Zeitalter gegeben,

wo Genius und Ehrgeiz beim Weibe ungefährdet und ungeſtraft blieben!

Vater und Kind kehrten in ihr Haus zurück; der Tag neigte ſich; Adam ſtieg hinauf in ſein Arbeitszimmer, Sybille ſuchte die einſame Dienerin auf.

„Was für Zeitungen, oh! was für Zeitungen! der Krieg, ſagt Ihr, ſey aus, der große Graf, ſeine holde Tochter wohlbehalten auf der See, aber Haſtings, oh! Haſtings, was Neues von ihm?"

„Mein Liebchen, mein Täubchen, ich habe Dir nur gute Nachrichten mitzutheilen. Ich habe einen Soldaten geſehen und geſprochen, der unter Lord Haſtings ſelbſt gefochten hat; er iſt unverletzt, er iſt in London. Aber es heißt, eine ſeiner Truppen ſey einquartirt in der Vorſtadt, und es geht das Gerücht von einem Aufſtand in Hertfordſhire."

„Wann wird der Friede kommen für England und für mich!" ſeufzte Sybille.

E. L. Bulwer's

Werke.

Aus dem Engliſchen.

Hundert und achtes Bändchen.

Der Letzte der Barone. Achtes Bändchen.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
1843.

Der
Letzte der Barone.

Von

dem Verfaſſer „Rienzi's," „Eugen Arams" ꝛc.

Aus dem Engliſchen

von

Guſtav Pfizer.

Achtes Bändchen.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
1843.

Viertes Kapitel.

Die Gerechtigkeit dieſer Welt, und die Weisheit unſrer Vorfahren.

Die Nacht hatte jetzt begonnen und Sybille horchte noch — oder horchte vielleicht nicht — auf das tröſtende Geplauder ihrer ehrwürdigen Dienerin. Beide ſaßen in dem kleinen an den Saal ſtoßenden Zimmer, und das einzige Licht kam ihnen durch die nach dem Garten gehende Thüre zu — ein graues, trübes Zwielicht, verſtärkt nur durch die wenigen früheſten Sterne. Der Pfau, den Kopf unter dem Flügel, hatte ſich zum Schlaf auf die Baluſtrade geſetzt, und der Geſang der Nachtigall von einem der benachbarten Gehölze, welche da und dort gegen die Wildbahn von Marybone ſich fanden, erfüllte ſanft von ferne die milde Luft. Man fühlte den Balſam und die Friſche des Frühlings im Thau, im Himmel, in dem ſüßen Athem junger Pflanzen und des Laubes; — in der Ruhe der immer wachen Natur glaubte man gleichſam ſichtbar und fühlbar mit jeder Minute das entzückende Uebergehen des Aprils in den Mai beobachten zu können.

Plötzlich ſtieß Madge einen Schrei des Schreckens aus und deutete auf die Mauer ihnen gegenüber. Sybille, aus ihrer Träumerei aufgeſchreckt, ſchaute auf, und ſah etwas Dämmerndes, Zwergartiges auf der baufälligen Mauer hocken. Im Augenblick ſprang die Erſcheinung leicht in den Garten herunter, und die Angſt der Frauen verminderte ſich, als ſie einen kleinen Knaben verſtohlen über das Gras ſchleichen und ſich der offnen Thüre nähern ſahen.

„Ha, Kind!“ ſagte Madge aufſtehend, „was willſt Du?“

„Bſcht! Mütterchen! bſcht. Ah! die junge Miſtreß? Das iſt gut. Still! ſage ich noch einmal.“ Der Knabe trat in das Zimmer. „Ich komme noch zu rechter Zeit, Euch zu retten. In einer halben Stunde wird man in Euer Haus einbrechen, vielleicht es verbrennen. Die Knaben klatſchen ſchon in die Hände beim Gedanken an ein ſolches Luſtfeuer. Vater und alle Nachbarn ſchicken ſich ſchon dazu an. Horch! horch! nein, es iſt nur der Wind. Die Tamburinſchlägerinnen ſollen das Zeichen geben. Wenn Ihr ihre Glöckchen klingeln hört, wird der Pöbel ſich zuſammenſchaaren. Lauft, Euer Leben zu retten, Ihr und der alte Mann, und ſagt nie, daß der arme Tim es geweſen, der Euch dieß geſagt, denn der Vater würde mich todtſchlagen. Ihr könnt noch durch den Garten aufs Feld kommen. Schnell!“

„Ich will zu dem Herrn gehen!“ rief Madge aus dem Zimmer eilend.

Das Kind faßte im Dunkel Sybillens kalte Hand. „Und ich ſage, Miſtreß, wenn Euers Vaters Geſtrengen wirklich ein Zauberer iſt, ſo laßt ihn nicht meinen Vater und Mutter, oder den armen Tim oder ſeine kleine Schweſter ſtrafen; obgleich Tim einmal garſtig unartig war und dem Maſter Warner höhnend nachſchrie. Oh, gar viele, viele Male und oft habe ich das gütige, milde Geſicht in meinem Schlafe geſehen, gerade wie damals, als es ſich über mich beugte, während ich ſtrampfte und kreiſchte, und der arme Herr ſagte; 'Meinſt Du ich wolle Dir ein Leid thun?' Aber er wird mir jetzt verzeihen, oder nicht? Und als ich mir das ſiedende Waſſer über den Arm goß, und ſie ſagten, das komme Alles von dem Zauberer her, da that mir das Herz noch weher als der Arm. Aber ſie peitſchen mich, und ſchimpfen, der Teufel ſtecke in mir, wenn ich nicht ſage, der Keſſel ſey von ſelbſt umgefallen. Oh, dieſe Tamburinſchlägerinnen! Miſtreß, habt Ihr ſie auch ſchon geſehen? Sie machen mich zittern und beben. Wenn Ihr hören könntet, wie ſie alle Nachbarn aufhetzen! Und ihr Gelächter — es macht Einem die Haare zu Berge ſtehen! Aber Ihr werdet Euch weg begeben und dem armen Tim Dank wiſſen. Oh, dann will ich lachen, wenn ſie das alte Haus leer finden!“

„Möge Dich unſer Herr im Himmel ſegnen — Dich ſegnen, Kind!“ ſchluchzte Sybille, den Knaben in ihre Arme ſchließend und ihn küſſend, während ſie ſeine Wangen mit ihren Thränen badete.

Ein Licht ſchimmerte auf der Schwelle — Madge,

eine Kerze in der Hand, erſchien mit Warner, der Hut und Mantel in Eile angelegt hatte. „Was iſt das?“ fragte der arme Gelehrte. „Kann es wahr ſeyn? Sind die Menſchen ſo grauſam? Was hab' ich gethan? Weh mir! Was hab' ich gethan, daß ich dieß verdiente?“

„Kommt, lieber Vater, ſchnell,“ ſagte Sybille, ihre Thränen trocknend, und durch die Gegenwart des alten Mannes auf einmal, wie erwacht, Muth und Thatkraft wieder findend. „Aber lege Deine Hand auf dieſes Knaben Haupt, und ſegne ihn, denn er iſt es, der uns vielleicht gerettet hat.“

Der Knabe zitterte einen Augenblick, als das langbärtige Geſicht ſich gegen ihn wandte, aber als er die ſanften, milden Augen wieder erkannte, verſchwand ſeine abergläubiſche Furcht, und nur ein heiliger Schauer der Dankbarkeit durchzuckte ſein junges Blut, als der alte Mann ſeine beiden welken Hände auf ſein gelbes Haar legte und murmelte:

„Gott ſchütze Deine Jugend — Gott gebe Ehre und Würde Deinen Mannesjahren — Gott ſchenke Dir Kinder in Deinem Alter mit Herzen wie das Deinige!“

Kaum war dieß Gebet zu Ende, als man auf der Straße das Dröhnen der Tamburine mit den klingenden Glöckchen daran hörte. Einmal, zweimal, noch einmal, und ein wildes, gellendes Geſchrei fiel als Chor ein — fortgepflanzt und wiederhallend von Ecke zu Ecke, von Haus zu Haus.

„Lauſt — lauft!“ rief der Knabe, vor Schrecken weiß werdend.

„Aber das Heureka — meine Hoffnung — meines Geiſtes Kind!“ rief Adam plötzlich, und blieb unter der Thüre ſtehen.

„Eh — eh!“ ſagte Madge ihn fortſtoßend. „Es iſt zu ſchwer zum Fortbringen, Du könnteſt es nicht aufheben. Denk an Dein eigen Fleiſch und Blut — an deine Tochter — an ihre todte Mutter. Rette ihr Leben, wenn Dir das Deinige gleichgültig iſt!“

„Geh, Sybille, geh — und du Madge — ich will bleiben. Was liegt an meinem Leben, es war nur der Sklave eines Gedankens! Stirbt der Herr — ſterbe der Knecht!“

Vater, wenn Ihr nicht mit mir geht, weiche ich nicht vom Platz. Flieht oder ſterbt! Euer Schickſal iſt das meinige! Noch eine Minute! Oh, barmherziger Himmel, wieder dieſer Lärm! Wir ſind Beide verloren!“

„Geht, Sir, geht! Sie fragen Nichts nach Eurem Eiſen — Eiſen fühlt ja nicht. Sie werden das nicht anrühren. Ladet nicht Eurer Tochter Leben auf Eure Seele!“

„Sybille — Sybille, vergib mir! Komm!“ ſagte Warner, deſſen Gewiſſen von dieſer Mahnung getroffen wurde.

Madge und der Knabe liefen fort — die Alte ſchloß das Gartenthor auf — Sybille und ihr Vater eilten hinaus — die Felder dehnten ſich friedlich und einſam vor

ihnen — der Knabe ſprang herbei, küßte Sybille auf die blaſſe Wange, ſprang dann durch das Gras und verſchwand.

„Zögere nicht, Madge, komm!“ ſchrie Sybille.

„Nein,“ ſagte die Alte, zurücktretend, „gegen mich hegen ſie keinen Groll; ich bin zu alt, als daß ich Euch nicht blos zur Laſt fallen ſollte. Ich will bleiben, und vielleicht das Haus und die Sachen retten, und des armen Herrn ſinnreiche Erfindung. Stille! Du weißt, das Herz würde ihm brechen, wenn Niemand dabei bliebe, ſie zu hüten.“

Damit ſchob die treue Dienerin die Goldſtücke, die noch von des Königs Geſchenk übrig waren, in die Taſche, welche Sybille an ihrem Gürtel trug, und ſchloß und verriegelte dann wieder die Thüre, ehe ſie ſie mit ſich ziehen konnte.

„Es iſt zu ſchändlich, ſie zurückzulaſſen,“ ſagte der großmüthig denkende Gelehrte.

Die edle Sybille konnte ihrem Vater nicht widerſprechen. Von fern hörten ſie das Stampfen von Füßen; plötzlich erglühte ein dunkelrothes Licht in der blauen Luft, ein Licht von der Flamme vieler Fackeln.

„Der Zauberer — der Zauberer! Tod dem Zauberer, der die Armen möchte Hungers ſterben laſſen!“ ſo gellte es, und ward von einem drohenden Hurrah erwiedert.

Adam ſtand regungslos da, Sybille neben ihm.

„Der Zauberer und ſeine Tochter!“ kreiſchte eine

ſcharfe einzelne Stimme — die Stimme der Tamburin=ſchlägerin Graul.

Adam wandte ſich um: „Flieh, mein Kind, jetzt bedrohen ſie dich. Komm, — komm, — komm!“ und ſie bei der Hand faſſend, eilte er mit ihr über die Felder, dicht an den Hecken hin, und ihre Schatten ſchwebten täuſchend, unregelmäßig, ſeltſam über den grünen Grund im Sternlicht hin. Der Vater hatte jeden Gedanken, jede Sorge verloren, außer um ſeiner Tochter Leben. Endlich blieben ſie ſtehen, außer Athem und erſchöpft; die Laute in der Ferne waren gedämpft und verſtummt. Sie ſahen zurück in der Richtung des Hauſes, das ſie verlaſſen hatten, in der Erwartung, die Flammen, die es verzehren ſollten, den Himmel röthen zu ſehen; aber Alles war dunkel, oder vielmehr, kein Licht, außen den heiligen Sternen und dem aufgehenden Mond, beleidigte die Majeſtät des Himmels.

„Sie können doch dem armen alten Weib kein Leid thun; ſie hat ja keine Gelehrſamkeit. Auf ihre grauen Haare fällt nicht der Fluch menſchlichen Haſſes!“ ſagte Warner.

„Gewiß, mein Vater; wie ſie uns geflohen fanden, haben ſich ohne Zweifel die Grauſamen zerſtreut. Aber ſie könnten noch weiter nach Dir ſuchen. Stütze Dich auf mich; ich bin jung und ſtark. Noch eine Anſtrengung, und wir gewinnen das ſichere Dickicht des Parks.“

Während noch die letzten Worte auf ihrem Munde ſchwebten, ſahen ſie auf dem Pfad, den ſie verlaſſen

hatten, das Lodern von Fackellicht, und hörten den Pöbel, der ihrer Fährte nachſpürte. Aber die dichten Gebüſche, deren blaßgrünes Laub eben lebendig entknoſpete, waren ganz in der Nähe. Sie flohen weiter; der Hirſch fuhr in dem wirren Farnkraut empor, aber blieb ſtehen, und ſchaute ſie ohne Furcht an; die luſtigen Haſen in den grünen Gängen gaben ihre nächtlichen Spiele nicht auf bei ihren harmloſen Schritten; und als ſie endlich, ganz im Dickicht, auf den moosbedeckten Wurzeln einer rieſenhaften Eiche niederſanken, flöteten die Nachtigallen über ihren Häuptern gleichſam einen ſchwermüthigen Willkomm. Sie waren gerettet!

Aber in ihrem Hauſe beleuchtete das grelle Fackellicht grimmige Geſichter; der Pöbel. dem die ſtarke Thüre trotzte, erkletterte die Mauer, brach durch das Gitterwerk des Saalfenſters, und brüllte, von Zimmer zu Zimmer ſich ergießend: „Tod dem Zauberer!“ Unter den ſchmutzigen Anzügen der Männer ſchimmerte und funkelte der verblichene, unſaubere Flitterſtaat der Tamburinſchlägerinnen. Es war eine Scene, an der die Teufelinnen ihre wahre höchſte Luſt hatten — eine Seelenweide waren Frevel und Bosheit, und die Aufregung ſtürmiſcher Leidenſchaften, und die wilden Stimmen wahnſinniger Männer, und der Durſt nach Blut für dieſe ewigen Furien des Pöbels — unter welchem Namen wir ſie kennen mögen, welche Zeit immer ſie mit ihrer Erſcheinung beflecken — dieſe Weiber, in welchen die Weiblichkeit zerſtört und verkehrt iſt!

Thüre um Thüre ward aufgebrochen mit dem Geſchrei der getäuſchten Wuth; endlich ſtiegen ſie die Thurmtreppen hinauf — ſie fanden eine kleine Thüre, verſchloſſen und verriegelt. Tim's Vater, Einer im Haufen, eine gewaltige Axt in ſeinem braunen Arm, zerſchmetterte die Dielen; der Schwarm ſtürzte hinein — und da fanden ſie unter einem ſeltſamen, bunten Haufen Sachen die treu ergebene Madge ſitzen. Die arme Alte hatte in dieß Zimmer, als den feſteſten Platz des Hauſes, alle tragbaren Artikel zuſammengebracht, die ihr entweder dem Werth nach oder durch beſondere Erinnerungen die koſtbarſten ſchienen. Sybillens Cither (Marmaduke's Geſchenk) lag unter einem Wuſt von Handwerkszeug und Geräthen — ein verblichener Rock von ihrer verſtorbenen Mutter, von Madge und Sybille als eine Reliquie heiliger Liebe aufbewahrt — einige Teller und Becher von Zinn, welche ſauber und blank zu halten der Stolz von Madge's Herz war — Stücke und Enden von alten Teppichen — eine unbrauchbar gewordene Broche von Silber (eine Liebesgabe, welche Madge ſelbſt in ihrer Jugend empfangen), dieß und ähnliche Siebenſachen, Schätze von unendlichem Werth für die Erinnerung und Neigung der Treue und Häuslichkeit, lagen verworren aufgehäuft um das grimmig ausſehende, gewaltige Modell herum, vor welchem, ſtumm und ruhig, die beherzte wackere Alte ſaß.

Der Schwarm machte Halt, und gaffte in abergläubiſcher Angſt und in dumpfem Staunen im Zimmer herum.

Die Führerin der Tamburinſchlägerinnen ſprang vor —

„Wo iſt Dein Gebieter, alte Hexe, und wo das hübſche Mädchen, das Lords bezaubert und uns kecke Dirnen verachtet?“

„Ach! Herr und Fräulein ſind ſchon mehrere Stunden fort! Ich allein bin im Hauſe; was iſt Euer Begehren?“

„Die Alte ſieht verteufelt hexenmäßig aus!“ ſagte Tim's Vater, ſich bekreuzend, und etwas zurückweichend vor ihren grauen, unruhigen Augen. Und in der That, die arme Madge, mit ihrem verrunzelten Geſicht, ihrer knöchernen Geſtalt und hohen Mütze entſprach weit mehr den gewöhnlichen Vorſtellungen von Adepten der ſchwarzen Kunſt, als Adam Warner mit ſeinem einnehmenden Geſicht und ſeiner edeln Haltung.

„Ja, gewiß und wahrhaftig,“ ſagte ein Keſſelflicker mit einem Buckel; „wenn wir es mit einem Bad dort im Roßteich verſuchten, könnte es nicht ſchaden.“

„Fort mit ihr, fort!“ ſchrien mehrere Stimmen auf dieſen menſchenfreundlichen Vorſchlag hin.

„Nein, nein,“ ſagte der Bäcker, „ſie iſt eigentlich ein gutmüthiges Geſchöpf und ich habe viele Jahre mit ihr zu verkehren gehabt. Ich kümmre mich nicht darum, was mit dem Zauberer geſchieht — Jedermann weiß (fuhr er mit Stolz fort), daß ich Einer der Erſten war, die ſein Haus in Brand ſtecken wollten, als Robin ſich widerſetzte! — aber Recht iſt Recht — verbrennt den Meiſter, nicht die Magd!“

Dieſe Fürſprache hätte vielleicht gefruchtet, aber unglücklicherweiſe legte in dieſem Augenblick Graul Skellet, welche ſich zweier tüchtigen Burſche verſichert hatte, um des vom Mönch Bungey ſo ſehr gewünſchten Gegenſtandes ſich zu bemächtigen, Hand an das Modell, und auf ihren gellenden Befehl traten die Männer vor und rückten es vom Platz. Zu gleicher Zeit warfen ſich die andern Mädchen, gereizt durch den Anblick von Dingen, die ihrem gewohnten Geſchmack zuſagten, die Eine auf den verblichenen Rock, welchen Sybillens Mutter in ihrer keuſchen, glücklichen Jugend getragen hatte, eine Andere auf der armen Madge ſilberne Broche, eine Dritte auf die Cither.

Dieſe verſchiedenen Angriffe regten allen Zorn und Eifer der Alten auf; ihre Jammerrufe, wie ſie von der Einen zur Andern rannte, rechts und links mit ihren ſchwachen Armen um ſich ſchlagend, während ihre Geſtalt vor Leidenſchaft zitterte, waren lächerlich und kläglich zugleich, und ſie wurden beantwortet von den gellenden Ausrufungen der trotzigen Tamburinſchlägerinnen, welche Kratz mit Kratz und Schlag mit Schlag erwiederten. Die Zuſchauer wurden erhitzt bei dem Anblick wirklicher Widerſetzlichkeit und Mißhandlung; der bucklichte Keſſelflicker, deſſen ungeſunde Phantaſie mächtig entzündet war für eine der mißhandelten Tamburinſchlägerinnen, eilte ſeiner mannhaften Jungfrau zu Hülfe; und wüthend geworden, als er plötzlich zehn Nägel in ſein Geſicht ſich einkrallen fühlte, ſchlug er das arme Geſchöpf mit einem Schlag zu Boden, der ſie betäubte, faßte ſie in ſeine Arme — denn

entſtellt und ſchwach wie ſie war, war die Alte, nunmehr Geiſt und Beſinnung geſchwunden, ſo leicht als Haut und Knochen ſeyn können — und trug ſie, gefolgt von etwa einem Dutzend lachender und ſchreiender Kameraden, die Treppe hinab. Tim's Vater, der, entweder aus väterlicher Zärtlichkeit, oder, was wahrſcheinlicher iſt, aus eiferſüchtigem Haß und mit dem Vorurtheil der um ihren Erwerb angefochtenen Unwiſſenheit, auf Adams Untergang verſeſſen war, trieb ſchreiend Einige ſeiner wilderen Genoſſen in den Garten, ſpürte die Fußtapfen der Flüchtlinge im zertretenen Gras auf, und ſprang in fruchtloſer Verfolgung und Jagd über die Mauer. Aber die Leichtſinnigeren von dem Pöbel zogen, mehr zur Kurzweil als aus Grauſamkeit, mit einem Chorus von trunkenen Lehrlingen und lärmenden Buben nach dem Platze, wohin der bucklichte Keſſelflicker ſeine Laſt ohne Widerſtand geſchleppt hatte. Der häßliche, grüne Teich bei Maſter Sancroft's Herberge warf den Schimmer der Fackeln zurück; ſechs von den Tamburinſchlägerinnen, hüpfend und im Kreis ſich drehend, gaben mit häßlichem Geſang und mißtönender Muſik das Zeichen zum Gottesurtheil über die Hexe:

„Waſſer, ob's ſteht oder läuft,
Fluß und Teich nicht die Hex' erſäuft;
Zaubrer, Hex' ſoll erkundet ſeyn?
Sinken und Schwimmen iſt Ja und Nein!
Hebt ſie, ſchwingt ſie, eins und zwei,
Hebt ſie, ſchwingt ſie hoch zum Flug!
Lilla — lera, zwei und drei —
Mutter, ſchwimm oder trink genug!"

Und wie die letzte Zeile geſungen wurde, unter luſtigem, wildem Gelächter und Geſchrei, und unter dem Dröhnen der Tamburine, erfolgte ein klatſchender Plump in das trübe Waſſer, der grüne Schleim auf der Oberfläche theilte ſich mit einem gurgelnden Ton, und dann folgte Todesſtille.

„Die Peſt über die Hexe! ſie wehrt ſich nicht einmal!“ ſagte endlich der bucklichte Keſſelflicker.

„Nein, nein! aus dem Waſſer macht ſie ſich Nichts! probirt's einmal mit Feuer! Pfui über ſie, pfui!“ ſchrie die rothe Griſell.

„Fort mit ihr! ſie iſt trutzig!“ ſagte der Keſſelflicker, indem ſeine dürren Finger den Leichnam angelten und ihn am Rand des Teiches niederfallen ließen.

„Todt!“ ſagte der Bäcker ſchaudernd, „wir haben Unrecht gethan — ich hab' es Euch geſagt. Ich habe manches Jahr mit ihr verkehrt. Arme Madge! — Recht iſt Recht. Sie war keine Hexe!“

„Aber dieß war das einzige Mittel, es zu erfahren,“ ſagte der bucklichte Keſſelflicker; „und wenn ſie keine Hexe war, warum ſah ſie wie Eine aus? Ich kann häßliche Leute nicht ausſtehen!“

Die Umſtehenden ſchüttelten die Köpfe. Aber wie viel Reue ſie auch fühlen mochten — ſie wurden von dieſer Empfindung abgezogen durch zweierlei Töne: — erſtens ein lautes Hurrah von Einem vom Pöbel, der nach Plünderung begierig zurückgeblieben war, und jetzt aus Adams Hauſe heraustrat, zwei Männern folgend, welche, unter Vortritt der entſetzlichen, vor ihnen her tanzenden,

und ihr Tamburin hoch in den Lüften ſchwingenden Graul, im Triumph das erbeutete Heureka trugen; und zweitens: das Schmettern eines Hornes in der Ferne, während die Straße entlang eine ſtattliche Truppe — zu Roß und zu Fuß, mit Piken und Bannern, — dahinzog. Der Lord Haſtings in Perſon führte einen königlichen Heerhaufen in einem Nachtmarſch gegen eine neue Erhebung der Rebellen, nicht zehn Meilen von der Hauptſtadt, unter Sir Geoffrey Gates, welcher kürzlich von Lord Howard zu Southampton zur Haft gebracht worden — entkommen war — einen unordentlichen Haufen ſolcher unruhigen Leute geſammelt hatte, welche immer bereit ſind, an jeder bürgerlichen Bewegung Theil zu nehmen, und jetzt London ſelbſt bedrohte. Beim Schall des Hornes ſtob der tapfere Pöbel nach allen Richtungen aus einander; denn auch in jenen Tagen hatten Pöbelhaufen einen Inſtinkt des Schreckens beim Anrücken der militäriſchen Macht, und war einem raſchen Uebergang von frevelhafter Ungebühr zur Furcht vor der Vergeltung ausgeſetzt.

Aber beim Klang der kriegeriſchen Muſik ließen die Tamburinſchlägerinnen ihre eignen Inſtrumente verſtummen, und ſtatt zu fliehen, drängten ſie ſich durch den Pöbelhaufen, um einander aufzuſuchen und ſich gleichſam zu einer Berathung zu vereinigen. Graul, nach Maſter Sancrofts Gaſthaus deutend, flüſterte den Trägern des Heureka zu, dort für den Augenblick eine Zuflucht zu ſuchen, und mit Tagesanbruch ihre Trophäe zu dem Mönch Bungey im Tower zu tragen; und dann, leicht und gewandt

durch die flüchtigen Lärmmacher dahin ſchlüpfend, ſprang ſie mitten in den von ihren Genoſſinnen gebildeten Kreis hinein.

„Ihr wittert die kommende Schlacht!“ ſagte die Anführerin.

„Ja! ja! ja!“ antworteten ihre Schweſtern.

„Aber wir haben ſeit Mittag ſchon viele Meilen gemacht — ich bin müde und ſchwach!“ ſagte Eine von ihnen.

Die rothe Griſell, die Jüngſte von der Bande, verſetzte ihrer Genoſſin einen Backenſtreich: „Müde und ſchwach, Trutſchel, wenn die Luft Witterung von Blut und Beute uns zuführt!“

Die Tamburinſchlägerinnen lächelten grimmig ihre junge Schweſter an; aber die Führerin flüſterte: „Still!“ Und jetzt ſtanden ſie ein paar Sekunden da mit geſtreckten Hälſen — mit gedehnten Naslöchern — mit angehaltenem Athem — horchend auf den Ton des Hornes, die Hufſchläge und das Klirren der Waffen — menſchliche Geier, im Voraus ſchwelgend im Feſt des Gemetzels; dann, gehorſam einem Zeichen ihres Oberhaupts, ſchlichen ſie leiſe und raſch in die Mündung eines benachbarten Gäßchens, wo ſie ſich, von den ſchmutzigen Hütten verſteckt, niederkauerten. Die Truppe zog vorbei — eine tapfere, geſchloſſene Schaar — zu Roß und zu Fuß etwa fünfzehnhundert Mann. Als ſie durch die Straße gezogen waren, und die Schritte der letzten Soldaten dumpf erdröhnten auf dem ſternhellen Grund, ſtahlen ſich die Weiber aus ihrem Verſteck hervor, und folgten in einer Ent-

fernung von wenigen Minuten dem Zuge, mit langen, leiſen, verſtohlenen Schritten, — wie die gemeineren Thiere, mit dem Inſtinkte des ſchlauen Hungers, dem Löwen folgen, begierig nach dem Abfall ſeiner Beute.

Fünftes Kapitel.

Die Flüchtlinge werden gefangen. — Die Tamburinſchlägerinnen erſcheinen wieder. Mondſchein über der lärmenden Luſt der Lebenden — Mondſchein über dem Schlummer der Todten.

Vater und Kind wählten ihren Ruheplatz unter der rieſenhaften Eiche. Sie wußten nicht, wo ſie eine Zuflucht ſuchen ſollten — Tag und Nacht waren für ſie gleich gefährlich geworden — die Nacht bedrohte ſie mit Räubern, der Tag mit Pöbelrotten. Wenn ihnen die Rückkehr in ihre Heimath verwehrt war — wo in der weiten Welt ſollte dann der Weltverbeſſerer — was er in ſeinen Träumen war — ein Obdach finden? Doch verzweifelten ſie nicht, das Herz entſank ihnen nicht. Die majeſtätiſche Herrlichkeit der Nacht, wie ſie in ihrer feierlichen Ruhe immer tiefer einbrach, wie die Schatten der von keinem Wind bewegten Bäume größer und ſchärfer auf die ſilberbeſtreute Erde ſich breiteten, wie die Wolken weicher und lichter wurden bei dem wachſenden Sternenlicht, flößte ihnen die Heiterkeit des Glaubens ins Herz — denn die Nacht öffnet der ernſten Seele das große, heilige Buch des Weltalls, und auf den Blättern des Himmels ſteht geſchrieben: „Gott iſt überall!“

Ihre Hände waren in einander gefaltet, — ihre Geſichter waren himmelwärts gerichtet; ſie ſprachen nicht, auch waren ſie ſich nicht bewußt, daß ſie beteten, aber ihr Schweigen war Denken, und ihr Denken war Erhebung zu Gott.

Mitten im Kummer und in der Einſamkeit derer, die reines Herzens ſind, tritt manchmal eine plötzliche, wunderbare Heiterkeit ein — ein Schlafwachen — wo der Inſtinkt des Lebens jenſeits des Grabes wie ein geräuſchloſer Traum die Seele beſchleicht; und immer iſt der Himmel, nach welchem die Seele ſich ſehnt, gefärbt von den Phantaſien des zärtlichen, menſchlichen Herzens, und Jedes geſtaltet ſich das höhere Jenſeits nach den hienieden ungeſtillt gebliebenen Wünſchen.

„Dort," dachte das nachſinnende Mädchen, „wird Grauſamkeit und Kampf aufhören, dort werden die ſchroffen Ungleichheiten des Lebens verſchwinden, — dort finden wir, die wir geliebt und verloren haben, und durch den Sohn, der irdiſche Leiden koſtete, werden wir erhöht zur Heimath des ewigen Vaters!"

„Und dort," dachte der hoch ſtrebende Weiſe, „ſtürmt der Geiſt, hienieden eingekerkert und gefeſſelt, frei in die Reiche des unendlichen Raumes — dort fällt von jedem Geheimniß der Schleier — dort lächelt der Allwiſſende denjenigen zu, welche durch das Dunkel des Lebens, das Grab. dieſe Lampe, die Seele, genährt haben — dort entfaltet ſich der Gedanke, auf Erden nur Saamen, zur Blüthe und reift zur Frucht!"

Und auf die Hoffnungen des Mädchens und des Weiſen lächelten die Augen der Engelſterne mit gleicher Verheißung herunter.

Endlich ſchliefen unvermerkt, während ſie noch ſo nachſannen, ſo daß der Schlummer nur eine Fortſetzung der wachen Träumerei in Viſionen war, Vater und Tochter ein.

Die Nacht verſtrich; der Morgen graute allmälig; die Geweihe des Hirſches erhoben ſich über dem Farnkraut; der Geſang der Nachtigallen verſtummte; und als eben der Morgenſtern erbleichend verſank, während die Röthe im Oſten die Sonne verkündigte, und Mühe und Arbeit wieder die Herrſchaft des Tages übernahmen, machte eine wilde Bande Halt vor den ſchlummernden Geſtalten.

Dieſe Männer waren Lancaſtriſche Soldaten geweſen, und hatten, Raub und Plünderung als Gewerbe zum Lebensunterhalt treibend, unter Sir Geoffrey Gates, den kriegeriſchſten Theil der wilden, unordentlichen Streitmacht gebildet, welche Hilyard und Coniers nach Olney geführt hatten. Sie hatten von dem neuen Ausbruch gehört, an deſſen Spitze ihr alter Hauptmann, Sir Geoffrey, ſtand, (von dem man vermuthete, daß er zu dieſer Empörung durch das Gold und die Verſprechungen der Lancaſtriſchen Häuptlinge gereizt worden.) und waren auf dem Wege ſich den Rebellen anzuſchließen; aber da Krieg für ſie nur der Name und Vorwand für Rauben und Beutemachen war, regte ſich in ihnen der gewohnte Inſtinkt des

Raubes, als ſie des alten Mannes und des ſchönen Mädchens anſichtig wurden.

Adam und ſeine Tochter trugen unglücklicherweiſe Beide die Kleider, in welchen ſie den Hof verlaſſen hatten, und zumal Sybillens Tracht war von der Art, daß ſie einen gewiſſen Rang und Stand zu verrathen ſchien.

„Wacht auf — ermuntert Euch!" ſchrie der Hauptmann der Bande, derb den Arm ſchüttelnd, welcher Sybillens ſchlanken Leib umſchlungen hielt. Adam fuhr auf, öffnete die Augen, und ſah ſich von Geſtalten in roſtigen Rüſtungen umgeben, deren wilde Geſichter unter ihren Stahlhauben hervorlugten.

„Wie kamt Ihr hieher? Dieſe Eiche läßt ſeltſame Eicheln fallen!" ſagte der Anführer.

„Tapfrer Sir!" antwortete Adam noch ſitzend, und inſtinktmäßig ſeinen Rock über Sybillens Antlitz ziehend, welche ſich in einem ſo tiefen und ſchweren Schlaf, daß die grobe, laute Stimme ſie nicht geweckt hatte, an ſeine Bruſt ſchmiegte; — „Tapferer Sir! wir ſind verlaſſene, heimathloſe Leute — ein alter Mann und ein unerfahrenes Mädchen. Bösgeſinnte Menſchen ſind in unſer Haus eingebrochen — wir flohen in der Nacht — und —"

„In Euer Haus eingebrochen! ha, es iſt klar," ſagte der Anführer. „Wir wiſſen das Uebrige."

In dieſem Augenblick erwachte Sybille; ſie ſprang in der Beſtürzung und im Staunen bei dem Schauſpiel, auf das ihr Blick beim Erwachen fiel, auf, und ihre außer-

ordentliche Schönheit machte einen merklichen Eindruck auf die Bravo's.

„Erſchreckt nicht, junges Fräulein," ſagte der Hauptmann mit beinahe ehrfurchtsvoller Miene — „Es iſt erforderlich, daß Ihr und Sir John uns folgt, aber wir werden Euch gut behandeln, und ſpäter über das Löſegeld uns berathen, das Ihr uns zahlen ſollt. Jack, ladet das junge Saummaulthier ab: legt ſeine Bürde dem ſchwarzen auf. Wir haben kein beſſeres Reitthier für Dich Lady — aber der erſte Klepper den wir finden, ſoll das Maulthier erſetzen, und inzwiſchen ſollen meine Leute ihre Mäntel Dir als Reitkiſſen unterlegen."

„Aber was meint Ihr denn? Ihr täuſcht Euch in uns!" rief Sybille. „Wir ſind arm; wir können uns nicht auslöſen."

„Arm! Pah!" ſagte der Hauptmann, bedeutungsvoll auf das koſtbare Kleid des Mädchens deutend, „zudem iſt Seiner Geſtrengen Reichthum wohl bekannt. Steigt ſchnell auf; wir haben Eile!"

Und ohne die Vorſtellungen Sybillens und des armen Gelehrten zu beachten, ſetzte der Rebell ſeine Truppe in Bewegung, ſelbſt, mit ſeinem Lieutenant, an ihrer Spitze marſchirend.

Sybille fand die Untergebenen herber als den Anführer, denn als Warner Widerſtand zu leiſten Miene machte, hob Einer ſeine Partiſane auf mit einem fürchterlichen Fluch, und Sybille ſelbſt beeilte ſich jetzt ihren Vater zu bereden, ſich zu ergeben. Sie lehnte jedoch mild

das Maulthier ab, und die zwei Gefangnen ſchritten miteinander inmitten der Truppe dahin.

„Pardie!“ ſagte der Lieutenant, „ich ſehe nicht ein, was dieſe Rekruten dem Sir Geoffrey Viel helfen ſollten, Kapitän!“

„Thor!“ ſagte der Hauptmann in verachtendem Tone — „wenn die Rebellion fehlſchlägt, können dieſe Gefangenen uns den Kopf retten. Will Somers wollte letzte Nacht in das Haus von Sir John Bourchier einbrechen, um Waffen und Geld zu erbeuten, wovon der Ritter einen guten Vorrath hat. Glaubt mir, Sir John machte ſich bei dem Angriff auf ſein Haus davon, und die beiden Gefangenen ſind er und ſeine Tochter. Du weißt, er iſt Einer von den größten und reichſten Rittern, deren ſich die York'ſche Partei rühmt, — und wir können jeden Preis für ihre Befreiung feſtſetzen.“

„Aber wo ſie unterbringen, während wir in die Schlacht rücken?“

„Ned Porpuſtone hat eine Herberge nicht weit vom Lager entfernt, und Ned iſt ein guter Lancaſtrier und ein zuverläßiger Mann.“

„Wir haben die Gefangenen nicht durchſucht,“ ſagte der Lieutenant; — „ſie haben vielleicht Gold in ihren Taſchen.“

„Wahrhaftig, wenn Will Somers einen Bienenkorb ſtürmt, läßt er den Bienen wenig Zeit, mit viel Honig davonzufliegen! Jedennoch magſt Du den alten Ritter

durchſuchen, aber artig und mit ordentlichen Entſchuldigungen."

„Und das Jüngferchen?"

„Nein, das wäre unmanierlich, und je milder unſer Benehmen, deſto größer das Löſegeld, — wenn wir es mit vornehmen Leuten zu thun haben."

Demzufolge blieb der Lieutenant zurück, um Adams Taſche zu durchſuchen, welche nur ein Buch und eine Feile enthielt, und begab ſich dann wieder zu ſeinem Kapitän, ohne Sybillen zu beläſtigen.

Der Irrthum, in welchen der Bravo verfiel, war inſofern wenigſtens nicht ganz ohne Vortheil, als der Wahn von der Vornehmheit der Gefangenen — denn Sir John Bourchier war wirklich ein Mann von anſehnlicher Bedeutung und Würde, — ein Wahn, der wohl genährt werden konnte durch die edle Erſcheinung des Gelehrten, und das zarte und vornehme Weſen Sybillens, ihnen eine Behandlung zuwege brachte, ſo achtungsvoll als nur immer mit den Umſtänden vereinbar war. Sie waren nicht weit gezogen, als ſie in ein Dorf kamen, durch welches die Spitzbuben mit der vollkommenſten Strafloſigkeit marſchirten; denn es war eine charakteriſtiſche Eigenthümlichkeit jener Bürgerkriege, daß die Maſſe der Bevölkerung, ausgenommen die nördlichen Bezirke, ganz paſſiv und neutral blieb; und als die Bande in einer kleinen Herberge Halt machte, um zu trinken, verſammelten ſich die müſſigen Leute des Ortes um ſie mit derſelben indolenten, ſorgloſen Neugier, die ſich heutzutage in manchem Flecken

kund gibt, wenn die Poſtkutſche anhält. Hier erfuhr jedoch der Kapitän eine für ſeine Abſichten wichtige Nachricht, nämlich den nächtlichen Marſch der Truppen unter Lord Haſtings, und die Wahrſcheinlichkeit, daß der Kampf ſchon begonnen habe. „Wenn dieß iſt,“ murmelte der Rebell vor ſich hin, „ſo können wir erſt zuſehen, wie das Kriegsglück ſich entſcheidet, ehe wir uns in Gefahr begeben; und im ſchlimmſten Fall werden uns unſere Gefangenen ſchon einiges Priſengeld einbringen.“

Während dieſes Selbſtgeſprächs hatte er eines jener ſchwerfälligen Fuhrwerke jener Zeit, Whirlicote genannt, erſpäht, das im Hofe des Gaſthauſes ſtand; er bemächtigte ſich deſſelben, vi et armis, trotz alles Geſchrei's und aller Vorſtellungen des unglücklichen Wirthes, befahl ſeinen Gefangenen einzuſteigen, und trat wieder ſeinen Marſch an. Wie die Bande weiter zog, ſtießen friſche Truppen zu ihnen, von derſelben Art wie ſie ſelbſt, und ſie rückten fröhlich vorwärts, bis ſie, etwa um acht Uhr, Halt machten vor dem Gaſthaus, von welchem der Kapitän geſprochen hatte. Es ſtand ein wenig abſeits von der Heerſtraße, nicht ſehr weit entfernt von dem Dorfe Hadley, und der Heide oder dem Jagdrevier Gladsmoor, wo einige Zeit nachher die Schlacht von Barnet geſchlagen wurde. Es war ein Haus von gutem Ausſehen und anſehnlicher Größe, denn es war viel beſucht von allen Karawanen und Reiſenden aus dem Norden nach der Hauptſtadt. Der Wirth, im Herzen ein zäher Lancaſtrier, der in den franzöſiſchen Kriegen gedient, und im Verlauf

eines abenteuerlichen Lebens ſich, Niemand wußte wie, ziemlich Geld zu machen gewußt hatte, gab ſeinem Gaſthof den Namen und das Zeichen: der Talbot, zum Gedächtniß des alten Helden des Namens; und eine Strecke Landes pachtend, verband er den Beruf des Pächters mit der Würde des Gaſtgebers. Das Haus, ein Viereck bildend, mit einem geräumigen Hof in der Mitte, ſtellte den gedoppelten Charakter ſeines Eigenthümers dar; die eine Seite war eingenommen von Scheunen und einer beträchtlichen Reihe von Ställen, während Kühe, Ochſen und ſtruppige Füllen in einem eingezäunten Raume in der Mitte des Hofes friedlich zuſammen gruppirt waren. Auf der andern Seite lief eine große hölzerne Treppe, mit einem offenen Gang, auf hölzernen Säulen ruhend, welcher zu zahlreichen Gemächern führte, nach der Einrichtung des durch Chaucer unſterblich gewordenen Tabard in Southwark. Ueber dem gewölbten Eingang lief ein Labyrinth von Schlaflöchern hin, für Fußreiſende und Maulthiertreiber, und die Seite dem Eingang gegenüber war beinahe ganz eingenommen von der gewaltigen Küche, dem allgemeinen Wirthszimmer und der Schenkſtube, nebſt dem eigenen Zimmer des Wirths, und zwei oder drei Zimmern im zweiten Stock. Der Whirlicote raſſelte und rumpelte in den Hof. Sybille und ihr Vater wurden aus dem Wagen befördert, und nach einigen mit dem Wirthe gewechſelten Worten von Meiſter Porpuſtone ſelbſt die geräumigen Treppen hinauf in ein gut möblirtes und friſch mit Binſen beſtreutes Zimmer geführt, unter

wiederholten Verſicherungen, daß ſie Nichts zu fürchten hätten, falls ſie ſich nur ſtill verhielten und keinen Verſuch zur Flucht machten.

„Ihr kommt zu rechter Zeit,“ ſagte Ned Porpuſtone zu dem Kapitän — „Lord Haſtings erließ mit Tagesanbruch eine Proklamation, er laſſe den Rebellen zwei Stunden Zeit, ſich zu zerſtreuen.“

„Peſt! Ich habe keine Freude an ſolchen Proklamationen. Und die Burſche behaupteten ihren Grund und ihre Stellung?“

„Nein; denn Sir Geoffrey, als ein kluger Soldat, verbeſſerte ſeine Stellung, indem er ſich eine Meile weiter links zurückzog, und den Wald zwiſchen ſich und die York'ſchen nahm. Haſtings muß inzwiſchen ſeine Leute wieder aufgeſtellt haben. Aber durch den Wald zu marſchiren iſt kein förderndes Stück Arbeit, und Sir Geoffrey's Armbruſtſchützen thun ihm ohne Zweifel Schaden im Dickicht. Kommt herein, während Eure Burſche draußen einen Biſſen verſchlingen; ſie können wohl fünf Minuten brauchen, ihre Bäuche zu füllen.“

„Dank, Ned — Du biſt ein guter Kerl! und wenn ſonſt Alles fehlſchlägt, ha ſo ſoll Sir Johns Löſegeld die Zeche bezahlen. Neues vom kecken Robin?“

„Ja, er iſt mit heiler Haut entkommen und in den Norden zurück,“ antwortete der Wirth, in ſein Stübchen voranſchreitend, wo eine Flaſche ſtarken Weins und kalte Fleiſchſpeiſen ſeinen Gaſt erwarteten. „Wenn es dem Sir Geoffrey Gates gelingt, die Yorkſchen Truppen zu

ſchlagen, ſo ſagt ihm von mir, er ſolle ſich nicht nach London wagen, ſondern ſich nach den Grenzlanden zurückziehen. Er wird dort willkommen ſeyn, vermuthe ich; denn alle Männer im Norden ſind entweder für Warwick oder für Lancaſter; und die Beiden müſſen ſich jetzt verbünden, ſo hoffe ich.“

„Aber Warwick iſt entflohen!“ ſagte der Kapitän.

„Pah! er iſt nur entflohen, wie der Falke fliegt, wenn er auf Kampf mit einem Reiher ſinnt — kreiſend und ſteigend. Wehe dem Reiher, wenn der Falke herabſchießt! Aber Ihr trinkt nicht!“

„Nein; ich muß mir heute den Kopf kalt halten. Denn Haſtings iſt ein gefährlicher Anführer. Deine Fauſt, Freund! — Wenn ich falle, laſſe ich Euch Sir John und ſein Mädchen, zur Tilgung aller Zechen; wenn wir die York'ſchen ſchlagen, gelobe ich unſrer lieben Frauen von Walſingham ein Bild von Wachs, ſo ſchwer wie ich ſelbſt.“ Dann ſprang der Marodeur auf, und ſchritt zu ſeinen Leuten, welche auf dem Platz vor dem Gaſthaus ein haſtiges Mahl einnahmen. Er blieb einen Augenblick oder zwei ſtehen, während der Wirth flüſterte:

„Haſtings iſt vor Tagesanbruch hier geweſen; aber ſeine Leute bekamen nur das ſaure Bier; die Eurigen haben ſich zum Gefecht mit einem geſtärkt, das den Deckel lüpft!“

„Auf, Ihr Leute! — Zu Euern Piken. — Rechts richt't Euch!“ donnerte der Kapitän, mit gehörigen Pauſen zwiſchen jedem Befehlswort. „Die Lumpen von

York ſind mit abgeſtandenem Bier abgeſpeist worden — ſollen ſie über ſchäumendes Bier und Lancaſter ſiegen? Friſch drauf und dran — auf mit dem Antilopen-Banner,* und lang lebe Heinrich der Sechste!"

Das laute Gebrülle, welches dieſe Anrede beantwortete, erſchütterte die dünnen Wände des Zimmers, in welchem die Gefangenen eingeſperrt waren, und ſie hörten mit Freude die ſtampfenden Schritte der abziehenden Soldaten. Nach kurzer Zeit ſtieg Maſter Porpuſtone ſelbſt, ein wohlbeleibter, vierſchrötiger Mann, mit einem keineswegs uneinnehmenden Geſicht, in das Zimmer hinauf, begleitet von einer hübſchen Haushälterin, die, wie die böſe Welt ſagte, ihm durch minder läſtige Bande als die Hymens verbunden war, und Beide trugen reichliche Mundvorräthe, eine tüchtige Paſtete und hellen Claret, die ſie mit großer Förmlichkeit auf einem Eichentiſch vor ihren Gäſten wider Willen aufſtellten.

„Eßt, Euer Geſtrenger, eßt!" rief der Wirth herzlich. „Eßt, Jungfräulein! — Nichts über das Eſſen, um die Zeit zu tödten und die Sorge zu verſcheuchen! Kriegsgeſchick — Sir John — Kriegsgeſchick — laßt Euch nicht niederſchlagen! Heute oben — morgen unten. — York oder Lancaſter — komme was da mag — ein reicher Mann kommt immer auf die Beine zu ſtehen. Fünfhundert Mark oder ſo dem Kapitän; ein paar Nobel, aus purer

* Die Antilope war eines der Lancaſtriſchen Abzeichen. Das beſondere Wappen Heinrichs VI. waren zwei Federn kreuzweis gelegt.

Großmuth, dem Ned Porpuſtone (ich verachte Erpreſſungen), und Ihr und die ſchöne junge Dame könnt morgen zu Hauſe frühſtücken, wenn nicht der Kapitän oder ſein Lieblingslieutenant gefangen werden; und dann, ſeht Ihr, werden ſie ihren Hals damit loskaufen, daß ſie Euch aus dem Sack laſſen. Eßt, ſag' ich, eßt!“

„Wahrhaftig!“ ſagte Adam, ſich feierlich ſetzend, und ſich anſchickend, der Aufforderung nachzukommen, „ich geſtehe, ich bin ſehr hungrig, und die Paſtete hat einen einladenden Geruch; aber ich bitte Dich, mir zu ſagen, warum ich Sir John genannt werde? — Adam iſt mein Taufname.“

„Ha, Ha! gut — ſehr gut, Euer Ehren — wahrhaftig, und Euers Vaters Name vor Euch. Wir ſind Alle Adams Söhne, und jeder Sohn, glaub' ich, hat ein gutes und geſetzliches Recht auf ſeines Vaters Namen.“

Damit wälzte der ehrliche Wirth, von ſeiner Haushälterin gefolgt, herzlich lachend ſeine Körpermaſſe aus dem Zimmer, das er ſorgfältig verſchloß.

„Begreifſt Du jetzt Etwas, Sybille?“

„Ja, lieber Herr und Vater — ſie halten uns für Flüchtlinge von Rang und Bedeutung; und wenn ſie ihren Irrthum entdecken, werden wir ohne Zweifel frei ausgehen. Muth, lieber Vater!“

„Mich dünkt,“ ſagte Adam beinahe luſtig, indem ſich der gute Mann ſeinen Becher aus der Weinflaſche füllte, „mich dünkt, wenn der Irrthum länger dauerte, es wäre kein ſo ſchweres Mißgeſchick — ha, ha!“ — plötzlich

ſtockte er in dem ungewohnten Gelächter, ſetzte den Becher nieder, und ſein Geſicht verwandelte ſich. „Ach, verzeihe mir der Himmel! — und das arme Heureka und die treue Madge!“

„Oh, Vater! ſeyd unbeſorgt; wir ſind nicht ohne Schutz. Lord Haſtings iſt nach London zurückgekehrt — ihn wollen wir aufſuchen; er wird machen, daß unſre grauſamen Nachbarn Dir mit Achtung begegnen. Und Madge — die arme Madge wird ſo glücklich ſeyn, wenn wir zurückkommen; denn ihr konnten ſie doch kein Leid thun — einem Weib — alt und allein; nein, nein, dazu iſt der Menſch nicht roh genug!“

„Laß uns darum beten; aber Du ißſt nicht, Kind.“

„Gleich, Vater — gleich; ich bin unwohl und müde. Doch nein, nein — ich fühle mich jetzt beſſer — beſſer. Lächle wieder, Vater. Auch ich bin hungrig; ja, gewiß und wahrhaftig, ja. — Ach, holde, heilige Maria, gib mir Leben und Kraft, und Hoffnung und Geduld um ſeinetwillen!“

Die aufregenden Ereigniſſe, welche binnen der letzten paar Wochen das ruhige Leben des Gelehrten unterbrochen hatten, hatten ihn einigermaßen aus ſeiner gewohnten Zerſtreutheit aufgerüttelt, und ihm die wirkliche Welt zu etwas mehr Lebendigem und Handgreiflichem gemacht, als ſie bisher ſeinem Geiſt geweſen war; aber jetzt, als ſeine Mahlzeit beendet war, wirkte die Stille des Ortes, (denn die Herberge war ſtill und beinahe verlaſſen,) nebſt den Dünſten des Weines — ein Luxus, der

ihm ſelten zu Theil wurde, beruhigend auf ſeine Gedanken und Phantaſie, und verſenkte ihn in jene Träumereien, welche dem Poeten und dem Mathematiker gleich angenehm ſind. Die Sonnenſtäubchen, die in einer ſchimmernden Säule durch das Fenſter hereinfielen, riefen Warner ab von dem wirklichen Tag — dem Tage des Kampfs und Blutvergießens, wo Tauſende ganz in der Nähe einander in den Hades trieben — und führten ſeine brütende Phantaſie in den idealen Tag des Gedankens — auf die Theorie des Lichts ſelbſt; und die Theorie erinnerte ihn an die Mechanik, und die Mechanik rief in ihm wach den Gedanken an ſein Orakel — den alten Roger Bacon; und dieſe Erinnerung belebte in ihm des großen Mönchs Winke in ſeinem tiefſinnigen Werk; Winke, welche die große Erfindung des Teleſkops andeuteten; und ſo, wie über einem ſchaurigen Abgrund ein Vogel ſich hin und her ſchaukelt auf dem luftigen Zweig, ſpielte der Geiſt des Gelehrten mit ſeinem ſchwanken Phantaſiebild, und faltete ſeine ruhigen Flügel am Rande des Schreckens.

Mit ihren eigenen Träumen beſchäftigt, ließ Sybille die ihres Vaters ungeſtört gewähren; und ſo verſtrich in einem nicht eigentlich traurigen Schweigen der Morgen und der Mittag, und die Sonne ſenkte ſich nach Weſten, als ein verworrener Ton unten Sybillens Blick nach dem Fenſter zog, welches über die Baluſtrade der Treppe in den großen Hof ging. Sie ſah mehrere Bewaffnete, mit zerhauenen und zertrümmerten Harniſchen, in Eile Alle

oder Wein trinken, und hörte Einen von ihnen zu dem Wirthe ſagen:

„Alles iſt verloren! Sir Geoffrey Gates hält noch Stand; aber es iſt nur Schlächterarbeit. Die Truppen von Lord Haſtings umziehen ihn, wie das Netz den Fiſch!“

Haſtings! — Dieſer Name! — Er war in der Nähe! — Er war auf dem Platz! Sie mußten gerettet werden! Sybillens Herz ſchlug laut.

„Und der Kapitän?“ fragte Porpuſtone.

„Lebte, als ich ihn zuletzt ſah; aber wir müſſen uns davon machen. Nach einer Stunde wird Alles Drang und Verwirrung, Flucht und Verfolgung ſeyn.“

In dieſem Augenblick kamen aus einer der Scheunen nach einander die weiblichen Geier der Schlacht hervor. Die Tamburinſchlägerinnen, welche die ganze Nacht hindurch dem Platz zugeeilt waren, hatten den Tag über ihre Ermüdung ausgeſchlafen und zeigten ſich jetzt auf der Bühne, als der Kampf in der Nähe ermattete, und die Todten und Sterbenden den blutigen Grund zu bedecken anfingen. Graul Skellet, ihr Tamburin ſchwingend, rannte hin zu den Flüchtigen, und grinste mit einem entſetzlichen Lächeln, als ſie die Neuigkeiten hörte — denn die Tamburinſchlägerinnen waren ganz Loyalität für einen König, der die Weiber liebte, und für jede Dirne, die ihm begegnete, einen Wink und einen Scherz hatte! Die Soldaten jedoch hielten ſich nicht mit längerem Geplauder auf, ſondern eilten, nachdem ſie ihren Durſt gelöſcht, klirrend aus dem Hofe fort. Beim Anblick der Tambu=

rinmädchen hatte Sybille ſich zurückgezogen, ohne daß ſie mehr das Fenſter, das ſie geöffnet, zu ſchließen wagte, und die Weiber, ſich auf eine Bank ſetzend, begannen ihre langen Haare zu ſchlichten, und ihre Kleider von den Spuren von Stroh und Wuſt zu ſäubern, welche die Beſchaffenheit ihres Lagerorts errathen ließen.

„Ho, Mädchen!“ ſagte der fette Wirth, „Ihr werdet mich, hoffe ich, für Koſt und Bett bezahlen, indem Ihr mir Eure Geſchicklichkeit zeigt. Ich habe dort oben zwei recht achtbare Gäſte, deren Fenſter auf den Hof geht, und zu deren Ergötzlichkeit Ihr beitragen könnt.“

Sybille zitterte und ſchmiegte ſich an ihres Vaters Seite.

„Und,“ fuhr der Wirth fort, „wenn ihnen das Dröhnen Eurer Inſtrumente gefällt, ſo kann es Euch einen Groſchen oder Mehr einbringen, zur Unterſtützung für unterwegs. Beiläufig — wohin wollt Ihr Dirnen?“

„Zu einem prächtigen luſtigen Jahrmarkt,“ antwortete die unheimliche Stimme der Graul:

„Wo ein mächtiger Gaukler färbt
  Grünen Raſen roth;
Wo ſchnell, auf ein Wort, ſein Narr
  Da liegt, kopflos, todt;
Wo den Schwarm er lockt herbei
  Zu Trompeten und Trommeln,
Dahin, mit Geklingel und Sprung,
  Graul's luſtige Mädchen kommen!“

Wie die zwei Schlußzeilen von den übrigen Tamburinſchlägerinnen, unter dem Rühren ihrer Inſtrumente, mit-

geſungen wurden, bildete die Rotte einen Halbkreis und begann ihren Tanz. Ihre Bewegungen, obwohl üppig und fantaſtiſch, waren nicht ohne eine gewiſſe wilde Grazie, und die Gewandtheit, womit ſie von Zeit zu Zeit ihre Inſtrumente empor warfen, und die herabfallenden auffingen, verbunden mit der erſtaunlichen Beweglichkeit, womit in den Verſchlingungen des Tanzes die Eine jetzt die Andere zu verfolgen, jetzt vor ihr zu fliehen ſchien, indem ſie ſich windend und kreiſend, durch die Reihen der Genoſſinnen blitzſchnell hin und her ſchoßen, ſo daß bald die Kette in Unordnung aufgelöst ſchien, bald wieder Glied an Glied ſich zuſammenſchloß, während die ganze Gewalt der Inſtrumente zum donnernden Chorus einfiel — dieß Alles bildete ein für den gemeinen Mann unſäglich anziehendes Schauſpiel.

Sybille jedoch und Warner ließen ſich, wie man ſich leicht denken kann, von den Künſten der Tamburinſchlägerinnen nicht ans Fenſter locken; und dieſe wechſelten Blicke des Verdruſſes und der getäuſchten Erwartung.

„Wahrhaftig," ſagte der Wirth, nach einem herzlichen Lachen über die Kurzweil, „ich thue Unrecht, ſo luſtig zu ſeyn, während ſo viele gute Freunde vielleicht ſtarr und kalt da liegen. Aber was iſt's? Das Leben iſt kurz! Lachen wir, ſo lang wir können!"

„Still!" flüſterte ſeine Haushälterin, „biſt du toll, Ned? Willſt du entdecken laſſen, daß Du ſo vornehme Vögel im Käfig haſt — edle Yorkiſche — gerade während

Lord Haſtings ſelbſt vielleicht ſiegreich des Weges daher reitet?“

„Haſt immer Recht, Meg — und ich bin ein Eſel!“ antwortete der Wirth in demſelben leiſen Ton. „Aber meine Gutmüthigkeit wird noch einmal mein Tod ſeyn. Die armen, vornehmen Leute, ſie müſſen verdammt Langeweile haben dort oben?“

„Wenn die Yorkiſchen hieher kommen — was wir bald durch die Spione erfahren werden, müſſen wir Sir John und das Fräulein in die Hinterſeite des Hauſes ſchaffen, über deinem Schenkzimmer.“

„Richt' es ein wie Du willſt, Meg — aber Du ſiehſt, ſie halten ſich ruhig und ſtille. Ho, ho, ho! Dieſe große Tamburinſchlägerin iſt ſo geſchmeidig, daß ſich eine alte Eule vor Lachen über ſie die Seiten halten muß! Ha, hollah! dort, Tamburinmädchen, ribaudes, Dirnen, Teufelsbraten — herunter, herunter!“

Der Wirth kam zu ſpät mit ſeinem Gebot. Mit einem plötzlichen Sprung hatte Graul, welche ſchon lang ihr Auge auf das offene Fenſter der Gefangenen geheftet hatte, ſich um eine der hölzernen Säulen geklammert, welche die Treppen ſtützten, ſich leicht über die Baluſtrade geſchwungen, und mit einem leiſen Schrei ſah die erſchrockene Sybille des Weibes harte, trotzige Augen durch das Fenſter ſie anſtarren, während ihr langer Arm das Tamburin, eine Gabe heiſchend, ausſtreckte. Aber ſobald Sybille den Kopf erhoben hatte, ward ſie auch erkannt.

„Ho! der Zauberer und des Zauberers Tochter! Ho,

das Mädchen, das Lords behert, und Seide und Spitzen trägt! Ho, der Schwarzkünſtler, der die Armen Hungers ſterben macht!“

Auf dieſes Geſchrei ihrer Anführerin ſprangen und klimmten die hölliſchen Schweſtern hinauf! Eine nach der Anderen ſtürzten ſie ſich durch das Fenſter in das Zimmer.

„Die Menſcher! Der böſe Feind hat ſie beſeſſen!“ ſtöhnte der Wirth, regungslos vor Beſtürzung. Aber die beweglichere Meg, die Knechte und Burſche, welche ſich um die Dirnen im Hofe verſammelt hatten, auffordernd ihr zu folgen, ſprang die Treppen hinauf, riegelte die Thüre auf, und kam gerade noch zu rechter Zeit, um ſich zwiſchen die Gefangnen und die Harpyien zu werfen, welche Sybillens koſtbares Oberkleid und Adams ſchöner Rock zur wüthenden Raubgier entflammt hatte.

„Was habt Ihr im Sinne, Ihr Lumpendirnen!“ ſchrie die kecke Meg, purpurroth vor Zorn. „Kommt Ihr darum in ehrlicher Leute Herbergen, um ihre Gäſte am hellen Tag zu berauben — edle Gäſte — Gäſte von Rang! Oh, Sir John! Sir John! was werdet Ihr von uns denken?“

„Oh, Sir John! Sir John!“ ſtöhnte der Wirth, der jetzt auch ſeine ſchwerfällige Körpermaſſe herauf geſchleppt hatte. „Sie ſollen gepeitſcht werden, Sir John! Sie ſollen in den Stock gelegt — ſie ſollen mit glühenden Eiſen gebrannt werden — ſie —“

„Ha, ha!“ unterbrach ihn die entſetzliche Graul,

„Gäſte von Rang — edle Gäſte, glaubt Ihr! Adam Warner, der Zauberer, und ſeine Tochter, die wir in der vorigen Nacht aus ihrer Höhle getrieben haben, wie wir oft, meine Schweſtern, oft und viel die Ratten aus dem Gebeinhaus und aus Höhlen verjagt haben.“

„Zauberer! Adam! Blut meines Lebens!“ ſtammelte der Wirth. „Iſt denn ſein Name doch Adam?“

„Mein Name iſt Adam Warner,“ ſagte der alte Mann mit Würde; „und kein Zauberer, ein beſcheidener Gelehrter und ein armer Gentleman, der Niemand ein Leid gethan hat. Warum Ihr Weiber — wenn Ihr Weiber ſeyd — wollt Ihr mir und den Meinigen ein Leid thun?„

„Pfui — Zauberer!“ erwiederte Graul, ihre Arme über einander ſchlagend. „Haſt Du nicht Deine junge Brut dort ausgeſchickt, um uns den Markt zu verderben mit ihrer Cither? Haſt Du ſie nicht die Zauberkünſte gelehrt, von den Edeln und Jungen Liebe zu gewinnen? Hei, wie zierlich die junge Hexe ſich kleidet! Ha! Spitzen und Seide! und wir ſchauern vor Kälte und trocknen aus in der Hitze — und — herab mit Deiner Tunika, Schätzchen!“

Und Grauls gierige Tatze hatte das Kleid gefaßt, als der Wirth mit ſeinem gewaltigen Arm ſich darein legte und ſie wegdrängte.

„Sachte, mein Kätzchen, ſachte! Räumt das Zimmer und packt Euch fort!“

„Nimm Du Dich in Acht, Mann! Wenn Du einen

Zauberer beherbergſt gegen das Geſetz — einen Zauberer, den König Edward dem Volke preisgegeben hat — ſo ſieh zu Deinen Scheunen, ſie ſollen in Flammen aufgehen! ſieh zu Deinem Vieh — es ſoll ſiechen und hinſterben! ſieh zu Deinen Geheimniſſen, ſie ſollen kund werden! Lancaſtrier! Du ſollſt an den Galgen kommen! Wir gehen — wir gehen! Wir haben Freunde unter den gepanzerten Männern von York. Wir gehen — wir werden wiederkommen! Wehe Dir, wenn Du den Zauberer und die Succuba herbergſt!“

Damit ſchritt Graul langſam der Thüre zu. Wirth und Haushälterin, Diener, Knecht und Küchenjunge machten ihr erſchrocken Platz; und immer, wie ſie dahin ſchritt, hielt ſie ihr Auge auf Sybille geheftet, bis ihre Schweſtern, ihr der Reihe nach folgend, den häßlichen Anblick dem Auge entzogen; und Meg, ihr gaffendes Gefolge wegſchickend, ſchloß jetzt die Thüre.

Dann ſahen Wirth und Haushälterin einander ernſt an. Sybille lag in ihres Vaters Armen, ſchwer und krampfhaft athmend. Der Alte hatte ſich ſchweigend über ſie gebeugt.

Meg zog ihren Gebieter beiſeite. Ihr müßt dieſe Leute alsbald aus dem Hauſe los werden. Ich habe ſchon von den Tamburinſchlägerinnen erzählen hören; ſie ſind fürchterlich in ihrem Haß und ihrer Bosheit. Jeder iſt ſich ſelbſt der Nächſte!“

„Aber der arme alte Gentleman, ſo mild — und das Mädchen ſo herzgewinnend!“

Die letzte Bemerkung behagte der hübſchen Meg nicht allzuſehr. Sie trat ſogleich auf Adam zu und ſagte kurz:

„Maſter — ob Zaubrer oder nicht, das geht einen armen Wirth Nichts an, deſſen Haus Jedermann offen ſteht — aber Ihr habt Eſſen und Wein gehabt — ſeyd ſo gut und bezahlt die Zeche, und Gott behüte Euch — es ſteht Euch frei, wegzugehen.“

„Wir können Euch bezahlen, Miſtreß!“ rief Sybille aufſpringend. „Wir haben noch Geld. Hier — hier!“ und ſie holte aus ihrer Taſche die Goldſtücke hervor, welche der armen Madge Vorſorge hineingeſteckt und welche die Bravo's zum Glück nicht geraubt hatten.

Der Anblick des Goldes beſänftigte einigermaßen die Haushälterin. „Lord Haſtings iſt mit uns bekannt,“ fuhr Sybille fort, als ſie den Eindruck bemerkte, den ſie gemacht hatte; „laßt uns hier bleiben, bis er dieſes Weges kommt, und Ihr werdet Euch wohl belohnt ſehen für Eure Güte.“

„Bei meiner Treue,“ ſagte der Wirth, „Alles, was mein armes Haus enthält, ſteht Euch von Herzen zu Dienſten, und was dieſe Tamburindirnen betrifft, ſo kümmre ich mich keinen Strohhalm um ſie. Niemand kann ſagen, Ned Porpuſtone ſey ein ſchlimmer Mann, oder ungaſtlich. Wer ordentlich zahlen kann, der findet gewiß guten Wein und artige Behandlung im Talbot.“

Unter dieſen und vielen ähnlichen Verſicherungen und Betheuerungen, welche die Haushälterin minder herz=

lich wiederholte, erbot ſich der Wirth, ſie in ein Gemach zu führen, das nicht ſolchen Beunruhigungen ausgeſetzt ſey; und nachdem er ſie die Haupttreppe hinab, durch das Schenkzimmer, und dann eine ſchmale Treppenflucht hinauf geführt hatte, wies er ihnen ein Zimmer im Hinterhauſe an und zündete darin einen Wandleuchter an, denn es war jetzt beinahe Dämmerung. Dann beſtand er darauf, ihnen ein Abendeſſen beſorgen zu wollen und verſchwand mit ſeiner Gehülſin. Das würdige Paar war jetzt ganz deſſelben Sinnes; Gäſten zu lieb, welche mit Lord Haſtings bekannt waren, verlohnte es ſich ſchon, den Drohungen der wilden Dirnen zu trotzen; zumal da Lord Haſtings, wie es ſchien, ſo eben die Lancaſtrier geſchlagen hatte.

Aber ach! während die geſchäftige Meg eifrig den Hippokras beſorgte, und der Ehrenmann von Wirth nach den duftigen Operationen der Küche ſah, hörte man draußen einen fürchterlich tobenden Lärm. Eine Truppe Yorkiſcher Soldaten, welche die fliehenden Rebellen zerſtreuten, ſtürmten unordentlich, in hellen Haufen in das Haus und ergoſſen ſich in die Küche, die abſcheulichen Tamburinſchlägerinnen mit ſich führend, welche ihnen unterwegs begegnet waren. Unter dieſen Soldaten befanden ſich diejenigen, welche am Tag zuvor bei Meiſter Sancroft verſammelt geweſen, und ſie waren ſehr geneigt, die Sache ihrer grauenhaften Liebchen zu unterſtützen. Lord Haſtings ſelbſt hatte ſich für dieſe Nacht in ein Pächterhaus zurückgezogen, das dem Schlachtfeld näher lag als

die Herberge; und da in jenen Zeiten die Kriegszucht nach einem Siege ſchlaff genug war, hatten die Soldaten ein Recht zu jeder Zügelloſigkeit. Meiſter Porpuſtone ſah ſich ganz und gar der Willkür dieſer ungeſtümen Gäſte preisgegeben, welche die Erinnerung an das ſaure Bier am Morgen und der Graul Skellet Verſicherungen: Maſter Porpuſtone ſey ein bösgeſinnter Lancaſtrier, noch wilder und tobender machten. Sie bemächtigten ſich aller Mundvorräthe im Hauſe, riſſen das Fleiſch vom Spieß, und verſchlangen es halb roh; ſie ließen die Fäſſer auf den Boden auslaufen; und während ſie ſoffen und fluchten, und das Haus mit dem Lärm einer losgebrochnen Hölle erfüllten, führte Graul Skellet, immer noch von der Gier nach den koſtbaren Kleidern Sybillens entzündet und geſtachelt, ihre Genoſſinnen die Treppe hinauf nach dem jetzt leeren Zimmer. Der Wirth bemerkte den beabſichtigten Einfall, wagte ſich ihm jedoch nicht offen zu widerſetzen; aber da er in der That ein gutmüthiger Schelm war, und überdieß ſchlimme Folgen für ſich befürchtete, wenn Freunde von Lord Haſtings in ſeinem Hauſe beraubt, mißhandelt, ja vielleicht gar ermordet würden, beſchloß er, jedenfalls ſeinen Gäſten zur Flucht behülflich zu ſeyn. Da er nun das Feld rein ſah von den Tamburinſchlägerinnen, ſtahl er ſich von der lärmenden, wüſten Scene weg, ſchlich die Hintertreppen hinauf, erreichte das Zimmer, in welches er zu gutem Glück noch ſeine verfolgten Gäſte geflüchtet hatte, gab ihnen mit wenigen Worten zu erkennen, daß er nicht mehr im Stande ſey, ſie zu ſchützen, da die Weiber

jetzt mit einer bewaffneten Macht zurückgekehrt ſeyen, die ſie bei ihrer Bosheit unterſtütze, führte ſie ungefährdet zu einem großen Fenſter, nur drei oder vier Fuß über dem Boden des einſamen Gartens, und hieß ſie ſich durch die Flucht retten.

„Das Pächterhaus,“ flüſterte er, „wo, wie ſie ſagen, Lord Haſtings ſich einquartirt hat, iſt kaum anderthalb Meilen entfernt. Ihr geht durch das Gartenpförtchen hinaus, laßt die Gladsmooreheide links liegen, ſchlagt den Pfad rechts ein, durch den Wald, und dann ſeht ihr bald das Dach zwiſchen den Apfelblüthen. Unſre liebe Frau beſchütze Euch; und ſprecht auch bei meinem Lord ein Wort zu Gunſten des armen Ned!“

Kaum hatte er ſeine Gäſte in den Garten hinunterſteigen ſehen, als er in dem gegenüberliegenden Theile des Hauſes das gellende Geſchrei der Tamburinmädchen hörte, wie ſie von Zimmer zu Zimmer rennend ihre Beute ſuchten. Er eilte, die Küche wieder zu erreichen; und im Augenblick darauf ſtürmten die Dirnen athemlos und keuchend herein und fragten nach ihren Opfern.

„Wahrhaftig,“ ſagte der Wirth mit der Selbſtbeherrſchung und Beſonnenheit eines ſchlauen alten Soldaten — „meint Ihr, ich belaſte mein Haus mit ſolchem Pack, nachdem hübſche Mädchen wie Ihr mir einen Wink gegeben, was für Leute es ſeyen? Kein Zauberer ſoll fortfliegen mit dem Zeichen des Talbot, wenn ich es hindern kann! Sie ſchlurften davon, kann ich Euch ver-

ſichern, und beſtiegen nicht einmal ein Paar Beſenſtiele, die ich ihnen höflich anbot zu ihrem Ritt nach London.“

„Donner und Bombarden!“ ſchrie ein Soldat, ſchon halb betrunken, Graul mit ſeinen eiſernen Armen packend, „ſchlag Dir jetzt den Beſchwörer aus dem Kopf, und küß mich; Graul, küß mich!“

Jetzt begann ein häßlicher Tumult; die Soldaten, dem Beiſpiel ihres Kameraden folgend, umarmten die grimmigen Dirnen, riſſen und zerrten ſie hin und her, einander aus den Händen und im Kreis herum, tanzten, jauchzten, ſangen, brüllten, beim Lodern eines gewaltigen Feuers; manches wilde Geſicht, manche harte Hand, mit noch feuchtem Blute beſchmiert, theilte den Wangen und Kleidern dieſer grauſen Buhlerinnen die rothen Flecken mit, und die ganze Scene der ausgelaſſenen Luſt wurde ſo unſäglich grauenhaft und entſetzlich, daß ſelbſt der alte Wirth, zitternd und ſich bekreuzend davon eilte — und ſo ging, ſchräg durch das Fenſter ſcheinend und ſein Silber auf dieſe fürchterliche Orgie ſtreuend, der Mond auf!

Aber als Erſchöpfung und Trunkenheit das Ihrige gethan hatten, und die Soldaten Einer über den Andern auf den Boden, die Tiſche, die Bänke niederſanken, zum ſchweren Schlaf, der auf ſolch wüſtes Gelage folgt, erhob ſich plötzlich Graul unter den ausgeſtreckt und ruhig da liegenden Geſtalten; und dann tauchten auch, ſchweigend wie Geiſter auf einem Kirchhof, ihre Schweſtern von ihren Lagerſtätten neben den Schläfern empor. Das erſterbende Licht des Feuers kämpfte nur ſchwach mit den

blaſſen Strahlen des Mondes, und ſpielte fantaſtiſch über die gleißenden Gewänder der Weiber hin. Einen Augenblick ſtanden ſie aufrecht, horchend da, Graul mit dem Finger auf dem Munde; dann ſchlüpften ſie nach der Thüre, öffneten und ſchloßen ſie wieder, rannten durch den Hof, und ſtörten die dort ſchlafenden Thiere auf; der Wachthund bellte, zog ſich aber, die Haare ſträubend und die Zähne weiſend, zurück, als die rothe Griſell, unerſchrocken, ihr Meſſer zuckte, und Graul warf ihm ein rohes Stück Fleiſch hin, um ihn zu ſchweigen. Sie drängten ſich durch den offenen Eingang, gewannen das Freie draußen, und eilten nach dem Schlachtfeld.

Mittlerweile befanden ſich Sybille und ihr Vater noch unter dem Gewölbe des Himmels, und ſie waren kaum erſt über den Garten hinaus gekommen und hatten die Felder betreten, als ſie Reiter in allen Richtungen hin und her jagen ſahen: Sir Geoffrey Gates, der Anführer der Rebellen, war entkommen; ein Preis von dreihundert Mark war auf ſeinen Kopf geſetzt, und die Reiter ſetzten dem Flüchtigen nach. Die menſchliche Geſtalt ſelbſt war für die gehetzten Ausgeſtoßenen ein Gegenſtand des Schreckens und der Furcht geworden; ſie krochen unter ein dichtes Gehege, bis die Reiter verſchwunden waren, und ſetzten dann ihre Wanderung fort. Sie erreichten den Wald; aber hier machten ſie wieder Halt beim Ton von Stimmen, und zogen ſich unter ein Dickicht von einigen verworrenen, niedergetretenen Büſchen zurück. Dießmal war es nur ein Trupp Landleute, welche die Neugier gereizt

hatte, das Schlachtfeld zu ſehen, und die jetzt nach Haus kehrten. Bauern und Soldaten — Beide waren Menſchen, und mußten daher gemieden und geflohen werden von denjenigen, welche der Geiſt des Zeitalters ſelbſt außer den ſchützenden Kreis des Geſetzes ſtellte. Endlich ließ auch dieſe Geſellſchaft das Feld frei; und jetzt war es ganz Nacht. Sie verfolgten ihren Weg — ſie kamen aus dem Wald hinaus — vor ihnen lag das Schlachtfeld; und ein tieferes Schweigen ſchien ſich über die Welt zu ſenken! Die erſten Sterne waren aufgegangen, aber der Mond noch nicht. Der Glanz der Rüſtung von hingeſtreckten Leibern, welche umſonſt damit ſich gewaffnet hatten, warf die friedlichen Strahlen zurück; da und dort flackerten Wachtfeuer, wo Schildwachen aufgeſtellt waren, aber ſie waren zerſtreut und fern. Die Ausgeſtoßenen machten Halt und ſchauderten, aber es ſchien kein harmloſerer Weg ihnen offen zu ſtehen; und das Dach der Pächterswohnung lag friedvoll auf der entgegengeſetzten Seite des Schlachtfeldes, zwiſchen den weißen Obſtbaumblüthen, die im Sternlicht noch weißer erſchienen. Sie ſchritten weiter, Hand in Hand — die Todten waren am Ende doch noch weniger fürchterlich als die Lebendigen. Manchmal fiel ihnen ein drohendes, aufgerichtetes Angeſicht, von dem letzten, gewaltſamen Todeskampf verzerrt, die Augen aufgeriſſen und ſtarr, mit ſeinem ſtieren Blick erſchreckend auf; aber die Waffe war ohnmächtig in der ſteifen Hand, keine Drohung und Beſchimpfung kam über die farbloſen Lippen — die Verfolgung ruhte endlich im

Schooße des Gemetzels! Sie waren bis in die Mitte des Feldes gekommen, als ſie von einer Stelle, wo die Leichname am dichteſten aufeinandergehäuft lagen, eine ſchwache Stimme Gott um Vergebung beten hörten; und plötzlich ertönte als Antwort eine Stimme voll wilderer Todesqual — die nicht betete, ſondern fluchte.

Von demſelben Gefühl getrieben ſchritten die beiden weichherzigen Flüchtlinge ſchweigend jenem Punkte zu.

Der leidende Beter war ein Jüngling, kaum über die Knabenjahre hinaus; ſein Helm war geſpalten, ſein Haupt war bloß, und ſeine langen lichten Haare mit Blut zuſammengeklebt, fielen über ſeine Schultern. Neben ihm lag ein ſtarkgebauter, gewaltiger Mann, der ſich in peinvollem Schmerz krümmte, von einem York'ſchen Pfeil unter dem Arm durchbohrt, der Schaft noch aus der Wunde hervorragend — und des Mannes Flüche beantworteten des Knaben Gebet.

„Friede mit Deiner ſcheidenden Seele, Bruder!" ſagte Warner, ſich über den Mann beugend.

„Armer Leidender!" ſagte Sybille zu dem Knaben, „faſſe Muth; wir wollen Dir Beiſtand ſchicken! Du kannſt vielleicht leben bleiben!"

„Waſſer! Waſſer! — Hölle und Verdammniß! Waſſer, ſag' ich!" ſtöhnte der Mann; „Einen Tropfen Waſſer!"

Es war der Hauptmann der Marodeurs, welche die Wanderer gefangen hatten.

„Deinen Arm! hebe mich auf! rücke mich weg! die-

ſer böſe Mann ſcheucht meine Seele vom Himmel zurück!“ ächzte der Knabe.

Und Adam predigte Buße dem Fluchenden, und Sybille kniete nieder und betete mit dem Betenden. — Und auf ſtieg der Mond!

Lord Haſtings ſaß mit ſeinen ſiegreichen Hauptleuten — bei Meth, Moras und Weis — in dem beſcheidenen Saal des Pächterhauſes.

„So,“ ſagte er, „jetzt haben wir die letzten Funken der Rebellion erſtickt und gedämpft! Dieſer Sir Geoffrey Gates iſt ein unruhiger und entſchloſſener Geiſt; Schade daß er noch einmal entkommt, weiteres Unheil zu ſtiften. Aber das Haus Nevile, welches das ſteigende Geſchlecht überſchattete, iſt endlich gefallen — einen Becher, tapfre Sirs, auf das Gedeihen der Neuen Männer!“

Die Thüre ward aufgeriſſen und ein alter Soldat trat haſtig ein.

„Mein Lord! mein Lord! Oh, mein armer Sohn, er iſt nicht zu finden! Die Weiber, die immer dem Marſch der Soldaten folgen, werden auf dem Platz ſeyn, um den Verwundeten den Reſt zu geben, damit ſie die Leichen plündern können! O Gott! wenn mein Sohn — mein Knabe — mein einziger Sohn —“

„Ich wußte nicht, mein wackerer Mervil, daß Du einen Sohn unter unſern Schaaren hatteſt; und doch kannte ich jeden Mann von Perſon und mit Namen. Muth! Unſre Verwundeten ſind weggebracht, und Schildwachen ausgeſtellt, das Schlachtfeld zu bewachen.“

„Schildwachen! O mein Lord, weißt Du nicht, daß ſie zu dem Verbrechen der Plünderung der Todten ein Auge zudrücken? Zudem, dieſe Leichenräuberinnen ſchleichen verſtohlen und ungeſehen, wie die rothen Erdwürmer, zu den Todten hin. Gib mir Einige Deiner Leute — gib mir eine Vollmacht, das Feld zu durchſuchen! Mein Sohn — mein Knabe! — noch nicht ſechzehn Sommer, und ſeine Mutter! —“

Der Mann ſtockte und ſchluchzte.

„Gerne!“ ſagte der weichherzige Haſtings, „gerne! Und wehe den Schildwachen, wenn es ſo iſt, wie Du ſagſt! Ich will ſelbſt gehen und ſehen! — Fackeln her! — hollah! — Der gute Hauptmann iſt auch für ſeine Todten noch beſorgt! — Dein Sohn! Mich wundert, daß ich ihn nicht kannte! — Unter Wem diente er?“

„Mein Lord! mein Lord! verzeih ihm! er iſt nur erſt ein Knabe — ſie verführten ihn! — er focht unter den Rebellen. Er kam mir heute in den Weg — mein Arm war erhoben — wir erkannten einander, und er floh vor ſeines Vaters Schwert! Gerade als der Kampf zu Ende ging, ſah ich ihn wieder — ich ſah ihn fallen! O Erbarmen! Erbarmen! laß ihn nicht an ſeinen Wunden, oder durch das Meſſer der plündernden Hände umkommen, wenn er gleich ein Rebell iſt!“

„Homo sum!“ ſagte der edle Hauptmann; „Ich bin ein Menſch! und ſelbſt in dieſen blutigen Zeiten gebietet noch die Natur, wenn ſie durch die Stimme eines Vaters ſpricht! Mervil, ich habe Dich heute in der Schlacht

bemerkt! Du biſt ein tapferer Soldat. Ich dachte Dir Beförderung zu — ſtatt deſſen gewähre ich Dir Deines Sohnes Begnadigung, wenn er noch lebt — ich laſſe zehn Seelenmeſſen für ihn leſen, wenn er geſtorben iſt, wie eines Soldaten Sohn ſterben ſoll — einerlei unter welcher Fahne, Antilope oder Löwe — wie ein Tapferer in die Bruſt getroffen, die Füße dem Feinde zugekehrt. Komm, ich will mit Dir ſuchen!“

Der Knabe gab ſeinen Geiſt auf, während Sybille betete, und ihre ſüße Stimme tröſtete ihn in der letzten Noth; und der Mann hörte auf zu fluchen, während Adam von Gottes Macht und Barmherzigkeit ſprach, und ſein Athem ſtarb in keuchendem Röcheln allmälig dahin. Während die Flüchtlinge ſo aufgehalten wurden, ſahen ſie nicht blaſſe, flüchtige Geſtalten, welche auf das Schlachtfeld geſchlichen waren, und mit Blitzesſchnelle, unſtet hin und her ſchwärmend, wie Irrlichter über Moräſten, von einem Haufen der Erſchlagenen zum andern ſich bewegten. Mit einem lauten, wilden Schrei ſprang der Lancaſtriſche Räuber halb auf, in den Zuckungen des letzten Kampfes, und fiel dann auf ſein Angeſicht nieder — eine Leiche!

Der Schrei erreichte das Ohr der Tamburinſchlägerinnen, und Graul erhob ſich von einem Leichnam, dem ſie einige mit Blut beſchmierte Geldſtücke abgenommen hatte, und rannte nach der Stelle hin; und ſo, als Adam ſein Antlitz von der Betrachtung des Todten erhob, den er in ſeinen letzten Augenblicken tröſtend zu beruhigen geſucht hatte, ſtand die Alekto des Schlachtfeldes vor ihm,

das bloße Meſſer in ihrer blutigen Hand. Die rothe Griſell, welche eben den Leichnam eines Soldaten (mit einem zornigen Fußtritt, denn die Taſche war leer) verlaſſen hatte, deſſen Hals ſie noch den Tag zuvor mit ihren Armen heiß umklammert hatte, ſprang auf Sybille zu; die Uebrigen von der Bande rotteten ſich zuſammen, und lachten in wilder Freude beim Anblick ihrer unerwarteten Beute. Die Gefahr war entſetzlich und drohend; keine Spur von Mitleid war in dieſen rohen Augen zu ſehen. Die beiden Unglücklichen bereiteten ſich zum Tod — als plötzlich Fackeln über das Feld leuchteten. Ein Schrei ward gehört: „Seht ſie, die die Todten plündern!“ Bewaffnete Männer eilten herbei, und die erſchreckten Scheuſale ſtießen ein gellendes, unheimliches Gekreiſch aus, und flohen vom Platz, über Leichname hüpfend, und hin und her ausbiegend, bis ſie im Dunkel des Waldes verſchwunden waren.

„Profoß!“ ſagte eine gebietende Stimme, „hängt mir dieſe Schildwachen auf mit Tagesanbruch!“

„Mein Sohn, mein Knabe! ſprich, Hal — ſprich zu mir! da iſt er — er iſt gefunden!“ rief der alte Soldat, neben dem Leichnam zu Sybillens Füßen knieend.

„Mein Lord! mein Geliebter! mein Haſtings!“ Und Sybille fiel bewußtlos vor dem Feldherrn nieder.

Sechstes Kapitel.

Die tiefe Schlauheit Richards von Glouceſter.

Einige Wochen waren ſeit der Niederlage des Sir Geoffrey Gates verſtrichen, und Edward befand ſich mit ſeinem glänzenden Hof in Shene. Der Länge nach rücklings daliegend in einem Luſtzelt, vor einem kühlen Springbrunnen in den königlichen Gärten aufgeſtellt, hörte der König, von ſeinen Günſtlingen umgeben, in träger Bequemlichkeit der Muſik ſeiner Minſtrels zu, und ſtreichelte das Geſieder ſeines Lieblingsfalken, der auf ſeiner Fauſt ſaß. Und kaum wäre es möglich geweſen, in dieſem faulen Prieſter des Genuſſes den glänzenden, unerſchrockenen Krieger wieder zu erkennen, vor deſſen Lanze, wie Hirſche vor den Hunden, ſo kurz erſt auf dem blutigen Felde von Erpingham die Ritter der Lancaſtriſchen Roſe geflohen waren; aber entfernt von dem Zelt, in einem der einſamen Raſengänge, wandelten von den Uebrigen geſondert Prinz Richard und Lord Montagu in ernſtem Geſpräche. Der letztgenannte Edelmann war während der Unruhen unthätig geblieben, und Edward hatte, wie es ſchien, keinen Argwohn gehegt, daß er den Zorn und die Rachſucht Warwicks irgend theile. Der König entzog ihm zwar die Ländereien und das Grafenthum Northumberland, und gab ſie den Percys zurück, aber er hatte dieſen Schritt mit huldvollen Entſchuldigungen begleitet, die Nothwendigkeit geltend gemacht, das Haupt eines erlauchten

Hauſes zu verſöhnen, welches ſich der Dynaſtie York in aller Form unterworfen und den Eid geleiſtet hatte, und ſeinem frühern Günſtling zum Erſatz die Würde eines Marquis verliehen. Indem ſo der politiſche König Montagu des Reichthums und der Vaſallen der Percys beraubte, machte er ihn, als einen jüngern Bruder, vergleichungsweiſe arm und unbedeutend, wodurch er von Edwards Gunſt abhängig und der Macht ihm wirklich Schaden zu thun, wie er glaubte, beraubt wurde; zugleich verlangte er mehr als je ihn in ſeiner Geſellſchaft zu haben, verlangte ſeine Anweſenheit am Hof, und hatte ein wachſames Auge auf alle ſeine Schritte und Bewegungen.

„Nein, mein Lord," ſagte Richard, mit vieler Salbung die begonnene Unterredung fortſetzend, „Ihr thut mir ſehr Unrecht, der heilige Paul ſey mein Zeuge, wenn Ihr an dem tiefen Kummer zweifelt, den ich empfinde über die unſeligen Ereigniſſe, welche zu der Feindſchaft zwiſchen meinen Verwandten geführt haben! Es iſt mir, als hätte England ſein Lächeln verloren, damit daß es den Glanz von Graf Warwicks Gegenwart verloren hat, und Clarence iſt mein Bruder und war mein Freund; und Du weißt, Montagu, Du weißt, wie theuer meinem Herzen die Hoffnung war, die ſanfte Anna zu meiner Geliebten und Gattin zu gewinnen!"

„Prinz," ſagte Montagu raſch, „obwohl der Stolz Warwicks und die Ehre unſers Hauſes die öffentliche Enthüllung der Urſache verbieten mag, welche meinen

Bruder zur Rebellion trieb, ſo biſt doch Du wenigſtens eingeweiht in ein Geheimniß —"

„Halt ein!" rief Richard in großer, und wahrſcheinlich aufrichtiger, Gemüthsbewegung, denn ſein Geſicht wurde ganz fahl, und ſeine Muskeln zuckten krampfhaft. „Ich möchte nicht, daß dieſe Erinnerung aus ihrer dunkeln Ruhe aufgeſtört würde. Ich möchte gern eines Bruders übereilten Wahnſinn vergeſſen, im Glauben an ſeine beſtändige Reue." Er ſchwieg und wandte ſein Geſicht ab, rang nach Athem, und fuhr dann fort: „Die Urſache rechtfertigte den Vater; ſie hätte mich gerechtfertigt, des Vaters Partei zu ergreifen, hätte Warwick meiner Bewerbung ſein Ohr geliehen, und mir das Recht gegeben, eine Beleidigung ſeiner Tochter als Beſchimpfung für mich anzuſehen."

„Und wenn, mein Prinz," verſetzte Montagu, ſich umſchauend, und mit gedämpftem, flüſterndem Tone, „wenn noch jetzt die Hand der Lady Anna Euch zugedacht wäre!"

„Verſucht mich nicht — verſucht mich nicht!" rief der Prinz ſich bekreuzend. Montagu fuhr fort:

„Unſre Sache, ich meine Lord Warwicks Sache, iſt noch nicht verloren, wie ſie es dem Könige ſcheint."

„Fahrt fort," ſagte Richard, die Augen zur Erde heftend, während ſein Geſicht wieder ſeinen nachdenklich ruhigen Ausdruck annahm.

„Ich meine," begann Montagu wieder, „bei meines Bruders Flucht wurden ſeine Vaſallen überraſcht. Um-

ſonſt würde der König ſeine Ländereien konſisciren — er kann nicht der Menſchen Herzen konſisciren. Wenn Warwick morgen ſeine bewaffnete Ferſe auf dieſen Boden ſetzte, glaubſt Du, ſcharfblickender und einſichtsvoller Prinz, daß der dann erfolgende Kampf nur eine zweite Schlacht von Erpingham ſeyn würde? Du haſt von den Ehren gehört, mit welchen König Ludwig den Grafen empfangen hat. Wird dieſer König ihm Schiffe und Geld verweigern? Und inzwiſchen, meinſt Du, werden die ihm Günſtigen ſchlafen?“

„Aber wenn er landet, Montagu,“ ſagte Richard, der zuzuhören ſchien mit einer Aufmerkſamkeit, welche die beſte Hoffnung in Montagu erregte, welcher ſehnlich einen ſo wichtigen Bundesgenoſſen zu gewinnen wünſchte, „wenn er landet, und Edward offnen Krieg erklärt, — wir müſſen das Wort keck heraus ſagen — welche Abſicht kann er dann verkündigen? Es iſt nicht genug, zu ſagen: König Edward ſoll nicht herrſchen! der Graf muß auch erklären, welchen König England wählen ſoll!“

„Prinz,“ antwortete Montagu, „ehe ich dieſe Frage beantworte, geruhe meinen eignen herzlichen Wunſch und mein Verlangen zu hören. Obgleich der König meinen Bruder ſchwer beleidigt, obgleich er mich der Ländereien beraubt hat, die vielleicht eine nicht zu große Belohnung waren für zwanzig Siege in Vertheidigung ſeiner Sache, und ſie dem Hauſe zurückgegeben, das immer zu den Hauptbollwerken ſeiner Feinde der Lancaſtrier gehörte, dennoch kommt oft, wenn ich am erbittertſten bin, die Er=

innerung an meines königlichen Gebieters frühere Freundlichkeit und Liebe über mich — vor Allem der Gedanke an die feierliche Verlobung zwiſchen ſeiner Tochter und meinem Sohn; und ich fühle, (nunmehr die erſte Aufwallung natürlichen Zornes über eine meiner Nichte angethane Beſchimpfung etwas abgekühlt iſt,) daß, wenn Warwick wirklich landete, ich beinahe meinen Bruder um des Königs willen vergeſſen könnte.“

„Beinahe!“ wiederholte Richard lächelnd.

„Ich bin aufrichtig gegen Euer Hoheit, und ſage nur, wie es mir ums Herz iſt. Ich möchte ſogar jetzt noch mich der Hoffnung hingeben, daß durch Eure Vermittlung der König ſich bereden laſſen dürfte, ſolche Zugeſtändniſſe und Entſchuldigungen anzubieten, wie ſie ihm in Wahrheit nicht zur Unehre gereichen würden gegenüber dem Vater der Lady Anna und ſeinem eignen Vetter; und daß mir noch, ehe es zu ſpät iſt, die bittre Wahl erſpart werden dürfte zwiſchen den Banden des Blutes und meiner Unterthanenpflicht gegen den König.“

„Aber wenn dieſe Hoffnung, (die ich von Herzensgrund theile,) fehlſchlägt, — und Edward, man muß geſtehen, könnte kaum einem Brief, viel weniger einem Boten, das Bekenntniß eines Verbrechens anvertrauen — wenn dieß fehlſchlägt, und Euer Bruder landet, und ich ſchlage mich auf ſeine Seite, aus Liebe zu Anna, deren Hand als Braut mir zugeſagt würde — welchen König zu wählen würde er England auffordern?“

„Der Herzog von Clarence liebt Euch innig, Lord

Richard," erwiederte Montagu. „Weißt Du nicht, wie oft er geſagt hat, beim guten Heiligen, George, wenn Glouceſter ſich mit mir verbünden wollte, ich wollte Edward lehren, daß wir Alle Eines Mannes Söhne ſind, die mehr vorgezogen und befördert werden ſollten, als Fremde von ſeines Weibes Blut."

Richards Geſicht verrieth einen Augenblick getäuſchte Erwartung; aber er ſagte trocken: „Alſo würde Warwick vorſchlagen, daß Clarence König werden ſollte?" — Und die großen Barone, und die ehrlichen Bürger, und die handfeſten Yeomen würden, meint Ihr, nicht entſetzt und erſtaunt daſtehen über ein Manifeſt, das nicht erklärte, die Dynaſtie York ſey verdorben und faul, ſondern nur, der jüngere Sohn ſolle den älteren verdrängen und erſetzen — der jüngere Sohn, bemerkt das wohl, der nicht nur unbekannt im Krieg und unreif und grün im Rath, ſondern auch leichtſinnig, ausgelaſſen, ſchwankenden Sinnes iſt — nicht fein von Witz, nicht entſchloſſen zur That, wie der ſeyn ſollte, der ſo hohe Gedanken hat! — Montagu! — das iſt ein eitler Traum!" — Richard hielt inne, und fuhr dann in leiſerem Tone, wie mit ſich ſelbſt redend, fort: „Oh! nicht ſo, nicht ſo werden Könige um ihren Thron betrogen — ein Vorwand muß die Menſchen blenden — ſage, ſie ſeyen illegitim — ſie ſeyen zu jung — zu ſchwach — irgend etwas der Art — ſchlüpfe unvermerkt an ihre Stelle — und dann — nur keinen Krieg, nur keinen Krieg. Du tödteſt ſie nicht — ſie verſchwinden!" Des Herzogs Geſicht, wie er dieß

vor ſich hin murmelte, nahm einen finſtern, unheimlichen Ausdruck an, ſeine Augen ſchienen ins Leere hinaus zu ſtarren. Plötzlich wieder zu ſich kommend, wie aus einer Träumerei erwacht, wandte er ſich mit ſeiner gewohnten glatten und freundlichen Miene zu dem betroffenen Montagu und ſagte: „Ich citirte blos eine Stelle aus der italieniſchen Geſchichte, mein guter Lord — weiſe Lehren, aber ſchreckliche und mörderiſche. Kehren wir zu unſrem Gegenſtand zurück. Du ſiehſt, Clarence könnte nicht herrſchen, und eben ſo gut,“ fuhr der Prinz fort, mit einem leiſen Seufzer, „eben ſo gut oder beſſer, (denn ohne Eitelkeit geſprochen, ich habe Mehr vom Metall eines Königs in mir,) könnte ich — ſelbſt ich — nach meines Bruders Krone trachten!“ Hier hielt er inne und warf einen raſchen und ſcharfen Blick auf den Marquis; aber mochte nun ſeine Abſicht geweſen ſeyn oder nicht, mit dieſen Worten Montagu auszuforſchen, und dieſer Blick genügen, ihn zu überzeugen, daß es nutzlos oder gefährlich ſeyn würde, offener zu ſprechen — genug, er fuhr mit veränderter Stimme fort: „Genug von dieſem. Warwick wird die Eitelkeit ſolcher Abſichten und Plane erkennen; und wenn er landet, müſſen ſeine Trompeten zu einem die Herzen mehr entzündenden Schritt auffordernd ſchmettern. John Montagu, meinſt Du, Margaretha von Anjou und die Lancaſtrier würden nicht eher Deinen Bruder für ſich gewinnen? Darin liegt die wahre Gefahr für Edward — nirgends ſonſt!“

„Und wenn es ſo wäre?“ ſagte Montagu, ſeines

Zuhörers Geſicht ſcharf beobachtend. Richard fuhr auf und nagte an ſeiner Lippe. „Merkt wohl auf!“ fuhr der Marquis fort — „Ich möchte gern, ich wiederhole es, noch jetzt der Hoffnung Raum geben, daß Edward den Grafen beſchwichtige und verſöhne; aber wenn nicht, und wenn Warwick, ehe er ſich Entehrung und Mißhandlung gefallen läßt, lieber mit Lancaſter ſich verbündet, und Du als Anna's Verlobter und Gemahl Dich ihm anſchließſt — was liegt daran, Wer die Puppe auf dem Thron iſt? — wir und Du werden die Regenten ſeyn; oder, wenn Du dieß verſchmähſt,“ fuhr der Marquis fort, liſtig, wie er dachte, die Eiferſucht des Herzogs reizend — „Heinrich hat einen Sohn — einen ſchönen, und wie man ſagt, tapfern Prinzen — ſorgfältig erzogen in der Kenntniß unſrer engliſchen Geſetze, und der, wie mein Lord von Oxford, einigermaßen im Vertrauen der Lancaſtrier, mich verſichert, mit Freuden die alten Feindſchaften vergeſſen, Warwick 'Vater', und meine Nichte 'Gattin, und Prinzeſſin von Wales' nennen würde.“

Bei all ſeiner Verſtellungskunſt vermochte doch Richard nur ſchlecht die Empfindungen von Furcht — Eiferſucht — Verdruß und Zorn zu verhehlen, welche dieſe Worte in ihm erregten.

„Lord Oxford!“ ſchrie er, mit dem Fuß auf den Boden ſtampfend. „Ha, John de Vere, verpeſteter Verräther, ſchmiedeſt Du ſolche Anſchläge? Aber wir können uns noch Deiner Perſon bemächtigen und wollen Deinen Kopf haben!“

Erſchrocken über dieſen Ausbruch von Leidenſchaft, und plötzlich erkennend, daß er ſeine Bruſt dem Knaben zu offen dargelegt, den er zu blenden und für ſeine Plane zu gewinnen gedacht hatte, ſagte Montagu mit bebender Stimme: „Aber, mein Lord, unſre Beſprechung iſt eine ganz vertrauliche, begonnen auf Eure eignen Bitten, und auf Eure feierliche Zuſage, als Prinz und Vetter, daß, was immer ich in meiner Offenheit Euch mittheilen möge, nicht weiter kommen ſolle. Nehmt," fuhr der Edelmann mit würdevollem Stolz fort, „nehmt meinen Kopf lieber als den Lord Oxford's; denn ich verdiene den Tod, wenn ich einem des Verraths fähigen Manne die Worte mittheile, die ein Anderer im innigen Vertrauen arglos fallen ließ."

„Verzeiht mir, mein Vetter," ſagte Richard ſanft; „meine Liebe zu Anna riß mich zu weit fort. Lord Oxford's Worte, wie Ihr ſie anführt, hatten das Bild eines Nebenbuhlers heraufbeſchworen, und — aber genug hievon. — Und jetzt," fuhr der Prinz ernſt fort, und mit einer gemeſſenen Feſtigkeit in Stimme und Weſen, die ſeinem kleinen Wuchſe eine Art Majeſtät verlieh — „jetzt, da Du offen mit mir geſprochen haſt, will ich Dir auch offen antworten. Ich fühle die der Lady Anna widerfahrene Kränkung wie eine eigene; tief, brennend, unvertilgbar wird ſie in meiner Seele leben; vielleicht gar, um früher oder ſpäter zu finſtern Thaten zu mahnen und zu ſtacheln, ſelbſt gegen Edward und Edwards Blut. Aber nein! ich habe vom König die feierlichſten Betheuerungen

ſeiner Reue; ſeine ſtrafbare Leidenſchaft iſt zu Aſche verbrannt, und er ſeufzt jetzt — der genußſüchtige Edward — um ein leichteres Liebchen. Ich kann mich nicht mit Clarence, noch weniger mit den Lancaſtriern verbünden. Meine Geburt macht mich zu einer Stütze des Thrones von York — daß ich ihn bewache und ſchütze als eine Erbſchaft, die, (Wer weiß,) noch an die Meinigen fallen kann — ja, an mich ſelbſt. Und beherzige wohl meine Worte! Wenn Warwick einen brudermörderiſchen Krieg verſucht, ſo iſt er verloren; wenn er andrerſeits ſich zu beugen im Stande iſt unter die Hände Margarethens, befleckt von ſeines Vaters Blut, ſo wird der Erfolg einer Stunde ſchließen mit lebenslanger Demüthigung und Erniedrigung. Ein dritter Weg iſt noch übrig, und dieſen Weg haſt Du mit weiſem und loyalem Sinne angedeutet. Laß ihn auf die Rache verzichten, wie ich es thue, und ohne auf einem Bekenntniß und einem Pater Peccavi zu beſtehen, wie ſie kein König, am wenigſten König Edward von Plantagenet herſtammeln kann, laß ihn Anerbietungen annehmen, wie ſie ſein Oberherr ihm machen kann. Seine Titel und Schlöſſer ſollen ihm wieder erſtattet, Beſitzungen, denen gleich, die Du verloren, Dir angewieſen werden, und all mein Lohn, (wenn ich dieſen Frieden unterhandle,) wie all mein Ehrgeiz, ſey ſeiner Tochter Hand! Bedenke Dir dieß und um des Friedens und Wohles des Reichs willen beſchränke ſo alle Deine Entwürfe und Plane, mein Lord und Vetter!“

Mit dieſen Worten drückte der Prinz dem Marquis die Hand, und ſchritt langſam dem Zelt des Königs zu.

„Schande meinem gereiften Mannesalter und meiner Lebensklugheit,“ murmelte Montagu, wüthend über ſich ſelbſt und tief erbittert und beſchämt. „Wie lockte mich der ſchlaue Pygmäe Satz um Satz, und Schritt für Schritt weiter, bis alle unſre Entwürfe — alle unſre Befürchtungen und Hoffnungen enthüllt daliegen vor ihm, der ſie nur mit dem Auge eines Feindes betrachtet. Anna verlobt mit Einem, der ſelbſt in der hitzigen Jugend ſchon ſo zu täuſchen und zu betrügen verſteht! Warwick hieher gelockt mit ſchönen Worten, nach dem Willen eines Prinzen, den Italien (Knabe, hier vergaßeſt Du den Schild Deiner Schlauheit!) gelehrt hat, wie die Großen nicht getödtet werden, ſondern v e r ſ ch w i n d e n! Nein, ſelbſt dieſe Niederlage iſt jetzt lehrreich für mich. Aber recht — recht! Die Herrſchaft des Clarence iſt unmöglich, und die von Lancaſter iſt verhängnißvoll und unheilverheißend; und eigentlich ſteht mein Sohn, durch ſeine Verbindung mit der Lady Eliſabeth, dem Throne näher, als jeder Unterthan. Wollte Gott, der König könnte noch — Aber pfui über mich! das iſt nicht die Stunde, nachzuſinnen über meine eigene Vergrößerung; vielmehr will ich ſogleich zu Oxford fliegen, der durch meine Unvorſichtigkeit gefährdet iſt, und ihn warnen, Weſſen dunkles Auge ſeinem Leben auflauert und nachſtellt.“

Mit dieſem Gedanken, welcher bewies, daß Montagu bei all ſeiner weltlichen Geſinnung, doch eine der erſten

Pflichten des Ritters und des Gentleman nicht vergaß, eilte der Marquis die Allee hinauf — in der entgegengeſetzten Richtung von der, welche Glouceſter eingeſchlagen — und befand ſich bald im Hofraum, wo eine ſtattliche Geſellſchaft Roſſe und Zelter beſtieg, um einen Sommerritt durch das benachbarte Jagdrevier zu machen. Die kalten und halbgeringſchätzigen Begrüßungen der Günſtlinge der Stunde, welche jetzt den Nevile, beraubt ſeiner Beſitzungen, des Lohnes langer und glänzender Dienſte, höhnten, und die einen lebhaften Contraſt bildeten mit den ehrerbietigen Huldigungen, die ihm früher zu Theil geworden, ſchnitten dem ſtolzen Montagu ins Herz.

„Wohin reitet Ihr, mein Bruder Marquis?“ ſagte der junge Lord Dorſet, (Eliſabeths Sohn aus ihrer erſten Ehe.) als Montagu ſeinen einzigen Knappen herbeirief, der mit ſeinem Pferde ihn erwartete. „Ein geheimer Ausflug, denk' ich, denn ich weiß noch wohl den Tag, wo Lord Montagu nie mit weniger als dreißig Knappen von ſeines Königs Palaſt wegritt.“

„Da mein Lord Dorſet auf ſein Gedächtniß pocht,“ antwortete der hochmüthige Lord höhniſch, „ſo wird er ſich auch wohl noch des Tages erinnern, wo, wenn ein Nevile in Eile aufſtieg, er den erſten Woodville, den er ſah, ihm den Steigbügel halten hieß.“

Und den „Bruder Marquis“ mit einem ſtolzen Blick anſchauend, welcher jede Erwiederung zu ſcheuem Schweigen brachte, ritt der ahnenreiche Montagu an den Höflingen vorbei, langſamen Schrittes, bis er den Palaſt

aus dem Auge verloren hatte; dann ſetzte er ſein Pferd in einen raſchen Galopp, und hielt nicht eher an, als bis er, in London angekommen, das Haus erreicht hatte, in welchem damals der Graf von Orford wohnte, der Mächtigſte von allen Lancaſtriſchen Edelleuten, die nicht in der Verbannung lebten, und der bisher noch mit dem herrſchenden Hauſe ein leidliches Vernehmen äußerlich gepflogen hatte.

Zwei Tage darauf kam Edward die Nachricht zu, daß Lord Orford und Jaſper von Pembroke, Oheim des Knaben, der nachmals als König Heinrich VII. herrſchte, von England abgeſegelt ſeyen.

Dieſe Zeitung kam Edward zu in ſeinem Cabinet, wo er mit Glouceſter eingeſchloſſen war. Die Beſprechung zwiſchen ihnen ſchien warm und ernſt geweſen zu ſeyn, denn Edwards Wange flammte, und Glouceſters Stirne war verſtört und finſter.

„Nun, der Himmel ſey geprieſen!“ rief der König, Richard den Brief reichend, welcher die Nachricht von der Flucht der übelgeſinnten Lords brachte. „Wir haben zwei Feinde weniger in unſrem Königreich, und manche Baronie mehr zu konfiſciren für unſre königlichen Bedürfniſſe. Ha — ha! Dieſe Lancaſtrier dienen nur dazu uns reich zu machen. Immer noch die Stirne runzelnd, Richard! lächle, Knabe!“

„Foi de mon ame, Edward!“ ſagte Richard mit bitterer Energie, die ſeltſam abſtach gegen ſeine ſonſtige ſalbungsvolle Ehrerbietung gegen den König, „Euer Ho-

heit Fröhlichkeit iſt übel angebracht; Ihr verſchmäht alle Mittel Euren Thron zu ſichern — Ihr freut Euch aller Ereigniſſe, die ihm Gefahr drohen. Ich bat Euch, keinen Augenblick zu verlieren, den großen Lord zu verſöhnen, den Ihr nach Eurem eignen Geſtändniß beleidigt habt, und Ihr erwiedert: Ihr wollet lieber die Krone verlieren, als den Arm wieder gewinnen, der ſie Euch aufſetzte!"

„Du irrſt Dich, Richard! Dieſe Krone war theils das Erbe, das mir durch meine Geburt gehörte, theils die Erwerbung meines eignen Schwertes. Aber wär' es auch ſo wie Du ſagſt, es iſt nicht der Natur eines Königs gemäß, die Gegenwart einer Macht zu ertragen, welche furchtbarer iſt als die ſeinige, ſich einer Stimme zu unterwerfen, die mehr gebietet als rathet; und das glücklichſte Ereigniß, das mir je vorkam, iſt die Verbannung dieſes Grafen. Wie kann ich, nach dem was vorgefallen iſt, je wieder ſein Angeſicht ſehen ohne tiefe Beſchämung, oder er das meinige ohne Erbitterung?"

„Das habt Ihr mir vor Kurzem erſt auch geſagt, und ich habe Euch geantwortet: wenn dem ſo iſt, und Euer Hoheit ſich ſcheut vor der Gegenwart des Mannes, den Ihr ſchwer beleidigt habt, ſo ſeht Euch wenigſtens vor, daß Warwick, wenn er nicht als Freund zurückkehren darf, nicht als unwiderſtehlicher Feind zurückkommt! Wenn Ihr ihn nicht verſöhnen wollt, ſo zermalmt ihn! Beeilt Euch, durch alle Mittel und Künſte Clarence von Warwick zu trennen. Eilt, der Vermählung von des Grafen Popularität mit Heinrichs Rechten zuvorzukommen!

Haltet ein wachſames Auge auf die Lancaſtriſchen Lords, und ſorgt, daß Keiner das Königreich verlaſſe, wo ſie Gefangne ſind, um ſich einem Lager anzuſchließen, wo ſie zu Führern ſteigen können. Und in eben dem Augenblick, wo ich in Euch dringe, Oxford ſcharf bewachen zu laſſen — Eure ſchnellſten Reiter abzuſchicken, um Jaſper von Pembroke feſtzunehmen, lacht Ihr vor Freude bei der Nachricht, daß Oxford und Pembroke entflohen ſind, um Eurer Feinde Heer zu vergrößern!"

„Beſſer, die Feinde ſind außerhalb meines Reiches, als darin," antwortete Edward trocken.

„Mein Gebieter, ich ſage nicht Mehr;" und Richard ſtand auf. „Ich wollte einer Gefahr zuvorkommen; es bleibt mir jetzt nur übrig ſie zu theilen."

Der König war gerührt. „Verweile noch, Richard!" ſagte er; und dann, ſeinem Bruder feſt ins Auge ſehend, fuhr er mit einem halben Lächeln und mit erhöhter Farbe fort: „Obgleich wir Dich als uns ergeben und treu kennen, wiſſen wir doch auch, Richard, daß Du bei Deinen Rathſchlägen ein perſönliches Intereſſe haſt. Du möchteſt auf eine oder die andere Weiſe den Grafen beſänftigen oder zwingen, daß er Dir die Hand Anna's gewährte. Gut denn, vorausgeſetzt, daß Warwick und Clarence König Edward vom Throne ſtoßen, ſo bringen ſie Dir vielleicht eine Braut entgegen, um Dich über den Sturz eines Bruders zu tröſten."

„Du haſt kein Recht, mich mit Vorwürfen oder mit rdacht zu verfolgen, mein Gebieter," verſetzte Richard

mit zuckender Lippe. „Du haſt auch mich eingeſchloſſen bei der Beſchimpfung, die Du gegen Warwick beabſichtigteſt; und wäre die That wirklich vollführt worden —“

„So hätteſt Du vielleicht deßwegen Dich auf Warwicks Seite geſchlagen?“

„Offen geſtanden, ja!“ rief Richard, beinahe wild, und mit ſeinem Dolche ſpielend. „Aber,“ fuhr er fort, mit plötzlich ganz verändertem Tone, „ich verſtehe Dich und kenne Dich beſſer, als der Graf wollte oder konnte. Ich weiß, was bei Dir bloß unüberlegtes Gelüſten, Haß oder Leidenſchaft iſt, die Gewohnheit, in welche die Könige verfallen, Alles zu vergeſſen außer der Liebe oder dem Haß, dem Verlangen, oder dem Zorn eines Augenblicks. Du haſt mir ſelbſt und mit Thränen von Deinem Unrecht geſagt, Du haſt den knabenhaften Ausbruch meines Zornes verziehen; ich habe Dein ſchlimmes Vorhaben verziehen; Du haſt mir ſelbſt geſagt, daß ein anderes Geſicht die Herrſchaft geerbt habe, welche Anna's blaue Augen eine kurze Zeit über Dich ausgeübt, und haſt mir weiter noch Dein königliches Wort verpfändet, daß, wenn ich noch die Hand einer mir von Kindheit an theuren Muhme erringen kann, Du die Verbindung gut heißen und beſtätigen wolleſt.“

„Es iſt wahr,“ ſagte Edward. „Aber wenn Du ſie als Deine Braut heimführſt, ſo halte ſie entfernt vom Hof — nein, runzle nicht die Stirn, Knabe, ich meine nur, daß ich nicht vor meines Bruders Gattin erröthen möchte!“

Richard verbeugte ſich tief um den Ausdruck ſeines Geſichts zu verbergen, und fuhr fort, ohne die Erklärung weiter zu beachten:

„Und alles dieß erwogen, Edward, ſchwöre ich bei St. Paul, dem heiligſten Heiligſten für ernſte Männer, und bei St. George, dem edelſten Schutzpatron hochgeborner Krieger, daß Deine Krone und Deine Ehre mir theuer ſind, als wären ſie mein eigen. Welche Sünden auch Richard von Glouceſter in ſeinem Leben denken, begehen und zu bereuen haben mag, kein Menſch ſoll ihm je nachſagen, daß er ein Verräther geweſen an der Ehre ſeines Landes, *) oder ſaumſelig die Rechte ſeiner Vorfahren zu vertheidigen gegen den Verrath eines Vaſallen oder das Schwert eines ausländiſchen Feindes. Daher ſage ich noch einmal: wenn Du meine redlichen Rathſchläge verſchmähſt, — wenn Du Warwick ſich mit Lancaſter und Frankreich verbünden läßſt — wenn die Schiffe Ludwigs an Deine Küſten einen Feind tragen, deſſen Macht Dein rückſichtsloſer Muth zu gering anſchlägt, ſo ſoll man Richard Plantagenet als den Erſten und Vorderſten auf dem Schlachtfeld, im Kampf, als den Nächſten an Deiner Seite in der Verbannung ſehen!“

Dieſe Worte, aufrichtig geſprochen, und eine nie ge-

* So bemerkt Lord Bacon mit jener Schärfe des Urtheils ſelbſt beim ſtrengſten Tadel, deren allein tiefe Menſchenkenner fähig ſind, von Richard, daß er „ein König geweſen ſey, eiferſüchtig haltend auf die Ehre der engliſchen Nation.“

brochene Zuſage enthaltend, waren eindringlicher, als die feinſte Beredtſamkeit, die der ſchlaue und begabte Glouceſter je zum Deckmantel ſeiner Tücke gebrauchte, und ſie ergriffen Edward dermaßen, daß er ſeine Arme um ſeinen Bruder ſchlang; und nachdem eine jener gemüthlichen Aufwallungen vorüber war, wie ſie ſehr häufig vorkamen bei einem Mann, deſſen Gefühle nie tief und dauernd, aber leicht erregt waren und ſich mit Wärme ausſprachen, erklärte er ſich bereit alle Maßregeln anzuhören und zu treffen, welche Richards ſchlaue Einſicht anzugeben vermöchte zur beſſern Wahtung und Behauptung ihrer gemeinſchaftlichen Intereſſen und ihrer Wohlfahrt.

Und jetzt entwickelte Richard mit der ihm eigenen wunderbaren, wenn auch etwas zu ungeſtümen und übergeſchäftigen Energie den Plan ſeiner ſcharfſinnigen, heuchleriſchen Politik. Sein ſcharfer, klarer, raſcher Blick in das menſchliche Herz hatte ihn überzeugt von der gebieteriſchen Nothwendigkeit, welche Warwick mit Magaretha von Anjou, ſelbſt gegen den Willen Beider, verbünden mußte. — Seine Unterredung mit Montagu hatte ſeinem durchdringenden Geiſt keinen Zweifel hierüber übrig gelaſſen. Er ſah voraus, daß dieß Bündniß dauerhaft gemacht und geheiligt werden dürfte durch die Heirath Anna's und des Prinzen Edward; und dieſe Vermählung zu vereiteln, theils durch Clarence, theils durch Magaretha ſelbſt, war ſein erſter Zweck. Eine Kammerfrau in der Herzogin von Clarence Gefolge war verhaftet worden, als ſie eben im Begriff ſtand, ſich einzuſchiffen, um zu

ihrer Gebieterin zu reiſen. Richard hatte ſchon dieſe Frau geſehen und geſprochen, deren Ehrgeiz, Doppelzüngigkeit und Talent zur Intrike ihm bekannt waren. Nachdem er ſie durch Zuſagen der reichſten Belohnungen und Würden gewonnen, ſchlug er vor, man ſolle ihr geſtatten, der Herzogin nachzureiſen, mit geheimen Botſchaften an Iſabel und den Herzog, worin man Beiden warnend zu wiſſen thun wolle, daß Warwick und Margaretha ihre frühere Feindſchaft in ihrer jetzigen, ſie zu gleichen Geſinnungen und Beſtrebungen ſtimmenden Lage vergeſſen würden, und daß die Rebellion gegen König Edward, ſtatt ſ i e auf den Thron zu ſetzen, ſie vielmehr zu untergeordneten Werkzeugen und Dienern der den wahren Gewinn Ziehenden — der Lancaſtrier, machen würde. Er ſah voraus, welche Wirkung dieſe Warnungen auf den eiteln Herzog und die ehrgeizige Iſabel äußern würden, deren Charakter ihm von Kindheit an bekannt war. Staunen machte er den König dadurch, daß er darauf drang, zu gleicher Zeit einen zuverläßigen Unterhändler an Margaretha von Anjou zu ſchicken, mit dem Vorſchlag, die Prinzeſſin Eliſabeth, (dem Sohne Lord Montagu's verlobt,) dem jungen Prinzen Edward zu geben.*) So würde dann, wenn der König, der bis jetzt keinen Sohn hätte, ſterben ſollte, Margarethens Sohn in Kraft des Rechts ſeiner Gattin ſo wie ſeiner eigenen Abſtammung, den Thron im Frieden beſteigen. „Ich brauche kaum zu ſagen, daß ich das

* Originalbriefe aus den Harleyſchen Handſchriften, herausgegeben von Sir H. Ellis. Zweite Folge.

nicht in traurigem und bitterm Ernſt meine," bemerkte Richard, den erſtaunten König unterbrechend — „ich beabſichtige damit blos die Anjouerin zu bethören, und ihr Ohr gegen alle Anträge Warwicks taub zu machen. Wenn ſie uns ein Ohr leiht — gewinnen wir Zeit, dieſe Zeit wird unausbleiblich unverſöhnlichen Hader zwiſchen ihr und dem Grafen erneuen. Sein hitziges Tempera= ment und ſeine Rachſucht werden keinen Verzug dulden. Er wird landen, ohne die Unterſtützung Margarethens und ihrer Anhänger, und ohne feſte Grundſätze ſeiner Handlungsweiſe, welche die wirkliche Macht durch den Einfluß der öffentlichen Meinung verſtärken."

„Ihr habt Recht, Richard," ſagte Edward, deſſen treuloſe Schlauheit die ſcharfſinnigere Politik wohl be= griff, die ſie nicht ſelbſt erzeugen konnte. „Sey Alles, wie Ihr es wollt!

„Und mittlerweile," fuhr Richard fort, „beobachtet genau, aber reizt und erbittert nicht, Montagu und den Erzbiſchof. Es wäre gefährlich, Mißtrauen gegen ſie blicken zu laſſen, ehe man klare Beweiſe gegen ſie hat — es wäre thöricht, an ihre Treue zu glauben. Ich gehe, um augenblicklich meine Aufgabe zu erfüllen."

Siebentes Kapitel.

Warwick und ſeine Familie in der Verbannung.

Wir laden jetzt den Leſer ein zu einer längeren, ob= ſchon minder klaſſiſchen Reiſe, als die von Theben nach

Athen iſt, und tragen ihn in raſchem Fluge von Shene nach Amboiſe. Wir müſſen annehmen, daß die beiden Abgeſandten Glouceſters ſchon den Ort ihrer Beſtimmung erreicht haben — daß die Dame bei Iſabel, der Geſandte bei Margaretha eingetroffen iſt.

In einem der dem Grafen eingeräumten Zimmer im königlichen Palaſt, in der Vertiefung eines ungeheuren gothiſchen Fenſters, ſaß Anna von Warwick; der kleine Schieber am Fenſter war offen, und gewährte eine Ausſicht auf einen weiten, ſchönen Garten, wo dichte Gehölze und regelmäßige Alleen abwechſelten, über welche das prächtige Gewölke eines Sommerabends, ein wenig vor Sonnenuntergang, abwechſelnd Licht und Schatten warfen. In dieſe Ausſicht war das holde Antlitz der Lady Anna nachdenkend verſunken. Das ſtarr blickende Auge, der geſenkte Hals, die auf den Knieen ruhenden Arme, die gefalteten zarten Finger — dieß Alles gab ihrer ganzen Erſcheinung den Charakter der träumeriſchen Ruhe.

In demſelben Zimmer waren noch zwei Frauen; die Eine ſchritt mit langſamen, aber ungleichen Schritten auf und ab, ihre Lippen bewegten ſich von Zeit zu Zeit, als ſpräche ſie mit ſich ſelbſt, und ihre Stirne war leicht gerunzelt. Ihre Geſtalt und ihr Angeſicht trugen auch den Charakter der Träumerei, aber nicht den der Ruhe.

Die dritte Dame, die zarte, liebliche Mutter der beiden Andern, ſaß etwa in der Mitte des Zimmers vor einem kleinen Tiſch, auf welchem eine jener Handſchriften von religiöſem Charakter lag, voll von den Moralitäten und

den Wundern klöſterlicher Heiligkeit, welche einen ſo gro=
ßen Theil der Literatur mönchiſcher Zeitalter ausmachten.
Aber ihr Auge haftete nicht auf den gothiſchen Buchſta=
ben und den ſchönen Malereien des heiligen Buches. Mit
aller Beſorgniß und aller Zärtlichkeit einer Mutter ſchweifte
er von Iſabellen zu Anna — von Anna zu Iſabella, bis
endlich die ſchöne Gräfin mit einer ſo ſanften Stimme,
wie man ſie ſelten hört, aber die auch den Fremden ſo=
gleich zur Achtung und Liebe ſtimmt, begann:

„Komm her, mein Kind, Iſabella, gib mir Deine
Hand, und flüſtre mir in's Ohr, was Dich gereizt hat.“

„Meine Mutter,“ verſetzte die Herzogin, „es würde
mir übel anſtehen, ein Geheimniß zu haben, das Du nicht
wüßteſt, und doch, dünkt mich, würde es mir noch übler
anſtehen, Etwas zu ſagen, was Deinen Zorn erregen
könnte.“

„Zorn! Iſabel! Wer empfindet je Zorn gegen Per=
ſonen, die man liebt?“

„Verzeih mir, meine ſüße Mutter,“ ſagte Iſabella;
ihre ſtolze Stirne nahm einen ſanfteren Ausdruck an, ſie
trat näher, und küßte ihrer Mutter Wange.

Die Gräfin zog ſie ſanft auf einen Sitz neben ſich
nieder —

„Und jetzt ſag' mir Alles — wenn nicht anders etwa
Dein Clarence, in der haſtigen Laune eines Liebenden,
Deine Gefühle verletzt hat; denn um häusliche Geheim=
niſſe ſoll auch eine Mutter ein treues Weib nicht aus=
fragen.“

Iſabel ſchwieg und warf einen bedeutungsvollen Blick auf Anna.

„Nein — ſieh!“ ſagte die Gräfin lächelnd, aber traurig, „auch ſie hat Gedanken, die ſie mir nicht ſagen will; aber ſie ſcheinen nicht von der Art zu ſeyn, daß ſie meine Beſorgniß rege machen müßten, wie die Deinigen. Denn im Augenblick, ehe ich ſprach, runzelte ſich Deine Stirne finſter, und ihre Lippe lächelte. Sie hört uns nicht — ſprich!“

„Iſt es denn wahr, meine Mutter, daß Margaretha von Anjou hieher eilt; und iſt es möglich, daß König Ludwig meinen Herrn und Vater bereden kann, dem Erzfeind unſres Hauſes anders als auf dem Schlachtfeld ſich zu nähern?“

„Frage den Grafen ſelbſt, Iſabel; Lord Warwick hat keine Geheimniſſe vor ſeinen Kindern. Was er immer thut, es iſt das Weiſeſte, Beſte, Ritterlichſte — ſo dürfen ſeine Kinder wenigſtens es immer anſehen!“

Iſabella wechſelte die Farbe und ihr Auge flammte. Aber ehe ſie antworten konnte, wurde die Arrastapete aufgehoben und Lord Warwick trat ein. Aber nicht mehr verrieth des Helden Miene und Benehmen jene herzliche und zärtliche Heiterkeit, welche er bei allen Stürmen ſeines wechſelvollen Lebens gezeigt hatte, wenn er von Gewalt und Gefahr, vom Rath oder vom Feld in das irdiſche Paradies des Mannes — in ſein mit Tugenden geſchmücktes Haus trat.

Düſter und in ſich verſunken, in ſeiner unordentlichen

Kleidung ſchon — welche zu vernachläßigen die Anglo-Normannen jener Zeit als eine Sünde und Verletzung der Selbſtachtung anſahen — die gänzliche Umwandlung ſeines ganzen Gemüthszuſtandes, jene ſchreckliche innere Umwälzung verrathend, die bei ſtarken Naturen nur durch die Tyrannei eines großen Kummers oder einer heftigen Leidenſchaft bewirkt wird, ſchien der Graf kaum ſeine Gemahlin zu bemerken, welche haſtig aufſtand, aber, wie ſie ſeine finſtere Miene erblickte, mit der furchtſamen Scheue und Ehrfurcht der Liebe ſtehen blieb; — er warf ſich haſtig in einen Seſſel, fuhr ſich mit der Hand über's Geſicht und ſeufzte tief auf.

Dieſer Seufzer zerſtreute die Scheue des Weibes, und erweckte in ihr nur das Bewußtſeyn ihres Berufs, zu begütigen und zu tröſten. Sie trat ihm näher, und ſich auf die grünen Binſen zu ſeinen Füßen ſetzend, ergriff ſie ſeine Hand und küßte ſie — aber ſie ſprach nicht.

Des Grafen Blick fiel auf das liebliche Antlitz, das durch Thränen zu ihm aufſchaute, ſeine Stirne klärte ſich milder auf, er zog ihre Hand ſanft aus der ihrigen, legte ſie auf ihr Haupt, und ſagte mit leiſer Stimme:

„Gott und unſre heilige Jungfrau ſegnen Dich, ſüßes Weib!"

Dann, wie er ſich umſchaute, ſah er Iſabella, welche ihn mit geſpannter Aufmerkſamkeit beobachtete, und auf einmal aufſtehend, ſchlang er ſeinen Arm um ihren Leib, drückte ſie an ſeine Bruſt und ſagte: „Meine Tochter, deinet- und der Deinigen willen habe ich Tag und Nacht

umſonſt mich gemüht und Plane und Entwürfe gemacht. Ich kann Deinen Gatten nicht ſo belohnen, wie ich wollte — ich kann Dir nicht, wie ich gehofft hatte, einen Thron geben!“

„Welcher Titel wäre Iſabellen theurer,“ ſagte die Gräfin, „als der: Lord Warwicks Tochter?“

Iſabelle blieb kalt und ſchweigend, und erwiederte die Umarmung des Grafen nicht.

Warwick war zum Glück zu ſehr vertieft in ſeine Gefühle, um die ſeiner Tochter zu beachten. Er trat von ihr weg, und fuhr fort, indem er im Zimmer auf und ab ſchritt, (ſeine Gewohnheit bei heftiger Gemüthsbewegung, welche Iſabelle, die viele kleine äußere Züge mit ihrem Vater gemein hatte, unbewußt von ihm angenommen hatte).

„Bis heute morgen hoffte ich immer noch, daß mein Name und meine Dienſte, daß Clarence's populäres Weſen und ſeine Geburt als Plantagenet genügen würden, das Volk Englands um unſre Fahne zu ſchaaren, — daß der falſche Edward, wenn wir landeten, ſich genöthigt ſehen würde, aus dem Lande zu fliehen; und daß, ohne daß die Dynaſtie York wechſelte, Clarence, als nächſter männlicher Erbe, den Thron beſteigen würde. Zwar ſah ich alle Hinderniſſe — alle Schwierigkeiten — ich ward darauf aufmerkſam gemacht, ehe ich England verließ; aber dennoch hoffte ich. Lord Oxford iſt angekommen — er hat mich ſo eben verlaſſen. Wir haben den vor uns liegenden Weg aufs genaueſte geprüft und überlegt — wir

haben den Werth jedes Namens für und wider abgewogen; und ach! ich kann nicht umhin zu geſtehen, daß jeder Verſuch, den jüngern Bruder auf den Thron des älteren zu ſetzen, nur zu nutzloſem Gemetzel und unheilbarer Niederlage führen würde!“

„Warum glaubt Ihr ſo, mein Lord und Vater?“ fragte Iſabelle in ſichtlicher Aufregung. „Eure eignen Dienſtleute ſind ſechzigtauſend, ein Heer, größer als Edward und alle ſeine Lords von geſtern ins Feld ſtellen können.“

„Mein Kind,“ antwortete der Graf, mit jener tiefen Kenntniß des Weſens ſeiner Landsleute, die er mehr aus ſeinem engliſchen Herzen ſchöpfte, als durch ſcharfe Beobachtung und Nachdenken ſich erworben hatte — „Heere mögen wohl einen Sieg gewinnen, aber ſie begründen keinen Thron — wenigſtens nicht ohne daß ſie zugleich Sklaverei bringen; und es geziemt ſich nicht für Clarence und für mich, die gewaltthätigen Eroberer unſern Landsleuten gegenüber zu ſeyn, ſondern die Erneuerer eines freien Königreiches, zerrüttet durch eines falſchen Mannes Herrſchaft.“

„Und was nun,“ rief Iſabella, „was habt Ihr nun für einen Plan, mein Vater? Iſt es möglich, daß Ihr Euch verbünden könnt mit den verabſcheuten Lancaſtriern — mit der wilden Anjouerin, welche meinem Großvater Salisbury den Kopf abſchlagen ließ? Wohl erinnere ich mich Eurer eignen Worte: „Möge Gott und St. George

meiner vergeſſen, wenn ich dieſe grauen, blutigen Haare vergeſſe!“

Hier ward Iſabella unterbrochen durch einen leiſen Schrei Anna's, die, von den Uebrigen nicht beobachtet, und bisher ihres Vaters Blicken entzogen durch den Vorſprung der Fenſtermauer, einige Augenblicke zuvor aufgeſtanden war, und mit athemloſer Aufmerkſamkeit dem Geſpräch ihres Vaters und der Herzogin zuhörte.

„Es iſt nicht wahr — es iſt nicht wahr!“ rief Anna leidenſchaftlich. „Margaretha weist die Schuld der unmenſchlichen That zurück.“

„Du haſt Recht, Anna,“ ſagte Warwick, „obwohl ich nicht errathen kann, wie Du die Irrthümlichkeit eines ſo allgemein geglaubten Gerüchts, daß ich bis auf die neueſte Zeit an ſeiner Wahrheit nicht zweifeln konnte, erfahren haſt. König Ludwig verſichert mich feierlich, daß dieſe ſchändliche That ohne Margaretha's Vorwiſſen verübt ward von dem Schlächter Clifford, und ſie, als ſie ſie erfuhr, mit Zorn und Kummer erfüllte.“

„Und Ihr, der Ihr Edward falſch nennt, könnt Ludwig glauben?“

„Halt ein, Iſabella, halt ein!“ ſagte die Gräfin. „Kann ſo mein Kind zu meinem Herrn und Gemahl ſprechen? Verzeih ihr, mein geliebter Richard.“

„Solche Hitze ſteht der Gattin Clarence's nicht übel an,“ antwortete Warwick. „Und ich kann an meiner ſtolzen Iſabella eine Erbitterung begreifen und verzeihen, über welche zuletzt ihre Vernunft Meiſterin werden muß;

denn, glaube nicht, Iſabella, daß ich ohne großen Kampf und heftige innere Qual den Gedanken an Friede und Bündniß mit meinen alten Feinden faſſen kann; aber hier ſprechen zwei Pflichten mit nicht abzuweiſenden Stimmen zu mir: meine Ehre und mein Hausrecht mahnen mich, als Mann und als Edelmann, gebieteriſch, Genugthuung und Rache zu fordern — und das Heil und der Ruhm meines Vaterlandes erheiſchen einen Herrſcher, der nicht einen Krieger beſchimpft, nicht eine Jungfrau überfällt und angreift, nicht ein Volk mit ſchändlicher Wolluſt vergiftet, nicht ein Land durch erdrückende Auflagen erſchöpft; und dieſe Ehre ſoll gewahrt und dieß Land ſoll befriedigt werden, einerlei welche Opfer an Kummer und Stolz es den Einzelnen koſte."

Die Worte und der Ton des Grafen ſchüchterten einen Augenblick ſelbſt Iſabellen ein; aber nach einer Pauſe ſagte ſie trotzig: „Und darum alſo hat nun Clarence Eurer Sache ſich angeſchloſſen und Eure Verbannung getheilt! — Dafür, daß er die ewige Scheidewand der Lancaſtriſchen Linie zwiſchen ſich und dem engliſchen Thron aufführen helfe!"

„Ich möchte gern hoffen," verſetzte der Graf ruhig, „daß Clarence unſre ſchwierige Stellung billiger und milder anſehe und beurtheile. Gewinnt er nicht Alles, was ich wünſchen möchte, falls das Glück unſre Waffen krönt, ſo wird er doch wenigſtens Viel gewinnen; denn oft und immer, Iſabel, hat Dein Gatte mich zu herben Maßregeln gegen Edward gedrängt, wo ich ihn begütigte und

zurückhielt. Mort Dieu! wie oft beklagte er ſich über Geringſchätzung und Beleidigungen von Eliſabeth und ihren Günſtlingen, über offene Verunglimpfung von Seiten Edwards, über karge Fürſorge für ſeine Bedürfniſſe als Prinz — kurz über ein Leben, verkümmert und verbittert durch alle Unwürdigkeiten und Galle, womit hochmüthige, höhniſche Macht den abhängigen Stolz quälen kann. Wenn er nicht den Thron gewinnt, wird er wenigſtens, kraft Deiner Rechte, die Erbfolge in den Baronien von Beauchamp gewinnen, das mächtige Herzogthum und das gewaltige Erbe von York, das Vicekönigthum von Irland. Nie beſaß ein Prinz vom Geblüt Reichthum und Ehren, gleich denen, die Deinen Gemahl erwarten. Uebrigens zog ich ihn nicht in meinen Streit und meine Sache hinein — viel früher ſchon hätte er mich gern auf ſeine Seite gezogen; auch ziemt es Dir, Iſabelle, als Tochter und als Schweſter, nicht, es zu bedauern, wenn der Gatte meiner Tochter die dem Hauſe ſeiner Gattin widerfahrene Beſchimpfung ſo empfand, wie wackre Männer dergleichen empfinden ſollen, ohne Berechnung von Vortheil und Gewinn. Aber wenn ich hierin ſeine Ritterlichkeit und ſeine Liebe zu mir und den Meinigen überſchätze, oder ſeinem Ehrgeiz und ſeinen Hoffnungen keine Genüge leiſte: Mort Dieu! wir halten ihn ja nicht gefangen! Edward wird ſeine Friedensanträge gern annehmen; mache er ſeine Bedingungen mit ſeinem Bruder, und kehre er zurück!“

„Ich will ihm melden, was Ihr ſagt, mein Lord,“ ſagte Iſabelle mit kalter Kürze; und ihr ſtolzes Haupt

mit förmlicher Achtung verneigend, ſchritt ſie nach der Thüre. Anna ſprang vor und ergriff ihre Hand.

„Oh, Iſabella!“ flüſterte ſie, „kannſt Du unſern Vater in ſeinen trüben und düſtern Stunden ſo verlaſſen?“ und die ſanfte Lady brach in Thränen aus.

„Anna,“ verſetzte Iſabella bitter, „Dein Herz iſt lancaſtriſch; und was vielleicht meinen Vater bekümmert, iſt für Dich nur Gegenſtand der Freude.“

Anna zog ſich blaß und zitternd zurück, und ihre Schweſter ſchritt aus dem Zimmer.

Der Graf, obgleich er die zwiſchen ſeinen Töchtern geflüſterten Worte nicht gehört, hatte ſie doch genau beobachtet, und ſeine Lippe zuckte vor innerer Bewegung, als Iſabel die Thüre ſchloß.

„Komm her, meine Anna,“ ſagte er zärtlich, „Du, die Du Deiner Mutter Angeſicht haſt, haſt nie einen harten Gedanken gegen Deinen Vater.“

Wie Anna ſich an ihres Vaters Bruſt warf, fuhr Warwick fort — „Und wie haſt Du denn erfahren, daß Margaretha die Schuld einer That von ſich weist, die, wäre ſie auf ihr Geheiß geſchehen, mein Bündniß mit ihrer Sache zu einem frevelhaften, ſchändlichen Verrath an dem Todten machen würde?“

Anna erröthete, und ſchmiegte ihr Haupt noch inniger an ihres Vaters Bruſt. Ihre Mutter betrachtete mit beſorgtem Blick ihre Verwirrung und ihr Schweigen.

Der Flügel des Palaſtes, in welchem die dem Grafen und ſeinem Haushalt eingeräumten Zimmer ſich befanden,

ſtieß links an einen vorſpringenden Bau, welcher Staatsgemächer enthielt, von dem finſtern und geizigen Ludwig nie, außer aus Veranlaſſung von Gelagen oder zum Prunk benützt, und wie wir ſchon bemerkt, hatten ſie die Ausſicht auf einen meiſt einſamen und unbeſuchten Garten. Von dieſem Garten ertönte, während Anna noch nach Worten rang, um ihrem Vater zu antworten, und die Gräfin ihre Verlegenheit beobachtete, plötzlich der ſanfte Ton einer provençaliſchen Laute, während eine leiſe, metallreiche Stimme, zugleich tiefes Gefühl und eine ungemeine Kunſt verrathend, welche ſelbſt noch einfacheren Worten Reiz und Bedeutung würde verliehen haben, ſang:

Das Lied vom Erben von Lancaſter.

Sein Erbe nur eines Vaters Nam',
Des Ahnen Heldenſchwert!
Des Fürſten Loos, Freund-Heimath-los,
Der Bettler nicht begehrt!

Doch Einer ſüßen Hoffnung Troſt
Blieb ſeiner Bruſt im Bann nah: -
Wie der Himmel der Engel Heimath bleibt,
So die ſeiner Gedanken — Anna!

Bei dieſem Namen zitterte die Stimme des Sängers und verſtummte eine Weile; der Graf, der zuerſt kaum hingehorcht hatte, da er es nur für die übel angebrachte Galanterie Eines der königlichen Minſtrels hielt, fuhr auf in ſtolzer Ueberraſchung, und Anna ſelbſt, feſter noch ihres Vaters Hals umklammernd, brach in leidenſchaftliches

Schluchzen aus. Das Auge der Gräfin begegnete dem ihres Gemahls, aber ſie legte den Finger an den Mund, ihm zu bedeuten, weiter zuzuhören. Der Geſang begann wieder:

Denk Eines Sonnenblicks im April
Der Kindheit, vom Sturm mißhandelt,
Wo Knab' und Mädchen, er und Du,
Froh Hand in Hand gewandelt!

Wo vor Deinen jungen Freund des Reichs
Hochadel mit Knieen trat,
Und, auf Englands Erben zu lächeln, Gott
Volk und Prieſter mit Inbrunſt bat!

der Graf ſtieß einen halb erſtickten Ausruf aus, aber der Minſtrel hörte die Unterbrechung nicht und fuhr fort:

Mich dünkt, nie dem Verbannten ſo
Hat gelächelt der Sonne Glanz,
Wie am Morgen, wo des Knaben Gelübd'
Seine Seele gab Anna ganz!

Nein! als ſein Erbtheil nur ein Nam',
Seines Ahnen Heldenſchwert:
Hat nie des hohen Fräuleins Lieb'
Der Fürſt, verbannt, begehrt.

Doch wenn mit Trommel, Pfeif' und Horn
Er heiſcht und gewinnt ſeine Kron',
Sein Bogen ſich über die Sündfluth wölbt,
Und ruht auf einem Thron:

Dann leihſt Du hold der Hoffnung Dein Ohr,
Die ihm blieb ſegnend im Bann nah:
Wo er ſchmachtete nach ſeines Vaters Kron',
Mit zu ſchmücken die Stirn ſeiner Anna!

der Geſang hörte auf, und Stille herrſchte im Zimmer, nur unterbrochen von Anna's leiſem aber leidenſchaftlichem Weinen. Der Graf ſuchte ſanft ihre Arme von ſeinem Halſe loszumachen, aber ſie, ſeine Abſicht mißverſtehend, ſank auf ihre Kniee, und rief, ihr Geſicht mit ihren Händen bedeckend:

„Verzeihung! Verzeihung! verzeih ihm, wenn nicht mir!“

„Was hab' ich zu verzeihen? Was haſt Du mir verheimlicht? Nie will ich glauben daß Du, heimlich, Zuſammenkünfte gehabt haſt mit Einem der —“

„Heimlich! Nie, nie, mein Vater, das iſt erſt das dritte Mal, daß ich ſeine Stimme gehört habe, ſeit wir in Amboiſe ſind, außer als — außer als —“

„Fahre fort.“

„Außer als König Ludwig mir ihn bei dem Hoffeſt unter dem Namen des Grafen von F —— vorſtellte, und er mich fragte, ob ich ſeiner Mutter Lord Cliffords Verbrechen verzeihen könne.“

„Alſo iſt es, wie das Lied es berichtet; und Edward von Lancaſter iſt es, der die Tochter von Lord Warwick liebt und um ſie wirbt!“

Es lag Etwas in ihres Vaters Stimme, was Anna vermochte, ihre Hände von ihrem Angeſicht wegzuziehen, und mit einem Schauer ſchüchterner Freude zu ihm aufzuſchauen. Auf ſeiner Stirne thronte wirklich kein Zorn — um ſeine Lippe lächelte nicht verachtender Hohn. In dieſem Augenblick war all ſein ſtolzer Kummer über den

Fluch der Verhältniſſe, die ihn zu ſeinen Erbfeinden hin-über trieben, verſchwunden. Obgleich Montagu von Ox-ford einen Wink von dem Wunſche erhalten hatte, welchen die ſcharfſichtigeren und gemäßigteren Lancaſtrier in Be-zug auf eben dieſe Vermählung hegten, und obgleich Lud-wig ſelbſt gegen den Grafen ſchon das Vortheilhafte der-ſelben angedeutet, hatte doch Warwick ſelbſt bis jetzt natürlicherweiſe ſich eingebildet, der Prinz theile die feind-ſeligen Geſinnungen ſeiner Mutter, und eine ſolche Ver-bindung wenn auch für politiſch, doch für unmöglich ge-halten; aber jetzt ſtrahlte ihm in der That der volle Triumph der Rache und des Stolzes entgegen. Edward von York erfrechte ſich, Anna in Unehren zu begehren — Edward von Lancaſter wagte nicht einmal, ſie zur Gattin zu begehren, ehe er die Krone gewonnen! Auf den Thron eben die Tochter zu ſetzen, welche der undankbare Monarch beſchimpft hatte, ſie die er hatte erniedrigen wollen, nicht nur zum Werkzeug ſeines Falles, ſondern auch zur Erbin ſeines Purpurs zu machen — in Einem glorreichen Kampf die Unbilden des Mannes und den Stolz des Vaters zu vermählen, — das waren die Gedanken, die in ſeinem Auge funkelten, und mit wilder Freude die dunkle, ſchon von Leidenſchaft und Sorge gehöhlte Wange übergoßen. Er hob ſeine Tochter vom Boden auf und legte ſie in ihrer Mutter Arme, ſprach aber noch immer nicht.

„Alſo dieß war Dein Geheimniß, Anna;“ flüſterte die Gräfin; „und ich errieth es halb als ich geſtern Nacht

neben Deinem Bett kniete um zu beten, und Dich im Traume murmeln hörte:“

„Süße Mutter, Du vergibſt mir; aber mein Vater — ach! er ſpricht nicht! — Ein Wort! Vater, Vater, nicht einmal ſeine Liebe könnte mich tröſten, wenn ich Dich erzürnte!“

Der Graf, der wie eingewurzelt ſtehen geblieben war, ſeine Augen nachdenklich unter den dunkeln Bräuen leuchtend, und ſeine Hand leicht erhoben, als wollte er in die Zukunft eindringen, und ihr luftiges Reich ermeſſen, wandte ſich raſch:

„Ich gehe zu dem Erben von Lancaſter; wenn dieſer Knabe kühn und treu iſt — Englands und Deiner werth — wollen wir die traurige Weiſe dieſer klagenden Laute in einen ſolchen Sturm von Trompeten verwandeln, wie er dem Triumph eines Siegers und der Hochzeit eines Fürſten geziemt!“

Achtes Kapitel.

Wie der Erbe von Lancaſter mit dem Königmacher zuſammentrifft.

Wirklich war der junge Prinz, Folge leiſtend einer geheimen Botſchaft des ſchlauen Ludwig, am Hofe zu Amboiſe unter dem Namen des Grafen von F — . — erſchienen. Der franzöſiſche König hatte ſchon lange vorher die romantiſche Neigung des Prinzen Edward für des Grafen Tochter erfahren, durch den Agenten, deſſen Ed-

ward ſich bediente, um Anna ſein Portrait nach Rouen zu ſchicken; und von ihm wahrſcheinlich kam an Oxford der Vorſchlag und Plan, welchen dieſer Edelmann unvorſichtig Montagu mitgetheilt hatte; und jetzt, wo es ſeiner Politik gemäß war, ernſtlich und eifrig der Sache ſeiner Muhme Margaretha ſich anzunehmen, erkannte er alle die Vortheile für ſeine alte Staatskunſt, welche ſich aus einer Jünglingsliebe ableiten ließen. Ludwig hatte eine wohlbegründete Furcht vor dem kriegeriſchen Geiſt und den militäriſchen Talenten Edwards des Vierten; und dieſe Furcht hatte ihn bisher abgehalten, ſich offen für die Sache der Lancaſtrier zu erklären, obwohl ſie ihn nicht abhielt, ſolche Aufſtände und Intriken zu unterſtützen, welche die Aufmerkſamkeit des kriegeriſchen Plantagenet auf die ſein Königreich im Innern bedrohenden Gefahren zu ziehen und zu beſchränken geeignet waren. Aber jetzt, nachdem der Bruch zwiſchen Warwick und dem König erfolgt war, jetzt wo der Graf nicht mehr den Wunſch des York'ſchen Monarchen, ſeine Erbanſprüche auf die ſchönſten Provinzen Frankreichs, ja vielleicht auf ganz Frankreich geltend zu machen, zügeln konnte, während der Abfall von Lord Warwick den Lancaſtriern die erſte gegründete Hoffnung auf Erfolg gab, wenn ſie ihre eignen Anſprüche auf den engliſchen Thron geltend machten, jetzt richtete er alle Kraft ſeines Verſtandes und ſeines Willens auf die Wiedereinſetzung eines natürlichen Verbündeten und auf den Sturz eines gefährlichen Feindes. Aber er wußte, daß Margaretha und ihre Lancaſtriſchen Anhänger für ſich allein nicht im

Stande waren, eine Revolution durchzuführen, — daß ſie nur ſiegen konnten unter dem Schirm und Schild der Popularität und der Macht Warwicks, während er zugleich wohl einſah, welche Kunſt und Liſt es erfordern würde, Margarethen zu vermögen, ihre rachſüchtige Natur und ihre langgenährte Erbitterung zu überwinden, und den Stolz des großen Grafen ſoweit zu ſchmeidigen, daß er als Königin die Frau anerkennte, die ihn als Verräther gebrandmarkt hatte.

Lange vor Lord Oxfords Ankunft hatte Ludwig, mit all der ihm eigenthümlichen Feinheit und Gewandtheit, allmälig den Grafen dahin geführt und vorbereitet, ſich vertrauter zu machen mit der ihm allein offen ſtehenden Wahl, wenn er nicht anders das ohnmächtige Bewußtſeyn erduldeter Beſchimpfung, und bleibende, ruhmloſe Verbannung vorzog. Dem franzöſiſchen König machten die Bedenklichkeiten Margarethens größere Sorge; und dieſe zu beſeitigen, vertraute er weniger auf ſeine Geſchicklichkeit, als auf ihre Liebe zu ihrem einzigen Sohn.

Da er ſeine Jugend größtentheils in Anjou verlebt hatte — dieſem Hofe der Minſtrels — war des jungen Edwards ritterliches und feuriges Gemüth tief getränkt worden mit der Poeſie und Romantik des Südens. Vielleicht hatte gerade die Feindſchaft zwiſchen ſeinem Hauſe und dem Lord Warwick's, obgleich beide gleicherweiſe auf ihre Abſtammung von John von Gaunt pochten, vermöge der Widerſprüche im menſchlichen Herzen dazu beigetragen, ihm daß Bild und die Erinnerung der ſanften Anna noch

theurer zu machen. Er gehorchte mit Freuden der Aufforderung Ludwigs, begab ſich an den Hof, ward Anna als der Graf von F — vorgeſtellt, ſah ſich von ihr auf den erſten Blick wieder erkannt, (denn ſein Bild ruhte immer noch an ihrer Bruſt, wie die Erinnerung an ihn in ihrem tiefſten Herzen,) und hatte zweimal vor dem Geſang, wovon wir oben berichteten, gewagt, gemäß den ſüßen Bräuchen von Anjou, der Dame ſeiner Liebe im Schatten der ſommerlichen Gebüſche, von Sternenſchein übergoſſen, ein Ständchen zu bringen. Aber dieß letzte Mal war er von ſeiner frühern Vorſicht abgewichen; bisher hatte er eine ſpätere Stunde des Abends gewählt, und ſich erſt unter das Fenſter des Zimmers des Fräuleins gewagt, wenn der ganze übrige Palaſt in der Ruhe des Schlummers lag. Und die furchtloſe Erklärung ſeines Standes und ſeiner Liebe, wozu er ſich jetzt entſchloſſen, war veranlaßt von einem Manne, welcher zu den ernſteſten, berechnetſten Zwecken die kühnſten Launen und Einfälle des Minſtrels, den romantiſchſten Enthuſiasmus des Jünglings zu benützen wußte.

Ludwig hatte ſo eben von Oxford das Ergebniß ſeiner Unterredung mit Warwick erfahren. Und um dieſelbe Zeit hatte der franzöſiſche König einen Brief von Margaretha erhalten, mit der Nachricht, daß ſie vom Schloß von Verdun abgereist ſey nach Tours, wo ſie ihn bat, alsbald mit ihr zuſammenzukommen, und mit der Angabe, daß ſie von England Zeitungen erhalten, welche alle ihre Entwürfe ändern, und mehr als je die Möglichkeit einer

Ausſöhnung mit dem Grafen von Warwick ausſchließen dürften.

Der König erkannte die Nothwendigkeit, die Anweſenheit und Leidenſchaft des jungen Prinzen, worauf, als auf ein ſehr wirkſames Mittel er gebaut hatte, unverzüglich zu benützen und zu Hülfe zu rufen. Er ſuchte ihn ſogleich auf — er fand ihn in einem entlegenen Theil des Gartens, und belauſchte ihn, wie er ſich ſelbſt leiſe das eben componirte Lied vorſang.

„Pasque Dieu!“ ſagte der König, ſeine Hand auf des jungen Mannes Schulter legend, „wenn Du nur dieß Lied noch einmal ſingen willſt, wann und wo ich es Dir ſage, verſpreche ich Dir, daß, ehe der Monat zu Ende geht, Lord Warwick Dir ſeiner Tochter Hand zuſagen ſoll; und ehe das Jahr herum iſt, wirſt Du neben Lord Warwicks Tochter in den Sälen von Weſtminſter ſitzen.“

Und der königliche Troubadour folgte dem Rathe des Königs.

Der Geſang war zu Ende; der Minſtrel trat aus den Gebüſchen hervor, und ſtand auf dem grünen Raſen, als aus einem Pförtchen des Palaſtes mit langſamen Schritten eine Geſtalt daher gewandelt kam, vor welcher ihm, als Prinz oder als Liebhaber, im Frieden oder im Krieg, zurückzubeben nicht geziemte. Die erſten Sterne waren jetzt aufgegangen; das Licht, obwohl heiter, war blaß und dämmrig. Die beiden Männer — der Eine vorwärts ſchreitend, der Andere regungslos daſtehend — ſchauten einander mit ernſtem Schweigen an.

Als Grafen von F — —, hatte der Graf unter den jungen Edelleuten im Gefolge des Königs, den Erben von England kaum bemerkt. Jetzt betrachtete er ihn mit einem andern Auge; mit heimlichen Wohlgefallen betrachtete er, — denn mit der Schwäche eines Soldaten beurtheilte der kriegeriſche Baron die Männer zu ſehr nach ihrer äußern Erſcheinung — eine ſchon männliche und kraftvolle Geſtalt, die doch noch das anmuthige Ebenmaß des achtzehnjährigen Jünglings beſaß.

„Ein Jüngling von ſtattlichem Aeußern," murmelte der Graf, „mit der Würde, die im Frieden Achtung gebietet, und den Sehnen, welche im Krieg Mühſalen und dem Tode trotzen."

Er trat ihm näher und ſagte in ruhigem Tone: „Sir Minſtrel, Wer um Ruhm oder Schönheit wirbt, mag die Laute lieben, aber er ſollte das Schwert ſchwingen. So wenigſtens, dünkt mich, hätte der fünfte Heinrich zu dem geſprochen, der ſich als ſeines Erbtheils des Schwerts von Agincourt rühmt."

„O edler Graf!" rief der Prinz, gerührt von dieſen Worten, die ſo viel milder und freundlicher waren, als er zu hoffen gewagt hatte, trotz ſeiner kühnen und entſchloſſenen Miene und Haltung, und in offenherziger, einnehmender Weiſe jetzt ſeine Gemüthsbewegung nicht verhehlend — „O edler Graf! weil Du mich doch kennſt, — weil mein Geheimniß verrathen iſt, weil ich mit dieſem Geheimniß eine Hoffnung kund gegeben habe, die mir ſo theuer als die Krone, und viel theurer iſt als das Leben,

kann ich hoffen, daß Dein Tadel nur Dein Wohlwollen verhüllt, und daß unter Lord Warwicks Auge der Enkel Heinrichs des Fünften ſich werde würdig zeigen dürfen des Blutes, das in ſeinen Adern rollt?“

„Edler Sir und Prinz,“ verſetzte der Graf, deſſen ſtarke und großmüthige Natur durch Edwards Gemüthsbewegung und Feuer erwärmt und lebhaft angeſprochen wurde, „es walten leider tiefwurzelnde Erinnerungen an blutige Miſſethaten — die traurigen Thaten und grimmigen Worte der Parteifeindſchaft und des Bürgerkriegs, zwiſchen Deiner königlichen Mutter und mir ob; und obwohl wir uns jetzt gegen einen gemeinſamen Feind verbünden mögen, fürchte ich doch ſehr, Lady Margaretha würde ſich ungern eine genauere Freundſchaft, ein innigeres Band zwiſchen Richard Nevile und ihrem Sohn gefallen laſſen, als das Bedürfniß der Stunde erheiſcht.“

„Nein, Herr Graf; laßt mich hoffen, daß Ihr ſie falſch beurtheilt. Hitzig und ungeſtüm, aber nicht unedel und verrätheriſch, muß ſie im Augenblick, wo ſie den Dienſt Deines Armes annimmt, vergeſſen, daß Du ihr Feind geweſen biſt; und wenn ich, als meines Vaters Erbe, nach England zurückkehre, ſo geſchieht es mit dem Vertrauen, daß eine neue Aera beginnen werde. Frei von dem leidenſchaftlichen Haſſe beider Parteien ſehe ich in Yorkiſchen und Lancaſtriern nur Engländer. Gerechtigkeit Allen die uns dienen — Verzeihung Allen, die ſich uns widerſetzt haben!“

Der Prinz hielt inne, und ſelbſt bei dem dämmernden

Lichte gab ſein königliches Weſen ſeinen königlichen Worten Nachdruck und Kraft. „Und wenn dieſer Entſchluß Eure Billigung erlangt, wenn Ihr, großer Graf, der ſeyd, als den ſelbſt Eure Feinde Euch anerkennen und rühmen, — ein Mann, deſſen Macht weniger auf Ländereien und Vaſallen beruht — ſo groß auch jene, ſo zahlreich dieſe ſeyn mögen — als auf ſeiner anerkannten Liebe für England, für ſeinen Ruhm und ſeinen Frieden: ſo ſteht es bei Euch, für immer in Einem Grabe die Feindſchaft zwiſchen Lancaſter und York zu begraben! Welcher Yorkiſche, der bei Touton oder St. Albans gefochten unter Lord Warwicks Standarte, wird das Schwert zücken gegen den Gatten von Lord Warwicks Tochter? welcher Lancaſtrier wird nicht einem Yorkiſchen verzeihen, wenn Lord Warwick, der Vetter von Herzog Richard, der Vater des Erben von Lancaſter und das Bollwerk des Lancaſtriſchen Thrones wird? Oh, Warwick, wenn nicht um meinetwillen, wenn nicht darum, um genugthuende Vergeltung zu üben an dem Undankbaren, den Du auf meines Vaters Thron geſetzt haſt: wenigſtens um Englands willen, um ſeine blutenden Wunden zu heilen, um ſein zerriſſenes und getheiltes Volk wieder zu einigen, erhöre den Enkel Heinrichs des Fünften, der Dich bittet um die Hand Deiner Tochter!“

Der königliche Bewerber ſenkte bei dieſen Worten das Knie — der mächtige Unterthan ſah und verhinderte, was der Prinz in ſeiner Aufwallung zu thun im Begriffe war, der ſich im Liebhaber vergeſſen hatte; er führte

die Hand, die er ergriffen hatte, an ſeinen Mund, und im nächſten Augenblick war in männlicher, ſoldatiſcher Umarmung des Prinzen junger Arm um die mächtige Schulter des Königmachers geſchlungen.

Neuntes Kapitel.

Die Unterredung des Grafen Warwick und der Königin Margaretha.

Ludwig eilte zu Margarethen nach Tours; dorthin kamen auch ihr Vater René, ihr Bruder, Johann von Calabrien, Yolante ihre Schweſter, und der Graf von Baudemonte. Die Begrüßung der Königin und René's war ſo rührend, daß ſie den Augen des harten Ludwig XI. Thränen entlockte; aber nachdem dieſe Bewegung vorüber war, bewies Margaretha, wie wenig das Unglück ihren hohen Sinn gedemüthigt, oder ihre zornigen Leidenſchaften beſänftigt hatte; ſie unterbrach Ludwig bei jedem Grund, den er für die Ausſöhnung mit Warwick anführte: „Nicht mit meiner Ehre," rief ſie aus, „nicht mit der Ehre meines Sohnes iſt es verträglich, daß ich dem grauſamen Grafen verzeihe — dem Haupturheber von König Heinrichs Sturz! umſonſt, einen hohlen Frieden zwiſchen uns erkünſteln — einen pergamentnen, förmlichen Frieden! Mein Geiſt kann nie ſich mit ihm ausſöhnen, nie verzeihen!"

Einige Tage lang blieb ſie bei einer Sprache, welche die Hauptturſache ihrer unpolitiſchen Leidenſchaften ver=

rieth, die ſie um die Krone gebracht hatten. Sie zeigte Ludwig den ihr geſandten Brief, worin die Hand der Lady Eliſabeth ihrem Sohne angeboten wurde, und fragte: „ob dieß nicht eine vortheilhaftere Partie* ſey, und ob, wenn ſie einmal in die Nothwendigkeit verſetzt ſey, zu verzeihen, es nicht königlicher wäre, mit Edward zu unterhandeln, als mit einem zwiefachen Rebellen?“

In der That wäre die Königin vielleicht in Glouceſter's argliſtige Schlinge gefallen, trotz aller Gründe und halben Drohungen** des ſcharfblickenderen Ludwig, ohne einen in einer andern Richtung wirkenden Einfluß, auf welchen Richard nicht gerechnet hatte. Prinz Edward, der nach Ludwigs Abreiſe noch zurückgeblieben war, kam von Amboiſe an, und ſeine Ueberredung wirkte Mehr, als alle Vorſtellungen des ſchlauen Königs. Die Königin liebte ihren Sohn mit jener Innigkeit, welche die Eine ſanfte Neigung heftiger und gewaltſamer Naturen charakteriſirt. Nie noch hatte ſie ſich ſeinen kindiſchſten Einfällen

* Man vergleiche über dieſen merkwürdigen Abſchnitt der geheimen Geſchichte des Sir H. Ellis Originalbriefe aus den Harley'ſchen Handſchriften, zweite Folge, Bd. I. Brief 42.

** Ludwig würde die Sache Margarethens aufgeopfert haben, hätte Warwick es verlangt; er wies die Herrn de Concreſſault und du Pleſſis an, dem Grafen die Verſicherung zu geben, daß er ihn aus allen Kräften unterſtützen werde, um England wieder zu erobern, ſey es für die Königin Margaretha, oder für Wen immer er ſonſt wolle (ou pour qui il voudra). Denn er liebte den Grafen mehr als Margaretha oder ihren Sohn. Barante IX. 276.

und Launen widerſetzt, und jetzt ſprach er mit der Beredtſamkeit eines Mannes, der ſein Herz und ſein tiefſtes Leben in ſeine Worte legt. Endlich, mit Widerſtreben, willigte ſie in eine Zuſammenkunft mit Warwick. Der Graf kam, von Oxford begleitet, in Tours an, und die beiden Edelleute wurden von König Ludwig zu Margarethen geführt.

Der Leſer ſtelle ſich ein Zimmer vor, verdunkelt durch dichte über das Fenſter gezogene Vorhänge, denn die ſtolze Frau wünſchte den Grafen in ihrem Geſicht weder die Spuren der die Schönheit verwüſtenden Jahre, noch die Gemüthsbewegungen des beleidigten Stolzes ſehen zu laſſen. Auf einem Thronſeſſel, auf der Erhöhung des Zimmers aufgeſtellt, ſaß die unbewegliche Königin, ihre Hände krampfhaft die Armlehnen des Seſſels umklammernd, ihre Züge ſtarr und blaß; — und hinter dem Stuhl lehnte die anmuthige Geſtalt ihres Sohnes. Die perſönliche Erſcheinung des Lancaſtriſchen Prinzen war faſt ebenſo merkwürdig wie die ſeines feindlichen Namensbruders, aber ihr Charakter war ein weſentlich anderer. * Schlank, wie Heinrich der Fünfte, beinahe bis zum männlichen Fehler der Magerkeit, waren ſeine Körperverhältniſſe fein und zart, verglichen mit denjenigen, die

* „Nach einigen franzöſiſchen Chroniſten hätte der Prinz von Wales, der einer der ſchönſten und begabteſten Fürſten in Europa war, den ſehnlichen Wunſch gehabt, der Gatte von Anna Nevile zu werden" u. ſ. w. Miß Strickland, Leben der Margaretha von Anjou.

dem breitſchultrigen Edward mit der hohen Bruſt eine ſo ſtattliche Majeſtät verliehen; aber ſie verkündigten beinah eine ebenſo große Stärke; die Muskeln waren durch frühe Uebung in den Waffen zu Stahl gehärtet, der Saft der Jugend nie in wildem Leben und Ausſchweifungen vergeudet worden. Auf ſeinen kurzen Purpurmantel, mit Hermelin verbrämt, war ſeines Großvaters Lieblingsdeviſe, der ſilberne Schwan, geſtickt — auf ſeiner Bruſt trug er den St. Georgenſtern, und die einzige Straußenfeder, welche ſeine Auszeichnung als Prinz von Wales war, wallte über eine ſchöne und große Stirne herab, worauf ſelbſt damals ſchon die Linien ernſten Nachdenkens und hohen Strebens ſich zeigten; ſein kaſtanienbraunes Haar lockte ſich dicht um ſeinen edelgeformten Kopf, ſein Auge ſchaute dunkel und glänzend unter den tiefen Brauen hervor, welche dem menſchlichen Angeſicht in ſo hohem Grade den Ausdruck von Energie und Verſtand geben; Alles an ihm, ſeine Haltung und ſein Weſen, ſchien einen über ſeine Jahre reifen Geiſt zu verrathen, eine männliche Einfachheit des Geſchmacks und des Benehmens, eine ernſte, auf das Würdige gerichtete Gemüthsart, meiſt bei der Jugend gepaart mit reinen und hochſinnigen Strebungen, mit einer ehrliebenden, ritterlichen Seele.

Unter der Erhöhung ſtanden Einige der erprobten, tapfern Gentlemen, welche in ihrer ergebenen Anhänglichkeit an das Haus Lancaſter der Verbannung getrotzt

und die Leiden der Armuth erduldet hatten, und die jetzt, in der Hoffnung auf beſſere Tage, ſich wieder um ihre Königin ſchaarten. Da waren die Herzoge von Exeter und Somerſet — mit beſchmutzten, abgetragenen Kleidern! — manchen Tag hatten dieſe großen Lords hungernd ſelbſt die Broſame des Bettlers entbehrt! * Da ſtand Sir John Forteſcue, die patriarchaliſche Autorität unſerer Geſetze, der ſeine berühmte Abhandlung eigens für den jungen Prinzen verfaßt hatte, der nur zu ſehr die kriegeriſche Uebung mit Lanze und Schwert, und die Erholung des ritterlichen Geſanges liebte. Da waren Jaſper von Pembroke, und Sir Henry Rous, und der Graf von Devon, und der Ritter von Lytton, deſſen Haus in ſteter Reihe von Vater und Sohn dem Schickſal der Lancaſtriſchen Roſe ſich angeſchloſſen hatte; ** und in ſcharfem Contraſte mit den nüchternen Trachten der Verbannten glänzten die Juwelen und der Goldſtoff, welche die glücklicheren Ausländiſchen ſchmückten, Ferri, Graf von Vaudemonte, Margaretha's Bruder, der Herzog von Calabrien, und die ſtattliche Geſtalt des Sir Pierre de Brezé, welcher Margarethen auf ihren letzten unglücklichen Feldzügen mit all der Hingebung eines Chevaliers

* Philipp de Comines erzählt, er habe ſelbſt die Herzoge von Exeter und Somerſet in den Niederlanden in ſo jämmerlichem Aufzug geſehen, wie gemeine Bettler.

** Sir Robert de Lytton war Einer der mächtigſten Ritter der Zeit; und nachmals, nach Perkin Warbeck, Einer der Miniſter, welchen Heinrich VII. am meiſten vertraute.

für die erhabene, heimlich angebetete Dame ſeines Herzens begleitet hatte. *

Als die Thüre aufging, und den Augen dieſer ſtolzen Verbannten die Geſtalt ihres mächtigen Feindes ſich darbot, unterdrückten ſie nur mit Mühe ein Gemurmel der Erbitterung, und ihre Blicke richteten ſich voll Mitgefühl und Kummer auf das farbloſe Antlitz ihrer Königin.

Der Graf ſelbſt war verſtört — ſein Schritt war weniger feſt, ſein Haupt weniger ſtolz emporgerichtet, ſein Auge weniger klar und ſtet.

Aber neben ihm ſchritt, in einem noch geringeren Anzug als der des ärmſten der hier anweſenden Verbannten, und in Tracht und Weſen ſo, wie er für alle Zeiten lebt in den Schilderungen Viktor Hugo's und unſers noch größeren Scott, Ludwig, gemeinhin „der Schlimme“ genannt.

„Madame und Muhme,“ ſagte der König, „wir ſtellen Euch den Mann vor, für deſſen hohen Muth und gefürchteten Ruf wir ſolche Liebe und Achtung hegen, daß wir ihn ſo hoch ſchätzen, als nur irgend einen König, und für ihn ſo Viel thun würden, als für irgend einen Menſchen auf der Welt; und neben meinem Lord von Warwick ſeht auch dieſen edeln Grafen von Oxford, der, obwohl er eine Zeitlang auf der Seite der Feinde Euer

* Man vergleiche über die ritterliche Hingebung dieſes Ritters (Seneſchal von der Normandie,) an Margaretha — der Miß Strickland Leben dieſer Königin.

Hoheit geſtanden, doch jetzt kommt, Eure Vergebung zu erbitten, und Euch ſein Schwert zu Füßen zu legen.“

Lord Oxford, (der immer mit Widerwillen ſich der York'ſchen Dynaſtie unterworfen hatte) warf ſich jetzt, bereitwilliger und raſcher als Warwick, vor Margarethen auf die Kniee, und ſeine Thränen fielen auf ihre Hand, als er murmelte: „Verzeihung!“

„Steht auf, Sir John de Vere,“ ſagte die Königin, mit einem flammenden Auge von Oxford auf Warwick blickend. „Eure Verzeihung iſt ſehr leicht zu erwirken und zu gewähren, denn wohl weiß ich, daß Ihr nur den Umſtänden nachgegeben, aber nicht die Umſtände gegen uns gewendet und benützt habt. Ihr und die Eurigen haben Viel gelitten für König Heinrichs Sache. Steht auf, Herr Graf!“

„Und,“ ſagte eine Stimme, ſo tief und feierlich, daß ſie Alle, die ſie hörten, den Athem anhalten machte, „und hat Margaretha auch ein Wort der Verzeihung für den Mann, der Mehr als alle Andere beitrug, König Heinrich zu entthronen, und der Mehr als Alle beitragen kann, ihm die Krone wieder zu verſchaffen?“

„Ha!“ rief Margaretha, in ihrer Leidenſchaft aufſtehend, und die Hand ihres Sohnes von ſich ſchleudernd, womit ſie dieſer an der Schulter hielt. „Ha! geſtehſt Du Deine Sünden, ſtolzer Lord? Kommſt Du endlich, zu der Königin Margaretha Füßen zu knieen? Schau Dich um und ſieh ihren Hof — ein Dutzend tapferer und unglücklicher Edelleute etwa, von Haus und Hof vertrieben —

ihr Erbe die Beute von Knechten und Schelmen — ihr Fürſt im Kerker — ihres Monarchen Weib, ihres Monarchen Sohn verfolgt und vom Heimathboden verjagt! Und kommſt Du jetzt zu der verlaſſenen Majeſtät des Kummers, um Dich zu rühmen: das iſt mein Werk?“

„Mutter und Lady,“ begann der Prinz.

„Mach mich nicht wahnſinnig, mein Sohn. Verzeihen geziemt ſich für Glückliche, nicht für Mißgeſchick und Jammer.“

„Hört mich,“ ſagte der Graf, der, nachdem er einmal ſeinen Stolz zu dieſer Unterredung gebeugt, ſich geſtählt hatte gegen die Leidenſchaft, die er in ſeinem Herzen halb und halb verachtete als einen bloßen weibiſchen Ausbruch unwiderſtehlicher Tobſucht — „denn ich habe dieß Recht, gehört zu werden, daß nicht Einer von dieſen Rittern, Euern ergebenſten und edelſten Freunden, mir nachſagen kann, daß ich mich je herabließ, meine Thaten gleißend zu beſchönigen, oder kühne Thaten hinter tückiſchen Worten zu verſtecken. Theuer als Waffengenoſſe, — geheiligt wie das Haupt eines Vaters war mir Richard von York, mein Oheim durch ſeine Vermählung mit Lord Salisbury's Schweſter. Ich ſpreche jetzt nicht von ſeinen Anſprüchen vermöge ſeiner Abſtammung, (denn dieſe konnte ſelbſt König Heinrich nicht läugnen,) aber ich behaupte, ſelbſt vor Euer Gnaden Angeſicht und Ohr, daß ſie von der Art waren, daß ſie mich und die vielen tapfern und treuen Männer, die ſie trotzend allen Gefahren, im Feld und auf dem Schaffot, verfochten, gegen die

Anklage des Verraths und der Unloyalität ſchützen. Ein Irrthum mochte es ſeyn — aber der Irrthum von Männern, welche die Vertheidiger einer gerechten Sache zu ſeyn glaubten. Auch habe ich, Königin Margaretha, mich nicht gänzlich der Sache meines Oheims gewidmet, ich habe an keinem Anſchlag theilgenommen, der auf die Entthronung König Heinrichs abzielte, bis — verzeih, wenn ich offen und gerade heraus ſpreche; es iſt meine Gewohnheit, und ich würde es jetzt noch mehr thun, wenn nicht Dein ſchönes Frauenantlitz mich hemmte, das mir mehr Zwang und Scheue auferlegt, als wenn ich den ſtirnrunzelnden Löwenherz oder den erſten großen Edward mir gegenüber hätte — verzeih mir, ſag' ich, wenn ich keck heraus ſpreche, und erkläre, daß ich nicht König Heinrichs Feind geweſen, bis falſche, lügenhafte Rathgeber einen Anſchlag erſonnen hatten zu meinem Verderben an Leib und Gut, Land und Leben. Mitten im Frieden, zu Coventry, entkamen mein Vater und ich mit Mühe dem Meſſer des Mörders. In den Straßen von London griffen die in Euer Hoheit Dienſten ſtehenden Knechte und Henker mich Unbewaffneten an; einige Zeit darauf wurde mein Name verfehmt und geächtet von einem unrechtmäßigen Parlament. Und erſt nach dieſen Vorfällen ritt Richard, Herzog von York, nach der Halle von Weſtminſter und legte Hand an den Thron; erſt nach dieſen Vorfällen ſagten ich und mein Vater Salisbury zu einander: 'Die Zeit iſt gekommen, wo weder Friede noch Ehre für uns zu finden iſt unter König Heinrichs Herr-

ſchaft!' Scheltet mich, wenn Ihr wollt, Königin Margaretha; weist mich zurück, wenn Ihr meines Schwertes nicht bedürft; aber das, was ich gethan in den vergangenen Tagen, war nur, was kein Edelmann, ſo mißhandelt und zur Verzweiflung gebracht, zu thun ſich enthalten haben würde, — eingedenk, daß England nicht das Erbtheil des Königs allein, ſondern daß Sicherheit und Ehre, Freiheit und Gerechtigkeit — die Rechte ſeiner Normanniſchen Gentlemen und ſeines Sächſiſchen Volkes ſind. Und Rechte ſind ein Hohn und ein Spott, wenn ſie nicht die Befugniß zum Widerſtand und deſſen Rechtfertigung in ſich ſchließen, ſobald ſie, von Wem es auch ſey, verletzt und angegriffen werden."

Nur mit gewaltſamer Anſtrengung hatte Margaretha ſich zurückgehalten, daß ſie nicht dieſe Anrede unterbrach, die jedoch einen nicht unbedeutenden Eindruck auf die ritterlichen Zuhörer um die Erhöhung herum gemacht hatte. Und als jetzt der Graf aufhörte, wurde ihre Entrüſtung gelähmt durch den Verdruß, den ſie empfand, als ſie den jungen Prinzen plötzlich ſeinen bisherigen Platz verlaſſen und vortreten ſah, zu Warwick hin.

„Recht gut haſt Du geſprochen, edler Graf und Vetter — recht gut, obwohl recht offen. Und ich," fuhr der Prinz fort, „unbeſchadet der Anweſenheit meiner Königin und Mutter — ich, der Stellvertreter meines fürſtlichen Vaters, will Dir in ſeinem Namen feierlich zuſichern eines Königs Vergebung und Vergeſſen für die Vergangenheit, wenn Du Deiner Seits meine fürſtliche Mutter

frei ſprechen willſt von aller Theilnahme und Mitwiſſenſchaft bei den Deinem Leben und Deiner Ehre gelegten Schlingen, wovon Du geſprochen, und Dein ritterliches Wort gibſt, hinfort Lancaſter treu ergeben ſeyn zu wollen. Mögen alle Erinnerungen an die Vergangenheit untergehen, welche Scheidewände zwiſchen den Seelen tapfrer Männer ziehen können!“

Bis zu dieſem Augenblick hatte Ludwig, ſeine Arme in ſeinem Gewand gefaltet, ſein mageres, fuchsartiges Geſicht auf den Boden geheftet, ſchweigend und ungeirrt zugehört. Jetzt glaubte er den Augenblick gekommen, der Aufforderung des Prinzen zu Hülfe zu kommen. Heuchleriſch mit der Hand über die thränenloſen Augen ſtreichend, wandte ſich der König zu Margaretha und ſagte:

„Wonnevolle Stunde! Glückliche Verbindung! Möge unſre heilige Jungfrau und unſer Schutzpatron St. Martin weihen und heiligen das Band, durch das allein meine geliebte Muhme ihr Recht und Königreich wieder gewinnen kann. Amen.“

Nicht achtend auf dieſen frommen Erguß, mit arbeitender Bruſt, ihre Augen von dem Grafen auf Edward ſchweifend, machte endlich Margaretha ihrer Leidenſchaft Luft.

„Und dahin iſt es gekommen, Prinz Edward von Wales, daß Deiner Mutter Beleidigungen und Unbilden nicht die Deinigen ſind? Stehſt Du Seite an Seite neben meinem Todfeind, der, ſtatt ſeinen Verrath zu bereuen, ſich noch über erduldetes Unrecht zu beklagen wagt?

Bin ich ſo tief gefallen, daß meine verzeihende oder verwerfende Stimme nur wie das Pfeifen der leeren Luft zählt? Gott meiner Väter, höre mich! Willig reiße ich aus meinem Herzen den letzten Gedanken, die letzte Sorge um irdiſche Pracht und Größe! Verhaßt iſt mir eine Krone, um deren willen der Inhaber vor Feinden und Rebellen kriechen muß! Fort, Graf Warwick! Grauenhaft und unnatürlich ſcheint es dem Weibe des gefangenen Heinrich, Dich an der Seite von Heinrichs Sohn zu ſehen!"

Jedes Auge wandte ſich ängſtlich nach dem Grafen hin, jedes Ohr lauſchte auf die Antwort, welche ſich von ſeiner wohlbekannten Hitze und ſeinem Stolz erwarten ließ — eine Antwort, die für immer die letzte Hoffnung der Lancaſtriſchen Linie zerſtören würde. Aber mochte es nun eben das Bewußtſeyn ſeiner Macht ſeyn, dieſe leidenſchaftliche Rednerin erheben oder zermalmen zu können, oder die hochherzigen Männern natürlichen Gefühle, halb der Verachtung, halb der Ritterlichkeit, welche einen ſehr entſchuldbaren Zorn durch den Gedanken an das Geſchlecht und an den Kummer der Anjouerin niederhielten, oder war es, daß der gewohnte Jähzorn ſeiner Gemüthsart in der Einen tiefen, ſich gleichbleibenden Leidenſchaft der Rachſucht gegen Edward von York untergegangen war, die nun alle geringeren und alltäglicheren Urſachen der Erbitterung verſchlang — genug, des Grafen Angeſicht, obwohl blaß wie der Tod, blieb unbeweglich und

kalt, und er antwortete mit einem ernſten und ſchwermü-thigen Lächeln:

„Mehr achte ich Dich, o Königin, um der heißen Worten wille, die eine Wahrhaftigkeit beurkunden, wie man ſie ſelten auf königlichen Lippen findet, als wenn Du Dich bequemt hätteſt, eine Verſöhnlichkeit und wohlwollende Milde zu erheucheln, welche zu fühlen Dir die Lebhaftigkeit Deiner Erinnerungen verwehrt! Nein, fürſtliche Margaretha, noch kann eine offene und herzliche Freundſchaft zwiſchen Dir und mir nicht beſtehen! Auch rühme ich mich nicht der Neigung und Anhänglichkeit, welche jene tapfern Gentlemen an den Tag gelegt haben! Offen, wie Du geſprochen haſt, erkläre ich, daß das Unrecht allein, das ich von einem Andern erduldet habe, mich bewegt, Dir meine Unterwürfigkeit darzubringen! Mögen Andere Dir aus Liebe für Heinrich dienen — aber verwirf Du nicht meine Dienſte, die ich Dir anbiete nur um der Rache an Edward willen — ſo ſehr bin ich hinfort ſein Feind, wie früher ſein Freund und Schöpfer ſeines Glücks! Und wenn Du in ſpäterer Zeit auf dem Throne der frühern Kriege mit Grollen und Zorn gedenken ſollteſt, ſo haſt Du mir wenigſtens keine Dankbarkeit zugeſichert, und Du kannſt mein Herz nicht verwunden, mein Hirn nicht toben machen, wie der Mann, den ich einſt inniger liebte als einen Sohn! So ſcheide ich aus Deiner Nähe, nicht erbittert über Deinen verachtenden Grimm — eingedenk, junger Prinz, nur Deines gerechten und ſanften Herzens, und verſichert, in der Ruhe meiner eignen Seele,

worin wenigſtens ſo Viel von unſrem Schickſal ſich abſpiegelt, als in einem Spiegel, daß, hohe Lady, wenn Deine kältere Beſinnung Dir zurückkehrt, Du einſehen wirſt, daß der Bund zwiſchen uns geſchloſſen werden muß! daß Dein Zorn, als Weib, verſchwinden muß vor Deinen Pflichten als Mutter, Deiner Zärtlichkeit als Gattin, und den feierlichen, überſchwänglichen Verbindlichkeiten gegen das Volk, das Du als Königin beherrſcht haſt! In der Todtenſtille der Nacht wirſt Du die Stimme Heinrichs in ſeinem Kerker hören, Margarethen bittend, ihn zu befreien. Die Geſtalt Deines Sohnes wird vor Dir aufſteigen, in der Blüthe ſeiner verheißungsvollen Jugend, fragend: warum ſeine Mutter ihn einer Krone beraube? und Schaaren von blaſſen Landleuten, erliegend unter tyranniſchen Erpreſſungen, und verzweifelnde Väter, trauernd um entehrte Kinder, werden die chriſtliche Königin fragen: Ob Gott gutheißen werde den unbeſonnenen Grimm, der das einzige Werkzeug verwirft, wodurch ihr Volk gerächt und gerettet werden kann?“

Nach dieſen Worten verbeugte und wandte ſich der Graf, aber beim erſten Zeichen, daß er ſich zu entfernen beabſichtigte, entſtand eine allgemeine Bewegung unter dem Kreiſe der Edeln. Tief ergriffen von der Würde ſeines Benehmens, von der Größe ſeiner Macht, und von der unzweifelhaften Wahrheit, daß Margaretha, wenn ſie ihn verſchmähte, das Erbe ihres Sohnes wegwerfe, drängten ſich die Verbannten, von Einem Gefühl getrie-

ben, zu ihrer Königin Füßen, und riefen beinahe in denſelben Worten:

„Gnade! edle Königin! Gnade für den großen Grafen Warwick!“

„Meine Schweſter,“ flüſterte Johann von Calabrien, „Du biſt Deines Sohns Verderben, wenn der Graf weggeht!“

„Pasque Dieu! Quält nicht meine Muhme — Wenn ſie ein Kloſter einem Throne vorzieht, ſo durchkreuzt nicht ihre heilige Wahl!“ ſagte der ſchlaue Ludwig, mit einer höhniſchen Ironie um ſeinen zuſammengekniffenen Mund.

Der Prinz allein ſprach nicht, ſondern blieb ſtolz auf derſelben Stelle ſtehen, den Grafen anſtarrend, wie er langſam der Thüre zu ſchritt.

„Oh! Edward — Edward, mein Sohn!“ rief die unglückliche Margaretha. „Wenn um Deinet — um Deinetwillen ich die Vergangenheit zu einem weißen Blatt machen muß — ſo ſprich Du ſtatt meiner!“

„Ich habe geſprochen,“ ſagte der Prinz ſanft, „und Du haſt mich geſcholten, edle Mutter; und doch ſprach ich, dünkt mich, wie Heinrich der Fünfte geſprochen haben würde, wenn es in ſeiner Hand geſtanden hätte, aus einem mächtigen Feind einen edeln Freund zu machen.“

Ein kurzes konvulſiviſches Schluchzen ward vom Thronſeſſel her gehört; und ſo plötzlich als es ausbrach, hörte es auch wieder auf. Königin Margaretha ſtand auf — nicht eine Spur dieſer ſtürmiſchen Gemüthsbewegung

in, der großartigen marmornen Schönheit ihres Angeſichts. Ihre Stimme, unnatürlich ruhig, hielt den Schritt des weggehenden Grafen auf.

„Lord Warwick — vertheidigt dieſen Knaben — ſtellt ſeine Rechte wieder her — befreit ſeinen heiligengleichen Väter — und Jahre der Qual und der Verbannung verzeiht Margaretha von Anjou dem Kämpen und Ritter ihres Sohnes!“

In einem Augenblick ſtand Prinz Edward wieder an des Grafen Seite — noch ein Augenblick, und des Grafen ſtolzes Knie beugte ſich huldigend vor der Königin — Freudethränen ſtanden in den Augen ihrer Freunde und Verwandten — ein triumphirendes Lächeln ſchwebte auf Ludwigs Lippen — und Margarethens Antlitz, furchtbar in ſeiner ſteinernen, verſchloſſenen Ruhe, hob ſich empor, gleich als flehte ſie den Allerbarmer um Vergebung — wegen der Verzeihung, die ſie dem menſchlichen Sünder gewährt hatte *)!

Zehntes Kapitel.

Liebe und Heirath — Gewiſſenszweifel — Häusliche Eiferſucht — Familienverrath.

Die Ereigniſſe, welche auf dieſe ſtürmiſche Zuſammenkunft folgten, waren von der Art, wie die Stellung

* Miß Strickland bemerkt über dieſe Zuſammenkunft: „Es ſcheint nicht, daß Warwick der Hinrichtung ſeines Vaters, des Grafen von Salisbury, Erwähnung that, was beinahe

der Betheiligten ſie mit Nothwendigkeit herbeiführte. Die Schlauheit Ludwigs — die Thatkraft und Liebe des Prinzen Edward — die Vorſtellungen aller ihrer Verwandten und Freunde beſiegten, obwohl nicht ohne wiederholte Kämpfe, Margarethens Widerſtreben gegen eine nähere Verbindung zwiſchen Warwick und ihrem Sohn. Der Graf verſtand ſich nicht dazu, perſönlich in dieſer Angelegenheit aufzutreten. Er überließ ſie, wie ihm geziemte, Ludwig und dem Prinzen, und empfing endlich aus ihren Händen die Anträge, welche das Bündniß beſtätigten, und die Entwürfe ſeiner Rachſucht zur Reife brachten.

Auf das heilige Kreuz in St. Mariens Kirche zu Angers ſchwur Lord Warwick, ohne Wanken und Wechſel die Partei König Heinrichs zu halten. Vor demſelben heiligen Symbol ſchwuren König Ludwig und ſein Bruder, der Herzog von Guienne in grobe Leinwand gekleidet, aus allen ihren Kräften den Grafen von Warwick zu Gunſten König Heinrichs zu unterſtützen; und Margaretha legte einen Eid ab, den Grafen als treu und wahrhaft zu ehren, und ihm nie wegen früherer Thaten Vorwürfe zu machen.

Dann wurden die Artikel der Heirath zwiſchen Prinz Edward und Lady Anna unterzeichnet — die Letztere ſollte bei Margaretha bleiben, aber die Heirath nicht eher voll-

eine Beſtätigung der Angaben derjenigen Hiſtoriker iſt, welche in Abrede ſtellen, daß er auf Margarethens Befehl enthauptet ward.“ Die wichtigſten Umſtände und Aeußerungen bei dieſer Beſprechung gründen ſich auf hiſtoriſche Thatſachen.

zogen werden, als bis Lord Warwick in England eingezogen wäre, und das Königreich, oder doch deſſen größern Theil, wieder für König Heinrich gewonnen hätte — eine Bedingung, die dem Grafen gefiel, welcher ſeiner geliebten Tochter keine geringere Mitgift als eine Krone zu geben wünſchte.

Ein für die Sicherſtellung des Grafen, und für den bleibenden Erfolg des Unternehmens viel wichtigerer Artikel als alle andern, war derjenige, welcher der Sache und Wirkung nach der heftigen und unpopulären Margaretha die Zügel der Regierung aus den Händen nahm, indem er den Prinzen Edward, (deſſen Eigenſchaften ihn dem Grafen Warwick immer theurer machten, und ihm die volle Achtung und Liebe des Volkes zu gewinnen verſprachen.) von Erreichung ſeiner Volljährigkeit an zum einzigen Regenten des ganzen Königreichs beſtimmte. Für den Herzog von Clarence wurden alle Ländereien und Würden des Herzogthums York vorbehalten, das Recht der Thronfolge für ihn und ſeine Nachkommen, falls der Prinz von Wales ohne männliche Erben bliebe — nebſt einer geheimen Zuſage des Vicekönigthums in Irland.

Margaretha hatte ihre Einwilligung an eine Bedingung geknüpft, die ihrem hochherzigen Sohne in hohem Grad anſtößig war, und mit der er nur durch die Gründe Warwicks ausgeſöhnt wurde: ſie verlangte, daß er den Grafen nicht nach England begleiten, auch dort nicht eher erſcheinen ſollte, als bis ſein Vater als König ausgerufen ſey. Ohne Zweifel wurde ſie hiebei beſtimmt

und geleitet von mütterlicher Beſorgniß und von einem nicht ausgeſprochenen Mißtrauen entweder in die Treue und Redlichkeit Warwicks, oder in ſeine Mittel, eine zu Erfüllung ſeiner Zuſage genügende Armee aufzubringen. Der tapfere Prinz wünſchte ſelbſt als der Vorderſte zu kämpfen in den Schlachten, die für ſein Recht und für ſeine Sache geſchlagen würden. Aber der Graf behauptete zu Margarethens Freude und Ueberraſchung, es fromme den Intereſſen des Prinzen am beſten, England zu betreten, wenn kein Feind mehr im Feld ſtehe, Andern überlaſſend, ſeine Pfade zu ebnen und zu reinigen, er ſelbſt frei von allem perſönlichen Haß feindlicher Faktionen, und ohne Einen Tropfen Blutes auf dem Schwerte deſſen, der angekündigt und ausposaunt werden müſſe als Friedensſtifter und parteiloſer Verſöhner aller Feindſchaften. So verpfändete denn, (nachdem dieſe wichtigen Bedingungen ins Reine gebracht,) in Gegenwart der Könige René und Ludwig, des Grafen und der Gräfin von Warwick, und in feierlicher Pracht, zu Amboiſe, Edward von Lancaſter ſein Ehegelöbniß ſeiner geliebten und liebenden Anna.

Es war weit in der Nacht — und ein lärmendes Feſt im Palaſte zu Amboiſe krönte die Ceremonien dieſes denkwürdigen Tages. Der Graf von Warwick ſtand allein in demſelben Zimmer, wo er zuerſt das Geheimniß des jungen Lancaſter entdeckt hatte. Von der glanzvollen, in den Staatsſälen verſammelten Geſellſchaft hatte er ſich unbemerkt weggeſtohlen, denn ſein großes Herz war voll

bis zum Ueberfließen. Die Rolle, die er viele Tage lang geſpielt hatte, war vorüber, und damit auch die fieberhafte Aufregung. Seine Entwürfe waren vom Erfolg gekrönt; — die Lancaſtrier für ſeine Racheplane gewonnen! — des Königs Erbe war der Verlobte ſeines Lieblingskindes; — und von ferne winkte ſichtbar ſchon die Stunde, wo, übend die erſehnteſte Vergeltung, des Vaters Hand dieß Kind zum Throne deſſen geleiten würde, der ſie hatte zum Staub herabwürdigen wollen. Wenn der Sieg ſeine ſanguiniſchen Hoffnungen verwirklichte, ſo mußte die Würde und Macht des Grafen, als Vater der künftigen Königin, am Hofe Lancaſters größer werden, als ſelbſt in ſeinen ſonnigſten Tagen unter den Günſtlingen des undankbaren York; von ihm — als dem Stammherrn zweier Linien (wenn Anna keine Nachkommenſchaft bekam, ſollte die Krone an die Söhne Iſabellens kommen) — mußte, wenn ſein Einfall glückte, in jedem Falle das Königsgeſchlecht Englands abſtammen. Ehrgeiz, Stolz, Rache, mochten wohl triumphirend der Zukunft entgegenſchauen, ſofern menſchliche Weisheit ſie zu beurtheilen vermochte. Nie ſchien über dem Hauſe Nevile ein glanzvollerer Stern geſchimmert und gewaltet zu haben; und doch war es dem Grafen ſchwer und traurig ums Herz. Wie er auch vor Andern ſeine Empfindungen verhehlt hatte: der hochmüthige Groll Margarethens mußte ihn doch in tiefſter Seele verwundet und erbittert haben. Und ſelbſt heute, wie er die heilige Freude in Anna's Antlitz beobachtet hatte, waren ihm ſtechende Gedanken ſchmerzlich durch die Seele

gegangen. Waren dieß die Zeugen einer unter guten Vorbedeutungen geſchloſſenen Heirath? Wie verſchieden von dem herzlichen Gruße ſeiner kriegeriſchen Freunde, dieſe abgemeſſene Höflichkeit von Feinden, die ſein Schwert empfunden hatten und davor geflohen waren! Wenn ihm in den Wechſelfällen des Krieges Etwas zuſtieß; — welche fürſorgende, mitleidige Theilnahme für ſein Kind war je zu erwarten von den harten und höhniſchen Augen der herrſchſüchtigen Anjouerin?

Der Nebel, welcher bisher ſeinen Geiſt umwölkt, oder ſeinem Auge nur den Einen finſtern Gedanken der Vergeltung ſichtbar gelaſſen hatte, ſchmolz jetzt in Luft. Er ſah die furchtbare Kriſis, zu welcher ſein Leben gekommen war — er hatte die Höhe erreicht, um zu trauern über die glücklichen Gärten, die hinter ihm lagen. Dahin, für immer dahin, die alten beglückenden Freundſchaften — die ſchönen, mannhaften Erinnerungen an tapfre Kameradſchaft und frühe Liebe! Wer von Allen, welche an ſeiner Seite für das Haus York dem Krieg die Stirne geboten, ſollte herbei eilen, ſeine Hand faſſen und ſein Kommen begrüßen, als Hauptmann des verhaßten Lancaſter? Zwar, wenn ſeine Ehrliebe ſich dazu bequemte, die wahre Urſache ſeines Abfalls zu erklären, mußte das Herz jedes Vaters voll billigender Theilnahme für ihn ſchlagen; aber weniger als je fühlte er ſich im Stande, die Geſchichte zu veröffentlichen, die ſeinen Namen reinigte, ſeinen Schritt rechtfertigte. Wie ſollte er ſich herablaſſen, das boshafte Mitleid anzurufen ob einer Be-

ſchimpfung, einer künftigen Königin geboten! Dunkel in ſeinem Grabe mußte das Geheimniß ſchlummern, das keine Worte ausſprechen konnten, außer in ſolchen unbeſtimmten, myſteriöſen Winken und Andeutungen, wie ſie von grundloſem Geſchwätz in zweifelhafte Geſchichte übergehen. *) Zwar war er in ſeinem Wechſel der Partei nicht, wie Julian von Spanien, ein Abtrünniger von ſeinem Vaterland. Er dachte nicht an eine Verwüſtung und Unterwerfung ſeines Vaterlandes durch fremde Feinde, er wollte nur an die Stelle eines engliſchen Monarchen einen andern ſetzen — einen tugendhaften Prinzen an die Stelle eines falſchen und blutdürſtigen Königs. Zwar war der Uebertritt von einer Roſe zur anderen etwas ſo Gewöhnliches geweſen, ſelbſt bei den Größten und Tapferſten, daß auch der Strengſte kaum tadeln konnte, was das Zeitalter ſelbſt gutgeheißen hatte. Aber welcher andere Mann jener ſtürmiſchen Zeit hatte eine ſo in die Augen fallende Rolle geſpielt beim Sturze Derjenigen, welche zu erheben er jetzt wieder vor allen Andern thätig ſeyn ſollte? welchem andern Mann hatte Richard von York ſo ganz ſein Herz geſchenkt — zu welchem andern Mann hatte der erlauchte Vater geſagt: „Beſchütze meine Söhne!“ Vor ihm ſchien leibhaftig das Geſpenſt dieſes hochgeehrten Fürſten emporzuſteigen, und ihn mit erdkalten Lippen zu fra-

* Hall erklärt das Geheimniß, in welches die Beleidigung des Königs gegen eine Frau von Warwicks Hauſe gehüllt blieb, ganz gut durch den einfachen Satz. „Etwas Gewiſſes ward, um der Ehre Beider willen, nie öffentlich bekannt.“

gen: „Biſt Du, Du unter allen Menſchen gerade, der Henker meines Erſtgebornen?“ Ein Stöhnen entfuhr der Bruſt des von ſeinen eignen Gedanken Gequälten, er fiel auf ſeine Kniee und betete: „Oh, Vergebung, Du Allſehender! leihe Du mir Deine Fürſprache, göttliche Mutter! wenn ich hierin im Dunkel mich verirrte, wenn ich mein Herz mit meinem Gewiſſen verwechſelt, und ſelbſtſüchtig nur an das mir widerfahrene Unrecht gedacht habe! Oh, wahrlich nein! Hätte Richard von York ſelbſt es erlebt, hätte er geſehen, was ich von ſeinem unwürdigen Sohn erduldet habe — grundloſe Beſchimpfung, Bruch des Worts und der Treue, öffentliche, ſchamloſe Entehrung, und trotz all dem verzeihend, dienend, an der Liebe feſthaltend, bis zuletzt nichts Geringeres, als der ſchändlichſte Frevel, der einen Wappenſchild und Namen treffen kann, der kaltblütig überlegte Lohn war für unerſchöpfte Hingebung — gewiß, gewiß Richard ſelbſt hätte geſagt: ‘Deine Ehre verbietet Dir endlich, noch länger zu vergeben!’“

Dann ging der Graf, mit jener Raſchheit, womit das menſchliche Herz, wenn es einmal daran iſt, ſich ſelbſt zu entſchuldigen, die ihm zu Statten kommenden Gründe und Ausreden der Reihe nach aufzählt, von dem ihm widerfahrenen Unrecht über zu der Mißregierung ſeines Vaterlandes, und murmelnd durchging er die tauſend Beiſpiele von Grauſamkeit und ſchlechtem Regiment, welche in ſeiner Erinnerung aufſtiegen — vergeſſend, ach! oder gegen den Gedanken ſich taub machend, daß er, bis Edwards

Laſter ſeinen eignen Herd und ſeine Ehre verletzt, ſich begnügt hatte, ſie zu beklagen, nicht gewagt hatte, ſie zu züchtigen — bis er endlich, ruhig und ſich ſelbſt von Schuld freiſprechend, von ſeiner Beichte vor ſich ſelbſt aufſtand, und an das offene Fenſter ſich lehnend, den milden, belebenden Balſam der Sommerluft einathmete. Die Staatsgemächer, die er verlaſſen hatte, bildeten, wie wir ſchon erwähnt, einen Winkel mit dem Flügel, worin das Zimmer ſich befand, in das er ſich zurückgezogen. Sie waren glänzend erleuchtet — die Fenſter ſtanden offen, um die friſche, milde Nachtluft einzulaſſen, und er ſah, wie beim Tageslicht, deutlich und ſchimmernd in ihren prächtigen Trachten die vielen Gäſte darin. Aber Eine Gruppe vor Allen zog an und feſſelte ſein Auge. Ganz nahe am mittleren Fenſter erkannte er ſeine zarte Anna mit niedergeſchlagenen Blicken; er wähnte beinahe ihr Erröthen zu ſehen, als ihr junger Bräutigam, jung und ſchön wie ſie ſelbſt, ihr Liebesſchmeicheleien ins Ohr flüſterte. Weiterhin ſah er, jedoch noch nahe, ſeine eigne holde Gattin, und murmelte: „Nach zwanzigjähriger Ehe möge Anna ihm ſo theuer ſeyn, als Du jetzt mir biſt.“ Und dann ſah er, oder bildete ſich ein zu ſehen, wie ſeiner Gemahlin Auge, nachdem es mit zärtlicher Wonne auf dem jungen Paare geruht, nachdenklich umherſchweifte, als vermißte es und ſuchte den Genoſſen ihres mütterlichen Glückes. Aber welche Geſtalt ſchwebt vorüber mit ſo hochmüthiger Majeſtät, bleibt dann nahe bei der Braut ſtehen, redet ſie nicht an, ſcheint ſie aber mit ſo beobachtenden Blicken ins

Auge zu faſſen? Er erkannte am herzoglichen Diadem, an den Farben ihres geſtreiften Gewandes, an ihrer nie zu verkennenden ſtolzen Haltung, ſeine Tochter Iſabella. Er konnte den Ausdruck ihres Geſichts nicht unterſcheiden, aber ein unglückweiſſagender Schauer zuckte durch ſein Herz; denn ihre Haltung ſchon hatte einen beſtimmten Ausdruck, und zwar nicht den ſchweſterlicher Theilnahme und Liebe. Er wandte ſein Angeſicht weg mit einer beunruhigenden Erinnerung an die veränderte Stimmung ſeiner mißvergnügten Tochter. Er ſah wieder hinüber — die Herzogin war vorüber gegangen, hatte ſich verloren in dem glänzenden Strudel des Feſtes. Und voll und rauſchend erſcholl die fröhliche Muſik, die zum ſtattlichen Pfauentanz lud. Er ſchaute wieder hinüber; ſeine Gattin hatte ihren Platz verlaſſen, auch die Liebenden waren verſchwunden, und wo ſie geſtanden, da ſtanden jetzt in vertraulicher Beſprechung ſeine alten Feinde, Exeter und Somerſet. Der plötzliche Uebergang von Gegenſtänden der Liebe zu ſolchen, welche Erinnerungen des Haſſes erweckten, hatte Etwas an ſich, was eine jener abergläubiſchen Ahnungen rege machte, für welche in allen Zeitaltern das Herz, wenn lebhaft erregt, empfänglich iſt. Und wieder, des Feſtes vergeſſend, wandte ſich der Graf der friedlicheren Landſchaft, dem Garten und dem im Mondlicht ſchimmernden Raſen zu, und ſann und ſann, bis ein weicher Arm, ihn umſchlingend, ihn aus ſeiner Träumerei weckte. Und deßwegen hatte die Gräfin das Feſt verlaſſen. Mit dem natürlichen Inſtinkt der Liebe den Trübſinn

ihres Gatten ahnend, hatte ſie ſich von Pracht und Luſt weg an ſeine Seite geſtohlen.

„Ach, warum,“ ſagte die Gräſin, „wollteſt Du mich Eine Stunde Deiner Gegenwart berauben, da ſo wenige mehr uns übrig ſind — da, wenn die Sonne des übernächſten Tages dieſe Mauern beſtrahlt, die Nacht Deiner Abweſenheit mir angebrochen ſeyn wird?“

„Und wenn dieſer Gedanke an die Trennung, traurig für mich wie für Dich, nicht genug wäre bel' amie, die Luſt des Feſtes zu trüben,“ antwortete der Graf, „weißt Du nicht, wie übel die ernſten und feierlichen Gedanken deſſen, der ein Unternehmen vor ſich ſieht, das die Dynaſtie eines Königreichs ändern ſoll, ſich vertragen mit dem ſorgloſen Tanz und der üppigen Muſik? Aber nicht an dieſe gewaltigeren Sorgen dachte ich in dieſem Augenblick, meine Gedanken weilten auf einem näheren, mehr perſönlichen Gegenſtand. Haſt Du nicht, ſüßes Weib, den ſchweigenden Trübſinn, die umwölkte Stirne Iſabellens bemerkt, ſeit ſie erfahren hat, daß Anna die Braut des Erben von Lancaſter werden ſollte?“

Die Mutter unterdrückte einen Seufzer. „Wir müſſen verzeihen oder überſehen den Mißmuth einer Tochter, die ihren Gatten liebt und über die Vereitlung ſeiner Hoffnungen trauert. Ach ja! ich bin betrübt, daß ſie nicht einmal mir ihr Vertrauen ſchenkt. Immer zuſammen mit der Lieblingsdame, welche neulich erſt ihrem Gefolge ſich anſchloß — mich dünkt, dieſe neue Freundin ertheilt doch wohl minder wohlthätigen Rath als eine Mutter?“

„Ha! und doch, welchen Räthen einer ihr vergleichungsweiſe Fremden kann Iſabella ihr Ohr leihen? Selbſt wenn Edward, oder vielmehr ſeine verſchmitzte Eliſabeth dieſe Kammerfrau aufgeſtiftet hätte, unſre Tochter könnte doch nimmermehr, ſelbſt nicht in einer Stunde des zornigen Mißmuths, auf die Botſchaften unſrer Feinde, die uns entehrt haben, horchen.“

„Nein, aber ein ſchmeichelnder Mund nährt und hegt oft durch Loben und Preiſen den irrenden Gedanken. Iſabel hat, mein theurer Lord, Etwas von Deinem Muth und hochſtrebenden Herzen, und von ihrer frühen Kindheit an hat ihr hochfahrender Geiſt, hat der Charakter ſelbſt ihrer majeſtätiſchen Schönheit ihr die Ueberzeugung gegeben, daß ihr ein glänzenderes Schickſal, eine größere Macht beſtimmt ſeyen, als unſrer ſanfteren Anna. Zeit und Nachſicht, Richard, und die Zärtlichkeit der großmüthigen Schweſter, wollen wir hoffen, werden die Eiferſucht der in ihren Erwartungen getäuſchten Herzogin beſiegen!“

„In der That, der Himmel ſey gebeten, daß dieß ſo geſchehe! Iſabellens Gewalt über Clarence iſt groß und könnte leicht gefährlich werden. Wenn ſie ſich doch dazu verſtehen wollte, mit Dir und Anna in Frankreich zu bleiben! Ihren Gatten wenigſtens, ſcheint es, habe ich überzeugt und zufrieden geſtellt. Seine leichtere Natur, vergnügt über die großen ihm winkenden Güter, über das Spielzeug viceköniglicher Gewalt, ſöhnt ſich aus mit dem Verluſt einer Krone, die, ſo fürchte ich, er nie recht zu tragen vermöchte. Denn je genauer ich in unſrem ver-

trauten Familienleben ſeine Eigenſchaften kennen gelernt habe, deſto mehr ſcheint es mir, daß ich es kaum hätte verantworten können, wenn ich England einen König gegeben hätte, der eines ſo großen Volkes nicht würdig wäre. Er iſt noch jung, aber wie ganz anders iſt die Jugend des Lancaſtriſchen Edwards? Bei ihm — welch ein ernſter und männlicher Geiſt! Welche wahrhaft erhabene, von Oben ſtammende Anſichten von den Pflichten eines Königs! Oh, wenn etwas Sündiges iſt in der Leidenſchaft, die mich getrieben hat, möge ich, und ich allein, dafür büßen — und möge ich wenigſtens das Werkzeug ſeyn, England einen Prinzen zu geben, deſſen Tugenden ein Erſatz für Alles ſeyn werden!“

Während noch die letzten Worte auf dem Munde des Grafen ſchwebten, flimmerte ein Licht über dem Boden hin, der bisher nur von den Sternen und vom Vollmond beſchienen war. Und gleich darauf trat Iſabella, im Geſpräch mit der Dame, deren ihre Mutter erwähnt hatte, in das Zimmer, auf dem Wege nach ihrem eigenen Zimmer. Das Antlitz dieſer Diplomatin, deren Talent Philipp de Comines rühmt, aber deren Namen, zum Glück für ſie, die Geſchichte verſchweigt, war in ſeinem Ausdruck ſanft und gewinnend für den gewöhnlichen Beobachter, obgleich die Schärfe der Züge, die dünnen, zuſammengezogenen Lippen und die grelle, trockene Röthe der Haare den Merkmalen entſprachen, welche die neuere phyſiognomiſche Wiſſenſchaft mit Recht oder irrthümlich einem tückiſchen und verrätheriſchen Charakter beilegt. Sie trug

ein Licht in der Hand, deſſen Strahlen voll auf das verſtörte, unruhige Angeſicht der Herzogin fielen. Iſabella erkannte im Augenblick die Geſtalten ihrer Eltern, brach eine in flüſterndem Tone geführte Beſprechung plötzlich ab und ſtieß einen faſt Schrecken verrathenden Schrei aus.

„Du verläßſt das Feſt frühe, ſchöne Tochter,“ ſagte der Graf, mit einem etwas ſtrengen Auge ihr Geſicht prüfend.

„Meine Lady,“ ſagte die Vertraute mit einer tiefen Verbeugung, „war verlangend nach ihrem kleinen Kinde.“

„Deine Lady, gute Kammerzofe,“ ſagte Warwick, „bedarf nicht Deiner Zunge, um mit ihrem Vater zu ſprechen. Entferne Dich.“

Die Kammerfrau biß ſich in die Lippe, gehorchte aber und verließ das Zimmer. Der Graf näherte ſich Iſabellen und ergriff ihre Hand — ſie war kalt wie Stein.

„Mein Kind,“ ſagte er zärtlich, „Du thuſt wohl, Dich zur Ruhe zu begeben; in der jüngſten Zeit hat Deine Wange ihre Blüthe verloren. Aber gerade jetzt wünſchte ich aus vielen Urſachen, daß Du nicht den Gefahren unſrer Rückkehr nach England Trotz böteſt; und jetzt weiß ich nicht, ob mich mehr die Beſorgniß um Deine Geſundheit beunruhigen würde, wenn Du von mir getrennt, oder die Sorge um Deine Sicherheit, wenn Du bei mir wäreſt!“

„Mein Lord,“ verſetzte Iſabel kalt, „meine Pflicht ruft mich an meines Gatten Seite, und das um ſo mehr, da es jetzt ſcheint, er hat die Gefahren der Schlacht zu beſtehen, ohne den Preis des Sieges zu ernten! Mögen

Edward und Anna hier in Sicherheit bleiben — Clarence und Iſabella gehen, um das Diadem und die Krone für Andere zu gewinnen!“

„Sey nicht bitter gegen Deinen Vater, Kind — ſey nicht neidiſch auf Deine Schweſter!“ ſagte der Graf im Ton ernſten Vorwurfs; dann, mit ſanfterer Stimme, fuhr er fort: „Die Frauen eines edeln Hauſes ſollten keinen perſönlichen Ehrgeiz haben — ihren Ruhm und ihre Ehre ſollten ſie, ohne zu murren, den Händen der Männer anheim geben! Traure Du nicht, wenn Deine Schweſter den Thron deſſen beſteigt, der gerne den Namen ſelbſt gebrandmarkt hätte, der Dir und ihr durch die Geburt angehört!“

„Ich habe Niemanden Vorwürfe gemacht, mein Lord. Verzeiht mir, ich bitte Euch, wenn ich mich jetzt zurückziehe; ich bin arg müde, und möchte gerne Kraft und Geſundheit genug haben, um Euch, wenn Ihr abreist, nicht zur Laſt zu fallen.“

Die Herzogin verbeugte ſich mit ſtolzer Unterwürfigkeit, und ſchritt weiter.

„Nimm Dich in Acht!“ ſagte der Graf mit leiſer Stimme.

„In Acht! und vor was?“ ſagte Iſabel betroffen.

„Vor Deinem eignen Herzen, Iſabella! Ja, gehe an Deines Kindes Lager, ehe Du das Deinige aufſuchſt, und im Angeſicht des Schlummers der Unſchuld ſuche die Ruhe der Seele und die Weiblichkeit wieder zu gewinnen!“

Die Herzogin erhob raſch ihr Haupt, aber die ange-

wohnte Scheue vor ihrem Vater unterdrückte die zornige Antwort; und mit ehrerbietiger Förmlichkeit die Hand küſſend, welche ihr die Gräſin darreichte, verließ ſie das Zimmer. Sie erreichte ihr Gemach, wo die Wiege ihres Sohnes ſtand, prächtig mit ſeidenem Baldachin bedeckt, worein die Wappen des königlichen Clarence gewirkt waren; — und neben der Wiege ſaß die Vertraute.

Die Herzogin zog die Vorhänge beiſeite, und betrachtete das roſige Antlitz des ſchlummernden Kindes.

Dann wandte ſie ſich zu ihrer Vertrauten und ſagte:

„Vor drei Monaten noch — da hoffte ich, mein Erſtgeborner würde einſt ein König ſeyn! Weg mit dieſen eiteln Abzeichen von königlicher Geburt! Wie paſſen ſie für den künftigen Vaſallen des verabſcheuten Lancaſtriers?“

„Süße Lady,“ ſagte die Vertraute, „habe ich Dir nicht von Anfang an warnend geſagt, daß dieſe Vermählung, zum Nachtheil meines Lords, des Herzogs, und dieſes theuren Knaben ganz nahe drohe? Ich hatte gehofft, Du würdeſt den Grafen davon abhalten können.“

„Er achtet nicht auf mich — er kümmert ſich nicht um mich!“ rief Iſabella; „ſeine ganze Liebe gehört Anna an, — Anna, die, ohne Thatkraft und Stolz, ich kaum als meines Gleichen betrachtet habe! Und jetzt muß ich vor meiner jüngern Schweſter meine Kniee beugen, zufrieden, wenn ſie mich würdigt, ihr die Schleppe ihres königlichen Gewandes halten zu dürfen! Nie — nein, nie!“

„Beruhige Dich; der Eilbote muß heute Nacht abgehen. Mein Lord von Clarence iſt ſchon in ſeinem

Zimmer; er erwartet nur Deine Zuſtimmung, um an Edward zu ſchreiben, er verwerfe ſeine freundſchaftlichen Anträge nicht.“

Die Herzogin ſchritt in großer Verſtörung auf und ab.

„Aber ſo hinterrücks und falſch gegen meinen Vater handeln?“

„Verdient er, daß Du ihm Dein Kind aufopferſt? — Bedenke! — der König hat keinen Sohn! die engliſchen Barone erkennen ein Mädchen nicht als Monarchin an; und ſo lang Edward auf dem Throne ſitzt, iſt Dein Sohn muthmaßlicher Erbe. Es iſt wenig Wahrſcheinlichkeit, daß von Königin Eliſabeth noch ein männlicher Erbe geboren werde, während von Anna und ihrem Gatten ein langblühendes Geſchlecht entſpringen mag. Zudem, was auch immer pergamentne Verträge beſtimmen mögen, wie können Clarence und ſeine Nachkommen von einem Lancaſtriſchen Könige je anders betrachtet werden, denn als Feinde, gut für das Gefängniß oder den Block, ſobald eine lügenhafte Erfindung einen ſcheinbaren Vorwand leiht, den rechtmäßigen Stamm auszurotten?“

„Halt ein — halt ein — halt ein!“ ſchrie Iſabel, in fürchterlichem Kampfe mit ſich ſelbſt.

„Lady, die Stunde drängt! Und bedenkt, ein paar Zeilen ſind nur Worte, die man beſtätigt oder zurücknimmt, je nachdem die Gelegenheit es mit ſich bringt! Wenn Lord Warwick glücklich iſt, und König Edward ſeine Krone verliert, könnt Ihr Eure Handlungsweiſe nach den

Zeitverhältniſſen einrichten, wie es Euch das Beſte dünkt. Aber wenn der Graf den Kampf verliert — wenn er wieder in die Verbannung getrieben wird, ſo befreien einige wenige Worte jetzt geſchrieben, Euch und die Euri- gen von bleibender Verbannung, ſetzen Euren Knaben wieder in den Beſitz ſeines natürlichen Erbes; befreien Euch von dem Uebermuth der Anjouerin, die, wie mir ſchien, eben heute noch ſich erfrecht hat, Euer Hoheit zu beleidigen —"

„Das hat ſie — das hat ſie! Oh, daß mein Vater dabei geweſen wäre, und es gehört hätte! Sie hieß mich zurücktreten (damit Anna freien Paß hätte), nicht vor der jüngern Tochter Lord Warwicks, ſondern vor der in die königliche Familie von Lancaſter aufgenommenen Lady! Eliſabeth Woodville wenigſtens erlaubte ſich nie einen ſolchen Uebermuth!"

„Und dieſe Margaretha ſoll der Herzog von Clarence auf den Thron ſetzen, den ſonſt zu beſteigen Euer Kind dort gegründete Hoffnung hätte!"

Iſabel faltete die Hände in ſtummer Leidenſchaft.

„Horch!" ſagte die Vertraute, die Thüre auf- reißend, —

Und den Corridor entlang kam in abgemeſſenem Pomp, eine ſtattliche Prozeſſion, der Kämmerer voran, mit dem Rufe: „Ihre Hoheit die Prinzeſſin von Wales," und König Ludwig XI. führte die jungfräuliche Gattin (Weib erſt dem Namen und der Ehre nach, bis die Morgengabe eines Königreichs geſichert war,) zu ihrer ſanften Ruhe.

Der ceremoniöſe Pomp, die königliche Huldigung, welche der jüngern, ſo über ſie erhobenen Schweſter zu Theil ward, vollendete in Iſabellens eiferſüchtigem Herzen den Triumph der Verſucherin. Ihr Angeſicht nahm den feſten Ausdruck harter Entſchloſſenheit an, und ſie ſchritt raſch von dieſem Zimmer in ein nahe anſtoßendes, wo der Herzog von Clarence allein daſaß, den köſtlichen Schlaftrunk nicht ungekoſtet vor ſich, und die Tinte noch feucht auf einem Blatt Papier, das er eben beſchrieben hatte.

Er wandte ſein unentſchloſſenes Geſicht gegen Iſabella, als ſie ſich über ihn beugte und den Brief las. Er war an Edward gerichtet, und nachdem er ihn in der Kürze von dem beabſichtigten Einfall in Kenntniß geſetzt hatte, fügte er bedeutungsvoll bei: „Und wenn ich den Schein auf mich laden mag, an dieſer Unternehmung Theil zu nehmen, was ich, hier und allein, nicht vermeiden kann, ſollſt Du dennoch, wenn der Augenblick kommt, einen zärtlichen Bruder und loyalen Unterthan an mir finden.“

„Nun, Iſabel,“ ſagte der Herzog, „Du weißt, ich habe dieß bis zur letzten Stunde verſchoben, Dir zu gefallen, denn wahrlich, meine Lady, Dein Wille iſt mein ſüßeſtes Geſetz. Aber jetzt, wenn Dein Herz Dich warnt —“

„Das thut es — das thut es!“ rief die Herzogin, in Thränen ausbrechend.

„Wenn Dein Herz Dich warnt,“ fuhr Clarence fort, der bei all ſeiner Schwäche doch Viel von der Doppel-

zünglgkeit ſeiner Brüder hatte, „nun, ſo laſſen wir es ſeyn. Sklaviſche Unterwerfung unter die höhniſche Margaretha — Unterthänigkeit gegen den Geliebten Deiner Schweſter — der Triumph des Hauſes, welches als ein dem Fluche geweihtes zu betrachten wir Beide, Du und ich, von Kindheit an gewohnt waren — ha, willkommen das Alles, wenn nur Iſabella nicht weint, und unſer Knabe uns nicht in den künftigen Tagen Vorwürfe macht!“

Statt aller Antwort ließ Iſabel, welche den Brief in die Hand genommen hatte, ihn auf den Tiſch fallen, ſchob ihn mit abgewandtem Angeſicht dem Herzog hin, und kehrte zur Wiege ihres Kindes zurück, das ſie mit ihrem Schluchzen weckte, und das ſeine gellende Antwort in kindiſchem Unmuth und Jammer laut werden ließ, wie die von Reue ergriffene Mutter es aus dem Schlummer in ihre Arme riß.

Ein Lächeln halb verachtender Freude flog über die dünnen Lippen des Judas in Weibergeſtalt, und ohne zu reden eilte ſie zu Clarence. Er hatte ſeinen Brief geſiegelt und umbunden, nachdem er erſt die Worte beigeſetzt hatte: „Meine Lady und Herzogin, ungeachtet ihrer Verwandtſchaft, hat dieſen Brief geſehen und gebilligt, denn ſie iſt mehr York zugethan, als dem Grafen, ſeit er ein Lancaſtrier geworden iſt;“ und legte ihn in eine kleine eiſerne Kapſel.

Er gab die Kapſel, wunderlich geſchloſſen und verſiegelt, der Kammerfrau, mit einem bedeutſamen Blick:

„Macht ſchnell, oder ſie bereut es! Wartet der Courier? Iſt ſein Pferd geſattelt? Im Augenblick wo Ihr es übergebt, geht er ab — er hat ſeinen Erlaubnißſchein die Thore zu paſſiren?“

„Alles iſt bereit; ehe die Glocke ſchlägt, iſt er unterwegs.“

Die Vertraute verſchwand — der Herzog ſank in ſeinen Seſſel und rieb ſich die Hände.

„Oho! Schwiegervater, Du hältſt mich für zu blöde für eine Krone. Ich bin nicht blöde genug, um Dein Werkzeug zu ſeyn. Ich habe wenigſtens Witz genug gehabt, Dich zu täuſchen, und meine Erbitterung unter einer lächelnden Stirne zu verbergen! Schwachkopf Du, zu glauben, daß etwas Geringeres als das Königthum Englands Clarence für Deine Sache hätte gewinnen und beſtechen können!“ Er wandte ſich nach dem Tiſch und leerte mit Behagen ſeinen Becher.

Plötzlich ſtand blaß und hohläugig wie ein Geſpenſt Iſabella vor ihm.

„Ich war wahnſinnig, — wahnſinnig, George! der Brief — der Brief! er darf nicht abgehen!“

In dieſem Augenblick ſchlug die Glocke. „Bel enfant!“ ſagte der Herzog, „es iſt zu ſpät!“

E. L. Bulwer's

Werke.

Aus dem Engliſchen.

Hundert und neuntes Bändchen.

Der Letzte der Barone. Neuntes Bändchen.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
1843.

Der

Letzte der Barone.

Von

dem Verfaſſer „Rienzi's,“ „Eugen Arams“ ꝛc.

Aus dem Engliſchen

von

Guſtav Pfizer.

Neuntes Bändchen.

Stuttgart.

Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.

1843.

Zehntes Buch.

Die Rückkehr des Königmachers.

Erſtes Kapitel.

Des Mädchens Hoffnung, des Hofmanns Liebe, und das Behagen des Weiſen.

Schön ſind Deine Felder, o England; ſchön der ländliche Pachthof und die Obſtgärten, worin die Blüthen zu lachenden Früchten gereift ſind; und ſchöner als Alles, o England, die Geſichter Deiner ſanftmüthigen Töchter!

Von dem Felde, wo Sybille und ihr Vater unter Todten herumgewandelt waren, waren die entſetzlichen Spuren des Kriegs verſchwunden; und auf den grünen Waiden tummelten ſich die fröhlichen Herden. Und das Pächterhaus, in welches Haſtings die Flüchtlinge geführt hatte, ſah auf dieß feindliche Feld hinab durch ſeine grüne Umhüllung; und hier hatten Vater und Tochter eine Heimath gefunden.

Es war ein lieblicher Sommerabend, und Sybille legte den Stickrahmen bei Seite, an welchem ſie in der letzten Stunde *nicht* gearbeitet hatte; und ans Fenſter ſich ſtehlend, ſchaute ſie begierig und geſpannt den ge-

wundenen Pfad entlang. Das Zimmer war im obern Stockwerk, und mit einer Sorgfalt geſchmückt, wovon das Aeußere des Hauſes Wenig erwarten ließ, und die ſich beinahe der Eleganz näherte. Die friſchen grünen Binſen, welche den Boden bedeckten, waren mit getrockne=tem wildem Thymian und andern wohlriechenden Kräu=tern gemiſcht. Die nackten Wände waren mit Sarſche von einem hellen, heitern Blau überzogen, ein ſchöner Teppich (carpet de cuir) bedeckte den eichenen Tiſch, worauf ſeltſam eingelegte muſikaliſche Inſtrumente lagen, nebſt einigen wenigen Handſchriften, hauptſächlich eng=liſche und provençaliſche Poeſie. Die Stühle waren mit Kiſſen von Norwichgeweben, von heitern Farben verſehen. Alles war zwar einfach, aber alles verrieth ein Behagen, ja einen verfeinerten Geſchmack und einen Wohlſtand, wie man es ſehr ſelten ſogar in den Häuſern der zweiten Stufe des Adels traf.

Wie Sybille hinausſchaute, klärte ſich plötzlich ihr Angeſicht auf; ſie ſtieß einen Freudenſchrei aus — eilte aus dem Zimmer — ſtieg die Treppen hinab, und kam an ihrem Vater vorbei, der vor dem Hauseingang ſaß, dem Anſchein nach verſunken in eine ſeiner tiefſinnigſten Träumereien. Sie küßte ſeine Stirne — (er nahm ſie nicht in Acht,) — hüpfte mit leichtem Schritt über den grünen Raſen des Obſtgartens, blieb bei einem kleinen Pförtchen ſtehen, lauſchte mit pochendem Herzen auf den näher kommenden Laut von Pferdehufen; näher und im=mer näher kam der Hall. Ein Reiter wurde ſichtbar,

ſprang aus dem Sattel, überließ es ſeinem Roß, ſelbſt den Weg in den wohlbekannten Stall zu ſuchen, und ſprang leicht über das kleine Thor.

„Und Du haſt auf mich gewartet, Sybille?“

Das Mädchen entzog ſich erröthend der lebhaften Umarmung und ſagte in rührendem Tone: „Mein Herz wartet immer auf Dich. Oh! ſoll ich Dir danken oder Dich ſchelten für ſo viele Sorgfalt und Aufmerkſamkeit! Du ſollſt ſehen, wie Deine Handwerksleute die rohe Stube in das zierlichſte Gemach verwandelt haben!“

„Ach, meine Sybille, ich wollte daß es würdiger wäre Deiner Schönheit und unſrer gegenſeitigen Zärtlichkeit! Geſegnet ſey Dein Vertrauen und Deine holde Geduld; möge der Tag bald kommen, wo ich Dich in eine edlere Heimath führen kann, und Ritter und Baron die Gattin Haſtings' beneiden höre!“

„O mein, mein Lord!“ ſagte Sybille, dankbare Thränen in den vertrauensvollen Augen; aber nach einer Pauſe fuhr ſie ſchüchtern fort: „Trägt der König einer ſo niedrigen und beſcheidnen Unterthanin immer noch ſo herben Groll nach?“

„Der König iſt ergrimmter als je, ſeitdem Nachrichten von Lord Warwicks raſtloſen Machinationen in Frankreich ſein Gemüth verbittert haben. Er kann Deinen Namen nicht hören ohne Drohungen gegen Deinen Vater, als heimlichen Lancaſtrier, auszuſtoßen, und beſchuldigt Dich der Bezauberung ſeines Kämmerers — was freilich wahr iſt. Die Herzogin von Bedford ſteht mehr als je

unter dem Einfluß des Mönchs Bungey, deſſen Zauber⸗künſten und Beſchwörungen, nicht unſern guten Schwer⸗tern, ſie die wunderſame Flucht Warwicks und die Zer⸗ſtreuung unſrer Feinde zuſchreibt; und der Mönch, ſcheint mir, hat genährt und nährt und ſteigert noch Edwards Verdacht gegen Deinen harmloſen Vater. Er ſchilt ſich ſelbſt, daß er den armen Warner ungekränkt habe ziehen laſſen, und gedenkt ſogar des unſeligen Abenteuers mit der Maſchine, und ſchwört darauf, daß Dein Vater von Anfang an in hochverrätheriſcher Verſchwörung mit Mar⸗garetha geſtanden habe. Ja, ich bin überzeugt, daß wenn ich es wagte, Dich zu heirathen, ſo lange ſein Zorn währt, er Dich als eine Zauberin verurtheilen laſſen, und mich dem geheimen Haſſe meiner alten Feinde, der Woodvilles, preisgeben würde. Aber pfui, ſey nicht ſo erſchrocken, meine Sybille! Edwards Leidenſchaften, ob auch heftig, wechſeln ſchnell, und Geduld wird uns beide belohnen.“

„Inzwiſchen liebſt Du mich, Haſtings!“ ſagte Sy⸗bille mit großer Bewegung.“ „Oh, wenn Du wüßteſt, wie ich mich quäle in Deiner Abweſenheit! — Ich ſehe Dich umgeben von den Vornehmſten und Schönſten mei⸗nes Geſchlechts, und ſage bei mir ſelbſt: „Iſt es möglich, daß er meiner gedenkt?“ Aber Du liebſt mich noch — noch — und immer? Oder nicht?“

Und Haſtings bejahte und beſchwor es.

„Und die Lady Bonville?“ fragte Sybille, ſich be⸗mühend, ſchalkhaft zu lächeln, aber mit dem bebenden Ton eiferſüchtiger Furcht.

„Ich habe ſie ſeit Monaten nicht geſehen,“ verſetzte der Edelmann mit einem leiſen Wechſel des Ausdrucks des Geſichts. „Sie iſt auf einem ihrer Güter im Weſten. Man ſagt, ihr Lord ſey ernſtlich krank, und die Lady Bonville iſt eine fromme Heuchlerin und ſpielt die zärtliche Gattin. Aber genug von dieſen alten, abgelebten Erinnerungen. Dein Vater grämt er ſich noch um ſein Heureka? ich kann keine Spur davon auffinden.“

„Sieh,“ ſagte Sybille, wieder an ihre Kindespflicht und Liebe gemahnt, und auf Warner deutend, wie ſie jetzt dem Hauſe näher kamen; „Sieh, er geſtaltet ein neues Heureka aus ſeinen Gedanken!“

„Wie geht es, lieber Warner?“ fragte der Edelmann, des Gelehrten Hand ergreifend.

„Ha!“ rief der Gelehrte, aufſtehend, wie er ſeinen mächtigen Beſchützer erblickte. „Bringſt Du Nachrichten von ihm? Dein freudiges Auge ſagt es mir, — nein — nein — Dein Antlitz verändert ſich! Man hat es zerſtört! O daß ich noch einmal jung ſeyn könnte!“

„Was!“ ſagte der kluge Mann der Welt, erſtaunt. „Wenn Du wieder eine Jugend vor Dir hätteſt, würdeſt Du derſelben Täuſchung Dich hingeben, und wieder ein Leben der Mühſal, der Verfolgung, der Mißhandlung durchmachen?“

„Mein edler Sohn,“ ſagte der Philoſoph, „für die Stunden, wo ich die Mißhandlung, die Verfolgung, die Mühſal bitter empfunden habe, entſchädigen mich die Tage und Nächte, wo ich nur Hoffnung, Ruhm und

Wonne fühlte! Gott iſt gütiger gegen uns Alle, als ein Menſch wiſſen kann; denn der Menſch betrachtet nur den Kummer auf der Oberfläche, und ſieht nicht den Troſt in den Tiefen der unbeobachteten Seele."

Sybille hatte Haſtings an ihres Vaters Seite verlaſſen, und trippelte leicht nach dem entlegeneren Theil des Hauſes, bewohnt von den ländlichen Eigenthümern, welche für die Bedürfniſſe ihrer Gäſte ſorgten, um die Abendmahlzeit zu beſtellen — die glückliche Mahlzeit, denn nicht der Hunger gibt den Speiſen einen ſolchen Wohlgeſchmack, nicht der Durſt ſolch labenden Glanz dem Weine, als die Gegenwart eines geliebten Gaſtes!

Und wie der Hofmann ſich auf den rohen Seſſel ſetzte, unter das Gaisblatt, das den Hauseingang umrankte, da beſchlich eine köſtliche Ruhe ſein überſättigtes Gemüth. Die reine Seele des Gelehrten, eine Weile erlöst von der Tyrannei eines irdiſchen Beſtrebens — der Quälerei einer Anſtrengung, die, wie großartig immer, doch nur auf menſchliche, materielle Zwecke hinarbeitete, hatte als ihr einziges ergänzendes Element die beſchauliche Verſenkung in erhabenere und göttlichere Geheimniſſe gefunden. Seiner Natur nach emporſtrebend, wie ein aus goldnem Käfig befreiter Vogel, in die Reiche des Himmels, begann er jetzt mit ernſter, geiſtiger Beredtſamkeit von den Dingen und Anſchauungen zu ſprechen, mit welchen ſich in den jüngſten Zeiten ſein Nachdenken vertraut gemacht hatte. Von der Philoſophie zur Religion ſich erhebend, überließ er ſich dem freien Erguß ſeiner

großartigen Ideen über Leben und Natur; er ſprach von den Sternen, die jetzt am Himmel hervortraten; von den Geſetzen, welche dem Weltall Harmonie verleihen; von den ſichtlichen Spuren einer Gottheit im Mechanismus der Schöpfung; von dem Funken aus dem Urfeuer der Gottheit, den wir, wenn er in des Menſchen Seele lodert, Genius nennen; von der ewigen Wiederauferſtehung der Todten, welche das wahre Grundprinzip des Seyns bildet, und im Laub und im Atom die Unſterblichkeit des großen menſchlichen Geſchlechts vorbildet. Er war erhabener, dieſer graue, aus den Kreiſen ſeiner Gattung weggehetzte alte Mann, in ſeinen Worten, als je der handelnde Menſch in ſeinen Thaten; denn Worte vermögen die Wahrheit zu ergründen, und Thaten ſuchen ſie nur mit ſtrauchelnden und lahmen Schritten!

Und der ſchwermüthige, begabte, irrende Geiſt Haſtings', erhoben und entrückt über ſeinen kleinlichen Ehrgeiz der Stunde, hatte keine Antwort auf die Frage ſeines Herzens: „Was können Höfe und eines Königs Lächeln mir geben zum Erſatz für heiteren Seelenfrieden und hingebende Liebe?“

Zweites Kapitel.

Der Mann erwacht im Weiſen; und die Wölfin hat wieder das Lamm aufgeſpürt.

Von der Nacht an, wo Haſtings Sybille und ihren Vater vor den Meſſern der Tamburinſchlägerinnen ge-

rettet, hatte ihn ſeine Ehre und ſein ritterlicher Sinn zu ihrem Beſchützer gemacht. Die Leute des Pächterhauſes, (eine Wittwe und ihre Kinder, mit den Bauern in ihrem Dienſte,) waren gutmüthige und einfache Leute. Welchen ſicherern Aufenthaltsort gab es für die Verfolgten, als den, wohin Haſtings ſie gebracht hatte? Der Einfluß Sybillens auf ſein unbeſtändiges Herz oder ſeine Phantaſie gewann neue Stärke. Wieder wurden Gelübde getauſcht und die Treue verpfändet. Anthony Woodville, Lord Rivers, der, ein wie tapferer und ehrenhafter Feind auch, doch noch mehr als je, ſeit Warwicks Verbannung, ein furchtbarer war, und ſeiner Schweſter Abneigung gegen Haſtings theilte, ſtand natürlich damals in der höchſten Gunſt bei König Edward, welcher eifrig befliſſen war, die kurze Ungnade gut zu machen, welche ſein Schwager während der ſpäteren Zeiten von Warwicks Verwaltung hatte erdulden müſſen. Und Haſtings, beleidigt durch das Benehmen des Nebenbuhlers in der königlichen Gunſt, empfand eine Anwandlung von Verdruß und Mißmuth, wie ſie nicht ſelten im Leben eines Hofmannes vorkommt, und hielt ſich, trotz ſeines Amtes als Kämmerer, möglichſt viel entfernt von der Geſellſchaft ſeines Monarchen. So war bei dieſem Umſchwung ſeiner Stimmung der Einfluß Sybillens größer, als er ſonſt wohl geweſen wäre. Seine Beſuche in dem Pächterhauſe waren häufig und regelmäßig. Die Wittwe hielt ihn für einen nahen Verwandten Sybillens, und argwohnte, Warner ſey ein verfehmter Lancaſtrier, genöthigt ſich verſteckt zu halten,

bis ſeine Begnadigung ausgewirkt ſey, und ſo knüpfte ſich keine üble Nachrede an die Beſuche des Edelmanns, und kein Staunen wurde laut über ſeine aufmerkſame Sorgfalt in Betreff alles deſſen, was einem zeitweiligen Zufluchtsort Annehmlichkeit verleihen konnte, welcher dem Rang und Stand ſeiner vermeintlichen Verwandten nicht zu entſprechen ſchien.

Und Sybille, bei ihrem gänzlichen Vertrauen und ihrer ehrfurchtsvollen Zärtlichkeit, fühlte ihren Stolz ſogar mehr geſchmeichelt und geſchont als verwundet durch Verpflichtungen, welche nur Beweiſe der Liebe waren, und auf welche verpfändetes Wort der Treue ihr ein ſüßes Recht gab. Was Warner betraf — er hatte bisher des vornehmen Lords Aufmerkſamkeiten nur als einen ſeiner Wiſſenſchaft dargebrachten huldigenden Tribut anzuſehen geſchienen, als ein Zeugniß des Intereſſe's, das ein Staatsmann füglich empfinden mochte bei einer Erfindung, die eine Wohlthat für das Königreich zu werden verſprach. Und Haſtings hatte mit vielem Zartgefühl ſeine Beſuche zu erklären gewußt. Das eine Mal kam er, um Nachricht von dem Tod der alten Madge zu bringen, obwohl er ſchonend und zartſinnig die Art und Weiſe deſſelben verhehlte, die er entdeckt hatte, aber welche zu beſtrafen ihm die Volksmeinung, wo nicht das Geſetz, verwehrte; ins Waſſer werfen war eben die orthodoxe Probe bei einer Frau, die im Verdacht der Hexerei ſtand, und nicht ohne viele Bedenklichkeiten war das arme Weib in geweihter Erde begraben worden. Die Nachforſchung

nach dem Heureka war ein Vorwand, der für zahlloſe Be=
ſuche hinreichte; und dann hatte auch Haſtings Adam
gerathen, das verfallene Haus zu verkaufen, und ſelbſt
die Unterhandlung deßhalb übernommen; und die neuen
Behaglichkeiten ihres dermaligen Aufenthaltsorts und die
Koſten ihrer Unterhaltung wurden auf Rechnung der er=
lösten Summe geſchrieben. Haſtings hatte nachgerade
Adam Warner als gänzlich blind und gleichgültig gegen
Alles, was unter ſeinen Augen vorging, anzuſehen ſich ge=
wöhnt; und groß war ſein Erſtaunen. als am Morgen nach
dem eben berichteten Beſuch, Adam, wie er plötzlich einmal
ſein Auge erhob, und den Gaſt ſüße Worte in Sybillens
Ohr flüſtern ſah, raſch aufſtand, ſich dem Edelmann
näherte, ihn ſanft beim Arm ergriff, in den Garten führte,
und alſo anredete:

„Edler Lord, Ihr ſeyd zartfühlend und großmüthig
gegen uns in unſerm Mißgeſchick geweſen. Das arme
Heureka iſt für mich und die Welt auf immer verloren.
Gottes Wille geſchehe! Mich dünkt, der Himmel beab=
ſichtigt hiedurch in mir das Bewußtſeyn näherliegender
Pflichten zu wecken; und ich habe eine Tochter, deren
Namen ich Euch beſchwöre nicht zu beflecken, und deren
Herz ich Euch bitte nicht brechen zu machen. Kommt
nicht mehr hieher, Lord Haſtings!“

Dieſe Rede, beinahe die einzige, von geſundem Sinn
und Urtheil in Sachen des gewöhnlichen Lebens zeugend,
welche der Mann von Genie je geſprochen, verwirrte
Haſtings dergeſtalt, daß er mit Mühe ſich ſo weit faßte

um zu erwiedern: „Mein armer Gelehrter, was hat ſo plötzlich einen Argwohn in Dir entzündet, der Deinem Kind und mir Unrecht thut?“

„Geſtern Abend, als Ihr beiſammen ſaßet, ſah ich Eure Hand verſtohlen die ihrige faſſen, und plötzlich erinnerte ich mich des Tages, wo ich jung war und um ihre Mutter warb! Und geſtern Nacht konnte ich nicht einſchlafen, und Gefühl und Gedächtniß wurden in mir lebendig für mein lebendes Kind, wie ſie ſonſt nur mit dem eiſernen Kind meines Geiſtes ſich beſchäftigt hatten, und ich ſprach bei mir ſelbſt: 'Lord Haſtings iſt König Edwards Freund, und König Edward ſchont keiner jungfräulichen Ehre. Lord Haſtings iſt ein mächtiger Peer, und er wird nicht das beſitzloſe und weniger als namenloſe Mädchen heirathen.' Seyd barmherzig! — Geht — geht!“

„Aber,“ rief Haſtings, „wenn ich in aller Ehrbarkeit Deine holde Sybille liebe, wenn ich ihr mein Wort verpfändet habe —“

„Ach! ach!“ ſtöhnte Adam.

„Wenn ich nur meines Königs Genehmigung abwarte, um ihre Hand als Gattin mir zu erbitten: könnteſt Du mir den Umgang mit meiner Verlobten verwehren?“

„So liebt ſie Dich alſo?“ ſagte Adam in einem Ton, der große Angſt und Beklemmung ausſprach — „ſie liebt Dich alſo? ſprich!“

„Es iſt mein Stolz, es glauben zu dürfen.“

„Dann geh — geh ſogleich; komm nicht mehr zurück, bis Du Deinen Muth ſo weit aufgeboten, um dem

Opfer zu trotzen: nein, nicht eher, als bis der Prieſter am Altare bereit ſteht, nicht eher als bis der Bräutigam die Braut in ſein Haus zu führen begehrt. Und da dieſe Zeit nie kommen wird — nie — nie: geh, und laß Du mich dem brechenden Herzen zuflüſtern. 'Muth, Ehre und Tugend ſind Dir noch geblieben, und Deine Mutter ſchaut vom Himmel herab auf ein unbeflecktes Kind!' "

Die Auferweckung der Todten hätte kaum den Höfling mehr überraſchen und entſetzen können, als dieſe plötzliche Offenbarung von Leben, Leidenſchaft und Thatkraft bei einem Manne, der bisher in den tiefen Falten ſeiner Gedanken zu ſchlummern geſchienen hatte, wie die eingepuppte Raupe in ihrem Gewebe. Aber wie wir bisher ſtets geſehen, daß immer, wenn dieß ſeltſame Weſen aus ſeiner tiefſinnigen Zerſtreutheit erwachte, er ein lebhaftes Ehrgefühl, Muth und Wahrheitsſinn beſaß, und zeigte — ſo wurde jetzt Adam Warner, ſey es nun daß, wie er geſagt hatte, der Verluſt des Heureka in ſeinem Gemüth dem Bewußtſeyn praktiſcher Pflichten mehr Raum ließ, oder daß ihre gemeinſamen Leiden ihm ſeine holde Genoſſin und Tochter theurer gemacht, und die Zärtlichkeit auch die Einſicht geſchärft hatte, er wurde jetzt gewaltig und majeſtätiſch in ſeinen Rechten, in ſeinem heiligen Beruf als Vater; größer in ſeinem einfachen häuslichen Familiencharakter, als wie er, in ſeinem Wahnſinn als Erfinder und in dem übermächtigen Hunger des hochfahrenden Genius, zu ſeiner Tochter Bett geſchlichen war, und ſie aufgeweckt hatte mit dem Ruf: „Gold!“

Gegenüber der Kraft und Gewalt von Adams Beſchwörung, der mit ausgeſtreckter Hand, Schmerz und Qual, aber zugleich einen gebieteriſchen Ausdruck in ſeinen Zügen, daſtand, ließ den begabten Liebhaber all ſeine Kunſt und Selbſtbeherrſchung im Stich, und er war wie ein Bezauberter.

Er blieb im buchſtäblichen Sinne ſtumm, gab keine Antwort, — bis plötzlich der Anblick Sybillens, die, überraſcht über dieſe ungewohnte Unterredung, aber ihren Gegenſtand und ihre Beſchaffenheit nicht ahnend, jetzt aus dem Hauſe kam, ihn erleichterte und ſtärkte; und ſein erſter Gedanke war auch jetzt, wie immer, würdig und edel, und zeigte, wiewohl in trüber Dämmerung, welch ein herrliches Weſen er hätte werden können, in einer Zeit geboren und unter Menſchen erwachſen, welche den Gedanken und die Regung zur That und Gewohnheit erzogen hätten!

„Wackrer alter Mann!“ ſagte er, die noch gebieteriſch erhobene Hand küſſend — „Du haſt geſprochen, wie es Dir geziemt; und meine Antwort will ich Deiner Tochter ſagen.“ Dann zu der verwunderten Sybille eilend, fuhr er fort: „Dein Vater ſagt mit Recht, daß ich nicht ſo, zweideutig und heimlich, dieß Haus beſuchen ſollte, das beglückt und geſegnet iſt durch Deine geliebte Gegenwart — ich gehorche; — ich verlaſſe Dich, Sybille. Ich gehe zu meinem König, als ein Mann, der ihm lang und treu gedient hat, und der als ſeinen Lohn — Dich verlangt!“

„Oh, mein Lord!“ rief Sybille in großmüthigem

Schrecken; „beſinne Dich wohl! bedenke, was Du erſt geſtern Abend geſagt haſt! Dieſer König ſo heftig — mein Name ſo verhaßt! Nein — nein! verlaßt mich. Fahre wohl für immer, wenn es ſo recht iſt, wie denn recht ſeyn muß, was Du und mein Vater dafür erklärt. Aber Dein Leben — Deine Freiheit — Deine Wohlfahrt — die ſind mein Glück, und Du haſt kein Recht ſie zu gefährden!“ Und ſie ſank vor ihm auf die Kniee. Er hob ſie auf und preßte ſie an ſein Herz; dann ſie ihres Vaters Armen übergebend, ſagte er mit einer von Rührung faſt erſtickten Stimme:

„Nicht als Peer und als Ritter, ſondern als Mann mache ich mein Recht auf Herd und Heimath geltend! Mag Edward finſter ſchauen — ſeine Gaben zurücknehmen — mich von ſeinem Hofe verbannen — Du biſt Mehr werth als das Alles! Erwarte mich — ſeufze nicht — weine nicht, lächle, bis wir uns wiederſehen!“ Mit dieſen Worten verließ er ſie — eilte zu dem Stall, wo ſein Pferd ſtand, zäumte es mit eigner Hand, und ritt dann mit der Eile eines Mannes, den Leidenſchaft ſpornt und hetzt, dem Tower in London zu.

Aber als Sybille aus ihres Vaters Armen emporfuhr, wie ſie die verhallenden Hufſchläge des den Geliebten forttragenden Roſſes hörte, um zu horchen und zu horchen auf den letzten Laut, der von ihm zeugte, da traf ihr Auge auf eine ſchreckliche Erſcheinung, die ihr immer Leid und Entſetzen verkündete. Jenſeits des Geheges um den Obſtgarten, das ihre Geſtalt, aber nicht ihr wohl-

bekanntes, darüber hinweg ſpähendes Geſicht verdeckte, ſtand die Tamburinſchlägerin, Graul. Ein gellender Schrei des Schreckens entfuhr Sybillens, als ſie ſie erkannte, und ſie warf ſich wieder an Adams Bruſt; aber als er ſich umſchaute, um die Urſache ihres Schreckens zu entdecken — war Graul verſchwunden.

Drittes Kapitel.

Tugendhafte Vorſätze der Probe der Eitelkeit und der Welt unterworfen.

Als Haſtings ſein Haus erreichte, erfuhr er, daß der Hof noch in Shene ſey. Er wartete nur, bis das Gefolge, welches ſein Rang erheiſchte, beritten und bereit war, und begab ſich dann nach dem Hofe, noch vor Einbruch der Nacht, von welchem ſich entfernt zu halten er in neueſter Zeit ſo viele Ausreden gehabt hatte. Edward war gerade beim Bankett, und Haſtings war ein zu erfahrner Hofmann, um ihn in einem ſolchen Zeitpunkt zu ſtören. In einer Stimmung, die nicht eben zur Geſelligkeit geeignet war, begab er ſich nach den Gemächern, die ihm gewöhnlich vorbehalten wurden, als ihm unterwegs ein Gentleman begegnete, und ihn mit großer Ehrerbietung in Kenntniß ſetzte, daß der Lord Scales und Rivers ſchon dieſe Gemächer in Beſchlag genommen für die erſte Kammerfrau ſeiner Gemahlin — daß aber andere Zimmer, wenn ſchon weniger bequem und geräumig, ihm zu Befehl ſtünden.

Haſtings hatte nicht den hochfahrenden und mehr als königlichen Stolz Warwick's und Montagu's, aber dieſe Nachricht reizte und erbitterte ihn merklich.

„Meine Gemächer als Lord Kämmerer — als Einer der Oberhauptleute im Heere des Königs, der Kammerfrau von Sir Anthony Woodville's Weib angewieſen? Auf weſſen Befehl, Sir?“

„Auf Befehl Ihrer Hoheit der Königin — verzeiht mir, mein Lord,“ und der Gentleman fuhr, ſich rings umſchauend, mit leiſer Stimme fort — „verzeiht mir, Ihre Hoheit ſetzte hinzu: 'Wenn der Lord Kämmerer nicht vor Ende der Woche zurück kommt, ſo dürfte er nicht blos die Zimmer, ſondern auch das Amt nicht mehr unbeſetzt finden.' Mein Lord, wir Alle lieben Euch — vergebt meinem Eifer, und ſeht wohl zu, wenn Ihr behaupten wollt, was Euch gebührt!“

„Dank, Sir. — Iſt mein Lord von Glouceſter im Palaſt?“

„Ja, und in ſeinem Zimmer. Er bleibt nicht lange beim Mahl ſitzen.“

„Seyd ſo gut und erbittet mir Seiner Hoheit Erlaubniß; ihm aufzuwarten, wenn er gelegene Zeit hat — ich erwarte hier ſeine Antwort.“

An die Wand des Corridors ſich lehnend, überließ ſich Haſtings andern Gedanken als an Liebe! So ſtark iſt die Gewohnheit — ſo mächtig Eitelkeit oder Ehrgeiz, wenn man ſich ihnen einmal hingegeben, daß dieſe kleine Zurückſetzung eine plötzliche Umwälzung im Gemüth des

königlichen Günſtlings hervorbrachte — wieder ergriff ihn mit fieberiſcher Haſt und Gier das aufgeregte glänzende Hofleben; dieß Leben, ſo langweilig wenn ſicher, wurde reizend, wenn gefährdet. Seinen Feinden entgegenarbeiten — ſeine Nebenbuhler demüthigen — des Königs Gunſt wieder gewinnen — mit der gewandten Schlauheit und Kunſt ſeines geübten Verſtandes alle feindſeligen Plane und Anſchläge vereiteln — das waren die Ideen, die ſich in ſeinem Kopfe durchkreuzten und drängten, und Sybille war vergeſſen!

Der Gentleman erſchien wieder. „Prinz Richard erwartet meines Lords Beſuch mit Liebe und Freude;“ und nach des Herzogs Zimmer begab ſich Lord Haſtings. Richard, mit einem weiten Hausrock bekleidet, welcher die Mängel ſeines Wuchſes verſteckte, ſtand auf von einem mit Papieren bedeckten Tiſch und umarmte Haſtings mit Herzlichkeit und Freude.

„Nie war ich erfreuter, Dich zu begrüßen, lieber William. Ich bedarf Deines weiſen Rathes beim König, und ich habe frohe Zeitungen für Dein Ohr.“

„Pardieu, mein Prinz, der König, dünkt mich, wird kaum achten auf die Räthe eines todten Mannes!“

„Eines todten Mannes?“

„Ja. Am Hof ſcheint es, ſind Männer todt, Ihre Zimmer werden von Andern eingenommen, ihre Stellen vergeben oder verſprochen, wenn ſie nicht Morgens und Nachts kommen, den König zu überzeugen, daß ſie noch

leben.“ Und Haſtings wiederholte mit erzwungener Munterkeit die ihm gewordenen Nachrichten.

„Was wollt Ihr, Haſtings?“ ſagte der Herzog, die Achſeln zuckend, aber mit einer geheimen Bedeutung in ſeinem Tone. „Lord Rivers wäre Nichts an ſich ſelbſt; aber ſeine Frau iſt eine mächtige Erbin,* und heiſcht Glanz, wie ſie ihm Prunk verleiht. Schaut Euch um, und ſagt mir, welcher Mann hat ſich je in der Macht behauptet, ohne die mächtige Verwandtſchaft, die gebührende Mitgift, den ſcharfblickenden, unſichtbaren, nie ſchlummernden weiblichen Einfluß einer edeln Gattin? Wie kann ein armer Mann ſeinen Ruf wahren und vertheidigen, ſeinen populären Namen, jenes luftige und doch allmächtige Ding, das wir Würde oder hohe Stellung nennen, gegen die Stacheln und Pfeile weiblicher Intrike und weiblicher Klatſcherei? Aber er vermählt ſich, und ſiehe da, ein Schwarm von feenhaften Kämpen erſcheint, welche die Schelme von Nebenbuhlern unſichtbar zwicken; ſein Weib hat ihr eigenes Heer in Unterröcken und Miedern, das ſie gegen die Damen ſeiner Feinde in Schlachtordnung ſtellt. Daher mein Freund, ſo lang Du unvermählt biſt, denke nicht daran, es mit Lord Rivers aufzunehmen, welcher eine Frau hat mit drei Schweſtern, zwei Tanten und ein paar Dutzend Muhmen!“

* Eliſabeth verſchaffte ihrem Bruder, Sir Anthony, die größte Erbin im Königreich — an der Tochter des Lord Scales, eine Frau, beiläufig bemerkt, welche zur Zeit der Heirath noch ganz ein Kind geweſen ſeyn ſoll.

„Und wenn,“ verſetzte Haſtings, immer unruhiger werdend bei des Herzogs wahrheitsvoller Ironie — „wenn ich eben jetzt gekommen wäre, den König um Erlaubniß zu bitten, mich zu vermählen —“

„Wenn das wäre — und Deine erkorene Braut wäre eine Lady von Reichthum und Macht und mit vielen Verbindungen und mit geübter Gewandtheit im Hofleben, ſo würdeſt Du der mächtigſte Lord im Königreich werden nach Warwicks Verbannung.“

„Und wenn ſie nur Jugend, Schönheit und Tugend beſäße?“

„Oh, dann, mein Lord Haſtings, flehe Deinen heiligen Schutzpatron um Krieg an — denn im Frieden würdeſt Du Dich unter dem Haufen verlieren. Aber weg jetzt mit ſolchen Späſſen; denn Du biſt nicht der Mann, von Jugend, Tugend und dergleichen in nüchternem Ernſte zu ſchwatzen in dieſer Werktagswelt, wo Nichts jung und Nichts tugendhaft iſt; — und leihe jetzt Dein Ohr ernſten Dingen.“

Hierauf theilte der Herzog Glouceſter die neueſten Zeitungen mit, welche eingelaufen waren von den Machinationen Warwicks. Er war in beſter Laune; denn dieſe neueſten Nachrichten meldeten nur erſt die Weigerung Margaretha's, den Vorſchlag eines Ehebündniſſes mit des Grafen Familie anzunehmen, obwohl andrerſeits der Herzog von Burgund, in beſtändigem Briefwechſel mit ſeinen Spionen ſtehend, ſchrieb: Warwick ſchaffe aus eignen Mitteln Vorräthe für mehr als 60,000 Mann an; und,

mit oder ohne Lancaſter, ſey der Graf geſonnen und bereit, die Macht und den Einfluß ſeiner Familie mit den Heeren Edwards ſich meſſen zu laſſen.

„Und," ſagte Haſtings, „wenn ſeine ganze Familie ſich ihm anſchlöße, welcher ausländiſche König könnte einen gleich furchtbaren Einfall machen? Maltravers und die Mowbrays, Fauconberg, Weſtmoreland, Fitzhugh, Stanley, Bonville, Worceſter —"

„Aber zum Glück," ſagte Glouceſter, „ſind die Mowbrays auch mit der Königin Schweſter verſchwägert; Worceſter verabſcheut Warwick; Stanley murrt immer gegen uns, ein ſicheres Zeichen, daß er für uns fechten wird; und Bonville — ich habe einen zuverläſſigen Anhänger von York im Auge, welchem die Angehörigen dieſes Hauſes zugewieſen werden ſollen. Aber hievon nachher. Was ich jetzt von Deiner Weisheit wünſche, iſt, daß Du mir helfeſt, Edward aus ſeiner Lethargie aufzurütteln; er lacht über die ihm drohende Gefahr, und beſpricht ſich weder mit ſeinen Hauptleuten, noch beſetzt er ſeine Küſten mit Mannſchaft. Sein Muth macht ihn zu einem Thoren."

Nach einigem weitern Geſpräch über dieſe Gegenſtände, und einer genauern Angabe der Vorkehrungen, welche dem König dringend anzurathen Glouceſter für nothwendig erachtete, ſagte endlich der Herzog, mit ſeinem Stuhl Haſtings näher rückend, mit einem Lächeln:

„Und jetzt, Haſtings, zu Deinen Angelegenheiten; es ſcheint, Du haſt Nichts gehört von den Neuigkeiten, die

uns vor vier Tagen zukamen — der Lord Bonville iſt todt, — vor drei Monaten* geſtorben auf ſeinem Schloß in Devon. Deine Katharine iſt frei und in London. Nun, Mann, wo bleibt Deine Freude?“

„Eine Zeit iſt — eine Zeit war!“ ſagte Haſtings düſter. „Der Tag iſt vorüber, wo dieſe Nachricht mich mit Freude erfüllen konnte.“

„Vorüber! nein, Deine guten Sterne ſelbſt haben ſich für den Aufſchub gewehrt. Sieben treffliche Schlöſſer machen der ſchönen Wittwe Witthum aus; die ſtattliche Mitgift, die ſie dem Lord zugebracht, fällt an ſie zurück. Ihre Tochter ſelbſt bringt Dir noch Macht zu. Die junge Cecily Bonville, die Erbin, verlangt Lord Dorſet zur Ehe. Deine Gattin wird die Schwiegermutter von Deiner Königin Sohn; andrerſeits iſt ſie ſchon Tante der Herzogin von Clarence; und George, verlaß Dich darauf, wird früher oder ſpäter von Warwick abfallen und Verzeihung erlangen. Mächtige Verwandtſchaft — gewaltige Beſitzungen — eine Lady von fleckenloſem Namen und ausnehmender Schönheit, und Deine erſte Liebe! — Deine Hand zittert! — Deine erſte, Deine einzige und Deine letzte Liebe!“

* Wer die Briefe von Paſton geleſen, wird es nicht unglaublich finden, daß es ſo lange Zeit anſtand, bis der Tod eines Edelmanns auf ſeinem Landſitz in der Hauptſtadt bekannt würde — die gewöhnlichen Vermittler und Verbreiter von Nachrichten und Neuigkeiten waren die herumziehenden Beſucher der Jahrmärkte. Ein Vater konnte Monate lang den Tod ſeines Sohnes nicht erfahren.

„Prinz — Prinz! haltet ein! Selbſt wenn es ſo wäre — kurz, Katharine liebt mich nicht!“

„Du irrſt Dich! Ich habe ſie geſehen, und ſie liebt Dich darum nicht weniger, weil ihre Tugend es ſo lange verhehlt hat!“

Haſtings ſtieß einen Schrei leidenſchaftlicher Freude aus, aber wieder verfinſterte ſich ſein Geſicht.

Glouceſter beobachtete ihn ſchweigend; außer den Beweggründen der Neigung, die er damals aufrichtig für Haſtings hegte, mochte wohl auch die Politik dem Herzog es wünſchenswerth machen, einem ſo loyalen Anhänger von York die Hand und den Reichthum von Lord Warwicks Schweſter zu verſchaffen; aber mit Klugheit den Gegenſtand nicht weiter verfolgend, ſagte er in verändertem, gleichgültigem Tone: „Verzeih mir, wenn ich mich in Sachen eingemiſcht habe, worüber jeder Mann für ſich ſelbſt urtheilt und entſcheidet. Aber da, trotz allen Hinderniſſen, über kurz oder lang, Lady Anna Nevile die Meinige werden wird, hätte es mich gefreut, einen nahen Verwandten an Lord Haſtings zu bekommen. Und jetzt, da es ſpät wird, bitte ich Dich, laß Edward in ſeinem Zimmer Dich nicht vergebens erwarten!“

Als Haſtings dem König aufwartete, merkte er ſogleich, daß Edwards Benehmen gegen ihn verändert war. Zuerſt ſchrieb er dieß auf Rechnung der gehäſſigen Einflüſterungen der Königin und ihres Bruders; aber bald verrieth der König ſelbſt die Urſache ſeiner veränderten Stimmung.

„Mein Lord,“ ſagte er, „ich bin kein Heiliger, wie Du weißt; aber es gibt Bande und Verhältniſſe, par amour, die, nach meinem Sinn, Rittern und Edeln um die Perſon eines Königs nicht geziemen.“

„Mein Gebieter, ich verſtehe Euch nicht!“

„Still, William!“ verſetzte der König in milderem Tone, „Du haſt mich mehr als einmal verdrüßlich gemacht mit Bitten um Verzeihung für den Schwarzkünſtler Warner — der ganze Hof ärgert ſich an Deiner Liebe zu ſeiner Tochter. Du haſt Dich unter armſeligen Vorwänden von Deinem Amt und Poſten entfernt! Ich kenne Dich zu gut, um nicht zu wiſſen, daß die Liebe allein Dich veranlaſſen kann, Deinen König zu vernachläſſigen — Du haſt Deine Zeit zu den Füßen oder in den Armen dieſer jungen Zauberin zugebracht! Ein Wort für jetzt und für alle Zeit — derjenige, der in den Schlingen einer Hexe gefangen iſt, kann nicht der treue Diener eines Königs ſeyn! Ich verlange von Dir, als Pflicht oder als Gefälligkeit, ſieh' dieſe ſchöne Dirne nicht mehr! Was, Mann, ſind nicht Lady's genug im luſtigen England, daß Du Dich um eines ſo unchriſtlichen Liebchens willen opfern ſollteſt?“

„Mein König! wie kann dieß arme Mädchen Dich ſo erzürnt haben?“

„Weißt Du nicht,“ — begann der König ſcharf, und wechſelte die Farbe, als er ſeines Günſtlings kummervolles Erſtaunen bemerkte, —

„Ha, gut!“ murmelte er vor ſich hin; „ſie ſind bis jetzt verſchwiegen geweſen, aber wie lang werden ſie es

noch ſeyn? Ich komme gerade noch zu rechter Zeit. Es iſt genug," fuhr er laut und ernſt fort — „es iſt genug, daß unſer gelehrter Bungey * ihren Vater für einen höchſt peſtilenzialiſchen Zauberer hält, der ſeine Zauberſprüche zu Gunſten Lancaſters und des Rebellen Warwick murmelt; daß das Mädchen ihres Vaters unheilige Gaben und Künſte geerbt hat, — und daher gebiete ich Dir, als Herr und König, und bitte Dich, als liebender Freund, weder Vater noch Tochter je mehr zu ſehen! Laß Dir dieß genügen — und jetzt will ich Dich über Staatsangelegenheiten hören."

Was auch Haſtings fühlen und denken mochte, er ſah, daß dieß nicht der Zeitpunkt war, Gegenvorſtellungen bei dem Könige zu wagen, und ſo bemühte er ſich, ſich zu ſammeln, und mit Ruhe über die hochwichtigen Intereſſen zu ſprechen, worüber Edward ihn zu Rathe zog; aber er war ſo zerſtreut und abweſend, daß er einen traurigen Rathgeber vorſtellte; und der König, Mitleiden mit ihm fühlend, entließ für dieſe Nacht ſeinen Kämmerer.

Kein Schlaf beſuchte das Lager Haſtings'; ſein Scharfblick erkannte wohl, daß, wie groß auch Edwards Aberglauben ſeyn mochte — und er glaubte von ganzer Seele an Zauberei — doch ein mehr weltlicher Beweggrund ihn mit ſolcher Erbitterung gegen die arme Sybille erfüllte. Aber da, wie wir kaum zu ſagen brauchen, Haſtings weder von dem zerſtreuten Warner, noch von

* Man wird ſich erinnern, daß Edward ſelbſt ein Mann ohne gelehrte Bildung war.

ſeiner unſchuldigen Tochter den wahren Grund erfahren hatte, arbeitete er ſich ab mit eiteln Vermuthungen und ahnte nicht, daß Edward unwillkührlich die höhere Ritterlichkeit ſeines galanten und tapfern Günſtlings ehrend anerkannte, wenn er am meiſten unter allen Menſchen vor Hastings das Geheimniß ſeines Verbrechens, welches der Philoſoph und ſein Kind ausſagen konnten, verborgen zu halten ängſtlich wünſchte. Wenn Hastings ſeinen Namen und ſeinen Rang Sybillen gab, welch ein mächtiges Gewicht mußte dann plötzlich die Ausſage der geringen Zeugin erlangen!

Sich wegwendend von dem Bilde Sybillens, an welches ſich ſo nur Vorſtellungen von Gefahr, Verlegenheit, Demüthigung, Ungnade, Verderben knüpften, rief ſich Lord Hastings die Worte Glouceſters ins Gedächtniß zurück; und das ſtolze Bild Katharinens, umgeben von allen Erinnerungen früher Leidenſchaft — von allen Attributen gegenwärtiger, lockender Ehre — ſtieg vor ihm auf, und er ſchlief endlich ein, und träumte — nicht von Sybillen und dem beſcheidenen Obſtgarten, ſondern von Katharina in ihrer jungfräulichen Blüthe — von dem Baume der Zuſammenkunft bei dem Schloß Middleham — von dem zerbrochenen Ring — von dem Entzücken und dem Leid der erſten hochſtrebenden Liebe ſeiner Jugend.

Viertes Kapitel.

Der von Sybillen geſuchte Kampf zwiſchen ihr und Katharinen beginnt in drohendem Ernſte.

Haſtings fühlte ſich erleichtert, als am folgenden Tage verſchiedene Couriere mit ſo wichtigen Nachrichten ankamen, daß alle andre Gedanken von den Staatsangelegenheiten verſchlungen wurden. Ein geheimer Bote vom franzöſiſchen Hofe verſetzte Glouceſter in eine jener leidenſchaftlichen Anwandlungen krampfhafter Wuth, welchen er, bei all ſeinem Verſtand und ſeiner Verſtellungskunſt, zu Zeiten unterworfen war — durch die Nachricht von der Verlobung Anna's mit Prinz Edward; — auch vermochte der Brief Clarence's an den König, welcher den Erfolg von einem ſeiner liſtigen Plane bezeugte, Richard nicht über das Fehlſchlagen des andern zu tröſten. Ein Brief von Burgund beſtätigte die Kunde des Spions, meldete die Abſicht des Herzogs Carl, eine Flotte auslaufen zu laſſen, um Warwicks Einfall in England zu hindern, und tadelte König Edward ſcharf wegen ſeiner Saumſeligkeit, daß er ſich nicht gehörig rüſte gegen einen ſo furchtbaren Feind. Edward, in ſeiner luſtigen und ſorgloſen Vermeſſenheit, mehr eines irrenden Ritters als eines Monarchen würdig, lachte über das Wort Einfall. „Die Peſt über des Burgundiers Schiffe! Ich wünſche nur, daß der Graf lande!“ ſagte er zu ſeinem Rathe. Niemand ſtimmte in dieſen Wunſch beifällig ein, aber im ſpätern Verlaufe des

Tages kam ein dritter Bote mit Nachrichten, welche Edwards ganzen Grimm erweckten; gleichgültig gegen jede ferne Gefahr, ging er immer raſch zur Thatkraft und zur Rachgier über, wenn ein Feind ſchon im Feld ſtand. Und der Lord Fitzhugh (der junge Edelmann, welchen wir ſchon bei Olney unter den Rebellen gefunden, und der jetzt die Titel und Würden ſeines Hauſes geerbt hatte) hatte plötzlich im Norden an der Spitze eines furchtbaren Aufſtandes ſich erhoben. Kein Mann beſaß eine ſo umfaſſende Erfahrung in der Kriegführung jener Bezirke, kannte ſo gut die Gemüthsart und Stimmung des Volkes, und die Neigungen der verſchiedenen Städte und Herrſchaften wie Montagu; er war der ſo zu ſagen natürliche Feldherr gegen die Rebellen. Eine lebhafte Erörterung fand Statt über das Vertrauen, das man in einem ſo kritiſchen Zeitpunkt in den Marquis ſetzen dürfe; aber während die Schlaueren es auf jede Gefahr hin für gerathener hielten, ihn nicht ohne Anſtellung zu laſſen, und ſeine Dienſte bei einer Expedition zu verwenden, die ihn aus der Nähe ſeines Bruders entfernte, falls der Letztere, wie man erwartete, an der Küſte von Norfolk landete: glaubte Edward, mit einer hartnäckigen Blindheit, die beinahe unglaublich ſcheint, feſt an die unwandelbare, blinde Ergebenheit und Loyalität des Mannes, den er gekränkt und arm gemacht, und den er dadurch, daß er ſeine Tochter dem Lancaſtriſchen Prinzen angeboten, noch ganz neuerlich getäuſcht und gehöhnt hatte. Montagu ward in Eile berufen, und erhielt den Befehl, ſofort nach dem Norden zu marſchiren,

Truppen aufzubieten und deren Oberbefehl zu überneh=
men. Der Marquis gehorchte mit wenigeren Worten,
als er ſonſt zu machen pflegte — verließ den König, ſprang
auf ſein Pferd, und wie er vom Palaſt wegritt, zog er ei=
nen Brief aus dem Buſen. „Ha, Edward!“ ſagte er,
mit den Zähnen knirſchend; „ſo wollteſt Du alſo, nachdem
Du feierlich Deine Tochter meinem Sohne verlobt hat=
teſt, ſie Deinem Lancaſtriſchen Feind geben! Memme, daß
Du den Frieden von ihm erkaufen! Schurke, daß Du Dein
Wort brechen wollteſt! Ich danke Dir für dieſe Nachricht,
Warwick; denn ohne dieſe Kränkung hätte ich nimmer,
das fühle ich, wenn die Stunde gekommen wäre, mein
Schwert ziehen können gegen dieſen treuloſen Mann —
zumal nicht für Lancaſter! Ja, zittre Du, der Du alle
Treue und Ehre höhnſt und verlachſt! Wer ſelbſt ein Ver=
räther iſt, darf die Rache nicht Hochverrath nennen!“

Mittlerweile begab ſich Edward, um weitere Vor=
kehrungen zu treffen, nach London in den Tower. Neue
Anzeichen von der Mine unter ſeinen Füßen erwarteten
hier den leichtſinnig ungläubigen König. An der Thüre
von St. Paul, an vielen Kirchen der Metropole, an der
Standarte in Chepe und auf der Londoner Brücke war in
der verfloſſenen Nacht, Niemand wußte von Wem, die be=
rühmte, von Warwick und Clarence unterzeichnete, in der
kühnen und kraftvollen Sprache des Grafen abgefaßte
Proklamation angeſchlagen worden, die ihre baldige Rück=
kehr ankündigte, eine kurze und kräftige Schilderung der
Mißregierung des Königreichs entwarf, und ihren Ent=

ſchluß ausſprach, alle Uebelſtände zu verbeſſern und allen Beſchwerden abzuhelfen. Obgleich die Proklamation die Wiedereinſetzung der Lancaſtriſchen Linie nicht ausſprach, (ohne Zweifel aus Rückſicht für Heinrichs Leben und Sicherheit,) kannten doch ſchon alle Leute in der Hauptſtadt das furchtbare Bündniß zwiſchen Margaretha und Warwick. Doch auch jetzt noch lächelte Edward mit Verachtung, denn er vertraute auf den Brief, den er von Clarence erhalten, und war feſt überzeugt, daß im Augenblick, wo der Herzog und der Graf landeten, der Erſtere ſeinen Genoſſen durch heimlichen Verrath dem König überliefern würde; und ſo war, trotz all dieſer aufregenden Veranlaſſungen zu ernſter Beſorgniß und Unruhe, doch das nächtliche Bankett im Tower ſo fröhlich und ausgelaſſen wie nur je. Haſtings verließ das Mahl, ehe es zum wilden Gelage ward, und trat, in vielfache, tiefe Gedanken und Betrachtungen verſunken, in ſein Zimmer. Er warf ſich auf einen Sitz, und ſtützte ſein Angeſicht auf ſeine Hände.

„Oh! nein — nein!“ murmelte er; „jetzt, in der Stunde, wo wahre Größe am meiſten ſichtbar und erkannt wird — wo Fürſt und Peer ſich Rath ſuchend um mich drängen — wo Edelmann, Ritter und Knappe ſich um die Erlaubniß bewerben, in der Truppe mitzuziehen, deren Führer Haſtings iſt — jetzt fühle ich die Unmöglichkeit, fühle ich, wie trüglich ſchmeichelnd der Traum war, daß ich auf Alles verzichten könnte — auf Alles, um eines Lebens in der Dunkelheit, um der Liebe eines jungen Mädchens willens! Liebe! als ob ich nicht ihre Täuſchun-

gen bis zum Ueberdruß kennen gelernt hätte! Liebe — als ob ich noch einmal lieben könnte, oder — wenn auch lieben — ach! ſo muß dieſe Liebe nur ein Licht ſeyn, das die Erinnerung wiederſpiegelt. Und Katharine iſt wieder frei!" Er ſenkte, wie er ſo ſprach, ſein Antlitz zu Boden, vielleicht aus Schaam und Reue, daß er, dem es jetzt ſo ums Herz war, ſo ganz anders gefühlt hatte, als er Sybillen bis zu ſeiner Rückkehr hatte lächeln heißen!

„Iſt es die Luft dieſes verfluchten Hofes, welche unſere beſten Entſchlüſſe vergiftet!" murmelte er, als eine Art Entſchuldigung vor ſich ſelbſt; aber kaum war die armſelige Ausrede über ſeine Lippen, als das Murmeln in einen Ausruf der freudigen Ueberraſchung überging. Ein Brief lag vor ihm — er erkannte die Hand Katharinens. Wie viel Jahre waren verſtrichen, ſeit er ihre Handſchrift nicht mehr geſehen hatte — ſeit den Zeilen, die ihm ihr Lebewohl, und ihre Bitte, ſie zu vergeſſen, brachten! Jene Zeilen waren halb verwiſcht geweſen von Thränen, und dieſe, wie er die Seide aufriß, womit ſie zugebunden waren — auch auf dieſen waren Spuren von Thränen ſichtbar! Das Billet war jedoch ganz kurz und die Schriftzüge waren mit zitternder Hand geſchrieben. Es lautete ſo: —

„Morgen, vor Mittag, wird Lord Haſtings gebeten, diejenige zu beſuchen, deren Leben er getrübt hat durch den Gedanken und die Anklage, daß ſie das ſeinige umwölkt und verbittert habe.

Katharine de Bonville."

Wir überlaſſen jetzt Haſtings den Gedanken der Furcht oder der Hoffnung, welche dieſe Zeilen in ihm erregen mochten, und führen den Leſer in ein Zimmer nicht ſehr fern von dem ſeinigen — in das Zimmer des berühmten Mönchs Bungey.

Der Ergaukler ſtand vor dem erbeuteten Heureka und ſtarrte es an mit einem Ausdruck von ernſtkomiſcher Verzweiflung und Wuth. Wir ſagten vor dem Heureka, zur Bezeichnung all der ſinnreichen Vorrichtungen und Einrichtungen, welche zur Erreichung Eines Zwecks von dem erfinderiſchen Schöpfer erſonnen worden waren, ein harmoniſches Ganze, aus vielen einzelnen Stücken zuſammengeſetzt; — aber das Geſchöpf von Eiſen verdiente den ſtolzen Namen nicht mehr, denn ſeine verſchiednen Beſtandtheile oder Glieder waren jetzt auseinandergerenkt und zerriſſen, und lagen durcheinander in wüſter Verwirrung da.

Neben dem Mönch ſtand ein weibliches Weſen in einen langen Scharlachmantel gehüllt, die Kapuze zum Theil über das Geſicht gezogen, doch ſo, daß immer noch der harte, dünne, bösartige Mund, das ſtrenge, ſcharfe Kinn, und die feſten, wie aus Stein gehauenen Kinnbacken, auf große Entſchloſſenheit deutend, ſichtbar blieben.

„Ich ſage Dir, Graul," ſagte der Mönch, „Du biſt bei weitem am beſten zugekommen bei dieſem Handel. Ich habe dieſe diaboliſche Maſchine in alle Formen und Geſtalten gelegt, und Latein genug darüber gemurmelt, um ein Ungeheuer zu einem geſitteten Weſen umzuzau=

dern. Und das verfluchte Ding, nachdem es mir beinahe drei Finger abgezwickt, und mich mit ſiedendem Waſſer gebrüht, und wüthend geziſcht und geſprudelt hat, ſo daß jeder andre Mann als der Mönch Bungey vor Schrecken aus der Haut gefahren wäre, iſt obstinatus ut mulum — halsſtarrig wie ein Maulthier; und es war lediglich zu Nichts nütze, bis ich zum Glück auf den Gedanken kam, dieß Gefäß von dem ganzen übrigen Apparat zu trennen — und es dient mir jetzt, meine Eier darin zu ſieden! Aber bei der Seele des Pater Merlin, den die Heiligen erlöſen mögen, ich hätte mir nicht all dieſe Mühe und Qual zu machen gebraucht, um ein Ding, das im beſten Fall die Dienſte eines Topfes für einen Pfennig leiſtet!"

„Schnell, Meiſter — es iſt ſchon ſpät. Ich muß gehen, ſo lange noch wegen der Soldaten und Courriere und Reiter, die hin und her eilen, die Thore offen bleiben. Was willſt Du von Graul?"

„Mehr Reſpekt, Kind!" brummte der Mönch. „Was ich von Dir will, iſt bald geſagt, wenn Du den Witz haſt, mir dienen zu können. Dieſer heilloſe Warner muß mir ſelbſt den Gebrauch und den Pfiff ſeiner verdammten Maſchine erklären. Du mußt ihn aufſuchen und her bringen!"

„Und wenn er Dir die Erklärung nicht geben will?"

„Der Vicegouverneur des Towers will mir einen ſteinernen Kerker, und wenn es nöthig iſt, die Folterwerkzeuge leihen, um dem kindiſchen Graukopf die Zunge zu lüpfen."

„Auf welchen Grund hin?“

„Daß Adam Warner ein Zaubrer iſt, im Sold Lord Warwicks, den nur ein mächtigerer Meiſter wie ich gehörig unterſuchen und entlarven kann.“

„Und wenn ich Dir den Zauberer bringe — was willſt Du mich dafür lehren?“

„Was wünſcheſt Du Dir am meiſten?“

Graul ſann nach und ſagte: — „Es iſt die Witterung von Krieg in der Luft. Graul folgt dem Lager — ihr Reiter gewinnt Gold und Beute. Aber der Reiter iſt ſtärker als Graul; und wenn der Reiter ſchläft, ſo hat er ſein Meſſer an der Seite und ſein Schlaf iſt leiſe und ſtörſam, denn er hat böſe Träume. Gib mir einen Trank um den Schlaf tief zu machen, daß ſein Auge ſich nicht öffnet, wenn Graul ſein Gold rapst, und ſeine Hand zu ſchwer iſt, um das Meſſer aus der Scheide zu ziehen.“

„Immunda — detestabilis! — Deinen eigenen Buhlen!“

„Er hat mich mit ſeinem Pferdezaum geſchlagen, er hat Griſell ein großes Silberſtück geſchenkt — Griſell hat auf ſeinem Knie geſeſſen — Graul verzeiht nie!“

Der Mönch, ein ſo arger Schuft er war, ſchauderte — „Ich kann Dir nicht zum Mord behülflich ſeyn, ich kann Dir den Trank nicht geben; nenne einen andern Lohn.“

„Ich gehe —“

„Nein, nein — denke nach — beſinne Dich!“

„Ich weiß wo Warner verſteckt iſt. Bis morgen

Abend um dieſe Stunde kann ich ihn in Deine Gewalt liefern. Sprich das Wort, und ſag mir den Trank zu."

„Gut, gut, mulier abominabilis! — das heißt Unwiderſtehliche, mein Schätzchen, — den Trank kann ich Dir nicht geben; aber ich will Dich eine Kunſt lehren, die den Schlaf tiefer macht, als jeder Schlaftrunk, und die nicht, wie jener Saft, zerſtört, ſondern durch öftern Gebrauch ſtärkt; eine Kunſt, die Du in Deinen Fingerſpitzen haben ſollſt, und die oft dem Schlafenden die dunkelſten Geheimniſſe ſeines Herzens entlockt!" *

„Iſt es Magie?" ſagte Graul erfreut.

„Ja, Magie."

„Ich will Dir den Zauberer ſchaffen. — Aber höre; er geht nie aus als mit ſeiner Tochter. Ich muß Beide bringen."

„Nein — das Mädchen brauch' ich nicht."

„Aber ich darf ſie nicht erwürgen, denn ein großer Lord liebt ſie — der die That entdecken und rächen würde; und wenn man ſie allein zurückläßt, wird ſie zu dem Lord gehen, und der Lord wird entdecken, was Du mit dem Zauberer gethan haſt, und Du wirſt hängen!"

„Sage nie zu mir hängen, Graul — es iſt unmanierlich und von ſchlimmer Vorbedeutung. Wer iſt der Lord?"

„Haſtings."

* Wir haben früher geſagt, daß Bungey den thieriſchen Magnetismus kannte, welcher den Nekromanten oder vielmehr Theurgen des Mittelalters gar nichts Fremdes war.

„Peſt! — und den hat man ſchon nach dem Ding dort Nachforſchungen anſtellen ſehen; und ich habe darüber gebrütet Tag und Nacht, wie eine Henne über einem Ei von Kreide — nur daß das Ei nicht der Henne die Klauen abzwickt, wie dieſe Teufelei mir gern meine Finger wegzwickte. Aber der Krieg wird mit ſeinem Wirbelwind Haſtings entführen; und wenn Gefahr droht — die Herzogin iſt meine Sklavin und wird mir aus allen Nöthen helfen. So kannſt Du alſo das Mädchen bringen; und erdroſſele ſie nicht; denn es kommt nie etwas Gutes aus einem Mord, — wenn er nicht anders unumgänglich nothwendig iſt.“

„Ich kenne Männer, die mir helfen werden, kecke Schelme, die ich ſelbſt belohnen werde; denn ich verlange nicht Dein Geld, ſondern Deine Kunſt. Wenn die Abendglocke ertönt hat, und die Fledermaus der Motte nachjagt, wollen wir Dir das Wild bringen —“

Graul wandte ſich — aber als ſie die Thüre erreichte, blieb ſie ſtehen, und ſagte plötzlich, ihre Kapuze zurückſchiebend:

„Für wie alt hältſt Du mich?“

„Wahrhaftig,“ ſagte der Mönch, „hätte ich Dich nicht auf Deiner Mutter Knieen geſehen, wie ſie meiner Bühne folgte, als ich Gaukler war, ich hätte Dich zu Dreißig geſchätzt, aber Du haſt ein zu luſtiges Leben geführt, um noch ſehr in der Blüthe ſtehend auszuſehen — aber wie verfällſt Du auf dieſe Frage?“

„Weil, wenn Reiter und Lumpenhund zu mir ſagen:

„Graul Du biſt zu abgelebt und zu alt, um aus unſerm Becher zu trinken und auf unſerem Schooß zu ſitzen und dem jungen Schatz in die Schlacht zu folgen und den fröhlichen Tanz am Jahrmarkt zu ſchlingen! — ich von meinen Schweſtern mich trennen und meine eigene Hütte für mich haben möchte, und eine ſchwarze Katze ohne ein weißes Härchen, und Kräuter ſtehlen beim Neumond, und Knochen aus dem Gebeinhaus — und denjenigen fluchen, die ich haſſe, und durch die dunſtige Luft dahinfahren auf einem Beſen, wie Mutter Halkin von Edmonton. Ha — ha! Meiſter, dann ſollſt Du mich beim Herenſabbath vorſtellen! Graul hat ganz das Zeug zu einer tüchtigen Here!“

Die Tamburinſchlägerin verſchwand mit einem Gelächter. Der Mönch murmelte ein Paternoſter, und dießmal vielleicht mit wirklicher Andacht; und nachdem er wieder bedächtig die disjecta membra des Heureka beſichtigt und geprüft hatte, holte er ernſthaft ein Entenei aus ſeinem Schrank, und verwendete den Hauptbeſtandtheil der Maſchine, die, wie Warner hoffte, die ganze äußere Geſtalt und Erſcheinung der Erde verändern ſollte, zu dem einzigen praktiſchen Nutzen, den er nach den Begriffen eines Gauklers beſaß!

Fünftes Kapitel.

Das Wiederſehen von Haſtings und Katharina.

Am nächſten Morgen, während Edward beſchäftigt war, von ſeinen wohlhabenden Bürgern alle Anlehen zu erheben, die er ihnen irgend abpreſſen konnte, wohl wiſſend, daß Gold der Nerv des Krieges iſt, — während Worceſter die Feſte des Towers, wo die Königin, ihrer Entbindung nahe, während des Feldzugs ihre Reſidenz haben ſollte, mit Mannſchaft beſetzte — während Glouceſter für Kapitäne und Barone Vollmachten ſchrieb, Truppen aufzubieten — während Sir Anthony Lord Rivers Ausbeſſerungen an ſeiner ſchmucken damasceniſchen Rüſtung befahl — und die ganze Schloßfeſte belebt und in Unruhe war von dem Gewirre des bevorſtehenden Kampfes — entſchlüpfte Lord Haſtings dem lärmenden Gewühle und begab ſich nach dem Hauſe Katharinens. Aus welchen Beweggründen, mit welchen Abſichten, war ihm ſelbſt nicht klar bewußt; vielleicht — denn in ſeiner Liebe ſelbſt für Katharine war Bitterkeit, — vielleicht um ſich an der Vergeltung, die ſeinem verwundeten Stolze gebührte, zu weiden, und zu dem Idol ſeiner Jugend zu ſagen, wie er zu Glouceſter geſagt hatte: „Eine Zeit iſt — eine Zeit war!“ — vielleicht mit einiger Erinnerung an die Treue, die er Sybillen ſchuldig war, und die um ſo mehr erwachte, jetzt, wo Katharine endlich aus dem idealen Bild in das wirkliche Weib ſich zu verwandeln ſchien, um welches zu werben, das zu gewinnen möglich und leicht war. Aber

gewiß war Sybillens Sache nicht gänzlich verloren, obwohl ſehr erſchüttert und gefährdet, als Lord Haſtings vor der Lady Bonville Thor abſtieg; aber ſein Geſicht wurde allmälig bläſſer, ſeine Miene und Haltung weniger zuverſichtlich, je näher er dem Zimmer und der Perſon der verwittweten Katharine kam.

Sie ſaß allein in demſelben Zimmer, in welchem er ſie bei ſeinem letzten Beſuche geſehen. Ihre tiefe Trauer trug, durch den Contraſt mit der Bläſſe und ausnehmenden Klarheit ihrer Geſichtsfarbe nur noch zur Erhöhung ihrer Schönheit bei. Haſtings verbeugte ſich tief und ſetzte ſich ſchweigend neben ſie.

Die Lady von Bonville betrachtete ihn einige Augenblicke mit einem unausſprechlichen Ausdruck von Schwermuth und Zärtlichkeit. All ihr Stolz ſchien verſchwunden; ſelbſt der Charakter ihres Geſichts war verwandelt; ernſte Strenge war ſanfte Schüchternheit geworden, und gemeſſene Selbſtbeherrſchung war einem unverkennbaren Kampfe von Hoffnung und Furcht gewichen.

„Haſtings! — William!“ ſagte ſie, mit leiſer und flüſternder Stimme, und beim Ton dieſes letztern Namens von dieſen Lippen fühlte der Edelmann das Blut in ſeinen Adern ſchauern und ſein Herz pochen. „Wenn,“ fuhr ſie fort, „der Schrit, den ich gethan habe, Dir unweiblich und zu kühn erſcheint, ſo erfahre wenigſtens, was meine Abſicht war und meine Entſchuldigung iſt. Es gab eine Zeit (und Katharine erröthete,) wo, wie Du wohl weißt, wenn es mir freigeſtanden hätte, dieſe Hand zu

vergeben, ſie dem gehört hätte, welcher die Hälfte dieſes Rings ſchon beſaß.“ Und Katharine nahm aus einem kleinen kryſtallnen Käſtchen das unvergeſſene Liebespfand.

„Der gebrochene Ring weiſſagte nur die gebrochene Treue,“ ſagte Haſtings mit abgewandtem Geſicht.

„Dein Gewiſſen widerſpricht Deinen Worten,“ verſetzte Katharine traurig; „ich gelobte Dir meine Treue, wenn Du meines Vaters Einwilligung gewinnen könnteſt. Welches Mädchen — und dazu eine Nevile — hätte Pflicht und Ehre ſo vergeſſen können, daß ſie dir Mehr gelobt hätte? Wir wurden getrennt. Gehen wir — oh! gehen wir über dieſe Zeit hinweg! Mein Vater liebte mich zärtlich; aber wann verſtanden ſich je Stolz und Ehrgeiz dazu, die kühnen Phantaſien eines Mädchenherzens zu berückſichtigen? Drei Bewerber, reiche Lords, — mit welchen die Verbindung meiner Familie Macht und Stärke verlieh, in einer Zeit, wo ihr Leben ſogar auf ihren tapfern Schwertern beruhte, warben als Nebenbuhler um Graf Salisbury's Tochter. Graf Salisbury hieß ſeine Tochter wählen. Dein großer Freund, und mein Verwandter, Herzog Richard von York, ſprach ſelbſt für Deine Nebenbuhler. Er bewies mir, daß mein Ungehorſam — falls wirklich, zum erſten Mal, eine Tochter meines Hauſes deſſen Haupt ungehorſam ſeyn ſollte — ein ewiges Hemmniß für Dein Glück wäre; daß, ſo lange Salisbury Dein Feind ſey, ſelbſt er nicht Deine Tapferkeit und Dein Verdienſt lohnen uud befördern könne; daß es bei mir ſtehe, Deinem Ehrgeiz Vorſchub zu leiſten, obſchon ich Deine

Liebe nicht belohnen könne; daß von der Stunde an, wo ich einem Andern angehörte, meine mächtigen Verwandten ſelbſt — denn es fehle ihnen nicht an Großmuth — dem Herzog bereitwillig beiſtehen würden, Dir eine glänzende Laufbahn zu eröffnen; Haſtings, ſelbſt da noch wünſchte und betete ich, wenigſtens nicht eines Mannes, ſondern Gottes Braut werden zu dürfen. Aber ich war gelehrt und gewöhnt — und welches edle Fräulein iſt es nicht? — meine Wünſche ganz dem Willen und dem Vortheil eines Vaters unterzuordnen. Als Nonne konnte ich nur für den Sieg von meines Vaters Sache beten; als Gattin eines Lords konnte ich Salisbury und York die Mannſchaft und die feſten Schlöſſer eines Baronen zubringen! Ich gehorchte. Höre mich weiter an. — Unter den drei Bewerbern um meine Hand waren Zwei jung und ſtattlich — in den Augen der Frauen hübſch und angenehm; und wäre meine Wahl auf Einen von dieſen gefallen, ſo hätteſt Du glauben können, eine neue Liebe habe die alte verdrängt. Da die Wahl mir überlaſſen war, wählte ich den Mann, welchen die Liebe nicht wählen konnte, und hatte in meinem Herzen doch den traurigen Troſt: „Er, der verlaſſene Haſtings wird aus meiner Wahl ſelbſt erkennen, daß ich nur die Sklavin der Pflicht — daß meine Wahl ſelbſt mir eine Buße und Qual war.“

Katharine hielt inne, und Thränen ſtürzten ihr häufig aus den Augen. Haſtings hielt ſich die Hand vor's Geſicht, und ſeine innere Bewegung verrieth ſich nur durch das Pochen ſeines Herzens. Katharine fuhr fort:

„Einmal vermählt, wußte ich, was einem Weibe geziemte. Wir ſahen uns wieder, und auf die anfänglichen Kundgebungen Deiner Verachtung und Deines Zornes — (und es wäre entehrend für mich geweſen, Dich hier zu begütigen durch Ein Wort, das geſagt hätte: 'die Gattin gedenkt noch der Liebe des Mädchens!') auf dieſe Deine erſten Empfindungen, folgte die grauſamere Rache, welche gern Kummer und Kampf in Reue und Schaam verwandelt hätte. Und dann, dann — ein ſchwaches Weib, wie ich war — hüllte ich mich in Hochmuth und Stolz. Ja, ich empfand tiefen Zorn, — und hatte ich nicht Recht? — daß Du ſo mißverſtehen, daß Du zur Vergeltung ſo mißhandeln konnteſt das Herz, dem außer der Tugend kein Erſatz für die Liebe übrig geblieben war. Und doch, doch, oft wenn Du mich am härteſten glaubteſt, am unzugänglichſten für Erinnerung und Gefühle — aber warum die Prüfung erzählen? Der Himmel ſtand mir bei, und wenn Du mich nicht mehr liebſt, ſo kannſt Du mich doch nicht verachten.“

Bei dieſen letzten Worten lag Haſtings zu ihren Füßen, über ihre Hand ſich beugend, und ſprachlos in ſeiner tiefen Gemüthsbewegung. Katharine ſah ihn einen Augenblick durch ihre Thränen an, und fuhr dann fort:

„Aber Du hatteſt, als Mann, Mittel Dich zu tröſten, die kein Weib wünſchen oder begehren konnte. Und oh! was mich am meiſten kränkte und bekümmerte, war nicht — nein! nicht die eiferſüchtige, die verwundete Eitelkeit, ſondern es war dieſe Selbſtanklage wenigſtens, dieſe

Reue, daß — ohne eine ſtachelnde und quälende Erinnerung, an erwiederte und wieder verſagte Liebe — Du nie ſo abgefallen wäreſt von Deinem Weſen, wie es in jüngern Jahren war, daß Du nie ſo leichtſinnig geſpielt hätteſt mit der ernſten Gabe der Zeit! Ach, wenn ich in Dir, dem gereiſteren Manne, Einen Fehler, unwürdig Deiner glänzenden Jugend, ſah, oder zu ſehen glaubte, oder davon hörte, ſo hat mich Unmuth über mich ſelbſt bitter und hart gegen Dich gemacht; und wenn ich Deinen Stolz höhnte, oder ſchalt, oder neckte, wie wenig ahnteſt Du da, daß die üble, zankende Laune nur die Maske der nur zu zärtlichen Erinnerung war! — Darum — darum — und überzeugt, daß trotz Allem, ach! mein Bild in Deiner Seele nicht verdrängt und erſetzt ſey — war ich, als meine Hand frei wurde, dem Himmel dankbar, daß ich noch —" (der Lady blaſſe Wange wurde röther als die Roſe, ihre Stimme bebte, und wurde leiſe und faſt unvernehmlich.) „daß ich noch glauben durfte, es ſtehe in meiner Macht, Dir für das Vergangene Erſatz zu leiſten. Und wenn," fuhr ſie fort, plötzlich zu edler Energie ſich aufraffend, „wenn ich hierin meinen Stolz gebeugt habe, ſo geſchah es, weil Du durch Stolz gekränkt und verwundet wurdeſt; und jetzt endlich haſt Du eine gerechte Genugthuung!"

Oh furchtbare Nebenbuhlerin für Dich, verlorene Sybille! War es ein Wunder, daß, als dieß Haupt an ſeine Bruſt ſank, als er bei der zauberhaften Verwandlung, welche die Alles beſänftigende und erweichende Liebe her-

beiführt an einem Mund, der lang höhniſch geweſen, an Augen, die lange ſtolz und kalt geweſen, fühlte, wie Katharine Nevile — zärtlich, ſanft, offenherzig ohne Keckheit, hochſinnig ohne Anmaßung — an die Stelle der herben und ſtrengen Dame von Bonville getreten war, die er halb haßte, während er ſich um ſie bemühte, — oh! war es ein Wunder, daß da Haſtings' Seele zu der alten Zeit zurückfloh, die dazwiſchen liegenden Gelübde und kühleren Gefühle vergaß, und nur mit leidenſchaftlichen Lippen wiederholte: „Katharine, noch immer Geliebte, ewig Geliebte! mein, endlich die Meinige!“

Dann folgte ein köſtliches Schweigen — dann Gelübde, Bekenntniſſe, Fragen, Antworten — der wonneſchauernde Austauſch von lange getrennten und jetzt in Eines zuſammenſtrömenden Herzen. Und die Zeit verfloß, bis Katharine, ſanft von dem Geliebten ſich losmachend, ſagte:

„Und jetzt, da Du das Recht haſt, meine Abſichten zu kennen und zu beſtimmen, billige, ich bitte Dich, mein gegenwärtiges Vorhaben. Krieg harrt Deiner, und wir müſſen uns für eine Zeitlang trennen!“ Bei dieſen Worten verfinſterte ſich ihre Stirne und ihre Lippe bebte. „Oh, daß ich es erleben mußte, den Tag zu betrauern, wo Lord Warwick, untreu Salisbury und York, ſeine Waffen mit Margaretha und Lancaſter verbündete — den Tag, wo Katharine erröthen könnte für den Bruder, den ſie für den Stolz und Ruhm ihres Hauſes gehalten hatte! Nein, nein,“ (fuhr ſie fort, als Haſtings ſie unterbrach mit groß-

müthigen Entſchuldigungen des Grafen, und mit Hinweiſung auf die bekannten, ihm widerfahrenen Kränkungen.) — „Nein, nein; mach' nicht ſeine Sache noch ſchlimmer, wenn Du mir ſagſt, daß ein unwürdiger Stolz, der Groll über einen Strich durch ſeine Politik oder ſeine Gewalt, ihn vergeſſen gemacht habe, was er dem Andenken ſeines Verwandten, York, dem verſtümmelten Leichnam ſeines Vaters Salisbury ſchuldig iſt. Meinſt Du, daß ich, wenn dieß nicht wäre, im Stand wäre —" ſie ſtockte, aber Haſtings errieth ihren Gedanken, der, ausgeſprochen, etwa ſo gelautet haben würde: „daß ich ſelbſt jetzt im Stande geweſen wäre, die Huldigung eines Mannes anzunehmen, der aufbricht, um mit Bannern und Hörnern meinem Bruder als ſeinem Feind entgegenzuziehen?" Der Ausdruck liebenswürdiger Sanftmuth und Heiterkeit war aus Katharinens Angeſicht jetzt verſchwunden, und ihre Miene zeigte, daß ihr hoher, altgeerbter Geiſt nur Einer Leidenſchaft ſich gebeugt hatte. Sie fuhr fort:

„So lang dieſer Kampf währt, geziemt es mir als Wittwe und ſo naher Verwandten des Grafen, mich in das von meiner Mutter geſtiftete Kloſter zurückzuziehen. Morgen reiſe ich ab."

„Ach!" ſagte Haſtings, „Du ſprichſt von dem Kampf, als gälte es nur Eine Schlacht. Aber Warwick kehrt nicht zu dieſen Küſten zurück, beugt ſich nicht zu einem einem Bunde mit Lancaſter — blos um Eines gewagten, verzweifelten Schlages willen, wie Edward zu unbeſonnen meint. Es wäre vergeblich, läugnen zu wollen, daß

der Graf zu einem ernſten und langen Kriege gerüſtet iſt, und ich zweifle ſehr, ob Edward ſeiner Macht zu widerſtehen vermag; denn die bis zum Götzendienſt gehende Verehrung des ganzen Landes wird die Reihen eines ſo furchtbaren Rebellen ſchwellen machen. Wie, wenn er ſiegt? wie, wenn wir in die Verbannung getrieben werden, wie vor uns Heinrichs Anhänger? wie, wenn der Königmacher zum Königentthroner wird? — dann Katharine, dann wirſt Du wieder dem Willen Deiner feindſeligen Verwandten unterworfen, und wieder wird Deine Hand — reich begütert wie Du biſt, und in der herrlichſten Blüthe der Frauenſchönheit ſtehend — für Haſtings verloren ſeyn.“

„Nein, wenn dieß Deine ganze Furcht iſt, ſo nimm dieſe Verſicherung und Zuſage mit Dir: daß Warwicks Verrath an dem Hauſe, für welches mein Vater fiel, ſeine Macht auflöst über eine Frau, die ſich genöthigt ſieht, ihn als Bruder zu verläugnen — die da weiß, daß Graf Salisbury, hätte er ſolche Schmach vorausgeſehen, ihn verläugnet und verſtoßen hätte als Sohn. Und wenn es zur Niederlage, zur Flucht, zur Verbannung kommt — wohin Du auch wanderſt, Haſtings, ſoll man Katharine an Deiner Seite finden — Lebe Du wohl und unſre liebe Frau ſchütze Dich! Möge Deine Lanze ſiegreich ſeyn gegen alle Feinde — außer Einem. Du wirſt meiden und ſchonen meinen — das iſt, den Grafen!“ Und Katharine, bei dieſem Gedanken weich werdend, ſchluchzte laut.

„Und komme nun Triumph oder Niederlage, ich habe Deine Zuſage?“ ſagte Haſtings, ſie tröſtend.

„Sieh,“ ſagte Katharine, den zerbrochenen Ring aus dem Käſtchen nehmend; „jetzt zum erſten Mal, ſeit ich den Namen Bonville trage, lege ich dieſe Reliquie an mein Herz — befriedigt Dich die Antwort?“

Sechstes Kapitel.

Haſtings erfährt, was Sybillen zugeſtoßen iſt — begibt ſich zum König und trifft mit einem alten Nebenbuhler zuſammen.

„Es iſt Verhängniß,“ ſagte Haſtings bei ſich ſelbſt, als er früh am andern Morgen auf dem Weg nach dem Pächterhaus war. — „Es iſt Verhängniß — und Wer kann ſeinem Schickſal entgehen?“

„Es iſt Verhängniß!“ — ein Satz des ſchwachen menſchlichen Herzens! „Es iſt Verhängniß!“ Dunkle Apologie jeder Verirrung! Der Starke und der Tugendhafte läßt kein Verhängniß gelten! Auf Erden leitet das Gewiſſen — im Himmel wacht Gott. Und das Verhängniß iſt nur das Phantom, das wir anrufen, um jenes zu ſchweigen — um dieſen zu entthronen!

Haſtings ſchonte ſein gutes Roß nicht. Mit großer Schwierigkeit hatte er eine kurze Friſt ſeinen dringenden, gebieteriſchen Geſchäften abgemüſſigt, um die letzte armſelige Pflicht zu erfüllen, die ihm jetzt noch zu vollbringen übrig blieb — vor das Mädchen hinzutreten, deſſen Herz

er umſonſt gewonnen und verführt hatte, und ihr endlich ehrlich und feſt zu erklären: „Ich kann Dich nicht heirathen. Vergiß mich, und lebewohl!“

Ohne Zweifel beſchwor ſein gelehrter und ſinnreicher Geiſt ſanftere Worte als dieſe, und künſtlicher verbrämte Perioden, um die Wahrheit zu umhüllen und aufzuſtutzen. Aber in dieſen zwei Sätzen war die Wahrheit enthalten. Er langte an dem Pächterhaus an — er trat hinein — es war ihm wie eine Gnadenfriſt, daß ihm nicht die hüpfenden Schritte Sybillens zur Bewillkommnung entgegen kamen. Er ſaß in dem beſcheidenen Zimmer und wartete eine Weile in Geduld — keine Stimme ließ ſich hören. Das Schweigen befremdete und beunruhigte ihn endlich. Er ſchritt weiter. Er begegnete der verwittweten Eigenthümerin des Hauſes, welche weinte; und ihre erſte Begrüßung bereitete ihn auf das vor, was vorgefallen war. „Oh, mein Lord, Ihr kommt gewiß, mir zu ſagen, daß Sie wohlbehalten ſind — daß Sie nicht in die Hände ihrer Feinde gefallen — der gute Gentleman, ſo ſanft — die arme Lady, ſo ſchön!“

Haſtings ſtand da wie vom Blitz gerührt — einige weitere Worte erklärten Alles, was er ſchon errathen hatte. Ein fremder Mann war am Abend zuvor im Hauſe angekommen, und hatte Adam und ſeine Tochter gebeten, ihn zu dem Lord Haſtings zu begleiten, welcher vom Pferd abgeworfen worden ſey, und ſich jetzt in einem Bauernhaus in der Nähe befinde — nicht gefährlich beſchädigt, aber nicht im Stande, ſich weiter bringen zu laſſen, und

verlangend, ihnen dringende Sachen mitzutheilen. Ohne einen Zweifel in die Wahrheit dieſer Angaben zu ſetzen, waren Adam und Sybille fortgeeilt und nicht zurückgekehrt. Beunruhigt über ihr langes Ausbleiben ging die Wittwe, welche zuerſt die Botſchaft des Fremden vernommen hatte, ſelbſt nach dem Bauernhaus, und erfuhr dort, daß die Geſchichte eine Fabel war. Alle mögliche Nachforſchungen nach Adam und ſeiner Tochter hatte man ſeitdem angeſtellt, aber vergebens. Die Wittwe, beſtärkt in ihrem frühern Glauben, daß ihre Gäſte verfehmte Lancaſtrier geweſen, konnte nur vermuthen, daß ſie ſo an ihre Feinde verrathen worden. Haſtings vernahm dieß mit unausſprechlichem Schrecken und Reue. Seine einzige Vermuthung war, der König habe ihren Zufluchtsort entdeckt, und Maßregeln getroffen, um einem Verkehr ein Ende zu machen, den er ſo ſtreng verdammt hatte. Voll von dieſen Gedanken ſtieg er eilig wieder zu Pferde, und hielt nicht eher an, als bis er wieder vor den Thoren des Towers war. Er eilte in Edwards Cabinet, und rief, im Augenblick, wo er den König erblickte, in großer Bewegung: „Mein Fürſt — mein Fürſt, mach' nicht in dieſer Stunde, wo ich all meiner Thatkraft bedarf, um Dir zu dienen, meinen Kopf wahnſinnig, lähme nicht meinen Arm! Dieſer alte Mann — das arme Mädchen — Sybille — Warner — ſprich, mein Fürſt, — ſag' mir nur, daß ſie ungefährdet ſind — verſprich mir, daß ſie frei ausgehen ſollen, und ich ſchwöre, Dir in allem Uebrigen zu ge-

horchen! Ich will Dir meinen Dank auf dem Schlachtfeld abſtatten!“

„Du biſt toll, Haſtings!“ ſagte der König im größten Erſtaunen. „Still!“ und er warf einen bedeutungsvollen Blick auf einen Mann, der vor einigen Haufen Goldes ſtand, die auf einem Tiſch in der Vertiefung des Zimmers hingezählt lagen. „Sieh!“ flüſterte er, „dort iſt der Goldſchmid, der mir ein Anlehen von ſich und ſeinen Genoſſen gebracht hat! — Deine Thorheit wird hübſche Geſchichten zur Kurzweil der Stadt in Umlauf ſetzen!“

Aber ehe der ungeduldige Haſtings Zeit zur Antwort fand, war zu Edwards noch größerem Erſtaunen jener Mann von ſeinem Platz vorgetreten, und hatte, alle Ceremonien bei Seite ſetzend, Haſtings beim Ende ſeines Rockes ergriffen, mit dem Ausruf:

„Mein Lord! mein Lord — was für neue Entſetzlichkeiten ſind das? Sybille! — ich glaubte, ſie ſey ſchlecht geworden und zu Dir geflohen!“

„Zehntauſend Teufel!“ brüllte der König — „Soll ich immer gequält werden mit dieſem verfluchten Zauberer und ſeiner Hexe von Tochter? Und kommt Ihr, Herr Peer und Herr Goldſchmid, gerade in Eures Königs Cabinet, am Tage ehe er zur Schlacht ausmarſchirt, um einander anzufahren und anzuglotzen wie zwei Wahnſinnige, die Ihr ſeyd?“

Weder Peer noch Goldſchmied rührten und regten ſich — bis der Hofmann, natürlich zuerſt wieder ſich faſſend, auf ſein Knie fiel und mit tiefer Ehrerbietung, aber

mit Feſtigkeit ſagte: „Sire, wenn der arme William Haſtings je von ſeinem König Einen wohlwollenden Gedanken, Ein großmüthiges Wort verdient hat, ſo vergib jetzt, was immer Dir an ſeiner Leidenſchaft oder ſeiner Bewerbung mißfallen mag, und ſag' ihm, welches Gefängniß diejenigen feſthält, welche um ſeines Vergehens willen geſtraft und gefährdet zu wiſſen für immer eine Schmach und Entehrung ſeiner Ritterſchaft wäre."

„Mein Lord!" antwortete der König, beſänftigt, aber immer noch erſtaunt, „glaubt Ihr im Ernſt, daß ich, der ich nur mit Widerſtreben in dieſem lieblichen Monat meine grünen Raſenplätze in Shene verlaſſe, um meine Krone zu retten, meinen Kopf hätte anſtrengen mögen mit Ausſinnung von Liſten, um eines Mädchens habhaft zu werden, um das ich Dich — bei St. George ſchwöre ich es! — nicht im mindeſten beneide? Wenn das noch nicht genug iſt, ungläubiger Thor, ha ſo nimm mein königliches Wort, das ich nie ſonſt bei einer ſo geringfügigen Veranlaſſung gegeben habe, daß ich durchaus Nichts von Deines Jüngferchens, oder ihres peſtilenzialiſchen Vaters Schickſal und Umſtänden weiß — wo ſie zuletzt ſich aufgehalten — wo ſie jetzt ſind — und, noch Mehr! wenn irgend ein Menſch ſich das Recht des Königs angemaßt hat, des Königs Unterthanen zur Haft zu bringen, ſo magſt Du ihn aufſuchen und ſeine Strafe nennen. Biſt Du jetzt überzeugt?"

„Ich bin es, mein Fürſt," antwortete Haſtings.

„Aber —" begann der Goldſchmid.

„Holla, auch Ihr, Sir! Das iſt zu Viel! Wir haben uns herabgelaſſen, dem Manne zu antworten, der dreitauſend Vaſallen und Dienſtleute bewaffnet.“

„Und ich, mit Genehmhaltung Euer Hoheit, bringe Euch das Gold, ſie zu bezahlen,“ ſagte der Gewerbsmann frei heraus.

Der König biß ſich in die Lippe und brach dann in ſein gewöhnliches, luſtiges Lachen aus.

„Du haſt Recht, Meiſter Alwyn. Zähle vollends die Goldſtücke, und dann geh und rathſchlage mit meinem Kämmerer — er muß mit dem Hahnen-Schrei aufbrechen — aber da Ihr einander zu verſtehen ſcheint, ſo ſoll er Dich zu ſeinem Stellvertreter bei den Nachforſchungen machen, und ich will jeden Befehl, wie er wünſcht, unterzeichnen, zum Behuf der Wiederauffindung der verlorenen Weisheit und der geſtohlenen Schönheit. Geh und beruhige Dich, Haſtings.“

„Ich will Euch, mein Lord,“ ſagte Alwyn bei Seite, „ſogleich in Eurem Zimmer aufwarten.“

„Thut es,“ ſagte Haſtings; und dankbar für die Rückſichtnahme des Königs ſuchte er ſeine Zimmer. Dort kam wirklich bald darauf Alwyn zu ihm, und erfuhr von dem Edelmann, was ihn mit Freude und Schrecken zugleich erfüllte. Als er erfahren, daß Warner und Sybille den Tower verlaſſen, hatte er vermuthet, des Mädchens Tugend ſey am Ende unterlegen, und mit Entzücken vernahm er aus Lord Haſtings Munde, deſſen Wort gegen Männer nie einem Zweifel Raum ließ, die feierliche Ver-

-ſicherung von ihrer fleckenloſen Keuſchheit. Aber er zitterte wegen des geheimnißvollen Verſchwindens, und wußte nicht, von Wem er die Schlinge herleiten ſollte, bis Haſtings' Scharfblick plötzlich der Spur der Wahrheit wenigſtens nahe kam. „Die Herzogin von Bedford,“ ſagte er, „deren Aberglauben immer ſteigt, je mehr die Gefahr ſteigt, mag gewünſcht haben, einen ſo großen Gelehrten, der für einen Aſtrologen und Magier gilt, wieder zu gewinnen — wenn dieß, ſo hat es keine Gefahr. Andererſeits hat ihr Günſtling, der Mönch, immer einen eiferſüchtigen Groll gegen den armen Adam gehegt, und mag bemüht geweſen ſeyn, ihn der Nachforſchung Ihrer Gnaden zu entziehen — daraus mag Beläſtigung für Adam, aber ſicherlich keine Gefahr für Sybille erwachſen ſeyn. Höre, Alwyn — Du liebſt das Mädchen als ein Ehrenmann, und —“ Haſtings ſtockte — denn ſo iſt die ſchwache menſchliche Natur, daß, obgleich er innerlich Sybillen für immer entſagt hatte, er doch noch nicht ruhig den Gedanken ins Auge faſſen konnte, ſie einem Nebenbuhler zu überlaſſen. „Du liebſt ſie,“ begann er wieder, kaltblütiger, „und Dir kann ich daher mit Zuverſicht die Nachforſchung anvertrauen, welche Zeit, Umſtände und meine Pflicht als Soldat ſelbſt anzuſtellen mir verwehren. Und glaube — oh! glaube, daß ich dieß nicht vermöge einer Leidenſchaft ſage, welche Deine Eiferſucht erregen könnte, ſondern vielmehr mit der reinen heiligen Liebe eines Bruders: wenn Du ſie in Sicherheit bringen und ihr einen Aufenthaltsort verſchaffen kannſt, wo keine

Gefahr und Mißhandlung ſie erreicht, ſo haſt Du in der weiten Welt keinen Freund, über deſſen Dienſte Du lebenslang unbeſchränkter gebieten dürfteſt als über die meinigen."

„Mein Lord," ſagte Alwyn trocken, „ich brauche keine Freunde! So jung ich bin, habe ich doch lang genug gelebt, um zu ſehen, daß Freunde dem Glücke folgen, aber nicht es machen! Ich will dieß arme Mädchen und ihren ehrenwerthen Vater aufſuchen, und wenn ich meinen letzten Groſchen auf die Nachforſchung verwenden müßte! Schafft mir nur einen Befehl vom König, der das Geſetz zu meiner Verfügung ſtellt, und ſelbſt Ihre Gnaden von Bedford einſchüchtert — ſo mache ich mich verbindlich für das Uebrige!"

Haſtings, ſehr erleichtert, würdigte des Goldſchmids widerſtrebende Hand ſeines Händedrucks; und ihn einige Minuten allein laſſend, kehrte er mit einem Befehl vom König zurück, welcher Alwyn beſtimmt und nachdrücklich genug ſchien. Dann entfernte ſich der Goldſchmid, ſuchte zuerſt den Mönch auf, fand ihn aber nicht zu Hauſe. Bungey hatte, nach ſeiner Gewohnheit, die Schlüſſel ſeines geheimnißvollen Zimmers mit ſich genommen. Dann eilte Alwyn überall herum, Leute zu werben, welche in ſolch einer Nachforſchung erfahren waren, und ſie ſelbſt in eigener Perſon zu leiten. Im Tower verfloß der Abend in geſchäftiger Unruhe und Aufregung, unter den letzten Vorbereitungen zum Aufbruch; die Königin, ſchon weit vorgerückt in ihrer Schwangerſchaft, ſollte, wie ſchon

erwähnt worden, im Tower zurückbleiben, der jetzt ſtark beſetzt war. Aus ihrer gewohnten Gleichgültigkeit aufgerüttelt durch die drohenden Gefahren, welche Edward erwarteten, brachte ſie die Nacht in Thränen und mit Gebet hin — er aber im tiefen, geſunden Schlaf ſelbſtvertrauender Tapferkeit. Am nächſten Morgen brachen die verſchiedenen Anführer — Glouceſter, Rivers, Haſtings und der König, nach dem Norden auf.

Siebentes Kapitel.

Landung Lord Warwicks und die darauf folgenden Ereigniſſe.

Und Carl der Kühne, Herzog von Burgund, „rüſtete ſolch eine große Flotte aus, als leicht nie vorher bei allen Nationen mochte verſammelt geſehen worden ſeyn, und dieſe Armada lag an der Mündung der Seine, bereit, mit dem Grafen von Warwick zu kämpfen, wenn er aus ſeinem Hafen ausliefe.“ *

Aber die Winde kämpften für den Rächer. In der Nacht kam ein furchtbarer Sturm, welcher des Herzogs Schiffe ſo aus einander riß und zerſtreute, daß man nirgends mehr zwei bei einander an Einem Orte fand; und als der Sturm ſein Werk vollbracht hatte, zog er ſeines Weges, und günſtige Winde wehten, und der Himmel ward heiter, als am folgenden Tag der Graf die Segel aufzog und im Angeſicht von Dartmouth erſchien.

* Worte Halls.

Nicht mit einem Heere von fremden Söldnern machte ſich Lord Warwick auf zu ſeinem großen Unternehmen. Gering in der That war die Anzahl der Truppen, die er von Frankreich mitbrachte — denn er hatte aus England erfahren, daß „die Leute ſo ſehr täglich und ſtündlich, ſeine Ankunft und Rückkehr ſo ernſtlich wünſchten und erſehnten, daß beinahe alle Männer im Harniſch waren, ſeiner Landung harrend.“ * Als ſeine Schiffe ſich der Küſte näherten,

* Die Volksſtimmung und Geſinnung zu Gunſten des Grafen wird von Hall geſchildert, mit etwas mehr Beredtſamkeit und Kraft, als man gewöhnlich bei dieſem einfachen Chroniſten findet: „Die Abweſenheit des Grafen von Warwick machte das gemeine Volk Tag für Tag mehr verlangend und ſehnſüchtig nach ſeinem Anblick, und ſeine Perſon wieder in ihrer Mitte mit Augen zu ſehen. Denn ſie achteten, daß die Sonne offenbarlich von der Welt genommen wäre, wenn er nicht da wäre. In ſolch hoher Schätzung war ſein Name unter den Leuten, daß ſie keinen Menſchen auf der Welt ſo in Ehren hielten, daß ſie Niemand ſo ſehr rühmten und lobten, Niemand ſo in den Himmel erhoben. Was ſoll ich ſagen? Sein Name allein ertönte in jedem Lied im Mund des gemeinen Mannes, und ſein Conterfei ward mit großer Ehrerbietung vorgeſtellt, wenn öffentliche Schauſpiele oder Triumphzüge ſollten aufgeführt oder auf offener Straße gefeiert werden“ u. ſ. w. Dieſe lebhafte Stelle, wenn die Farben nicht zu ſtark aufgetragen ſind, dient zugleich, uns einen Begriff zu geben von der damals beſtehenden, in derben und rohen Saturnalien ſich beurkundenden Freiheit, ſelbſt unter einem ſo ſtrengen und eiferſüchtigen König, wie Edward IV. Obwohl ein einzelner Mann gehängt werden mochte für den Scherz: er wolle ſeinen Sohn zum Erben der Krone machen (nämlich des

und das Abzeichen des Rauhen Stabes, in Gold gewirkt, in der Sonne glänzte, wimmelten die Ufer von bewaffneten Schaaren, nicht um Widerſtand zu leiſten, ſondern ihn willkommen zu heißen. Von Klippe zu Klippe, weit und breit, loderten luſtige Freudenfeuer, und von Klippe zu Klippe, weit und breit, erſcholl der Jubelzuruf, als, der Erſte von Allen, mit entblößtem Haupt, aber, den Helm ausgenommen, in vollſtändiger Rüſtung, der populäre Held ans Land ſprang!

„Als der Graf gelandet war, erließ er, im Namen König Heinrichs VI., eine Proklamation, worin bei hoher Strafe allen Männern, tüchtig oder geeignet, die Waffen zu tragen, befohlen und geboten wurde, ſich zu rüſten, zu fechten wider Edward, Herzog von York, welcher treulos die Krone und Würde dieſes Königreichs ſich angemaßt.“ *

Und wo war Edward? — weit weg, folgend den Streitkräften von Lord Fitzhugh und Robin von Redesdale, welche durch ſchlaues Zurückweichen ihn immer weiter und weiter nach Norden lockten, wodurch alle andern Gegenden des Königreichs volle Freiheit erhielten, ihre Tauſende den Bannern Lancaſters und Warwicks zuzu-

Kramladens, der dieß Schild hatte), konnte doch keine Tyrannei die Geſinnung der Maſſen unterdrücken. In unſern Tagen würde es minder gefahrlos ſeyn, als damals, in „Schauſpielen oder Triumphzügen,“ öffentlich ſeine Sympathie mit einem Manne zur Schau zu tragen, der als Verräther verfehmt, und in offener Rebellion gegen die Krone begriffen wäre!

* Worte Hall's.

ſchicken. Und ſelbſt als die Kunde von des Grafen Landung den König erreichte, verbreitete ſie ſich auch durch alle Städte im Norden — und alle Städte im Norden waren „in einem großen Tumult, und machten Feuer, und ſangen Lieder, und ſchrieen: 'König Heinrich! König Heinrich! der Warwicke! der Warwicke!'“ Aber ſein kriegeriſcher und zuverſichtlicher Geiſt verließ nicht das Haupt dieſes blutigen, verhängnißvollen Stammes — der engliſchen Pelopsfamilie — beſpritzt mit verwandtem Blute! Ein Bote von Burgund war in ſeinem Zelte, als die Nachricht ihm zukam. „Zurück, zu dem Herzog!“ ſchrie Edward; „ſagt ihm, er ſolle ſeine Flotte wieder ſammeln, das Meer hüten, die Ströme bewachen und fegen, damit der Graf nicht entkomme und nach Frankreich zurückkehre — was in England zu thun iſt, das überlaßt mir allein! Ich habe Macht und Geſchicklichkeit genug, um mit allen Feinden und Rebellen in meinem Königreich fertig zu werden!“ *

Und damit ſetzte er ſein Heer in Bewegung, ließ von der Verfolgung Fitzhugh's ab, forderte Montagu auf, zu ihm zu ſtoßen (da es jetzt ſicherer war, den Marquis in ſeiner Nähe und nahe beim Beil zu haben, falls ſeine Loyalität verdächtig würde), und marſchirte dem Grafen entgegen. Auch zögerte der Graf nicht, ſich mit ihm zu meſſen. Sein Heer ſchwoll an, wie er weiter zog und wie die Leute ſeine Proklamationen laſen, welche Abſtellung aller Beſchwerden und Vergütung aller Unbilde

* Worte Hall's.

verſprachen, und eilte dem König entgegen, während raſch und immer raſcher in Edwards Rücken die Truppen von Fitzhugh und Hilyard heranzogen, nicht mehr fliehend, ſondern verfolgend. Der König war um ſo mehr verlangend, mit Warwick zuſammenzutreffen, als er große Hoffnung auf die Verrätherei Clarence's ſetzte, der entweder heimlich den Grafen verrathen, oder offen von ihm abfallen ſollte. Und er wußte, daß wenn er letzteres am Vorabend einer Schlacht that, es nothwendig Warwick moraliſch ſehr ſchwächen und die Herzen ſeines Heeres mit der entmuthigenden Beſorgniß erfüllen mußte, der Abfall möchte, wie dieß immer der Fall iſt, die anſteckendſte Krankheit werden, die ein Lager treffen und heimſuchen kann. Es iſt jedoch wahrſcheinlich, daß der Enthuſiasmus, welcher um den Grafen ſo zahlloſe Freiwillige geſchaart hatte, die Erwartungen des unerfahrenen Clarence weit übertroffen hatte, und ihn von dieſer Art und Weiſe des Verraths am Grafen abgehalten haben würde. Wie dem ſey, die feindlichen Heere rückten einander nahe und immer näher. Der König machte auf ſeinem raſchen Marſch Halt in einem kleinen Städtchen, und nahm ſein Quartier in einem befeſtigten Hauſe, zu dem kein andrer Zugang führte als eine einzige Brücke. Edward ſelbſt legte ſich für eine kurze Zeit zu Bette, denn er bedurfte aller ſeiner Kraft in der Schlacht, die er vorausſah. Aber kaum hatte er ſein Auge geſchloſſen, als Alexander Carlile, der Serjeant der königlichen Minſtrels, gefolgt von Haſtings und Rivers (die ihre Eiferſucht für eine Zeitlang

ruhen ließen, bei dem Gefühl und Bewußtſeyn der Gefahr, worin der König ſich befand) in ſein Zimmer ſtürzte.

„Waffnet Euch, Sire, waffnet Euch! Lord Montagu hat die Maske abgeworfen und reitet durch Deine Truppen mit dem lauten Ruf: 'Lang lebe König Heinrich!'“

„Ha, der Verräther!“ ſchrie der König, aus ſeinem Bette ſpringend. „Von Warwick hatte ich Haß verdient, aber nicht von Montagu! Rivers, helft mir den Panzer anſchnallen. Haſtings, ſtellt meine Leibwache an der Brücke auf. Wir wollen unſer Leben theuer verkaufen.“

Haſtings verſchwand. Edward hatte kaum ſeinen Helm, Harniſch und Beinſchienen haſtig angelegt, als Glouceſter eintrat, ruhig und kalt inmitten der Gefahr.

„Eure Feinde rücken an, Euch zu fangen, Bruder. Horch, hinter Euch ertönt das Geſchrei: 'Der Fitzhugh! der Robin! Tod dem Tyrannen!' Horch, vorn: 'Der Montagu! der Warwick — lang lebe König Heinrich!' Ich komme, um mein Wort zu löſen, Eure Verbannung oder Euern Tod zu theilen. Wähle eines oder das andere, ſo lang es noch Zeit iſt. Deine Wahl iſt die meinige!“

Und während er ſprach, kam das vieltönige Geſchrei von hinten und vorn immer näher. Der Löwe von March war im Netz gefangen.

„Jetzt mein zweihändiges Schwert!“ ſagte Edward. „Glouceſter, in dieſer Waffe erkenne meine Wahl!“

Aber jetzt ſtürmten alle vornehmſten, dem Könige, deſſen Krone ſchon verloren, noch treuen Barone und Hauptleute in Einem Haufen in das Gemach. Sie fielen

auf ihre Kniee, und flehten ihn mit Thränen, ſich für einen glücklicheren Tag zu ſparen und zu retten.

„Es iſt noch Zeit zu entkommen,“ ſagte d'Eyncourt, — „über die Brücke zu paſſiren — den Hafen zu erreichen! Glaube nicht, daß Dir ein Soldatentod noch freiſtehe! Die Ueberzahl wird ſo groß ſeyn, daß ſie Deinen Arm feſſelt und lähmt, daß ſie ſich Deiner Perſon bemächtigen. Laß es nicht dahin kommen, daß Du Warwicks Gefangener wirſt, um wie ein wildes Thier in ſeinem Käfig dem verhöhnenden Pöbel gezeigt zu werden!“

„Wenn nicht mit Dir ſelbſt,“ rief Rivers, „habe Mitleid mit dieſen loyalen Gentlemen und um ihres Lebens willen erhalte das Deinige. Was heißt fliehen? Warwick iſt auch geflohen!“

„Wahr — und iſt zurückgekommen!“ fügte Glouceſter bei. „Ihr habt Recht, meine Lords. Kommt Sire, wir müſſen fliehen. Unſre Rechte fliehen nicht mit uns, ſondern werden für uns kämpfen während unſrer Abweſenheit.“

Der ruhige feſte Wille dieſes wunderbaren und ſchrecklichen Knaben verfehlte ſeine Wirkung auf Edward nicht. Er ließ ſich von ſeinem Bruder aus dem Zimmer führen, in ohnmächtiger Wuth mit den Zähnen knirſchend. Er ſtieg auf ſein Pferd, während Rivers ihm den Steigbügel hielt, und ritt mit ſechs oder ſieben Rittern nach der Brücke, die ſchon von Haſtings und einer kleinen aber entſchloſſenen Truppe ſeiner Wachen beſetzt war.

„Kommt, Haſtings," ſagte der König mit einem geiſterhaften Lächeln — „ſie ſagen uns, wir müſſen fliehen!"

„Wahr, Sir, eilt — eilt! Ich bleibe nur hier, um den Feind zu täuſchen, indem ich zum Schein den Paß vertheidige, und um ſo gut als ich kann die treuen Soldaten zu berathen, die wir zurück laſſen."

„Wackrer Haſtings!" ſagte Glouceſter, ihm die Hand drückend, „Ihr thut recht, und ich beneide Euch den Ruhm dieſes Poſtens. Kommt, Sire!"

„Ja — ja!" ſagte der König mit einem plötzlichen heftigen Aufſchrei, „wir gehen, aber wenigſtens wollen wir auf unſerm Wege niedermetzeln. Seht, jene Truppe von Schuften! reiten wir mitten hindurch! Verderben und Rache!"

Er gab ſeinem Pferde die Sporen, galoppirte über die Brücke, und ehe ſeine Begleiter ihm folgen konnten, ſtürzte er ſich allein mitten unter die Vorhut hinein, welche ausgeſandt war, die Feſte zu umſtellen; und während ſie noch ſchrieen: „Wo iſt der Tyrann — wo iſt Edward?" antwortete eine Donnerſtimme: „Hier, hier Ihr Rebellen und Miſſethäter, in Euren Reihen!"

Dieſe plötzliche, überraſchende Antwort, mehr noch als die Streiche des rieſenhaften Schwertes, unter welchen Helm und Panzer zerſpalten hinſanken, wie die Axt des Holzhauers dürre Reiſer ſpaltet, verurſachte unter dem Feind jenen paniſchen Schrecken, der in jenen Zeiten oft ganze Schaaren vor dem Arm und dem Namen Eines Mannes zerſtäuben machte. Sie wichen in Verwirrung

und Beſtürzung zurück. Viele warfen wirklich die Waffen weg und flohen. Auf einem breiten und lichten Pfad inmitten des Waldes von Piken, folgten Glouceſter und die Hauptleute der flammenden Spur des Königs über die kopfloſen oder ſonſt verſtümmelten Leichname, die im Reiten ſein Schwert fällte.

Mittlerweile benützte, in ächterem, ritterlichen Geiſte, Haſtings den Ausfall, welcher den Feind verwirrte und aufhielt, berief die loyalen Soldaten, die noch in der Feſte waren, zu ſich, rieth ihnen, als das einzige Mittel, ihr Leben zu retten, Unterwerfung unter Warwick zu heucheln, aber, wenn die Zeit käme, ihres alten Unterthaneneides eingedenk zu ſeyn; verſprach ihnen, lebendig ſie nicht zu verlaſſen, als bis der Feind ihnen feierlich das Leben zugeſichert, ſchloß dann ſein Viſir und ritt wieder zu der Vorderſeite der Brücke zurück.

Und jetzt hatten der König und ſeine Begleiter ſich durch alle Hemmniſſe Bahn gehauen, aber der Feind wankte und ſchwankte noch immer, bis plötzlich der Ruf: „Robin von Redesdale!“ gehört ward, und Hilyard, das Schwert in der Hand, gefolgt von einer Truppe zu Pferd, eilig an die Spitze der Belagerer ſich ſtellte, und als er des Königs Entkommen vernahm, ihm nachritt um ihn zu verfolgen. Seine augenblickliche Anweſenheit und ſein ſcharfer Tadel belebte von Neuem die Wankenden, und in wenigen Minuten erreichten ſie die Brücke.

„Halt, Sirs,“ ſchrie Haſtings; „ich möchte Eurem Führer eine Capitulation anbieten. Wo iſt er?“

Ein Ritter zu Pferd ritt aus den Reihen vor.

Haſtings ſenkte die Spitze ſeines Schwertes.

„Sir, wir übergeben dieſe Feſte in Eure Hände unter Einer Bedingung — unſre Leute dort ſind bereit, ſich zu unterwerfen, und mit Euch Heinrich VI. hoch leben zu laſſen. Gebt mir Euer Wort, daß Ihr und Eure Soldaten ihres Lebens ſchonen und ihnen kein Leid thun wollt, ſo ziehen wir ab.“

„Und wenn ich Euch mein Wort nicht gebe?“ ſagte der Ritter.

„Dann rechnet für jeden Krieger, der dieſe Brücke vertheidigt, zehn Todte unter Euern Reihen.“

„Wehrt Euch wie Ihr könnt — unſer Blut iſt in Wallung! Wir ſetzen Leben an Leben! wir wollen Rache für die von Eurem tyranniſchen Fürſten hingeſchlachteten Unterthanen! Zum Angriff, zum Angriff! eingehauen! mit Lanze und Streitaxt!“ Der Ritter ſpornte ſein Roß, die Lancaſtrier folgten ihm, und der Ritter taumelte, von Haſtings Schwert gefällt, von ſeinem Pferd in den Graben unten.

Einige Minuten ward der Paß ſo tapfer vertheidigt, daß der Kampf unentſchieden, obwohl furchtbar ungleich war, als Lord Montagu ſelbſt, auf die Nachricht, was vorgefallen, nach der Stelle galoppirte, ſeinen Befehlshaberſtab hinwarf, „Halt!“ ſchrie, und dem Gemetzel Einhalt that. Dieſem Edelmann wiederholte Haſtings die von ihm zuvor gemachten Anträge.

„Und können Engländer,“ ſagte Montagu, zornig

gegen die Lancaſtrier ſich wendend, welche eine Abtheilung von Fitzhughs Streitkräften bildeten, „es geſliſſentlich darauf anlegen, Engländer hinzuſchlachten? Danken wir vielmehr dem Lord Haſtings, daß er dem guten König Heinrich das Leben ſo vieler Unterthanen retten wollte! die Bedingungen ſind zugeſtanden, mein Lord; und auch Euer Leben und das Leben Eurer Freunde um Euch, die Ihr Eure Tapferkeit für eine ſchlechte Sache verſchwendet! Zieht ab!“

„Ach, Montagu,“ ſagte Haſtings gerührt in flüſterndem Tone, „welcher Jammer, daß ein ſo tapfrer und edler Gentleman ſeinen Schild mit Rebellion befleckt!“

„Wenn die Häupter und Fürſten falſch und meineidig ſind, Lord Haſtings,“ antwortete Montagu, „iſt ihnen gehorchen nicht Loyalität ſondern Knechtſchaft; und Empörung iſt nicht Treuebruch, ſondern eines freien Mannes Pflicht. Eines Tages wirſt Du vielleicht dieſe Wahrheit einſehen, aber zu ſpät!“ *

Haſtings antwortete nicht — er ſchwenkte die Hand gegen die, welche mit ihm die Brücke vertheidigt hatten, und ritt, von ihnen gefolgt, langſam und bedächtlich dahin, bis er an den murrenden, trotzigen Feinden vorbei war; dann gaben dieſe treuen Krieger ihren Pferden die Sporen und ritten raſch ihrem König nach; ſie holten unterwegs Hilyard ein, und nach einem heftigen Scharmützel, ſtürzte ein Streich von Haſtings den kräftigen Ro-

* Inmitten ſeiner eigenen Verſchwörung gegen Richard von Glouceſter fiel ſpäter Lord Haſtings' Haupt.

bin mit geborſtenem Helm vom Pferde, und betäubte ihn ſo, daß er von weiterer Verfolgung abſtehen mußte. Endlich holten ſie den König ein, erreichten mit ihm und ſeiner Truppe die Stadt Lynn, trafen zu gutem Glück ein engliſches und zwei holländiſche Schiffe im Begriff abzuſegeln; und ohne andere Kleider und Equipirung, außer dem Panzer den ſie auf dem Leibe trugen, ohne Geld, flohen die Männer, vor wenigen Stunden als Monarch und als Peers begrüßt und geehrt, als Geächtete und Arme aus ihrem Vaterland. Neue Gefahren bedrohten ſie zur See; die Schiffe der Raubſtaaten, im Krieg mit Frankreich und England, machten Jagd auf ihre Fahrzeuge. Auf die Gefahr hin zu ſcheitern, liefen ſie in der Nähe von Alkmar auf den Strand. Die großen Schiffe der Raubſtaaten verfolgten ſie, ſoweit das ſeichte Waſſer es geſtattete, in der Abſicht, mit Eintritt der Fluth ſich ihrer Beute zu bemächtigen. In dieſer dringenden Noth kam der Statthalter der Provinz (Louis von Grauthuſe) an Bord ihrer Schiffe, ſchützte die Flüchtlinge gegen die Barbaresken — führte ſie nach dem Haag, und meldete dem Herzog von Burgund, wie ſein Schwager ſeinen Thron verloren habe. Jetzt erfüllte ſich Lord Warwicks Prophezeiung von der Treue Burgunds! Der Herzog, mit welchem ein Bündniß zu ſchließen Edward ſo am Herzen gelegen war, daß er deßhalb den Mann kränkte und beſchimpfte, dem er die Krone verdankte, fürchtete den ſiegreichen Grafen ſo, „daß er lieber König Edwards Tod als ſeine Niederlage gehört

hätte.“ * Und ſein erſter Gedanke war, eine Geſandtſchaft an den Königmacher zu ſchicken, und um die Freundſchaft und das Bündniß der wiedereingeſetzten Dynaſtie ſich zu bewerben.

Achtes Kapitel.

Was Adam Warner und Sybillen begegnete in den Händen des großen Mönchs Bungey.

Wir müſſen jetzt zum Tower in London zurückkehren, zwar nicht zu ſeinen fürſtlichen Hallen und vergoldeten Zimmern; wohl aber zu dem Gemache des Mönchs Bungey. Wir müſſen in der Zeit etwas zurückgehen, und an dem Tage nach dem Aufbruch des Königs und ſeiner Lords in dieſem wunderlich eingerichteten Zimmer die Geſtalt des vierſchrötigen Mönchs heraufbeſchwören, wie er vor dem desorganiſirten Heureka ſteht, Adam Warner an ſeiner Seite.

Graul hatte, wie wir geſehen, Wort gehalten, und Sybille und ihr Vater, in ihre Schlinge gefallen, waren plötzlich geknebelt, gebunden, und auf Seitenpfaden nach einer einſam ſtehenden Hütte geführt worden, wo ein bedeckter Wagen ihrer wartete und ſie endlich, mit Einbruch der Nacht, nach dem Tower führte. Der Mönch, den ſein Ruf, ſeine leutſelige Luſtigkeit und die Gunſt der Herzogin von Bedford zu einer Perſon von Anſehen bei den Behör-

* Worte Halls.

den des Platzes machten, hatte ſchon von dem Vicegouverneur eine Vollmacht erhalten, zwei Perſonen, welche er in ſeinem Eifer für den König ſchwarzkünſtleriſcher Praktiken zu Gunſten der Rebellion zu überweiſen wünſchte, in den beſondern Zellen für ſolche unglückliche Gefangne unterzubringen. Dorthin wurden die Gefangnen geführt. Der Mönch widerſetzte ſich nicht ihrer Unterbringung in aneinanderſtoßenden Zellen; und der Kerkermeiſter hielt ihn für einen höchſt gütigen und menſchenfreundlichen Mann, als er befahl, ſie ſollten bis zu ihrer Befragung und Unterſuchung gut bedient und genährt werden.

Er wagte jedoch nicht, ſeine Gefangnen vor ſich zu berufen, als bis nach dem Aufbruch des Königs, wo der Tower in Wahrheit ganz zur Verfügung ſeiner mächtigen Gönnerin ſtand, und wo er glaubte, ungehindert und ungeſcholten ſeine Willkühr ſo weit ausdehnen zu können, als ihm beliebte.

Demgemäß ward am Tage nach Edwards Aufbruch Adam Warner aus ſeiner Zelle geführt, und in das Zimmer gebracht, wo der triumphirende Mönch ihn mit ſtattlicher Majeſtät empfing. Im Augenblick wo Warner eintrat, wurde er des Chaos anſichtig, in welches ſein Heureka aufgelöst war, und einen Schrei ausſtoßend, worin Schmerz und Freude gemiſcht waren, ſprang er hin, um ſeinen entweihten Schatz zu begrüßen. Der Mönch winkte den Schließer fort, flüſterte ihm jedoch zu, draußen zu warten, und ſie blieben allein. Bungey hörte mit neugieriger und verdutzter Aufmerkſamkeit des armen

Adams abgebrochne Ausrufungen voll Zorn und Jammer an, und ſagte zuletzt, ihm derb auf den Rücken klopfend:

„Du kennſt das Geheimniß dieſer magiſchen, häßlichen Maſchine; aber in Deinen Händen führt ſie nur zu Unheil und Verderben. Sage mir dieß Geheimniß, und in meinen Händen ſoll es zu Ehre und Gewinn führen! Porci verbi! ich bin ein Mann von wenig Worten. Thue dieß, ſo ſollſt du frei ausgehen mit Deiner Tochter, und ich will Dich ſchützen, und Dir Geld und meinen väterlichen Segen geben; — weigerſt Du Dich aber deſſen, ſo ſollſt Du aus Deiner hübſchen Zelle in einen ſchwarzen Kerker wandern, voll von Molchen und Ratten, wo Du faulen ſollſt, bis Deine Nägel ſind wie Vogelkrallen, und Deine Haut eingeſchrumpft iſt zu einer Mumie, und mit Haaren bedeckt, wie Nebuchadnezar!“

„Jämmerlicher Knecht! Dir mein Geheimniß überlaſſen — Dir meinen Ruhm, mein Leben! Nimmermehr! Ich verachte und ſpeie an Deine Bosheit!“

Des Mönchs Geſicht verzerrte ſich vor Wuth — „Elender!“ brüllte er, „erfrechſt Du Dich, Deine hündiſche Bösartigkeit gegen den großen Bungey auszulaſſen? — Weißt Du nicht, daß er den Wänden gebieten könnte, ſich aufzuthun und Dich zu verſchlingen — daß er den Schlangen dort befehlen könnte, Deine Glieder zu umſchlingen, und der Eidechſe dort, Dir die Eingeweide herauszunagen? Verſchmähe nicht meine Langmuth und Erbarmen, und nimm Vernunft an. Welchen Vortheil haſt Du je von Deiner Maſchine geerntet? — warum

ſollteſt Du Deine Freiheit, — ja, Dein Leben, wenn ich es will! — verlieren um eines Dinges willen, das Dir den Haß und Abſcheu und Fluch der Menſchen eingebracht hat?“

„Biſt Du ein Chriſt und ein Mönch, und kannſt mich dieß fragen? Wurden nicht Chriſten von wilden Thieren zerriſſen, am Pfahle verbrannt, und auf Röſten gebraten um ihres Glaubens willen? — Schurke! das Heiligſte wird immer von den Menſchen verfolgt! Lies Deine Bibel!“

„Die Bibel leſen!“ rief Bungey in frommen Entſetzen über einen ſolchen Rath, „Ha, Läſterer, jetzt hab' ich Dich! Du biſt ein Ketzer und Lollharte! — Holla — hieher!“

Der Mönch ſtampfte mit dem Fuß — die Thüre ging auf, aber zu ſeinem Erſtaunen und Schrecken erſchien nicht der grimmige Kerkermeiſter, ſondern die Herzogin von Bedford ſelbſt, und vor ihr Nicholas Alwyn.

„Ich habe Euer Gnaden die Wahrheit geſagt — ſeht Lady!“ ſchrie der Goldſchmid. „Elender Betrüger, wo haſt Du dieſes weiſen Mannes Tochter verſteckt?“

Der Mönch wälzte ſeine verblüfften, kugelartigen Augen in beſtürzter Betäubung von Nicholas auf Adam, von Adam auf die Herzogin.

„Herr Mönch,“ ſagte Jacquetta mild, denn ſie wünſchte die Rivale von Magiern zu verſöhnen, — „was ſoll dieſe Verletzung des Geſetzes in zu weit getriebenem Eifer? Iſt es wahr, daß Du, wie Meiſter Alwyn be-

hauptet, dieſen ehrwürdigen Weiſen und ſeine Tochter geſtohlen und entführt haſt — ein Mädchen, das ich einer Stelle in meinem Haushalt würdig achtete?“

„Tochter und Lady,“ ſagte der Mönch mürriſch, „dieſer Uebelthäter hat, wie ich guten Grund habe anzunehmen, Zaubereien geübt zu Gunſten Lord Warwicks und des Feindes. Ich forderte ihn nur hieher, damit meine Kunſt ſeine Zaubereien entkräfte; und was ſeine Tochter betrifft, ſo ſchien es mir menſchenfreundlicher, ſie ihn begleiten, als allein und ſchutzlos zurück zu laſſen, zumal,“ ſetzte der Mönch mit einem Grinſen hinzu — „nachdem der arme Lord, den ſie behext hat, in den Krieg gezogen iſt.“

„Es iſt alſo wahr, Elender, daß Du oder Deine nichtswürdigen Helfershelfer gewagt, Hand zu legen an ein Mädchen von gutem Blut und Geburt!“ rief Alwyn. „Zittere! ſieh hier den vom König unterzeichneten Befehl, der einen Preis auf Deine Entdeckung ſetzt, und mich ermächtigt, Dich dem Geſetz zu überliefern. Bei St. Dunſtan, ohne Deine Mönchskutte würdeſt Du hängen!“

„Sachte, ſachte, Meiſter Goldſchmid!“ ſagte die Herzogin hochmüthig — „mäßige Deinen Ton. Dieſer heilige Mann ſteht unter meinem Schutze und ſein Fehler war nur allzugroßer Eifer. Was waren dieſes Weiſen Anſchläge und Zaubereien?“

„Wahrhaftig!“ ſagte der Mönch mürriſch — „das eben zu erfahren hat mich Euer Gnaden gehindert. Aber er kann nicht läugnen, daß er ein peſtilenzialiſcher Stern-

deuter iſt, und den Rebellen zu wiſſen thut, welche Stunden glücklich und welche unglücklich ſind zur Schlacht und zum Angriff.“

„Ha!“ ſagte die Herzogin, „er iſt ein Sterndeuter! wahr, und er kam dem Geheimniß der Alchymie näher als irgend ein Goldmacher der mir noch diente. Mein eigner Aſtrolog iſt eben geſtorben — warum mußte er in einem ſolchen Zeitpunkt ſterben? Friede, Friede! es muß Friede ſeyn zwiſchen zwei ſo gelehrten Männern! Vergib Deinem Bruder, Meiſter Warner!“

Warner hatte es bisher ganz verſchmäht, an dieſem Geſpräch theilzunehmen. In der That war er zu dem Heureka zurückgekehrt, und unterſuchte jetzt ſchweigend, ob bei der traurigen Zerſtücklung irgend ein weſentlicher Beſtandtheil verloren gegangen ſey. Jetzt aber wandte er ſich und ſagte: „Lady, überlaßt die Kunde und Weisheit der Sterne ihrem großen Schöpfer! Ich verzeihe dieſem Mann, und danke Euer Gnaden für Eure Gerechtigkeit. Ich fordere dieſe armen Fragmente zurück, und bitte um Eure Erlaubniß, mich mit meiner Maſchine und meinem Kind entfernen zu dürfen.“

„Nein — nein!“ ſagte die Herzogin, ſeine Hand ergreifend. „Höre mich an! was Lord Warwick Dir bezahlt hat, das will ich verdoppeln. Für Alchymie iſt jetzt keine Zeit; aber für das Horoskop iſt jetzt ganz die geeignete Stunde. Ich ernenne Dich zu meinem Leibaſtrologen!“

„Nehmt es an — nehmt es an!“ flüſterte Alwyn;

„um Eurer Tochter — um Euret= — ja, um des Heureka willen!“

Adam beugte ſein Haupt und ſtöhnte: „Aber ich gehe nicht von hier weg — nein, nicht einen Fußbreit — wenn nicht dieß mit mir geht. Grauſamer Elender, wie hat er es entſtellt!“

„Und jetzt,“ rief Alwyn lebhaft, „das mißhandelte, unglückliche Mädchen?“

„Geh, Deine Sache ſey es, ſie zu befreien und ſie vor uns zu bringen, guter Alwyn,“ ſagte die Herzogin. „Sie ſoll bei ihrem Vater wohnen und mit allen Ehren behandelt werden. Folgt mir, Meiſter Warner!“

Sobald jedoch der Mönch bemerkte, daß Alwyn gegangen war, den Schließer zu ſuchen, ſo hielt er die Herzogin auf, und ſagte mit der Miene eines tiefgekränkten Mannes:

„Möge es Euer Gnaden gefallen, zu bedenken, daß wenn nicht der größere Magier ganz freie Hand und alle Hülfe hat, um die Künſte des Geringeren zu vereiteln, der Geringere ſiegen kann, und daher, wenn Euer Gnaden, zu ſpät, findet, daß Lord Warwicks oder Lord Fitzhughs Waffen glücklich ſind — daß Leid und Mißgeſchick den König treffen — ſagt dann nicht, es ſey die Schuld des Mönchs Bungey! Dergleichen kann geſchehen! Demungeachtet werde ich ſchwitzen und wachen und mich mühen; und wenn trotz Eurer unglückſeligen Gunſt und Ermunterung, die Ihr dieſem feindſeligen Zauberer angedeihen laßt, der König ſeine Feinde ſchlagen ſollte —

ha! dann zeigt ſich eben der Mönch Bungey als nicht ſo ohnmächtig, wie Ihn Euer Gnaden dafür hält. Ich habe geſprochen — Porci verbi! — Vigilabo et conabo — et perspirabo — et hungerabo — pro vos et vestros, Amen!“

Die Herzogin war betroffen über dieſe beredte Apoſtrophe; aber mehr und mehr überzeugt von der furchtbaren Wiſſenſchaft Adams durch die ſichtlichen Beſorgniſſe des gewaltigen Bungey, und gewiß hoffend, Jenen durch Zureden und Geld beſtimmen zu können, ein Wiſſen, das jetzt noch feindlich drohte, für ſie nützlich und heilſam zu machen, begnügte ſie ſich mit wenigen verſöhnlichen und ſchmeichelhaften Worten, rief die Diener, die ihr gefolgt waren, herein, hieß ſie die verſchiednen Stücke und Beſtandtheile des Heureka aufnehmen, (denn Adam erklärte aufs Beſtimmteſte, daß er nicht ohne ſie weggehen würde,) und führte den Philoſophen in ein hochgelegenes Zimmer, für den verſtorbenen Aſtrologen eingerichtet.

Dorthin war nach kurzer Zeit Alwyn ſo glücklich Sybillen führen und Zeuge ſeyn zu dürfen von der wonnevollen Wiedervereinigung von Tochter und Vater. Und dann, nachdem er kurz das Einzelne von ihrer Entführung vernommen, erzählte er ihnen, wie er, nachdem alle ſeine Verſuche, ihre Spur zu finden, fehlgeſchlagen, ſich überzeugt habe, daß die Herzogin oder Bungey die ihnen gelegte Schlinge veranſtaltet, in den Tower zurückgekehrt ſey, des Königs Befehl vorgezeigt, erfahren habe, daß ein alter Mann und eine junge Frauensperſon wirklich in die

Feſte gebracht worden, und dann ſofort zu der Herzogin geeilt ſey, welche, überraſcht über ſeine Erzählung und Klage, und begierig, Warners Dienſte wieder zu gewinnen, ihn ſogleich zu dem Mönch begleitet habe.

„Und obgleich,“ fügte der Goldſchmid bei, „ich Euch allerdings eine Euch willkommnere Wohnung anderswo verſchaffen könnte, iſt es doch gut, die Freundſchaft der Herzogin zu gewinnen, und königliche Feinde ſind immer ſchlimm. — Wie kamet Ihr dazu, den Palaſt zu verlaſſen?“

Sybillens Angeſicht veränderte ſich und ihr Vater antwortete ernſt: „Wir zogen uns des Königs Mißfallen zu, und der Vorwand war der Haß des Volkes gegen mich und das Heureka.“

„Der Himmel machte das Volk, aber der Teufel macht drei Viertheile von dem was unter dem Volk als Haß und Liebe umläuft, und populär heißt!“ ſagte der offenherzige Mann der Mittelclaſſe, immer gegen beide Extreme geſtimmt.

„Und wie,“ fragte Sybille, „wie, geehrter und treuer Freund, erlangteſt Du den Befehl des Königs, und hörteſt Du von der Schlinge, in die wir gefallen?“

Dießmal veränderte ſich Alwyns Angeſicht. Er ſann einen Augenblick nach, verſetzte dann freimüthig: „Du mußt dem Lord Haſtings dafür danken!“ und gab die Aufſchlüſſe, welche dem Leſer ſchon bekannt ſind.

Aber die dankbaren Thränen, die ſeine Erzählung Sybillen entlockte — ihre gefalteten Hände, ihre ſichtliche

Bewegung voll Entzücken und Liebe ſchmerzte den armen Alwyn ſo, daß er plötzlich aufſtand und ſich verabſchiedete.

Und jetzt war das Heureka ein dem Aſtrologen eben ſo beſtimmt und ſtreng verſagter Luxusartikel, als es dem Alchymiſten geweſen war! Wieder wurde die echte Wiſſenſchaft verſchmäht, und die falſche gehegt und geehrt! Verdammt zu Berechnungen, die kein Menſch (wenn auch noch ſo weiſe) in jenem Zeitalter für ganz nichtig und trügeriſch hielt, und die doch Adam Warner mit einem ſehr beſchränkten Glauben betrieb, hatte er doch das Glück, wenn man es ſo nennen will, daß, vermöge des Zuſammentreffens von Umſtänden und des Eintretens von beſondern Ereigniſſen, wodurch von Zeit zu Zeit der Glaube an die Weiſſagungen der Aſtrologie beſtätigt zu werden ſchien, ſeine Berechnungen und Vorherſagungen in Erfüllung gingen. Die Herzogin war ſchon vorbereitet auf die erſte Zeitung — daß Edwards Feinde vor ihm flohen. Sodann war ſie ſchon ſo weit vorbereitet, daß ſie den Tag der Landung Warwicks wußte, und dann erhielt ihr Reſpekt vor dem Aſtrologen eine ſeltſame Beimiſchung von Argwohn und Furcht, als ſie fand, daß er ſofort nur ſchlimme, unglückliche Ereigniſſe verkündigte — und als am Ende, zur Bekräftigung des unglücklicherweiſe nur zu wahren Horoſkop's, die Nachricht eintraf von des Königs Flucht, und von dem Marſch des Grafen auf London, eilte ſie mit Entſetzen zum Mönch Bungey. Und der Mönch Bungey ſagte:

„Hab' ich Euch nicht gewarnt, Tochter? Hättet Ihr nur zugegeben —“

„Wahr — wahr!“ unterbrach ihn die Herzogin. „Jetzt packe, hänge, foltere, erſäufe oder verbrenne Deinen entſetzlichen Nebenbuhler, wenn Du willſt, aber vernichte den Zauber und errette uns vor dem Grafen!“

Des Mönchs Auge zwinkerte, aber auf den erſten Gedanken von Haß und Rache folgte bald ein zweiter: wenn man fände, daß er, der das berüchtigte wächſerne Bild des Grafen verfertigt hatte, jetzt ſich einer ſchweren Mißhandlung und Gewaltthat an Maſter Adam Warner ſchuldig gemacht habe, konnte dann nicht der Graf eines Vorwandes froh ſeyn, ihm ſelbſt den Garaus zu machen?

„Tochter,“ ſagte der Mönch, wie er dieß bedachte, und ſchüttelte geheimnißvoll und traurig den Kopf — „Tochter, es iſt zu ſpät!“

Die Herzogin in größter Verzweiflung eilte zur Königin. Bisher hatte ſie ihrer königlichen Tochter verhehlt, zu welchen Dienſten ſie Adam benützte; denn Eliſabeth, welche ſelbſt unter dem Glauben des Volkes an Jacquettas Zaubereien gelitten, hatte ſie kürzlich erſt ernſtlich gebeten, allen Künſten und Praktiken zu entſagen, welche man anſtößig finden könnte. Jetzt aber, als ſie der geängſteten, verzweifelnden Königin geſtand, daß ſie Adam Warner im Tower herberge und welches Unglück er geweiſſagt habe, rief Eliſabeth, welche aus Klugheit und Stolz ihrer Mutter, (die zu heftig war, um ein Geheimniß bewahren zu können) ſorgſam das Verbrechen des

Königs verſchwiegen hatte, durch deſſen Erinnerung ihm Warner hauptſächlich verhaßt geworden war, erſchrocken aus: „Unglückliche Mutter, Du haſt den Mann in Deine Dienſte genommen, den mein unſeliger Gemahl mehr als jeden andern aus ſeinem Palaſt verbannt zu ſehen wünſchen muß — den Mann, der ſeinen Namen brandmarken könnte!“

Die Herzogin war wie vom Blitz getroffen und verſteinert.

„Wenn ich je wieder den Mönch Bungey mißachte!“ murmelte ſie. „Oh! der große Mann!“

Aber da Ereigniſſe, welche eine ausführlichere Erzählung heiſchen, jetzt raſch ſich drängten, hatte die Herzogin nicht einmal Zeit, eine weitere Erklärung von Eliſabeths Worten ſich zu erbitten, viel weniger, ſich zu entſchließen in Betreff des Gedankens, der in ihrem erleuchteten Geiſt aufſtieg, ob Adams Zaubereien nicht noch entkräftet und vereitelt werden könnten durch die ſchleunige Hinrichtung des Zauberers?

Neuntes Kapitel.

Die Berathungen von Mayor und Stadtrath, wie Lord Warwick auf London marſchirt.

Es war ein klarer, heiterer Tag in der erſten Woche des Oktobers 1470, als die verſchiedenen, von dem Mayor und dem Stadtrath von London ausgeſchickten Späher

nach Guildhall, wo dieſe würdige Corporation verſammelt war, zurück kamen — mit ſchnaubenden, beſchäumten Roſſen, ſie ſelbſt keuchend und athemlos, um den raſchen Anmarſch des Grafen von Warwick zu melden. Der Lord-Mayor dieſes Jahres, Henry Lee, Gewürzkrämer und Bürger, ſaß in dem ehrwürdigen Saale in einem gewaltigen Lederſtuhl, worauf man in der Eile einen Sammtmantel geworfen hatte, in ſeiner ſtattlichen Amtstracht und umgeben von ſeinen Aldermännern und den Magnaten der Stadt. Zu der perſönlichen Neigung, welche der größere Theil der Körperſchaft für den jungen und leutſeligen König hegte, kam noch die Furcht, welche die Corporation mit Grund vor der Lancaſtriſchen Faktion hatte. Sie erinnerten ſich der fürchterlichen Ausſchweifungen, welche Margaretha ihrem Heer im Jahr 1461 geſtattet hatte, zu welcher Zeit, nach dem Ausdruck des alten Hiſtorikers der „Wohlſtand Londons blaß ausſah;“ und mit welchem mürriſchen Widerſtreben ſie darauf verzichtet hatte, ihre empörte Hauptſtadt den Greueln von Raub und Plünderung ganz zu überlaſſen. Und die Haltung dieſer hochanſehnlichen Vertretung des Gewerbes und der Macht von London war anfänglich nicht unwürdig des großen von ihr errungenen Einfluſſes. Die Aufregung und Unordnung des Augenblicks hatte Mehreren der thätigeren, angeſeheneren Bürger, welche dem Rechte nach nicht dazu gehörten, auch Zutritt in die Verſammlung verſchafft; aber ſie ſaßen in ſchweigender Zucht und Ordnung auf langen Bänken, getrennt von dem Tiſch,

wo die Beamten der Corporation verſammelt waren. Als der Erſte unter dieſen, auffallend durch den feſten und verſtändigen Ausdruck ſeines Geſichts, und die ernſte Faſſung, womit er die Aelteren anhörte, ſaß Nicholas Alwyn da, zum Rathe berufen wegen ſeines großen Einfluſſes bei den Lehrlingen und den jüngern Bürgern der Hauptſtadt.

Als der letzte Kundſchafter ſeine Nachricht gebracht hatte, und entlaſſen war, ſtand der Lord-Mayor auf, und da er ein vielleicht beſſer als die ſtolzeſten Barone gebildeter Mann war, und von größerem Vermögen als die Meiſten von ihnen, zeigten ſein Benehmen und ſeine Sprache eine Würde und einen Ernſt, welche wohl dem höhern Hof des Parliaments zur Ehre gereicht hätten.

„Brüder und Bürger,“ ſagte er, mit der beſtimmten Kürze eines Mannes, der fühlte, daß keine Zeit für viele Worte war, „in zwei Stunden werden wir die Hörner Lord Warwicks vor unſern Thoren hören; in zwei Stunden werden wir aufgefordert werden, ein Heer einzulaſſen, welches im Namen König Heinrichs aufgeboten worden iſt. Ich habe meine Pflicht erfüllt — ich habe die Mauern mit Mannſchaft beſetzt — ich habe zuſammengebracht, was von Soldaten uns zu Gebote ſteht. Ich habe an den Vicegouverneur des Towers geſchickt —“

„Und welche Antwort gibt er, mein Lord-Mayor?“ unterbrach ihn Humphrey Heyford.

„Keine auf die Etwas zu bauen iſt. Er antwortet, Edward der Vierte, als er das Königreich verlaſſen, habe

ihm keine Macht zurückgelaſſen, um Widerſtand leiſten zu können; und zwiſchen Gewalt und Gewalt, König und König, entſcheide die Macht über das Recht.“

Ein tiefer Athemzug ging, wie ein Stöhnen, durch die Verſammlung.

Auf ſtand Maſter John Stokton, der Seidehändler; auf ſtand er, an allen Gliedern zitternd.

„Mein geſtrenger Lord=Mayor,“ ſagte er, „mir ſcheint es, daß unſere erſte Pflicht iſt, für uns ſelbſt zu ſorgen.“

Trotz der ernſten Umſtände erſchallte doch bei dieſem freimüthigen Geſtändniß ein Gelächter, das jedoch ſogleich wieder verſtummte.

„Ja,“ fuhr der Seidehändler fort, ſich umdrehend und auf den Tiſch mit der Fauſt ſchlagend, mit den Geberden eines nervenkranken Mannes, — „ja, denn König Edward hat uns das Beiſpiel gegeben. Ein tüchtiger und unerſchrockener Kämpfer, deſſen ganze Jugend Ein Krieg war, iſt König Edward aus dem Königreich geflohen — König Edward ſorgt für ſich ſelbſt — unſere Pflicht iſt, daſſelbe zu thun.“

So ſeltſam es ſcheinen mag, dieſe ungeſchminkte Selbſtſucht durchzuckte ſofort die Verſammlung wie ein Blitz der Ueberzeugung. Lauter Beifall brach aus, und als er aufhörte, verkündigte der dumpfe Donner einer gelösten Bombarde oder Kanone von dem Stadtwall, daß der Wächter in dieſem Augenblick des heranrückenden Heeres anſichtig geworden.

Meiſter Stokton fuhr auf, als wäre der Schuß ganz

in ſeiner Nähe gefallen, und ſank dann auf einmal in ſeinen Stuhl, mit dem jammernden Ausruf: „Der Herr erbarme ſich unſer!“ Eine augenblickliche Pauſe folgte, und dann ſtanden Mehrere von der Corporation zugleich auf. Der Mayor, ſeine ruhige Würde behauptend, gab dem Sheriff das Wort.

„Wenige Worte, mein Lord, und ich bin fertig,“ ſagte Richard Gardyner — „man kann nicht fechten ohne Mannſchaft. Auf die Truppen im Tower kann man nicht zählen. Das gemeine Volk iſt ganz für Lord Warwick, brächte er auch den Teufel hinter ſich mit. Wenn Ihr Euch halten wollt, ſo dürft Ihr bis morgen vor Sonnenuntergang Raub und Plünderung erwarten. Wenn Ihr Euch ergebt, ſo zieht insgeſammt vor die Thore, und der Graf iſt nicht der Mann, der Einem Engländer ein Leid an Leben oder am Leibe anthun ließe, der einmal ſeinem Wort vertraut. Ich bin fertig.“

„Euer Geſtrengen, mein Lord,“ ſagte ein magerer, leichenhafter Alderman, der zunächſt aufſtand — „dieß iſt ein Gericht Gottes und ſeiner Heiligen. Man hat die Lollharten und Ketzer zu weit um ſich greifen laſſen und der Zorn des Himmels iſt über uns!“

Ein ungeduldiges Murren verrieth die Ungeneigtheit des größern Theils der Anweſenden, weiter zuzuhören; aber ein beifälliges Summen von den ältern Bürgern zeigte, daß der Fanatismus nicht ohne ſeine Anhänger war. So geſpornt und ermuthigt fuhr der Redner fort; und beſchloß eine Harangue, welche ſtürmiſcher unterbro-

chen wurde, als alle früheren, mit der Ermahnung, die Stadt ihrem Schickſal zu überlaſſen, und in Geſammtheit nach dem Neuen Gefängniß zu ziehen, fünf verdächtige Lollharten hervorzuholen und ſie in Smithfield zu verbrennen, um den Allmächtigen zu verſöhnen und das Gewitter abzulenken!

Dieſer ſo viel Anlaß zum Streit darbietende Gegenſtand, einmal aufs Tapet gebracht, hätte leicht die Verſammlung ſo lang hinhalten können, bis die rauhen Stäbe der Warwicker ſie aus ihrem Saal vertrieben hätten, ohne den Scharfblick und die Geiſtesgegenwart des Mayor.

„Brüder," ſagte er, „es gilt mir gleich, ob der uns hier gegebene Rath in der Hauptſache gut oder ſchlimm iſt; aber das hab' ich gehört, daß wenig Verlaß iſt auf eine Reue auf dem Sterbebett. Es iſt zu ſpät, jetzt aus Furcht vor dem Teufel zu thun, was wir aus Eifer für die Kirche unterlaſſen haben. Die einzige Frage iſt: 'Fechten oder Unterhandeln?' Ihr ſagt, es fehlen uns Soldaten, wahrhaftig, ja, wenn ſich keine Führer finden! Walworth, mein Vorfahr, hat London vor Wat Tyler gerettet. Damals fehlte es auch an Mannſchaft, bis der Mayor und ſeine Mitbürger nach Mile-End marſchirten. Jetzt mag es ebenſo ſeyn. Willigt ein, zu fechten, ſo wollen wir es verſuchen — was ſagt Ihr, Nicholas Alwyn? Ihr kennt die Stimmung unſerer jungen Männer."

So aufgefordert erhob ſich Alwyn, und einen ſo guten Namen hatte er ſich bereits gewonnen, daß alles Murmeln in geſpanntes Stillſchweigen überging.

„Mein Lord-Mayor,“ ſagte er, „es gibt ein Sprüchwort in meiner Heimath, welches lautet: ‘Fiſche ſchwimmen am beſten, die im Meer aufgewachſen ſind;’ und das will, glaub’ ich, ſagen, ‘die Menſchen treiben am beſten das, wozu ſie erzogen und gewöhnt ſind.’ Lord Warwick und ſeine Männer ſind erzogen und gewöhnt zum Fechten! Wenige von den Fiſchen um die Londoner Brücke ſind in dieſer See aufgewachſen! Schreit: ‘London auf, zu Streit und Gegenwehr! legt Harniſch und Helm an, und Ihr werdet Schädel genug zum Zerſchmettern um Euch haben.’ Was iſt die Folge? — Meiſter Stokton hat es geſagt: Plünderung und Verwüſtung für die Stadt — Galgen und Strick für Mayor und Aldermänner. Sage ich dieß, weil ich das Haus Lancaſter liebe? Nein; ſo wahr mich der Himmel richte, ich glaube, daß die Politik, welche König Edward gewählt hat, und die ihn heute ſeine Krone koſtet, das Haus York Bürgern und Gewerbsleuten theuer machen ſollte. Er hat die eiſerne Herrſchaft der großen Barone zu brechen geſtrebt — und kein Friede in England, ehe dieß geſchehen iſt. Es iſt ihm fehlgeſchlagen, aber nur für den Augenblick. Er iſt gewichen für jetzt; das müſſen wir auch thun. ‘Es gibt eine Zeit, wo man blinzeln, und eine Zeit, wo man gerad aus ſehen muß.’ Ich rathe, daß wir dem Grafen entgegen ziehen — daß wir ehrenvolle Bedingungen für die Stadt zu machen ſuchen — daß wir die eine Faktion benützen, um zu gewinnen, was wir bei der andern nicht gewonnen haben — daß wir für unſern Vortheil kämpfen,

nicht mit Schwertern, wo wir übel zugerichtet würden, ſondern im Rath und Parliament, mit Reden und Petitionen. Eine neue Gewalt iſt immer mild und geſchmeidig. Was geht uns York oder Lancaſter an? — Alles was wir bedürfen, ſind gute Geſetze. Suchen wir die möglich beſten von Lancaſter herauszuſchlagen — und wenn König Edward zurückkommt, und zurückkommen wird er, ſo mag er für unſere Liebe höher bieten als Heinrich. Meine geſtrengen Herrn und Brüder, während Barone und Schelme ſich raufen und die Köpfe einſchlagen, ſind ehrliche Leute bedacht, ihre Köpfe und Vermögen zu ſichern. Die Zeit wächst unter uns wie Gras. York und Lancaſter mögen einander herumzerren — und was bleibt übrig? Ha, drei Dinge, die bei allem Wetter gedeihen: **London, der Gewerbfleiß** und **das Volk!** Wir ſind in eine rauhe Zeit gefallen. Nun, was ſagt das Sprichwort: 'Siede Steine in Butter, ſo kannſt du die Brühe ſchlürfen!' Ich bin fertig."

Dieſe charakteriſtiſche Rede, welche das Glück hatte, mit der Selbſtſucht eines Jeden zuſammenzuſtimmen, und doch Allen den männlichen Vorwand geſunden Verſtandes und kluger Politik zu leihen, war in ihrer Wirkung um ſo entſcheidender, da man von dem jungen Alwyn, bei ſeinem bekannten, entſchloſſenen Muth und ſeiner eingeſtandenen Abneigung gegen die Lancaſtriſche Faktion, erwartet hatte, er werde für kriegeriſche Maßregeln ſtimmen. Der Mayor ſelbſt, Edward perſönlich mit Treue zugethan, gab mit einem tiefen Seufzer der Geſinnung

und Anſicht der Verſammlung nach. Und nachdem einmal der Beſchluß gefaßt, war Henry Lee der Erſte, der ihn durch raſches und beſonnenes Handeln ſo vortheilhaft als möglich auszuführen ſich angelegen ſeyn ließ.

„Ziehen wir ſofort hinaus," ſagte er, „und zwar, wie uns geziemt, in unſerer Amtstracht und mit den Inſignien der Stadt. Nimmermehr ſoll man ſagen, die Vorſteher und Hüter der Stadt London hätten weder mit Muth ſich zu wehren, noch mit Ehren zu unterhandeln verſtanden. Wir laſſen den Lord Warwick ein; Wohl, dann muß es unſre eigne, freie That ſeyn. Kommt! Beamte unſres Raths, vorwärts."

„Wartet ein Bischen — wartet ein Bischen," flüſterte Stockton, ſcharfe Krallen in Alwyns Arm eingrabend — „laßt ſie erſt gehen — ein Wort mit Euch ſchlauer Nick — ein Wort!"

Meiſter Stockton war, ſeines Nervenzitterns ungeachtet, ein Mann von ſolchem Vermögen und Gewicht, daß Alwyn die ſo vertraulich an ihn gerichtete Bitte wohl als ein Compliment anſehen mochte, das nicht unhöflich aufgenommen werden durfte; überdieß hatte er ſeine guten Gründe, bei einer Prozeſſion zurückzubleiben, der ſich anzuſchließen ihm ſeine Stellung in der Stadt nicht zur Pflicht machte.

Während daher der Mayor und die andern Beamten den Saal verließen, mit ſo viel Ordnung und ſtattlichem Anſtand, als ob es nicht einem anrückenden Heere ent-

gegen, ſondern zu einer Feſttagsluſtbarkeit ginge, blieben Stokton und Alwyn zurück.

„Meiſter Alwyn,“ ſagte Stokton mit einem ſchlauen Blinzeln des Auges, „Ihr habt Euch heute ſehr zu Eurem Vortheil gezeigt; Ihr werdet ſteigen — ich habe mein Auge auf Euch gerichtet! Ich habe eine Tochter — ich habe eine Tochter! Aha! ein Burſch wie Ihr kann es weit bringen!“

„Ich bin Euch ſehr verbunden, Meiſter Stokton,“ ſagte Alwyn, etwas zerſtreut; „aber was iſt Euer Wille?“

„Mein Wille! hm, ich ſage, Nicholas, was iſt Euer Rath? Ganz recht, daß man es nicht zu Schlägen kommen läßt. Potz Wetter! dieſer Mayor iſt ein wahrer Tiger! Aber meint Ihr nicht, es wäre klüger, dieſer Proceſſion ſich nicht anzuſchließen? Edward der Vierte, wenn er je zurückkommt, hat ein langes Gedächtniß. Er kauft auch von meinen Waaren — ein guter Kunde für einen Seidehändler; und, guter Himmel, wie viel Geld iſt er der Stadt ſchuldig! — hm! — ich möchte nicht undankbar ſcheinen!“

„Aber, wenn Ihr nicht mit den Uebrigen hinausgeht, ſo gibt es andere Seidehändler, welche König Heinrichs Gunſt und Kundſchaft erlangen werden; und es iſt leicht zu berechnen, daß ein neuer Hof großen Verbrauch in Seidewaaren haben wird.“

Meiſter Stokton machte ein verblüfftes Geſicht.

„Das wäre Jammerſchade, guter Nicholas; und freilich da iſt Wat Smith in Eaſtgate, der den guten

König Heinrich betrügen würde, den armen Mann! was eine Schande für die Stadt wäre; aber, auf der andern Seite, die York'ſchen bezahlen auf den Heller, (König Edward, Gott erhalte ihn, ausgenommen!) und die Lancaſtrier ſind ſo arm wie Kirchenmäuſe. Zudem iſt König Heinrich ein ſanftmüthiger Mann und rächt ſich nicht — König Edward iſt ein hitziger und ſtrenger Mann, und kann es Hochverrath nennen, wenn man es mit der Rothen Roſe hält! Ich wollte, ich wüßte wie ich mich entſcheiden ſoll! Ich habe eine Tochter — eine einzige Tochter — eine ſtattliche Dirne mit einer guten Mitgift. Ich wollte, ich hätte einen klugen Tochtermann, mich zu berathen!“

„Meiſter Stokton, mit Einem Worte denn: der kommt nie ſchlimm weg, der mit dem Haſen laufen, und mit den Hunden jagen kann! Guten Tag Euch, ich habe anderswo Geſchäfte.“

Mit dieſen Worten ſchüttelte Nicholas etwas haſtig die zitternden Finger des Seidehändlers ab, und eilte zum Saal hinaus.

„Wahrhaftig,“ murmelte der rathloſe Stokton, „mit dem Haſen laufen, hat er geſagt! das heißt, es mit König Edward halten; aber mit den Hunden jagen, das heißt: es mit König Heinrich halten. Potz Wetter! das iſt nichts ſo Leichtes für einen einfachen Mann, der nicht im Norden aufgewachſen iſt. Es iſt wohl am beſten, ich gehe heim und thue Nichts!“

Damit kroch der arme Mann, nachſinnend und verdutzt, hinaus, und verlor ſich bald unter der murmelnden,

ſich drängenden, hin und her wogenden Menge, unter welcher Viele ſo verwirrt und betäubt waren wie er ſelbſt.

Mittlerweile eilte, den Mantel ſorgfältig übers Geſicht gezogen, mit langen, verſtohlenen, leichten Schritten Alwyn durch die Straßen, erreichte den Fluß, trat in ein ſeiner harrendes Boot und langte endlich im Tower-Palaſt an.

Fünftes Kapitel.

Der Triumpheinzug des Grafen — der königliche Gefangene im Tower — die Begegnung von Königmacher und König.

Alles in den Gemächern der Feſte der Metropole zeugte von der größten Verwirrung und Beſtürzung. Die Schildwachen zwar ſtanden noch auf ihren Poſten, Gewappnete auf den Außenwerken, die Bombarden waren geladen, die Fahne Edwards des Vierten wehte noch von den Zinnen; aber die Beamten der Feſte und die Hauptleute der Soldaten waren theils in der alten Halle verſammelt, bleich vor Furcht und mit einander hadernd — theils geflohen, Niemand wußte wohin — theils ohne Hehl und Scheu dem anrückenden Heere entgegen und zu ihm übergegangen.

Durch dieſe ſchwache und beſtürzte Streitmacht ward Nicholas Alwyn von einem einzigen treuen Diener der Königin, von der er erwartet wurde, geführt; und Ein Blick ſeines ſcharfen Auges unterwegs überzeugte ihn von der Zweckmäßigkeit des von ihm gegebenen Rathes.

Er kam endlich, mittelſt einer langen Wendeltreppe, in einem der höchſtgelegenen Zimmer eines der höchſten Thürme an, welcher gewöhnlich den untergeordneten Beamten des Haushalts angewieſen war.

Und hier, ſtehend an dem offenen Fenſter, das eine ziemlich weite Ausſicht auf die geräuſchvolle, wimmelnde Scene unten, zu Waſſer und zu Land, hätte, ſah er die Königin, die Gattin des flüchtigen Monarchen. Neben ihr ſtand die Lady Scrope, ihre genaueſte Freundin und Vertraute — ihre drei jungen Töchter, Eliſabeth, Mary und Cecily, um ihre Kniee gruppirt, mit einander ſpielend, und Nichts ahnend von den Schreckniſſen der Zeiten; und abgeſondert von den Uebrigen ſtand die Herzogin von Bedford, lebhaft ſich beſprechend mit dem Mönch Bungey, den ſie eilends hätte berufen laſſen, um ſich zu erkundigen, ob ſeine Kunſt nicht noch über bloß ſterbliche Feinde zu ſiegen vermöchte.

Der Diener meldete Alwyn an und entfernte ſich, die Königin wandte ſich — „Was gibt's Neues, Meiſter Alwyn? Schnell! Was für Nachrichten vom Lord Mayor?“

„Meine gnädige Königin und Lady,“ ſagte Alwyn, auf ſeine Kniee fallend, „es ſteht Euch nur Ein Ausweg offen. Unter jenem Fenſter dort liegt Eure Barke, — rechts ſeht den runden grauen Thurm der Weſtminſter-Freiſtatt; Ihr habt noch Zeit, aber auch nur Zeit!“

Die alte Herzogin von Bedford richtete ihre ſcharfen, glänzenden, grauen Augen von dem blaſſen und zittern-

den Mönch auf den Goldſchmid, blieb aber ſtumm. Die Königin ſtand geiſterblaß da. — „Meint Ihr," ſtammelte ſie endlich, „die Stadt London verlaſſe den König? — Schande über die Memmen!"

„Nicht Memmen, meine Lady und Königin," ſagte Alwyn aufſtehend. „Der muß Nägel von Eiſen haben, Wer einen Bären kratzen will — und zumal den Weißen Bären! Der König iſt geflohen — die Barone ſind geflohen — die Bürger von London allein fliehen nicht; aber es bleibt ihnen Nichts übrig, als für Leben und Habe Sorge zu tragen."

„Iſt dieß Dein gerühmter Einfluß bei den Gemeinen und den Jünglingen der Hauptſtadt?"

„Meinen beſcheidnen Einfluß, mit Genehmhaltung Euer Gnaden, (ich ſage es offen, und ich will es ſagen in einem Jahr, wenn König Edward wieder in dieſen Sälen ſeinen Hof halten wird,) meinen Einfluß, ſo viel ich etwa haben mag, habe ich benutzt, um Leben zu retten, die durch Widerſtand vergeblich aufgeopfert würden. Ach! ach! 'Gegen einen Löwenrachen hilft kein Maulaufreißen!' gnädige Lady! Eure Barke iſt unten — Noch einmal ſage ich, noch iſt es Zeit — wenn die Glocke die nächſte Stunde ſchlägt, wird die Zeit vorüber ſeyn!"

„Dann nehme ſich Jeſus dieſer Kinder an!" ſagte Eliſabeth, ſich über ihre Töchter beugend und bitterlich weinend — „Ich will gehen!"

„Halt!" ſagte die Herzogin von Bedford; „Menſchen verlaſſen uns — aber laſſen uns auch die Geiſter im

Stich? Sprich, Mönch, kannſt Du noch Etwas für uns thun? Und wenn nicht, glaubſt Du, es ſey die rechte Stunde zu weichen und zu fliehen?“

„Tochter,“ ſagte der Mönch, deſſen Angſt Mitleid erregen mußte, „wie ich zuvor geſagt, klage Dich ſelbſt an! Dieſer Warner, dieſer — kurz, der geringere Zauberer hat Hülfe und Beiſtand erhalten, daß er den größeren überwand, wie ich warnend angedeutet! Flieht! lauft! flieht! Gewiß und wahrhaftig, es iſt der geeignetſte Zeitpunkt, uns zu retten; und die Sterne und das Buch und mein Spiritus familiaris — alle zuſammen rufen: ‘Auf und davon!’“

„Beim Himmel!“ rief Alwyn, der bisher ſtumm vor Erſtaunen geweſen war bei dieſem ſeltſamen Zwiſchenſpiel, „da der, der den Teufel im Schiff geführt, noch Vortheil von ihm ziehen muß ſo gut er kann — dießmal biſt Du doch ein ehrlicher Mann und ein weiſer Rathgeber! Horch! Die zweite Kanone! Der Graf ſteht vor den Thoren der Stadt!“

Die Königin zögerte nicht länger — ſie faßte ihr jüngres Kind in ihre Arme, die Lady Scrope folgte mit den beiden andern. — „Kommt, folgt ſchnell, Meiſter Alwyn,“ ſagte die Herzogin, die jetzt, als ſie ſich genöthigt ſah, die Welt der Wahrſagungen und der Zeichendeuterei zu verlaſſen, wieder ganz das ſcharfſichtige, liſtige, thatfertige Weib dieſer Welt wurde — „Kommt, Euer Geſicht und Name werden uns von Nutzen ſeyn, wenn wir auf Hinderniſſe ſtoßen!“

Ehe Alwyn antworten konnte, wurde die Thüre haſtig aufgeriſſen, und mehrere von den Beamten des Haushalts ſtürzten durch einander in das Zimmer der Königin.

„Gnädige Königin!“ ſchrieen viele Stimmen zugleich, jede mit einem andern Ausruf der warnenden Beſorgniß — „Flieht! — Wir können uns nicht auf die Soldaten verlaſſen — ſie ſchreien jauchzend König Heinrich aus — Dr. Godard predigt gegen Euch in der St. Paulskirche — Sir Geoffrey Gates verläßt die Freiſtatt, und mit ihm alle die Miſſethäter und Geächteten — der Mayor iſt jetzt bei den Rebellen! Flieht — In die Freiſtatt — in die Freiſtatt!“

„Und Wer unter Euch hat den höchſten Rang?“ fragte die Herzogin ruhig; denn Eliſabeth, ganz überwältigt von Schrecken, ſchien der Sprache und Bewegung nicht mehr mächtig.

„Ich, Giles de Malvoiſin, Ritter Bannerträger,“ ſagte ein alter Krieger, vom Kopf bis zu Fuß bewaffnet, der in Frankreich unter dem Helden Talbot gefochten hatte.

„Nun, Sir,“ ſagte die Herzogin mit Majeſtät, „ſo vertraue ich Euern Händen die älteſte Tochter Eures Königes an. Geht voran — wir folgen Euch. Eliſabeth lehnt Euch auf mich!“

Damit verließ die Herzogin das Zimmer, Eliſabeth unterſtützend, und ihre zweite Enkelin an der Hand führend.

Der Mönch folgte unter dem übrigen Haufen, denn

wohl wußte er, daß, wenn Warwicks Soldaten ihn einmal packten, es ihm gehen würde wie dem Fuchs unter den Hunden; und Alwyn, vergeſſen in der allgemeinen Verwirrung, eilte in Adams Zimmer.

Der alte Mann, jede Sache ſegnend, welche ſeine Gönnerin in die Lage verſetzte, ſich ſeiner aſtrologiſchen Arbeiten zu begeben, und ihn wieder zu der Pflege ſeines Heureka zurückkehren ließ, war in aller Seelenruhe beſchäftigt, das von dem ſchuftigen Mönche geſtiftete Unheil wieder gut zu machen. Und Sybille, die beim erſten Lärm in ſein einſames Zimmer geeilt war, begrüßte freudig den Eintritt des freundlich geſinnten Goldſchmids.

Alwyn war in der That in Verlegenheit, was er rathen ſollte, denn die vornehmſte Freiſtatt mußte ohne Zweifel überfüllt werden von Spitzbuben und Schelmen der ſchlimmſten Gattung; und die beſſern Wohnungen, welche dieſer Ort, eine kleine Stadt für ſich, * enthielt, waren natürlich ſchon von den York'ſchen von Rang eingenommen; und in den kleinern Freiſtätten galten natürlich noch mehr dieſelben Bedenklichkeiten. Zudem, wenn Adam unterwegs von Einem aus dem Pöbel erkannt werden ſollte, ſo war ſein Schickſal, bei der kurzen Prozeß machenden Bosheit des rohen Haufens gewiß. Der Tower blieb am Ende doch rein von dem Pöbel; und ſobald Alwyn durch wenige, raſche Fragen von Sybillen erfuhr, daß ſie Grund zu hoffen habe, ihr Vater würde bei Lord Warwick Schutz finden, und ſich erinnerte, daß Marma=

* Die Freiſtätte von Weſtminſter war befeſtigt.

duke Nevile ohne Zweifel im Gefolge des Grafen ſeyn würde, rieth er ihnen, ſich ſtill in ihren Gemächern verborgen zu halten, und verſprach, nach ihnen zu ſehen und für ſie zu ſorgen, im Augenblick wo der Tower der neuen Regierung übergeben werden würde.

Dieſer Rath ſagte Sybillen ſowohl als Warner zu. In der That hätte der Philoſoph nicht gar leicht ſich bewegen laſſen, ſich wieder von ſeinem geliebten Heureka zu trennen; und Sybille war in dieſer Stunde mehr mit Gedanken an den geliebten Haſtings, und mit Gebeten für ihn, den Fernen, den unſteten Flüchtling und Verbannten beſchäftigt, als mit den ſtürmiſchen Ereigniſſen, in Mitte deren ſie ihr Loos geworfen hatte.

In den Stürmen einer Revolution, welche ein Königreich krampfhaft erſchütterte und einen Thron in den Staub ſchleuderte, ſah die Liebe nur Einen Gegenſtand — hatte die Wiſſenſchaft nur ihr friedliches Schaffen und Wirken im Auge. Jenſeits des Königreichs der Menſchen liegt immer mit ſeiner Freude und ſeinem Leid, ſeinen Wechſeln und Wandlungen, das Gebiet des menſchlichen Herzens. In der Revolution ward dem Gelehrten ſein Spielwerk wieder geſchenkt; in der Revolution trauerte das Mädchen um ihren Geliebten: in der Bewegung der Maſſen hat doch jedes Individuum ſeine beſondere Leidenſchaft für ſich. Der Sturm, der den Baum hin und her wiegt, erſchüttert in jedem Blatt eine andere Welt!

Eilftes Kapitel.

Der Tower in Bewegung.

Alwyn, als er den Tower verlaſſen, erreichte wieder das Boot und ſchlug den Weg wieder nach der Stadt ein; und hier muß, wie Viel auch dieſer würdige und treffliche Mann dadurch in gewiſſen Augen einbüßen mag, ſein Geſchichtſchreiber bekennen, daß ſeine Beſorgniß um Sybille ſeine Gedanken nicht gänzlich von allem Intereſſe und allem Ehrgeiz abzuziehen vermochte. Das Haupt ſeines Standes zu werden, zu den höchſten Ehrenämtern ſeiner geliebten Stadt London emporzuſteigen, war für Nicholas Alwyn eine Hoffnung und ein Wunſch geworden, der ſo ſehr einen Theil ſeines Weſens ausmachte, als der Ruhm einem Krieger, Macht einem König, Unſterblichkeit einem Dichter, ein Heureka einem Gelehrten weſentlich und unentbehrlich iſt; und Nicholas Alwyn begab ſich denn, obwohl mehr inſtinktmäßig, als aus ſchmutziger Berechnung und Eigennutz, nach ſeinem Waarenlager in Chepe. Die Straßen boten, als er landete, ſchon ein anderes Ausſehen dar, als das unordentliche und tumultuariſche, das ihm auf dem Weg nach dem Tower aufgefallen war. Die Bürger hatten ſich jetzt entſchieden, welche Handlungsweiſe ſie befolgen wollten; und obgleich die Läden, oder vielmehr Buden, ſorgfältig verſchloſſen waren, ſo hingen doch von den obern Fenſtern ſeidene Fahnen, Teppiche von Arras und Gold heraus; die Bal=

kone waren gedrängt voll von ſchauluſtigen Gaffern; der unbeſtändige Pöbel (derſelbe Haufe, welcher mit Geſchrei den ſanftmüthigen Heinrich verfolgt hatte, als er nach dem Tower geführt worden war,) jauchzte jetzt: „Hoch Warwick! Hoch Clarence!“ und drängte ſich jetzt in dichten Schaaren hinaus, um das Heer zu ſchauen, das mit dem Mayor und den Aldermännern ſchon in die Stadt einzog. Nachdem Nicholas für ſichere Verwahrung ſeiner koſtbaren Waaren geſorgt, und ſeine Lehrlinge gebührend belobt hatte wegen ihrer Achtſamkeit für ſein Intereſſe, und ihrer Enthaltſamkeit, daß ſie ſich nicht unter den Haufen gemiſcht hatten, begab er ſich in den obern Stock ſeines Hauſes, und behing ſeine Fenſter und ſeinen Balkon mit den reichſten Stoffen, die er beſaß. Doch ſchwebte das ihm eigene ſchlaue, ſarkaſtiſche Lächeln um ſeine feſten Lippen, als er zu ſeinen Lehrlingen ſagte: „Wenn dieſe Sachen ihre Dienſte geleiſtet haben, hebt ſie ſorgfältig auf für den Wiedereinzug Edwards von York!“

Inzwiſchen ritten, unter Voranzug von Trompeten, Trommeln und Herolden, der Graf von Warwick und ſein königlicher Schwiegerſohn in die jauchzende Stadt ein. Hinter ihnen kam die Sänfte der Herzogin von Clarence, umgeben von dem Grafen von Oxford, Lord Fitzhugh, den Lords Stanley und Shrewsbury, Sir Robert de Lytton, und einem fürſtlichen Cortege von Rittern, Knappen und Edeln, während Glied auf Glied, Reihe auf Reihe, der lange Zug des keinen Widerſtand findenden Heeres folgte.

Warwick, ganz in eine Rüſtung von Mailändiſchem Stahl gehüllt, bis auf den Helm, den ein Knappe ihm nachtrug, auf ſeinem edeln Roß Saladin, zeigte in einem Antlitz, ſo ganz geſchaffen, über die Bewunderung eines Volkes zu gebieten, denſelben Charakter wie früher — den männlicher Majeſtät und hochherziger Offenheit. Aber einem ſchärfern und prüfenderen Auge, als ſich vermuthlich in einer ſolchen Stunde auf ihn heftete, möchten ſich die dunkeln, tiefen Spuren von Sorge, Bangigkeit und Leidenſchaft wohl verrathen haben in den Linien, welche jetzt häufig die einſt ſo glatte und ungefurchte Stirne durchſchnitten; und ſein königliches Auge, nicht wie ehmals gerade vor ſich ſchauend, wie er dahin ritt, warf unruhige ſpähende Blicke nach allen Seiten hin, wie er ſein entblößtes Haupt überall hin gegen die ihn willkommen heißenden Tauſende neigte.

Eine viel größere Veränderung war auch ſchon für ein oberflächliches Auge in dem ſchönen jungen Angeſicht des Herzogs von Clarence ſichtbar. Seine Geſichtsfarbe, gewöhnlich blühend und blutreich, wie bei ſeinem ältern Bruder, war jetzt nicht viel weniger blaß als die Richards. Ein mürriſcher, mißmuthiger, unzufriedener Ausdruck, den all die Herzlichkeit der Begrüßungen, die ihm geboten wurden, nicht zu verſcheuchen vermochte, machte einen auffallenden Contraſt mit der launigen, lachenden Sorgloſigkeit, die einſt ein: „Gott ſegne ihn!“ Allen entlockt hatte, auf welche der Blick ſeines hellblauen, fröhlichen Auges fiel. Er war unbewaffnet, bis auf einen reich

mit Gold eingelegten Bruſtharniſch. Sein kurzer Mantel von karmoiſinrothem Sammt, ſeine Hoſen von weißem Tuch mit Gold verſchnürt, und ſeine niedern Reiterſtiefeln von Corduanleder, ſeltſam geſtickt und ausgeſchnitten, mit langen goldnen Sporen daran, ſein beſiedertes und mit Edelſteinen beſetztes Barett, ſein weißes Pferd mit Schabracken von Goldſtoff und mit Perlen überſät, ſeine große Halskette von koſtbaren Steinen mit dem St. Georgenorden; ſein emporgehobener Feldherrnſtab und das Banner ſeines Hauſes Plantagenet, von dem Herold über ſeinem königlichen Haupte getragen — dieß Alles feſſelte das Auge der Menge, machte aber nur um ſo auffallender einen Ausdruck des Geſichts, der übel paßte zum Triumph eines blutloſen Sieges. Zu ſeiner Linken ritt, wo die Breite der Straße es geſtattete, Henry Lee, der Mayor, kein Wort ſprechend, als wenn er gefragt wurde, und dann nur mit kalter Ehrfurcht und einſylbigen Worten antwortend.

Eine Verengerung der Straße, welche nur Warwick und Clarence neben einander zu reiten Raum ließ, gab jenem die gewünſchte Gelegenheit zu einigen Worten ohne Zeugen.

„Wie, Prinz und Sohn,“ ſagte er mit hohlem Flüſtern — „mit einem ſo kummervollen Geſicht trübſt Du unſern Sieg und ziehſt Du in der Hauptſtadt ein, die wir ohne einen Schwertſtreich gewinnen?“

„Bei St. George!“ antwortete Clarence mürriſch und in demſelben Tone; „glaubſt Du, es kränke den Sohn

Richards von York nicht, nach ſolchen Mühſalen und Blutvergießen zur Entthronung ſeines Blutsverwandten und zur Wiedereinſetzung des Feindes ſeines Stammes zu helfen?“

„Das hätteſt Du früher bedenken ſollen,“ erwiederte Warwick, aber mit Traurigkeit und Mitleid in ſeinem Vorwurf.

„Ja, ehe man Edward von Lancaſter zu meinem Bruder und Herrn machte,“ verſetzte Clarence bitter.

„Still!“ ſagte der Graf, „und erheitere Deine Stirne. So ſprachſt Du nicht in Amboiſe; entweder wareſt Du dort weniger offen, oder großmüthiger. Aber Reue und Bedauern ſind jetzt umſonſt; wir haben den Sturm aufgeregt und müſſen ihn beherrſchen.“

Und damit ließ der Graf, mit den Empfindungen eines Mannes, der gern ſeinen eignen Gedanken entfliehen möchte, ſeinen Rappen in halber Volte dahintänzeln; und das Volk jauchzte noch lauter über des Grafen ſtattliche Reiterkünſte und Clarence's prächtige Halskette von Juwelen.

Während dieſer Zug der Sieger einzog, blieb derjenige, welcher dem Namen nach Gegenſtand dieſer gewaltigen, plötzlichen Revolution war, — der Vorwand dieſes Gewühls und Tobens, — dieſer glänzenden Waffen und wallenden Fahnen — dieſes Himmels oder dieſer Hölle in den tiefen Leidenſchaften der Menſchen — immer noch in ſeinem Kerkerzimmer im Tower, ein treuer Typus deſſen, um was die Faktionen ſtreiten, — fern, nichts bedeutend, unbeach-

tet, und gänzlich, mit Ausnahme weniger von den Anfüh=rern und fanatiſcher Prieſter, vergeſſen!

Zu dieſem einſamen Gemache begeben wir uns jetzt; doch einſam iſt ein vielleicht nicht ganz paſſendes Wort — denn obgleich der königliche Gefangene allein war, ſo=fern die menſchliche Gattung den Umgang und Troſt eines Menſchen ausmacht — obgleich die treuen Gentlemen, Manning, Bedle, Allerton, auf die Nachricht von War=wicks Landung hin aus ſeinem Zimmer entfernt worden waren, und ſich jetzt in den Reihen ſeiner neuen, ſeltſamen Vertheidiger befanden, war er doch, trotz der Eiferſucht der Gewalt, nicht ganz verlaſſen in ſeiner Gefangenſchaft. Noch war da der Staar in ſeinem Käfig, und der fette, aſthmatiſche Mops bewegte noch ſeinen Schwanz beim Ton der Stimme ſeines Herrn, oder beim Rauſchen ſeines langen Rockes. Und noch ſchimmerte von dem elfenbeiner=nen Crucifix herab das trübe und heilige Antlitz des Got=tes — der immer gegenwärtig — und der durch Glauben und Geduld immerdar Kummer mit Freude, und Erde und Himmel verknüpft.

Der erlauchte Gefangene war nicht ſo gänzlich abge=ſchnitten von aller Kunde des Lebens in der Welt draußen, daß er Nichts erfahren und gemerkt hätte von einer unge=wohnten, wichtigen Bewegung in der Feſte und in der Stadt. Der Squire, der ihm ſeine Morgenmahlzeit ge=bracht, war ſo aufgeregt und unruhig geweſen, daß er die Aufmerkſamkeit des Gefangenen erregte, und hatte ihm dann geſtanden, daß der Graf von Warwick Heinrich als

König ausgerufen habe, und auf dem Marſch nach London begriffen ſey. Aber weder der Squire, noch ſonſt ein Beamter und Offizier des Towers wagte, den erlauchten Gefangenen freizulaſſen, ja auch nur ihn in die von Eliſabeth geräumten Zimmer zu logiren. Sie wußten nicht, was der Wille des tapfern Grafen oder des Herzogs von Clarence ſeyn würde, und fürchteten, zu große Dienſtbefliſſenheit könnte ihnen als ärgſtes Verbrechen angerechnet werden. Aber da ſie ſich natürlich vorſtellten, Heinrichs erſtes Verlangen bei der neuen Lage der Dinge werde ſeyn, daß man ihm die Freiheit gebe, und rathlos waren, ob ſie ſein Verlangen erfüllen oder verweigern ſollten, entzogen ſie ſich ganz ſeiner Nähe und ſeinen Wünſchen, und ließen den Thurm, worin er ſich befand, ganz leer.

Von ſeinem Fenſter aus jedoch konnte der König die Bewegung wahrnehmen, und die Menſchenmenge auf den Werften und auf dem Fluß, und das Schimmern von Waffen und Bannern; und die Rufe hören: „Hoch Warwick! Hoch Clarence! Lang lebe der gute Heinrich VI.!“ Eine ſonderbare Verknüpfung von Namen, die ihn ſehr überraſchte und verwirrte! Aber allmälig ging die ungewohnte Aufregung der Ueberraſchung und Verwirrung über in die gewohnte ruhige Heiterkeit ſeines höchſt ſanften Temperaments und Gemüthes. Jenes Vertrauen zu der Alles lenkenden Vorſehung, an welches er ſich gewöhnt hatte, hatte (wenn wir ſo in aller Wohlmeinung ſagen dürfen) ſeine ſchöne Seele in die entgegengeſetzte, für die Angelegenheiten des Lebens ſo verderbliche Verirrung

getrieben; in den Irrthum, welcher die Energie des freien Willens und den edeln, friſchen Muth thätiger Pflichterfüllung lähmt und tödtet. Wozu ſich mühen und ringen um die Dinge dieſer Welt? Gott muß ja Alles aufs Beſte ordnen! — Ach! Gott hat uns Alle, vom König bis zum Bauer, in dieſe Welt geſetzt mit Nerven und Herzen und Blut und Leidenſchaften, um mit Unſresgleichen zu ringen, und, wie himmliſch auch das Ziel ſeyn mag, auf der irdiſchen Rennbahn mit den Millionen uns zu mühen!

„Wahrhaftig,“ murmelte der König, indem er, die Hände auf dem Rücken gefaltet, mit langſamen Schritten in ſeinem Zimmer hin und her ging, „dieſe arge Welt ſcheint nur eine Feder zu ſeyn, die von den Winden umher geblaſen wird und nie zur Ruhe kommen ſoll. Horch! Warwick und König Heinrich — der Löwe und das Lamm! Ach, und wir ſind in kein Paradies gefallen, wo eine ſolche Vereinigung kein Wunder wäre! Närriſcher Vogel!“ und mit einem mitleidigen Lächeln in dem Antlitz, deſſen heilige Milde und Harmloſigkeit einen Teufel hätte entwaffnen können, blieb er vor dem Käfig ſtehen und betrachtete ſeinen Mitgefangenen — „Närriſcher Vogel, die Unruhe und das Getümmel draußen haben ſelbſt Dich angeſteckt. Du ſchlägſt mit Deinen Flügeln gegen die Drähte — Du heſteſt Dein glänzendes Auge unruhig auf das meinige. Warum? Sehnſt Du Dich, frei zu ſeyn, Närrchen, damit der Sperber auf ſeine wehrloſe Beute ſtoße? Beſſer vielleicht für Dich der Käfig, und der Kerker für Deinen Herrn! Gut — wenn Du heraus willſt

Hier wenigſtens biſt Du ſicher!“ und er öffnete den Käfig, und der Staar flog an ſeine Bruſt, und ſchmiegte ſich an ihn, und rief, mit ſeiner kleinen, klaren Stimme den menſchlichen Ton nachahmend: „Armer Heinrich! Armer Heinrich! Böſe Menſchen — armer Heinrich!“

Der König beugte ſein ſanftes Geſicht über ſeinen Liebling, und der fette Mops, eiferſüchtig auf die von dem Vogel allein in Beſitz genommene Liebkoſung, watſchelte zu ſeinem Gebieter heran, mit einem zärtlichen Geheule, und ſchaute zu ihm empor mit Augen, welche mehr Liebe und Treue ausſprachen, als Edward von York, der immer ſuchende und geſuchte Liebeswerber, je in Frauenaugen geleſen hatte.

Mit dieſen Geſellſchafter, und mit Gedanken, die immer ruhiger wurden und ſich mehr und mehr von Allem losrißen, was am Vormittag ſein Intereſſe rege gemacht und ihn beunruhigt hatte, verharrte Heinrich, bis die Stunde ſeines Abendeſſens längſt vorüber war. Verwundert zuletzt über eine Nachläßigkeit, die — um ſeinen Kerkermeiſtern Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen — nie früher vorgekommen war, fühlte er, als das Klingeln mit ſeiner Handglocke unbeachtet blieb — als er keinen Diener im Vorzimmer fand, und die äußern Thüren wie gewöhnlich verſchloſſen waren, und außer den Schritten der Schildwache unten im Hof Alles todesſtill, einen Augenblick ſein Blut von einem kalten Schauer durchrieſelt. ‘Ließ man ihn allein, damit der Hunger in aller Stille ſeine Wirkung thue?’ Langſam wandelte er von den äußern

Gemächern in ſein Zimmer zurück; und wie er ans Fenſter kam, hörte er wieder, obwohl in ziemlicher Entfernung, durch die dämmernde Luft des einbrechenden Zwielichts den Ruf: „Lang lebe König Heinrich!“

Dieſe Huldigung draußen — dieſe Vernachläſſigung innen war ein wunderlicher Contraſt! — Während dem war der Mops, mit jenem Inſtinkt der Treue, welcher die Bedürfniſſe des Herrn erräth, ſchnüffelnd und riechend in den Zimmern herumgetrippelt, bis er vor einem Schrank im Vorzimmer ſtehen blieb und daran kratzte, und dann eilte er mit freudigem Bellen zum König zurück, faßte den Saum ſeines Gewandes mit den Zähnen, und führte ihn zu dem Platz, den er entdeckt hatte; und da waren wirklich ein paar jener kleinen Kuchen, welche gewöhnlich beim Abendeſſen gegeben wurden, aus Nachläſſigkeit zurückgeblieben. Sie waren für das augenblickliche Bedürfniß genügend, und der König, der Hund und der Staar theilten ſie friedlich mit einander. Nachdem dieß geſchehen, ſetzte der König ſorgſam den Vogel wieder in den Käfig, hieß den Hund unter den Herd kriechen und ſtill liegen; begab ſich in ſeine kleine Betkapelle, wo Reliquien vom Kreuz und von den Heiligen das feierlichernſte Bild umgaben, — und vergaß im Gebet die Welt! Inzwiſchen brach das Dunkel ein; die Straßen waren öde geworden, außer wo in einigen Winkeln und Gäßchen ſich Gruppen von Soldaten ſammelten; größtentheils aber waren, der Disciplin zufolge, in welcher Warwick ſein Heer hielt, dieſe gefährlichen Herumlungerer in die verſchiedenen ihnen

angewieſenen Quartiere geſchickt worden, und Wenig mehr war übrig, was den friedlichen Bürger erinnern konnte, daß an dieſem ereignißreichen Tage ein Thron umgeſtürzt und eine Revolution durchgeführt worden war. Um dieſe Zeit ſchritt ein großer Mann, dicht eingehüllt in ſeinen großen Reitermantel, allein durch die Straßen und erreichte den Tower. Beim Ton ſeiner Stimme vor dem großen Thor fuhr die Schildwache erſchrocken zuſammen; wenige Augenblicke, und alle noch in der Feſte Zurückgebliebenen waren um ihn verſammelt. Von dieſen berief er einen der Squiren, welcher gewöhnlich Heinrich bediente, und hieß ihn ihm in des Königs Zimmer leuchten. Als in dieſem Zimmer Heinrich vom Knieen ſich erhob, ſah er das grelle, rothe Licht einer Fackel unter den Ritzen der Thüre durchflackern; er hörte den Laut langſam nahender Schritte, der Hund ließ ein leiſes Gebrumm vernehmen und ſeine Augen funkelten, — die Thüre ging auf und die von dem Squire nachgetragene und emporgehobene Fackel, deren Glut ein lebhaftes Licht über das ganze Zimmer verbreitete, ließ den König ganz deutlich das dunkle und ſtolze Angeſicht des Grafen von Warwick erblicken.

Der Squire zündete auf eine Geberde des Grafen die Wandleuchter und die Kerzen auf dem Tiſch an, und entfernte ſich dann raſch. Der Königmacher und der König waren allein! Beim erſten Erblicken Warwicks war Heinrich blaß geworden und ein paar Schritte zurückgetreten, die eine Hand, wie beſchwörend, aber gebietend,

emporgehoben, während er mit der andern ſich die Augen bedeckte — mochte nun dieſe Geberde der Ueberraſchung die Folge der phyſiſchen Schwäche der Nerven ſeyn, die durch Krankheit und Gefangenſchaft ſehr erſchüttert waren, oder der plötzlichen Gemüthsbewegungen, in welche ihn der Anblick eines Mannes verſetzte, der ihm ſo entſetzliche Drangſale und Leiden bereitet hatte. Aber die Angſt des Feigen in der Gegenwart eines lebenden Feindes war dieſem königlichen Herzen, bei all ſeiner Sanftheit, bei all ſeinem heiligen Abſcheu vor Zorn, Grimm und Krieg, ſo fremd, wie dem Heldenblut ſeines hochherzigen Vaters. Und ſo trat, nach einer kurzen Pauſe, und einem Beſinnen, welches die Geſtalt eines Gebetes annahm, nicht um Rettung aus Gefahr, ſondern um den Geiſt der Gnade, das Vergangene verzeihen zu können, Heinrich der Sechste Warwick entgegen, der noch ſtumm auf der Schwelle ſtand, mit ſeinen verworrenen, ſtürmiſchen Gefühlen von Stolz und Schaam kämpfend, und ſagte mit einer Stimme, die gerade durch ihre Milde etwas Majeſtätiſches bekam:

„Welche Kunde von neuem Leid und Unglück iſt der Graf von Salisbury und Warwick gekommen dem armen Gefangenen zu überbringen, der einſt König war?“

„Verzeiht mir! Vergebung, Heinrich, mein Herr — Vergebung!“ rief Warwick, auf ſeine Knie fallend. Der ſanfte Vorwurf — die rührenden Worte, die Züge und das Ausſehen, die, ſeit er ihn zuletzt geſehen, die eines Greiſes ſtatt eines Mannes geworden waren — die grauen

Haare und die gebeugte Geſtalt des Königs ſchnitten auf einmal in dieß ſtolze Herz; und als der Graf ſich über die welke, abgemagerte Hand beugte, die ſich ſeinem Kuß überließ, überglänzte eine darauf fallende Thräne alle Edelſteine daran.

„Doch nein,“ fuhr der Graf fort, (ungeduldig nach Art ſtolzer Seelen, von der Reue ſogleich zur Sühne überzugehen, denn jene gehört der Demuth, und dieſe dem Stolz an.) „doch nein, mein Gebieter — nicht jetzt darf ich um Deine Verzeihung flehen. Nein; ſondern wenn Du in den Hallen Deiner Vorfahren, umgeben thronſt von den Peers von England, das ſiegreiche Banner des heiligen George wehend über dem Throne, den Dein Diener wieder hergeſtellt — dann, wenn die Trompeten Deine Rechte ſchmetternd verkündigen, ohne daß ein Feind Einſprache zu thun wagt — dann, wenn von einer Küſte des ſchönen Englands zur andern das Jauchzen Deines Volkes an die Wölbung des Himmels ſchlägt — Dann ſoll Warwick wieder vor König Heinrich knieen, und um die Vergebung bitten, die er nicht unedel verdient hat!“

„Ach, Sir,“ ſagte der König im Tone bekümmerter, doch halb vorwurfsvoller Güte, „nicht unter Trompeten und Bannern hat der Sohn Gottes den Menſchenkindern das Muſter und Vorbild der Liebe gegen Feinde gegeben. Als Deine Hand mir die Sporen von den Ferſen riß — als Du mit mir, Deinem Gefangenen, durch das mich höhnende Volk ſtolzirteſt, mich in dieſe einſame Zelle zu bringen, damals, Warwick, vergab ich Dir, und betete

zum Himmel um Vergebung für Dich, wenn Du mir Unrecht thueſt, — für mich, wenn die Fehler eines Königs ſolche Härte von einem Unterthan verdient hätten. Steht auf, Herr Graf; unſer Gott iſt ein eiferſüchtiger Gott, und die Geberde der Anbetung gebührt Ihm allein!"

Warwick erhob ſich von den Knieen; und der König, mit Theilnahme den Kampf bemerkend, welcher des ſtarken Mannes Bruſt erſchütterte, legte ſeine Hand auf des Grafen Schulter und ſagte: „Friede ſey mit Dir! Du haſt mir kein wahres Leid angethan! Ich bin ſo glücklich geweſen in dieſen Mauern, als in den grünen Parks von Windſor, glücklicher als in den Staatsſälen oder unter ſtreitenden Heeren. Was für Zeitungen jetzt?"

„Mein Gebieter, iſt es möglich, daß Du nicht weißt, daß Edward ein Flüchtling und ein Bettler iſt, und daß der Himmel mir geſtattet hat, Deine Unbilden und die meinigen zugleich zu rächen? Heute habe ich, ohne Schwertſtreich, Eure Stadt London wieder gewonnen; ihre Straßen ſind beſetzt von meinem Heere. Von dem Rathe der Peers und Krieger und Prälaten, in meinem Hauſe verſammelt, habe ich mich allein und heimlich hieher geſtohlen, um der Erſte zu ſeyn, Euer Gnaden Wiedereinſetzung auf den Thron Heinrichs des Fünften zu begrüßen und zu ſegnen!"

Des Königs Antlitz veränderte ſich ſo wenig bei dieſer Nachricht, daß ſeine ruhige Traurigkeit den ungeſtümen Warwick beinahe zornig machte, und er ſich mit Mühe enthielt, den Gedanken laut werden zu laſſen: 'der iſt des

Thrones nicht würdig, der ſich ſo wenig darum kümmert, ihn zu beſitzen.'

„O Gott!“ ſagte Heinrich ſeufzend — „der Himmel hat alſo meinem Alter noch traurige Prüfungen vorbehalten! Tray — Tray!“ und ſich niederbeugend, tätſchelte er ſanft ſeinen Hund, der zu ſeinen Füßen Wache hielt, und Warwick noch immer argwöhniſch anſchaute — „Wir ſind jetzt Beide zu alt für die Jagd! Wollt Ihr Euch ſetzen, mein Lord?“

„Glaubt mir,“ ſagte der Graf, indem er dem Befehl gehorchte, nachdem er erſt dem König einen Seſſel und Schemel hingeſtellt, welcher ihm mit niedergeſchlagenen Augen und das Haupt auf die Bruſt geſenkt, zuhörte — „glaubt mir, Eure ſpäteren Tage, mein Fürſt, werden verſchont bleiben von den Stürmen Eurer Jugend. Alle Ausſichten für Edwards feindſelige Plane ſind verſchwunden. Eure Allianz, — wenn es nicht anmaßend von mir iſt, ſo zu ſprechen — Eure Allianz mit einem Manne, dem das Volk einiges Geſchick in der Kriegsführung zutrauen kann, und eine gründlichere Bekanntſchaft mit den Geſinnungen und Lebensgewohnheiten Eurer Unterthanen, als Eure frühern Rathgeber beſitzen konnten, wird Eurer geehrten Muße Freiheit laſſen zu den heiligen Betrachtungen, die Euch Bedürfniß ſind; und Euer Ruhm wie Eure Sicherheit ſoll die Sorge von Männern ſeyn, welche dieſe rebelliſche Welt in Zucht und Reſpekt zu halten vermögen.“

„Allianz!“ ſagte der König, der nur dieß Eine Wort aufgefaßt hatte. „Von was ſprichſt Du, Herr Graf?“

„Dieſe Botſchaften werden Alles erklären, mein Fürſt. Dieſer Brief von meiner Lady der Königin Margaretha, und dieſer von Eurem erlauchten Sohne, dem Prinzen von Wales.“

„Edward! mein Edward!“ rief der König mit einem Ausbruch von Vaterzärtlichkeit. „Du haſt ihn alſo geſehen? — Iſt ſeine Geſundheit gut? Iſt er munter und lebensmuthig?“

„Er iſt kraftvoll und ſchön, und vielverſprechend, und tapfer wie ſeines Ahns Schwert.“

„Und weiß er — weiß er auch, daß wir Alle der Thon des Töpfers in den Händen Gottes ſind?“

„Mein Fürſt,“ ſagte Warwick verlegen, „er hat ſo viel Frömmigkeit, als einem chriſtlichen Ritter und würdigen Fürſten geziemt.“

„Ach!“ ſeufzte der König, „Ihr Waffenmänner habt ſonderbare Gedanken über dieſe Sachen;“ und die Seidefaden der Briefe durchſchneidend, wandte er ſich von Warwick ab. Sich das Angeſicht mit der Hand verſchattend, ließ der Graf ſeinen ſcharfen Blick auf den Zügen des Königs verweilen, während der Letztere, näher an den Tiſch rückend, die Briefe las, welche ihm ſeine neue Verſchwägerung mit ſeinem alten Feinde meldeten.

Aber Heinrich war zuerſt ſo ergriffen beim Anblick von Margaretha's wohlbekannten Schriftzügen, daß er

dreimal den Brief hinlegte, und ſich Thränen aus den Augen wiſchte.

„Meine arme Margaretha, was haſt Du gelitten!“ murmelte er. „Selbſt dieſe Schriftzüge ſind weniger feſt und kühn als ehemals. Gut — gut!“ und endlich machte er ſich entſchloſſen an die Aufgabe. Ein paarmal veränderte ſich ſeine Miene, und er ſtieß einen Ausruf der Ueberraſchung aus. Aber der Vorſchlag einer Heirath zwiſchen Prinz Edward und Lady Anna empörte nicht ſein verſöhnliches Gemüth, wie dieß bei der ſtolzen und herben Gemüthsart ſeiner Gemahlin der Fall geweſen war. Und als er ſeines Sohnes Schreiben geleſen hatte, ganz erfüllt von der Glut ſeiner Liebe und vom feurigen Geiſt ſeiner Jugend, fuhr ſich der König mit der linken Hand über die Stirne, bot dann ſeine Rechte Warwick dar, und ſagte mit einer vor Bewegung zitternden Stimme: „Diene meinem Sohn — weil er ja auch der Deinige iſt; gib Frieden dieſem zerriſſenen Königreich — mach meine Fehler gut — drücke nicht zu hart, die gegen uns ſich ſetzen und ſtreiten, und Jeſus und ſeine Heiligen werden dieſen Ehebund ſegnen!“

Des Grafen Abſicht, als er eine ſo geheime Beſprechung mit Heinrich ohne Zeugen ſuchte, war vielleicht die geweſen: daß Niemand, auch ſein Bruder nicht, die Vorwürfe hören ſollte, die er von dem König erwartete; und Niemand ſpäter ſollte ſagen können, er habe gehört, wie Warwick, als Sieger und Rächer in ſein Vaterland zurückgekehrt, in der Stunde des Triumphs zu Entſchul-

digung und Abbitte ſich bequemt habe. So mißhandelt, gehöhnt, von Gefahren umringt, oder, um ſein eignes ſtarkes Wort zu gebrauchen, ſo zur Verzweiflung war er getrieben worden unter der frühern Herrſchaft Heinrichs daß ſein Verſtand, der, wie kräftig auch bei ruhiger, kaltblütiger Stimmung, doch von ſeinen Leidenſchaften ſich leicht umnebeln und trüben ließ, den ſanftmüthigen König halb mit ſeinem heftigen Weibe und ſeinen harten und grauſamen Rathgebern vermengt, und er geglaubt hatte, er würde ſich nimmermehr vor dem Mann ſo weit demüthigen können, als vor dem Weibe zu thun, ihm die ritterliche Unterwürfigkeit gegen Margaretha's Geſchlecht geſtattet hatte. Aber die Milde von Heinrichs Weſen und Gemüthsart — die heiligengleiche Würde, die er bei dieſer peinlichen Zuſammenkunft behauptet hatte, und die rührende Anmuth, die vertrauensvolle Großherzigkeit ſeiner letzten Worte — Worte, welche die großen Entwürfe der Rachſucht und des Ehrgeizes des Grafen krönten — machten den Eindruck auf Warwick, wie die Predigt eines heiligen Mannes, der von der erhabenen und reinen Geduld des Erlöſers ſprach, vor Zeiten auf einen grimmigen Kreuzfahrer machte, der, ſo unfähig er ſelbſt war, ſolche ſanftmüthige Tugend zu üben, doch ganz ergriffen und durchdrungen war von ihrer Anbetungswürdigkeit an einem Andern; und, wie bei einem ſolchen Kreuzfahrer, der lebendige, ergreifende Eindruck der ſanftmüthigſten und verſöhnlichſten Geſinnungen erweckte in Warwicks Gemüthe, in ganz eigenthümlicher Weiſe, die

gerade entgegengeſetzten Bilder — Bilder von Tapferkeit in Waffen und ſtrenger Rache, — wie wenn, wo das Kreuz aufgepflanzt war, aus der Erde die Standarte und das Streitroß entſpränge!

„Verderben Euren Feinden! Mögen Krieg und Sturm ſie wie Spreu zerſtreuen! — Mein Fürſt, mein königlicher Gebieter!“ fuhr der Graf mit tiefer, leiſer, bebender Stimme fort: „Warum kannte ich nicht früher Dein heiliges und fürſtliches Herz? Warum ſtanden ſo Viele zwiſchen Warwicks ergebener Treue, und einem ihrer ſo würdigen Könige? Wie armſelig, neben Deiner großherzigen Seelenſtärke und Deinem chriſtlichen Heldenmuth, erſcheint die wilde Tapferkeit des falſchen Edward! Schande über den, der das von Dir ihm geſchenkte Vertrauen verrathen kann. Nie werde ich es thun! — Nie! Ich ſchwöre es! Nein, ob auch ganz England von Dir abfiele, ich will allein mit meiner erzumhüllten Bruſt Deinen Thron decken! Oh, daß doch mein Triumph weniger unbeſtritten und unblutig geweſen wäre! oh, daß noch hundert Schlachtfelder mich erwarteten, um zu bewähren, wie tief — tief in ſeinem innerſten Herzen Warwick die Vergebung ſeines Königs fühlt!“

„Nicht ſo — nicht ſo — nicht ſo — nicht Schlachtfelder, Warwick! ſagte Heinrich. „Wünſche Dir nicht dem König zu dienen durch Vergießung des Blutes Eines Unterthanen!“

„Eurem frommen Willen ſoll gehorcht werden!“ antwortete Warwick. „Wir wollen ſehen, ob Gnade und

Güte bei Andern ſo wirken kann, wie Deine Vergebung bei mir. Und jetzt, mein Fürſt, dürfen dieſe Mauern Dich nicht länger umſchließen! Die Gemächer des Palaſtes erwarten ihren königlichen Herrn. Holla, draußen!“ und nach der Thüre ſchreitend ſtieß er ſie auf, und in Gemäßheit ſeiner unten ertheilten Befehle ſtanden alle noch in der Feſte zurückgebliebenen Beamte und Offiziere zuſammengedrängt in dem kleinen Vorzimmer, mit entblößten Häuptern, Kerzen in den Händen haltend, um den Monarchen nach den Sälen ſeines beſiegten Feindes zu führen.

Bei dem plötzlichen Anblick des Grafen brachen dieſe Männer, unwillkürlich, plötzlich ergriffen von der stattlichen Majeſtät ſeiner Perſon und ſeinem leben- und geiſtvollen Antlitz, in den wilden Ruf der Dienſtmannen: „Hoch Warwick! Hoch Warwick!“ aus.

„Still!“ donnerte des Grafen tiefe Stimme. „Wer nennt den Unterthan in Gegenwart des Monarchen? Schaut Euren König!“

Die Männer, beſchämt über den Vorwurf, verbeugten ſich und ſanken auf ihre Kniee nieder, während Warwick eine Kerze vom Tiſch nahm, um den König aus dem Kerker wegzuführen.

Jetzt wandte ſich Heinrich langſam um, und ſein Auge ruhte zögernd auf den Wänden, welche ſelbſt Kummer und Einſamkeit ihm lieb gemacht hatten. Die kleine Betkapelle — das Crucifix — die Reliquien — die herabgebrannten Kohlen auf dem Herde — das rohe Kamin-

ſtück — Alles nahm in ſeinem ernſt nachdenklichen Auge eine beinahe menſchliche Miene voll Schwermuth und trüber Ahnung an; und der Vogel, entweder durch den Glanz der Lichter oder das ihm neue Rufen der Männer aufgeſchreckt, öffnete ſeine glänzenden Augen, und raſtlos hin und her flatternd, ſchrie er gellend ſeine Lieblings-worte: „Armer Heinrich! — armer Heinrich! — böſe Menſchen! — Wer möchte ein König ſeyn?“

„Hörſt Du es, Warwick?“ ſagte Heinrich ſein Haupt ſchüttelnd.

„Könnte ein Adler ſprechen, er würde anders ſchreien als ein Staar,“ verſetzte der Graf mit einem ſtolzen Lächeln.

„Ha, ſeht Ihr,“ ſagte der König, wieder den Vogel aus ſeinem Käfig befreiend, worauf er ſich auf ſeine Fauſt ſetzte, „dem Adler wäre das Herz gebrochen in dem engen Käfig — der Adler wäre kein Tröſter geweſen für einen Gefangnen; dieſe ſanfteren Geſchöpfe ſind es, die uns am meiſten lieben und tröſten in unſern Trübſalen. Tray, Tray, wedle nicht jetzt ſo ſchmeichleriſch, Schelm, oder ich müßte glauben, Du ſeyeſt falſch geweſen in Deiner bisherigen Zärtlichkeit. Mein Vetter, ich folge Euch!“

Und den Vogel auf der Fauſt, den Hund an ſeiner Ferſe, folgte Heinrich der Sechste dem Grafen in den erleuchteten Saal Edwards, wo der Tiſch gedeckt war zum königlichen Mahl, und wo ſeine alten Freunde, Manning, Bedle und Allerton vor Freude weinend ſtanden; während von der hohen Gallerie herab die Muſikanten die rohe

und lebhafte Melodie ertönen ließen, welche nach und nach außer Gebrauch gekommen iſt, aber einſt die Nationalweiſe der Normannen geweſen war, und welche die kriegeriſche Margaretha von Anjou ihre Minſtrels wieder gelehrt hatte: Rollo's Schlachthymnus!

E. L. Bulwer's

Werke.

Aus dem Engliſchen.

Hundert und zehntes Bändchen.

Der Letzte der Barone. Zehntes Bändchen.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
1843.

Der
Letzte der Barone.

Von

dem Verfaſſer „Rienzi's,“ „Eugen Arams“ ꝛc.

Aus dem Engliſchen

von

Guſtav Pfizer.

Zehntes Bändchen.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
1843.

Eilftes Buch.

Die neue Stellung des Königmachers.

Erſtes Kapitel.

Worin Maſter Adam ausbündig belobt und befördert wird — und die Größe zur Weisheit ſagt: „mein Schickſal ſey das Deinige, Amen!"

Die Chroniſten melden uns, daß zwei oder drei Tage nach dem Einzuge Warwicks und Clarence's, nämlich am 6. Oktober, dieſe beiden Anführer, begleitet von den Lords Shrewsbury, Stanley, und einem zahlreichen edeln Gefolge, den Tower in ſtattlichem Gepränge beſuchten, und den König, in blauem Sammtkleid und die Krone auf dem Haupt, zu einem öffentlichen Dankgebet in die St. Paulskirche, und von da nach dem Biſchofs-Palaſt geleiteten, wo er fortan hauptſächlich reſidirte.

Die Proklamation, welche die Veränderung der Dynaſtie verkündigte, ward durchs ganze Königreich mit anſcheinender Zufriedenheit aufgenommen, und die Wiederherſtellung der Lancaſtriſchen Linie ſchien noch mehr geſichert und befeſtigt durch die ſchonende und nachſichtige Großmuth Warwicks und ſeines Rathes. Nicht Eine

Hinrichtung, welche man als Folge von Privathaß und Rache hätte bezeichnen können, befleckte den Zeitraum der zweiten Herrſchaft des friedfertigen Heinrich mit Blut. Nur Ein Haupt fiel auf dem Schaffot — das des Grafen von Worceſter*. Dieſe einzige Hinrichtung, welche von allen Claſſen als ein der Gerechtigkeit gebührendes Zugeſtändniß betrachtet wurde, ſetzte die Milde des neuen Regiments in ein nur um ſo helleres Licht.

In den erſten Tagen dieſer plötzlichen Revolution ſchon fand Alwyn Gelegenheit, ſeinen Freunden im Tower zu dienen. Warwick war verlangend, alle Bürger zu gewinnen, ſich geneigt zu machen, die entweder aufrichtig oder auch mit Verdruß ſich ſeiner Sache angenommen hatten; und er erfuhr bald, welche Rolle unter dieſen in Guildhall der emporſtrebende Goldſchmid geſpielt hatte. Er ließ Alwyn in ſein Haus in Warwicklane berufen, und nachdem er ihn beglückwünſcht zu ſeinem Vorwärtskommen in Vermögen und Ruf, ſeit der Zeit, wo Nicholas ihm die Schmuckſachen geliefert für ſeine franzöſiſche

* Lord Warwick ſaß nicht ſelbſt über Worceſter zu Gericht. Er wurde unterſucht und verurtheilt von Lord Oxford. Obgleich einige alte Sünden von ſeiner Regentſchaft in Irland gegen ihn geltend gemacht wurden, waren es doch ſeine jüngeren Grauſamkeiten, die ihn ſo verhaßt machten. Er hatte, (wie früher erwähnt wurde,) nach Warwicks Flucht nach Frankreich zwanzig Perſonen ſpießen laſſen. Die Chronik von Warkworth ſagt: „Er war jederzeit, auch ſpäter übel verhaßt unter dem Volke, wegen dieſer unordentlichen Todesart, die er anwandte, den Geſetzen des Landes zuwider."

Geſandtſchaft, bot er ihm die ausdrückliche Ernennung zum Goldſchmid des Königs an.

Der ſchlaue aber ehrliche Handwerksmann beſann ſich einen Augenblick in einiger Verlegenheit, ehe er antwortete:

„Mein guter Lord, Ihr ſeyd edel und huldvoll genug, mich zu verſtehen und mir zu verzeihen, wenn ich erkläre, daß ich beim erſten Beginn meiner Laufbahn die Kundſchaft und Unterſtützung des vorigen Königs Edward und ſeiner Gemahlin beſeſſen habe; und obwohl ich um des allgemeinen Beſten willen meinen Mitbürgern gerathen habe, ſich Eurem Einzug nicht zu widerſetzen, möchte ich mir doch wenigſtens nicht nachſagen laſſen, mein Abfall habe meinen Privatvortheil gefördert.“

Warwick wurde roth und ſeine Lippe zuckte. „Still, Mann, nimm nicht den Schein von Tugenden an, welche nicht exiſtiren unter den Söhnen des Handels und Gewerbes, und überhaupt kaum, ſo viel ich weiß, unter den Söhnen Adams. Ich leſe in Deiner Seele. Du achteſt es für nicht ſicher, Dich offen der neuen Ordnung der Dinge anzuſchließen. Sey ohne Furcht — wir ſtehen feſt.“

„Nein, mein Lord,“ erwiederte Alwyn, „ſo iſt es nicht. Aber es gibt viele beſſere Bürger als ich, welche ſich erinnern, daß die Yorkiſchen immer Freunde des Handels geweſen ſind. Und Ihr werdet finden, daß nur durch ſorgſame Pflege der Intereſſen unſerer Gewerbe Ihr das Herz Londons gewinnen könnt, obgleich Ihr durch die Thore der Stadt eingezogen ſeyd.“

„Ich werde gegen Alle gerecht ſeyn,“ antwortete der Graf trocken; „aber wenn die Flachkappen falſch ſind, ſo ſind Stahlhauben genug da, über der Rothen Roſe zu wachen!“

„Man ſagt von Euch, mein Lord,“ erwiederte Alwyn keck und derb, „daß Ihr die Barone, die Ritter, die Gentry, die Yeomen und die Bauern liebt, aber die Gewerbsmänner verachtet — ich fürchte, das Gerücht ſagt hierin die Wahrheit.“

„Ich liebe nicht den Handels- und Gewerbsgeiſt, Freund — den Geiſt der betrügt, kriecht, feilſcht, Strohhalme ſpaltet um Pfennige, und Eier röſtet bei der Feuersbrunſt andrer Leute. Edward von York, wahrhaftig, war ein großer Gewerbsmann! Es war eine leidige Stunde für England, als ſolche Männer wie Ihr, Nick Alwyn, Eure grünen Dörfer mit Webeſtuhl und Bude vertauſchtet. Aber dieß hab' ich mit Euch geſprochen, als einem wackern Burſchen und einem Mann aus dem Norden. Ich habe keine Zeit mit Schwatzen zu verlieren. Willſt Du mein Anerbieten annehmen, oder mir ſonſt eine Gnade nennen, die in meiner Gewalt iſt? Der Mann, der mir einen Dienſt geleiſtet, kränkt mich, bis ich ihm wieder gedient habe.“

„Ja, mein Lord; ich will eine ſolche Gnade nennen; — ungefährdete Sicherheit, und wenn Ihr wollt, einige Gnade und Ehre für einen gelehrten Weiſen, der jetzt im Tower iſt — einen ſichern Adam Warner, den —“

„Jetzt im Tower! Adam Warner! Und der ohne

einen Freund, da ich doch nicht mehr in der Verbannung bin! das iſt meine Sorge, nicht die Deinige, Gnade, Ehre — ja, nach ſeines Herzens Genüge. Und ſeine edle Tochter? Mort Dieu! ſie ſoll ihren Gatten unter den Beſten in England wählen. Iſt ſie auch in der Feſte?"

„Ja," ſagte Alwyn kurz, dem die letzten Worte des Grafen nicht behagten.

Der Graf klingelte mit der Glocke auf ſeinem Tiſch. „Schickt mir Sir Marmaduke Nevile."

Alwyn ſah ſeinen frühern Nebenbuhler eintreten, und hörte, wie ihm der Graf den Auftrag gab, ſeine eigne Sänfte mit einem angemeſſenen Gefolge nach dem Tower zu begleiten. „Und Ihr, Alwyn, geht mit Eurem Milchbruder, und bittet Maſter Warner und ſeine Tochter, meine Gäſte zu ſeyn, wenn es ihnen genehm ſey. Komm her, mein derber Nordmann, — komm. Ich ſehe, ich werde in dieſer Stadt viele geheime Feinde haben — willſt nicht Du wenigſtens Warwicks offner Freund ſeyn?"

Alwyn fand es ſchwer, dem Zauber des Benehmens und der Stimme des Grafen zu widerſtehen, aber in ſeinem Geiſt überzeugt, daß das Zeitalter gegen den Grafen war, und daß der Handel und London unter ſeiner Regierung wenig gedeihen würden, ließ er ſich vom Handelsgeiſt in ſeiner Bruſt beſtimmen.

„Mein huldvoller Lord," ſagte er, ſeine Knie beugend, doch ohne knechtiſche Huldigung, „Wer meinem Stand Gutes thut, hat über mich zu gebieten."

Der ſtolze Edelmann biß ſich in die Lippe, und ent-

ließ die Milchbrüder mit einem ſtummen Winke der Hand.

„Du biſt doch eben ein grober Bauer,“ ſagte Marmaduke, als die Thüre ſich hinter den jungen Männern ſchloß. „Mancher Baron hätte ſeines Vaters Schloß verkauft für ſolche Worte von des Grafen Lippen.“

„Mögen Barone die Freiheit ihres Handelns für ſchöne Worte verkaufen. Ich halte mich ungebunden, daß ich mich immer der Sache anſchließen kann, die am beſten den Markt füllt und das Geſetz regelt und handhabt. Aber ſage mir, ich bitte Dich, Herr Ritter, was macht denn Warner und ſeine Tochter dem Grafen ſo lieb und theuer?“

„Was! wißt Ihr es nicht? — und hat ſie Euch nicht erzählt — Ha! was wollte ich ſagen!“

„Kann ein Geheimniß obwalten zwiſchen dem Grafen und dem Gelehrten?“ fragte Alwyn verwundert.

„Wenn dieß der Fall iſt, ſo iſt es an uns, es zu achten,“ erwiederte der Nevile, ſeinen Mantel zurechtlegend, „und jetzt müſſen wir die Sänfte beſtellen.“

Ungeachtet aller der drängenderen und aufregenden Angelegenheiten die auf ihn einſtürmten, fand der Graf doch bald Zeit ſeine Gäſte zu begrüßen. Seine Bewillkommnung Sybillens war mehr als höflich — ſie war väterlich. Wie ſie ſich ihm ſchüchtern näherte, und mit niedergeſchlagenen Augen, trat er vor, legte ihr die Hand auf das Haupt und ſagte:

„Die heilige Mutter wolle Dich immer in ihre Obhut

nehmen, Kind! — das iſt der Kuß eines Vaters, junge Miſtreß," und dabei drückte er ſeinen Mund auf ihre Stirne, „und mit dieſem Kuß, vergiß es nicht, verpfände und gelobe ich Dir Sorge für Dein Glück, Ehre Deinem Namen — mein Herz. Dir jeden Dienſt zu leiſten, meinen Arm Dich gegen Unbild zu ſchützen! — Wackerer Gelehrter, Dein Schickſal hat ſich mit dem meinigen verflochten — Glücklich iſt jetzt mein Geſchick — mein Geſchick ſey das Deinige! Amen!"

Hierauf wandte er ſich zu Warner, und ohne weiter vergangener Vorfälle zu erwähnen, welche ſeinen ſtolzen Geiſt ſo tief erbitterten, ließ er ſich von dem Gelehrten die Beſchaffenheit ſeiner Studien erklären. Im Geiſt jedes Mannes, der einen großen Theil ſeines Lebens in erfolgreicher Thätigkeit zugebracht hat, liegt eine gewiſſe, wenn wir ſo ſagen dürfen, unerlernte Mathematik — beſonders gilt dieß von denen, welche zur Kriegskunſt herangebildet und darin aufgewachſen ſind. Ein großer Soldat iſt ein großer Mechaniker — ein großer Mathematiker, wenn er es auch nicht weiß; und daher begriff Warwick beſſer als mancher Gelehrte das Prinzip, worauf Adam ſeine Verſuche gründete. Aber obwohl er auch einigermaßen die ungeheuren Reſultate ahnte, welche herbeizuführen ſolche Verſuche an ſich geeignet waren, erkannte doch ſein geübter geſunder Verſtand noch deutlicher, daß die Zeit für ſolche erſtaunliche Erfindungen noch nicht reif ſey.

„Mein Freund," ſagte er, „ich begreife Dich ſo

ziemlich. Es iſt mir klar, daß, wenn es Dir gelingt, das Werk der Menſchenhände ebenſo pünktlich, aber mit weit größerer Kraft und Schnelligkeit durch die Elemente verrichten zu laſſen, Du alle Erzeugniſſe des Gewerbfleißes vervielfältigen und eben dadurch wohlfeil machen mußt — daß dadurch nothwendig dieß Land der Markt der Welt wird — und daß Du die wahre Alchymie beſäßeſt, die Alles in Gold verwandelt.“

„Mächtiger Geiſt — Du erfaſſeſt die Wahrheit!“ rief Adam aus.

„Aber,“ fuhr der Graf fort, mit einer Miſchung von Einſicht und Vorurtheil, „das vollſtändigſte Gelingen Deiner Beſtrebungen vorausgeſetzt, würdeſt Du dieß kecke Land der Mannhaftigkeit und der Yeomanry in Ein Gemeinweſen von gierigen Krämern und kränklichen Handwerkern verwandeln. Mort Dieu! wir haben jetzt ſchon zu viel Handel und Kram — ſchon verläßt man den Bogen um zum Ellmeß zu greifen. Die Stadtbevölkerungen ſind immer die ſchlechteſten im Krieg. England iſt umgeben von gepanzerten Feinden; und wenn es durch Ein Verfahren Schätze anhäufen und ſeine Soldaten verlieren ſollte, ſo würde es nur zu Einfällen einladen und ſeine Vertheidiger entmannen. Wahrhaftig, ich rathe Dir und beſchwöre Dich, Deinen Witz und Deine Gelehrſamkeit einer männlicheren Beſchäftigung zuzuwenden!“

„Mein Leben kennt keinen andern Zweck und Gegenſtand — tödte meine Arbeit, ſo vernichteſt Du mich,“ ſagte Adam im Tone düſterer Verzweiflung. „Ach, es

ſcheint, daß, wie auch immer die Gewalt wechsle, keine Veränderung die Ausſichten und Hoffnungen der Wiſſenſchaft in einem eiſernen Zeitalter verbeſſert!“

Warwick war gerührt. „Nun,“ ſagte er nach einer Pauſe, „ſey glücklich auf Deine eigene Weiſe. Ich will wenigſtens mein Möglichſtes thun, Dich zu ſchützen. Morgen beginnen wieder Deine Arbeiten; aber heute wenigſtens mußt Du mit mir eſſen.“

Und beim Bankett dieſes Tages ſaß unter den Rittern und Baronen und Aebten und Kriegern Adam auf der Erhöhung des Saales, neben dem Grafen, und Sybille bei „der Meß“ der Frauen der Herzogin von Clarence. Und ehe die Tiſchgeſellſchaft aufbrach, redete Warwick ſie noch alſo an:

„Meine Freunde, obgleich ich und die Meiſten von uns, im Schooße des Krieges aufgewachſen, wenig mehr Gelehrſamkeit beſitzen, als womit auch unſre Väter vor uns ſich begnügten, können wir doch in den freien Städten Italiens und am Rhein, ja, und auch in Frankreich unter ſeinem ſtaatsklugen Könige, beobachten, wie ein Tag andämmert, wo neues Wiſſen unſre weiſeren Söhne manches Wunder lehren wird. Daher iſt es gut, daß ein Staat Männer hege, welche arbeitſame Nächte und heiße Tage der Förderung von Künſten und Wiſſenſchaften widmen, zum Ruhm unſers gemeinſamen Vaterlandes. Ein würdiger Gentleman, der jetzt an dieſem Tiſche ſitzt, hat tiefſinnig Maſchinen erſonnen, welche unſern engliſchen Handwerkern den Vorzug vor den flämiſchen verſchaffen

können, die jetzt auf Koſten unſers Gewerbfleißes zehren, zur Verarmung des Königreiches. Und vor Allem, er beabſichtigt auch, eine Erfindung zu vervollſtändigen, welche unſre Seemacht zur bedeutendſten in Europa machen ſoll. Hievon ſage ich für jetzt nicht Mehr; aber ich empfehle unſern Gaſt, Maſter Adam Warner, Eurer Dienſtwilligkeit, und bitte Euch vorzüglich, Hochwürdige Herrn von der Kirche, die Ihr hier anweſend, ſeinen guten Namen zu ſchirmen gegen die Beſchuldigung, welche ehrliche Männer am meiſten kränkt und gefährdet. Denn Ihr wißt wohl, daß die Gemeinen, aus Unwiſſenheit, Alles von Zauberei ableiten möchten, was über ihren Verſtand geht. Nicht als ob Zauberei," fuhr der Graf fort, ſich bekreuzend, „nicht greulich das Land vergiftete, und nicht in weitem Umfang getrieben worden wäre von Jacquetta von Bedford und ihren Genoſſen, Bungey und Andern. Aber unſre Sache bedarf keiner ſolchen Hülfe; und Alles, was Maſter Warner im Auge hat, iſt zum Beſten des Volkes und ſteht im Einklang mit der heiligen Kirche. So dieſen Becher auf ſeine Geſundheit und für ſein Haus!"

Nachdem dieſe charakteriſtiſche Rede mit Achtung, obwohl mit weniger lautem Beifall aufgenommen worden war, als gewöhnlich die Worte des großen Grafen zu begrüßen pflegte, fuhr Warwick in ſanfterem und ernſterem Tone fort: „Und in dem ſchönen Fräulein, ſeiner Tochter, bitte ich Euch die theure Freundin meiner geliebten Tochter, Lady Anna, Prinzeſſin von Wales zu erkennen und

zu ehren; und um Ihrer Hoheit willen, und in ihrem Namen maße ich mir das Recht an, mich mit Maſter Warner in dieſes jungen Fräuleins Vormundſchaft und Obhut zu theilen. Wißt, meine tapfere Herren und ſtattlichen Squires, daß, Wem es gelingt, durch treuergebene Liebe oder durch kühne Thaten, wie einem Werber am beſten geziemt, die Huld und Gunſt meiner jungen Mündel zu gewinnen, aus meinen Händen ein Ritterlehen empfangen ſoll, mit ſo viel von meinem beſten Land, als eine Stierhaut umſpannen kann; und wenn der Himmel ungefährdete Ueberfahrt der Prinzeſſin Anna und ihrem edeln Verlobten beſchert, wollen wir auf Smithfield ein Turnier halten, St. George und unſern Damen zu Ehren, wo, Pardie! ich ſelbſt mich arg verſucht fühlen könnte, meine eiferſüchtige Gräfin zu reizen, indem ich eine Lanze bräche für den Ruf und die Ehre dieſes Fräuleins, deren holdes Antlitz gepaart iſt mit einem edeln Herzen!“

Dieſen Abend, beim Tanze, richtete ſich manches bewundernde Auge auf Sybille, und mancher junge, ſtattliche Mann ſeufzte, der Worte des Grafen eingedenk, ihre Gunſt zu gewinnen. Es war eine Zeit, wo ſolche Ehre und Huldigung wirklich willkommen geweſen ſeyn würden; aber jetzt — Einer war nicht Zeuge davon, und ſo verloren ſie allen Werth. Alles, wornach Sybillens Ehrgeiz, während ihrer frühern Mädchenjahre, ſich geſehnt hatte, ſchien jetzt beinahe in Erfüllung gegangen — ihr Vater war geſchätzt von dem erſten Edelmann des Landes, — und das nicht in der ſich herab-

laſſenden und entwürdigenden Weiſe, wie die Herzogin von Bedford es gethan hatte, ſondern in der Art, wie die Macht allein den Genius beſchützen ſollte — ſich ſelbſt ehrend, weil ſie ihn ehrt; — ſie ſah ihre gute Geburt anerkannt — ſah ihre Lage gehoben; das Glück lächelte ihr nach ſo herben Prüfungen; und Alles war ohne Erniedrigung und Kriecherei gewonnen. Aber nunmehr ihr Ehrgeiz ſich einmal erſchöpft hatte in einer göttlicheren Leidenſchaft, erſchien ihr alle Aufregung ärmlich und geiſtlos, verglichen mit der Wonne des einſamen Harrens in dem beſcheidnen Pächterhaus auf die Stimme und die Schritte Haſtings.' Ja, wäre nicht ihr Vater geweſen, beinahe wären ihr das Vergnügen, und die Pracht, und die Bewunderung und die Huldigung zuwider und verhaßt geweſen, welche ein Hohn ſchienen auf das Geſchick des flüchtigen Verbannten.

Der Graf hatte Sybille unter Iſabellens Frauen aufzunehmen beabſichtigt, aber das hochmüthige Weſen der Herzogin ſtieß das arme Mädchen erkältend zurück; und unter der Entſchuldigung, daß ihres Vaters Geſundheit ihre beſtändige Pflege erfordere, erbat ſie ſich die Erlaubniß, bei ihm bleiben zu dürfen, wo immer er ſeine Wohnung nehme. Adam ſelbſt wünſchte, nunmehr die Herzogin von Bedford und der Mönch Bungey nicht mehr im Tower waren, daß ihm geſtattet würde, an den Ort zurückzukehren, wo er am erfolgreichſten an dem geliebten Heureka gearbeitet hatte; und da auch der Tower ein ſicherer Aufenthaltsort ſchien, als jedes Privathaus, gegen

das Vorurtheil und gegen die Angriffe des Volkes, gab Warwick wohlwollend Befehl, daß für Vater und Tochter weit bequemere Zimmer, als ſie bisher inne gehabt, in Bereitſchaft geſetzt werden ſollten. Einige Diener wurden ihnen zugewieſen, und niemals wurde ein Mann der Wiſſenſchaft oder der Bücher mehr geehrt, als jetzt der arme Gelehrte, der bisher ſo verfolgt und verachtet worden war!

Und Wer vermöchte nun Adams heitere Wonne zu ſchildern! Alchymie und Aſtrologie ruhten — keine herriſche Herzogin — kein verhaßter Bungey in der Nähe — ſein freier Geiſt ganz den ihm gemäßen und lieben Studien zurückgegeben! Und Sybille ſuchte, als ſie ſich wieder trafen, eine heitere Miene zu erzwingen, und bat ihn nur, ihr nie von Haſtings zu ſprechen. Der gute alte Mann, in ſeine gewohnte Exiſtenz als Mechaniker zurückſinkend, hoffte, ſie habe die raſch verfliegende Mädchenphantaſie vergeſſen.

Aber die ausgezeichnete Aufmerkſamkeit, welche der Graf Warnern bezeigte, beſtärkte die von Bungey ausgeſtreuten Gerüchte: „er ſey wirklich ein furchtbarer Schwarzkünſtler, der dem Grafen wichtigen Beiſtand bei ſeinem Unternehmen geleiſtet habe.“ Die Kunde von des Grafen Anrede an ſeine Gäſte, zur Empfehlung Warners und Sybillens, von der hohen Achtung, womit der Gelehrte behandelt werde, erreichte ſelbſt die Freiſtatt; denn die Flüchtlinge dort wußten leicht alles Geſchwätze der Stadt zu erfahren. Man denke ſich die Wirkung, welche dieſe

Nachricht bei dem neidiſchen Bungey hervorbringen mußte — man denke ſich, welche darauf gegründete Vorſpiegelungen er der leichtgläubigen Herzogin machte! Es war jetzt für Jacquetta eine ſo augenſcheinliche Wahrheit, wie die Sonne am Mittag, daß Warwick den unglückweiſſagenden Aſtrologen belohne für viele dunkle und geheime Dienſte, welche Bungey, wenn ſie ihm ihr Ohr geliehen, hätte vereiteln können; und ſie verſprach dem Mönch, wenn ſie je wieder zum Beſitz der Macht käme, ſollten Warner und das Heureka gänzlich ſeiner Willkür und ſeinem Belieben preis gegeben werden.

Der Mönch ſelbſt jedoch, welcher des langweiligen Lebens in der Freiſtatt ſehr überdrüſſig wurde, und nach der vortheilhaften Lage gelüſtete, in welcher Adam ſich befand, fing an, daran zu denken, ſich in die Zeit zu ſchicken, und ſich der im Beſitz der Gewalt befindlichen Partei in die Arme zu werfen. Kühn gemacht durch die Milde der Sieger, — vergewiſſert, daß kein Preis auf ſeine Beifahung ausgeſetzt worden, hoffend, der tapfere Graf werde den alten Frevel mit dem wächſernen Bild vergeſſen oder verzeihen, und ſich wohl bewußt, daß ihm ſchon ſeine Mönchskutte und Kapuze ziemliche Sicherheit gewährleiſtete, beſchloß er eines Tages, ſich aus ſeinem Verſteck hinauszuwagen. Er ſchmeichelte ſich ſogar, Adam, von welchem er ſteif und feſt glaubte, er ſey im Beſitze gewiſſer hoher und gewaltiger magiſcher Geheimniſſe, aber den er im Uebrigen als eine ſehr ſchwache Creatur verachtete, durch glatte Worte dahin bringen zu können, ſein früheres

brutales Betragen zu vergeſſen, und den Grafen zu bitten, daß er ihn auch zu Gnaden und in Gunſt aufnehme.

So verſchaffte ſich denn in der Dämmerung, mit Hülfe Eines der untergeordneten Beamten des Towers, den er ſich früher zum Freund gemacht hatte, der Mönch Einlaß in Warners Zimmer. Nun hatte ſich Adam, der ſeine eigene Art von Aberglauben hatte, neuerlich gerade in den Kopf geſetzt, all die verſchiedenen Mißgeſchicke, welche das Heureka betroffen, ſo wie alle die kleinen Mängel und Fehler, welche noch ihre vollendete Conſtruktion aufhielten, rührten von dem Mangel des in den myſtiſchen Mondſtrahlen gebadeten Diamanten her, welchen ſeine deutſche Autorität längſt ſchon ſo nachdrücklich gefordert — und jetzt, da ihm ein Monatsgehalt, der weit ſeine Bedürfniſſe überſtieg, zur Verfügung ſtand, und da es ihm geziemte, der Gönnerſchaft des Grafen alle mögliche Ehre zu machen, beſchloß er, der Diamant ſolle nicht länger bei den Operationen fehlen, auf welche er einen Einfluß zu üben geeignet ſeyn ſollte. Er verſchaffte ſich einen von ziemlicher Größe und Glanz, ſetzte ihn die gehörige Zahl von Nächten dem Neumond aus, und hatte ihm ſchon ſeinen Ort in dem Heureka bereitet, indem er ihn mit feierlicher Freude betrachtete, als Bungey eintrat.

„Mächtiger Bruder," ſagte der Mönch, ſich bis zur Erde verbeugend, „ſey ſo barmherzig als Du ſtark biſt! Wahrlich, Du haſt Dich als Magier bewährt, gegen den ich nur ein armer Elender bin — denn ſiehe! Du biſt reich und geehrt, und ich arm und geächtet! Geruhe Deinem

Feind zu verzeihen, und nimm ihn zu Deinem Sklaven an nach dem Recht der Eroberung. Oh, Gottes Wunder! oh, Jemini! was für ein Juwel haſt Du da in Händen!"

„Mach Dich fort! Du ſtörſt mich," ſagte Adam, in ſeiner Abweſenheit der eigentlichen Gründe ſeines Widerwillens vergeſſend, aber mit einem halbklaren Gefühl, daß ein ſehr widriges und haſſenswürdiges Weſen in ſeiner Nähe ſich befinde; und wie er ſprach, fugte er den Diamant in ſeine Vertiefung ein.

„Was! — ein Juwel! — ein Diamant! in der — in der — in der — Maſchine!" ſtammelte der Mönch in tiefem Erſtaunen, und der Mund lief ihm bei dem Anblick voll Waſſer. Wenn das Heureka vorher ſchon ſeinen Neid erweckte — wie viel beneidenswerther war es jetzt! „Wenn ich Dich je wieder in meine Hände bekomme, oh Du häßlicher Talisman!" murmelte er in ſich hinein, „ſo weiß ich jetzt ſchon, wo ich etwas Beſſeres zu ſuchen habe, als einen Topf. Eier zu ſieden!"

„Geh, ſag' ich," wiederholte Adam, ſich endlich umwendend, und ſchaudernd, als er jetzt deutlich den Mönch erkannte, und ſich ſeiner Bosheit erinnerte. „Erfrechſt Du Dich wieder, mich zu beläſtigen?"

Der Mönch war niederträchtig genug, auf die Kniee zu fallen, und nach einem langen Eingang, voll reumüthiger Entſchuldigungen, flehte er den Gelehrten an, ſich zu ſeinen Gunſten bei dem Grafen zu verwenden.

„Ich verlange nicht all Deine Ehren und Deine Beförderung, großer Adam, ich wünſche nur, Dir zu die-

nen, Deinen Ofen zu unterhalten und zu beſorgen, Dir Deine Werkzeuge zu reichen, und meine Lehrjahre unter Deiner Anleitung, großer Meiſter, zu beendigen. Was den Grafen betrifft, ſo wird er Dir ſein Ohr leihen, ich weiß, wenn Du ihm erzählſt, ich habe das Vertrauen ſeiner Feindin, der Herzogin, beſeſſen; ich könne ihm alle ihre verborgenſten Geheimniſſe mittheilen; ich —"

„Pfui über Dich! Du biſt ſchlimmer als ich geglaubt hatte, Elender! Als grauſam und unwiſſend kannte ich Dich — und jetzt auch als niederträchtig und treulos! Ich mit Dir arbeiten! Ich dem Grafen einen Mann empfehlen, der als eine Schmach für den Namen eines Gelehrten auf der Erde wandelt! Nimmermehr! Wenn Du Brot und Almoſen bedarfſt, das kann ich Dir geben, wie ein Chriſt dem Bedürftigen hilft; aber Vertrauen und Ehre und Ruf der Gelehrſamkeit und edle Beſchäftigung — die ſind nicht für den Betrüger und den Verräther! da — da — da!" Und er lief zu einem Kabinet, nahm eine Hand voll kleiner Münzen heraus, warf ſie dem Mönch in die Hände, drängte ihn nach der Thüre, und rief den Dienern, ſie ſollten den Beſuch zum Thore hinaus ſchaffen. Der Mönch kehrte ſich mit grollender Wuth um. Er wagte nicht, eine Drohung auszuſtoßen, aber er that ein Gelübde in ſeiner Seele und ging ſeines Weges.

Es traf ſich einige Tage nach dieſem Vorfall, daß Adam, auf einem ſeiner tiefſinnigen Gänge in dem Umkreiſe des Towers herum, der jetzt, ſeitdem er nicht mehr als Palaſt bewohnt ward, ſeinen ſeltenen und aufs Ge-

rathewohl unternommenen Wanderungen ganz frei und offen ſtand, auf einige Arbeitsleute ſtieß, beſchäftigt, eine Bombarde wieder herzuſtellen; und da Alles, was nur auf Mechanik ſich bezog, immer ſein Intereſſe erregte, blieb er ſtehen, und zeigte ihnen eine ſehr einfache Verbeſſerung, welche nothwendig dazu dienen mußte, die Kugeln weiter fliegen und in geraderer Linie ihr Ziel treffen zu machen. Der oberſte Arbeiter, dem ſeine Bemerkungen auffielen und einleuchteten, lief zu einem der Offiziere des Towers; der Offizier kam, um dem gelehrten Mann zuzuhören, begab ſich dann zu dem Grafen von Warwick, und erklärte: Maſter Warner beſitze die bewunderungswürdigſte Einſicht in den Mechanismus der Kriegswerkzeuge. Der Graf ließ Warner zu ſich rufen, begriff ſogleich die ſehr einfache Wahrheit, auf die er aufmerkſam machte, in Betreff der paſſendſten Weite der Mündung, bezeugte ihm höhere Achtung als je zuvor, und ſtellte die Verfertigung von neuem Geſchütz, das er herſtellen ließ, unter ſeine Oberleitung. Da dieß Geſchäft nur wenig von ſeiner Zeit in Anſpruch nahm, war Warner erfreut, dem Grafen ſeine Dankbarkeit beweiſen zu können; er betrachtete die zerſtörenden Kriegsmaſchinen nur als mechaniſche Kunſtſtücke, und dachte nicht entfernt daran, mit welchen neuen Schrecken er ſeinen Namen umgab.

Bald vernahm die entrüſtete, von ihrem Gewiſſen gequälte Herzogin von Bedford in der Freiſtatt, daß der heilloſe Hexenmeiſter, den ſie aus den Krallen Bungey's gerettet, die furchtbarſten, unfehlbarſten, mörderiſchſten

Kriegsinſtrumente anfertige, um der möglichen Rückkehr ihres Schwiegerſohnes zu begegnen!

Adam ſeinen Träumen und ſeinen Arbeiten überlaſſend — durch welche er ſich einen unheimlichen, grauenvollen Ruf erwarb — kehren wir jetzt zu der Welt auf der Oberfläche — zum Leben der That zurück.

Zweites Kapitel.

Das Glück nach dem äußern Schein — die Sorgen des innern Menſchen.

Die Stellung des Königmachers war, für einen oberflächlichen Beobachter, von der Art, daß ſie im höchſten Grade den Ehrgeiz und den Stolz des Mannes befriedigen zu müſſen ſchien. Er hatte einen der prächtigſten Fürſten und einen der kühnſten Krieger, der je auf einem Thron ſaß, aus dem Lande getrieben. Er hatte ohne einen Schwertſtreich einen Dynaſtiewechſel bewirkt; was auch eintreten mochte, ſo ſchien es gewiß, daß, vermöge der Heirathen, welche ſeine Töchter gemacht hatten, ſeine Nachkommen von der Einen oder von der Andern Könige von England werden würden.

Die Leichtigkeit ſeines Sieges ſchien durch ſich ſelbſt ſchon zu beweiſen, daß die Herzen des Volkes auf ſeiner Seite ſeyen, und das Parlament, das er ſich beeilte zuſammenzurufen, beſtätigte geſetzlich die durch ein unblutiges Schwert bewirkte Revolution.

Auch im Ausland war Nichts, was den Frieden im Lande bedrohte. Briefe von der Gräfin von Warwick und von Lady Anna meldeten ihren Triumpheinzug in Paris, wo Margaretha von Anjou mit Ehren empfangen worden war, wie ſie zuvor nur einer Königin von Frankreich erwieſen worden waren.

Eine feierliche Geſandtſchaft ſchickte ſich mittlerweile an, von Paris nach London zu gehen, um Heinrich zu beglückwünſchen, und einen ewigen Friedens- und Handelsvertrag abzuſchließen; während Carl von Burgund ſelbſt (der einzige Verbündete, welcher Edward noch blieb) dringend um Fortſetzung der freundſchaftlichen Verhältniſſe mit England ſich bewarb, ſich darauf berufend, daß ſie angeknüpft worden ſeyen mit dem Lande, und nicht mit einer beſonderen Perſon, welche die Krone getragen, und ſeinen Unterthanen durch eine Proklamation verbot, an einer Unternehmung Theil zu nehmen, welche etwa Edward wagen möchte zur Wiedererlangung ſeines Thrones.

Das Benehmen Warwicks, welchen in Verbindung mit Clarence das Parlament zum Protektor des Königreichs während der Minderjährigkeit des Prinzen von Wales erklärt hatte, war des errungenen Triumphes würdig. Er zeigte jetzt eine größere Tüchtigkeit und Weisheit im Regieren, als er noch je an den Tag gelegt. Denn alle ſeine Leidenſchaften hatten ſich gewaltig dahin concentrirt, ſeinen Sieg zu vervollſtändigen und ſeine Geiſteskräfte zu ſchärfen. Er verband Milde gegen die geſchlagene Partei

mit einer Feſtigkeit, welche jeden Verſuch einer Inſurrektion zurückwies.

Im ſchroffen Contraſt mit dem Glanz, welcher ſeine Tochter Anna umgab, meldeten alle Nachrichten von den Demüthigungen, welchen Carl von Burgund den verbannten König unterwarf; und in der Freiſtatt, unter Mördern und Räubern, gebar die Gattin des beſiegten Feindes des Grafen ein Kind männlichen Geſchlechtes, getauft und mit einem Namen begabt (ſagt der Chroniſt), „wie der Sohn eines gemeinen Mannes." Dem Rächer und ſeinen Kindern ward königliches Anſehen und verſchwenderiſcher Pomp zu Theil, — dem Flüchtling und ſeinen Abkömmlingen das Brot der Verbannung oder die Zuflucht der Geächteten.

Aber dennoch war des Grafen Glück hohl — eine Statue von Erz auf Füßen von Thon. — Die Stellung eines Mannes, mit dem Namen eines Unterthans, aber mit der Autorität eines Königs, war eine in England nicht populäre Anomalie. In den vornehmſten Gewerbs- und Handelsſtädten war längſt jene Erbitterung und Feindſeligkeit gegen die Ariſtokratie aufgekeimt, deren ſich Heinrich der Siebente bediente, um einen Deſpotismus zu gründen, und welche ſelbſt noch in unſern Tagen die hauptſächlichſten Parteikämpfe veranlaßt; aber die neue Revolution war eine ſolche, an welcher die Städte keinen Antheil gehabt hatten. Es war eine Revolution, gemacht von dem Vertreter der Barone und ſeinen Anhängern. Sie hing mit keinem Fortſchritt der Mittelklaſſe zuſammen

— ſie erſchien den Männern des Handels nur als die Gewaltthat einer ungeſtümen mißvergnügten Ariſtokratie. Selbſt der Warwicks Anhängern gegebene Name ſchon war unpopulär in den Städten. Sie wurden nicht die Lancaſtrier, oder die Freunde König Heinrichs genannt; ſie hießen damals, und heißen noch ſo bei dem Chroniſten: „des Lord's Partei." Was nur immer vorzugsweiſe feudaliſtiſch geſinnt war — die Stolzeſten unter den Magnaten — die Derbſten und Roheſten von der Yeomanry, — die kriegeriſchſten von den Rittern ſanktionirten die Sache Warwicks durch ihren Beitritt und ihre Ergebenheit; und dieſe Sanktion gerade mißfiel dem aufſtrebenden Geiſt der Städte.

Zu allen Zeiten haben geſammte Claſſen oder Stände einen ſcharfen Inſtinkt für ihre beſonderen Standesintereſſen. Die von dem Grafen durchgeſetzte Revolution war der Triumph der Ariſtokratie, ihr natürliches Ergebniß mußte wohl nothwendig die Verſtärkung ganz gewiß der moraliſchen und vermuthlich auch der politiſchen Macht ſeyn, welche dieſer kriegeriſche Stand ſchon beſaß. Das neue Parliament war ihre Schöpfung — Heinrich VI. war eine Null — ſein Sohn ein Knabe von noch unbekanntem Charakter, und den umlaufenden, weitverbreiteten übeln Nachreden zufolge, ſeine rechtmäßige Geburt zweifelhaft, und dem Anſchein nach war er mit Händen und Füßen gebunden und gefangen in den Garnen des mächtigen Hauſes des Erzbaronen; der Graf ſelbſt hatte nie angeſtanden, ſeinen Widerwillen zu erkennen zu geben

gegen den Wechſel in der Geſellſchaft, welcher allmählig eine ackerbautreibende Bevölkerung in eine gewerbe= und handeltreibende verwandelte.

Es mag auch die Bemerkung hier eine Stelle finden, daß eine Mittelklaſſe ſich ebenſo ſelten mit den Idolen des großen Haufens, als mit den Häuptern einer Ariſtokratie ganz befreundet. Die blinde Anhänglichkeit des Landvolks und des Pöbels an den glänzenden und freigebigen Grafen erſchien den Bürgern als das Zeichen einer barbariſchen Clanſchaft, im Widerſpruch mit dem Fortſchritt in der Geſittung, nach welchem ſie halb unbewußt rangen.

Und hier müſſen wir einen raſchen Blick auf das werfen, was, ſo weit ein ſtaatsmänniſches Auge zu blicken vermag, das muthmaßliche Reſultat von Warwicks Macht und Regierung geweſen ſeyn würde, hätte ſie Beſtand und kräftige Wirkungen gehabt. Wenn ſchon durch Vorurtheil und Geburt an die Ariſtokratie gekettet, war er doch auch durch Ruf und Gewohnheit an die Volkspartei gekettet — an die Partei, welche noch mehr als die Mittelclaſſe das Volk in ſich ſchloß — die Mehrheit — die Maſſen, — ſein ganzes Leben war Ein Kampf gegen den Despotismus der Krone geweſen. Obwohl weit entfernt, ſolche Plane zu hegen, wie ſie in ähnlichen Umſtänden dem tiefen Scharfblick eines italieniſchen Patriziers ſich aufgedrungen haben würden, im Intereſſe ſeines Standes: hätte doch ohne Zweifel ſeine Politik ganz dieß Eine Ziel angeſteckt: Beſchränkung der Monarchie, durch die Macht einer Ariſtokratie, die, der ackerbauenden Bevölke=

rung lieb und theuer, von dieſer Bevölkerung in ihrer kriegeriſchen Macht und Stärke abhängig, mit ihren Bedürfniſſen und Beſchwerden vollkommen vertraut, und geneigt war, jene zu befriedigen und dieſen abzuhelfen; mit Einem Wort, der große Baron würde die Freiheit ſicher geſtellt und gefördert haben nach den Begriffen eines Seigneur und eines Normannen, indem er den König nur zum erſten Edelmann des Königreichs gemacht hätte. Hätte dieſe Politik lang genug Beſtand gehabt um durchzudringen, ſo würde der nachmalige Deſpotismus, welcher eine beſchränkte Monarchie in eine abſolute verwandelte, unter den Tudors, unmöglich gemacht worden ſeyn, nebſt der ganzen blutigen Reaktion, deren Opfer die Stuarts wurden. Des Grafen Familie und ſein eignes „großes, väterliches Herz“ hatten ſich immer Verfolgungen wegen der Religion widerſetzt; und rechtzeitige Duldung der Lollharten hätte vielleicht die lange verſchobene Rache ihrer Nachkommen, der Puritaner, verhütet. Allmählig hätte vielleicht das Syſtem, das er vertrat, und deſſen geſammte Folgen ihm nicht zum Bewußtſeyn kamen, die monarchiſche Reform in eine ariſtokratiſche umgewandelt, die jedoch auch auf einer breiten Unterlage volksthümlicher Inſtitutionen hätte ruhen müſſen; aber ohne Zweifel hätte ſich auch die Mittelclaſſe, oder genauer die Gewerbe und Handel treibende Claſſe, mit all den Wohlthaten, welche ihre Macht und Einfluß begleiten, viel langſamer gehoben, als wirklich in Folge davon geſchah, daß ſie jetzt ſchon zum Theil unter Edward IV. und noch ſyſtematiſcher unter Hein-

rich VII. zum Werkzeug benützt wurde, um die Feudalariſtokratie zu vernichten, und in Folge hievon für eine lange und traurige Zeit die Willkürherrſchaft eines einzigen Tyrannen zu gründen. Warwicks Widerwille gegen die Handelsneigungen Edwards war in der That nicht blos ein patriziſches Vorurtheil. Es erforderte keinen großen Scharfblick, um einzuſehen, daß Edward eine Claſſe zu heben beabſichtigte, die, obwohl mächtig, wenn gegen die Barone benützt, doch noch lange ohnmächtig bleiben mußte gegen die Anmaßungen der Krone; und der Graf ſah dieſe Claſſe nicht nur als Feinde ſeines Standes an, ſondern auch als Werkzeuge zur Vernichtung der alten Freiheiten.

Dahingeſtellt bleibe, welche Politik im Ganzen die glückbringendere für England geweſen ſeyn würde — diejenige, welche den Deſpotismus auf die Mittelclaſſe gründete, oder diejenige, welche eine Ariſtokratie auf die Neigung und Anhänglichkeit des Volkes ſich ſtützen ließ — aber klar war den aufgeklärteren Bürgern der großen Städte, daß es zwiſchen Edward von York und dem Grafen von Warwick um ein umfaſſendes Prinzip ſich handelte, und der dem Handel günſtig geſinnte König ſchien ihnen ein natürlicherer Bundesgenoſſe als der feudale Baron; und eben ſo klar iſt uns, jetzt, daß der eigentliche Geiſt der Zeit für den falſchen Edward und gegen den redlichen Grafen ſtritt.

Warwick befürchtete jedoch keine ernſtlichen Folgen von der paſſiven Abneigung der gewerbtreibenden Städte.

Sein kriegeriſcher Geiſt ließ ihn den am wenigſten kriegeriſchen Theil der Bevölkerung verachten. Er wußte, daß die Städte ſich nicht gewaffnet erheben würden, ſo lange ihre Freibriefe geachtet würden; und die langſam untergrabende Feindſeligkeit, welche nur in der öffentlichen Meinung ſich wirkſam zeigt, war ſein Verſtand, ſo kräftig in augenfälligen und handgreiflichen Gefahren, nicht ſcharfblickend genug zu begreifen und zu würdigen. Eine nähere Veranlaſſung zu Beſorgniſſen würde ein argwöhniſches Gemüth gefunden haben in dem Benehmen des Collegen des Grafen im Protektorat — des Herzogs von Clarence. Es war augenſcheinlich Warwicks Politik, dieſen ſchwachen aber ehrſüchtigen Mann zufrieden zu ſtellen. Der Herzog ward, wie zuvor verabredet worden, zum Erben der ungeheuren Beſitzungen des Hauſes York erklärt. Er ward mit dem Vicekönigthum in Irland bekleidet, verſchob aber ſeine Abreiſe in ſeine Statthalterſchaft bis zur Ankunft des Prinzen von Wales. Die ihm inzwiſchen bewilligten perſönlichen Ehrenbezeugungen waren die einem Monarchen gebührenden; aber immer noch blieb des Herzogs Stirne finſter, obgleich er, wenn der Graf es bemerkte, ſich zu anſcheinender Heiterkeit aufraffte, und die Verſicherungen ſeiner Treue und Freundſchaft wiederholte.

Iſabellens Betragen gegen ihren Vater war wechſelnd und unſicher; das eine Mal hart und kalt, ein ander Mal, wie wenn geheime Reue ſie in entgegengeſetztem Sinn bewegte, warf ſie ſich ihm in die Arme, und bat ihn mit Thränen, ihr ihre eigenſinnigen Launen zu verzeihen.

Aber der Fluch der Stellung des Grafen war, was er vor ſeinem Aufbruch von Amboiſe vorausgeſehen, und was, mehr oder weniger, immer denjenigen bevorſteht, die, aus welchen Gründen immer, plötzlich die Partei verlaſſen, mit der ſie durch alle Erinnerungen des Ruhms oder der Freundſchaft verbunden geweſen. Seine Rache gegen Einen hatte in ihren Folgen auf Viele ſich erſtreckt, die ihm noch lieb und theuer waren. Er war nicht blos getrennt von ſeinen alten Waffengefährten, ſondern auch die Ausgezeichnetſten derſelben hatte er in die Verbannung getrieben. Er ſtand allein unter Männern, die in ſeinem Gemüthe, im Verlauf eines bewegten, thatenreichen Lebens, ſich unauflöslich mit bittern Empfindungen und Erinnerungen von Groll und erlittenem Unrecht verbanden. Unter der fürſtlichen Umgebung, welche ſich um ihn drängte, begrüßte ihn kein vertrautes Antlitz. Selbſt Viele von denjenigen, welche Edward oder vielmehr die Woodvilles, verabſcheuten, traten zurück vor einem ſo auffallenden Uebergang zu dem Lancaſtriſchen Feinde. Es war ein ſchwerer Schlag für ein ſchon verletztes und wundes Herz, als der feurige Raoul de Fulke, welcher Warwick ſo ſehr vergöttert hatte, daß er, trotz ſeiner hohen Abſtammung, deſſen Abzeichen auf der Bruſt getragen hatte, ihn in der ſtillen Mitternacht aufſuchte und alſo ſprach:

„Lord von Salisbury und Warwick, ich erbot mich einmal, Dir als Vaſall zu dienen, wenn Du mit dem wollüſtigen Edward kämpfen wollteſt um die Krone, die nur

die Stirne eines Mannes tragen ſollte; und wäreſt Du jetzt zurückgekehrt, wie einſt Heinrich von Lancaſter zurückkehrte, um das Scepter des Normannen mit der Hand des Siegers zu ergreifen: ich wäre der Erſte geweſen, der gerufen hätte: 'Lang lebe König Richard — Namensbruder und Nacheiferer von Löwenherz!' Aber auf den Thron jene Mönchspuppe ſetzen und muthige Herzen auffordern zu huldigen einem Plapperer von Ave's, und einem Roſenkranzbeter, — die Erbfolge in England dem Sprößling der ehebrecheriſchen Margaretha, *) der verbuhlten Schlächterin, zuwenden — die Gewalt im Königreich den Männern geben, gegen welche Du ſelbſt mich oft in den Kampf geführt haſt mit Lanze und Streitart, das heißt eine Bahn eröffnen, welche nur zur Entehrung führt, und dahin folgt Raoul de Fulke ſelbſt nicht den Schritten des Lords von

* Eines der größten Hinderniſſe für die Sache der Rothen Roſe war der allgemeine Glaube, daß der junge Prinz nicht Heinrichs Sohn ſey. Wäre nicht dieſe Annahme weit verbreitet und feſt geglaubt worden, ſo wären die Lords, welche im Oktober 1460 als Schiedsrichter zwiſchen Heinrich VI. und Richard von York ihren Spruch fällten, wohl ſchwerlich zu dem Beſchluß gekommen, den Prinzen von Wales ganz bei Seite zu ſetzen, Heinrich die Krone auf Lebenszeit zu bewilligen und Richard von York zu ſeinem Erben zu erklären. Zehn Jahre früher, ehe der junge Prinz geboren und erwartet war, und wo der Vorſchlag wirklich gerecht und vernünftig war, wurde im Hauſe der Gemeinen beantragt, Richard Herzog von York zum nächſten Erben nach Heinrich zu erklären, was er, nach dem Geburtsrecht wenigſtens, gewiß war; aber der Antrag fand wenig Gunſt, und der Antragſteller wurde in den Tower geſchickt.

Warwick. Unterbrich mich nicht — ſprich nicht! Wie Du Edward, ſo ſchwöre ich jetzt Dir die Treue ab, und ſage Dir für immer Lebewohl!“

„Ich verzeihe Dir,“ antwortete Warwick; „und wenn Du je ſolche Mißhandlung erfährſt, wie ich erfahren habe, wird mich Dein Herz rächen. — Geh!“

Aber als dieſer ſtolze Beſuch weg war, verhüllte ſich der Graf das Angeſicht mit den Händen und ſtöhnte laut. Dann folgte ein vielleicht noch ſchmerzlicher empfundener Abfall. Katharine de Bonville war des Grafen Lieblingsſchweſter geweſen; er ſchrieb ihr in das Kloſter, in welches ſie ſich zurückgezogen hatte, uud bat ſie zärtlich, nach London zu kommen, „um ſeinen gequälten Geiſt aufzuheitern, und die wahre, keinem Brief anzuvertrauende Urſache zu erfahren, die ihn zu Schritten getrieben, welche einſt ſeinen Gedanken am fernſten gelegen.“ Der Bote kam zurück und brachte den Brief ungeöffnet mit, denn Katharine hatte das Kloſter verlaſſen und war nach Burgund geflohen, ihrem eigenen Bruder, ſo glaubte Warwick, nicht trauend. Die Natur dieſes löwenherzigen Mannes war, wie wir ſchon geſehen, ganz beſonders freundlich, offenherzig und liebevoll; und jetzt, im kritiſchſten, im änglichſten, im qualvollſten Zeitpunkt ſeines Lebens waren ihm Vertrauen und liebevolle Zärtlichkeit verweigert. Was hätte er nicht darum gegeben, nur Eine Stunde in der tröſtenden Geſellſchaft ſeiner Gattin zubringen zu können, des einzigen Weſens auf der Welt,

dem ſein Stolz den Kummer ſeines Herzens, oder die Zweifel ſeines Gewiſſens hätte mittheilen können! Ach! nimmermehr ſollte er in dieſer Welt dieſe ſanfte Stimme wieder hören! Auch Anna, die zarte, kindliche Anna, war fern — aber ſie war glücklich — ſie erfreute und wärmte ſich an dem kurzen Sonnenſchein, und war blind gegen die finſter drohenden Wolken. Seine ältere Tochter, mit ihren wechſelnden Launen, vermehrte nur noch ſeine Unruhe und ſein inneres Unglück. Warwick hatte nächſt Edward vom ganzen Hauſe York den Herzog von Clarence am meiſten geliebt; obwohl eine nähere, häusliche Bekanntſchaft ſeine Neigung etwas geſchwächt, weil ſeine Achtung vermindert hatte. Aber jetzt weiter in die Zukunft hinausſchauend, erblickte er in dieſer Vermählung den Saamen von vielen tiefwurzelnden und wuchernden Bekümmerniſſen. Je näher Anna und ihr Verlobter der Macht und dem Ruhm ſtanden, um ſo bitterer ward die Eiferſucht Clarence's und ſeiner Gattin. So lag in den Verbindungen ſelbſt, welche am meiſten ſein Haus verſtärken zu müſſen ſchienen, der Keim zu Allem, was die heilige Einigkeit und den Frieden in Familie und Heimath zerſtören mußte.

Der Erzbiſchof von York hatte vorſichtigerweiſe durchaus keinen Antheil an den Schritten und Maßregeln genommen, welche die Aenderung der Dynaſtie bewirkt hatten — jetzt kam er, um die Früchte zu ernten; er huldigte Heinrich dem Sechsten, empfing das Kanzlersſiegel, und ſpann wieder Intriken um den Kardinalshut an.

Aber zwiſchen dem kühnen Krieger und dem ſchlauen Prieſter konnte nur wenig von der Zärtlichkeit brüderlicher Liebe und Vertrauens herrſchen. Mit Montagu allein konnte der Graf in rückhaltsloſer Herzlichkeit ſich beſprechen, und ihre gleiche Lage, und gewiſſe Punkte der Uebereinſtimmung in ihrem Charakter, die jetzt deutlicher und entſchiedener hervortraten, machten jetzt ihre Freundſchaft für einander feſter und zärtlicher, während ſie allen ſonſtigen Banden entfremdet wurden, als ſie je früher geweſen war. Aber der Marquis ſah ſich bald genöthigt von London wegzugehen auf ſeinen Poſten als Gouverneur der nordiſchen Marken; denn Warwick hatte nicht die übermüthige Zuverſicht Edwards, und vernachläßigte keine Vorſicht gegen die Rückkehr des entthronten Königs.

So ſtand denn der Königmacher einſam und allein da — von Prunk und Macht umgeben — das Werk ſeiner Rache vollendet, ſein Ehrgeiz befriedigt, aber das Bedürfniß der Liebe ungeſtillt — mit wundem Herzen und furchtloſer Stirne — unter alten Feinden, die er glücklich gemacht, und alten Freunden, ihm entfremdet und zu Grunde gerichtet; und mit jedem Tag zeigten ſich mehr die allzufrühen Spuren von Grau in den rabenſchwarzen Locken des ſtarken Mannes.

Drittes Kapitel.

Weitere Blicke in das Herz des Menſchen, und in das Glück der Macht.

Aber wehe jedem Manne, der zur Macht ſich berufen ſieht mit übertriebenem Vertrauen zu ſeinem Vermögen, Gutes zu wirken! Wehe dem Mann, den der große Hauſe als einen Kämpen des Volkes betrachtet hat, und der plötzlich zum Hüter des Geſetzes wird! Die Gemeinen in England hatten die Verbannung des guten Grafen nicht blos bejammert aus Sehnſucht nach ſeinem reich beſetzten Tiſch, und aus Bewunderung ſeiner gewaltigen Streitaxt; nicht blos Mitleid, oder ſein Ruhm, war die Urſache, daß ſein „Name in jedem Lied ertönte,“ und daß, nach dem ſtarken Ausdruck des Chroniſten, das Volk meinte, „die Sonne ſey offenbarlich aus der Welt genommen, wenn er nicht da ſey.“

Man kannte ihn als den Mann, der immer dem Mißbrauch der Gewalt zu wehren, das Unrecht, das die Armen erdulbeten, gut zu machen geſucht hatte, der ſelbſt im Kriege ſeinen Rittern verboten hatte, auf die Gemeinen einzuhauen. So ward er denn als ein Verbeſſerer des geſellſchaftlichen Zuſtandes betrachtet; und wunderbar in der That, entſprechend ſeinem Rufe und ſeiner Popularität, waren die Dinge, die man von ihm geleiſtet zu ſehen erwartete; und ſeine gründliche Kenntniß des engliſchen Charakters, ſeine genaue Bekanntſchaft mit allen Klaſſen — beſonders den niedrigſten wie den höchſten — ver-

bunden mit der Kraft und Lebendigkeit ſeines tüchtigen Verſtandes, befähigten ihn ohne Zweifel, gleich von Anfang an den geſetzwidrigen Gewaltthätigkeiten Schranken zu ſetzen, welche die Regierung Edwards geſchändet hatten. Die ſchändlichen Erpreſſungen der königlichen Vögte und Einnehmer hörten auf — die wahrhaft räuberiſchen Exceſſe der roheren Barone und Adeligen wurden ſtreng beſtraft — das Land fühlte, daß eine ſtarke Hand die Zügel der Macht hielt. Aber was iſt Gerechtigkeit, wenn die Menſchen Wunder verlangen? Der Bauer und der Arbeiter waren erſtaunt, daß die Löhne nicht verdoppelt wurden — daß man nicht für einen Gotteslohn Brod bekam — daß die Ungleichheiten des Lebens dieſelben, die Reichen noch immer reich, die Armen arm blieben. In den erſten Tagen der Revolution ſtellte ſich Sir Geoffrey Gates, der Freibeuter, des Grafen nachſichtige Politik nicht begreifend, und ſeiner Gewohnheit nach begierig, von einem Sieg auch die herkömmlichen Früchte des Raubes und der Plünderung zu ernten, an die Spitze eines bewaffneten Pöbelhaufens, marſchirte von Kent nach den Vorſtädten Londons, und fing an, verbunden mit einigen Nichtswürdigen aus den verſchiedenen Freiſtätten, zu ſengen und zu brennen, zu plündern und zu morden. Der Graf ſtillte dieſe Inſurrektion mit Entſchloſſenheit und Raſchheit, und groß war das Lob, das er dafür erntete. Aber allgewaltig iſt das Mitgefühl, welches die Armen für die Armen empfinden! Und ſogar als der Abſchaum des Pöbels einmal Warwicks Schwert

fühlte, muß der Enthuſiasmus der Menge theilweiſe von ihm abgefallen ſeyn.

Robert Hilyard, der einen ſo großen Antheil an der Wiedereinſetzung der Lancaſtrier gehabt hatte, nahm jetzt ſeine Wohnung in der Hauptſtadt; und wie immer verlangend, den Gang der Ereigniſſe zum Vortheil des Volkes zu lenken, ſah er mit der Wuth getäuſchter Hoffnung, daß bis jetzt keine Partei außer den Edelleuten wirklich triumphirt hatte. Er hatte gewünſcht, eine Revolution zu bewirken, die man eine volksmäßige nennen könnte, und er hatte zu einer geholfen, die man „des Lords That" nannte. Die Neigung, die er für Warwick empfunden hatte, entſprang hauptſächlich daraus, daß er ihn als ein Werkzeug betrachtete, die Geſellſchaft vorzubereiten für die mehr demokratiſchen Veränderungen, die er einzuführen ſich ſehnte; und ſiehe da! er ſelbſt war das Werkzeug geweſen zur Verſtärkung der Ariſtokratie. Die Geſellſchaft kam nach dem Sturm wieder zur Ruh — der Edelmann behielt ſein Heer — der Demagog hatte ſeinen Pöbelhaufen verloren. Obgleich in ganz England ſchon die Grundſätze verbreitet waren, welche am Ende den Feudalismus vernichten ſollten, und dahin gingen: die trotzigen Barone zu ſeidenen Lords zu erniedrigen — die Kirche zu reformiren — durch das Repräſentativſyſtem die Reiſe der Republik anzubahnen, ſo waren doch dieſe Grundſätze nur erſt im Keime vorhanden; und wenn Hilyard ſich unter die Kaufleute oder Handwerker von London miſchte, und eine Partei zu bilden ſuchte, welche Etwas von feſter

Politik und von einem beſtimmten Zweck verſtände, ſah er ſich von den Einen als träumiſcher Fanatiker, und von den Andern als gefährlicher Wagehals angegafft. So ſeltſam es klingt — Warwick war der einzige Mann, der ihm mit Aufmerkſamkeit zuhörte; — der hinter der Zeit zurückbleibende, und der ihr voraneilende Mann haben immer einen Zollbreit Boden gemeinſam; Beide wünſchten die Freiheit zu fördern; Beide liebten redlich und warm die Maſſen, aber Jeder in dem Geiſte ſeines Standes; Warwick vertheidigte die Freiheit, als drohte ihr vom Throne, Hilyard, als drohte ihr von den Baronen her Gefahr. Dennoch, trotz ihrer abweichenden Anſichten und Beſtrebungen, war jeder von der Rechtlichkeit des Andern ſo überzeugt, daß es nur eines offenen Feindes im Feld bedurfte, um ſie ſo wie früher zu vereinigen. Der natürliche Bundesgenoſſe des populären Baronen war der Anführer des großen Haufens des Volkes.

Einige geringere, doch auch ernſthafte Verdrüßlichkeiten erſchwerten noch mehr die Verlegenheit der Stellung des Grafen. Margaretha's Eiferſucht hatte ihm zur Pflicht gemacht, alle Belohnungen an Lords und Andere zu verſchieben, und alle großen Regierungsakte, alle Verleihungen von Aemtern, Ländereien, Pfründen, an die läſtige Weitläufigkeit einer vorherigen Genehmigung im Staatsrath gebunden. Und Wer kennt nicht die Erwartungen und Anſprüche der Menſchen nach einer glücklichen Revolution! Die königliche Schatzkammer war ſo leer, daß ſelbſt der gewöhnliche Hofhalt für eine Zeit lang

aufgehoben werden mußte; und da baares Geld damals unglaublich rar war, reichten die gewaltigen Einkünfte Warwicks nur eben gerade hin, die Koſten des Zuges zu decken, durch welchen, aus ſeinen Mitteln, die Lancaſtriſche Linie wieder auf den Thron geſetzt worden war. Eine harte Lage, für die Großmuth ſowohl als für die Klugheit, gerechte Anſprüche und tapfere Dienſte mit Entſchuldigungen abſpeiſend hinauszuziehen!

Mit geſpannter, ſehnſüchtiger, ungeduldiger, qualvoller Erwartung ſah der Graf der Ankunft Margaretha's und ihres Sohnes entgegen. Die ihm während ihrer Abweſenheit auferlegten Bedingungen lähmten und ſchwächten alle ſeine Hülfsquellen. Verſchiedene ſelbſt von den Lancaſtriſchen Edelleuten hielten ſich ferne, ſo lange ſie keine andre Autorität wirkſam ſahen, als die Warwicks. Vor Allem baute er Viel auf den Eindruck, welchen die Anweſenheit des jungen Prinzen von Wales, ſeine Schönheit, ſeine Anmuth, ſein offener Geiſt — mild wie der ſeines Vaters, kühn wie der ſeines Großvaters, auf die ganze träge und neutrale Maſſe des Publikums machen würde, deſſen Gunſt, einmal gewonnen, die feſte und bleibende Stärke einer Regierung ausmacht. Schon die äußere Erſcheinung dieſes Prinzen, hoffte er, werde ſogleich die verleumderiſchen Gerüchte in Betreff ſeiner Geburt zerſtreuen. Seine Aehnlichkeit mit ſeinem heldenmüthigen Großvater werde hinreichen, ihm die Herzen Aller zu gewinnen, von welchen er, abweſend, als ein Fremder, als ein zweideutiger Ausländer betrachtet wor-

den war. Wie oft ſeufzte der Graf: „Wenn nur der Prinz hier wäre, dann wäre Alles gewonnen!“ Heinrich war ſchlimmer als eine Null — er war ein ewiges Hinderniß. Seine guten Abſichten, ſeine ängſtlich gewiſſenhafte Frömmigkeit machten ihn immer geneigt, ſich einzumiſchen. Die Kirche hatte ſchon ſich ſeiner bemächtigt, und ihn getrieben, Proklamationen gegen die heimlichen Lollharten zu erlaſſen, welche ihm auf Einen Schlag die Herzen der Hälfte ſeiner Unterthanen geraubt haben würden. Dieß verhinderte Warwick, zum großen Mißvergnügen des redlichen Fürſten. Der Augenblick erheiſchte all den Zauber, den eine einnehmende Perſönlichkeit und ein glänzender Hof ausüben konnten. Und Heinrich, froh über die Armuth ſeiner Schatzkammer, hielt es für Sünde, mit irdiſchen Herrlichkeiten zu prunken. „Der Himmel wird mich wieder züchtigen,“ ſagte er ſanft, „wenn ich, eben befreit aus einem Kerker, meine unwürdige Perſon mit allen Eitelkeiten vergänglicher Gewalt vergolde!“

Keine Sphäre war, die nicht durch den Froſt der Tugend dieſes armen Königs irgendwie wäre verdüſtert worden. Die muntern Jünglinge, welche an dem verlockenden Hof Edwards des Vierten geſchwärmt und ſich luſtige Tage gemacht hatten, hörten mit verachtendem Spott die ernſten Predigten Heinrichs an über die Länge ihrer Schmachtlocken und der Schnäbel an ihren Schuhen. Die tapfern Krieger, die ihm um belobt zu werden vorgeſtellt wurden, unterhielt er mit Betrachtungen über die Sündhaftigkeit des Krieges. Selbſt der arme Adam

ward beläſtigt und gequält durch Heinrichs fromme Beſorgniſſe, er ſuche durch eitle Wiſſenſchaft ſich über den Willen der Vorſehung zu erheben.

Und doch, ſo ſeltſam es klingt, der Graf gewann den König, obgleich dieſer unaufhörlich ſeinen ungeſtümen Geiſt reizte und ärgerte, doch immer mehr lieb. Dieſe vollkommene Unſchuld, dieſe Entfernung von aller Tücke und Selbſtſucht, in einem Zeitalter, das von keinem je an Tücke, Falſchheit und ſelbſtſüchtiger Verſtellungskunſt übertroffen wurde, erregte ebenſo ſehr Warwicks Bewunderung als ſein Mitleid. Was nur immer einen Contraſt mit dem Weſen Edwards des Vierten bildete, hatte einen Reiz für ihn. Er bemeiſterte ſeine hitzige Gemüthsart und dämpfte ſeine gewaltige Stimme in ſeiner heiligen Nähe; und die innige Ueberzeugung von der Hohlheit aller weltlichen Größe, welche durch den Beſitz weltlicher Größe ſelbſt ſich dem Gemüth des Grafen lebhaft aufgedrungen hatte, bewirkte eine einigermaßen verwandte Stimmung bei dem ſanftmüthigen Heiligen und dem feurigen Krieger. Zum hundertſten Mal ſeufzte Warwick, wie er Heinrich verließ:

„Wäre doch mein wackrer Schwiegerſohn gekommen! ſein Geiſt wird bald das Regieren lernen, wo dann Warwick entbehrlich werden wird! Ich bin müde — arg müde der Aufgabe, die Menſchen zu beherrſchen!“

„Heiliger St. Thomas!“ rief derb und treuherzig Marmaduke, an welchen er dieſe traurigen Worte gerichtet hatte — „ſo oft Ihr den König beſucht, kommt Ihr zu-

rück — verzeiht mir, mein Lord, den Ausdruck — mit dem Muth nur eines halben Mannes. Er würde Euch bald zu einem Mönch machen!"

„Ach!" ſagte Warwick nachdenklich, „es ſind ſchon größere Wunder geſchehen, als dieß wäre. Unſere kühnſten Väter ſtarben oft als die ſanftmüthigſten Kuttenträger. Wenn ich dieß Königreich ſo lange regiert hätte wie Heinrich, — ja, wenn nur dieß Leben, wie ich es jetzt führe, noch zwei Jahre fortdauerte, mit ſeiner fieberhaften Unruhe und Aufregung, ſo könnte ich wohl die Süßigkeit des Kloſters und der zurückgezogenen Ruhe mir mit Sehnſucht vorſtellen. Wie iſt der Wind? Noch immer ihnen zuwider — noch immer ihnen zuwider! Ich kann dieß unentſchiedene Harren nicht ertragen!"

Die Winde waren immer, wie es den Anſchein hatte, Margarethen von Anjou feindſelig und widerwärtig geweſen, aber nie mehr als jetzt. Ein ſo lange fortdauerndes ſtürmiſches und ungünſtiges Wetter hatte man ſeit Menſchengedenken nicht erlebt; und wir glauben, es hat in der Geſchichte kaum ſeines gleichen.

Des Grafen Verheißung, König Heinrich wieder einzuſetzen, war im Oktober erfüllt worden. Vom November bis zum April des nächſten Jahres mußte Margaretha, mit dem jungen fürſtlichen Paar und der Gräfin von Warwick, eines günſtigen Windes harrend, im Hafen liegen bleiben. Dreimal ſtach ſie, trotz aller Warnungen der Seeleute von Harfleur in die See, und dreimal wurde ſie an die Küſte der Normandie zurückgeworfen, und ihre

Schiffe ſehr beſchädigt. Ihre Freunde betheuerten, dieſe Bosheit der Elemente müſſe durch Zauberei verurſacht ſeyn — ein Glaube, welcher in England Boden gewann, die Herzogin von Bedfort ſehr erfreute, und Bungey neuen Ruf einbrachte, welcher ſich alles Verdienſt anmaßte, und deſſen Witterungskunde dießmal in der That ſich durch richtige Verkündigungen bewährte. Viele drangen in Margaretha, die Vorſehung nicht zu verſuchen und ſich nicht der See anzuvertrauen; aber die Königin blieb feſt bei ihrem Vorhaben, und ihr Sohn lachte über Vorbedeutungeu — aber noch immer konnten die Schiffe den Hafen nur verlaſſen, um wieder ans Land zurück getrieben zu werden.

Tag für Tag war die erſte Frage Warwicks, wenn die Sonne aufging: „Wie ſteht der Wind?“ Nacht für Nacht ſeufzte der Graf, ehe er ſich zur Ruhe begab: „der Wind ſteht ſchlecht!“ die Stürme, welche die Ankunft der königlichen Familie hinderten, führten den wider Willen Säumenden einen Eilboten um den andern, einen Geſandten um den andern zu, und endlich begab ſich Warwick, dem es unmöglich fiel, die ſchmerzliche, quälende Ungewißheit in der Entfernung zu ertragen, ſelbſt nach Dover, und ſchaute dort von den weißen Klippen allſtündlich nach den Schiffen aus, welche 'Lancaſter und ſein Glück' bringen ſollten. Das wirkliche auf der Wache Stehen aber wurde ihm unerträglicher, als die Erwartung in der Ferne, und der Graf reiſte bekümmert nach dem Schloß Warwick ab, wo Iſabelle und Clarence

ſich damals befanden. Ach! wo blieb das alte Lächeln der trauten Häuslichkeit?

Viertes Kapitel.

Die Rückkehr Edwards von York.

Und die Winde blieſen immer fort, und Sturm herrſchte auf dem Meer, und Margaretha kam nicht, — als in dem ungeſtümen Monat März die Fiſcher am Humber ein einzelnes Schiff ſahen, ohne Flagge und Fahne, und arg zugerichtet und zerzaust von widerwärtigen Winden, welches muthig gegen das Land heran kämpfte. Das Schiff war nicht von engliſcher Bauart, und glich in ſeiner Größe und Conſtruktion denen, welche die Morgenländer bei ihrem Handel gebrauchten; halb Kauffahrer, halb Kriegsſchiff.

Die Bewohner vom Dorf Ravenſpur, — gegen deſſen Bucht das Schiff jetzt aus allen Kräften heranſtrebte, — in der Meinung es ſey ein Handelsfahrzeug in Nöthen, drängten ſich am Ufer zuſammen und Einige ſetzten ihre Boote aus. Aber das Fahrzeug ſetzte ſeine Fahrt fort, und da das Waſſer, von der Fluth geſchwellt, ungewöhnlich tief war, warf es in aller Stille dicht bei der Küſte Anker, eine Viertelmeile von dem Menſchenſchwarm entfernt.

Der Erſte, der ans Land ſprang, war ein Ritter von hohem Wuchſe, und in vollſtändiger Waffenrüſtung, reich

eingelegt mit goldenen Arabesken. Ihm folgte ein Zweiter, auch in Stahlrüſtung, und obgleich wohl gebaut und von guten Körperverhältniſſen, doch von weniger majeſtätiſchem Aeußern. Und dann kamen nach einander aus dem Schooße dieſes dunkeln Schiffes eine Anzahl bewaffneter Soldaten heraus, unendlich größer als man es nach ſeinem Ausſehen hätte vermuthen ſollen, bis der Ritter, der zuerſt an's Land geſprungen, in der Mitte einer Truppe von etwa fünfhundert Mann ſtand. Dann wurden aus dem Schiffe, gerüſtet und gezäumt, etwa acht Dutzend Pferde an's Land geſetzt; und zuletzt kamen die Matroſen und Ruderer, nur mit Stahlhauben und kurzen Schwertern bewaffnet, an's Land, bis nicht Eine Seele mehr an Bord war.

„Jetzt," ſagte der vornehmſte Ritter, „ſey Gott und St. George Dank geſagt, daß wir dem Waſſer entronnen ſind, und nicht mehr mit unſichtbaren Winden, ſondern mit leibhaftigen Feinden hinfort den Kampf zu beſtehen haben."

„Edler Sire," ſchrie ein Ritter, der unmittelbar nach dem erſten Sprecher an's Land geſtiegen war, und der nach ſeiner Haltung und Rüſtung von höherem Range ſchien als Diejenigen, welche ihm folgten — „Edler Sire, das iſt ein kleines Heer, um ein Königreich wieder zu erobern! Betet zum Himmel, daß unſre kühnen Genoſſen auch den Fluthen mögen entkommen ſeyn!"

„Ha wahrhaftig, wir ſind freilich unſerer nicht genug, um auch nur Einen Mann miſſen zu können," ſagte der

vornehmſte Ritter in munterem Tone; „aber ſeht! es fehlen nicht Leute, die uns willkommen heißen!“ Und er deutete auf den Haufen der Männer aus dem Ort, welche ſich jetzt langſam der kriegeriſchen Gruppe näherten, aber in einer kleinen Entfernung ſtehen bleibend, ſie fortwährend mit einiger Unruhe und Angſt betrachteten.

„Heda, guten Leute!“ ſchrie der Anführer, auf den Haufen zuſchreitend, „welchen Namen gebt Ihr dieſem Dorfe?“

„Ravenſpur, mit Euer Geſtrengen Verlaub,“ antwortete Einer der Bauern.

„Ravenſpur — hört Ihr das, Lords und Freunde? Nehmen wir die Vorbedeutung an! An dieſer Stelle landete, von der Verbannung heimkehrend, Heinrich von Bolingbroke, nachmals in unſern Annalen bekannt als König Heinrich der Vierte! Entblößt iſt der Boden von Korn und von Bäumen — er verſchmäht geringere Früchte; er trägt Könige! Horch!“ der Ton eines Hifthorns ließ ſich in einer kleinen Entfernung vernehmen, und nach wenigen Augenblicken ſah man einen Trupp von etwa hundert Männern auf einer kleinen Anhöhe auftreten, und wie die beiden Schaaren einander erkannten, begrüßten ſie ſich gegenſeitig mit einem lauten Freudengeſchrei.

Wie dieſe neue Verſtärkung herbei kam, wagten ſich die Bauern und die Fiſcher, durch Neugier angelockt, und ermuthigt durch das friedliche Gebahren der Gelandeten, näher, und miſchten ſich unter die zuerſt Angekommenen.

„Was für eine Art Leute ſeyd Ihr, und was begehrt Ihr?“ fragte Einer von den Umſtehenden, der etwas mehr Bildung zu haben ſchien als die Uebrigen, und der wirklich ein kleiner Freiſaße war.

Keine Antwort ward ihm gegeben von Denjenigen, an welche ſeine Frage zunächſt gerichtet geweſen war; aber der vornehmſte Ritter hörte die Frage, und plötzlich ſeinen Helm losſchnallend, und ihn Einem aus ſeiner Umgebung reichend, wandte er dem Haufen ein Geſicht von ausgezeichneter Schönheit, belebt und majeſtätiſch zugleich, zu, und ſagte mit lauter Stimme: „Wir ſind Engländer wie Ihr, und wir ſind hieher gekommen, unſere Rechte in Anſpruch zu nehmen. Ihr ſcheint tüchtige und ehrliche Leute zu ſeyn. Standartenträger, entfaltet unſre Fahne!“ Und wie der Fahnenträger plötzlich das Abzeichen enthüllte, eine Sonne, im azurblauen Felde, fuhr der Anführer fort: „Marſchirt unter dieſem Banner, und für jeden Tag, den Ihr dient, ſollt Ihr einen Monatsſold bekommen!“

„Wahrhaftig!“ ſagte der Freiſaße mit argwöhniſchem, finſterem Geſicht, „das ſind große Worte. Und Wer ſeyd Ihr, Herr Ritter, der Ihr in König Heinrichs Königreich Mannſchaft aufbieten möchtet?“

„Auf Eure Kniee, Burſche!“ ſchrie der zweite Ritter. „Seht Euern wahren Fürſten und Oberherrn, Edward den Vierten! Lang lebe König Edward!“

Die Soldaten ſtimmten in den Ruf mit ein, welcher kräftig und luſtig wiederholt wurde von der kleineren

Truppe, die jetzt auf dem Platze ankam; aber keine Antwort erfolgte von dem Volkshaufen. Sie ſahen einander mit Beſtürzung an, und zogen ſich eilig aus der Mitte der Truppen zurück. In der That war die ganze Umgegend Warwick zugethan, und viele von den Bauern der Nachbarſchaft hatten an dem frühern Aufſtand unter Sir John Coniers Theil genommen. Der Freiſaße allein zog ſich nicht mit den Uebrigen zurück; er war ein kecker, gerader, tüchtiger Kerl, mit gutem engliſchem Blut in den Adern. Und als das Geſchrei aufhörte, ſagte er kurz: „Wir hier herum kennen keinen andern König als Heinrich. Wir fürchten, Ihr wollet uns täuſchen. Wir können nicht glauben, daß ein großer Lord, wie der den Ihr Edward den Vierten nennt, mit einer Handvoll Männer landen würde, um ſich mit den Heeren Lord Warwicks zu meſſen. Wir rathen Euch warnend, wieder Euer Schiff zu beſteigen, und ſo ſchnell wieder zu gehen, als Ihr gekommen ſeyd; denn der Magen Englands iſt der Händel und Schläge ſatt; und was Ihr im Schilde führt, iſt Hochverrath!“

Aus der neu angekommenen Truppe trat ein Jüngling von kleinem Wuchſe, nicht in einer Rüſtung, und mit vielen Spuren übler Witterung an ſeinem prächtigen Anzug. Er legte ſeine Hand auf des Freiſaßen Schulter und ſagte: „Ehrlicher und aufrichtiger Geſell, Ihr habt Recht; entſchuldigt die närriſche Aufwallung dieſer tapfern Männer, die es noch nicht vergeſſen können, daß ihr Anführer die Krone getragen hat. Wir kommen zurück,

nicht um die Ruhe dieſes Königreichs zu ſtören, noch um irgend Etwas gegen König Heinrich zu unternehmen, welchen die Heiligen begünſtigt haben. Nein, bei St. Paul, wir kommen nur zurück, um unſre ungerechterweiſe eingezogenen Ländereien zurück zu fordern. Mein edler Bruder hier iſt nicht König von England, wenn das Volk es nun nicht will, aber er iſt Herzog von York, und er wird ſich begnügen, wenn man ihm Titel und Ländereien zuſichert, die ihm unſer Vater hinterlaſſen. Was mich betrifft, Richard von Glouceſter genannt, ich verlange Nichts, als die Erlaubniß, meine Mannesjahre da zu verleben, wo ich meine Jugend verlebt habe, unter den Augen meines berühmten Pathen, Richard Nevile, Grafen von Warwick. Dieß könnt Ihr über uns berichten. Wohin führt jene Straße?“

„Nach York,“ antwortete der Freiſaße, trotz ſeiner beſſern Einſicht beſänftigt durch die unwiderſtehliche Anmuth der Stimme, womit Obiges geſprochen wurde.

„Dorthin wollen wir ziehen, mein Herr Herzog und Bruder, mit Eurer Genehmhaltung,“ ſagte Prinz Richard; „friedlich und als Bittſteller. Gott behüte Euch, Freunde und Landsleute; bittet für uns, daß König Heinrich und das Parlament uns unſer Recht gewähren möge. Wir ſind nicht allzu reich jetzt, aber es kommen wohl noch beſſere Zeiten. Milde Gaben!“ und beide Hände mit Münzen aus ſeiner Taſche füllend, warf er das Geld unter die Landleute.

„Mille tonnerres! Was will er mit dem demüthi-

gen Geſchwätz von König Heinrich und dem Parlament!“ flüſterte Edward dem Lord Say zu, während der Haufe ſich um die Münzen raufte, und Richard ſich lächelnd unter ſie miſchte und ſich mit dem Freiſaßen beſprach.

„Laßt ihn nur, mein Gebieter, ich bitt’ Euch; ich errathe ſeine weiſe Abſicht. Und jetzt zu unſern Schiffen! Was für Befehle für den Patron?“

„Die andern Fahrzeuge mögen ſegeln oder Anker werfen wie ſie wollen. Aber für das Schiff, das Edward, König von England, nach dem Land ſeiner Vorfahren getragen hat, gibt es keine Rückkehr.“

Der königliche Abenteurer winkte hierauf dem flämiſchen Schiffspatron, der mit allen Matroſen, die an Bord geweſen, auch ans Land geſtiegen war; und die weiten Kleider der Seeleute machten einen ſeltſamen Contraſt mit den Panzern der Krieger, unter die ſie ſich gemiſcht hatten.

„Freund,“ ſagte Edward auf Franzöſiſch, „Du haſt geſagt, Du wolleſt mein Schickſal theilen, und Deine guten Burſche ſeyen nicht minder friſchen Muthes und von zuverläſſiger Treue.“

„So iſt es, Sire. Nicht Ein Mann iſt darunter, der Dein Geſicht geſchaut, und Deine Stimme gehört hat, und der nicht dem zu dienen wünſchte, auf deſſen Stirne die Natur das Wort: ‘König’ geſchrieben hat.“

„Und glaubt mir,“ verſetzte Edward, „kein Prinz von meinem Blute ſoll mir theurer ſeyn als Ihr und die Eurigen, meine Freunde in Gefahr und Noth. Und da dem

ſo iſt, ſo ſollte das Schiff, das ſolche Herzen und ſolche Hoffnungen getragen hat, wahrlich keine geringere Fracht mehr führen. Iſt Alles bereit?"

„Ja, Sire, wie Ihr befohlen habt. Der Pulverſtreif zum Anzünden iſt geſtreut."

„Auf denn, mit dem Feuerſignal, und möge es von Klippe zu Klippe, von Stadt zu Stadt verkündigen, daß Edward der Plantagenet, einmal zurückgekehrt nach England, es nur wieder verläßt um ins Grab zu ſteigen!"

Der Patron verbeugte ſich und lächelte grimmig. Die Matroſen, welche vorbereitet waren auf die Verbrennung des Schiffes, die zuvor ſchon zwiſchen dem Patron und dem Fürſten verabredet worden war, und deren ſorgloſe Herzen Edward ganz und gar für ſeine Perſon und ſeine Sache gewonnen hatte, folgten dem Erſteren zu dem Schiff und ſtanden in ſchweigenden Gruppen am Ufer. Die Soldaten, weniger unterrichtet, gafften gleichgültig hinaus, und Richard trat jetzt wieder an Edwards Seite.

„Bedenkt," ſagte er, indem er ihn beiſeite zog, „daß Heinrich von Bolingbroke, als er auf dieſer Stelle landete, nicht erklärte, er marſchire gegen den Thron Richards des Zweiten! Er gab vor, er fordere nur ſein Herzogthum zurück — und die Leute ließen ſich von der Gerechtigkeit des Anſpruchs beſtechen, bis ſie Werkzeuge des Ehrgeizes wurden. Dieß ſey auch Eure Politik; mit zweitauſend Mann ſeyd Ihr nur Herzog von York; mit zehntauſend Mann ſeyd Ihr König von England! Auf dem Wege hieher begegnete ich Vielen, und wie ich die

Stimmung des Bezirks ausforſchte, fand ich ihn noch nicht reif, Euer Wagniß zu theilen. — Aber die Welt reift ſchnell, wenn es gilt, dem Erfolg beizufallen!“

„O glattes Antlitz des jungen Knaben! o tiefe Weisheit eines Greiſen!“ ſagte Edward bewundernd; — „welch einen König hätteſt Du gegeben!“

Eine plötzliche Glut flog über des Prinzen blaſſe Wange, und ehe ſie verſchwunden, ward eine flammende Fackel hoch in die Luft geſchleudert — ſie fiel wirbelnd in das Schiff — ein Augenblick und ein lautes Krachen — ein Augenblick, und eine gewaltig lodernde Flamme! Vom Verdeck, die Segel entlang, ſprang ein Feuermeer empor,

„Ein Rieſenbart von Flammen;“

es röthete die Küſte — den Himmel weit und breit — es warf ſeine Gluten auf die Geſichter und die Stahlharniſche des kleinen Heeres — es ward auf Meilen weit geſehen von den Wächtern manches Caſtells, bemannt mit den Truppen von Lancaſter — es brachte manches Roß aus dem Stall, manchen Eilboten in den Sattel; — es ſetzte Alles in haſtige Bewegung, wie in der alten Zeit das Signalfeuer, welches der Clytemneſtra die Rückkehr des Königs von Argos verkündigte. Von einem Poſten zum andern jagte mit Roſſesſchnelligkeit die Feuerkunde, bis ſie Lord Warwick auf ſeinem Schloß, König Heinrich in ſeinem Palaſt, Eliſabeth in ihrer Freiſtatt erreichte. Wieder drückte der eiſerne Schritt des furchtloſen Edward ſeine tiefen Spuren dem Boden Englands ein.

Fünftes Kapitel.

Die Fortſchritte des Plantagenet.

Wenige Worte genügen, um die oben berichtete gefahrdrohende Landung zu erklären. Obgleich der Herzog von Burgund durch eine öffentliche Proklamation ſeinen Unterthanen verboten hatte, dem verbannten Edward Hülfe zu leiſten: gab er doch am Ende, entweder bewegt durch die Bitten ſeiner Gemahlin, oder der Vorſtellungen und Vorwürfe ſeines Schwagers müde, unter der Hand dem entthronten Monarchen 50,000 Goldgulden, um ſich Truppen zu werben, und miethete heimlich flämiſche und holländiſche Schiffe, um ihn nach England überzuführen. Aber ſo klein war die Streitmacht, welcher der kühne Edward ſein Glück anvertraute, daß es beinahe ſchien, als habe ihn Burgund nur in ſeinen Untergang ſchicken wollen. Er ſegelte von der Küſte von Seeland ab; die Winde, wenn auch minder unbändig, als diejenigen, welche den Hafen beſtürmten, wo Margaretha und ihre Flotte günſtiger Witterung harrten, waren doch immer ungünſtig. Von der Küſte von Norfolk zurückgeſcheucht durch die Wachſamkeit Warwicks und Oxfords, welche dieſen Bezirk mit bewaffneter Mannſchaft beſetzt hatten, wurde er von Sturm und Unwetter endlich nach Humber-Head getrieben, wo wir ihn haben landen ſehen, und von wo wir ihn weiter begleiten müſſen.

Die kleine Schaar trat den Marſch an und machte

für die Nacht Halt in einem kleinen Ort zwei Meilen landeinwärts. Einige Männer wurden dann zu Pferde ausgeſchickt, um Nachrichten von den andern Schiffen einzuziehen, welche den Reſt des Invaſionsheeres bringen ſollten. Dieſe hatten glücklich ihre Landung an verſchiednen Punkten bewerkſtelligt, und vor Tagesanbruch waren Anthony Woodville und die übrigen Truppen zum Anführer einer Unternehmung geſtoßen, welche nur das tollkühne Wageſtück der Verzweiflung ſchien, denn ſeine Streitmacht betrug im höchſten Fall, eingerechnet die wenigen Matroſen, welche die Fahne des Abenteurers angelockt hatte, etwa zweitauſend Mann. Ernſte, ängſtliche Berathung ward jetzt gepflogen. Jede der verſchiednen Abtheilungen brachte die übereinſtimmende Nachricht von der mürriſchen Gleichgültigkeit der Bevölkerung, welche jede geſucht hatte zu Gunſten Edwards in Bewegung zu bringen. Leichte Reiter wurden in verſchiednen Richtungen ausgeſandt, um noch weiter die Umgegend auszuforſchen. Alle kehrten vor Mittag zurück, manche mit Wunden, und übel zugerichtet von den Steinen und Knütteln der Landleute, und nicht Eine Stimme hatte man den Ruf wiederholen hören: „Lang lebe König Edward!" Jetzt ward einſtimmig die tiefe Schlauheit und Klugheit von Glouceſters liſtigem Rath erkannt. Richard ſchickte heimlich einen Brief an Clarence ab; und es ward beſchloſſen, geradezu nach York zu marſchiren, und überall unterwegs auszuſprengen, der Flüchtling ſey nur zurückgekehrt, um ſein Privaterbe zurückzufordern, und dem Parliament Vorſtellungen zu ma-

chen, welches das Herzogthum York ſeinem jüngern Bruder Clarence ertheilt hatte.

„Solch eine Gewalt,“ ſagt die Chronik, „übt die Gerechtigkeit immer über die Menſchen aus, daß Alle, von Erbarmen oder Mitleid bewegt, ihn entweder zu begünſtigen begannen, oder ihm doch keinen Widerſtand leiſteten.“ Und ſo, das Lancaſtriſche Abzeichen des Prinzen von Wales, die Straußenfeder, tragend, und unterwegs rufend: „Lang lebe König Heinrich!“ langten die Lügner mit eherner Stirne, vier Tage nach ihrer Ausſchiffung, vor den Thoren von York an.

Hier ward erſt nach langem Verzug und Unterhandeln Edward eingelaſſen, und nur als Herzog von York, und unter der Bedingung, daß er ſchwöre, ein treuer und loyaler Diener König Heinrichs ſeyn zu wollen; und an dem Thore, durch welches er einziehen ſollte, leiſtete Edward wirklich dieſen Eid, und ein Prieſter war da, welcher die Meſſe ſang zur Meßzeit, und nahm den Leib unſers heiligen Erlöſers.“ –

Edward verweilte nicht lange in York; er eilte weiter. Zwei große Edelleute bewachten dieſe Diſtrikte — Montagu, und der Graf von Northumberland, welchem Edward ſeine Ländereien und Titel wiedergegeben, und der, unter der Bedingung, ſie behalten zu dürfen, wieder in die Dienſte von Lancaſter getreten war. Dieſer Letztere, der es wohl verſtand den Mantel nach dem Winde zu hängen und es ſchon mit allen Parteien gehalten hatte, erachtete

es jetzt der Klugheit gemäß, neutral zu bleiben. * Aber Edward mußte auf nur wenige Meilen Entfernung am Caſtell Pontefrakt vorbeiziehen, wo Montagu mit einer Macht lag, die ihn auf Einen Schlag vernichten konnte. Edward war auf den Angriff gefaßt, aber er hoffte den Marquis zu täuſchen, wie er die Bürger von York getäuſcht hatte, zumal vermöge der großen perſönlichen Zuneigung, welche Montagu ihm jederzeit bewieſen hatte. Wo nicht, ſo war er gleicherweiſe bereit, auf dem Schlachtfeld zu ſterben, lieber als daß er wieder das bittre Brod der Verbannung gegeſſen hätte. Aber zu ſeiner unbeſchreiblichen Freude und Ueberraſchung blieb Montagu, wie Northumberland, müſſig und unthätig liegen. Edward und ſeine kleine Schaar durchzogen ungefährdet den furchtbaren Paß. Ach! Montagu hatte an dieſem Tage einen förmlichen Befehl vom Herzog von Clarence, als Mitprotektor des Königreichs ** erhalten, er ſolle Edward weiter ziehen

* Dieß iſt die günſtigſte Auslegung ſeiner Handlungsweiſe; nach einigen Berichten wäre er im Briefwechſel mit Edward geſtanden, der ſeine Briefe gezeigt haben ſoll.

** Unſre Hiſtoriker haben ſich den Kopf zerbrochen mit ſcharfſinnigen Vermuthungen über den Grund von Montagu's unſeliger Unthätigkeit in dieſem wichtigen Augenblick, und die einzige wahrſcheinliche Löſung des Geheimniſſes überſehen, welche einfach genug in Stowe's Chronik ſich gegeben findet: „Der Marqueß Montacute würde mit König Edward geſtritten haben, hätte er nicht Briefe vom Herzog von Clarence erhalten, er ſolle nicht fechten bis er käme.“ Dieſe Erklärung wird beſtätigt durch die Chronik von Warkworth und andere, die, offenbar in der Perſon

laſſen. vorausgeſetzt, daß ſeine Streitmacht klein ſey, und er dem König Heinrich den Eid geleiſtet, und nur den Titel eines Herzogs von York angenommen habe, „denn Euer Bruder der Graf hat Anwandlungen von Gewiſſensbiſſen gehabt, und würde gern Alles vergeben, was vorgefallen iſt, um meines Vaters willen, und alle Parteien vereinigen durch Edwards freiwillige Thronentſagung — in jedem Fall bin ich auf dem Wege nach Northumberland, und Ihr werdet nicht eher fechten, als bis ich komme.“ Der Marquis, welcher die Gewiſſensbedenklichkeiten kannte, welche Warwick in ſeinen trüberen Stunden gehegt, welcher nicht berechtigt war, dem Mitprotektor den Gehorſam zu verweigern, der keinen Grund hatte, dem Schwiegerſohn Lord Warwicks zu mißtrauen, und der überdieß keineswegs darnach gelüſtete, der Vollſtrecker des Urtheils an Edward zu werden, den er einſt ſo aufrichtig geliebt hatte — ſetzte, obwohl etwas verwundert über Warwicks Weichheit, kein Mißtrauen in den Brief, und ſchlug den freien Durchzug, den er den zurückgekehrten Verbannten geſtattete, um ſo

des Empfängers des Briefs ſich irrend, angeben: Clarence habe an Warwick geſchrieben, er ſolle nicht fechten, bis er gekommen. Clarence hätte nicht ſo an Warwick ſchreiben können, der, allen Berichten zufolge, ſeine Truppen in der Nähe von London zuſammenzog, und nicht auf dem Wege war, Edward anzugreifen; auch hätte Clarence nicht die Macht und Befugniß gehabt, ſolche Befehle ſeinem Collegen zu ertheilen, noch würde dieſer darauf geachtet haben, da wir die genügendſten Zeugniſſe haben, daß Warwick alle ſeine Hauptleute lebhaft drängte, Edward ſofort anzugreifen. Des Herzogs Befehl war ſomit offenbar an Montagu gerichtet.

weniger hoch an, als er die geringe Zahl ihrer Truppen verachtete, und feſt überzeugt war, daß, wenn der Graf für paſſend erachtete, ſeine Abſichten zu ändern, Edward um ſo ſicherer in ſeiner Gewalt, je weiter er unter einer feindlich geſinnten Bevölkerung vorgerückt und je näher er den Heeren ſey, welche die Lords Exeter und Oxford bereits zuſammenzogen.

Aber dieſer freie Durchzug galt Edward Alles! Er brachte die Leute auf den Glauben, Montagu begünſtige ebenſo wie Northumberland ſeine Unternehmung; das Wageſtück ſey weniger tollkühn und hoffnungslos, als es geſchienen; Edward zähle darauf, ſeine mächtigſten Verbündeten unter denen zu finden, welche man fälſchlicherweiſe für ſeine Feinde halte. Die Beliebtheit, welche ſich Edward ſchlau berechnend unter den Hauptleuten von Warwicks eignen Truppen erworben hatte, auf dem Marſch nach Middleham, kam ihm jetzt zu ſtatten. Viele von ihnen waren Ritter und Herren, die in den Bezirken, wo er durchzog, ihren Sitz hatten. Sie ſchloßen ſich ihm nicht an, aber ſie leiſteten ihm keinen Widerſtand. Dann ſtrömten raſch der „Sonne von York“ zu — erſtens die Abenteurer und Condottieri, welche in Bürgerkriegen um Sold ſich auf jede Seite ſchlagen, ſodann kamen die in ihren Erwartungen Getäuſchten, die Ehrgeizigen und die Bedrängten und Armen. Die Zweifelnden fingen an ſich zu entſcheiden, die Neutralen Partei zu ergreifen. Jede Meile, welche die Yorkiſchen weiter vorrückten, erhob ſie von der Eigenſchaft von Bittenden, welche um Begna-

digung flehen, mehr und mehr zu der Würde von Verfechtern einer Sache. Doncaſter zuerſt, dann Nottingham, dann Leiceſter — getreu dem oben geſchilderten Städtegeiſt — öffneten ihre Thore dem die Gewerbe begünſtigenden Fürſten.

Oxford und Exeter erreichten mit ihren Streitkräften Newark. Edward marſchirte raſch auf ſie los. Ueber ſeine Stärke ſich täuſchend wurden ſie von einem paniſchen Schrecken ergriffen und flohen. Wenn einmal der Feind flieht, dann ſchießen immer die Freunde aus der Erde auf! Erbliche Parteianhänger — Herren, Ritter und Edle — ſtrömten jetzt dem Abenteurer zu. Dann kamen Lovell und Cromwell und d'Eyncourt, immer York getreu; und Stanley, nie einer Sache treu. Dann kamen die tapfern Ritter Parr und Norris, und de Burgh, und nicht weniger als dreitauſend Vaſallen von Lord Haſtings — dem neuen Mann! — leiſteten den Aufforderungen ſeiner Eilboten Folge und ſtießen in Leiceſter zu ihrem Häuptling.

Edward von March, der bei Ravenſpur mit einer Handvoll Räuber gelandet war, ſah jetzt ein königliches Heer unter ſeinem Banner verſammelt.* Jetzt warf der

* Die Verworrenheit und Unzuverläßigkeit der Annalen dieſer Zeit kann man daraus erſehen, daß zwei durch ihre Forſchung ausgezeichnete Hiſtoriker (Lingard und Sharon Turner,) über die Zahl der Truppen, die ſich Edward angeſchloſſen, ſo weit von einander abweichen, daß Lingard angibt, er ſey bei Nottingham an der Spitze von fünfzig bis ſechszig tauſend Mann geſtanden, und Turner ihm höchſtens

freche Meineidige die Maske ab; jetzt erging — nicht die Bitte des verfehmten Herzogs von York, sondern die Proklamation des zürnenden Königs. England sah jetzt zwei Monarchen, mit gleichgewaltigen Heeren. Nicht mehr galt es eine Rebellion zu erſticken; es galt die Entſcheidung um den Sieg einer Dynaſtie.

Sechstes Kapitel.

Lord Warwick mit dem Feind im Feld und dem Verräther an ſeinem Herde.

Alle Vorſichtsmaaßregeln, welche menſchliche Klugheit erſinnen konnte, hatte Lord Warwick getroffen, um einem feindlichen Einfall vorzubeugen oder ihn im Beginnen zu erſticken. Alle Küſten, wo eine Landung Edwards am wahrſcheinlichſten war, wurden von ſtarker Mannſchaft bewacht. Und wenn der Humber ohne reguläre Truppen geblieben war, ſo hatte dieß ſeinen Grund darin, daß nach allen Berechnungen der Klugheit, der

ſechs bis ſiebentauſend gibt. Der Letztere ſcheint der Wahrheit näher zu ſeyn. Wir müſſen hier beklagen, daß Turners Vorliebe für das Haus York ihn verleitet, über Edwards abſcheuwürdigen Meineid in York wegzuſchlüpfen, und alle rhetoriſche Kunſt aufzubieten, um Bewunderung wegen ſeiner raſchen Fortſchritte zu erregen, — zu Beeinträchtigung des heilſamen moraliſchen Abſcheus, den wir empfinden ſollten vor der entſetzlichen Treuloſigkeit und Eidbrüchigkeit, welcher er zu danken hatte, daß er im Anfang ungefährdet blieb, was ſeinen ſpätern Triumph ſicherte.

Ort, wo Edward wirklich landete, gerade derjenige war, den er eigentlich am wenigſten wählen konnte — wenn ihn nicht ſein Schickſal ins Verderben führen wollte — inmitten einer feindlich geſinnten Bevölkerung, und im Angeſicht der Heere Northumberlands und Montagu's. Im Augenblick, wo der Graf von Edwards Einzug in York hörte, ſchickte er — weit entfernt von der Schwäche, die der falſche Clarence, ſchon im Briefwechſel mit Glouceſter, ihm andichtete — durch Marmaduke Nevile die beſtimmteſten Befehle, Edward den Weg zu vertreten und ihm eine Schlacht zu liefern, ehe er weiter gegen den Mittelpunkt der Inſel vordringen könnte. Wir werden alsbald erklären, warum dieſer Bote bei dem Marquis nicht eintraf. Aber Clarence bekam einige Stunden vor ihm Nachricht und traf daher auch vor ihm ſeine Maßregeln.

Als ſodann der Graf vernahm, daß Edward unangefochten Pontefrakt paſſirt und Doncaſter erreicht habe, eilte er zuerſt nach London, um es in Vertheidigungsſtand zu ſetzen; er übergab Heinrich der Obhut des Erzbiſchofs von York, muſterte eine ſchon in der Umgegend der Hauptſtadt einquartierte Streitmacht, und marſchirte dann raſch zurück, Coventry zu, wo er Clarence mit ſiebentauſend Mann gelaſſen hatte; während er neue Boten an Montagu und Northumberland abſchickte, dem Erſteren ſtrenge Vorwürfe machend wegen ſeiner Unthätigkeit, und ihm auftragend, in aller Eile zu marſchiren, um Edward im Rücken anzugreifen. Des Grafen Thätigkeit, Geiſtes-

gegenwart und Alles überſchauendes Feldherrntalent bilden einen traurigen Contraſt mit den Fehlern, dem Kleinmuth und der Verrätherei von Andern, welche bisher, wie wir geſehen, alle ſeine weiſeſten Plane hatten ſcheitern gemacht. Trotz Clarence's mürriſchem Weſen hatte doch Warwick bis jetzt keinen Grund entdeckt, Zweifel in ſeine Treue zu ſetzen. Der Eid den er geleiſtet — nicht nur Heinrich dem Sechsten in London, ſondern auch Warwick in Amboiſe — war der ſtärkſte geweſen, der einen Menſchen an Menſchen binden kann. Wenn der Herzog nicht Alles, was er gehofft, gewonnen hatte, ſo hatte er doch Viel zu verlieren und zu befürchten beim Abfall zu Edward. Er war der Lauteſte geweſen mit kecken Reden und Verſicherungen, als er von dem Einfall gehört; und beſonders hatte Iſabella, deren damaligen Einfluß über Clarence der Graf überſchätzte, bei der Nachricht von einer ſo drohenden Gefahr für ihren Vater, all ihren Mißmuth vergeſſen und alle ihre Zärtlichkeit wieder angenommen.

Während Warwicks kurzer Abweſenheit hatte Iſabella wirklich ihr Möglichſtes gethan, um ihr früheres Unrecht gut zu machen, und Clarence zu bewegen, daß er ſeinem Eide treu bliebe. Obgleich ihre Wankelmüthigkeit und Unentſchloſſenheit ihren Einfluß über den Herzog ſehr geſchwächt hatte, (denn Naturen wie die ſeinige laſſen ſich nur lenken durch die Macht eines ſteten und ruhigen Willens), hatte ſie doch inſoweit geſiegt, daß der Herzog heimlich einen Eilboten an Richard abgeſandt hatte, durch

den er ihm zu wiſſen that, er habe ſich endlich doch entſchloſſen, nicht von ſeinem Schwiegervater abzufallen.

Dieſer Brief kam Glouceſter zu, als das Heer auf dem Marſch nach Coventry begriffen war, vor deſſen ſtarken Mauern der Herzog von Clarence in ſeinem Lager ſtand. Richard nach einem tiefen, ſtummen Nachſinnen, winkte ſeinen Vertrauten, Catesby, zu ſich.

„Marmaduke Nevile, den unſre Späher auf dem Wege nach Pontefrakt ergriffen haben, iſt unverletzt, und wird dem Heere nachgeführt?“

„Ja, mein Lord; Gefangene ſind uns nur eine Laſt; ſoll ich dem Profoß Befehl geben, ſeiner Gefangenſchaft ein Ende zu machen?“

„Immer dienſtbereit, Catesby!“ ſagte der Herzog mit einem häßlichen Lächeln. „Nein — hört Ihr, Clarence ſchwankt; wenn er an Warwick feſt hält, und die beiden Heere fechten ehrlich gegen uns, ſo ſind wir verloren; andrerſeits, wenn Clarence zu uns übertritt, wird ſein Abfall nicht nur alle Leute unter ſeinem Befehl uns zuführen, welche ſämmtlich die Vaſallen der Ländereien und des Herzogthums von York ſind, und daher ohne eine beſondere Vorneigung für den Grafen, und leicht zu ihrem rechtmäßigen Herrn zurückzulocken, ſondern er wird auch ein Beiſpiel geben, welches unter dem Feind ſolches Mißtrauen und paniſchen Schrecken erregen, und unſern Leuten ſolche Hoffnung auf weitere Abfälle einflößen wird, daß uns dadurch ſo zu ſagen die Schlüſſel der Hauptſtadt in die Hände fallen. Aber Clarence, wie geſagt, ſchwankt;

ſeht Ihr, hier iſt ſein Brief von Amboiſe an König Edward; ſeht, ſeine Herzogin, Warwicks eigne Tochter, billigt die Zuſage die er enthält! Wenn dieſer Brief in Warwicks Hände kommt, und Clarence erfährt es, ſo bleibt ihm keine andre Wahl, als ſich zu uns zu ſchlagen. Er wird dem Grafen nicht mehr unter's Auge zu treten wagen, wenn einmal ſeine Zuſage gegen Edward demſelben offen vorliegt —"

„Sehr wahr; eine wahrhaft juriſtiſche Feinheit, mein Lord," ſagte der rechtskundige Catesby, voll Bewunderung.

„Ihr könnt uns hiebei dienen. Bleibt zurück; geſellt Euch zu Marmaduke Nevile; ſtellt Euch, als ſympathiſiret Ihr mit ihm, als hieltet Ihr es im Herzen mit dem Grafen; ſtellt Euch, als wolltet Ihr um Warwicks Gunſt und Freundſchaft unterhandeln, als wolltet Ihr uns verrathen, als hättet Ihr dieſen Brief entwendet. Gebt ihn dem jungen Nevile, verhelft ihm mit Liſt, wie ohne und gegen unſer Wiſſen und Wollen, zur Flucht, und empfehlt ihm, keine Stunde, keinen Augenblick Zeit zu verlieren, den Grafen aufzuſuchen, und ihm eine ſo wichtige Warnung zu überbringen, den von ſeinem Schwiegerſohn beabſichtigten Verrath betreffend."

„Ich will das Alles thun; aber wie wird der Herzog zu rechter Zeit erfahren, daß der Brief an Warwick unterwegs iſt?"

„Ich will den Herzog in ſeinem eignen Zelt beſuchen."

„Und wie ſoll ich Sir Marmaduke's Flucht einleiten?“

„Schicke den Offizier hieher, welcher den Gefangnen bewacht; ich will ihm Befehl geben, Dir in allen Dingen zu gehorchen.“

Das Heer marſchirte weiter. Der Graf hatte inzwiſchen Warwick erreicht, eilte von dort weiter, um ſich in das ſtärker befeſtigte Coventry zu werfen, vor deſſen Mauern Clarence noch ſein Lager hatte; Edward rückte gegen die ſo von Warwick geräumte Stadt vor; und Richard ritt bei Nacht allein in Clarence's Lager.

Am folgenden Tage war der Graf beſchäftigt, ſeinen Lieutenants Befehle zu geben, weiter zu marſchiren, zu ſeines, eine Meile von den Mauern entfernt ſtehenden Schwiegerſohnes Truppen zu ſtoßen, und gegen Edward vorzurücken, welcher an dieſem Morgen Warwick verlaſſen hatte — als plötzlich Sir Marmaduke Nevile herbei ſtürzte, und mit dem ſtammelnden Rufe: „Hütet Euch, hütet Euch!“ ihm den unſeligen Brief einhändigte, welchen Clarence von Amboiſe abgeſchickt hatte.

Nie traf ein Schlag grauſamer eines Mannes Herz! Clarence's Treuloſigkeit — die hätte er verachten können, aber die Zeilen am Schluſſe, welche den Verrath einer Tochter enthüllten — des Vaters Höllenſchmerz hierüber können keine Worte ſchildern.

Der Brief entſank ſeiner Hand, Betäubung und Starrſucht ergriff ſeine Sinne, und ehe er ſich wieder geſammelt hatte, ſtürzten bleiche Männer herbei, um zu

berichten, wie unter fröhlichem Trompetenſchmettern und mit wallenden Bannern Richard von Glouceſter den Herzog von Clarence der brüderlichen Umarmung Edwards entgegen geführt habe. *

Von dieſen Ueberbringern böſer Botſchaften, die ihn jetzt nicht mehr überraſchen konnten, riß ſich der Graf los und ſchritt allein in ſeiner Tochter Zimmer.

Er gab ihr den Brief in die Hände, kreuzte ſeine Arme über der Bruſt, und ſagte: „Was ſagſt Du von dieſem, Iſabel von Clarence?“

Der Schrecken, die Schaam, die Reue, welche die unſelige Lady ergriff, die todtfahlen Lippen — der unterdrückte Schrei — die augenblickliche dumpfe Erſtarrung, worauf eine Aufwallung der Gefühle folgte, die ſie ihrem Vater zu Füßen fallen und ſeine Kniee umklammern machte — ſagte dem Grafen, wenn er vorher noch gezweifelt hatte, daß der Brief nicht log — daß Iſabella ſeinen Inhalt gekannt und gutgeheißen hatte.

Er ſchaute ſie, wie ſie ſich zu ſeinen Füßen wand, mit einem Blick an, welchen ihr Auge wohl that zu vermeiden.

* Hall. Der Chroniſt fügt bei: „Es war kein Wunder, daß der Herzog von Clarence auf ſo wenig Ueberredung und Zuſpruch hin von des Grafen von Warwick Partei abfiel, denn, wie man ſchon früher gehört hat, dieſer Handel war eingeleitet, fortgeführt und zu einem Ende gebracht worden von einer Frauensperſon, als der Herzog am franzöſiſchen Hofe war, zum gänzlichen Verderben des Grafen.“ Hume begeht einen großen Irrthum, wenn er den Abfall Clarence's erſt zur Zeit der Schlacht von Barnet erfolgen läßt.

„Fluche mir nicht — fluche mir nicht!“ ſchrie Iſabel, durch ſein Schweigen ſelbſt tödtlich geängſtet. „Es war nur ein kurzer Wahnſinn. Schlimme Räthe — ſchlimme Leidenſchaften! — Ich war vom Schmerz bethört, daß mein Knabe eine Krone ſollte verloren haben. Ich habe bereut — ich habe bereut — Clarence wird doch treu bleiben. Er hat es mir verſprochen — es mir gelobt; — er hat an Glouceſter geſchrieben, hat Alles zurückgenommen — hat —“

„Weib! — Clarence iſt in Edwards Lager!“

Iſabella ſprang auf und ſtieß einen ſo wilden, verzweiflungsvollen Schrei aus, daß dadurch ihres Vaters zerriſſenem Herzen wenigſtens der armſelige Troſt wurde, glauben zu können, daß ſie doch an dem letzten Verrath keinen Antheil gehabt. Ein ſanfterer Ausdruck — des Mitleids, wo nicht der Verzeihung — kam über ſein dunkles Antlitz.

„Ich fluche Dir nicht,“ ſagte er, „ich mache Dir keine Vorwürfe. Deine Sünde trägt ihre Strafe in ſich ſelbſt. Eine böſe Vorbedeutung ſchwebt über dem Herde der Familienverräther! nie mehr wirſt Du heilige Liebe in eines Gatten Lächeln erblicken! Sein Kuß wird vom Gifte des Judas angeſteckt ſeyn. Aus ſeinen Armen wirſt Du mit Entſetzen Dich losreißen, als aus denen des Verräthers Deines mißhandelten Vaters — vielleicht auch ſeines Mörders! Eine böſe Vorbedeutung ſchwebt über der Wiege des Kindes, für das der Ehrgeiz der Mutter ſorgen wollte um den Preis der Treuloſigkeit als Tochter! Wehe

Dir, Weib und Mutter! Selbſt meine Verzeihung kann Dein Unheil nicht abwenden!"

„Tödte mich — tödte mich!" rief Iſabelle, auf ihn zu ſpringend; aber wie ſie ſein abgewandtes Antlitz ſah, die Arme über der Bruſt gekreuzt — dieſer edeln Bruſt, an der ſie nie mehr eine Zuflucht finden ſollte, ſank ſie bewußtlos zu Boden. *

Der Graf ſah ſich um, ſich zu verſichern, ob Niemand in der Nähe ſey, Zeuge ſeiner Schwäche zu ſeyn, nahm ſie dann ſanft in ſeine Arme, legte ſie auf ihr Bett, und einen Augenblick ſich über ſie beugend, betete er zu Gott ihr zu verzeihen.

* Da unſre Erzählung das ſpätere Schickſal der Herzogin von Clarence nicht mehr umfaßt, wird uns der Leſer verzeihen, wenn wir ihn in der Kürze daran erinnern, daß ihr Erſtgeborner (der ſeines erlauchten Großvaters Titel als Graf von Warwick trug) bei der Thronbeſteigung Heinrichs VII. in den Kerker geworfen und nachmals auf Befehl dieſes Königs enthauptet wurde. Der Geburt nach war er der rechtmäßige Erbe des Thrones. Die unglückliche Iſabel ſtarb jung, fünf Jahre nach dem Zeitpunkt, bei welchem wir mit unſrer Erzählung ſtehen. Eine ihrer Dienerinnen ward angeklagt, ſie vergiftet zu haben, und deßwegen hingerichtet. Clarence ließ es nicht lange anſtehen, ihren Platz wieder zu erſetzen. Er bewarb ſich um die Hand Maria's von Burgund, einzige Tochter und Erbin Carls des Kühnen. Edwards Eiferſucht und Furcht ließen ihn nichts wiſſen wollen von einer Allianz, welche, wie Lingard bemerkt, Clarence in Stand ſetzen konnte, „der Macht Burgunds ſich zu bedienen, um die Krone von England zu gewinnen;" und daraus entſprangen jene Zwiſtigkeiten, welche mit der heimlichen Ermordung des meineidigen Herzogs endeten.

Dann verließ er haſtig das Zimmer — beſtellte ihre Dienerinnen und ihre Sänfte, und während ſie noch bewußtlos war, öffneten ſich die Thore der Stadt, und durch den gewölbten Thorweg wurde in der verſchloſſenen und verhangenen Tragbahre die unglückſelige Herzogin in die neue Heimath getragen, welche ihr Gatte bei ihres Vaters Feind geſucht hatte! Der Graf ſah ihr von dem Fenſter ſeines Thurmes nach und ſagte bei ſich ſelbſt —

„Mein Geiſt wäre entmannt geweſen, hätte ich ſie in denſelben Mauern gewußt. Jetzt verbanne ich für immer von mir ihr Gedächtniß und ihr Verbrechen. Der Verrath hat ſein Aergſtes gethan, und meine Seele bietet jetzt allen Stürmen Trotz!"

Gegen Nacht kamen Boten von Clarence und Edward, der nach der Stadt Warwick zurückgekehrt war, mit Anerbietungen von Verzeihung für den Grafen — mit Zuſicherungen von Gunſt, Macht und Gnade. Edward würdigte der Graf keiner Antwort; dem Abgeſandten von Clarence ertheilte er folgende: „Sage Deinem Herrn, ich wolle lieber immerdar mir ſelbſt gleich bleiben, als wie ein falſcher und meineidiger Herzog ſeyn, und ich ſey entſchloſſen, vom Kriege nicht abzulaſſen, bis ich entweder mein Leben verloren, oder meine Feinde ganz vertilgt und niedergeſchlagen habe!"

Nach dieſem ſchrecklichen Abfall geſtatteten Warwick ſeine noch übrigen Streitkräfte, der paniſche Schrecken unter ihnen, welchen der Uebergang des Herzogs verurſacht hatte, die Größe der Intereſſen, welche bei dem Er=

folg ſeiner Waffen auf dem Spiele ſtanden, und die Berech≈nung des unerſetzlichen Vortheils, welchen ein Gefecht auch nur von unentſchiedenem Ausgang mit dem Grafen ſelbſt Edward verſchaffen mußte, — dieß Alles geſtattete War≈wick nicht, den Erwartungen des Feindes zu entſprechen, welche glaubten, ſeine Tapferkeit und ſein Zorn würden ihn hinreißen, unvorſichtig und übereilt ihnen ſofort eine Schlacht zu liefern.

Edward rückte, nach einem vergeblichen, prahleriſchen Verſuch, die Mauern Coventry's zu beſtürmen, weiter ge≈gen London. Dorthin ſandte der Graf Marmaduke und gab dem Erzbiſchof von York und dem Lord Mayor auf, die Stadt nur drei Tage zu halten, dann wolle er ihnen mit einer Macht zu Hülfe kommen, welche den bleibenden Triumph ſichern werde. Denn wirklich eilten ſchon ſeinen Bannern zu — Montagu, brennend von Begierde, ſeinen Fehler gut zu machen — Oxford und Exeter, ſich erholend von ihrem früheren Schrecken und knirſchend vor Schaam. Herbei führte ſein Neffe Fitzhugh des Grafen eigene Clansmänner von Middleham; zu ihm ſpornten Somer≈ſet vom Weſten,* und Sir Thomas Dymoke von Lincoln≈ſhire, und der Ritter von Lytton mit ſeinen tüchtigen Dienſtleuten von Peak. Der kühne Hilyard ſtand nicht

* Die meiſten Geſchichtſchreiber behaupten, Somerſet ſey da≈mals in London geweſen, aber Sharon Turner zeigt aus handſchriftlichen Quellen, daß er die Hauptſtadt verlaſſen hatte, „um ein Heer in den weſtlichen Grafſchaften aufzu≈ſtellen," und zählt ihn auf unter den Feldherrn in der Schlacht von Barnet.

ferne von London, mit einem Heerhaufen gemiſcht aus Yeomen und Banditen, wie früher ſchon an Kriegszucht gewöhnt durch ſeine tüchtige Thaт- und Willenskraft, und die militäriſche Geſchicklichkeit des Sir John Coniers. Wenn London nur ſich halten wollte, bis dieſe Streitkräfte ſich vereinigen konnten, ſo blieb Edwards Untergang immer noch unvermeidlich.

Zwölftes Buch.

Die Schlacht von Barnet.

Erſtes Kapitel.

Ein König in ſeiner Hauptſtadt hofft ſein Königreich wieder zu gewinnen — eine Frau in ihrem Gemach fürchtet das ihrige zu verlieren.

Edward und ſein Heer erreichten St. Albans. Große Bewegung — große Freude herrſchten in der Freiſtatt von Weſtminſter! Das Jeruſalem-Zimmer daſelbſt wurde der hohe Berathungsſaal der Freunde von York. Große Bewegung, große Angſt herrſchten in der Stadt London — der ſchüchterne Meiſter Stokton war zum Mayor gewählt worden; in entſetzlicher Angſt, ob er es mit Edward oder mit Heinrich halten ſollte, wurde oder ſtellte ſich der ſchüchterne Meiſter Stokton krank. Sir Thomas Cook, ein reicher Bürger von großem Einfluß, Mitglied des Hauſes der Gemeinen, war zu ſeinem Stellvertreter ernannt worden. Sir Thomas Cook bekam auch Angſt und lief davon. So fiel die Gewalt in der Stadt in die Hände Urſewike's, des Recorders, eines eifrigen Anhängers von York. Große Aufregung, großen Hohn erregte es in den

Herzen der Menge, als der Erzbiſchof von York, in der Hoffnung, dadurch ihre Loyalität wieder zu entflammen, den König Heinrich auf ein Pferd ſetzte, und mit ihm durch die Straßen paradirte, von Chepeſide nach Walbrook, von Walbrook nach St. Paul; denn die Nachricht von Edwards Ankunft in der Nähe, und die plötzliche Aufregung und Erſchütterung, die ſie in ſeinem geſchwächten Körper verurſachte, hatten dem armen König einen der epileptiſchen Anfälle zugezogen, an welchen er von Kindheit an gelitten, und welche an ſeiner häufigen Schwachſinnigkeit Schuld waren; und jetzt eben ſich erholend von einem ſolchen Anfall — mit ſtieren, leer hinausſchauenden Augen — mit geiſterbleichem Geſicht — herabhängendem Haupte — der Anblick eines ſolchen Gegners, verglichen mit dem kraftvollen Edward, erregte nur bei Wenigen Mitleid, bei den Meiſten Spott. Zweitauſend York'ſche Gentlemen befanden ſich in den verſchiedenen Freiſtätten; unterſtützt und angeführt von dem Grafen von Eſſex kamen ſie bewaffnet und lärmend hervor, durchzogen die Straßen, und riefen ungeſtraft: „König Edward!“ Edwards Popularität in London ward bei den Kaufleuten erhöht durch fürſichtige Erinnerungen an die gewaltigen Schulden, die er gemacht, und welche ſeinen guten Bürgern je wieder heimzuzahlen ihn nur der Sieg in Stand ſetzen konnte. Die Weiber, in einem ſolchen Augenblick immer thätige und nützliche Anhängerinnen, verließen ihren Herd, um alle ſtarken Arme und männlichen Herzen für den ſchönen Weiberfreund zu werben. Der Yorkiſch geſinnte Erzbiſchof

von Canterbury that ſein Möglichſtes bei der Geiſtlichkeit — der Yorkiſch geſinnte Recorder ſein Möglichſtes bei den Flachkappen. Alwyn, treu ſeinen antifeudaliſtiſchen Grundſätzen, feuerte alle jungen Freibürger an, den kaufmänniſchen König — den Begünſtiger des Handels — den Mann ſeiner Zeit — zu unterſtützen. Die Behörden der Stadt begannen ihren eigenen und den allgemeinen ſtädtiſchen Vorneigungen nachzugeben. Aber immer noch hatte der Erzbiſchof ſechstauſend Soldaten unter ſeinen Befehlen, und noch konnte London für Warwick gerettet werden, wenn der Erzbiſchof mit Energie, Eifer und Treue handelte. Daß dieß urſprünglich ſeine Abſicht war, erhellt daraus, wie er durch König Heinrichs Umzug die Loyalität des Volkes in Anſpruch zu nehmen und zu wecken ſuchte; aber als er merkte, wie wenig Eindruck dieſe Schauſtellung gemacht hatte — als er, bei der Rückkehr in den Palaſt des Biſchofs von London, die argloſe und hülfloſe Puppe der ſtreitenden Faktionen, nach Athem ringend, kaum im Stande, ein vernehmliches Wort zu ſprechen, vor ſich ſah: da wandte ſich der herzloſe Prälat weg, mit einem halblauten Ausruf der Verachtung.

„Clarence wäre nicht abgefallen,“ ſagte er bei ſich ſelbſt, „wenn er nicht auf der Seite König Edwards grö-ßern Gewinn geſehen hätte!“ Und dann begann er mit ſich ſelbſt und begann mit ſeinem Collegen, dem Prälaten von Canterbury, zu Rathe zu gehen; und inmitten dieſes Zurathegehens kam Catesby an, beauftragt mit Botſchaften an den Erzbiſchof von Edward — mit Botſchaften voll

Verheißungen und Zärtlichkeit einerſeits — voll Drohungen und Rachſucht andrerſeits. Kurz — der Kelch der Bitterkeit für Warwick war noch nicht voll; in dieſer Nacht hatten der Erzbiſchof und der Mayor von London eine Zuſammenkunft, und der Tower ward Edwards Freunden überliefert; — am folgenden Tag zogen Edward und ſein Heer unter dem Zujauchzen der Bevölkerung ein — ritt nach St. Paul, wo der Erzbiſchof ihm entgegenkam, Heinrich, wieder einen Gefangenen, an der Hand führend;* von da begab ſich Edward in die Weſtminſter-Abtei; und friſch von ſeinem abſcheulichen Meineid in York herkommend, brachte er dem Himmel ſeinen Dank dar für ſeinen Triumph. Die Freiſtatt gab ihre königlichen Flüchtlinge heraus; und in Jubel und Pomp führte Edward ſeine Gattin und ihr neugeborenes Kind, nebſt Jacquetta und ſeinen ältern Töchtern nach Baynards Caſtle.

Am nächſten Morgen (am dritten Tag) marſchirte Warwick, ſeiner Zuſage treu, mit ſeinem jetzt geſammelten gewaltigen Heere auf London zu. Der Verrath hatte ſein Werk vollbracht — die Hauptſtadt war übergeben, und König Heinrich im Tower.

„Dieſe Umſtände erwogen," ſagt der Chroniſt, „erkannte der Graf, daß alle Berechnungen mit Nothwen-

* Sharon Turner. Ein Troſt iſt es, zu erfahren, daß dieſer Erzbiſchof zwei Jahre ſpäter von Edward IV. beraubt und dann eingekerkert wurde; auch erhielt er ſeine Freiheit nur wenige Wochen vor ſeinem Tode wieder, 1476 (fünf Jahre nach der Schlacht von Barnet).

digkeit jetzt darauf hinausliefen, daß die Entſcheidung jetzt dem Wagniß und Zufall Einer Schlacht anheimgegeben werden müßte.“ Er machte daher bei St. Albans Halt, um ſeine Truppen auszuruhen; und von da nach Barnet marſchirend, ſchlug er ſeine Zelte auf der Hochebene auf, die damals die Heide oder das Jagdrevier von Gladsmoor hieß, und erwartete die Ankunft des Feindes.

Auch wich Edward nicht lange dieſem furchtbaren Zuſammentreffen aus. Am 11. April in London eingezogen, ſchickte er ſich an, es am 13. zu verlaſſen. Außer dem Heere, das er mitgebracht, hatte er jetzt auch friſche Truppen an ſeinen Parteigenoſſen aus den Freiſtätten und andern Verſtecken in der Hauptſtadt, während London ihm aus ſeinen muthigen jungen Leuten eine wackere Schaar mit Bogen und Streitärten lieferte, welche Alwyn geworben hatte, und zu deren Hauptmann Edward mit Freuden Alwyn ſelbſt ernannte; denn dieſer hatte ſeine Unterwerfung unter Heinrichs Wiedereinſetzung wieder gut gemacht und geſühnt durch die ausgezeichnetſte Thätigkeit zu Gunſten des jungen Königs, den er in die engſte Verbindung ſetzte mit den Intereſſen ſeines Standes und mit der Wohlfahrt der großen gewerbetreibenden Stadt, welche einige Jahre nachher ſeine Sorgfalt und Verdienſte dadurch belohnte, daß ſie ihn zu ihrem oberſten Beamten wählte.*

* Nicholas Alwyn, der Repräſentant derjenigen Generation, welche die auf Handel und Gewerbfleiß gerichtete und antifeudaliſtiſche Politik Edwards IV. und Richards III. unterſtützte, und deren Vollendung unter ihrem Nachfolger aus

An eben dieſem Tage war es, am 13. April, einige Stunden vor dem Aufbruch des York'ſchen Heeres, daß Lord Haſtings in den Tower kam, um Befehle zu ertheilen über den Transport des unglücklichen Heinrich, welchen Edward beſchloſſen hatte, auf ſeinem Marſch mit ſich zu nehmen.

Und wie er dieſe Befehle gegeben, und im Begriff ſtand, wieder zu gehen, kam Alwyn aus einem der innern Höfe hervor, näherte ſich ihm in großer Aufregung, und ſagte zu ihm: „Verzeiht, mein Lord, wenn ich in einer ſo ernſten Stunde Eure Aufmerkſamkeit auf eine Perſon lenke, die Ihr vielleicht vergeſſen habt."

„Ha! das arme Mädchen! aber Ihr habt mir bei der haſtigen, kurzen Unterredung, die wir ſchon gehabt, geſagt, ſie ſey ungefährdet und geſund."

„Ungefährdet, mein Lord — geſund nicht. Oh, hört mich an. Ich bin im Begriff auszuziehen, um für Eure und Euers Königs Sache zu kämpfen. Ein Gentleman aus Eurem Gefolge hat mich in Kenntniß geſetzt, daß Ihr Euch im Ausland mit einer edeln Dame vermählt habt. Wenn dieß ſo iſt, ſo kann dieß Mädchen, das ich ſo lang und ſo aufrichtig geliebt habe, Euch viellei[illegible] noch vergeſſen — kann noch die Meinige werden. Oh! gebt mir dieſe Hoffnung, die mich zum tapferen Soldaten machen wird."

dem Hauſe Tudor begrüßte, ſtieg bis zum Lord-Mayor von London im fünfzehnten Jahre der Regierung Heinrichs VII.
Fabyan.

„Aber,“ ſagte Haſtings verwirrt, und die Farbe wechſelnd, — „aber die Zeit drängt, und ich weiß nicht, wo das Fräulein —“

„Sie iſt hier,“ fiel ihm Alwyn ins Wort; „hier, in dieſen Mauern — in jenem Hofraum dort. Ich habe ſie ſo eben verlaſſen. Ihr, den ſie liebt, habt ſie vergeſſen. Ich, den ſie verſchmäht, habe an ſie gedacht. Ich kam, um für ihre Sicherheit zu ſorgen — ich rieth ihr, für jetzt ſich ruhig zu verhalten, was ſich auch ereigne, und bei jedem Wort, das ich ſprach, unterbrach ſie mich mit Einem Namen — es war Dein Name! Und als ich erbittert und in der Aufwallung des Augenblicks ausrief: ‘Er verdient dieſe Treue nicht! Man ſagt mir, Sybille, Lord Haſtings habe in der Verbannung eine Gattin gefunden;’ oh! welcher Blick! welcher Schrei! ſie verfolgen mich immer noch. ‘Beweiſe es — beweiſe es, Alwyn,’ ſchrie ſie; ‘Und,’ unterbrach ich ſie, ‘und könnteſt Du noch, um Deines Vaters Willen, mein treues Weib werden?’“

„Ihre Antwort, Alwyn?“

„War dieſe: ‘dann könnte ich um meines Vaters willen allein noch leben; und’ — ihr Schluchzen hemmte ihre Worte, bis ſie wieder rief: ‘Ich glaube es nicht! Du haſt mich getäuſcht. Nur aus ſeinem Munde will ich mein Urtheil hören.’ Geht zu Ihr, männlich und offen, wie es Euch geziemt, hoher Lord — geht! Nur einen einzigen Satz haſt Du ihr zu ſagen, und Dein Herz wird leichter, Dein Arm wird ſtärker werden durch dieſe redlichen Worte.“

Haſtings zog ſein Barett über die Stirne und ſtand einen Augenblick wie in tiefen Gedanken; dann ſagte er: „Zeige mir den Weg; Du haſt Recht. Ich bin es ihr und Dir ſchuldig; und da meine Seele bis morgen um dieſe Stunde vielleicht vor dem ewigen Richterſtuhl ſteht, mag die Verzeihung dieſes armen Kindes doch Eine Sünde von der großen Rechnung tilgen!“

Zweites Kapitel.

Scharf iſt der Kuß von des Falken Schnabel!

Haſtings ſtand vor dem Mädchen, welchem er Wort und Treue verpfändet hatte. Sie waren allein; aber im anſtoßenden Zimmer ließ ſich der eigenthümliche Laut vernehmen, welchen die Maſchinerie des Heureka verurſachte. Glückliche, lebloſe Maſchinerie, die ſich bewegt und arbeitet und ſich müht, um das Geſchick von Millionen zu ändern; aber nicht Ohr, nicht Auge, nicht Sinn und Herz hat — die Zugänge des Schmerzens, der Pein beim Menſchen! — Sie hatte — ja, im buchſtäblichen Sinne! — ſie hatte ſeinen Schritt auf der Treppe erkannt; ſie war auf einmal aus der ſtumpfen, eiſigen Lethargie erwacht, womit Alwyns Worte ihr Leben und Seele gefeſſelt hatten. Sie ſprang vor, als Haſtings eintrat — ſie warf ſich in beſinnungsloſer Freude an ſeine Bruſt. „Du biſt gekommen — Du biſt da — Es iſt nicht wahr! nicht wahr. Der Himmel ſegne Dich! Du biſt gekommen!“ Aber

plötzlich, wie ihre Bewegung, war auch das Zurückbeben. Sie zog ſich zurück, ſie ſtarrte ihm lange ins Geſicht, und ſagte: „Lord Haſtings, man ſagt mir, Deine Hand gehöre einer Andern. Iſt es wahr?“

„Höre mich an,“ ſagte der Edelmann. „Als ich zuerſt —“

„Oh, Gott! oh, Gott! er antwortet nicht — er ſtammelt. Sprich, iſt es wahr?“

„Es iſt wahr, ich bin mit einer Andern vermählt.“

Sybille ſank nicht zu Boden, wurde nicht ohnmächtig, brach nicht in lauter, ſtürmiſcher Leidenſchaft los. Aber die hohe Röthe, welche vorher ihr Antlitz ungleich überzogen gehabt hatte, verließ ihre Wange, welche fahl wie Aſche ward; auch die Lippen zogen ſich ſcharf zuſammen, und ihre zarten, in einander geſchlungenen Finger preßten ſich jetzt mit krampfhafter Heftigkeit gewaltſam zuſammen, ſo daß ſelbſt an den Armen das Zucken ſichtbar ward. In allem Uebrigen ſchien ſie gefaßt und ruhig, als ſie ſagte: „Ich danke Euch, mein Lord, für die einfache Wahrheit — Mehr bedarf es nicht. Der Himmel ſegne Euch und die Eurigen! Lebt wohl!“

„Halt! — Ihr ſollt — Ihr müßt mich weiter anhören. Du weißt nicht, wie innig ich in meiner Jugend Katharine Nevile geliebt habe. In den männlichen Jahren verfolgte mich immer die Erinnerung dieſer Liebe, aber durch Dein ſüßes Lächeln wähnte ich ſie endlich ausgelöſcht; — ich verließ Dich, um den König aufzuſuchen und ſeine Einwilligung zu unſrer Verbindung zu verlangen.

Ich ſpreche nicht von den Hinderniſſen, die ſich damals erhoben; — inmitten derſelben erfuhr ich, daß Katharine allein und verwittwet — daß ſie frei war. Auf ihre eigne Aufforderung ſuchte ich ſie auf, und erfuhr aus ihrem Munde, daß ſie mich immer geliebt hatte, mich noch liebte. Die Berauſchung meines Jugendtraums kehrte wieder — Unglück und Verbannung folgten gleich darauf — Katharine verließ ihre glänzende Lage, ihr Vermögen, ihr Vaterland, und folgte dem verbannten Manne, und ſo vereinigten ſich Erinnerung, Dankbarkeit und Verhängniß, und die Geliebte meiner Jugend ward mein Weib. Keine Andere hätte je Dein Bild verdrängen — keine Andere mich der Treue vergeſſen machen können, die ich Dir verpfändet. Der Gedanke an Dich hat mich immer verfolgt — wird mich bis ans Ende meines Lebens verfolgen. Ich darf nicht ſagen, daß ich Dich jetzt noch liebe, aber dennoch —“ er hielt inne, fuhr aber dann raſch wieder fort: „Genug — genug — theuer biſt Du mir, und geehrt — theurer, geehrter als eine Schweſter. Dank dem Himmel und Deiner Tugend, daß wenigſtens meine Falſchheit Dich doch rein und unbefleckt läßt. Deine Hand kann noch einen würdigern Mann beglücken. Wenn unſre Sache triumphirt, ſoll Dein Glück, Deines Vaters Schickſal, meine angelegenſte Sorge ſeyn. Nie, nie wird mein Schlaf erquickend und mein Gewiſſen ruhig ſeyn, als bis ich Dich, als geehrte Gattin — vielleicht als geſegnete und ſegnende Mutter ſagen hören: ‘Falſcher, ich bin glücklich!’“

Ein kaltes Lächeln flog bei dieſen letzten Worten über des Mädchens Antlitz — das Lächeln eines gebrochnen Herzens — aber es verſchwand, und mit jener wunderbaren Miſchung von Sanftmuth und Stolz — mild und verzeihend, aber doch ſich fühlend und feſt — die ihrem Charakter ſo eigen war, ermannte ſie ſich zur letzten, ſchmerzlichſten Anſtrengung, um ihre Würde zu behaupten, ihre Verzweiflung zu verhehlen. „Weitere Worte, mein Lord, ſind eitel — Ich bin mit Recht geſtraft für eine ſtolze Thorheit. Weiber ſollen nicht lieben über ihren Stand. Denkt nicht mehr an mein Schickſal."

„Nein, nein," unterbrach ſie der reuevolle Lord, „Dein Geſchick muß mich quälend verfolgen, bis Du einen Mann gewählt, der ein beſſeres Recht hat, Dich zu ſchützen."

Bei der Wiederholung dieſes verſteckten Wunſches, ſie auch an einen Andern zu übertragen, überwältigte eine edle Entrüſtung die Ruhe, nach welcher ſie bis jetzt nicht umſonſt gerungen hatte. „Oh, Mann!" rief ſie leidenſchaftlich aus, „gibt mir Dein Betrug das Recht, einen Andern zu betrügen? Ich — ich heirathen! Ich — ich, am Altar geloben eine Liebe, die todt iſt, todt für immer — todt wie mein Herz! Was ſpielſt Du höhniſch mit dem hohlen Wort: 'Du biſt rein und fleckenlos!' Iſt die Jungfräulichkeit der Seele noch da? Laſſen mir die Thränen, die ich um Dich vergoſſen — das Schauern meines Herzens, wenn ich Deine Stimme gehört — der Kuß der Verlobung, der mir jetzt brennt auf der Stirne, brennt auf der Lippe — läßt mir das Alles die Freiheit,

einer neuen Neigung die Kohlen und Aſche einer Seele entgegenzutragen, die Du ihrer Blüthe beraubt und verwüſtet haſt? Oh! roher und grober Wahn der Männer, daß Nichts zerſtört ſey, wenn nur die leibliche Geſtalt rein iſt! Die Friſche der erſten Gefühle, der Duft des ſündloſen Gedankens, der Seufzer, das Erröthen der treuen Hingebung — die nur Einmal, nur Einmal gefühlt wird — das, das macht die wahre Mitgift, die ein Mädchen an den Herd mitbringen ſoll, dem ſie als Weib naht. Oh, Kränkung! Oh, Beſchimpfung! mir von Glück zu ſprechen — vom Altar! Du wußteſt nie, Lord, wie ich Dich in Wahrheit geliebt habe!“ Und zum erſtenmal erleichterte jetzt ein heftiger Thränenſtrom ihr Herz.

Haſtings war beinahe ebenſo überwältigt. So erfahren er war in ſolchen Abſchiedsſcenen, wo die Mädchen Vorwürfe machen, und die Galane um Vergebung flehen, aber doch — ‘Leb wohl!’ ſeufzen, fehlten ihm doch jetzt die Worte, um auf dieſen Ausbruch unbezwingbaren Schmerzens zu antworten, und er fühlte ſich gedemüthigt und erleichtert zugleich, als Sybille wieder mit mühſam erkämpfter Kraft, und einer Anſtrengung, wie ſie Jahre des Lebens erſchöpft, und uns beinahe fühllos gegen alle ſpätere Lebensprüfungen macht, die zornigen Thränen zurückdrängte, und mit unnatürlicher Sanftheit ſagte: „Verzeiht mir, mein Lord, ich wollte Euch keine Vorwürfe machen — die Worte entſchlüpften mir — denkt nicht mehr daran. Ich möchte gern wenigſtens jetzt ſo von Euch ſcheiden, wie ich einſt von Euch zu ſcheiden gehofft

hatte in der letzten Stunde des Lebens — ohne Eine Erinnerung an Bitterkeit und Zorn, ſo daß mein Gewiſſen, was auch ſonſt ſeine Bekümmerniſſe, ſagen könnte: 'Mein Mund hat nie mein Herz Lügen geſtraft — meine Worte haben ihm nie weh gethan!' Und nun alſo, Lord Haſtings, ſcheiden wir in aller Freundlichkeit. Lebt wohl, für immer und ewig! Du haſt einer Frau Dich vermählt, die Dich ohne Zweifel ſo zärtlich liebt, als ich gethan hätte. Ach! hege und pflege dieſe Zärtlichkeit! Es gibt Stunden, ſelbſt bei Deiner Laufbahn, wo ein Wenig Liebe ſüßer iſt, als viel Ruhm! Wenn Du glaubſt, daß ich Dir Etwas zu verzeihen habe, ſo bete ich jetzt von ganzem Herzen — und dieß Gebet werde ich flüſtern, ſo lange mein Leben währt — 'Der Himmel vergebe dieſem Mann, wie ich ihm vergebe! der Himmel mache ſein Haus zu einer Stätte des Friedens, und flöße denen, die ihm jetzt nahe und theuer ſind, die Liebe und Treue ein, die einſt ich —'" Sie hielt inne, denn die Worte erſtickten ſie beinahe, verhüllte ihr Angeſicht, und ſtreckte ihre Hand aus, zum Zeichen der Verſöhnung und des Abſchieds.

„Ach, wenn ich beten dürfte wie Du," murmelte Haſtings, ſeine Lippen auf dieſe brennende Hand drückend, „wie wollt' ich den Himmel beſtürmen, durch zahlloſe Segnungen das Unrecht gut zu machen, das ich an Dir begangen habe. Und der Himmel wird — oh! gewiß, er wird es thun!" Er drückte die Hand an ſein Herz, ließ ſie ſinken, und war weg.

Im Hofraum ward er von Alwyn angeredet —

„Du biſt offen geweſen, mein Lord?“

„Ja.“

„Und ſie erträgt es, und —“

„Sieh, wie ſie verzeiht, und wie ich leide!“ ſagte Haſtings, ſein Geſicht ſeinem Nebenbuhler zuwendend; und Alwyn ſah, daß ihm die Thränen über die Wangen rollten — „Frage mich nicht weiter.“

Ein langes Schweigen trat ein — ſie verließen die Umgebungen des Towers und befanden ſich am Strom. Haſtings, mit der Hand Alwyn zuwinkend, war im Begriff in das Boot zu ſteigen, das ihn zu dem in Baynards-Caſtle verſammelten Kriegsrath führen ſollte, als der Gewerbsmann ihn aufhielt und mit ängſtlicher Beſorgniß ſagte:

„Glaubſt Du nicht, daß für jetzt der Tower das ſicherſte Aſyl für Sybille und ihren Vater iſt? Wenn es uns fehlſchlägt, und Warwick kehrt zurück, ſo ſind ſie von dem Grafen beſchützt; wenn wir triumphiren, wirſt Du ſie gegen alle Feinde ſicher ſtellen?“

„Gewiß; in beiden Fällen iſt ihr jetziger Aufenthaltsort der ſicherſte.“

Die beiden Männer trennten ſich jetzt; und nicht lange darauf befand ſich Haſtings, welcher die Vorhut führte, auf dem Wege nach Barnet; mit ihm zogen auch die Freiwilligen zu Fuß unter Alwyn. Das Heer von York war auf dem Marſch. Glouceſter, deſſen Wachſamkeit und Thatkraft die letzten Vorbereitungen und Anordnungen überlaſſen waren, verließ deßhalb natürlich als

der Letzte der Anführer die Stadt. Und plötzlich, während ſein Roß vor dem Thore von Baynards-Caſtle ſtand, trat er, bewaffnet von Kopf bis zu Fuß, in das Zimmer, wo die Herzogin von Bedford mit ihren Enkeln ſaß, und ſagte: „Madame, ich habe eine Gunſt von Euch zu erbitten, die Euch, hoffe ich, nicht mißfällig ſeyn wird. Meine Lieutenants berichten mir, daß eine unruhige Beſorgniß unter meiner Mannſchaft ſich verbreitet habe — eine religiöſe Furcht und Scheue vor gewiſſen furchtbaren Bombarden und Geſchützen, welche von einem Zauberer in Lord Warwicks Sold verfertigt worden. Euer berühmter Mönch Bungey hat ſich in Andacht mit ihnen beſprochen, hat jedoch verſprochen, die Nebel, welche jetzt über die Erde hinziehen, würden die Nacht und den frühen Morgen über währen; und wenn er uns nicht täuſcht, können wir unſre Leute ſo aufſtellen, daß wir ſie der feindlichen Artillerie entziehen. Aber da der Mönch eine ſo bekannte und einflußreiche Perſon iſt, und da der Glaube ſo allgemein herrſcht, daß die Winde, welche Margarethen zurückgetrieben, ſeinem Zauber gehorcht haben, ſchreien die Soldaten nach ihm, er ſolle uns begleiten, und auf dem Schlachtfeld ſelbſt den Zauberkünſten des Lancaſtriſchen Hexenmeiſters entgegenarbeiten. Der gute Mönch, mehr gewohnt mit böſen Geiſtern als mit Menſchen zu kämpfen, fürchtet ſich und weigert ſich. Da Viel davon abhängen mag, ob er uns ſeinen guten Willen zeigt, und unſre Leute glauben macht, auf unſrer Seite ſtehe die ſtärkere Zauberei, bitte ich Euch, ihm zu gebieten, daß er

uns begleite, und ſeinen Muth aufzufriſchen. Er wartet draußen.“

„Ein höchſt trefflicher — ein höchſt weiſer Rath, geliebter Richard!“ rief die Herzogin. „Mönch Bungey iſt in der That ein mächtiger Mann. Ich will ihn ſogleich vermögen, Euern Willen zu thun;“ und die Herzogin eilte aus dem Zimmer.

Nachdem des Mönchs Beſorgniſſe um Leib und Leben endlich durch die Verſicherung beſchwichtigt war, daß er während der Schlacht an einen vollkommen ſicheren Ort geſtellt werden ſollte, und ſeine Habſucht kirre gemacht durch Verheißungen der reichſten Belohnungen, willigte er ein, die Truppen zu begleiten unter Einer Bedingung, daß nämlich der entſetzliche Zauberer, der ſo oft ſeine beſten Sprüche und Künſte vereitelt — eben der Zauberer, welcher die Verfertigung der verfluchten Bombarden geleitet, und Edwards frühere Flucht und Niederlage vorhergeſagt, (abgeſehen von der diaboliſchen Erfindung, in welcher ſich alle Bosheit und Kraft ſeiner Zauberei zuſammen gedrängt hatte,) ſofort, den frühern Zuſagen Jacquetta’s gemäß, ſeiner Willkür überliefert werde, und ihn an den Ort hin begleite, wo er des Lancaſtriſchen Beſchwörers Zaubereien entgegenarbeiten und ſie vereiteln ſollte. Die Herzogin, froh genug, des Mönchs Einwilligung zu ſo wohlfeilem Preiſe zu erlangen, willigte, zumal da zu ihrem abergläubiſchen Grauſen vor Adams Wiſſen in der ſchwarzen Kunſt jetzt auch noch ein rein politiſcher Beweggrund kam, der ſie wünſchen machte, ihn aus dem Wege

geſchafft zu ſehen — weil ſie nämlich in der Freiſtatt am Ende das ſchwarze Geheimniß von Eliſabeth erpreßt hatte, das ihn zu einem für die Intereſſen und die Ehre Edwards ſehr gefährlichen Zeugen machen konnte, — leicht und freudig in ſeinen Vorſchlag.

Eine ſtarke Wache ward ſofort mit dem Mönch ſelbſt in den Tower geſchickt; und ein bedeckter Wagen folgte, welcher Bungey und ſein Opfer führen ſollte.

Inzwiſchen war Sybille, nachdem ſie einige Zeit in dem Gemache geblieben, in welchem Haſtings ſie allein mit ihrem Kummer gelaſſen hatte, in das Zimmer geſchritten, wo ihr Vater in ſtummem, eifrigem Verkehr mit ſeinem Heureka ſich befand.

Die Maſchine war jetzt ganz vollendet; verbeſſert und vervollſtändigt, ſo weit nur immer die Kunſt des Erfinders reichte. Der arme Philoſoph hatte, weil er glaubte, das Vorurtheil dagegen möge wohl ſeinen Grund in ihrem rohen, abſchreckenden Aeußern gehabt haben, ihr jetzt eine gefällige und einnehmende äußere Erſcheinung zu geben geſucht. Er hatte ſie mit eigner Hand bemalt und vergoldet — ſie ſah ganz ſchmuck und glänzend aus in ihren heitern Farben; die äußere Geſtalt war jetzt würdig des koſtbaren, das Glück beſchwörenden Juwels, das in ihrem Mittelpunkt verborgen lag.

„Sieh, Kind, ſieh!“ ſagte Adam; „iſt es jetzt nicht ſchön und freundlich?“

„Mein theurer Vater, ja!“ antwortete das arme Mädchen, und ſuchte auch jetzt noch zu lächeln; dann, nach

einem kurzen Schweigen, fuhr ſie fort: „Vater, mich dünkt in den letzten Zeiten habe ich Dich zu ſehr vergeſſen; verzeih mir, wenn es ſo iſt. Hinfort habe ich im Leben keine andre Sorge mehr als Dich — in Zukunft laß mich immer, wenn Du arbeiteſt, kommen und neben Dir ſitzen! Ich möchte nicht allein ſeyn — ich darf nicht! Vater — Vater! Gott ſchütze Dein harmloſes Leben! Ich habe Niemand auf der Welt zum Lieben als Dich!“

Der gute Mann wandte ſich ernſt um, und erhob mit bebenden Händen das traurige Angeſicht, das ſich an ſeine Bruſt gedrückt hatte. Er blickte kummervoll ſeine Tochter an, und ſagte: „Ein neuer Schmerz hat Dich betroffen, mein Kind. Mich dünkt, ich habe in dem Zimmer dort noch eine Stimme außer der Deinigen gehört, Ach! hat Lord Haſtings —“

„Vater, ſchone meiner! — Du haſt nur zu ſehr Recht gehabt — Du haſt nur zu weiſe geurtheilt — Lord Haſtings iſt mit einer Andern vermählt! Aber ſieh, ich kann doch noch lächeln — ich bin ruhig. Mein Herz wird nicht brechen, ſo lang es noch Dich hat, Dich zu lieben und für Dich zu beten!“

Sie umſchlang ihn, wie ſie ſo ſprach, mit ihren Armen, und er raffte ſich wieder auf aus ſeiner außerirdiſchen Welt. Obgleich er keinen Troſt zu bieten hatte, war doch für die Verlaſſene Etwas wenigſtens in ſeinen Liebesworten — in ſeinen mitleidigen Thränen.

Sie ſetzten ſich neben einander nieder, als der Abend dämmerte. Das Heureka war vergeſſen in der Stunde

ſeiner Vollendung! Sie bemerkten nicht die Fackeln, welche unten flammten, von Zeit zu Zeit die Wände ihres Zimmers rötheten, und eine Glut auf die heitre Vergoldung und die grellen Farben des bunten Modells warfen. Und doch flackerten dieſe Fackeln um die Sänfte, welche Heinrich den Friedfertigen auf das Schlachtfeld bringen ſollte, wo über die Dynaſtie ſeines Königreichs entſchieden wurde! Die Fackeln verſchwanden, und aus der dunkeln Feſte wurde der gefangne König getragen.

Die Nacht folgte auf den Abend — und wieder beleuchtete der rothe Schimmer das Heureka, und ſpielte in fantaſtiſchem Lächeln über ſeine grellen Farben hin — Schritte und Stimmen, und das Klirren von Waffen ertönten im Hof, auf den Treppen, im anſtoßenden Zimmer — und plötzlich ward die Thüre aufgeriſſen, und gefolgt von etwa einem Dutzend Soldaten, trat der fürchterliche Mönch ein.

„Aha, Meiſter Adam, Wer iſt jetzt der größere Nekromant? Packt ihn! Fort mit ihm! Und helft Ihr Maſter Sergeant, dieß Stück von der liſtigen Erfindung des böſen Feindes wegtragen! Ho, ho! ſeht Ihr, wie es jetzt aufgeputzt und glänzend angeſtrichen iſt — Alles für die Schlacht, dafür ſteh ich Euch!“

Die Soldaten hatten ſchon Hand an Adam gelegt, der, betäubt mehr von Staunen als von Furcht, keinen Laut von ſich gab und durchaus keinen Widerſtand verſuchte. Aber umſonſt ſuchten ſie ihn von Sybillens ihn umſchlingenden und ſchützenden Armen loszureißen. Eine

übernatürliche Stärke, ihr eingeflößt durch eine Art Aberglauben: es könne ihm kein Leid widerfahren, ſo lange ſie in ſeiner Nähe ſey, durchdrang ihre zarte Geſtalt, und ſo roh und wild die Soldaten waren, ſcheuten ſie doch zurück vor wirklicher, brutaler Gewaltthätigkeit gegen ein ſo junges und holdes Geſchöpf. Dieſe kleinen Hände klammerten ſich ſo feſt an, daß es ſchien, nur die Schärfe des Schwertes könne des Kindes Arme vom Halſe des Vaters trennen.

„Thut ihm kein Leid — Ihr thut es auf Eure Gefahr, Mönch!“ ſchrie ſie mit flammenden Augen. „Reiß ihn von mir — und wenn König Edward die Schlacht gewinnt, ſo wird Lord Haſtings Dein Leben fordern; wenn Lord Warwick ſiegt, ſo ſind Deine Tage auch gezählt. Nimm Dich in Acht! weg!“

Der Mönch erſchrack. Er hatte in der Hitze ſeiner Rachgier Lord Haſtings vergeſſen. Er fürchtete, wenn Sybille zurückbliebe, könnte ſie ihm wirklich einen mächtigen Feind auf den Hals hetzen am Liebhaber der Tochter, durch das, was ſie ihm berichten könnte, — andrerſeits falls Warwick ſiegte, welche Rache hatte er zu gewarten in Folge ihrer Berufung an den großen Beſchützer ihres Vaters! Er beſchloß daher augenblicklich, Sybille ſammt ihrem Vater mitzunehmen; und wenn das Schickſal des Tages ihm erlaubte, ſich Warners zu entledigen, konnte ebenſo leicht auch eine gute Gelegenheit ſich darbieten, um für immer das Zeugniß Sybillens zum Schweigen zu bringen. Er hatte ſchon einen ſchlauen Anſchlag gemacht

in Betreff ſeines Verlangens, daß Warner ihn begleiten ſollte; denn während er, im Falle von Edwards Triumph, die Hinopferung des verhaßten Warners beſchloſſen hatte, konnte er doch, falls der Graf Sieger blieb, ſich ein Verdienſt daraus gegen Warner machen, daß er (der Mönch) ſein Leben nicht nur geſchont, ſondern auch gerettet habe, indem er ihn zu ſeinem Begleiter gemacht. Im Einklang mit dieſer doppelten Politik antwortete der Mönch Sybillen mild:

„Ruhig, meine Tochter! Vielleicht wenn Euer Vater dem König Edward treu iſt, und meiner Kunſt zu Hülfe kommt, ſtatt ſie zu hindern, kommt ihm die Reiſe, die er mitmachen muß, nur zu ſtatten; und wenn Du gerne mit ihm gehſt, ſo iſt Raum genug in dem Fuhrwerk und die Fahrt nur um ſo luſtiger. Thut ihnen kein Leid, Soldaten — ohne Zweifel folgen ſie Euch ganz ruhig.“

Wie er ſo ſprach, hatten die Männer, nachdem ſie ſich erſt bekreuzt, ſchon das Heureka aufgehoben, und als Adam es aus dem Zimmer tragen ſah, folgte er inſtinktmäßig den Trägern. Sybille, geſtärkt durch den Gedanken, daß ſie, in Wohl oder Weh, wenigſtens ihres Vaters Schickſal theilen ſollte, und kaum eine große wirkliche Gefahr vermuthend von der Partei, auf welcher Haſtings und Alwyn ſtanden, verſuchte keine weitere Vorſtellungen.

Das Heureka ward in das gewaltige Fuhrwerk gebracht — es diente als Schranke zwiſchen dem Mönch und ſeinen Gefangenen.

Der Mönch ſelbſt redete, ſobald der Wagen im Gang

war, höflich genug ſeine Reiſegefährten an, und verſicherte ſie, daß ſie Nichts zu fürchten hätten, wenn nicht Adam ſich einfallen laſſe, ſeine Beſchwörungen zu ſtören. Die Gefangnen antworteten nicht auf ſeine Reden, ſondern ſich eng an einander anſchmiegend, und von Zeit zu Zeit Worte des Zuſpruchs und Troſtes tauſchend, zogen ſie ſich ſo weit als möglich von dem Extregetour zurück, der für eine ihm gemäßere Geſellſchaft, in Geſtalt einer großen ledernen Flaſche, Sorge getragen hatte, und endlich in den ſtummen, behaglichen Schlummer ſank, der gewöhnlich auf die Libationen, dem Bromios dargebracht, ſich einſtellt.

Das Fuhrwerk bewegte ſich, mit vielen andern dem Heere folgenden Bagage-Wagen, langſam und traurig weiter; die ganze Nacht blieb, die Wetterprophezeiung des Mönchs beſtätigend, neblig und trüb; das Rumpeln des Wagens, die ſtampfenden Schritte der Soldaten, das Klirren ihrer Waffen, und dann und wann in der Ferne das Wiehern des Pferdes eines Ritters waren die einzigen Laute, welche die Stille unterbrachen, bis einmal Sybille, als ſie ſich dem Ort ihrer Beſtimmung näherten, von ihres Vaters Bruſt auffuhr, und mit Schaudern den heiſern Geſang und die klingenden Glöckchen der unglückverkündenden Tamburinſchlägerinnen wieder zu erkennen glaubte.

Drittes Kapitel.

Eine Pauſe.

Im tiefen Dunkel der Nacht und im dichten Nebel halte Edward ſeine Mannſchaft auf's Gerathewohl auf der Heide von Gladsmoor aufgeſtellt,* und das Lager eilig mit Palliſaden und Gräben umziehen laſſen. Er hatte die Abſicht gehabt, unmittelbar dem Feinde gegenüber Halt zu machen, aber in der Dunkelheit hatte er ſich über die Ausdehnung der feindlichen Linie getäuſcht, und ſeine Truppen lagerten nur gegenüber dem linken Flügel der Streitmacht des Grafen, (gegen Hadley zu,) dem rechten aber ſtanden keine Truppen entgegen. Höchſt glücklich für Edward war dieß Verſehen; denn Warwicks Artillerie und die neu angefertigten, mörderiſchen Bombarden waren auf dem rechten Flügel des Heeres Warwicks aufgeſtellt; und der umſichtige Graf, natürlich vermuthend, Edwards linker Flügel ſtehe ihm hier gegenüber, befahl ſeinen Stückknechten die ganze Nacht fortzukanoniren. Edward, „als das Blitzen der Kanonen das Dunkel der Mitternacht von Zeit zu Zeit erhellte, erkannte den Vortheil ſeines unabſichtlichen Verſehens; und um zu verhüten, daß nicht Warwick es entdecke, ſchärfte er wiederholt den Befehl der tiefſten Stille ein.“**

Rauh, kalt, unfreundlich brach der Morgen des vier-

* Edward „hatte die an Zahl ſtärkere Mannſchaft.“ Hall.
** Sharon Turner.

zehnten Aprils, des Oſterſonntags an. Bei dem Schickſal dieſes Tages waren alle diejenigen Perſonen betheiligt, welche bisher, im Laufe dieſer Erzählung in ganz geſonderten Bahnen von Warwicks feurigem Stern ſich zu bewegen ſcheinen konnten. Jetzt, in dieſer Stunde der Entſcheidung erſtreckte ſich das gewaltige, gigantiſche Schickſal des großen Grafen auf Alle, auf welche ſein Schatten oder ſein Licht gefallen war: nicht nur auf den wollüſtigen Edward, den meineidigen Clarence, die ſtolze Margaretha, ihren großherzigen Sohn, die ſanfte Anna, die reuevolle Iſabel, den argliſtigen Glouceſter, das ſteigende Glück des begabten Haſtings, — ſondern auf dem Geſchick und Ausgang dieſes Tages beruhten auch die Hoffnungen Hilyards und die Intereſſen des Gewerbsmannes, Alwyns, und der Beſtand jenes kühnen, ritterlichen, tüchtigen, noch halb normänniſchen Geſchlechts, deſſen mittlerer Typus Marmaduke Nevile war, und mit welchem ein entgegenſtrebendes Prinzip wetteiferte, vertreten durch Alwyn und ſeine Sächſiſchen Standesgenoſſen. Unerbittlich in den Wirbel dieſes gewaltigen Schickſals wurde ſelbſt das Leben des harmloſen Gelehrten — ſeines ergebenen, im Dunkel lebenden Kindes hineingezogen. Hier in dieſem blutigen Ocean hatten alle zerſtreuten Bäche und Ströme ſich am Ende zu begraben geeilt.

Aber großartiger und erſchütternder als alle perſönlichen Intereſſen waren andere, deren Entſcheidung vom Glücke dieſer, in den engliſchen Annalen ſo denkwürdigen Schlacht abhing; — der Ruin oder Triumph einer Dy-

naſtie, — der Fall jener kriegeriſchen Baronenſchaft, deren Perſonifikation, deren krönende Blume — deren größter und letzter Vertreter Richard Nevile war, an die ſich zwar die Erinnerung von manchen Ausſchweifungen und Stürmen knüpfte, aber auch die ſtolzeſten und herrlichſten Thaten in unſrer frühern Geſchichte — die Erinnerung an alle, ſeit der Normänniſchen Eroberung errungenen Siege der Freiheit — an allen Ruhm, welcher die Inſel verherrlichte — hier Runnymede, und dort Creſſy! — Die Erhebung eines ſchlauen, ränkeſüchtigen, herrſchgierigen Despotismus, ſich ſtützend auf die wachſende Sympathie von Handwerkern und Kaufleuten, und heranreifend einerſeits zu der Tyrannei des Hauſes Tudor, der republikaniſchen Reaktion unter den Stuarts, der Sklaverei, und dem Bürgerkrieg — aber andrerſeits zur Concentrirung aller Kraft und Lebendigkeit des thätigen Geiſtes zu einer einzigen, ſtarken Regierung, der Anmuth, der Kunſtliebe, der Bildung eines verfeinerten Hofes, zur Freiheit, zur Thatkraft, zu den Hülfsquellen einer Handel und Gewerbe treibenden Bevölkerung, beſtimmt, ſich über die Tyrannei zu erheben, zu der ſie anfänglich die Hand lieh, und den emancipirten Sachſen die Märkte der Welt zu gewinnen. Vom Siege dieſes Tages erwarteten alle dieſe ſtreitenden Intereſſen — dieſe ungeheure Alternative der Zukunft — ſchwankend und zitternd ihre Entſcheidung. Und darum weg mit dem gemeinen, ärmlichen Wunſche derer, die weder die gewaltigen Wahrheiten des Lebens, noch die Großartigkeit der idealen Kunſt begreifen, und

vom Dichter oder Erzähler die dürftige und kleinliche Moralität der „poetiſchen Gerechtigkeit“ verlangen, — eine Gerechtigkeit, die nicht in unſrer Werktagswelt ſich findet — die nicht in den düſtern Blättern der Geſchichte vorhanden iſt — nicht in den erhabeneren Schöpfungen von Männern, deren Genius gerungen mit den Räthſeln, welche nur Kunſt und Poeſie zu erfaſſen und zu ahnen vermag — die uns unbekannt iſt auf den Straßen und dem Markt — unbekannt auf dem Schaffot der Patrioten, oder in den Flammen des Märtyrers — unbekannt im Lear und Hamlet — im Agamemnon und Prometheus. Millionen auf Millionen, Jahrhunderte auf Jahrhunderte werden nur als einzelne Summen eingetragen in die unermeßliche Rechnung, in welcher der aufzeichnende Engel die nie irrende Gerechtigkeit Gottes gegen den Menſchen zuſammenfaßt.

Rauh, kalt, unfreundlich brach der Morgen des vierzehnten Aprils an. Und an eben dieſem Tage landeten endlich Margaretha und ihr Sohn, und Warwicks Gattin und Tochter an der Küſte von England.* Kamen ſie zu Freude oder zu Leid, zu Siegesjubel oder Verzweiflung? Der Ausgang der heutigen Schlacht auf der Heide von Gladsmoor wird es entſcheiden. Schmücke prangend Deine Hallen, o Weſtminſter, zum Triumph des Lancaſtriſchen Königs, oder öffne Du Dich, o Grab, um den heiligengleichen Heinrich und ſeinen edeln Sohn zu em-

* Margaretha landete bei Weymouth, Lady Warwick bei Portsmouth.

pfangen. Der Königmacher zieht vor Euch her, heiligengleicher Vater und edler Sohn, um Euch Eure Throne unter den Lebendigen, oder Eure Wohnungen unter den Todten zu bereiten!

Viertes Kapitel.

Die Schlacht.

Rauh, kalt und unfreundlich dämmerte der Morgen des vierzehnten Aprils. Der dichte Nebel verhüllte noch beide Heere, aber ihr Geſumme und Gebrauſe hörte man doch ſchon durch das Zwielicht, — das Gewieher von Pferden und das Raſſeln von Panzern. Von Zeit zu Zeit ließ eine Bewegung der einen oder der andern Streitmacht das feindliche Heer dämmernde, in dem Dunſt und Nebel rieſenhaft erſcheinende Geſtalten und Gebilde undeutlich erblicken; und es lag etwas Geſpenſtiſches und Ueberirdiſches in dieſen unheimlichen Geſtalten, die in der trüben Atmoſphäre plötzlich auftauchten und plötzlich verſchwanden. Inzwiſchen hatte Warwick den Irrthum ſeiner Stückknechte entdeckt. Denn dem rechten Flügel des Grafen gegenüber dauerte das Stillſchweigen der Yorkiſchen ununterbrochen fort, während links durch den dicken Nebelqualm oft plötzlich das heiſere Brummen und das leiſe Geheul des erwachenden Krieges brach. Der Graf verlor keinen Augenblick, den Irrthum der Nacht wieder gut zu machen; ſeine Artillerie fuhr eilends vom rechten Flü-

gel hinüber, und plötzlich wie ein Sturm von Blitzen brach das Feuer des Geſchützes durch die dichten, grauen Dünſte, und riß, nicht weit von dem Platze, wo Haſtings den ſeinem Befehl untergebenen Flügel aufſtellte, eine tiefe Lücke in die geſchloſſenen Reihen. Der Tod hatte ſeine feſtliche Orgie begonnen!

In dieſem Augenblick jedoch erhob ſich vom Mittelpunkt des York'ſchen Heeres her, kaum übertäubt durch den Donner des Geſchützes, jenes tieftönige Jauchzen des Enthuſiasmus, das dem, der es Einmal gehört — hervordringend gleichſam aus dem einsgewordnen Herzen einer bewaffneten Menge — immer unvergeßlich bleiben wird als der prächtigſte und entflammendſte Ton, der je ſeinen Pulsſchlag beſchleunigte und ſein Blut durchſchauerte — denn an dieſer Abtheilung des Heeres ritt jetzt König Edward vorüber. Sein Panzer war geſchliffen wie ein Spiegel, aber ſonſt ohne Verzierungen, und glich demjenigen, welcher jetzt ſein Bild im Tower ſchmückt, und die Schabracke ſeines Roſſes war mit ſilbernen Sonnen überſät, denn die ſilberne Sonne war das Abzeichen auf allen ſeinen Bannern. Sein Kopf war entblößt, und in der dunſtigen Atmoſphäre war es als ob ſeine üppigen Locken im buchſtäblichen Sinne leuchteten. Gefolgt von ſeinem Leibknappen mit Helm und Lanze, und den Lords in ſeiner nächſten Umgebung, ſeinen Befehlehaberſtab in der Hand, ritt er langſam die feſte Linie entlang, bis er haltend an einer Stelle, von wo aus er am weiteſten hin

gehört zu werden glaubte, den Zügel ſeines Pferdes anzog und ſeine Hand erhob, worauf das Rufen und Jauchzen der Soldaten verſtummte, obwohl noch immer, auch während er ſprach, von Warwicks Bogenſchützen ein Pfeilhagel ſich ergoß, und die trübe Atmoſphäre erhellt, die Stille unterbrochen ward von dem Blitz und dem Krachen der Bombarden.

„Engländer und Freunde!“ ſprach der kriegeriſche Fürſt, „zu kühnen Thaten gehören nur wenig Worte, der Feind ſteht vor Euch! Von Ravenſpur nach London bin ich marſchirt — der Verrath floh vor meinem Schwert, die Loyalität ſammelte ſich zu meiner Standarte. Mit nur zweitauſend Mann betrat ich am 14. März England — am 14. April umfaßt meine Heerliſte fünfzigtauſend Mann. Wer kann denn nun ſagen, daß ich nicht König ſey, wenn Ein Monat dem Monarchen ein Heer ſchafft durch die bloße Liebe ſeiner Unterthanen? Und wohl wißt Ihr jetzt, daß meine Sache Eure und Englands Sache iſt. Die uns entgegen ſtehen, ſind Männer welche herrſchen möchten dem Geſetze zum Trotz — Barone, die ich mit Gunſt überhäuft habe, und die dieß ſchöne Königreich mit König, Lords und Gemeinen zur Appanage und zum Eigenthum für Eines Mannes maßloſen Ehrgeiz machen möchten — ja, wahrhaftig zum Park und Hofgut für Lord Warwicks einzelnes Haus! Ihr Gentlemen und Ritter Englands, laßt ſie und ihr Geſindel ſiegen — ſo wird Euer Eigenthum Euch geraubt — Euer Leben gefährdet

— alle Geſetze todt geſchlagen werden. Worin iſt Richard von Warwick verſchieden von Jack Cade, außer daß, wenn ſein Name edler, auch ſein Hochverrath um ſo ärger iſt? Gemeine und Soldaten Englands — Freibürger, wenn auch noch ſo gering — was verlangen und wünſchen dieſe rebelliſchen Lords, welche im Namen Lancaſters herrſchen möchten? Euch wieder zu Leibeignen und Hörigen zu machen, wie Eure Väter es waren. Ihr verdankt die Befreiung vom Joch der Barone den gerechten Geſetzen meiner Vorfahren, Eurer Könige! Gentlemen und Ritter, Gemeine und Soldaten, Edward der Vierte auf ſeinem Throne wird von einem Sieg keinen größern Gewinn haben als Ihr! Dieß iſt kein Krieg zierlicher und feiner Ritterſchaft — es iſt ein Krieg treuer Männer gegen falſche. Kein Quartier! Schont weder Ritter noch Pöbel! Warwick freilich pflegt nicht auf die Gemeinen einzuhauen. Mit Recht nicht — der Pöbel iſt ja ſein Freund. Ich ſage Euch —“ und wie Edward inne hielt in der Aufregung und blutdürſtigen Wuth ſeiner Tigernatur, ſahen die Soldaten, wie er ſelbſt zum Blutdurſt erhitzt, ſeine Augen funkeln, ſahen ihn mit den Zähnen knirſchen, — als er mit tieferer und leiſerer, aber nicht minder vernehmlicher Stimme fortfuhr: „Ich ſage Euch, erſchlagt Alle! Welche Ferſe wird der Natterbrut ſchonen?“

„Wir wollen! wir wollen es!“ war die entſetzliche Antwort, die murmelnd und ziſchend unter Helmen und Stahlhauben hervortönte.

„Horch! auf ihre Bombarden!“ rief jetzt wieder Edward. „Der Feind möchte gern von fern ſtreiten, denn ſie ſind uns mit ihren Bogenſchützen und Kanonieren überlegen, darum auf ſie los! Hand gegen Hand — Mann gegen Mann! Vorwärts die Banner. Laßt die Trompeten ſchmettern! Sir Oliver, meinen Helm! Soldaten, wenn meine Standarte fällt, ſchaut nach der Feder auf Eures Königs Helm. Zum Angriff!“

Dann rückte mit einem Jauchzen, noch wilder und lauter als zuvor, trotz dem Hagel von Pfeilen, trotz dem Feuer der Bombarden, mehr rennend als marſchirend, Edwards Centrum gegen den Heerhaufen Somerſets an. Aber in einem Theil des Lagers, wo die Befeſtigung am ſtärkſten ſchien, blieb ein kleiner Trupp, der allgemeinen Bewegung des Heeres nicht folgend, zurück.

Links vom Kirchhof von Hadley ſieht der Beobachter heute noch eine niedere Mauer; auf der andern Seite dieſer Mauer iſt ein Garten, damals nur ein roher Bühl auf der Gladsmoor-Heide. Auf dieſer Stelle umgab eine Truppe in voller Waffenrüſtung, auf ungeduldig ſcharrenden Streitroſſen, einen Mann auf einem elenden Zelter, in einem blauen Rock — der Farbe des Königthums und der Knechtſchaft — und dieſer Mann war Heinrich der Sechste. Auf demſelben Platze ſtand der Mönch Bungey, den Fuß auf dem Heureka, Beſchwörungen murmelnd, daß die Nebel, die er vorhergeſagt,* und welche die York'ſchen

* Damit der Leſer nicht wähne, die Wichtigkeit des Mönchs Bungey an dieſem blutigen Tage ſey von dem Erzähler

während der Nacht gegen die Kanonen geſchützt hatten, noch fortwähren möchten zum Verderben des Feindes. Und neben ihm, unter einem dürren, entlaubten Baum, einen Strick um den Hals, war Adam Warner, und Sybille, immer treu an ſeiner Seite, nicht zitternd vor den Pfeilen und Geſchützen — all ihre Furcht nur zuſammengedrängt in die Angſt um das einzige Leben, das dem ihrigen noch Werth gab. Auf dieſer Erhöhung alſo ſtanden dieſe Zuſchauer abgeſondert. Und das Ohr des ſanftmüthigen Heinrich hörte durch den Nebel das verworrene, drohende, klirrende Getöſe, — der Stahl hatte den Kampf mit dem Stahl begonnen.

„Heiliger Vater!“ rief der fromme König; „und heute iſt der Oſterſonntag, dein feierlichſter Friedenstag!“

„Schweig!“ donnerte der Mönch, „du ſtörſt meine Zauber. Barabbarara — Santhinoa — Foggibus increscebo — confusio inimicis — Garabbora, vapor et nebli!“

Wir müſſen jetzt einen raſchen Blick auf die Aufſtellung des Heeres unter Warwick werfen. Auf dem rechten Flügel war das Commando dem Grafen von Oxford und dem Marquis von Montagu anvertraut. Der Erſtere die Reiterei dieſer Abtheilung führend, war vorn aufgeſtellt; der Letztere, ſeiner Gewohnheit gemäß umgeben von einer

übertrieben worden, müſſen wir das Zeugniß des nüchternen Alderman Fabyan citiren: „Von den Nebeln und andern Hinderniſſen, welche des Lords Partei trafen, vermöge der von dem Mönch Bungey angeſtellten Beſchwörugen, wie die Sage ging belangt mich nicht zu ſchreiben.“

ſtarken Leibwache von Rittern, und einer erſtaunlichen Anzahl von Knappen als Adjutanten, blieb hinter dem Treffen, und leitete von da aus durch ſeine Befehle die geſammten Bewegungen. Auf dieſem Flügel waren die meiſten Lancaſtrier, eiferſüchtig auf Warwick, und Montagu's Anführung ſich nur gefallen laſſend, weil ihr Lieblingsheld, Oxford, ſie mit ihm theilte. In der Mitte ſtand das Hauptcorps der Bogenſchützen, mit einer tüchtigen Anzahl von Piken- und Streitaxtmännern, unter dem Herzog von Somerſet; und auch dieſe Abtheilung war größtentheils Lancaſtriſch, und theilte die Eiferſucht von Oxfords Soldaten. Der linke Flügel, hauptſächlich aus Warwicks Yeomen und Dienſtleuten gebildet, wurde von dem Herzog von Exeter in Verbindung mit dem Grafen ſelbſt befehligt. Beide Heere hatten eine anſehnliche Reſerve hinter ſich, und Warwick hatte außerdem aus ſeinen eigenen Dienſtleuten eine Schaar auserleſener Bogenſchützen gezogen, die er geſchickt aufgeſtellt hatte am Saum eines Waldes der ſich damals von Wrotham Park bis zu der Säule erſtreckte, die jetzt noch von der Schlacht bei Barnet zeugt, an der Heerſtraße nach Norden. Er hatte die genannten Bogenſchützen, wo ſie von vorn den Reitern Edwards bloß geſtellt waren, durch ſtarke, hohe Barrikaden ſicher geſtellt, die nur eine ſo große Oeffnung frei ließen, daß ein Reiter auf einmal durchpaſſiren konnte, und mit einer furchtbaren Linie von Speeren dieſe ſchmale Oeffnung vertheidigten, welche im Nothfall einen Zufluchtsort aufthat.

Nachdem dieſe Anordnungen getroffen waren, ritt der Graf, ehe noch Edward gegen Somerſet angerückt kam, vor die Fronte des unter ſeinem ſpeciellen Befehl ſtehenden Flügels, und hielt, gemäß der Sitte der Zeit, die auch ſein königlicher Feind beobachtet hatte, eine Anrede an die Truppen. Hier ſtanden die, die ihn wie einen Vater liebten, und ihn mehr wie ein höheres Weſen, denn als einen Sterblichen, verehrten — da die Dienſtmannen, welche mit ihm herangewachſen waren von ſeiner Kindheit an — die ihm gefolgt waren auf ſeine erſten Schlachtfelder — die gelebt hatten unter dem Obdach ſeiner zahlreichen Schlöſſer, und ſich in jener kunſtloſen Gleichheit eines der Natur nach nähern Zeitalters, die er gerne beibehielt und pflegte, an ſeinem gaſtlich freigebigen Tiſche geſättigt hatten. Und jetzt hielt Lord Warwicks kohlſchwarzes Roß regungslos vor der Fronte. Sein Knappe hinter ihm trug ſeinen Helm, beſchattet von dem Adler der Monthermer, deſſen ausgebreitete Schwingen weit in ſchwarze Federn ausliefen; und als des Grafen edles Antlitz ſich voll und ruhig den ſtarrenden Linien zuwandte, da erfolgte nicht jenes gemeine Lärmen, welches die Erſcheinung des jungen Edward begrüßte. Vermöge jener wunderbaren Sympathie, welche manchmal eine große Menge durchzuckt und mit einem gemeinſamen Gefühl erfüllt, ward die ganze Schaar dieſer ihm bis zur Anbetung ergebnen Vaſallen plötzlich inne, welch eine Verwandlung ein Jahr in dem Angeſicht ihres Hauptes und Vaters bewirkt hatte. Sie ſahen die grauen Streifen in ſeinen Jupiterslocken — die Furchen

in ſeiner hohen Stirne — die Vertiefungen in dieſem männlichen, ehernen Geſicht, das ihrer rohen Bewunderung den Stempel der zwiefältigen Gottheit — der Huld und der Tapferkeit, an ſich zu tragen geſchienen hatte. Ein Schauer der zärtlichen Theilnahme und der Ehrfurcht bebte durch Aller Adern — Thränen der hingebenden Treue traten in manches rauhe Auge. Nein — hier ſtand nicht der fühlloſe Hauptmann, der ſeine Schlächtermiethlinge anredete; hier ſtand der Herr und Vater, der Dankbarkeit, Liebe, Ehrfurcht um ſich verſammelt und aufgeboten hatte, zur Entſcheidung ſeines ſturmvollen Schickſals.

„Meine Freunde, meine Gefolgsmänner und meine Kinder,“ begann der Graf, „das Schlachtfeld, das wir betreten haben, iſt eines, von welchem es keinen Rückzug gibt; hier muß Euer Anführer ſiegen oder ſterben. Es iſt nicht ein pergamentner Stammbaum, nicht ein Name, aus der Aſche von Todten abgeleitet, was den einzigen Rechtsanſpruch auf die Krone gibt. Wir Engländer wären nur Sklaven, wenn wir, Krone und Scepter einem Sterblichen wie wir ſelbſt verleihend, nicht dafür auch königliche Tugenden forderten. Umgeben ehemals von ſchlimmen Rathgebern, ward die Herrſchaft Heinrichs VI. verfinſtert, und das Wohl des Königreichs gefährdet. Die Unbilden, die ich ſelbſt erdulbet, ſchienen mir groß, aber das Mißgeſchick meines Landes nicht kleiner. Ich hielt dafür, daß unter dem Geſchlecht York England ein weiſeres und glücklicheres Regiment zu Theil werden würde.

Wie groß hierin mein Irrthum war, wißt Ihr zum Theil. Ein Fürſt, zerfließend in Wolluſt und Laſtern — ein Adel, entwürdigt durch Günſtlinge und Blutſauger — ein Volk, geplündert von Vögten und Einnehmern, und ein Land, verſtört durch Streit und Aufruhr! Aber Ihr wißt nicht Alles — Gott hat des Mannes Herd zu ſeinem Altar gemacht, — unſre Herde wurden befleckt — unſre Weiber und Töchter wurden als Huren betrachtet — und Unzucht regierte das Königreich. Eines Königs Wort ſollte feſt ſeyn, wie die Säulen der Welt. Welcher Mann hat je Edward getraut und iſt nicht betrogen worden? Selbſt in dieſem Augenblick ſteht der unritterliche Lügner unter den Waffen mit der Laſt eines Meineids auf ſeiner Seele. In ſeines Vaters Stadt York hat er, wie Ihr wißt, vor drei kurzen Wochen dem König Heinrich den Eid der Unterthanentreue geleiſtet. Und jetzt iſt König Heinrich ſein Gefangener, und König Heinrichs heilige Krone iſt auf ſeinem Verrätherhaupt! Verräther nennt er uns? Welcher Name iſt dann ſchimpflich genug für ihn? Edward verſprach, ein wackrer Mann zu werden, und darum habe ich ihm gedient. Er wurde ein niederträchtiger, ein falſcher, ein ſittenloſer und grauſamer König, und ich verließ ihn; mögen alle freie Herzen in allen freien Ländern ſo den Königen dienen, wenn ſie Tyrannen werden. Ihr fechtet gegen einen grauſamen und abſcheulichen Uſurpator, deſſen tapfrer Arm ein ſchwarzes Herz nicht zu heiligen vermag — Ihr fechtet nicht nur für König Heinrich, den Sanftmüthigen und Tugendreichen — Ihr fechtet

nicht für ihn allein, ſondern für ſeinen jungen, fürſtlichen Sohn, den Enkel Heinrichs von Agincourt, der, wie mich alte Männer verſichern, das Geſicht dieſes Helden hat, und der, wie ich weiß, dieſes Helden offene, königliche, edle Seele beſitzt — Ihr fechtet für die Freiheit Eures Landes, für die Ehre Eurer Frauen, für Etwas, das beſſer iſt als jedes Königs Sache — für Gerechtigkeit und Gnade, für Treue und alle Tugenden des Mannes, gegen Corruption in den Geſetzen, gegen Schlächterei auf den Schaffotten, Falſchheit im Munde eines Herrſchers, und ſchamloſe Unzucht in den Räthen herzloſer Gewalthaber. Den Befehl, den ich immer im Kriege gegeben, gebe ich auch jetzt; — wir führen Krieg gegen die Urheber des Unheils, nicht gegen ihre unglücklichen Werkzeuge — gegen unſre Unterdrücker, nicht gegen unſre irre geführten Brüder. Schlagt nieder jeden gefiederten Helm, aber wenn der Kampf vorbei iſt, ſchont jedes Mannes von den Gemeinen! Horch, während ich ſpreche, höre ich den Marſch Eures Feindes! Die Standarten empor! blast Trompeten! Und jetzt, wie ich meinen Helm ſchnalle, möge Gott uns Allen glorreichen Sieg oder ein glorreiches Grab gewähren. Drauf, meine luſtigen Männer! zeigt dieſen Londoner Fanten die tüchtigen Herzen von Warwickſhire und Yorkſhire. Drauf, meine luſtigen Männer! Für Warwick! Für Warwick!"

Wie er ſchloß, ſchwang er mit Leichtigkeit über dem Haupt die furchtbare Streitaxt, welche, wie Gras vor dem Mäher, die Ritterſchaft manches Schlachtfelds hingeſtreckt hatte; und ehe der letzte Stoß der Trompeten erſtarb,

trafen die Truppen Warwicks und Glouceſters zuſammen und wurden handgemein.

Obgleich der Graf, als er die wirkliche Stellung des Feindes entdeckte, einen Theil ſeiner Artillerie von dem rechten Flügel entſandte, blieb doch hier noch der größere Theil und die Hauptſtärke ſeiner Macht. Hier ließ denn auch Montagu eine Truppe um die andere zur Unterſtützung Oxfords nachrücken, und drückte ſo überwältigend auf die Soldaten unter Haſtings, daß die Schlacht ſehr bald ein für die Yorkiſchen ſehr ungünſtiges Anſehen bekam. Es ſchien wirklich, als ob das Glück, welches bisher immer Montagu's kriegeriſche Unternehmungen begleitet hatte, ihm auch den krönenden Triumph gewähren wolle. Hinter dem Treffen haltend, wie ſchon geſagt, mit ſeinen leichtbewaffneten Knappen, auf flüchtigen Pferden, um ſich, ſetzte er die Federn der Schlacht in Bewegung mit jenem kaltblütigen Scharfblick, den damals kein Anführer in beiden Heeren beſaß. Haſtings ward gänzlich überflügelt, und obgleich ſeine Leute mit großer Tapferkeit fochten, konnten ſie doch dem Andrang überlegener Schaaren nicht widerſtehen.

Inmitten des Gemetzels im Centrum hielt Edward ſein Roß an, als er das Siegsgeſchrei in den Lüften hörte.

„Beim Himmel!“ rief er, „unſre Leute auf dem linken Flügel ſind Memmen — ſie fliehen! ſie fliehen! Reitet zu Lord Haſtings, Sir Humphrey Bourchier, heißt ihn hieher ſich ziehen mit der ihm noch gebliebenen Mannſchaft; und jetzt, ehe unſre Burſchen recht inne werden,

was dort vorgefallen iſt, greifen wir an, Ritter und Gentlemen, drauf! drauf! durchbrecht Somerſets Linie! drauf, drauf, gegen das Herz des rebelliſchen Lords!“

Jetzt, mit geſchloſſenem Viſir, die Lanze geſenkt, brach Edward mit ſeiner Cavallerie durch die Bogenſchützen und Streitaxtmänner Somerſets; in vollſtändige Stahlrüſtungen gehüllt, undurchdringlich für die Waffen des Fußvolkes, metzelten ſie Alles vor ſich nieder, und ihre Bahn war von Leichnamen und Strömen Blutes bezeichnet. Der Wildeſte und Raſendſte von Allen war Edward ſelbſt; als ſeine Lanze ſplitterte, und er ſeine knotige Keule aus der Schlinge am Sattelbogen zog — da, wehe Allen, die ihn auf ſeinem Pfad aufzuhalten ſuchten! Gleich wenig frommten da Stahlhelm oder Lederkappe, Wamms oder Stahlpanzer. Umſonſt warf ſich Somerſet ſelbſt in das Kampfgewühl. Im Augenblick, wo Edward und ſeine Reiterei durch die Linien einen Weg gebahnt hatten für ſein Fußvolk, war das Schickſal des Tages halb entſchieden. Nicht ein raſcher Durchbruch war es, was er zu erzwingen wünſchte, eine klaffende und ſich wieder ſchließende Wunde — ſondern einen Keil wollte er in die Eiche des Krieges treiben. Da, wie feſt gewurzelt mitten in Somerſets Truppen, auf beide Seiten ſich wendend, nur vorüberziehend, um wieder zurückzukommen, wo Helme zu zerſchmettern und Männer niederzuſtrecken waren, erweiterte Edward mit ſeiner gewaltigen Stärke den Riß immer mehr und mehr, bis ſeine Schaaren immer raſcher und raſcher eindrangen, und das Centrum von Warwicks Heer zu

kreiſen und ſich zu drehen ſchien um den ſich immer erwei-ternden Riß durch ſeine Reihen — wie die Wellen um einen gähnenden Spalt in einem Maalſtrom.

Aber inzwiſchen wurden die hartgedrängten Truppen unter Haſtings' Commando zerſprengt und zerſtreut; aus dem Feld geſchlagen flohen ſie ſchaarenweiſe durch die Stadt Barnet; Viele machten nicht eher Halt, als bis ſie London erreichten, wo ſie die Nachricht von des Grafen Sieg und Edwards Verderben verbreiteten.*

Durch den Nebel ſah der Mönch Bungey die flüchti-gen Yorkiſchen unter Haſtings, und hörte ihr verzweif-lungsvolles Geſchrei; durch den Nebel ſah Sybille, dicht unter den Verſchanzungen, welche den Platz, wo ſie ſtan-den, deckten, einen bewaffneten Reiter mit dem wohlbe-kannten Buſch und Zeichen Haſtings' auf ſeinem Helm, der mit aufgeſchlagenem Viſir, mit der lauten Stimme der Wuth und Verachtung ſeine Leute zur Umkehr auf-forderte. Und jetzt ſprang ſie ſelbſt vor, und ſeine frühere Grauſamkeit vergeſſend über ſeiner gegenwärtigen Gefahr, rief ſie ſeinen Namen — Schwacher Schrei, der im Toben des Krieges verhallte! Aber der Mönch, jetzt fürchtend, er habe ſich auf die falſche Seite geſchlagen, fing an von ſeinen Beſchwörungen abzulaſſen, ſich mit den niederträch-tigſten Entſchuldigungen an Adam zu wenden, ihn zu ver-ſichern, er wäre gewiß ohne die Dazwiſchenkunft des Mönchs im Tower niedergemetzelt worden; und der Strick um ſeinen Hals ſey nur eine bedeutungsloſe Ceremonie,

* Sharon Turner.

aus Rückſicht für die Vorurtheile der Soldaten beliebt. „Ach, großer Mann!“ ſchloß er; „ich ſehe jetzt, daß Du doch mächtiger biſt als ich; Deine Zauber, obwohl Du ſchweigſt, ſind gewaltiger als die meinigen, von denen doch faſt meine Lungen berſten! Confusio inimicis Taralorolu — ich will dem Grafen kein Leid wünſchen — Garrabora, nebli et nubes; Herr im Himmel, was wird aus mir werden!“

Haſtings mittlerweile, und eine kleine Truppe Reiter, die aus Rittern und Knappen beſtehend, das Hauptziel der feindlichen Schwerter, mit dem Stolze von todverachtenden Gentlemen und der Wuth verzweifelter Soldaten fochten — ſchlugen ſich, da ſie es unmöglich fanden, die Flüchtigen zurückzurufen, durch Orfords Reihen durch zum Mitteltreffen, wo ſie dem ſchrecklichen Arm Edwards friſche Verſtärkung brachten.

Fünftes Kapitel.

Die Schlacht.

Der Nebel war immer noch ſo dicht, daß Montagu keinen Ueberblick über das geſammte Schlachtfeld zu gewinnen vermochte. Aber ruhig und entſchloſſen auf ſeinem Poſten ausharrend, unter den Pfeilen, die ihn umſchwirrten, und oft ſich abſtumpfend, ſeine Rüſtung von Mailänder Stahl trafen, empfing der Marquis die Meldungen ſeiner Adjudanten (man verzeihe das moderne

Wort!) wie ſie Einer nach dem Andern aus dem Nebel zu ihm heranritten.

„Gut," ſagte er, als einer dieſer Boten jetzt herbeigaloppirte; „wir haben Haſtings und ſeine Söldner aus dem Felde geſchlagen; aber ich ſehe nicht den Silbernen Stern von Lord Oxfords Banner. *"

„Lord Oxford, mein Lord, hat den Feind, den er geworfen, bis zum äußerſten Saum der Heide verfolgt."

„Die Heiligen ſtehen uns bei! Iſt Oxford ſo übereilt? Er wird Alles zu Grunde richten, wenn er ſich vom Schlachtfelde weglocken läßt! Reitet zurück, Sir! doch halt!" wie ein andrer von den Adjudanten erſchien: „Was für Nachrichten von Lord Warwicks Flügel?"

„Arg bedrängt, kühner Marquis. Glouceſters Schlachtlinie ſcheint unermeßlich; ſie überflügelt ſchon den Grafen. Der Herzog ſelbſt ſcheint von der Hölle begeiſtert und berauſcht! Zweimal hat ſein dünner Arm ſelbſt des Grafen Streitaxt getrotzt, welche des Knaben ſchonte, aber ſeine Genoſſen in den Staub ſchmetterte."

„Nun, und wie ſteht's im Centrum, Sir?" als ein Dritter ankam.

„Dort tobt Edward in eigener Perſon. Er iſt im

* Der Silberne Stern der de Vere's hatte ſeinen Urſprung in einer Tradition, daß Einer ihrer Ahnen, im heiligen Lande kämpfend, einen fallenden Stern auf ſeinen Schild ſich ſenken geſehen habe. Verhängnißvoll für Männer, edler noch als die de Vere's, war dieſer fallende Silberne Stern.

Mittelpunkt eingedrungen. Aber Somerſet hält ſich noch tapfer.“

Montagu wandte ſich zu dem erſten Adjudanten.

„Reitet, Sir, ſchnell! dieß an Oxford — Keine Verfolgung! Heißt ihn mit all ſeiner Mannſchaft auf den linken Flügel eilen und Glouceſter im Rücken angreifen. Reitet, reitet — es gilt Leben und Sieg! Wenn er nur noch zu rechter Zeit kommt, ſo iſt der Tag unſer!“ *

Der Adjudant ſprengte davon, und der Nebel verſchlang Roß und Reiter.

„Blast Trompeter zur Umkehr!“ ſagte der Marquis; dann nach einem augenblicklichen Nachſinnen fuhr er fort: „Obgleich Oxford unſre Hauptmaſſe von Reiterei weggezogen, bleiben uns doch noch einige tüchtige Lanzen; und Warwick muß Verſtärkung haben. Auf, zu dem Grafen! Laissez aller! Für Montagu! Für Montagu!“ Und die Lanze geſenkt ſprengten der Marquis und die Ritter in ſeiner unmittelbaren Umgebung, welche bisher keinen perſönlichen Antheil am Kampf genommen, den Hügel in einem ſcharfen Galopp hinunter, und ſtießen jetzt auf eine ſtärkere Truppe als die ihrige, befehligt von den Lords d'Eyncourt und Say.

Um dieſe Zeit befand ſich wirklich Warwick in derſelben Gefahr, wie die der zerſprengten Truppen Haſtings' geweſen war; denn durch eine ähnliche Stellung hatten, da die Hauptſtärke des feindlichen Heeres unter Glouceſter beiſammen war, des Herzogs Truppen ihn beinahe ganz

* Fabyan.

umringt.* Und Glouceſter ſelbſt rechtfertigte zum Staunen das Vertrauen, das ſeinem jugendlichen Arm die Blüthe des Heeres von York zugewieſen hatte. Durch die Nebel ſchimmerten und leuchteten der blutrothe Mantel, den er über dem Harniſch trug, die grinſenden Zähne des Eberkopfs, der ſein Helmſchmuck war, überall wo ſeine Gegenwart am meiſten noth hat, die Ermattenden zu ermuthigen, die Feurigen zu ſpornen. Und beiden Heeren ſchien etwas Geſpenſtiſches und Uebernatürliches in der wilden Tapferkeit und Stärke dieſer kleinen, unanſehnlichen, ſo ſeltſam aufgeſtutzten Geſtalt zu liegen, die man immerfort den gellenden Kriegsruf ausſtoßen hörte: „Glouceſter hier! Zum Angriff! Nieder mit den Rebellen, nieder!“

Und dieſer kühne Geiſt verſchmähte es nicht, mitten in ſeinem Wüthen, die Wirkungen eines tapfern Armes noch zu ſteigern durch die Liſt eines Kopfes, der nie aufhörte, auf die Thorheiten der Menſchen Plane und Anſchläge zu bauen. „Seht, ſeht!“ ſchrie er, indem er wie ein Meteor von Glied zu Glied ſchoß, „ſeht, das ſind keine natürlichen Dünſte! Der mächtige Mönch dort, welcher die Segel der Margaretha aufhielt, läßt ſeine Beſchwörung der Mächte ertönen, welche auf dem Sturme daherfahren. Fürchtet Euch nicht vor den Bombarden — ihre bezauberten Kugeln meiden die Tapfern! Die finſtern Legionen der Luft fechten für uns; denn die Stunde iſt gekommen, wo der hölliſche Feind ſeine Beute zerreißen

* Sharon Turner.

wird!“ Und teufliſch erſchien die Geſtalt, die ſo ihre Weiſſagungen unter dem grimmen Helm hervor kreiſchte, und dann, in das Meer von Lanzen ſich ſtürzend und verſchwindend, ſich ihren blutigen Pfad bahnte.

Aber immer noch bot Warwicks unerſchöpfliche Kraft dem Andrang der Schaaren Trotz, welche ihn zahllos umwogten. Durch den Nebel drohten ſeine ſchwarze Rüſtung, ſeine ſchwarzen Federn, ſein ſchwarzes Roß, wie Ein Donnerkeil inmitten des trüben Himmels. Das edle Streitroß trug den gewaltigen Reiter, der Alles beſeelte und lenkte, mit ſolcher Leichtigkeit und Gewandtheit dahin, wie das Rennpferd ſeine leichte Laſt; und das Roß ſelbſt war faſt ebenſo verderbenverbreitend, als des Reiters geſchwungene Streitart. Es war gegen Pfeil und Lanze durch eine ſtählerne Rüſtung geſchützt, und die lange Spitze, welche an der ehernen Kopfbedeckung an der Stirne hervorragte, trof von Blut, wie es dahin rannte. Keine noch ſo feſt geſchloſſene Linie von Männern vermochte dem Anlauf dieſes Roſſes und Reiters zu widerſtehen. Und Nichts frommte ſelbſt die Gegenwart des unerſchrockenen Glouceſter und ſein gellender Schlachtruf, wenn man den gewaltigen Grafen durch den Nebel daherſtürmen ſah, und ſeinen freudigen Zuruf hörte: „Meine luſtigen Männer, friſch gefochten!“

Zum drittenmal jetzt ſpornte Glouceſter ſein Roß aus dem Haufen ſeiner ſchon zurückweichenden Leute hervor, und ſich tief über den Sattelbogen beugend, von ſeinem Schild gedeckt, ſtürzte er ſich mit der zehnten Lanze

ſchon, (ſeine Lieblingswaffe, weil hier Geſchicklichkeit am eheſten die Stärke erſetzte,) gegen die Rieſenwucht ſeines furchtbaren Feindes. Mit jener hartnäckigen Energie, jener raſchen Berechnung, welche die Grundlage ſeines Charakters ausmachte, und welche immer durch alle Hinderniſſe hindurch auf das Eine ſich warf, deſſen Vernichtung die Vernichtung aller übrigen zur Folge hatte, erſah er ſich in dieſer, ſeiner erſten großen Schlacht, wie in ſeiner letzten, bei Bosworth, den Anführer zum Kampf aus, und rannte gegen den Rieſen an, wie der Bullenbeißer gegen die Hörner und Wampen des Stiers. Warwick, in dem großen Kreiſe, den ſein Arm in dem Gemetzel um ſich her von Feinden rein gemacht hatte, hielt ſein Pferd an, als er den Feind anrennen ſah und das grimmige Abzeichen und den rothen Mantel ſeines Pathen erkannte. Und ſelbſt in dieſem Augenblick, wo all ſein Blut erhitzt und in Wallung, ſein Geiſt der Erinnerung an das erlittene Unrecht voll und er in dringender Gefahr war, empfand ſein großmüthiges, löwenartiges Herz eine warme Regung von Bewunderung bei der Tapferkeit des Knaben, den er in den Waffen geſchult hatte — des Sohnes ſeines geliebten York. „Sein Vater ahnte nicht,“ murmelte der Graf, „daß dieſer Arm Ruhm zu gewinnen ſuchen würde an ſeines alten Freundes Leben!“ Und wie das halblaute Wort auf ſeinen Lippen erſtarb, traf Glouceſters wohlgezielte Lanze voll auf ſeinen Helm, und machte den Grafen, trotz ſeiner Reiterkunſt und Stärke im Sattel wanken, während der Prinz vorbeiſchoß, und

plötzlich umkehrend, die zerſplitterte Lanze wegwarf, und nun ihn mit dem Schwert in der Fauſt angriff.

„Zurück, Richard — zurück, Knabe!“ ſagte der Graf mit einer Stimme, die hohl unter dem Helm hervortönte; „nicht Dein Blut iſt es, deſſen Vergießung meine erlittenen Unbilden fordern — laß ab von mir!“

„Nicht ſo, Lord Warwick,“ verſetzte Richard mit nüchtern gefaßter, beinahe feierlicher Stimme, indem er einen Augenblick die Spitze ſeines Schwertes ſenkte, und ſein Viſir lüftete, um beſſer verſtanden zu werden, „auf dem Schlachtfeld müſſen alle Erinnerungen, ſüß im Frieden, verſtummen und ſterben! St. Paul ſey mein Zeuge, daß ich ſelbſt in dieſer Stunde Euch innig liebe; aber ich liebe Ruf und Ruhm mehr. Auf der Spitze meines Schwertes ſitzen Macht und Königthum, und was große Seelen am höchſten ſchätzen: Ehrgeiz; dieſe würden mich ſtark machen ſelbſt zum Angriff auf meines Bruders Bruſt, ſtände dieſe Bruſt als Scheidewand zwiſchen mir und einer großen, ruhmvollen Zukunft. Du haſt Deine Tochter einem Andern gegeben; ich zücke mein Schwert gegen den Vater, um meine Braut wieder zu gewinnen. Hau zu und ſchone nicht. Denn derjenige, der Dich am grimmigſten haßt, würde kein gefährlicherer und erbitterterer Feind für Dich ſeyn, als der Mann, der ſein Glück gegründet oder zerſtört, ſeine Liebe zermalmt oder noch gekrönt ſieht, je nachdem die heutige Schlacht mit Triumph oder Niederlage endet. Rebell, vertheidige Dich!“

Keine Zeit blieb für weitere Reden, denn wie Ri=

chards Schwert zum Hieb ſich ſenkte, ſtürzten zwei von Glouceſters Leuten, Parr und Milwater mit Namen, von den in der Entfernung haltenden Reihen heran, und eilten ihrem jungen Prinzen zu Hülfe. Im nämlichen Augenblick ſprengten von der entgegengeſetzten Seite Sir Marmaduke Nevile und der Lord Fitzhugh heran; und ſo ermuthigt, rückten die beiderſeitigen Schaaren kühn vor, und das Gefecht wurde hitzig und allgemein. Aber immer ſuchte das Schwert Richards nur den Grafen auf, und immer ſchwang der Graf, ſeine Streiche parirend, ſeine Waffen gegen geringere Häupter. Zerſchmettert von Einem Schlage der Streitart ſank Milwater zu Boden — wie ſie wieder durch die Luft ſauste, fiel Sir Humphrey Bourchier, der eben bei Glouceſter angekommen war mit Botſchaften von Edward, welche in dieſer Welt nicht mehr beſtellt wurden. Vor Marmaduke's Lanze fiel Sir Thomas Parr; und da dieſe drei Leichname eine Scheidewand bildeten zwiſchen Glouceſter und dem Grafen, wandte ſich der Herzog erbittert gegen Marmaduke, während der Graf, ſein Roß herümwerfend, mitten in die feindliche Linie einbrach, welche rechts und links aus einander ſloben.

„Drauf, meine luſtigen Männer, drauf!“ ertönte es wieder durch die trübe, ſchwere Luft. „Sie weichen, die Londoner Schneider — drauf!“ und vor drangen mit freudigem Rufe die luſtigen Männer vor Yorkſhire und Warwick, die kriegeriſchen Yeomen! So von ſeinem großen Feinde geſchieden, galoppirte Glouceſter, nachdem er Marmaduke vom Pferde geworfen, dem Theil ſeiner Trup-

pen zu Hülfe, welcher vor dem Anſtürmen Warwicks und ſeiner Reiter zu wanken und zu weichen anfing.

In der That war dieß das Regiment, welches die Loyalität Londons ins Feld geſtellt hatte, und wenig gewohnt, darf man wohl glauben, waren dieſe Ehrenmänner und Helden von Cockaigne an Kriegszucht und Waffendienſt, noch auch geſchult zu jenem hartnäckigen Widerſtand, der, unter geſchickten Anführern, die engliſchen Bauern zu den ausdauerndſten Soldaten macht, welche die Welt geſehen ſeit dem Tage, wo die römiſche Schildwache umkam unter den fallenden Säulen und den Lavaſtrömen Pompeji's, weil ſie nicht, obwohl die Geſellſchaft ſelbſt ſich auflöste, ohne Befehl ihren Poſten verlaſſen wollte. „St. Thomas beſchütze uns!“ murmelte ein Ehrenmann von Schneider, der im ſtolzen Rauſch und Hochgefühl ſeiner Tapferkeit, als er noch ſicher in Chepe ſaß, eingewilligt hatte, den Rang eines Lieutenants anzunehmen — „es iſt nicht billig, von Männern von Vermögen und Mitteln zu erwarten, daß ſie ſich zu Marmelade zermalmen und zu Wurſtgut zerhacken laſſen von Pferdehufen und Streitärten! Rechts um kehrt Euch! flieht!“ und Schwert und Schild wegwerfend, gab der Lieutenant aus Leibeskräften Ferſengeld, als er die Angriffskolonne, das rabenſchwarze Pferd Warwicks an der Spitze, rieſengleich durch den Nebel anrücken ſah. Die Angſt Eines Mannes iſt anſteckend, und die Londoner wandten ſich wirklich ſchon zur Flucht, als Nicholas Alwyn mit ſeiner gellenden Stimme und nordiſchem Accente

ſchrie: „Pfui über Euch! Was werden die Mädchen in Eaſtgate und Chepe von uns ſagen? Hurrah für die kühnen Herzen von London! — Schaart Euch um mich, tüchtige Lehrburſchen! laßt die Knaben die Männer beſchämen! Dieſen Pfeil für Cockaigne!“ Und wie die Truppe unentſchloſſen ſchwankte, und Alwyns Pfeil von der Sehne flog, ſahen ſie einen Reiter an der Seite Warwicks im Sattel ſchwanken und auf einmal zur Erde ſinken, und ſo hoch war unverkennbar der Rang des Gefallenen, daß ſelbſt Warwick ſein Pferd anhielt, und der Angriff, der eben beginnen ſollte, eine Verzögerung erlitt. Es war kein Geringerer als der Herzog von Exeter, den Alwyns Pfeil kampfuntüchtig gemacht hatte. Dieſer Zufall, verbunden mit der herzhaften Anrede des tüchtigen Goldſchmids diente dazu, die Wankenden wieder zu ermuthigen, und als einen Augenblick darauf Glouceſter auf einem Umweg bei ihrer Linie eintraf, ſchloßen ſie ihre Reihen wieder, und ein Hagel von Pfeilen folgte ihrem lauten „Hurrah für die Stadt London!“

Aber Warwicks Angriff war nur eine Weile verzögert worden, und während der verwundete Exeter von ſeinen Knappen hinter das Treffen zurückgetragen wurde, ſtürzte er ſich mitten unter die Londoner, brachte ihre ganze Linie in Verwirrung, und trieb ſie, trotz aller Anſtrengungen Glouceſters weit auf der Ebene zurück. Dieſer zur rechten Zeit geführte Streich befreite den Grafen aus der hauptſächlichſten Gefahr ſeiner Stellung, und ſich beeilend, ſeinen Vortheil zu verfolgen, ſchickte er ſofort zu den Re-

ſerven unter Lord St. John, dem Ritter von Lytton, Sir John Coniers, Dymoke und Robert Hilyard, mit dem Befehl, zu ſeiner Unterſtützung vorzurücken.

Um dieſe Zeit war es Edward gelungen, nach einem höchſt hitzigen und hartnäckigen Kampf, eine furchtbare Lücke in Somerſets Flügel zu brechen; und die Nebel währten noch immer ſo dicht und trübe fort, daß ſein Feind ſelbſt vom Schlachtfeld verſchwunden ſchien, da Somerſet ſich klüglich zurückgezogen hatte, um ſeine zerrütteten Geſchwader wieder herzuſtellen. Er machte jetzt Halt, und wie durch die graue Atmoſphäre von verſchiedenen Seiten her die gemiſchten Schlachtrufe jener feudaliſtiſchen Zeit ertönten, wornach er allein die Stärke oder Schwäche der entfernteren Schaaren richtig ſchätzen konnte, da kühlte für den Augenblick ſeine kältere Beſonnenheit und Einſicht als Feldherr, ſeine perſönliche Wildheit als Ritter und Soldat ab. Er nahm den Helm vom Kopf, um mit mehr Sicherheit horchen zu können; und die Lords und Reiter um ihn herum waren ſehr zufrieden, Athem ſchöpfen und ruhen zu können nach dem ermüdenden Gemetzel.

Das Geſchrei: „Glouceſter zum Angriff!“ ward nicht mehr gehört. Schwächer und ſchwächer, zerſtreut gleichſam, hatte ſich da und dort der Ruf in den andern: „Glouceſter zu Hülfe!“ verwandelt.

Weiterhin ſtiegen vermiſcht und wirr durcheinander die Rufe in die Lüfte: „Hier Montagu! Hier Montagu!“

und: „Haut ein für d'Eyncourt und König Edward!“ — „Hier Say — hier Say!“

„Ha,“ ſagte Edward ernſt und nachdenklich, „bei dem kühnen Glouceſter ſteht es falſch — Montagu kommt Warwick zu Hülfe — Say und d'Eyncourt vertreten ihm den Weg. Mille millions tonnerres! Unſre Ausſichten ſind ſchwarz! Reit, Haſtings, reit! Stell Deine Lorbeern wieder her und führe die Reſerve unter Clarence heran. Aber höre, weiche nicht von ſeiner Seite! er könnte wieder abfallen. Ho, ho! Wieder: ‘Glouceſter zu Hülfe!’ Ha, wie luſtig ertönt das Geſchrei ‘Warwick!’ Bei dem flammenden Schwerte St. Michaels, wir wollen dieß hochmüthige Geſchrei dämpfen, oder ſelbſt für ewig ſtumm werden, ehe der Tag um eine Stunde dem ewigen Gericht näher gerückt iſt!“

Bedächtig ſchnallte Edward wieder ſeinen Helm zu, ſetzte ſich im Sattel zurecht; ſeine Reiter ritten dicht an einander geſchloſſen, damit ſie ſich nicht in der Dunkelheit verlören; ſo erreichte er ſein Fußvolk wieder, und führte es nach dem Punkte, wo die Schlacht jetzt am wildeſten tobte, um das ſchwarze Roß Warwicks und den blutrothen Mantel des feurigen Richards herum.

Sechstes Kapitel.

Die Schlacht.

Es war jetzt kaum acht Uhr Morgens, obgleich die Schlacht ſchon drei Stunden gedauert hatte; und bis jetzt neigte ſich der Sieg ſo auf die Seite des Grafen, daß nur ein ungeheures Mißgeſchick die Wage zu ſeinem Nachtheil ſtellen konnte. Montagu hatte ſich zu Warwick durchgeſchlagen, Somerſet hatte ſeine Schlachtlinie wieder hergeſtellt. Die friſche Kraſt, welche des Grafen Reſerven mitbrachten, hatte beinahe ſeinen Sieg über Glouceſters Flügel vollſtändig gemacht. Das friſche Fußvolk unter Hilyard, die unerſchöpften Reiter unter Sir John Coniers und ſeinen ritterlichen Genoſſen, richteten eine fürchterliche Verwüſtung an, indem ſie die Ebene vom Feinde reinigten; und Glouceſter, jeden Zollbreit Boden vertheidigend, nicht mehr in der Ueberzahl, ſondern in der Minderzahl, ward immer näher und näher gegen die Stadt hin getrieben, als plötzlich ein blaſſer, matter, geſpenſtiſcher Sonnenſtrahl, mehr dem wäſſerigen Schimmer des abnehmenden Mondes gleichend, als dem Glanze der Fürſtin des Lichts, durch die Nebel brach, und des Grafen kampfluſtigen Truppen Banner und Abzeichen eines neuen, auf den Platz rückenden Schlachthaufens zeigte. „Schaut!“ ſchrie der junge Lord Fitzhugh, „die Standarte und das Abzeichen des Uſurpators — eine ſilberne Sonne! Edward ſelbſt iſt in unſre Hände geliefert! Auf ſie —

Axt und Pike, Lanze und Schwert, Pfeil und Bolzen! Auf ſie — und krönt den Tag!“

Denſelben unſeligen Irrthum theilte Hilyard, als er des anrückenden Haufens mit dem ſilbernen Abzeichen gewahr wurde. Er gab das Befehlswort, und alle Pfeile ſchwirrten von der Sehne. In demſelben Augenblick, als Fußvolk und Reiterei zugleich den vermeintlichen Feind angriffen, verſchwand wieder die augenblickliche Helle am Himmel, die beiden Schlachthaufen wurden in dem finſtern Nebel handgemein, als, nach einem kurzen Kampf, ein plötzliches, fürchterliches Geſchrei: „Verrath! Verrath!“ von beiden Schaaren ertönte. Der glänzende Stern von Oxford, der von der Verfolgung zurückkam, war fälſchlich für Edwards Abzeichen, die Sonne, gehalten worden.* Freund hieb ein auf Freund, und als der Irrthum entdeckt wurde, glaubte jede Partei, die andere ſey zum Feind übergegangen. Umſonſt ſuchten hier Montagu und Warwick, dort Oxford und ſeine Hauptleute den Zauber der Verwirrung zu löſen, und diejenigen zu vereinigen, deren Blut gegen einander erhitzt worden war. Während noch Alles Zweifel, Verwirrung und Beſtürzung war, brach gerade in das Centrum Edward von York ſelbſt mit ſeinen Rittern und Reitern; und ſeine wallenden Banner, ſelbſt jetzt kaum zu unterſcheiden von Oxfords Sternen, vermehrten noch die allgemeine Unſicherheit und den paniſchen Schrecken. Laut in der Mitte erhob ſich

* Croyland'ſche Geſchichten; Fabyan, Habington, Hume, Sharon Turner.

Edwards Trompetenſtimme, während mitten durch, wie Eine Krone von Schaum auf einem tobenden Meer, ſeine ſchneeweiße Feder wallte. Horch! wieder, wieder — näher und näher — das Stampfen von Pferden, das Klirren von Stahl, das Ziſchen und Schwirren von Pfeilen, das Geſchrei: „Haſtings zum Schlagen!“ Friſch und nach Ruhm und Blut lechzend, rückte König Edwards gewaltige Reſerve an; von allen Theilen des Schlachtfeldes ſprengten die Yorkiſchen Ritter dahin, wo das Getöſe und Gewühl, ſo viel ärger als je vorher, ihnen verkündigte, daß jetzt die Entſcheidung des Krieges eingetreten. Dorthin ſtrömten und drängten ſie ſich, wie Geier zu einem Leichnam; dorthin d'Eyncourt und Lovell, und Cromwells blutiges Schwert, und Say's knorrige Keule; dorthin, ſeine vor kurzem halb geſchlagenen Myrmidonen wieder ſammelnd, der grimme Glouceſter, mit zerſchlagenem und verwüſtetem Helm, aber die Eberszähne an der gräßlichen Helmzier immer noch knirſchend in entſetzlicher Wuth. Aber, der Entſetzlichſte und Haſſenswürdigſte in den Augen des noch unverzagten Grafen, kam, deutlich ſichtbar, kaum ein paar Schritte vor ihm vorüberreitend, mit dem Abzeichen von Clare, das in ſeinen Mantel gewirkt war, und in allem Pomp und Prunk eines Feſttagsaufzugs, dahergezogen der meineidige Clarence. Einen Kampf konnte man es jetzt kaum mehr nennen; ebenſo gut hätte der Däne das Meer von ſeinem Fußſchemel zurückvollen können, als Warwick und ſeine in Unordnung gerathenen Truppen, (immer und immer wieder geblendet

hier von Oxfords Stern, dort von Edwards Sonne, blindlings Streiche gegen einander führend), dem allgewaltigen Wirbel und Strom des ſie umſchließenden Feindes hätten widerſtehen können. Um die Verwirrung und Auflöſung vollſtändig zu machen — Somerſet und der Vortrab ſeines Flügels waren dem Grafen zur Hülfe herangerückt, gerade in dem Augenblick wo das Geſchrei: „Verrath!“ ihnen in die Ohren gellte und Edwards Angriff erfolgte; dieſe Leute, beinahe Alle Lancaſtrier, und immer mißtrauiſch gegen Montagu, wo nicht gegen Warwick, da ſie die friſchen Vorgänge von Clarence und dem Erzbiſchof vor Augen hatten, verloren auf einmal alles Herz. Somerſet ſelbſt gab ſeinen Truppen das Beiſpiel der Flucht.

„Alles iſt verloren! ſagte Montagu, als er und ſein Bruder Warwick neben einander dem Feinde die Spitze boten, und für einen Augenblick deſſen Vordringen aufhielten.

„Noch nicht,“ verſetzte der Graf; „eine Schaar meiner nordiſchen Bogenſchützen halten noch den Wald dort beſetzt — ich kenne ſie — ſie werden fechten bis zum letzten Athemzug! dorthin denn, mit ſo viel Mannſchaft als wir können. Ihr führt ſo unſre Soldaten, und ich will den Rückzug decken. Wo iſt Sir Marmaduke Nevile?“

„Hier.“

„Schon wieder zu Pferde, junger Vetter! — Ich gebe Dir einen gefährlichen Auftrag. Schlage den Weg ein den Hügel hinunter; die Nebel liegen dicht auf den Hohlwegen und verſtecken Dich vielleicht. Suche Somerſet

einzuholen — er iſt in weſtlicher Richtung geflohen — und ſag' ihm von mir, wenn er nur noch Eine Schaar Reiterei wieder zuſammenzubringen vermöge — nur Eine — und Edward plötzlich im Rücken angreife, ſo könne er noch Alles wieder gut machen. Wenn er ſich weigert, ſo komme das Verderben ſeines Königs, und der Tod der tapfern Männer, die er im Stich läßt, über ſein Haupt. Schnell — à toute bride, Marmaduke. Noch Ein Wort," fuhr der Graf in flüſterndem Tone fort, „wenn Du Somerſet nicht bereden kannſt, ſo komm Du nicht zurück, ſondern eile in die Freiſtatt. Du biſt zu jung zum Sterben, Vetter! Fort! — Halte Dich an die Hohlwege des Jagdreviers!"

Wie der Ritter verſchwand, wandte ſich Warwick zu ſeinen Genoſſen. „Kühner Neffe, Fitzhugh, und — Ihr tapfern Reiter, ſchaart Euch um mich — ſo, wir ſind fünfzig Ritter! Eile Du Montagu nach dem Wald! — dem Wald!"

So edel war, ſo Viel galt in dieſem heldenmäßigen Zeitalter der einzelne Mann, ſelbſt unter den Maſſen, welche der Krieg zuſammengehäuft hatte, daß die Geſchichte mit dem Roman wetteifert in Proben davon, wie das Schwert eines Einzigen oder Weniger, wenigſtens bis auf einen gewiſſen Grad das Schlachtenglück zu wenden vermochte. Während Montagu mit raſcher Geſchicklichkeit und mit einer Stimme, die noch Sieg verhieß, den Reſt der Schlachtlinien zurückzog, und in geſchloſſenen Reihen nach dem Saume des Waldes marſchirte, deckten Warwick und ſeine Ritterſchaar dieſe Bewegung gegen die zahl-

loſe Reiterei, welche aus Edwards wimmelnden, mit jedem Augenblick anſchwellenden Reihen hervorſprengte. Jetzt ſich trennend und einzeln angreifend — jetzt ſich wieder vereinigend und Bruſt an Bruſt, wußten ſie den ungeduldigen Feind zu täuſchen, zu necken, zu verwirren. Und nie in allen ſeinen Kriegen, in all den frühern Großthaten ſeines unbezwinglichen Armes, hatte Warwick ſo wie in dieſer ereignißreichen krönenden Stunde die kriegeriſche Ritterſchaft ſeines Zeitalters übertroffen und hinter ſich gelaſſen. Dreimal drang er, beinahe allein, bis mitten unter die Leibwache Edwards vor, im buchſtäblichen Sinne Alles vor ſich zu Boden ſchlagend. Da fielen von ſeiner Streitaxt Lord Cromwell und der gefürchtete Lord Say, da wurde Glouceſter — die alte Neigung und Schonung war jetzt vergeſſen — zu Boden geſtürzt. Das letzte Mal drang er bis zu Edward ſelbſt vor, ſchlug des Königs Standartenträger nieder, warf Haſtings, der ſich ihm in den Weg ſtellte, vom Pferd; und Edward, in wilder, finſtrer Freude bei ſeinem Anblick mit den Zähnen knirſchend, erhob ſich in den Bügeln, und einen Augenblick trafen die Keule des Königs, die Streitaxt des Grafen zuſammen, wie eine Donnerwolke mit der andern; aber dann eilten hundert Ritter zu Hülfe herbei und entzogen dem getäuſchten Rächer ſeine Beute. So angreifend und ſich zurückziehend, und mit jedem Angriff weiter und weiter zurücktreibend die gewaltige Menge, welche zu des Löwen Tod ſich verſchworen hatte, gelang es dieſem großen Häuptling und ſeinen treu ergebenen Rittern, obwohl

furchtbar geſchwächt an Zahl, Montagu's geſchickten Rückzug zu decken; und als ſie den Saum des Waldes erreichten, und durch die ſchmale Oeffnung zwiſchen den Barrikaden ſprengten, rechtfertigten die Bogenſchützen von Yorkſhire ihres Lords Vertrauen, und begrüßten ſeine Ankunft mit einem Jauchzen wie bei einem Hochzeitfeſt.

Aber ach! wenige ſeiner Genoſſen zu Pferde waren übrig nach dieſer Wunderthat der Tapferkeit und Verzweiflung. Von den fünfzig Rittern, welche die Gefahr des Heldenſtücks getheilt hatten, erreichten nur elf den Wald; und obgleich unter dieſen die Ausgezeichnetſten ſich befanden (mit Ausnahme von Sir John Coniers, der erſchlagen oder geflohen war), ſo waren doch ihre Pferde, mehr ausgeſetzt als die Reiter, zum größten Theil verwundet und zu weiterem Dienſt untüchtig. In dieſem Augenblick brach die Sonne wieder, und ſo plötzlich wie vorhin, hervor — aber jetzt nicht mit einem ſchwachen Flimmer, ſondern mit ſtarken, beinahe blendenden Strahlen, bei welchen man deutlicher, als den ganzen Tag bisher möglich geweſen, den Stand und die Ausſichten der Schlacht überſah.

Rechts und links ſah man, was noch von Warwicks Reiterei übrig war, eilig fliehen — fort waren die Lanzen Oxfords, die Streitäxte Somerſets. Exeter, von Alwyns Pfeil durchbohrt, lag kalt und bewußtlos da, fern vom Kampfplatz, und von ſeinen eignen Knappen verlaſſen.

Gegenüber den Bogenſchützen, und der Mannſchaft,

welche Montagu vor dem Schwert des Feindes gerettet, hielt das ungeheure, murmelnde Heer Edwards, mit den tauſend, in der plötzlich durchgebrochenen Sonne ſchimmernden Bannern; denn wie Edward die letzten Trümmer der Feinde in der Nähe des Dickichts aufgeſtellt ſah, machte ihn ſein Verlangen, Sieg und Rache vollſtändig zu machen, vorſichtig, und einen Hinterhalt fürchtend, hatte er plötzlich Halt geboten.

Als die wenigen Leute des Grafen ſo die unermeßliche Macht erblickten, die zu ihrem Verderben aufgeſtellt war, und die Größe der Gefahr und ihres Verluſtes erkannten — hier eine Handvoll, dort ein gewaltiges Heer — da ertönte ein gleichzeitiger Ausruf des Schreckens und der Muthloſigkeit aus allen Reihen.

„Kinder!“ rief Warwick, „verzagt nicht! Heinrich hatte bei Agincourt ein ſchlimmeres Spiel als wir!“

Aber das Gemurmel unter den Bogenſchützen, dem ergebenſten Theil der Leute des Grafen, dauerte fort, bis ihr Hauptmann vortrat, ein grauer alter Mann, aber noch ſehnigt und ungebeugt, der eherne, verſchonte Zeuge von hundert Schlachten.

„Zurück zu Euren Leuten, Mark Foreſter!“ ſagte der Graf finſter.

Der alte Mann gehorchte nicht. Er trat zu Warwick heran, und fiel neben ſeinem Bügel auf die Kniee.

„Flieht, mein Lord, es iſt noch möglich für Euch und Eure Reiter zu entkommen. Flieht durch den Wald, wir wollen Euren Weg mit unſern Leibern decken. Eure Kin-

der, o Vater Eurer Untergebenen, Eure Kinder von Middleham wünſchen ſich kein beſſeres Schickſal, als für Euch ſterben zu dürfen. Iſt es nicht ſo?“ und der alte Mann, ſich erhebend, wandte ſich zu dem Bogenſchützen hinter ihm. Sie antworteten mit allgemeinem Zuruf.

„Mark Foreſter ſpricht gute Worte,“ ſagte Montagu. „Auf Euch ruht die letzte Hoffnung Lancaſters. Wir können uns noch mit Oxford und Somerſet wieder vereinigen! dorthin, durch den Wald — kommt! und er ergriff des Grafen Zügel.

„Ritter und Herren,“ ſagte der Graf abſteigend, und das Viſir theilweiſe lüftend, während er ſich zu den Reitern wandte, „möge, Wer Luſt hat, mit Lord Montagu fliehen! Mögen diejenigen, die, für eine gerechte Sache, nie am Siege verzweifeln, und im ſchlimmſten Fall ſich nicht ſcheuen, friſch vom ruhmvollen Tod der Helden vor ihrers Schöpfers Angeſicht zu treten, mit mir abſteigen!“ Alle Ritter ſprangen von ihren Pferden, Montagu zuerſt. „Kameraden,“ fuhr der Graf fort, jetzt zu ſeinen Dienſtmannen ſich wendend, „wenn die Kinder fechten für eines Vaters Ehre, ſo flieht der Vater nicht vor der Gefahr, in welche er die Kinder hineingezogen hat. Was wäre mir das Leben, befleckt vom Blute meiner eignen geliebten Dienſtleute, ſchmählich im Stich gelaſſen von ihrem Häuptling? Edward hat verkündigt, daß er Keinen verſchonen will. Der Thor! ſo gibt er uns nur die übermenſchliche Kraft der Verzweiflung! Zu Euren Bogen! — Ein Pfeil, — wenn er durch die Fugen des Harniſches der Tyrannen

dringt — Ein Pfeil kann jenes Heer dort in alle Winde zerſtäuben machen! Sir Marmaduke iſt fortgeritten, um den edeln Somerſet und ſeine Reiter wieder zu ſammeln — wenn wir uns eine kurze Stunde nur halten, kann der Feind im Rücken angegriffen und die Schlacht noch gewonnen werden! Muth denn und fröhliches Herz!“ Hier zog der Graf ſein Viſir ſo weit als möglich empor und zeigte ſein freudiges Antlitz — „Iſt dieß das Angeſicht eines Mannes, der alle Hoffnung verſchwunden glaubt?“

Während dieſer Pauſe zeigte der plötzliche Sonnenſchein dem König Heinrich auf ſeinem Platze die Zerſtreuung ſeiner Freunde. Hinter den Palliſaden, welche den Punkt, wo er ſich befand, ſchützten, ſammelten ſich ſchon die „Zuſchauer, die keine Fechter waren,“ wie der Chroniſt Fabyan ſagt, die, als die Kanonen verſtummten, ſich herbei wagten, um Neuigkeiten zu erfahren, und die jetzt den Kirchhof von Hadley füllend ſich eifrig mühten und drängten, um Heinrich den Heiligen oder Bungey den Zauberer zu ſehen. Unter ſie gemiſcht glänzten die grellbunten Kleider der Tamburinſchlägerinnen, die näher und näher zu den Barrieren ſich drängten, wie Wölfe, mit dem Inſtinkt des Blutes, immer näher rücken dem Kreiſe der Wachfeuer der Reiſenden im Norden. In dieſem Zeitpunkt ſagte der Mönch, zu einer der Wachen ſich wendend, die in ſeiner Nähe ſtand: „die Nebel ſind jetzt nicht mehr nöthig — König Edward hat die Schlacht gewonnen — he?“

„Gewiß, großer Meiſter,“ ſagte der Soldat; „Nichts

fehlt jetzt mehr zu des Königs Triumph, als der Tod des Grafen.“

„Infamer Nekromant, hörſt Du das?“ ſchrie Bungey Adam an. „Was nützen jetzt deine Bombarden und Talismane? Hörſt Du — ſage mir das Geheimniß der letzten — der verdammten Maſchine unter meinem Fuße, ſo ſchone ich vielleicht deines Lebens!“

Adam zuckte die Achſeln mit ungeduldiger Verachtung: „Wenn ich Dir nicht mein Wiſſen gäbe, nützte Dir mein Geheimniß Nichts. Schuft und Dummkopf, thue Dein Aergſtes!“

Der Mönch gab einem hinter Adam ſtehenden Soldaten ein Zeichen, und der Soldat zog ſchweigend das Ende des Strickes, der um Adams Hals geſchlungen war, um einen Aſt des entlaubten Baumes. „Halt!“ flüſterte der Mönch, „nicht eher als bis ich das Wort ausſpreche. — Der Graf könnte ſich wieder aufraffen,“ fuhr er bei ſich ſelbſt fort. Und damit begann er von Neuem ſeine Beſchwörungen zu plärren. Inzwiſchen hatte Sybille eine Weile ihren Blick von ihrem Vater weggewendet, denn der durchbrechende Sonnenſchein, welcher das Thal unten erhellte, hatte ihr Auge plötzlich in der Ferne die Giebel des alten Pächterhauſes erblicken laſſen, mit dem noch winterlichen Obſtgarten — ach! nicht mehr lächelnd mit sternhellen Blüthen. Weit hinter dem Schlachtfeld lag dieſe Stätte des Friedens — dieſe einſt ſo glückliche Heimath, wo ſie der Ankunft des Falſchen geharrt hatte!

Erhabener und heiliger waren die Gedanken des dem

Unglück geweihten Königes. Er hatte ſein Angeſicht von dem Schlachtfeld weggekehrt, und ſein Auge war auf die Thurmſpitze der Kirche hinter ihm geheftet, welche in den Himmel hinein zu ragen ſchien. Und wie er dahin ſchaute, begann das feierliche Geläute vom Glockenthurm. Es war jetzt nahe an der Stunde des Sabbathgebetes, und trotz dem Blutbad und Jammer in der Nähe ward der heilige Brauch nicht unterlaſſen.

„Horch!“ ſagte der König ſchmerzvoll, „dieß Geläute ruft manche Seele vor Gott!“

Während dieſe Scene auf der Anhöhe von Hadley ſich dem Auge darbot, benützte Edward, umgeben von Haſtings, Glouceſter und ſeinen vornehmſten Hauptleuten, den unverhofften Sonnenſchein, um den Feind und ſeine Stellung auszuſpähen mit dem Auge eines Mannes, begabt mit einem intuitiven Genie für Alles, was zur Menſchenſchlächterei gehört. „Dieſer Tag,“ ſagte er: „bringt keinen Sieg, ſichert keine Krone, wenn Warwick lebend entkommt. Euch, Lovell und Ratcliffe, vertraue ich zweihundert Ritter an; — Eure einzige Aufgabe ſey — der Kopf des rebelliſchen Grafen!“

„Und Montagu?“ ſagte Ratcliffe.

„Montagu? Nein — der arme Montagu, ich habe ihn einſt geliebt wie meiner eigenen Mutter Sohn; und Montagu,“ murmelte er bei ſich ſelbſt; „den habe ich nie gekränkt, und kann ihm deßwegen verzeihen. Schont des Marquis! — dieſer Wald gefällt mir nicht; ſie müſſen

mehr Mannſchaft darin haben, als die Handvoll außen am Saume verräth. Kommt her, d'Eyncourt!"

Und nach wenigen Minuten ſahen Warwick und ſeine Leute zwei Abtheilungen Reiter den Haupthaufen verlaſſen, die eine rechts, die andere links ſich wendend, gefolgt von langen Zügen Pikenmännern, welche ſie deckten; und dann rückte der mittlere Schlachthaufen langſam und feſt gegen den an Zahl ſo ſchwachen Feind heran. Der Plan war leicht zu erkennen — den nach ſeinem letzten Zufluchtsort getriebenen Feind, dem keine ſonſtige Hoffnung blieb, von allen Seiten einzuſchließen. Aber Montagu und ſein Bruder waren in der ihnen gegönnten Pauſe nicht müſſig geweſen; ſie hatten den größern Theil der Bogenſchützen geſchickt zwiſchen den Bäumen vertheilt; ſie hatten ihre Pikenmänner am Rand der Barrikaden aufgeſtellt, die aus ſpitzen Pfählen und gefallenen Baumſtämmen beſtanden, und wo das Bollwerk eine Lücke hatte, durch den für die Reiter frei gelaſſenen Durchgang, nahmen Hyliard und ſeine tüchtigſten Leute ihren Poſten, die Lücke mit ihrer eiſernen Bruſt ausfüllend.

Und jetzt, als mit Hörnern und Zinken, mit einem Meer von Federn und Speeren und Fahnen die Menge der Würger heranrückte, ſtand Warwick, hochragend vor Allen, nicht eine Feder an ſeinem Helm mit dem Adler verletzt und geknickt, abgeſtiegen, ſein Viſir noch aufgeſchlagen, neben ſeinem berühmten Roß. Einige der Männer hatten auf Warwicks Befehl den Panzer von der Bruſt des Thieres weggenommen, und das edle Thier,

befreit von dieſer Wucht, ſchien ſo unerſchöpft wie ſein Reiter; nicht ein Haar war naß, außer wo der aus dem Munde geſchleuderte Schaum ſeine kohlſchwarze Haut gefleckt hatte; und der Vortrab der Yorkiſchen hörte ſein Schnauben, als ſie langſam anrückten. Die beiden Geſtalten, Roß und Reiter, ſtanden ganz vorn unter der kleinen Schaar. Und Lovell, an Ratcliffe's Seite reitend, flüſterte: „Gott möge mich ſtrafen, ich wollte lieber, der König hätte meinen eigenen Kopf verlangt, als den des tapfern Grafen!“

„Still, Jüngling,“ ſagte der unerbittliche Ratcliffe — „ich frage nicht darnach, aus was für Sproſſen die Leiter meines Ehrgeizes gemacht ſeyn mag.“

Während ſie ſo ſprachen, wandte ſich Warwick zu Montagu und ſeinen Rittern, und ſagte:

„Unſre einzige Hoffaung beruht auf dem Muth unſerer Männer. Und wie ich bei Touton, als ich jenem falſchen Mann dort den Thron gewann, mit eigner Hand meinen edeln Malech erſchlug, zum Zeichen, daß ich auf jenem Platze ſiegen oder ſterben wolle, und durch dieß Opfer die Soldaten ſo befeuerte, daß wir das Schickſal des Tages wandten — ſo jetzt — o Gentlemen, zu einer andern Stunde würdet Ihr meiner ſpotten, denn meine Hand verſagt mir faſt den Dienſt — dieſe Hand, welche das arme Thier ſo oft gefüttert hat! Saladin, Letzter Deines Geſchlechtes, diene mir jetzt im Tod wie im Leben! Nicht um meinetwillen, o edelſtes Roß, das je einen Ritter trug — nicht um meinetwillen dieß Opfer!“

Er küßte das Streitroß auf die Stirne, und Saladin, als wie ahnend den Todesſtreich, beugte demüthig ſein ſtolzes Haupt und leckte ſeines Herrn ſtahlgekleidete Hand. So verbunden und an einander gekettet waren Roß und Reiter geweſen, daß das Opfer eines Menſchen ſelbſt die Umſtehenden nicht tiefer hätte erſchüttern können. Und als der Graf dem Streitroß mit der einen Hand die Augen bedeckte, und ſein Dolch glänzend und raſch herabfuhr — da ging ein tiefes Stöhnen durch die Reihen. Aber die Wirkung war unausſprechlich! Die Männer erkannten auf einmal, daß ihnen, und ihnen allein ihr Gebieter ſein Glück und ſein Leben anvertraute — ſie waren zu übermenſchlichem Muth geſtählt. Keine Flucht für Warwick — ha, ſo lebten und ſtarben ſie in und mit Warwicks Perſon! Auf Feind und Freund machte das Opfer einen Eindruck, der der letzten Zuflucht der Verzweiflung neue Stärke verlieh. Selbſt Edward, als er vorn in ſeinem Heere heranritt, ſchaute und erkannte die Bedeutung der That. Der Sieg von Touton tauchte auf in ſeiner Erinnerung mit einem Schauer ganz eigener Angſt und Reue.

„Er will ſterben, wie er gelebt hat," ſagte Glouceſter mit Bewunderung. „Wenn ich ein ſolches Schlachtfeld erlebe, ſchenke mir Gott einen ſolchen Tod!"

Wie dieſe Worte über des Herzogs Mund flohen, und Warwick, einen Fuß auf dem Leichnam ſeines todten Freundes, das Befehlswort ſprach, raſſelte eine mörderiſche Salve von den Bogenſchützen im Walde gegen die

Linie der Yorkiſchen, und der immer noch vorrückende Feind ſchritt über hundert Leichname dem Kampf entgegen. Trotz der ungeheuren Ueberzahl machten doch die Geſchicklichkeit von Warwicks Bogenſchützen, die Stärke ſeiner Stellung, die Hinderniſſe, welche die Barrikaden der Reiterei in den Weg legten, den Angriff äußerſt gefährlich. Aber die Befehle Edwards waren raſch und kraftvoll. Er kümmerte ſich nicht um den Verluſt von Menſchenleben, und wenn eine Reihe fiel, ſtürmte eine zweite heran. Hoch vor den Barrikaden ſtanden Montagu, Warwick und die Uebrigen jener unbezwinglichen Ritterſchaft, die Blüthe des Normänniſchen Heldenthums. So vergeblich ſchlagen die Wellen an einen Felſen, als die Reihen Edwards an dieſe geſchloſſene Mauer von Stahl anprallten. Die Sonne ſchien noch am Himmel, und noch immer war Edwards Sieg nicht geſichert. Ja, wenn Marmaduke noch die Truppen Somerſets zu einem Angriff im Rücken des Feindes zurück zu führen gelang, dachten Montagu und der Graf — könnte ſich noch der Tag für ſie entſcheiden. Und oft hielt der Graf inne, um nach dem Rufe „Somerſet!“ in der Luft zu horchen; und oft hob Montagu ſein Viſir empor, um nach den Bannern und Speeren des Lancaſtriſchen Herzogs zu ſchauen. Und immer, wenn der Graf horchte und Montagu das Feld durchſpähte, ſchien Edwards Heer nur größer und gewaltiger ſich auszudehnen. Das Regiment, welches Alwyn mit ſeiner hartnäckigen Energie an ſeiner Spitze hatte, war jetzt in Bewegung, und ermuthigt durch des jungen

Sachſen Kühnheit, rückten die Londoner an, nicht eingeſchüchtert durch die Niedermetzlung ihrer Vorgänger. Aber Alwyn, den von den Rittern vertheidigten Punkt vermeidend, marſchirte ein Wenig links, wo ſein ſcharfes Auge, an die nordiſchen Nebel gewöhnt, die Schwäche der Barrikaden an der Stelle entdeckt hatte, wo Hilyard aufgeſtellt war; und dieſen Paß beſchloß Alwyn, den Bogen ruhen laſſend, mit der Pike anzugreifen, — der Waffe, welche unſerm modernen Bajonett entſpricht. Der erſte Angriff, an deſſen Spitze er ſich ſtellte, war ſo ungeſtüm, daß ſie eindrangen. Die Wucht der nachrückenden Schaaren drängte die Vorderſten vor, und Hilyard hatte nicht Raum genug, um das zweihändige Schwert zu ſchwingen, das heute ſchon gute Dienſte geleiſtet hatte. Während hier der Kampf hitzig und unentſchieden tobte, war der rechte Flügel, unter d'Eyncourts Anführung in den Wald eingedrungen, und griff, überraſcht auf keinen Hinterhalt zu ſtoßen, die Bogenſchützen im Rücken an. Die Scene bot jetzt einen unbeſchreiblich furchtbaren Anblick dar; Geſchrei und Stöhnen, und das nicht zu ſchildernde Gebrüll und Kreiſchen menſchlicher Leidenſchaft wiederhallte in dämoniſchen Tönen durch den Schatten der entlaubten Bäume. Und in dieſem Augenblick hatte Edward mit umſichtig raſchem Feldherrnblick eine ſeiner ſchweren Bombarden aufführen laſſen. Warwick und Montagu und die meiſten Ritter wurden von den Barrikaden ab, den im Rücken angegriffenen Bogenſchützen zu Hülfe gerufen, nur einen Augenblick ehe dieſe Vertheidigung durch

einen Schuß der Bombarde zerſchmettert und auseinander geriſſen ward. In der nächſten Minute ſtrömten Reiter und Fußvolk durch die Lücke herein. Und unter all dieſem Lärm hörte man die Stimme Edwards: „Haut ein und ſchont Niemand! der Tag iſt unſer!“ — „der Tag iſt unſer! — Sieg! — Sieg!“ wiederholten die Truppen hinten; von Schaar zu Schaar, von Glied zu Glied pflanzte ſich der Ruf fort — er erreichte den gefangenen Heinrich und er hielt inne in ſeinem Gebet; er erreichte den fühlloſen Mönch, und er gab dem Miethling neben ihm das Zeichen; er erreichte den Prieſter, wie er, unerſchüttert, in die Kirche von Hadley trat. Und die Glocke, in raſcheren und wehmüthigeren Klängen ertönend, forderte die Lebenden auf, ſich zum Tod bereit zu halten, und die Seele zu erheben über die Grauſamkeit und Falſchheit, über die Luſt und Pracht, über die Weisheit und den Ruhm dieſer Welt! Und plötzlich, als das Geläute aufhörte, vernahm man von der ganz nahen Anhöhe herüber einen Schrei der Todesangſt — einen weiblichen Schrei — übertäubt von dem Donner einer Bombarde auf dem Schlachtfeld unten.

Die Yorkiſchen ſtürmten vor durch den von Alwyn erkämpften Paß. „Ergib Dich, tapfrer Kamerad!“ rief der kühne Handwerker Hilyard zu, deſſen hartnäckige Energie, der ſeinigen ähnlich, ſeine Bewunderung erregt hatte, und in welchem er an dem Accent, womit Robin ſeinen Männern zurief, einen Landsmann aus dem Norden erkannte; „ergib Dich, und ich will Sorge tragen, daß Du an Leib

und Leben ungekränkt bleibeſt. — ſchau um Dich — Ihr ſeyd geſchlagen!“

„Thor!“ antwortete Hilyard, zähneknirſchend, „das Volk wird nie geſchlagen!“ und wie dieſe Worte ſeinem Mund entflohen waren, zerſchmetterte ihn der Schuß der wieder geladenen Bombarde in Stücke.

„Drauf, für London und die Krone!“ ſchrie Alwyn; „die Bürger ſind das Volk!“

In dieſem Zeitpunkt galoppirten, durch den großen Haufen der Yorkiſchen, Ratcliffe und Lovell an der Spitze der ihnen zugetheilten Ritter weiter, um ihre das Ganze krönende Aufgabe zu erfüllen.

Hinter der Säule, welche noch jetzt zeugt von der großen Schlacht jener Zeit, zieht ſich jetzt ein dreiſeitiger Strich Waidegrund hin, vor einem kleinen Hauſe liegend. Damals war dieſer Platz wilder Waldboden, und wo jetzt im Gehege zwei kleine Bäume ſich erheben, Typen der verkleinerten Kinder unſrer kleinlichen und unedeln Civiliſation, ragten damals zwei ungeheure Eichen, Zeitgenoſſen der Krieger der Normanniſchen Eroberung. Sie ſtanden nahe bei einander, aber, obgleich ihre Wurzeln ſich verſchlangen, ihre Aeſte ſich vermiſchten, hatte doch keine der andern die Nahrung entzogen. Sie ſtanden da, gleich an Höhe und Großartigkeit, die Zwillingsrieſen des Forſtes. Vor dieſen Bäumen, deren mächtige Stämme ſie gegen die Schwerter in ihrem Rücken ſchützten, nahmen Warwick und Montagu ihren letzten Poſten ein. Vor ihnen erhoben ſich im buchſtäblichen Sinne Berge von

Erſchlagenen, Freunden und Feinden; denn um ſie hatte ſich bis zum Ende das heftigſte Schlachtgewühl geſammelt, und ſie ragten jetzt, beinahe einſam, in der erhabnen Verzweiflung des Kriegsmuthes unter den Trümmern der Schlacht, dem unwiderſtehlichen Schritte des Schickſals ſich entgegenſtemmend. Wie ſie Seite an Seite dieſe Stelle erreicht hatten, und der gemeine Haufe der Angreifenden ſich zurückzog, die Leichen der Todten ihnen als letztes Bollwerk und Schutz gegen den Tod laſſend, da kehrten ſie ſich in ihren Viſiren gegen einander, wie zum letzten Lebewohl auf Erden.

„Vergib mir, Richard!“ ſagte Montagu — „vergib mir Deinen Tod; hätte ich nicht Clarence's unheilvollem Befehl ſo blinden Glauben geſchenkt: der wilde Edward wäre nimmermehr lebend durch den Paß von Pontefrakt gekommen!“

„Klage Du Dich nicht an,“ verſetzte Warwick. „Wir ſind nur die Werkzeuge in der Hand einer höhern Weisheit. Gott ſegne Dich, mein Bruder. Wir laſſen dieſe Welt der Tyrannei und dem Laſter. Chriſt nehme unſre Seelen auf!“

Einen Augenblick hielten ſich ihre Hände gefaßt, und dann trat eine ſchauerliche Stille ein.

Weit und breit, vorn und hinten, dehnte ſich im Glanze der Sonne das ſiegreiche Heer aus, und dieſe athemloſe Pauſe zeigte genügend die Großartigkeit ihres Widerſtandes — das erhabenſte aller Schauſpiele, ſelbſt in ſeiner ſchmerzlichen Hoffnungsloſigkeit — den edeln

Trotz muthvoller Herzen im Kampf gegen die blinde und rohe Gewalt der Maſſe. Wo ſie ſtanden, waren ſie für Tauſende ſichtbar, aber kein Mann rührte ſich, ſie anzugreifen. Die Erinnerung an Warwicks frühere Thaten — der Gedanke an die heute von ihm verrichteten Wunder — all der Glanz ſeines Schickſals und ſeines Namens, erfüllten die Niedrigdenkenden mit Furcht, ihn anzugreifen, und die Tapfern mit Scheue vor Mord. Der tapfere d'Eyncourt ſprang von ſeinem Pferd und näherte ſich dem Platze. Seine Begleiter thaten daſſelbe.

„Ergebt Euch, meine Lords — ergebt Euch! Ihr habt Alles gethan, was Männer thun konnten.“

„Ergib Dich, Montagu,“ flüſterte Warwick. „Edward kann Dir kein Leid thun. Das Leben iſt ſüß; ſo ſagt man wenigſtens.“

„Aber nicht, wenn Macht und Ruhm dahin ſind. Wir ergeben uns nicht, Herr Ritter!“ antwortete der Marquis in ruhigem Tone.

„Dann ſterbt! und macht Platz für die neuen Männer, die Ihr ſo verachtet habt!“ rief eine wilde Stimme; und Ratcliffe, der ſich der Stelle genähert, ſtieg ab und hetzte ſeine Bluthunde an.

Sieben Punkte mochte der Schatten auf der Sonnenuhr vorgerückt ſeyn, und durch Warwicks Streitart und Montagu's Schwert waren ſieben Seelen vor den Stuhl des Richters geſandt worden. In dieſer kurzen Spanne Zeit tobte, unter dem allgemeinen ſtarren, unheimlichen

betäubten Staunen der Umſtehenden, auf einen ſo kleinen Kreis zuſammengedrängt, nach ein blutiger Krieg.

Aber Schaaren auf Schaaren drängten heran, wie die Wuth des Kampfes auch die Lauen ergriff; Montagu ſank von einem Schlag in die Kniee, Warwick deckte ihn mit ſeinem Leib — hundert Streitärte erdröhnten auf des Grafen geſenkten Helm — hundert Klingen zuckten um die Fugen ſeines Harniſches — ein gleichzeitiger Schrei aus vielen Kehlen ward gehört: — über die Berge von Erſchlagenen, durch das Gedränge der Lebenden, ſtürzte zu dem Schatten der Eichen Glouceſters Streitroß. Der Kampf hatte aufgehört — die Bürger ſtanden ſtumm in einem Halbkreiſe. Seite an Seite, Streitart und Schwert noch in ihren eiſernen Händen feſt gepackt haltend, lagen Montagu und Warwick.

Der junge Herzog, das Viſir hinaufgeſchlagen, betrachtete ſchweigend die gefallnen Feinde. Dann ſtieg er ab und ſchnallte mit eigner Hand des Grafen Helm los. Durch die friſche Luft einen Augenblick wieder belebt, öffneten ſich die Augen des Helden, ſeine Lippen bewegten ſich, er erhob, mit ſchwacher Anſtrengung, die blutige Streitart; und die bewaffnete Menge wich erſchrocken zurück. Aber des Grafen Seele, mit dämmernd trübem Bewußtſeyn, im Begriffe zu ſcheiden, war von der Scene des Kampfes, von den zuletzt gehegten zornigen und rachgierigen Empfindungen und Gedanken, geflohen zu ſanfteren Erinnerungen, zu den Erinnerungen, welche am ſpäteſten erbleichen und erlöſchen in treuen und männlichen Herzen!

„Mein Weib! Mein Kind!“ murmelte der Graf undeutlich. „Anna — Anna! Meine Geliebten, Gott ſtärke Euch!“ Und mit dieſen Worten entfloh der Athem — das Haupt ſank ſchwer auf die mütterliche Erde herab — das Angeſicht ward ſtarr, aber ruhig und unverzerrt, wie das Angeſicht eines Soldaten ſeyn ſoll, wenn ein tapfrer Tod würdig geweſen eines tapfern Lebens.

„So,“ murmelte der finſtre, nachſinnende Prinz, nicht denkend an die ihn umgebende Menge, „ſo geht das Geſchlecht von Eiſen zu Grunde! Am Boden liegt der letzte Baron, der den Thron beſchränken und über das Volk gebieten konnte. Das Zeitalter der Gewalt erliſcht mit dem Ritterthum und Waffenthaten. Und über der Leiche dieſes großen Mannes ſehe ich die neue Aera dämmern. Glücklich von nun an, Wer Ränke und Anſchläge ſchmieden, Wer ſchmeicheln und lächeln kann!“ Wie erſchrocken dann aus ſeiner Träumerei erwachend, ſagte der Meiſter in der Verſtellung im Tone traurigen Vorwurfs: „Ihr ſeyd allzu haſtig geweſen, Ritter und Gentlemen. Das Haus York iſt mächtig genug, daß es ſo edle Feinde hätte ſchonen können. Blast, Trompeter! Brecht ab die Glieder! Platz da — Platz! König Edward kommt! Lang lebe der König!“

Siebentes Kapitel.

Die letzten Pilger im Zuge zu dem gemeinſamen Ziele.

Der König und ſeine königlichen Brüder ritten unmittelbar nach dem Siege nach London zurück, um ihren Triumph zu verkündigen. Das Fußvolk blieb noch zurück, um ſich nach der harten Anſtrengung zu erholen: und nach der Anhöhe bei der Kirche von Hadley hatten ſich die Bauern und Dorfbewohner des Diſtrikts mit ſchauernder Neugier und Bangigkeit gedrängt; denn auf dieſem Platz war Heinrich, (der jetzt in ſchmerzlichem Zuge zurückgeführt wurde in ein Gefängniß, das er lebend nicht mehr verlaſſen ſollte.) geſtanden, um die Vernichtung des in ſeinem Namen geſammelten Heeres zu ſchauen, — und auf dieſen Platz waren die Leichname Warwicks und Montagu's gebracht worden, während eine Tragbahre in Bereitſchaft geſetzt wurde, um ihre ſterblichen Reſte nach London zu tragen * — und auf dieſem Platz hatte der be=

* Die Leichname Montagu's und des Grafen wurden mit entblößten Häuptern drei Tage lang in der St. Paulskirche ausgeſtellt, „damit kein Vorgeben, daß ſie noch am Leben ſeyen, ſpäter wieder eine Rebellion erregen könnte;" — „dann wurden ſie nach der Priorei Bisham, in Berkſhire gebracht, wo, unter ihren Vorfahren von mütterlicher Seite, (den Grafen von Salisbury,) die zwei unruhigen Brüder in Einem Grabe ruhen." — „Der große Strom ihres Blutes, jetzt in viele Bäche zertheilt, fließt jetzt ſo klein, daß man ihn kaum mehr in ſeinen Windungen beachtet." Habington's Leben Edwards IV. Sic transit gloria mundi!

rühmte Mönch die Nebel beſchworen, — die gefeiten Kanonen exorciſirt — und die gräulichen Machinationen des Lancaſtriſchen Zauberers zu Nichte gemacht.

Und nach dieſem Platz hin ſchritt durch das Gewühl ein junger Yorkiſcher Hauptmann mit einem Gefangnen, den er gemacht hatte, und den er zum Zelt des Lord Haſtings führte, des Einzigen unter den Befehlshabern, von welchem Gnade und Erbarmen zu hoffen war, und der zurückgeblieben war, nach dem Wegreiten des Königs und ſeiner Brüder, um Vorkehrungen zu treffen zur Wegbringung der erlauchten Todten.

„Haltet Euch nur ganz nahe zu mir, Sir Marmaduke,“ ſagte der Yorkiſche; „wir müſſen Haſtings aufſuchen, um den König zu beſänftigen; und wenn er nicht hofft, Eure Begnadigung zu erlangen, ſo kann er wenigſtens nach einem ſolchen Sieg Einem Feind zur Flucht helfen.“

„Seyd unbekümmert um mich, Alwyn,“ ſagte der Ritter; „als Somerſet taub war gegen Alles außer ſeiner Furcht, kam ich zurück, um an meines Häuptlings Seite zu ſterben, ach, zu ſpät, zu ſpät! Beſſer jetzt der Tod als das Leben! Was Freunde, Verwandte, Ehrgeiz, Liebe Andern ſind, das war mir Lord Warwicks Lächeln!“

Alwyn bezeigte freundliche Achtung vor ſeines Gefangenen treuem und ehrenhaftem Gefühl, und benützte deſſen Gemüthsbewegung, um ihn von dem Platz wegzuführen, wo er Ritter und Krieger am dichteſten, in ſoldatiſcher Traurigkeit und Ehrfurcht um die Heldenbrüder

gedrängt ſtehen ſah. Er drängte ſich mit ihm durch einen geringeren Haufen von Bauern, von Bürgern und Weibern mit Kindern an der Bruſt; und plötzlich ſah er eine Truppe Tamburinſchlägerinnen tanzend um einen entlaubten Baum, und eine wilde, aber fröhliche und luſtige Melodie ſingend.

„Was für eine häßliche und unzeitige Luſtbarkeit iſt das?“ ſagte der Goldſchmid zu einem gaffenden Yeoman.

„Sie tanzen nur, die armen Mädchen, um den verruchten Zauberer herum, welchen der Mönch Bungey erdroſſeln ließ, — und ſeine Hexe von Tochter.“

Eine fröſtelnde, ſchauernde Ahnung beſchlich Alwyn; er ſprang vor, Bauern und Tamburinſchlägerinnen mit ſeinem noch blutigen Schwert auseinandertreibend. Sein Fuß ſtrauchelte über einige zerbrochene Trümmer — des armen Heureka, das am Ende zerſchmettert worden, um den Diamant zu finden! Werthlos für den großen Mönch, weil das Wiſſen des Schöpfers nicht auf ſeinen Mörder übergeben konnte, werthlos waren der Mechanismus und die Erfindung, werthlos die Arbeit und das Genie, aber der Aberglauben, und die Thorheit, und der Wahn hatten doch ihren Werth, und der Betrüger, der das Werk der Kunſt zerſtörte, raffte das Juwel an ſich!

An dem entlaubten Baum hing der entſeelte Körper eines Mannes; darunter lag ein weiblicher Leichnam; aber ob bei dieſem der Tod das Werk von Menſchenhänden oder der Erbarmung des Himmels war, das war aus keinem Anzeichen zu erſehen; der Gelehrte und das Kind

— Wiſſenſchaft und Unſchuld! — Beide lagen kalt da; das grimmige Zeitalter hatte ſie verſchlungen, wie es immer die verſchlingt, welche ſeinem Gang voraneilen oder dahinter zurückbleiben, und in Einem gemeinſamen Untergang die zu Harmloſen und die zu Weiſen vermählt!

„Was drängt Ihr Euch denn ſo, Ihr Leute?“ ſagte eine gebieteriſche Stimme.

„Ha! Lord Haſtings! Kommt näher! Schaut!“ rief Alwyn.

„Ha, ha!“ jauchzte Graul, indem ſie an der Spitze ihrer Schweſtern tanzend und kreiſchend und die Tamburine in die Höhe werfend von dem Platz ſich entfernte — „Ha, die Hexendirne und ihr Liebhaber! Ha, ha: Häßlich iſt ſchön! Ha — ha! Zauberei und Tod gehen Hand in Hand, wie Du am Ende erkennen magſt, ſchnöder Freier!“

Und vielleicht, als, lange Jahre nachher Anklagen der Zauberei, leichtfertiger Künſte und des Verraths in das Ohr Haſtings ertönten, und auf das von Glouceſter gegebene Zeichen, die bewaffneten Henker hereinſtürzten, wiederhallten dieſe ominöſen Worte da in ſeiner Seele!

Um dieſe Stunde wurden auch die Thore des Towers für die Menge geöffnet. Unmittelbar nach ſeinem Siege war Edward mit ſeinen Brüdern in die St. Paulskirche gegangen, um dem Himmel ihren Dank darzubringen (ſie waren gar fromm, — dieſe drei Plantagenets!) und von da nach Baynards-Caſtle, um die Königin und ihre Kin-

der wieder zum Tower zu geleiten. Und jetzt brachte das Schmettern der Trompeten das fröhliche Toben der Menge zum Schweigen, denn auf dem Balkon des nach der Kapelle gehenden Fenſters hatte ſo eben der Herold angekündigt, daß König Edward ſich dem Volke zeigen wolle. Auf jedem Zollbreit Platz des Hofraums, an Mauern und Paliſaden hinaufkletternd, wogten, klebten, murmelten, drängten ſich, ſtampften Soldaten, Bürger, Diebe, Dirnen, — Alter, Kindheit, all die verſchiedenen Stufen und Stände des vielgeſtalteten Lebens — die Geſchöpfe der kleinen Spanne Zeit!

Hoch von den Zinnen gegen Weſten flatterte Edwards Siegesfahne — eine Sonne in der Sonne glänzend. Wieder, und zum dritten Male ertönten die Trompeten, und auf dem Balkon, ſeine Krone auf dem Haupt, aber den Leib noch ganz von der Waffenrüſtung umhüllt, erſchien der König. Was fragte die Menge nach ſeiner Falſchheit und Treuloſigkeit — ſeiner Sittenloſigkeit und Grauſamkeit? Alle Laſter verſchwinden jederzeit im Glück und Erfolg! Hurrah für König Edward! Der Mann des Zeitalters paßte für das Zeitalter, er beſaß Tapferkeit für ſeine Kriege, Schlauheit und Verſtand für den Frieden, und die Sympathie des Zeitalters war für ihn! So ſtand denn der König da; zu ſeiner Rechten Eliſabeth, mit ihrem kleinen Knaben, dem Erben Englands, in ihren Armen, — über der Königin Schulter ſchaute das ſtolze Angeſicht der Herzogin hervor. Neben Eliſabeth ſtand der Herzog von Glouceſter, auf ſein Schwert ſich ſtützend,

und zur Linken Edwards verbeugte der meineidige Clarence ſeinen ſchönen Kopf gegen das fröhliche Gedränge! Beim Anblick des ſiegreichen Königs, der ſchönen Königin, und beſonders des jungen männlichen Erben, der der Linie York eine lange Dauer verhieß, brach die Menge in ein herzhaftes Geſchrei aus: „Lang lebe der König und des Königs Sohn!“ Inſtinktmäßig wandte Eliſabeth ihre feuchten Augen von Edward weg auf Edwards Brüder, und drückte plötzlich wie mit dem prophetiſchen ſichern Vorgefühl einer Mutter ihr Kind feſter an ihren Bu en, als ſie dem blitzenden, unheimlichen Auge Richards, Herzogs von Glouceſter, begegnete — (Yorks junger Held damals, und nachmals Warwicks grauſamer Rächer[1]) — das auf dieß harmloſe Leben ſeinen Blick heftete — das einzige Leben, (außer dem verachteten und ohnmächtigen Clarence, deſſen Schickſal vorherzuſehen wenig Weisheit erforderlich war.) das noch zwiſchen dem Ehrgeiz eines fühlloſen und rückſichtsloſen Geiſtes und dem Erbe des engliſchen Thrones ſtand!

Anmerkung zum ſiebenten Buche.

Hume, Rapin und Carte geben Alle die Geſchichte von Edwards wirklicher Gefangenſchaft in Middleham auf, während Lingard, Sharon Turner und Andere ſie entſchieden annehmen. Und doch, obgleich Lingard einige von Hume's Einwendungen mit Glück bekämpft hat, läßt er andere gänzlich unbeantwortet. Hume macht geltend, daß dieſer

Vorfall gar nicht erwähnt ſey in Edwards nachmaliger Proklamation gegen Clarence und Warwick. Lingard antwortet, nachdem er einen unweſentlichen Irrthum in Hume's Angaben berichtigt —: Die Proklamation habe ihn nicht erwähnen müſſen, weil ſie ſich auf die Aufzählung von Vergehungen beſchränkte, welche nach der allgemeinen Amneſtie von 1469 fielen. Und dann führt er, gewiß nicht ganz folgerichtig, den gegen Clarence viele Jahre ſpäter ergangenen Urtheilsſpruch an, wo der König unter ſeinen Vergehen aufzählt: „daß er des Königs königlichen Stand, Perſon und Leben gefährdet, und ihn in arge Klemme gebracht, ihn bringend um all ſeine Freiheit, nachdem er große Unruhen erregt.“ Aber es iſt klar, daß, wenn die Amneſtie Edward abhielt, Warwick wegen dieſer Gefangenhaltung anzuklagen, nur ein Jahr nachdem dieſelbe bewilligt war, ſie ihn um ſo mehr abhalten mußte, neun Jahre nachher noch Clarence daraus ein Verbrechen zu machen. Höchſt wahrſcheinlich iſt, daß ſich dieſer Anklagepunkt nicht auf eine, wirkliche oder vermeintliche, Gefangenſchaft in Middleham, im Jahr 1469 bezieht, ſondern auf Clarence's Einfall in England im Jahr 1470, wo Edwards Stand, Perſon und Leben wirklich ſehr gefährdet waren bei ſeiner mit genauer Noth bewerkſtelligten Flucht aus dem befeſtigten Hauſe, wo man wohl ſagen konnte, daß er „in arge Klemme“ * gekommen ſey; zumal da die Worte, „nachdem er große Unruhen erregt,“ nicht auf den Zeitpunkt der angeblichen Feſtnahme in Middleham paſſen könnten, wo Clarence ſtatt Unruhen zu erregen, ſie vielmehr Warwick

* In strait warde — die Worte ſind, wie der Leſer ſieht, im Engliſchen ſelbſt verſchiedner Auslegung fähig und die Doppelſinnigkeit kann im Deutſchen nur annähernd wieder gegeben werden.

hatte ſtillen helfen; aber ſie paſſen vollkommen auf ſeine ſpätere Rebellion im Jahr 1470. Endlich ſind, wie Lingard ſelbſt irgendwo bemerkt, Edwards Anſchuldigungen gegen ſeinen Bruder keine Beweiſe, und dieſer König ſcheute nie eine Lüge, um ſeinen Zweck zu erreichen. Kurz, Nichts kann unwahrſcheinlicher ſeyn als dieſe Erzählung von Edwards Gefangenſchaft — ſie hätte gar keinen verſtändlichen Zweck gehabt. Gerade zu der Zeit, wo ſie ſollte ſtattgehabt haben, führte Warwick eifrig Krieg gegen des Königs Feinde. Im Augenblick, wo Edward Middleham verläßt, geht er, ſtatt nach London zu flüchten, ganz ſorglos und offen nach York, um den Hauptmann der von Warwick bezwungenen Rebellen verurtheilen und hinrichten zu laſſen, und zwar mitten unter Warwicks Truppen! Weit entfernt, daß er irgend wie die ſehr natürliche Erbitterung hätte blicken laſſen, die ein ſo rachſüchtiger König hätte fühlen müſſen, wenn ihm eine ſolche Beſchimpfung widerfahren wäre, verleiht er beinahe unmittelbar nachdem er York verlaſſen, der Familie Nevile größere Macht als je, überträgt Warwick neue Würden, und verlobt ſeine älteſte Tochter mit Warwicks Neffen. Alles zuſammengenommen, mag denn nun vielleicht eine ſolche Auffaſſung des Beſuchs des Königs in Middleham, wie ſie in der vorliegenden Erzählung verſucht wurde, als ein nicht ganz unwahrſcheinlicher Vergleich zwiſchen den beſtrittenen und ſich widerſprechenden Zeugniſſen über den Gegenſtand betrachtet werden.

Berichtigung.

Erſtes Bändchen S. 44. vorletzte Zeile lies: Befeſtigungswerken um die Palaſt-Feſtung.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Lytton, Edward Bulwer Lytton, / Pfizer, Gustav, / Notter, Friedrich,

E. L. Bulwer's Werke

Bd.: 106/110.

Stuttgart 1843

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LA 718 -106/110
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11256873-2